



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

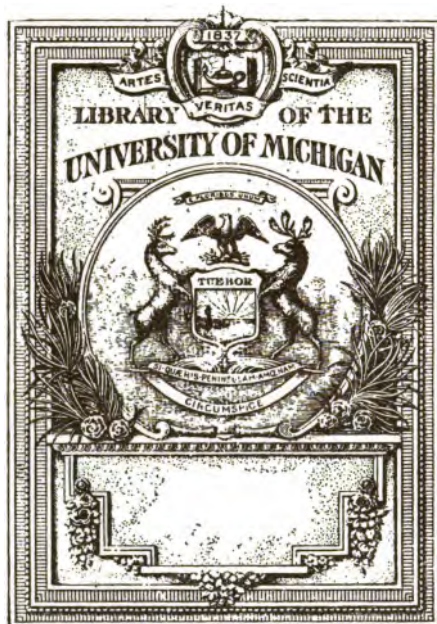
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

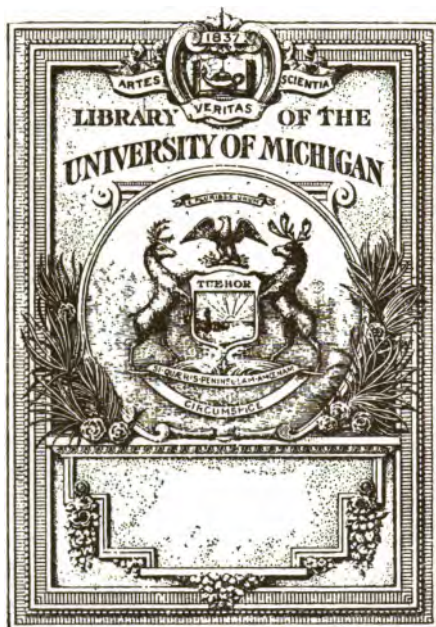
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



DS
207
.244



DS

207

.244

ARABIEN UND DIE ARABER

SEIT HUNDERT JAHREN.

EINE

GEOGRAPHISCHE UND GESCHICHTLICHE SKIZZE

VON

ALBRECHT ZEHME.

21 32

HALLE,

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1875.

Flarr,
Libr.
10-12-1922
gen.
=

فَهِيَ الدُّنْيَا لَا يَكُنْ فِيهَا شَيْءٌ

Vorwort.

Für diejenigen habe ich das nachfolgende Buch verfaßt, welche von dem Zustande des früher mächtigen, noch jetzt reichbegabten Volkes der Araber eine zusammenhängende, nicht auf vielerlei Bücher angewiesene Kenntniß gewinnen wollen. Denn jedes Völkerglied in der aufeinander folgenden und in der gleichzeitigen Entwicklung der Menschheit ist werth ein Gegenstand menschlicher Theilnahme, durch Kenntnißnahme bethätigt, für den zu werden, dessen Gesichtskreis weiter reicht, als die Grenzpfähle, Steuerkassen, Zeughäuser und Kirchen des Landes, dem er angehört.

Unvermittelte Eigenthümlichkeiten sind nicht das, was der Denkende und Forschende wie in der Natur so in der Geschichte der Völker sucht. Ihm liegt daran neue Bestätigungen für seine Überzeugung zu finden, daß es keine Sprünge in der Entwicklung giebt, daß ferner die Menschen überall sich nicht so, weder an Verstand und Thatkraft noch an Gemüth unter-

*

408804

scheiden, wie der civilisirte Dünkel sich zu seinen Gunsten einreden möchte.

Macht nun selbst auf recht abgeschlossener wüstenumgebener Planetenstelle ein Volk in seinem weitaus größeren Theile auf ruhige und gebildete Beobachter den Eindruck unversiechter freilich ungeschulter Begabung, dabei natürlicher Tüchtigkeit des Charakters, so mag es unserer Kenntniß wohl werth erscheinen, besonders wenn es die Aussicht eröffnet, daß die Milderung fanatischen Glaubenshochmuthes und das Aufgeben kriegesischen Räuberthums einst nicht vom Verluste jener nationalen Vorzüge begleitet sein wird. Es sind aber die Araber ein solches Volk, noch dazu mit einem besonderen Anrecht auf unsere Sympathie durch ihr schon bewährtes und vielleicht bald wieder zu bewährendes antitürkisches und antiägyptisches Unabhängigkeitsbedürfniß. Ohne Prophetie wird soviel klar werden, daß der talentvollste der semitischen Stämme noch nicht zu den Todten gehört, daß er sich wieder zu fühlen beginnt, daß auch der Wahâbismus nichts anderes ist, als eine Phase des wiederzugewinnenden Bewußtseins von der Macht concentrirter Volkskräfte.

Es kann auffällig erscheinen, daß ich Arabien ohne Beziehung zu der Gesamtsphäre des islamitischen Asiens behandle. Aber seine physische wie geistige Eigenart berechtigen dazu, ja die Halbinsel hat mit der fast stagnirenden Entwicklung der beiden Hauptreiche des Islâm, der Türkei und Persiens, auch mit dem nächsten Nachbar, Aegypten, so wenig inneren Zusammenhang, daß man sie mit Recht für sich betrachtet. Dabei verkenne ich den Werth so bedeutender Arbeiten, wie Vámbéry's Islâm im 19. Jahrhundert oder Alfred von Kremers Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen, keinen Augenblick.

Aus Gründen, die erst noch anzuführen wie eine Beleidigung des vorurtheilslosen Lesers aussehen würde, ist über eine sogenannte Mission der dermaligen christlichen Kirchen wie anderswo so auch speciell in Arabien selbstverständlich kein Wort zu verlieren. Ebenso wenig scheint es, daß die europäisch gefärbte Cultur, sei es die wissenschaftliche und künstlerische, sei es die politische und soziale, dort eine Stätte finden wird, ja auch nur finden darf. Jede noch gesunde Nationalität hat und vertheidigt erfolgreich das Recht eigener Entwicklung, die auf geophysischen Bedingungen beruht: die europäische ihr aufdrängen wollen, weil sie die beste sei, ist ein Irrthum ähnlich dem, welcher seine Glaubensformen für die allein seligmachenden hält. Die Araber auf der Halbinsel sind lange Zeit wie wenige Völker der Erde noch auf einem und demselben und zwar vielleicht bald im Beginn der Erdbesiedelung West-Asiens von ihnen besetzten Boden einheimisch geblieben. Daß man freilich auch die religionsverwandte türkische oder ägyptische Herrschaft und, sit venia verbo, Cultur den Arabern nicht wünschen wird, findet begreiflich, wer die despotische Ausbeutung gedrückter Volksmassen für das Gegentheil von Völkerglück hält. Auch hoffe ich, und der Leser wird der folgenden Arbeit vielleicht die Berechtigung dieser Hoffnung entnehmen, daß, richtig unterstützt, die Araber sich der Osmanen wie der Aegypter mit Erfolg ferner erwehren können. Jene Unterstützung aber muß, meint der theilnehmende Beobachter, Sache der Engländer sein, der einzigen Nation, die für diese Aufgabe morgenländische Traditionen und Kraft mitbringt. In dem Sinne sehe ich über die Gegenwart hoffend in die Zukunft der Araber.

Hier nur noch die Bemerkung, daß der Leser, was die arabischen Namen betrifft, sich nicht durch die für die Kenner der Sprache werthvollen Punkte, Striche, Dächer und Bogen über und unter den Buchstaben beirren lassen, sondern so lesen möge, wie es ohne diese Zeichen für ihn lauten würde; höchstens g lese er wie dsch.

Frankfurt a. d. Oder, März 1875.

Albrecht Zehme.

Inhaltsverzeichnis.

I. Einleitung	S. 1
II. Geographischer Theil	„ 13
Die Küste von 'Akaba bis Gedda	„ 18
Higâz	„ 22
Mekka	„ 27
Medina	„ 35
'Asir	„ 40
Dauâsir, Seleiel, Kahtân.....	S. 50. 288 und Nachtrag
Haġimân.....	S. 52
Jemen	„ 53
Von der Küste nach Šan'â	„ 59
Von Šan'â nach Mareb	„ 78
Von Šan'â nach dem Gôf und nach Negrân	S. 83 und Nachtrag
Tebâma	S. 102
Südküste	„ 105
Bâb el-Mandeb bis 'Aden	„ 109
'Aden bis Makalla	„ 113
Makalla bis Râs Fartak	„ 136
Das Innere durch Wâdi Mefat.....	„ 143
Das Innere bis an die Wüste	„ 145
Râs Fartak bis Râs el-Hadd	„ 169
'Omân	„ 173
Die Küstenlandschaften	„ 177
Die binnenländischen	„ 192
Die Piratenküste.....	„ 207
Kaţar, Bahrein	„ 209
Hasâ	„ 211
Kueit	S. 218. 293
Neged	S. 219
Von Kaţif querdurch nach Janbo'	„ 224
Von 'Akaba über Ġauf nach Hâil	„ 226
Vom Rothen Meer (Muéliġ) nach Hâil und Meschhed 'Alî....	„ 244
Von Ma'ân über Ġauf, Hâil, Riad nach dem Persergolf	„ 256
(Nebenroute nach Afâġ)	

— VIII —

Von Koweit über Riâd nach dem Persergolf	S. 293
Vom Todten Meer über Teimâ, Hâil, 'Onêza und über Gauf zurück	„ 298
Die großen Wâdis in Nordarabien zwischen Rothem Meer und Euphrat.....	„ 308
Die Straßen Nordarabiens.....	„ 313
III. Geschichtlicher Theil	„ 318

I. Einleitung.

Die Geschichte der Araber ist, entsprechend der nur scheinbaren nicht wirklichen Einheit des Landes, nicht die eines Volkes mit zusammenhängender Entwicklung. Sie sind nie ein Staat, ein religiöses Ganze, niemals eine Spezialität im Gebiete des künstlerischen Schaffens und des Denkens geworden. Ja wohl noch tiefere und ursprünglichere Scheidungen, nemlich der Volksabstammung und damit zusammenhängend der Volksart, scheinen zwischen Süden und Norden mit gutem Recht angenommen werden zu können. Und dennoch gelten sie alle, die auf der fernabliegenden Halbinsel, der Heimath des „stahlkräftigen, hochsinnigen, abenteuernden“ Volkes in Zelten oder in Städten und Dörfern wohnen, uns in der Hauptsache als ein Ganzes, beseelt von einer kennzeichnenden Kraft und ihr zu geschichtlicher Wirkung verhelfend, dem thatkräftigsten Unabhängigkeitsbedürfniß nemlich, das sich in der Ablehnung jeder Despotie, weltlicher, geistlicher, fremdländischer, offenbart.

Es scheint nicht ungeeignet die geschichtliche Existenz der Araber in vier große Abschnitte zu scheiden: in die alte vor-mohammedanische Zeit mit dem Staate der Himjariten oder Sabäer im Süden, aus welchem schon vor unserer Zeitrechnung zahlreiche Stämmewanderungen in die mittleren und nördlichen Theile der Halbinsel, die von andersgearteten aber auch semitischen Stämmen dünn bevölkert waren, erfolgten. Die zweite wäre die mohammedanische, die glorreichste bisher, m beginnenden 7. bis in die Mitte des 9. Jahrh. Eine dritte mte man die Periode der nach der gewaltigen Kraftentfaltung h außen wieder rückläufigen Selbstbeschränkung auf abien nennen. Die vierte endlich scheint mir im vorigen

Jahrh. zu beginnen, eine Zeit erneuerter Gährung und demzufolge religiöser und politischer Neugestaltungen, die kurz gesagt das uralte Nomadenthum in staatliche Organismen zu zwingen geeignet sind.

Für alle vier Epochen ist die Neigung zur Lokalunabhängigkeit im grössesten Theile Arabiens charakteristisch. Große centralisirte Reiche sind immer arisch, niemals semitisch. Man sieht leicht, daß, jene einzelnen Staatenbildungen der ersten Periode und den großartigen religiös-politischen Anlauf Mohammeds und seiner Nachfolger in Medina und Damask ausgenommen, die Araber in Stämmen und Stammverbänden, unentwickelten Versuchen zur politischen Consolidirung, stecken geblieben sind, ja dem Dogma Mohammeds, das auf zwingende Vereinigung seiner Bekenner angelegt war, neben glühendem Eifer der Einen Laueheit und Feindschaft der Anderen entgegengebracht haben und erst seit kurzem wieder oder überhaupt erst ächt arabische Staatsorganismen zu schaffen unternehmen. Das hängt genau mit ihrem charakteristischen Unabhängigkeitssinne zusammen, der so ursprünglich ist und so wenig die Frucht innerer Arbeit, daß eine Summe von persönlichen Rechten um des Ganzen willen aufzugeben ihnen schwerer werden konnte als anderen Volksstämmen. Um so reicher muß ihre Begabung erscheinen, wenn trotz jenes mannhaften Selbstgefühls, welchem z. B. auch ohne unseren philosophischen Apparat die Unfehlbarkeit unwissender Priester als albernes Gefasel gelten würde, zwar nicht servile Größenanbetung aber leicht zu weckende Großmuth, zwar nicht ein allerseits bequemes Herdenbewusstsein, aber doch Hingabe an allgemeine opferfordernde Zwecke, kurz eine Resignation sie kennzeichnet, welche, da sie bei den Arabern sicher nicht aus träger Feigheit entspringt, Beweis einer tief angelegten Natur ist.

So hat denn Mohammed diesem muthigen und elastischen Volke eine die Mehrzahl verbindende Idee in die Seele geworfen, Einheit Gottes und Kampf dafür. Das wurde die Vorstufe des arabischen Staates in der nördlichen Hälfte der Halbinsel. Nach Mohammed hat wesentlich ein Mann neben dem Gedanken auch die ausgiebige Kraft gehabt am arabischen Staat weiter zu bauen, 'Omar. Am arabischen Staate sage ich, als an einem der die charakteristischen Typen des arabischen Volksthumus bewahrte, wozu denn auch gehört, daß er von jenen

götzenhaften Byzantinismus frei war, der von Rom und Constantinopel aus sich wie eine Seuche verbreitet hatte. 'Omar blieb ein schlichter armselig gekleideter bedürfnisloser deshalb unabhängiger und auf seine Unabhängigkeit stolzer Mann gleich seinen Landsleuten, die noch jetzt mit beispielloser wenigem zufrieden dabei aber von nationalcharakteristischem Selbstgefühl und, ebenso bezeichnend, unter sich, den unvermischten Arabern, ohne Standes- und Reichthumsdünkel sind: „frei, kühn, offen, warme Freunde, bittere Feinde“ sagt Burckhardt von den Scherif, die er kennen lernte, indem er diese Qualifikation auf alle ächten Araber seiner Bekanntschaft ausdehnt. Aber unter dem fadenscheinigen Mantel des großen Chalifen lebte eine gewaltige Intelligenz, ein mächtiger Charakter und eine erhabene Ansicht von der Pflicht des Herrschers, der seine Kraft an den Kampf für einen wie auch immer zu beurtheilenden Gedanken setzte, an den des erobernden aber auch administrirenden Islâm. Aus seiner Staatsidee erklären sich also wie seine harten Maßnahmen gegen die Nicht-Moslim, wobei ein Unterschied zwischen den „Besitzern der Schrift,“ d. h. Christen und Juden, einerseits und anderen Cultusanhängern andererseits zum Vortheil der ersteren galt, so auch seine erschwerenden Maßregeln für die Gläubigen, außerhalb Arabiens Grundeigenthum zu erwerben.

Indeß ist auch durch 'Omar der Staat nur auf die Füße gestellt worden, zwar kräftig genug um in Bezug auf Landeseintheilung, Steuerordnung, Finanzwesen, Münzenprägung, Heerwesen und Rechtsprechen das was von organisirtem Regiment unter den folgenden Chalifen gefunden wird vorzuzeichnen; auch die Aera setzte er fest. Aber er hat für den Umfang seiner Eroberungen nicht lange genug regiert: das tüppige Syrien, das noch immer kulturreiche Aegypten, das wie von einem letzten Strahle der Achämenidenzeit beschienene große Persien konnten mit dem kleinen Araberstaate nicht verwachsen. Nur zehn Jahre leitete er die Geschicke des so schnell entstandenen Weltreiches mit einer Kraft freilich und einer Weite des Blickes, die ihn zu einem der großen Völkerführer machen. Was nach ihm kam, hat ihn nicht erreicht, wohl gemerkt in Bezug auf den arabischen Staat: der Schwerpunkt der Omajjaden war amask und für die 'abbâsidischen Fürsten und ihre größten Minister, die Barmakiden, hörte Arabien auf ein Objekt politischer

Hauptaktionen zu werden, wenn auch äußerlich erkennbar unter den Omajjaden nur 'Omân sich gänzlich losgelöst, das Bergland Schammar sich wieder unterworfen, unter den 'Abbâsiden bis Hârûn e'-Raschîd eine Empörung ebenfalls nicht stattgefunden hatte.

Aber von nun an verloren die Araber, die mit unvergleichlicher Begeisterung den Islâm nach Afrika bis an das atlantische Meer und über den Euphrat und Tigris bis nach Turkistan und Indien auf der Spitze des Schwertes getragen hatten, ihre hervorragende Bedeutung in Heer und Verwaltung der Chalifen in demselben Grade, in welchem schon seit Mâmûn, besonders aber mit el-Mu'tasim, dem sogenannten Achter, 833 — 842, persisches Wesen, türkische Elemente und fremde Sklaven, Mamluken, in beiden die Oberhand gewannen. So wichen jene, thatsächlich unabhängig vom Chalifat in Bagdâd, wieder hinter ihre Wüsten und sind als Nation nicht mehr zur Entscheidung asiatischer Geschehnisse herausgetreten, ebensowenig wie türkische, mongolische oder andere Völkerwogen Asiens über die arabischen Grenzwälle hinüberschlügen.

Und in Arabien selbst? Hier war einst das Zuströmen zu den Fahnen des Propheten, die Vernichtung alter Cultusformen phänomenal gewesen; sternendienerische Himjariten, die Christen von Negrân, die nördlichen Grenzreiche, das christliche Gassan und das halb zoroastrische Hira, vor allem die heidnischen Stämme des Innern und der Westlandschaften drängten wie Fluthen der neuen Lehre zu oder wurden, richtiger, gewaltsam hineingetrieben: untergetaucht in den Islâm wie in ein Stahlbad und einen Strudel, dessen viele Wellen nach einem Mittelpunkte kreisen, hatten sie das ihre mächtigen Kräfte lösende Wort gefunden und beseelt von einer Leidenschaft die Erde vom Ganges bis an den Tajo durchfezt. Dann aber, als dem Sturm die Ruhe des Besitzes folgte, als die Araber auf der Halbinsel selber wieder sie selbst geworden waren, was hatten sie erreicht?

Statt der politischen Einheit, die von Medîna aus zu schaffen versucht worden war, verharren sie weiter in der Stämme-feindschaft mit ihrer Consequenz, der Blutrache, und in der Stämmevielheit mit ihrem Correctiv, der Gastfreundschaft; statt des öden aber seine Gläubigen straff zusammenfassenden Dogmas

des Propheten und seiner nächsten Nachfolger lernten sie, namentlich die nomadisirenden, bald nicht nur im Osten und Süden der Halbinsel sondern den heiligen Stätten nahe genug den Islâm, ja seine äußerlichste ceremonielle Bethätigung vergessen. Hat doch die karmatische Feindschaft gegen Moḥammeds Lehre im 10. Jahrhundert Ströme von Blut gekostet und soll doch im 11. Dārim sein Reich Kaṣīm von Moḥammeds Lehre ab und wie es scheint dem Gestirndienste der Sabäer wieder zugeführt haben. Die großen Schöpfungen in arabischer Sprache und Kunst, wie ihre epochemachenden wissenschaftlichen Leistungen — Humboldt Kosmos II, 248 nennt sie die eigentlichen Gründer der physischen Wissenschaften — haben ihre Geburtsstätten nun zum großen Theile außerhalb Arabiens. Der Heldenmuth endlich, der sich die Erde zu erobern aufgemacht hatte, fiel wohl gar in die traurige Rolle des Räubers zurück.

Der Islâm hatte die mächtige Kraft des kühnen Volkes nach außen zu großartigster Wirkung auf kurze Zeit vereinigt, dem Leben der Stämme eine Zeitlang neuen Inhalt gegeben, gewisse Zweige der literarischen Produktion in tippige Blüthe gebracht, andere geknickt, kein Talent indeß völlig unterdrückt, der Sittlichkeit freilich nur wenige Ideale vorgehalten, andere verunziert, alles in allem aber der Nation das Erbtheil nicht der Verweichlichung, sondern der rauhen Krafterhaltung hinterlassen und dadurch die Möglichkeit noch jetzt nach 12 Jahrhunderten, freilich nun nicht mehr durch Korân und Sunna, eine neue und frische Blüthe erwarten zu können.

Damals aber war thatsächlich kein einigender Staat, keine für Alle bindende Religion aus der nationalen und religiösen That Moḥammeds in dem Lande fertig geworden, aus welchem er stammte. Nur sein Name und das „Buch“ waren im Westen und Norden, wenig im Süden und Osten der Halbinsel Schiboleths geblieben, von Vielen im Munde geführt, von ebenso Vielen gehasst und geschmäht, und zwar indem die Anhänger des Islâm vorzüglich die oberflächlicheren Bewohner des Westens, seine Gegner aber die energischen und tiefer angelegten Stämme des Hochlandes im Innern und die geistig beweglichen Ostaraber waren, nach einem schon viele Jahrhunderte älteren Gegensatze, der noch dadurch verschärft wurde, daß die Stämme des centralen Negd den Uebergang ihrer etwa 100 Jahre vor Moḥam-

med unter Koleib Wâil gewonnenen großen Macht in die Hände der verhassten Higâzer erbittert empfanden.

Aber auch für seine Anhänger ward das „Buch“ kein befreiendes und beseligendes Wort. „Kein Gott außer Gott“ ist das Credo der verzweifelnden Passivität des Geschöpfes gegenüber der mitleidslosen allein aktiven Despotie des der Welt entgegengesetzten Schöpfers. Der Pantheismus weiser und humaner Denker und der Islâm können nicht zusammengehen; wo das so schien, war nicht mehr Moḥammeds rechtgläubiger Islâm. In diesem ist Gott aller Wille und alle Kraft, ihm gegenüber willensohnmächtig alles Geschöpf, Mensch und Thier nicht anders als Pflanze und Stein.

Auf diese despotische Religionsgewalt bezog der Stifter alles, das Leben in der Gemeinde und das zu Hause, ja die politische Verwaltung hängt aufs engste mit ihr zusammen. Die Gedanken seiner Anhänger sollten vor allem auf den Glauben und den Krieg für den Glauben gerichtet sein: fünf Mal am Tage versammelt die Gemeinde sich zu zwar kurzem aber doch strengem Gebet unter vielfachen Niederwerfungen, der Handel steht in Missgunst, die Frau wird zur Concubine, Mord, Meineid, Ehebruch, Neid sind verzeihlich, wenn nur der Despot im Himmel anerkannt wird — „Gott wird sicherlich nicht verzeihen, daß ein Anderer ihm gleichgestellt wird, aber er wird sonst alles verzeihen, wem er will“ Korân —, geistige Bildung, gegenseitige Förderung durch Unterhaltung edler Art, auch Dichtung, Musik, fröhliches Spiel ist verstummt, der herzenlösende Wein ist verfehmt, im Paradies aber warten alle Freuden, Ruhe, nicht berauschendes Getränk, jungfräuliche Weiber der Gläubigen, und so geschliffen versagte die Waffe ihren Dienst nicht, bis auch sie schartig wurde.

Es hätte wunderbar zugehen müssen — und Wunder geschehen nicht für den welcher denkt —, wenn aus einer solchen Weltanschauung bei einem so energisch beharrenden Volke eine stetige Entwicklung zum Besseren, eine ethische im weitesten Sinne erfolgt wäre. Sie ist es nicht. Moḥammeds Monotheismus ist, sagt man, dem durch die grenzenlose und großartige Eintönigkeit der Wüste bestimmten Phantasieleben des Arabers entsprechend und ein mächtiger Fortschritt zu einer Religion des Geistes aus der Vielgötterei der Naturkräfte und des Sternendienstes gewesen, wie ähnlich noch heute in Afrika.

Aber zur Entwicklungsfähigkeit, zur ethischen nemlich, nicht zur dogmatischen, fehlte ihm trotz vieler Vorzüge eines, die sozusagen weltbürgerliche Menschlichkeit.

Des Propheten religiöse That läßt sich psychologisch sehr wohl in ihrer Anknüpfung an Früheres und ihrem inneren Wachsen mit allen ihren scheinbaren Widersprüchen verfolgen und die eminente Arbeit Sprengers, Leben und Lehre Muhammads, hat uns hierzu endgültig verholfen. Eine an Umfang kleine aber werthvolle Schrift ist Nöldekes Leben Muhammeds. Vermeintliche Offenbarung in einem Traume — Sure 96 —, Selbsttäuschung, nervöse Erregbarkeit, aufrichtige Schwärmerei neben sinnlichen Motiven, großes Talent, Scharfblick für die Bedürfnisse des Volkes, der entgegenkommende Wahn Anderer, Lust an Entfaltung inwohnender Kraft — das alles ist zur Geburt des Islâm, der keineswegs ein völliges novum sondern hauptsächlich unter dem Einfluß judaistischer Lehren geboren war, zusammengeschossen, wie noch jede Religion auf Erden sich aus ideellen und gegenheitlichen Motiven gebildet hat.

Das haben wir zu behaupten ein Recht, keines aber haben wir zu der auf Unkenntniß beruhenden Verurtheilung wie mancher anderen außerchristlichen Religionsstiftung so auch nicht des Islâm und Korân, betrachtet mit Rücksicht auf die Zeit ihrer Schöpfung. Mohammed hat, woran heute nicht zu zweifeln ist, die ihm ungenügend erscheinenden religiösen Elemente seines Volkes, welche immerhin Mächte waren, Sternendienst, Fetischismus, verderbtes Juden- und Christenthum, unter einer Einheit und einem Monotheismus zusammengezwungen, der, wenn für uns auch der Korân eine öde Lektüre ist, am Ende doch einen vielleicht furchtbaren aber großartigen Eindruck zurückläßt. Das hatte, einer der ersten auch hierin, schon Göthe herausgefühlt. Mohammed bleibt eine leuchtendste Persönlichkeit in der Völkerentwicklung, sodaß man heutzutage mit Staunen die Wunderlichkeiten Luthers und anderer Reformatoren wie die der katholischen Priester über ihn liest z. B. bei Luther in der Uebersetzung der Confutatio Alcorani des Bruder Richard, als Anmerkung: „O pfui, Schande über dich, du entsetzlicher Teufel, du verfluchter Mahomet.“ Wie edel erscheint die Natur des großen Mannes nach der übereinstimmenden Tradition der vielen Hunderte, die ihn gekannt haben, auch von

feindlich gesinnten. „Er war höchst nachsichtig gegen seine Untergebenen.“ „Zehn Jahre, sagt Anas, sein Diener, war ich um den Propheten und er sagte nie auch nur ein „Hm!“ zu mir.“ „Einer seiner Knaben starb an seiner Brust“ etc.

Doch zurück zu den Arabern: Wozu also in dem Widerspruche zwischen der an Geist, Phantasie, Willenskraft, Adel der Gesinnung und des Benehmens anerkannt eminenten Begabung des arabischen Stammes und dem wie wir uns dünken lassen dürftigen Ergebnis seiner Jahrtausende langen Existenz auf der Halbinsel ein Problem finden? Da ist keines. Und wenn auch terner die Expansivkraft des Volkes in den ersten hundert Jahren nach Mohammed mit gewaltiger Energie nach allen Richtungen der Windrose auseinander fuhr und wenn sie auch mit allen möglichen morgen- wie abendländischen Civilisationen in Berührung geriethen, brachten die Araber doch bei der geringen Dauer der Reibung wenig oder nichts nach Hause zurück, gleich dem Ball, der je schneidiger an den Stein geschleudert, desto schneller abprallt. Daß dabei gegen das Christenthum, als die dem weitsichtigen Kureischiten gefährlichere Concurrrenzreligion, durch einschneidende Einrichtungen eine gründlich ablehnende Stellung genommen wurde, ist begreiflich. Dahin gehören die oft zu wiederholenden Riten, Weinverbot, Fehlen der Glocken, Verbot des Gebetes in den Stunden der christlichen Vesper und Messe, und anderes. Die Hauptdifferenz blieb und bleibt aber immer der von den Moslims als Vielgötterei verachtete christliche Trinitätsglaube gegentüber dem festen eigenen Monotheismus.

Ohne großen internationalen Verkehr außer dem geringen an Küsten und Grenzen, außer gewissen theilweis dunkelen Wechselbeziehungen zwischen dem Süden und Südwesten der Halbinsel, Hadramaut und Jemen, auf der einen und Afrika auf der anderen Seite, haben sie zwar nach außen zu Zeiten übergriffen, aber selber fast durchaus vor und immer nach Mohammed frei von tiefgehenden Invasionen jeder Art gelebt und selbst von den wenigen Versuchen dazu hat keiner Fuß zu fassen vermocht, weder Aelius Gallus, des Augustus Feldherr, noch die Aethiopier, noch die Sassaniden, die Osmanen nur am äußersten Westrande, die Perser im Osten und die Aegyptier kurze Zeit in Centralarabien.

Wenn freilich eine Planetenstelle zur Isolirung geeignet erschien, war es Arabien, und darin liegt ebenfalls ein Beitrag zur Lösung des oben erwähnten vermeintlichen Problems.

Und doch besitzen die ächten Araber — ich meine damit überall die Bewohner des Kernes der Halbinsel südlich der Linie von der Nordspitze des arabischen nach der des persischen Meerbusens, nicht die veränderten oder verkommenen Mischlingsbevölkerungen, noch weniger meine ich die fabelhaften Gestalten aus den Kaffeehäusern in Kairo oder aus der Wüste bei Palmyra, mit denen die oberflächliche Romanliteratur der unwissenden Leute à la Lamartine das europäische Lesepublikum zu sättigen pflegt — sie besitzen, sage ich, wichtige verbindende Elemente, um Staaten zu bilden, Gemeinschaften, die mit gleichem Gesetze und gleicher Sitte des Lebens höchste Ziele in verbundener Kraft anstreben sollen, das Glück des Einzelnen im Glücke der Gesamtheit.

Zuerst nenne ich die fast allen Bewohnern der Halbinsel gemeinsame Sprache, die erstaunlich reiche, feine, von dem Wüstenaraber besonders gleich dem kostbaren Edelstein werth gehaltene arabische Sprache, welcher schon vor dem Islâm die am meisten arabische Schöpfung in relativ vollendeter Form entsprossen war, das lyrisch-epische Helden- und Liebeslied, in den Mo'allakât, der Hamâsa, dem Divan der Hudeiliten und dem Buch der Gesänge erhalten und ein vollgültiges Zeugniß für die gradezu einzige Begabung des fernabliegenden Hirten- und Kriegervolkes, das neben dem Inhalt die technische Seite der Dichtkunst, Grammatik und Metrik, mit einer selbst hochstehenden Culturvölkern überlegenen Virtuosität zu handhaben verstand.

Ferner nenne ich jenen lebendigen Keim in ihrem Nationalcharakter, aus welchem alle öffentlichen Tugenden als Frucht sich entwickeln können, das Bewusstsein vom Werthe der Freiheit und daneben das Talent für die Resignation, ohne welche noch nie Jemand sich zu dem höchsten Besitze des Menschengeschlechts und zu der idealsten Gesetzeserfüllung durchgearbeitet hat, nemlich zu der Humanität des Weisen. Die Araber haben also trotz innerer Vielartigkeit sich eine ideelle Einheit gewahrt, jenes Bewusstsein vom Werthe der Freiheit, das wir uns in den Staaten Europas mühselig wieder durch Denken und

Dichten, durch politische und soziale Arbeit, durch schweren Kampf gegen die privilegierten Vorurtheile aller Art erwerben müssen. Und das ist eine Frucht ihrer Abgeschlossenheit. Sie sind in die Verknöchtung der einstigen Culturstaaten Asiens nie verstrickt worden und ebenso wenig hat Europa ihnen seine Ächten, aber auch nicht seine problematischen Culturgeschenke, mittheilen können. Jene Abgeschlossenheit hat begreiflich alte aus fernliegenden Jahrhunderten stammende Sitten, Charakterzüge, Neigungen, die Sprache nicht zu vergessen, erhalten und für einen großen Theil der Halbinsel ist noch heute die stolze Schilderung wahr, welche Nûmân, ein Fürst von Hira, dem Sassaniden Kosru von den Arabern entwarf. Freilich je abgeschlossener, desto unzugänglicher auch der Wissenschaft, und wenn wir uns auf der einen Seite freuen, daß die Aegypter seit 1814 Neuerungen und Verderbnisse nicht dauernd haben in den Kern der Halbinsel einführen können, so müssen wir andererseits zugeben, daß damit auch die Möglichkeit wissenschaftlicher Forschung verringert worden ist.

Soll nun etwa Mohammeds Lehre nur ein Unsegen, ein Abfall, eine Negation gewesen sein? Was ist denn heutzutage im abendländischen Europa unserer ersten Gedankenarbeit reifste Frucht? Ich denke, eine Weltansicht, die zwar nicht wie der Islâm in schweigender Ergebntheit sich der despotischen Willkür der Gottheit, wie ein fanatischer Lehrer sie predigte, unterworfen meint, aber doch auch unterworfen, nemlich dem natürlichen Gesetze der Nothwendigkeit und zwar in bewußter Resignation. — Daraus wird jene obengenannte weltbürgerliche Menschlichkeit, der eigentliche Lebensnerv auch im Christenthum, das ohne sie an der albernsten Formel in seinen Kirchen längst zu Grunde gegangen wäre. Kindische Menschen wollen für sich etwas besonderes, sei es als die Alleinseliggemachten der Kirche oder als die Privilegierten im Staate, in der Gesellschaft und im Besitz, oder sie sind so unwissend, daß sie die verhältnißmäßig kleine Erde für die Hauptstelle im Universum und deren Bewohner und unter diesen, versteht sich, zunächst sich selber für die halten, um welche sich providentiell alles drehen müsse. Der reife Geist hält eine ideale Stimmung fest, die schwer errungene, welche die Ordnung der ewigen Naturgesetze auch für sich anerkennt und sich in ihr als kleines aber

nothwendiges Glied eingefügt weiß, ernst und gefaßt, ohne Schmerz und ohne Jubel.

Grade zu dieser männlichen und resignirten Lebensauffassung haben die Araber im Muhammedanismus eine unverächtliche Stütze gefunden. Mit der Gleichheit vor Gott macht der Korân immerhin Ernst. Mohammed blieb persönlich arm, nähte seine Kleider, wohnte ärmlich. „Er besuchte die Kranken, folgte jeder Todtenbahre, die er antraf, nahm die Einladung eines Sklaven zum Mittagessen an, besserte seine Kleider aus, melkte seine Ziegen und wartete sie selbst.“ ‘Omar, schon Herr des Weltreichs, ging Nachts die Runde und wachte für eine Karawane, deren Hüter er eingeschlafen fand. Geistliche Schwelgerei wie bei den Frommen mancher anderen Religionen hat der Islâm in Arabien nie gekannt. Wie thöricht würde ihnen, den „Halbbarbaren“, unsere Lust an Nullitäten erscheinen, an welcher man bei uns vom Fürsten bis zum Nachtwächter leidet. Dort findet man charakteristisch die Anlage zu dem Stolze der Freiheit und muß desshalb Staatsorganismen nicht nach arischer Art bei den Arabern erwarten, das Individuum völlig absorbirende und Weltreiche, sondern solche Staatskörper, in denen der Einzelne seiner semitischen Neigung zur Unabhängigkeit folgt.

Diese Rechnung ist denn auch nicht falsch: so ist eine Staatenbildung mit bedeutenden Leistungen und reicher Entwicklung das Himjaritenreich im alten Sabäerlande gewesen und nach dessen Zerfall — der Sage nach in Folge der aufhörenden Bewässerung des Landes, etwa 150 n. Chr., die altarabische Aera: Seil el-‘arim, Abfluß der Kunstdämme — haben die Nachkommen dieser Südaraber, der Kahtaniden oder (alttestam.) Joktaniden, auf vielen Stellen der Halbinsel sich festgesetzt und staatlich organisirt, die Chuzaiten bei Mekka, die Taglebiten, Chasradschiten in Jätreb (Medîna), die Azd in ‘Omân, die Scherât zwischen Jätreb und Damask, andere am Euphrat (Hîra), die Tai am Ağa-Gebirge, die Gassan im Nordwesten. Ja Hîra und Gassan wurden nördliche Grenzreiche mit eigener Geschichte, jenes später theilweis christlich-nestorianisch, die Heimath der großen Dichterfürsten Zeid und ‘Adi, später der Islâm unter ‘Omar die Stadt Kûfa gründete, unter dem Einflusse der Sassaniden, Gassan unter dem der Byzan-

tinier, beide etwa vom Jahre 200 p. Chr. an bis zum Siege des Islâm. Auch die Nabatäer im N. W. sind als arabische Staatenbildner zu nennen, obgleich sie wohl keiner einheimischen Wurzel entsprossen, vielmehr Colonisten aramäischen Blutes gewesen zu sein scheinen. Die Inscriptionen freilich, welche in Wâdî Mûsa, südlich vom todten Meer, gefunden worden sind, ähneln den sogen. sinaitischen und würden für arabische Abstammung sprechen. In jenem Wâdî lag auch die erst in unserm Jahrhundert wiedergefundene Hauptstadt Petra (daher Arabia Petraea der Alten), noch in ihren auf felsiger Höhe sicher gelegenen Ruinen bedeutend und für die Macht des Staates beweisend. Denn die Nabatäer hatten ein großes Landgebiet von Haurân im N. bis zum östlichen Meerbusen der Sinaihalbinsel, dem von 'Akaba, im S., ihre Hauptstadt galt den Römern so mächtig, daß sie sich ihre Unterstützung sicherten, als Augustus' Feldherr im J. 24 a. Chr. das „glückliche Arabien“ erobern sollte, ja Antigonos, der Diadoche, und sein Sohn hatten um 310 a. Chr. bereits den Nabatäerstaat eines kriegerischen Angriffes für werth gehalten.

Hier wie bei den Himjariten im Süden der Halbinsel darf man sich glückliche Handelsentwicklung, verständige Gestaltung des politischen und gesellschaftlichen Lebens denken, während den „Ismaëlitzen“, den Nord- und Innenaraber, schon damals der kriegerische und phantasiebestimmte Beduinencharakter gekennzeichnet haben mag. Und wenn nun diese letzteren wesentlich nomadisirend waren, wenn ferner nach dem kurzen Versuche Mohammeds oder vielmehr seines zweiten Nachfolgers die Araber — ich sage nicht die islamitischen Völker überhaupt — schon unter den 'Abbâsiden wieder ein weder in einem noch in vielen Staaten organisirtes Volk gewesen sind, so bliebe es bei der Befürchtung, daß sie sich zur Staatenbildung wenig oder nicht eignen, wenn nicht seit hundert Jahren etwa ein neuer Akt der arabischen Geschichte angehoben hätte, der andere Erwartungen weckt. Ihn kurz darzustellen werde ich hernach versuchen. Hier will ich nur noch bemerken, daß Mohammed und seine Religion unmöglich allein die Schuld daran tragen können, daß die Araber so lange in unstaatlicher Zerrissenheit geblieben sind: mit dieser Behauptung würde man ja die schon vormohammedanische Staatenlosigkeit im größten Theile Arabiens ignoriren.

Die unendlich langsame Entwicklung aus dem Wanderleben der Stämme zur ackerbauenden Sesshaftigkeit ist die Signatur der arabischen Geschichte.

II. Geographische Skizze Arabiens nach den seit etwa hundert Jahren angestellten Forschungen.

Aus der geographischen Betrachtung der gewaltigen und trotz ihrer kompakten Einheit doch durch Wüsten vielfach getheilten und außer innere Verbindung gesetzten Halbinsel wird auch die gleich im Anfang als charakteristisch bezeichnete Zerschüttelung der politischen, religiösen, überhaupt aller sozialen Aktion des arabischen Stammes sich als folgerichtig das heißt nothwendig ergeben. Für ihn ist in der That das Kameel, Gemel, und seine durch Zucht geschaffenen Abarten Delfl oder Hegîn, das bis 16 deutsche Meilen täglich machen kann, zusammen mit der staunenerregenden Nüchternheit seines Reiters die unumgängliche Bedingung des inneren Verkehrs. Ist doch die Halbinsel, zu der regenarmen Gegend der Passate gehörig, durch den Mangel jedes schiffbaren, ja wie es scheint jedes größeren perennirenden Flusses charakterisirt. v. Wrede (s. u.) glaubt zwar einen solchen an der Südküste constatiren zu sollen, den des Wâdî Hağar oder Meifât, Mefât (Meifa'a), der bei Râs el-Kelb mündet; Halévy hält den Chârid in Ost-Jemen ebenfalls für perennirend (s. u.), Palgrave einen Bach in Sedeir. Uebrigens aber kennen die Reisenden nur Winterströme und selbst der größte Wâdî Innerarabiens, einst W. Rumma jetzt W. Rumem, entbehrt der Perennität und seitdem weder Sadlier (s. u.), noch Palgrave (s. u.?), noch Guarmani (s. u.), noch Pelly (s. u.) im Negd etwas von einem dauernden Flußlauf nach O. gesehen oder gehört haben, wird wohl auch die Phantasie, welche einen langen Strom von Wâdî Bischa in 'Asir (s. u.) quer durch bis 1 die Küste des Persergolfes träumte, beruhigt sein und der fta oder Afnan von den Karten verschwinden.

Von den fast nicht entwickelten sandigen Küsten zu theilweis bedeutenden am Südrande bis 8000' hohen der Küste meist parallelen Gebirgen ansteigend ist die Halbinsel im südlichen

Theile ihres Inneren Wüste, im nördlichen ein wenigstens von drei Seiten mit Wüstengürteln umgebenes Hochland. Der nördliche dieser Wüstengürtel ist zugleich Nordgrenze der Halbinsel überhaupt. Theilweis, wie gesagt, begleitet Hochgebirge die Küsten, wie am rothen Meere in Higáz bis Jemen der Gebel e'-Sarát oder Sarawát („Rücken“), oder es ist die letzte oft jäh in's Meer fallende Stufe auf einander folgender Hochflächen, wie in Haḍramaut, oder das Gebirge streicht zwar tiefer im Lande, aber der Küste parallel, wie in Jemen und in 'Omân das grüne Gebirge.

Wallin (s. u.) behauptet die Abdachung der Nordhälfte Arabiens von N. W. nach S. O., Wetzstein constatirt andererseits die vom rothen Meer nach dem Schatt.¹ Der Flächenraum der Halbinsel beträgt etwa 50000 □M., wovon wohl $\frac{1}{3}$ uncultivirbare Wüste ist, die Bewohnerzahl um 12 Millionen (andere: 5). Diese scheinen in der Hauptsache drei Völkerfamilien anzugehören: älteste Einwohner, vielleicht noch im Süden, mesopotamische Einwanderer aus früher Zeit, noch im Typus der Neḡdäer erhalten, ismaelitische im N. W. Ihre Mischungen haben allerlei Uebergänge geschaffen.²

1) Palgrave faßt gelegentlich seiner Reise durch Ober-Ḳaṣim die vertikale Gestaltung der Nordhälfte so auf, daß das plateauartige Rückgrat der Halbinsel, zugleich die Hauptwasserscheide der Nordhälfte, vom Schatt im N. O. aus sich S. S. O. ziehe, so daß die Gebirge in Schemmar (Schemmar) davon nordwestlich, das Tuseik-Gebirge südöstlich liegen. Er dürfte Recht haben, wenn er die Plateauform bis in die Nähe des Schatt — etwa 3 Tagereisen von diesem — constatiren zu können meint. Auch gegen die Continuität dieses Plateaus bis nach Ḳaṣim wird nichts zu erinnern sein. Da aber scheint es aufzuhören und in Ebene resp. Wüste überzugehen.

2) Nach arabischer Ansicht sind die Ureinwohner Arabiens, die Stämme 'Ad, Tamūd, Ṭasm und Gādis (die 'Ariba), schon lange vor Mohammed erschienen und jemenische (ackerbauende) Stämme (Muta'arriba) verbreiteten sich seit dem 6., ismaelitische (nomadisirende, Musta'riba) seit dem 2. Jahrh. vor unserer Zeitrechnung auf der Halbinsel und haben dann, die Waffen in der Hand, Besitz von guten Weideländern ergriffen, sodaß nicht lange vor dem Islām die Völkerschaften ihre Wohnsitze hatten (s. Wüstenfeld, die Wohnsitze und Wanderungen der arab. Stämme, nach Abū 'Obeid el-Bekri 1869. Ferner eine Reihe bedeutender Forschungen Blaus in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft.)

In Behm und Wagner, Die Bevölkerung der Erde (Ergänzungsheft 35 zu Petermanns Mittheilungen 1874) finde ich in Bezug auf das heutige

Die Grenzen Arabiens und zwar des eigentlichen, ohne Sinaihalbinsel, Ostjordanland, unteres Euphratgebiet, sind überall von Natur gegeben und nur die im N. W. könnte zweifelhaft erscheinen: es ist 'Akabet e'-Schamie, d. h. der Pass nach Syrien, auf der Pilgerstraße von Damask nach Mekka, der

Arabien einige statistische Notizen, die aber aus der notorisch trüben Quelle türkischer Berichterstatter zu stammen scheinen und einige Gebiete Arabiens als türkisches Eigenthum ansprechen, die unzweifelhaft niemals das geringste damit zu thun gehabt haben. Auf die europäische Unkenntniß über Arabien bauend erzählen die Herren in Stambul den Fragern mit Seelenruhe von „Eroberungen,“ für die noch die erste Kanone gegossen werden soll. Der österreichische Militärattaché in Constantinopel, Major zur Hellen, hat diese Notizen zum Theil geliefert.

Mit Einschluß von Sinaihalbinsel und syrischer Wüste ohne die an Persien zurückgegebenen früheren 'omânischen Inseln des Golfes soll die Größe Arabiens betragen 57326,4 geogr. □M., die Bevölkerung 5 Mill. Das türkische Gebiet am rothen Meere zwischen 9 und 10,000 □M., einzeln: Hedûd 6487, 'Asir 2110, Jemen 2000. Bewohner soll haben: 'Asir 400,000; Wâdi Bische 45,000; Wâdi Sobeih (wird Solei sein) 32,000; Neğrân 80,000; Laheğ 12,000. Daß Neğrân und Laheğ sicher mit der Türkei nichts zu schaffen haben, werden wir weiter unten sehen. — El-Hasâ, das „neue türkische Gebiet“ am Golf soll 1477 □M. und 162,470 Bew. haben, 110 auf die □M., wie Hegâz und Jemen. —

Für das Sultanat 'Omân werden Brenners „Erkundigungen“ beim „wohlunterrichteten“ Sekretär im britischen Consulat zu Maskat zu Grunde gelegt:

Kaţâr	790 □M.	35 Orte	100,000 Bew.
Scharğa	157 -	30 -	80,000 -
Râs el-Gebel	65 -	20 -	18,000 -
Kalhat		40 -	60,000 -
Batna	240 -	75 -	650,000 -
Gebel Achdar		(2708 auf □M.)	
mit Maskat	618 -	65 -	500,000 -
Dorrha (Dahira)	311 -	30 -	30,000 -
Sûr	199 -	30 -	70,000 -
Geilân	1442 -	40 -	90,000 -
3822 □M.		365 Orte	1,598,000 Bew.
(210,450 □Kilom.)		(418 auf □M.)	

Für das Wahabitenreich sollen nun bleiben nach Abzug von el-Hasâ: 1,133,000 Bew. auf 9500 geogr. □M. — eine geradezu auffällige Unterschätzung! —, durchschnittlich 120 auf □M. Für Gebel Schammar wird auf Guarmani, für die Oase Gauf auf Palgrave recurrt. Beide werden wir unten hören.

sogen. syrischen Haggroute. Der 30. nördl. Breitengrad bildet fast genau die Nordgrenze der Halbinsel; der 12. streift beinahe die S. W.-Spitze. Die östl. Länge von Ferro ist etwa 53—77; 35—59 Greenw.; genau 33° 30'—57° 30' Paris.

Geographische Termini werden im Laufe des Berichtes erklärt.

Was nun die Aufeinanderfolge der hiernächst zu betrachtenden Theile Arabiens betrifft, so beginnen wir an der nordöstlichen Spitze des rothen Meeres am Busen von 'Aḳaba, wenden uns südlich über die Küstengebiete, Tihâma, nach Higâz, 'Asîr und Jemen, von da am Gestade des indischen Ozeans nach 'Omân, nördlich über das scharf hervorspringende Kap Musandûm nach den Bahrein-Inseln, el-Hasâ und dem Nordwestwinkel des persischen Golfs. Im Innern bleibt dann die tief nach Arabiens Norden hineinreichende syrische Wüste, das Gauf (Gôf), die Wüstenstreifen Nufûd auch Ta'âmîs genannt, das Schemmar-Gebiet, die Tiefebene Kaşîm und endlich der Kern des Hochlandes Negd, 'Ârid, über welches Innere ich 1872 eine Skizze ohne die gehörige Rücksicht auf Wetzsteins „Nord-Arabien“ (Band 18 der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, s. u.) und Guarmanis Itinerar (s. u.) veröffentlicht habe. Was dann noch ertübrigt, ist die große selbst in der Regenzeit wie es scheint nur an den Rändern lebenszeugende Wüste, Dahânâ, Roba' el-Châlî, im südlichsten Theile auch el-Aḥkâf genannt, von welcher vielleicht ein wenn auch nur geringer Theil auf unseren Karten kaum so leer aussehen würde, wenn erst Europäer in diese Landschaften südlich von Jemâma (s. u.), östlich von Negrân und Dauâsir (s. u.), westlich von 'Omân und nördlich von Ḥaḍramaut vorgedrungen wären.

Dieß die allgemeinste Theilung der Halbinsel. Gehen wir jetzt zu den wichtigsten Einzelheiten über und sehen wir zu, was und durch wen es uns hauptsächlich bekannt geworden ist.

Die wegen mangelnder Autopsie nur in zweiter Linie wichtigen griechischen und römischen Schriftsteller, vor allem Agatharchides (2. Jahrh. a. Chr.), Strabo (Zeit des Augustus), Plinius (1. Jahrh. p. Chr.), den Arrian genannten Verfasser eines Periplus (Umsegelung des arabisch-indischen Meeres, 2. Jahrhundert. p. Chr.), Ptolemäus (auch 2. Jahrh. p. Chr.) mit ihren oft begeisterten Schilderungen des auch sie schon fesselnden Landes

übergehen wir. Von ihnen muß wohl der am speziellsten berichtende Ptolemäus seine Hunderte von Ortsnamen aus phönizischen Quellen geschöpft haben. Auch die großen arabischen Geographen Iṣṭachri (Buch der Länder, 10. Jahrh.), Idrisî (gesammelte Geographie, 12. Jahrh. am Hofe Rogers II. von Sizilien), den Sultan von Ḥamât, Kämpfer gegen die Kreuzfahrer Abū 'l-fêdâ (13. 14. Jahrh.), Jâkût (Geogr. Lexikon, 13. Jahrh.), Ibn Batûta (14. Jahrh.), auch das geographische Wörterbuch des spanischen Arabers Abu 'Obeid el-Bekrî (Ende des 11. Jahrh.) sowie das türkische Ġihânuma (17. Jahrh.) lassen wir unberücksichtigt. Gelegentlich werden sie aber, für den Spezialkenner merkbar, herangezogen, um zu zeigen, wie sich viele Jahrhunderte, nein Jahrtausende lang in Arabien Ortsnamen erhalten haben; von eigenthümlichem Interesse wird es dabei sein, aus dem Wust Plinianischer und Ptolemäischer Namensanhäufungen zuweilen eine Ortsbezeichnung durch die wissenschaftlichen Wanderungen der letzten Dezzennien in helles Licht gesetzt zu sehen, wie Maëpha und Itala des Ptolemäus sich gefunden haben jenes im Wâdi Mëfât auf den Inschriften von Nakab el-Ḥaġar, dieses in den mächtigen Ruinen von Itul in Ost-Jemen (s. u.)

Uebrigens aber genügt es für unsern Zweck diejenigen zu hören, welche seit hundert Jahren Arabien besucht und den Ertrag ihrer Forschungen schriftstellerisch veröffentlicht, oder die, welche aus solchen und früheren Resultaten, ohne in Arabien gereist zu sein, die Summe gezogen haben. Am besten mögen sie bei den betreffenden Landestheilen genannt werden. Daß in Karl Ritters gigantischem Werke, und zwar in der Erdkunde von Asien Band 8, des ganzen Werkes Theil 12 und 13, alles, was bis zu ihm erforscht war, seine Stelle und eine nur hier und da durch Unkenntniß der arabischen Sprache in Bezug auf die Namenorthographie beeinträchtigte kritische Verwerthung gefunden hat, versteht sich bei der den Planeten umfassenden Gelehrsamkeit und der gleichzeitigen Gewissenhaftigkeit des großen und edeln Geographen von selber. Seit 1847 ist freilich für die wichtigsten Gegenden Arabiens ein Licht gekommen, dessen Ritter noch sehnstüchtig entbehrt hat.

Als Gesamtkarte empfiehlt sich immer noch die von Kiepert 1864, mit der von Nöldeke revidirten Orthographie, nächst Karte 28 von Kieperfs Neuem Handatlas, berichtigt

1871, diese indeß ohne das Gebiet südlich vom 20. Breitengrade. Die Spezialkarten erwähne ich bei jedem Landestheile. Noch sei bemerkt, daß von Hammers Dekrete über Namenorthographie und Aussprache zum guten Theile falsch sind.

Wir beginnen also bei dem östlich von der Halbinsel des Sinai einschneidenden Meeresarme, dem Meerbusen von 'Aḳaba, einst ailanitischer Golf genannt, der östlich und westlich von alpinen Gebirgszügen begleitet ist, deren östlicher sich im Teibut-Issum bis zu 6000' erhebt (nach der Messung der englischen Offiziere Moresby und Carless). An der arabischen Seite des Meerbusens, zwischen dem Taurân-Gebirge und der Küste, 28 — 29° N. Br., bemerken wir Beden, in dessen Nähe Grabmäler wahrscheinlich aus nabatäischer Zeit sich finden. Südlich davon liegt el-'Ujûn ebenso wie Beden an der ägyptischen Haġġ-Route. Die Huweiṭât machten den Offizieren der englischen Expedition zur Küstenvermessung nicht einmal die Landung in dieser Gegend möglich, geschweige daß sie ihnen erlaubt hätten das Problem der Ruinen von Beden im Gebiete der Museitî oder Massâit zu untersuchen. So wissen wir nur, was Rüppell 1826, auf einer Wanderung von Mueilih an der Küste nach Norden, gesehen hat, nemlich Gräber ohne Reliefs und Inschriften, der Form nach an Petra erinnernd.

Der englische Offizier Wellsted (über ihn wie über die anderen von hier bis Hiġâz genannten Reisenden s. u. bei Hiġâz), zur oben genannten Küstenvermessung gehörig, von welchem wir später noch oft zu reden haben werden, bespricht von Küstenorten in diesem Theile des rothen Meeres nächst 'Ainune — eben das oben genannte 'Ujûn —, dessen Lage 28° 2' 30" N. Br. 35° 28' Ö. L. Greenwich ist, Mueilih, mit einem Schlosse, das Magazin und Kaserne einer Garnison ist wegen der Pilgerstraße, übrigens kein guter Ankerplatz. Wasser ist nach Wallins Bericht (s. u.) vorhanden, deshalb einige Dattelpflanzungen, nach Burckhardt auch gute Weidegründe, begünstigt durch den Regen, der zwischen October und April fällt, während die übrigen Monate heiß und trocken sind. Hinter dem Orte erhebt der Schefâh-Gebirgszug sich bis zu dem bedeutenden zackigen Hochgipfel, Gebel Scha'r bei Ehrenberg, von 7000' Höhe nach der trigonometrischen Mes-

sung der englischen Surveyors. Da jede arabische Ortschaft in diesen Beduinenbezirken von den Arabern als zu einem Stamme gehörig betrachtet wird, so reklamiren Mueiliḥ die Banu 'Okbâ, die gewöhnlich in der Nähe lagern; sie beanspruchen also das Recht die Eskorten zu stellen.

Die Gegend zwischen der See und der etwa 8 Stunden entfernten Gebirgskette, die Granit hält, heißt Sâhil (Küste), von südwestlich streichenden Thälern durchzogen. Der Hauptstamm zwischen Wâdî Mûsâ (Petra) und Wegḥ sind übrigens die Ḥuweitât, neben ihnen und den Banu-'Okbâ noch die Massâit, die sich selbst als aus Jemen eingewandert bezeichnen.

Weiter südlich von Mueiliḥ begleiten wir Wellsted über den Ankerplatz Jahâr, Dobâ mit schlechter Ankerstelle aber sehr gutem Wasser bei Mersâ Eslem, der Insel Na'mân gegenüber. Nach Wellsted wohnen die Ḥuweitât von Magna am Meerbusen von 'Akaba bis hierher. Ihr Oberscheich blieb damals 1831 mit einem Dutzend seiner Leute auf dem englischen Schiffe zur Nacht; bevor sie sich nun schlafen legten, übergaben sie unbesorgt und von freien Stücken ihre Waffen zum Aufbewahren, den Fremden gegenüber ein „unerwartetes und wohlthuendes Vertrauen.“ Auch wenn die Engländer am Lande waren, betrug die Ḥuweitât sich immer freundlich, also ganz anders als die welche die Untersuchung von Beden verhindert hatten (s. o.). Scherm Gesse ist nur eine Bucht, kein Ankerplatz, Iṣṭabl 'Antar ein Stück Gebirge und eine Pilgerstation, aber Wegḥ, wenn auch als Dorf der Belî ärmlich — wir hören später durch Wallin noch von ihnen — welche 7000 M. stark in der Nähe lagerten, doch als Ankerplatz für kleinere Fahrzeuge vortrefflich, um so mehr als die der Küste parallel laufende Reihe von Felsenriffen hier unterbrochen ist. Die in der Nähe liegende Insel Riḥa ist ein sicheres Merkzeichen des Hafens. Etwa $\frac{3}{4}$ Meilen von der wie überall in Arabien äußerst dürren Küste findet sich das beste Wasser bei dem kleinen Fort, das für die Zwecke des Haġġ dient. Auch die Belî, deren Gebiet sich 3 Tagereisen landeinwärts erstrecken sollte, benahmen sich ohne jegliche religiöse oder nationale Impertinenz; ihr Scheich war sogar überrascht, als die Engländer ihm ein Geschenk anboten.

Etwas über eine Meile (immer deutsche) von Wegḥ fand Vellsted landein in den Felsen gekratzte Inschriften, noch

2 Meilen weiter in Wâdî el-Moje Ruinen alter Construction, zum Theil 6' dick und von behauenen Steinen, aber ohne Inschriften. Gleich hier mag bemerkt sein, daß hier irgendwo die Stelle des südlichsten Emporiums der Nabatäer, Leuke Kome, von wo Aelius Gallus seine Expedition gegen das glückliche Arabien begann, zu suchen ist. Wegh, Haurâ oder gar Janbo werden dabei von den verschiedenen Meinungen in Betracht gezogen.

Koralleninseln erheben sich südlich von Wegh aus der klippenreichen See, z. B. Merdûna. An dieser Küste ist auch die Taucherkunst in Blüthe, wie denn zu Wellsteds Zeit ein alter Taucher 30 Faden tief ging, ohne große Beschwerden zu fühlen.

Nicht weit vom Meere folgt jetzt die Pilgerstation el-Haurâ oder Dâr el-'aschrîn (d. h. 20.), mit reichlichem Wasser. Hier hören die Beli auf und die Guheina beginnen. Angesichts der Küste liegt die nicht unbedeutende Insel Hasânîa, 400' (v. Maltzan: 600) im höchsten Punkt, mit bedeutendem Fischhandel. Am Lande besuchte der englische Offizier ein Beduinen-Lager von etwa 150 viereckigen nicht konischen Hütten, wie sie bei den nördlicheren Stämmen herrschen, in einer doppelten Kreislinie errichtet, zwischen welcher Abends die Ziegen und Schafe eingeschlossen wurden. Die Hütte des Scheichs, immer westlich gelegen und an der davor aufgepflanzten Lanze erkennbar, empfing den Fremden gastlich und besonders freute der greise Patriarch sich an Wellsteds Theilnahme für die Kinder.

Bei Râs (Cap) Mahâr und dem Ankerplatze Scherm Mahâr stieg die Küste theils sandig theils felsig zu einer Hochfläche von 100 bis 200' an, 3—4 (deutsche) Meilen vom Lande sah man das Gebirge — es ist Parallelzug des Gebel Radwâ — hier bis 2000' in einzelnen pyramidenartigen Spitzen sich erheben.

Nicht fern von Scherm Husei lagerten Beduinen, von denen einer seinen 18jährigen Sohn brachte, dessen von einem Schuß zerschmetterter Schenkel bereits brandig war. Der Schiffschirurg erklärte, das Bein müsse abgenommen werden; aber er könne das nicht unternehmen, da sie morgen wieder abreis'ten und er ihn also nicht wie nöthig behandeln könne.

„Laß dich das nicht kümmern, Franke, unser Leben ist in Gottes Hand. Nimm das Glied ab, der Barmherzige wird über seine Genesung wachen.“ Auch der junge Mann stimmte ein.

Endlich gelangen wir nach Janbo^o, gleichsam dem Hafen zu dem 4 Meilen landein nordöstl. gelegenen Janbo^o e'-Nacht („der Datteln“), wo die Bewohner Landhäuser, Dattelpflanzungen und einen Bergstrom haben. Janbo^o am Meere hat einen ganz vorzüglichen Hafen, den besten der ganzen Küste, sagt Wellsted. Der Marktplatz der dürftigen Stadt war ächt arabisch mit Palmblättern überdeckt, die Häuser aus Kalk oder Korallenfels, ein türkisches Zollhaus, ein Bad, einige Okals (Gasthäuser). Brunnen sollen jetzt selten sein, Burckhardt dagegen lobte noch das gute Wasser, klagte aber über die höchst lästigen Fliegenschwärme; ebenso Burton, der übrigens von einem Bach im N. der Stadt spricht. Die Bewohner kleideten sich wie Beduinen, weniger Schiffseigenthümer als Schiffsführer; Limbani ist ihr üblicher Name. v. Maltzan fand 1870 die Bewohner gesitteter als 1860, eine ganze Straße voll Läden mit Artikeln für die Landreise nach Medîna; die Beduinen noch immer im Vollbewußtsein ihres Uebergewichts.

Das Raḍwâ-Gebirge steigt hier bis zu 5000', etwa 6 Meilen von der Stadt entfernt. Die Einfuhr zu Wellsteds Zeit bestand meist aus Getreide, Kaffee und Kleiderstoffen, bestimmt für das nördliche Hiḡâz, für Medîna und das westliche Neḡd. Die Beduinen bringen Butter, Honig, Holzkohlen auf den Markt.

Südlich von Janbo^o an der Küste bezeichnen die Ruinen von Ġâr („Nachbar“) die Stelle der einstigen Hafenstadt für Medîna. Oestlich landein liegt im Thale zwischen Felsen und Dünen Bedr, der gefeierte Ort des ersten Sieges, eigentlich Raubzuges, des Propheten über die Kureisch. Hier sah Burckhardt viele Adler, die Berge sollten von Leoparden bewohnt sein. Nach N. hin machte der Franzose Fresnel über Safrâ 1838 eine Expedition nach einem Inschriftsfelsen, der nicht eben große Ausbeute gewährte.

An der Küste folgen jetzt Scherm Bureika, ferner der Iafen Mastûra, von welchem 1½ Meile entfernt landeinwärts lie gleichnamige Station an der ägyptischen Pilgerstraße, ferner der Hafen, welcher zu der Station Rabîḡ gehört. Hier legt die ägyptische Pilgerkarawane das zum Besuche der heiligen

Stätten vorgeschriebene Gewand, den Ihram, an, ein dürftiges Umschlagetuch, das die Gesundheit keinesweges fördert. Ferner folgt Mersâ Deneb, Tuâl, Obhor, viele Klippen, Inseln, zahlreiche Vorgebirge z. B. Râs Haṭaba („Cap des Brennholzes“), die Küste meist flach, kaum einige Mimosen, Dûm-Palmen und niedriges Gebüsch tragend. Elende Fischerhütten begegnen zuweilen, auch Lagerplätze wandernder Beduinen. Einen solchen schildert Wellsted lebendig bei Sonnenuntergang; Schafe, Esel und anderes Vieh sah man von Knaben geführt von fern her dem Lager nahen, Mädchen machten Anstalten zum Melken, die älteren Weiber bereiteten das Abendessen, aus großen Massen von Reis bestehend, die sie in runden hölzernen Näpfen aufthürmten und mit Butter übergossen; die Männer, jung und alt, verrichteten ihre Andacht, indem sie gebückt auf dem Sande lagen, die bloßen Säbel vor sich. Jetzt naht ein Beduine, eine Frau geht ihm entgegen, er bittet um Wasser. „O Fremdling, bei uns ist kein Wasser.“ Dann geht sie zum Zelt zurück und wiedergekommen bietet sie ihm den Trunk Milch, sollte sie ihn auch den Ihrigen entziehen, mit der einen Hand sittsam ihr Gewand zusammenhaltend und mit der anderen den Napf reichend. Er trinkt, und mit dem „Frieden sei mit dir“ giebt er ihr das Gefäß zurück und zieht seines Weges.

Wir wenden uns zur Betrachtung von Higâz, d. h. abgetrenntes Land.

Unsere Gewährsmänner, die zum Theil schon für die eben durchmessene Küstenstrecke es sind, mögen zunächst genannt werden, wobei ich daran erinnere, daß es sich für die vorliegende Schrift nur um die arabischen Studien seit hundert Jahren handelt. Der erste ist Carsten Niebuhr, welcher von 1761—64 auf Wunsch und Kosten der Könige von Dänemark, Friedrich V. und Christian VII., mit einigen anderen Gelehrten und einem Zeichner besonders zur Erforschung Arabiens nach dem Orient ging und, während alle seine Begleiter unterwegs starben, allein wohlbehalten nach Kopenhagen zurückkehrte, ein fleißiger und nüchterner Beobachter und wahrhafter Berichterstatter — „wahrheitsliebend wie ein Engländer, gewissenhaft genau als Deutscher“ sagt Palgrave von ihm —, dessen Nachrichten über

Jemen noch heute nicht an Genauigkeit überholt sind und dessen für uns hier in Betracht kommende Werke, Reisebeschreibung nach Arabien 2 Bände, Beschreibung von Arabien 1 Band, allein schon den Namen Niebuhr unvergessen machen würden, auch wenn sein großer Sohn diesem Namen nicht die wissenschaftliche Unsterblichkeit gesichert hätte. Niebuhr hat von Hǧāz und der nördlich daran stoßenden Küste nur einzelne Orte angelaufen, aber durch Erkundigung eine reiche Menge von Kaps (Rās), Ankerplätzen (Scherḥ) und Ortschaften bestimmt. Die Schifffahrt an den Küsten des rothen Meeres war damals und ist noch bis heutigen Tages, soweit sie in den Händen ägyptischer oder arabischer Schiffer liegt, auf Tagesfahrten angewiesen, bei Nacht ankert man am Gestade.

Ein fernerer Gewährsmann für Hǧāz, da wir von Ulrich Jasper Seetzens aus Oldenburg, des als Derwisch gereisten und in Jemen räthselhaft verschwundenen Deutschen, Aufenthalt in Mekka und Hǧāz im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts nur Bruchstücke kennen (neuerdings veröffentlicht: Reisen durch Syr., Paläst., Arab., Aegypt. Berlin 1855—59), ist ebenfalls deutschen Blutes, der im englischen Auftrage reisende Schweizer Johann Ludwig Burckhardt, der 1814—1816 an der Küste zwar nur Gidda und Janbo' besucht, aber, was eine bei weitem wichtigere Leistung war, in dem Gebiete der heiligen Stätten und in Mekka und Medina selbst als Pilger verkleidet die Wallfahrt vollendete und uns die erste genaue Kunde von jenen Orten verschaffte, die für den Christen lebensgefährlich zu betreten waren und sind. Auch er hat den Ruhm der Wahrhaftigkeit und des Muthes in seinen „Reisen in Arabien“ und in den für die Beduinen sehr günstigen „Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby“ (aus dem Englischen übersetzt 1830 und 31). Aber auch er hat seinen Eifer um wissenschaftliche Erkenntniß mit dem Leben bezahlt: eine achtwöchentliche schwere Krankheit in Medina hatte in ihn den Keim baldigen Todes gelegt.

Im Jahre 1831 und später wiederholt besuchte ferner Lieutenant später Capitän Wellsted, der zu den Offizieren der englischen Küstenvermessung Arabiens gehörte, von der Sinaihalbinsel an bis nach Gidda Punkt für Punkt die Küste von Hǧāz, eine Reise, die mit Unerschrockenheit und der auf die Haupt-

sachen gerichteten Beobachtungstreue des Briten gemacht, für die Kenntniß dieses Theiles Arabiens von bedeutendem Werthe geworden ist, wie später in noch höherem Grade seine Erforschung 'Omâns und hadramautischer Küstenpunkte. Den Bericht hat er unter anderm in 2 Bänden *Travels in Arabia* 1838 veröffentlicht, von Rödiger mit werthvollen Anmerkungen und Entzifferungen deutsch herausgegeben 1842. Hier mag auch Bruce für einige allgemeine Nachrichten über Higâz erwähnt werden, die, früher bestritten, den Ruf der Glaubwürdigkeit durch Wellsted wiedererlangt haben.

Weiter sind außer einem zweimaligen Besuche Giddas durch den deutschen Habesch-Reisenden Rüppell, 1827 und 1831, die später bei Gelegenheit von 'Asir namhaft zu machenden Franzosen, vorzüglich Tamisier und der deutsche Botaniker Schimper zu erwähnen, der 1835 von Gidda aus bis Tâif und die Gegend von Mekka streifte, wobei er von seinem arabischen Führer, obwohl sie bis 2 Stunden an Mekka heran waren, durch wilde Thäler so geführt wurde, daß der Ungläubige den Anblick der heiligen Stadt nicht haben sollte, aber an einer schlecht berechneten Stelle doch auf kurze Zeit hatte.

Sehr bedeutend wie für Arabien überhaupt so für Gidda besonders, den Hafen der wallfahrenden Moslims von Dar Fur bis Bochara und von Java bis Timbuktu, sind des einst dortigen französischen Consuls Fulgence Fresnel Leistungen, niedergelegt in „*Sur la Géographie de l'Arabie*,“ (*Journal Asiatique* seit 1840) und vielfach sonst. Hier ein Wort des verdienstvollen Gelehrten: „Der Nationalaraber, sagt er, übertrifft, was Schönheit der Formen, natürlichen Anstand, Grazie seines ganzen Wesens betrifft, ebenso wie seine ausgebildete edle Sprache jede andere Völkerrace.“

Im Jahre 1845 kam der junge schwedische Gelehrte Georg Wallin von Hâil aus nach Medîna, ohne daß über diesen Theil seiner Reise der ausgezeichnete Forscher einen Bericht hinterlassen hätte. 1848 ging er vom schon besprochenen Mueilîh nach Osten und hierüber findet sich die Erzählung im *Journal of the Royal Geographical Society*, Vol. 20. 24. Auf diesen wichtigen Theil seiner Forschungen kommen wir erst bei Gelegenheit des inneren Hochlandes.

Endlich seien rühmend verzeichnet der englische Lieutenant später Capitän Richard Burton, der 1853 die beiden heiligen Städte als afghanischer Derwisch, und der leider einem tragischen Geschick am 22. Febr. 1874 zu früh erlegene geistvolle und hochgebildete Deutsche Heinrich von Maltzan, der 1860 ebenfalls unter großer Gefahr Mekka als Maghrebi zu besuchen wagte, Medina aber in Folge seiner nothwendig gewordenen Flucht aus Mekka nicht sah, dagegen die Küste von Gidda bis Janbo'. Berichtet hat er in zwei Bänden: „Meine Wallfahrt nach Mekka,“ und über einen weiteren Besuch in Gidda, Nov. 1870, in der Reise nach Südarabien, 1873; Burton zuerst im *Journal of the Roy. Geogr. Soc.* Vol. 24, dann im *Personal narrative of a pilgrimage to El Medinah and Meccah*. 2. Aufl. Lond. 1857, 2 Bände. Seine Forschungen sind außerdem von Karl Andree in „Burtons Reisen nach Medina und Mekka und in das Somaliland nach Härrär“ bearbeitet.

Noch hat 1863 Tenett aus London als Scheinrenegat die Wallfahrt gemacht. Nur dem Namen nach ist mir bekannt J. Hamiltons *Sinai, the Hedjaz* etc. 1857.

Zu bemerken ist schließlich, daß die fünf europäischen Offiziere, Franzosen, welche 1824 mit dem ägypto-türkischen Armeekorps unter Ahmed Pascha gegen 'Asir von Gidda aufbrachen, Mekka berührt haben müssen, ohne daß sie dessen erwähnen. — *Plantae Arabicae in ditionibus Hedschas, Asyr et el Arys* hat Th. Kotschy aus den Papieren eines deutschen Arztes veröffentlicht 1866.

Statistisches über Aus- und Einfuhrverhältnisse verdanken wir einer Arbeit von Neimans' „das rothe Meer und die Küstenländer in handelspolitischer Beziehung im J. 1857, in der Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft Bd. 12; ferner auch v. Maltzans Reise nach Südarabien.

Dieß unsere wichtigsten Quellen über Higâz seit 100 Jahren. Ueber den geographischen Begriff des Namens wird weiter unten bei Gelegenheit von Wallins zweiter Reise und Wetzsteins Forschungen genauer verhandelt werden: was östlich daran grenzt, ist Negd.

Niebuhr nun ist zwar in Gidda, aber nicht in Mekka gewesen, seine Nachrichten über die beiden heiligen Städte stammen aus Hörensagen, seine Bilder der Moskeen dort sind Skizzen

von Wallfahrern entlehnt, begreiflich also wenig genau, wie auch Burckhardt constatirt. Erst dieser, der Sprache ganz kundig und, was allein eingehende Studien dort ermöglicht, in religiösen Gewohnheiten und äußerer Lebensweise wie ein Ḥaǧǧī — Wallfahrer — hat uns beide Städte und den Weg zwischen ihnen sowie den bis Ṭāif östlich von Mekka, die Wallfahrt und alle ihre Gebräuche, die sozialen und politischen Verhältnisse der fanatischen Geburtsgegend des Islām mit vollkommener Genauigkeit kennen gelehrt und Burton und Maltzan haben seine Nachrichten nur erweitern, aber nicht eben berichtigen können.

In dem heißen, trockenen und deshalb dürren Ḥiǧāz ist in der That nichts von größerem Interesse als dieses Stück, Ḥedūd el-Ḥaram, der Schauplatz der Thätigkeit des Propheten und deshalb das geistige oder doch religiöse Centrum der muhammedanischen Menschheit durch die Jahrhunderte. Und noch heute sind es über 100 Millionen, denen der Ḳorān geistliches und weltliches Gesetzbuch ist. Eine fremdartige für Gedankenlose unverständliche Macht zog die Tausende und aber Tausende wandernder Pilger aus dem Sudān wie von den westlichen Abhängen des Hindukuh immer wieder hierher; ein Gedanke, die Anbetung Gottes im Geiste des Propheten, hat unverändert die gleiche erstaunliche Wirkung gehabt, massenhafte Menschenwogen alljährlich durch alle Mühsal außerordentlich weiter Reisen und wahrhaft stoisch ertragener Entbehrungen nach der einen Stätte zu treiben, dem in wüster Oede hingestreckten Mekka.

Die Hälfte des Weges von Gidda aus ist el-Ḥadda, das * Burckhardt wie von Maltzan seinerzeit passirten. Hier beginnt die für Nichtmoslims unnahbare Straße nach Mekka, während eine andere sich nach Ṭāif abzweigt, die den Ungläubigen nicht verschlossen ist. Auf diesem letzteren Wege passirt man bei Gebel Schemeisa große Marmorbrüche, was Burckhardt bezeugt, der die etwa 12—13 Meilen (50 englische) von Gidda nach Mekka einigemal gemacht hat. Das Land ist im allgemeinen öde, bei Ḥadda noch mit einiger Vegetation besserer Art, in welcher die bienenkorbartigen Hütten der dortigen Bewohner zerstreut lagen. Sonst ist das Grab eines Heiligen und Kaffeehütten das einzige von Ansiedlung, das die Einförmigkeit des Weges unterbricht. Man steigt allmählich, weshalb denn auch

die Temperatur der Nächte eine für die während der Wallfahrtszeit dürftig bekleideten Pilger gefährlich niedrige wird.

Mekka ist dem äußeren Ansehen nach keine üble Stadt. Die Straßen sind mit andern Städten des Orientes verglichen breit, aber ungepflastert, voll Kehrlicht aus den Häusern, ohne Gärten und Grün. Bei Nacht fehlt begreiflich jede Beleuchtung. Staub und Sand herrschen im Sommer, in der Regenzeit Schmutz. Dann werden die Niederschläge oft so heftig, daß die aus dunkelgrauem Stein erbauten oft dreistöckigen Häuser nicht alt werden und daß die große Moskee fast ununterbrochene Reparaturen erfährt, nachdem sie im Jahre 1626 durch eine Ueberschwemmung zum großen Theil zerstört worden war. Auch im J. 1861 soll eine solche ein Drittel der Stadt arg beschädigt haben.

Ein größerer öffentlicher Platz ist der vor der großen Moskee; Cisternen sammeln das Regenwasser, gutes Trinkwasser mangelt, das der zahlreichen Brunnen schmeckt etwas salzig. Der berühmte Zemzem in der großen Moskee fließt reichlich, aber sein Wasser schmeckt übel und ist nicht heilsam, Burckhardt nennt es süßlich und lau, v. Maltzan bitter und unverdaulich. Die großartige acht Stunden lange von Harûn e'-Raschid bis zu Selim II. erbaute und erweiterte Wasserleitung welche vom Berge 'Arafât vorzügliches Getränk bringen könnte, war zu Burckhardts Zeit in verfallenen Zustand; auf sie soll die große Wohlthäterin der Hagg-Routen, Harûns Gattin Zubeida, 5 Millionen Thaler verwendet haben.

Alle Straßen und Gassen sind während der Pilgermonate lebensvolle Bazars, wo vom Kaschmir-Shawl und den feinsten Goldarbeiten, den indischen Gewürzen und dem persischen Pfeifenrohr, dem hadramautischen Weihrauch und dem englischen Kattun bis zur maassweise verkauften getrockneten Heuschrecke alles für Pilger und Landesbewohner Erwünschte feil steht, auch die Schönheit abyssinischer Sklavinnen. Die Handelsleute sind nicht sowohl die Mekkaner als die Pilger.

Ein Castell beherrscht die Stadt. Feste und geräumige Häuser, den Scherifs oder den zum Theil sehr reichen Geschäftsmännern gehörig, fehlen in keinem der 26 Quartiere der Stadt. Caffeehäuser, auch solche, wo der berauschende Haschisch genossen wird, finden sich zahlreich. In den dürftigeren Quar-

tieren sieht man die elenden Hütten und vor der Stadt die zerfetzten Zelte armseliger Beduinen, unter anderem vom Stamme Kureisch, dessen einstige Herrlichkeit — aus ihm war Moham-med — elendiglich verkommen ist.

Hier mag ein für allemal die Kleidung der besser situirten Araber erwähnt sein: auf dem Kopfe die dunkelrothe Kâffe, ein großes viereckiges Tuch von Baumwolle und Seide mit seidenen langherabhängenden Franzen. Dreieckig zusammengelegt wird es am Hinterkopf mit einem Ankâl, einem Strange von Wolle, zusammengebunden. Auf dem Leibe trägt man das baumwollene lange Hemde mit engen Aermeln Kamîs, darüber den Rock mit kurzen Aermeln aus Kameelhaar oder anderem Stoff, 'Abâ; die Genbîe, der kurze Dolch, sitzt im Gürtel, Flinte und Schwerdt hängen um, in der Hand der Hakenstock zum Lenken des Kameels, Maschab, oder der Wurf-speer. Der Beduine geht einfacher.

Mekka könnte, wenn seine Bewohner oder die türkische Regierung weniger apathisch wären, im schönsten Grûn liegen, so nahe unter der Oberfläche ist Wasser zu finden. Nun aber beginnt unmittelbar vor der Stadt die Wüste oder doch nicht viel anderes. Die Bewohnerzahl mag außer den Wallfahrts-wochen zwischen 30 und 40 Tausend betragen. Der türkische Pascha ist eine fast nur nominelle Macht, die wichtigste und einflußreichste Persönlichkeit ist vielmehr jetzt wieder wie vor der ägypt. Invasion der Großscherif, das Haupt aller Scherife, der erste geistliche Würdenträger West-Arabiens, so zu sagen.

Die Hauptstelle der Stadt ist begreiflich die große Moskee, ein weiter Hof, kein einzelnes Gebäude, das Beitullah oder Mesgid el-haram, Haus Gottes oder heilige Moskee und zwar wegen der Ka'ba und der etwa zehn Heiligthümer, die der Hof umschließt. Die Ka'ba aber ist die ungefähr seit 100 a. Chr. gegründete heilige Stätte, zu welcher also lange vor Mohammed die Nord- und Westaraber, aber nicht die jemenischen Stämme (s. u. Tabâla) wallfahrteten, um Gottesdienst — wesentlich Ster-nendienst — und Handelsmesse gemeinsam zu begehen und wohl

auch die Preisgedichte, welche in عكاظ 'Okâz, einst an der Straße von Tâif nach Jemen gelegen, in der nationalen Festver-sammlung den Siegespreis davongetragen hatten, dort „aufzu-

hängen,“ wie der Name Mu'allakât gewöhnlich aufgefaßt wird, während v. Kremer (Altarab. Gedichte über die Volkssage von Jemen) „die nach mündlichem Vortrage aufgeschriebenen“ übersetzt.

Die Ka'ba ist nach der mohammedanischen Legende von Adam erbaut, von Abraham und Ismael nach der Sintfluth wieder errichtet, dann in der „Zeit der Finsterniß,“ d. h. vor Mohammed, mit ihren 360 Götzenbildern, deren vornehmstes das des Hubal war, der in Menschengestalt verehrt wurde, und deren eines sogar die Maria mit dem Jesuskinde gewesen sein soll, von den Arabern, zuletzt vom Stamme Kureisch, gehütet worden. Der Prophet wußte gegebene Verhältnisse geschickt genug zu benutzen: so verwandelte er die gewohnte heidnische in die mohammedanische Ka'ba. Zugleich verstummten freilich die Gesänge von Kampf und Liebe. Daß aber Mohammeds neue Religion an Abraham als den eigentlichen Anfänger, den religiösen Patriarchen anknüpft, mag darin seinen Grund haben, weil er der Typus monotheistischer Weltanschauung, also ein Gegensatz zum Götzendienste und doch zugleich noch nicht Jude, viel weniger Christ war.

Eine vierseitige, drei- auch vierfache Colonnade von 455 einander wenig gleichenden Marmor- oder anderweiten Säulen von etwa 20' Höhe und mit Kuppeln bedacht, umschließt den Raum, in dessen Mitte die Ka'ba steht, ein viereckig massives Gebäude (daher Ka'ba = Kubus), 18' (Burton sagt Schritt) lang, 13 breit, 40 hoch (v. Maltzan), also etwa wie ein abgestumpfter Thurm, aus grauem Sandstein, in der jetzigen Form höchstens 350 Jahre alt, mit einer silbernen Thür 7' über dem Boden, die dreimal jährlich geöffnet wird, um die betenden Pilger einzulassen, die innen einen von zwei Säulen getragenen Raum finden, der sein Licht nur durch diese Thür erhält. Decke und Wände sind mit rothem Seidenstoff bekleidet, der mit silbernen Inschriften durchwebt ist. Zwischen den Säulen sind zahlreiche Lampen von Gold aufgehängt, Geschenke der übrigen.

Nahe bei jener Thür ist von außen der schwarze Stein, das heilige Heiligthum, eingemauert, in Folge zweimaligen Raubes mehrfach zerbröckelt und deshalb in Silber gefaßt. Es ist der Stein, in den Ismael vom Engel Gabriel empfing und der am Tage

des Gerichts mit Gesicht und Sprache begabt sein und zu Gunsten aller derer Zeugniß ablegen wird, die ihn mit reinem Herzen berührt haben. Die Verehrung des Steines ist vormohammedanisch und von Mohammed als Concession verwendet. Clemens von Alexandria, Maximus Tyrius, Suidas wissen von einer solchen Verehrung.

Wer theogonische Deutungen des Steines nicht nur, sondern überhaupt vorislamitischer Gottheiten der Araber, der 'Uzzâ, Lât, des Abraham-Cultus etc. sucht, findet dergleichen in Julius Brauns nachgelassenem Werke: „Gemälde der mohammedanischen Welt,“ einem Buche von Geist, Wissen und sehr kühner Combinationsneigung. Wem aber an Thatsachen in Bezug auf diese Fragen gelegen ist, der findet in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Bd. VII einen Aufsatz des für die Wissenschaft zu früh gestorbenen Osiander „Ueber die vorislamitischen Religionen der Araber.“

Ueber dem ganzen Gebäude wogt und wallt eine schwerseidene schwarze — die Farbe der 'Abbasiden — Decke, welche alle Jahre — Burton: nur bei ihrer Thronbesteigung — zu erneuern die Sultane von Constantinopel sich zur Ehre rechnen. Fährt nun der Wind durch die Falten der gewaltigen Kisua, so ist das die Folge des Flügelschlages der Schutzengel, deren 70000 am Tage des Gerichtes die Ka'ba in's Paradies tragen werden.

Um die Ka'ba stehen die Gebetshäuser der vier rechthabigen oder juridischen Sekten, der Schâffiten, deren Hauptmasse in Syrien und dem Zweistromlande, der Hanîfiten, Belutschen, Bocharen, Afghanen, Türken, der Mâlikiten, Nordafrikaner und Aegypter, und der Hanbaliten, Araber; in diesem letzten haben die weiblichen Pilger ihre Plätze. Denn auch Frauen wallfahrten, indem sie für den Fall daß sie Wittwen sind, sich auf die Zeit des Aufenthaltes Mekkanern in die Ehe zu geben pflegen. Unter dem Gebetshause der Schâffiten ist der heilige Brunnen Zemzem, immer wasserreich, so heilig, weil es der Quell ist, den Ismael in der Wüste fand, während seine Mutter Hagar verzweifelnd hin- und herlief. Dem zur Erinnerung sind die Pilger verbunden, in einer der Hauptstraßen Mekkas, des schönen el-Emsa, den Sa'î, ein siebenmaliges Rennen, abzuhalten.

Vielleicht ist der Brunnen die Veranlassung der Ortsgründung gewesen, von deren Zeit wir übrigens nichts wissen. Vor dem Einfall der Wahâbî verkauften die Scherife, d. h. die Nachkommen Moḥammeds durch seine Tochter Fatime, in Mekka das Wasser um hohe Taxen. Es gilt den unwissenden Leuten für ein untrügliches Heilmittel in allen Krankheiten, grade so wie den modernsten Wallfahrern katholischen Glaubens die verschiedenen Gewässer der Mutter Gottes. Je mehr man trinkt, desto besser. Ein Hausgenosse Burckhardts trank in der Zeit herrschender Dysenterien soviel, daß er an den Rand des Grabes kam; dennoch behauptete er nur deßhalb so krank zu sein, weil er nicht genug getrunken habe.

Nahe an der Ka'ba ist der Maḳâm Ibrahîm, ein kleines Gebäude, den heiligen Stein enthaltend, auf welchem Abraham stand, als er die Ka'ba erbaute. Nicht weit davon steht der Minbar, die Kanzel aus weißem Marmor, auf welcher die älteren 'Ulemâs predigen. Einst bestiegen Moḥammed und die Chalifen, wenn sie nach Mekka kamen, diese Stelle um zu predigen, damals mit dem Stock in der Hand, dem Zeichen des wandernden Hirten oder Scheichs, wie zur Erinnerung noch heute geschieht.

Da kann man denn während der Pilgerzeit in den Gebetsstunden 6 bis 8000 Menschen um die Ka'ba versammelt sich gemeinsam beugen sehen, Menschen aus den entferntesten Ländern und von den verschiedensten Gestalten und Gesichtszügen, ein Anblick der wohl geeignet ist, auch den Kühnsten zu ergreifen. Burton sagt: „Ich bin in vielen Ländern bei großen religiösen Feierlichkeiten gewesen, aber sie haben nirgends einen so feierlichen und imponirenden Eindruck auf mich gemacht wie jene in Mekka.“

Aber feierlich ist es nur in diesen Stunden; sonst treiben Händler mit ihren Waaren, Pilger mit ihrem Gepäck, Kranke, Kinder ein lautes Wesen in den Räumen der heiligen Stätte, die selbst nicht von Profanationen der schlimmsten Art frei bleibt.

Zu allen Zeiten des Tages sieht man unter den Colonnaden Leute, die im Korân lesen; hier bringt mancher arme Pilger aus den Negerländern (die Tekruri, übrigens arbeitsame Menschen) wie aus Indien die ganze Zeit seines Mekka-Aufenthaltes zu, sie essen und schlafen hier, dürfen aber nicht kochen.

Während der heißen Mittagsstunden kommen viele, um im Schatten des Colonnadendaches zu ruhen und Burckhardt z. B. genoß dort innerhalb des weiten Raumes den kühlen Abendwind bis tief in die Nacht hinein. Auch bei Nacht vollzogen Schaaren von Pilgern den gebotenen Umgang um die Ka'ba, den Tavâf; daher Metuaf der Name der geistlichen Fremdenführer, die dem Pilger Gebete, Cärimonien und die anderen Wallfahrtsverpflichtungen angeben oder vormachen.

In der Colonnade wird auch Schule gehalten und lärmenden Kindern lesen gelehrt. Mekkanische Gelehrte halten Nachmittags Vorträge über religiöse Gegenstände.

Der ganze Raum, kurz die Moskee, hat 19, nach v. Maltzan 18 Thore und 7 Minarets. Ihre Einkünfte waren einst namentlich aus Indien, der Türkei und Aegypten außerordentlich großartig, sind jetzt aber stark verringert. Dennoch leben eine Menge Menschen von ihrem Dienst.

Nach dem Ende der Wallfahrtsmonate, d. h. der drei letzten, des 10., 11. und 12. des muhammedanischen Mondjahres — der Fastenmonat Ramaḍân ist der 9. —, wird die Stadt stiller und diese soeben noch von eifrigen und fanatischen Betern erfüllten Räume pflegen ein sehr verändertes Aussehen zu gewähren. Der Tod hat unter den Pilgern reiche Ernte zu halten, eine Folge der Reises Strapazen, der leichten Bedeckung mit dem Ihram, dem schon genannten dürftigen Kleidungsstücke, das gleichsam die völlige Gleichheit, ja Nacktheit der Menschen ohne Ausnahme bei ihrer Reise in die Ewigkeit versinnbildlichen soll, ferner eine Folge der oft wenig gesunden Wohnungen, des Mangels oder der schlechten Beschaffenheit der Nahrung, des vielen Wassertrinkens aus dem Zemzem. So liegen denn oft viele Todte oder dem Tode Nahe in den Räumen der Moskee. Grade dort an der heiligsten Stelle der Erde wollen sie ihr Leben aushauchen. Freundlos und arm gestorben werden die Fremdlinge von den damit Beauftragten schnell begraben.

Wir aber im Abendlande empfinden die Spuren dieses Sterbens zur Zeit des Ḥaǧǧ und wissen, daß die böse Seuche, die auch Europa in ihren verhängnißvollen Wirkungskreis gezogen hat, einen ihrer Brutheerde in dem sonnenversengten Felde von Mekka birgt.

Der Moslim stirbt tapferer als andere. Im Angesichte der Ka'ba vermag er sich den Tod als ein hohes preiswürdiges Glück zu denken und zu wünschen. Burckhardt sah so die Begeisterung eines Negerpilgers aus Dar Fur, der in der letzten Nacht des Ramadân zu Mekka angelangt war. Nach einer langen Reise durch unfruchtbare und einsame Wüsten und über das eintönige Meer wurde er bei seinem Eintritt in den von Tausenden von Lampen erleuchteten Raum so in Erstaunen gesetzt und von der dunkelbehängenen Ka'ba, um welche die Engel mit den Flügeln d. h. der Nachtwind wehte, mit solcher Scheu erfüllt, daß er nahe dem Orte, wo Burckhardt saß, sich niederwarf und lange in dieser anbetenden Stellung liegen blieb. Dann erhob er sich, brach in Thränen aus und rief in der höchsten Bewegung statt die gewöhnlichen Gebete der Besucher herzusagen: O Gott, jetzt nimm meine Seele dahin, denn dieses ist das Paradies.

Außerhalb der Stadt sind noch im Wâdî Munâ und am Berge 'Arafât Cärimonien zu verrichten, ja die Predigt am 'Arafât angehört und sein Schaf oder Kameel dort geschlachtet zu haben — wie denn die Moslims an dem betreffenden Festtage überall diese Thiere in Massen schlachten und verzehren — gilt für die Erwerbung des Haggi-Titels als unabweisliche Bedingung. Die Menge, welche Burckhardt vom Berge aus übersah, die dort den uralten Ruf „Lebeik“, „Dir zu Diensten“ in mächtigem Chore immer wieder ausstieß, betrug an 70,000, unter denen er wohl an 40 Sprachen hörte, wenig gegen die Hunderttausende, die in vergangenen Zeiten, vorzüglich unter den 'Abbasiden, von Borneo bis nach Georgien hin, von Timbuktu bis zu den Tungusen mit Reichthümern zu Geschenken aller Art beladen auf der Pilgerfahrt sich in Mekka zusammengefunden hatten. Als der letzte 'Abbaside die Wallfahrt verrichtete, bestand seine Karawane aus 120000 Kameelen; der Chalif El-Mahdi machte bei der Wallfahrt im J. 760 einen Aufwand von 30 Millionen Dirhems. Er baute auf jeder Station von Bagdâd bis Mekka schöne Häuser und ließ sie mit prächtigen Geräthen versehen. Harûn e'-Raschîd theilte bei einer von seinen neun Wallfahrten eine Million und 50 Tausend Denare an die Mekker und armen Pilger aus. Der Seldschucke Melekschah baute auf seinem Haggi im Jahre 1088 Marktflecken und mächt-

tige Brunnen in der Wüste an, ließ Lebensmittel hinschaffen und beseitigte den Tribut der Pilger.

Das war wie gesagt in den ersten beiden Dezennien unsers Jahrhunderts sehr anders. Später hat sich durch die relative Sicherheit, welche durch die ägyptischen Siege über die Wahâbi hergestellt war, die Zahl der Wallfahrer wieder gesteigert, sodaß ihrer z. B. im J. 1831 an 120000 gewesen sein sollen. Die Statistik des Jahres 1872 ergab etwa 110000 Pilger.

So werden denn die Bewohner von Mekka noch immer durch die Wallfahrten wohlhabend. Daher ihre ausgesprochene Liebe zum Gelde, aber auch viel feine Bildung und ein starkes Selbstgefühl. Daß sie durchschnittlich sehr fromme Moslims wären, ist nicht zu behaupten. Sehen sie doch alle Jahre neben einer Fülle großartiger wenn auch fanatischer Begeisterung die Ausschweifungen des ganzen Orients in ihre Stadt einziehen. Uebrigens ist die Bevölkerung begreiflich von sehr gemischtem, keinesweges rein arabischem Blute, jeder Haġġ bringt neue Väter.

Zwei Hauptkarawanen unter Führung vornehmer Beamten, mit Begleitung türkischer Truppen und arabischer Stammeskrieger, kommen zur Zeit der Wallfahrt an: die syrische, welche auch alle Pilger aus Klein-Asien, Constantinopel — doch hat noch kein Padischah die Wallfahrt gemacht —, ferner aus Mesopotamien, dem Kaukasus und dem weiteren Osten in sich schließt, und die ägyptische. Die syrische pflegt 21 Tage in Mekka zu verweilen. Die persischen Pilger, bekanntlich Schiiten, sind nicht regelmäßige Besucher, ebensowenig die aus dem nordwestlichen und centralen Afrika. Aber viele Tausende auch aus diesen Erdstrichen fehlen in keinem Jahr. Daß die Bewohner Arabiens selber, z. B. aus Jemen, Haḍramaut, Neġd, Beduinen wie Landbauer, in großen Schaaren über die Gebirge nach Hiġâz hinuntersteigen, um die Wallfahrt zu machen, versteht sich. Aus Jemen kommt eine gesonderte Karawane, die Kebsi geheißten, nach dem Dorfe Beit-el-Kebsi (in Chaulân s. u.), aus dessen Scherifs die Führer der Karawane entnommen werden. Sie gebraucht von Šan'â bis Mekka 43 sehr kurze Tagereisen die Burckhardt nach der Erzählung eines Kebsi-Pilgers verzeichnet hat.

Wie die Wahâbi in alle dem eine gewaltsame Unterbrechung bewirkten, werden wir später sehen. Daß ferner Suezkanal,

Dampfschiffahrt und Eisenbahn heute bereits die Pilgerfahrten anders gestalten als vor einem Jahrzehnt, ist begreiflich.

Nicht nothwendig aber verdienstvoll ist die Ausdehnung der Wallfahrt bis Medîna (Medînet e'-Nabî, Stadt des Propheten, früher Jatrib), daher die Worte Moḥammeds nach der Tradition

(de Sacy zu Hariri S. 344): **مَنْ حَجَّ وَلَمْ يَزُرْنِي فَقَدْ جَفَانِي** „Wer (nach Mekka) wallfahrtet und mein Grab nicht besucht, der hat mich verunglimpft.“ Man gelangt von Mekka dahin in etwa 10 Tagemärschen, also eine Strecke von ungefähr 45 Meilen, durch das Gebiet der 'Oteiba, Zebîd und des großen und mächtigen Stammes der Benû Ḥarb, die, theils Landbauer, theils Beduinen, 50,000 Gutbewaffnete stellen.

Hält man sich auf dem Wege näher am Meere — den östlichen werden wir erst mit dem Hochlande Neḡd kennen lernen —, so bleibt der Gebirgszug von 2 bis 5000' Höhe nahe östlich. Man zieht über Choleis, Rabig, Mastûra (s. o.) am Gebel Ajjûb (Hiobsgebirge) und über das bedeutende Gebirge Gebel Subḥ, das steil, viel bewaldet, wasserreich und voll felsiger Schlupfwinkel die schwer zugängliche und immer, auch gegen die Wahâbî, tapfer verteidigte Heimath des gleichnamigen Stammes ist, des mächtigsten Zweiges der Benu Ḥarb, dessen Sultan zu Wellsteds Zeit, Ibn el-Ḥassan, wegen seiner Tapferkeit, Klugheit und Thatkraft der Gegenstand der Ehrfurcht von ganz Hiḡâz und ein Stein des Anstoßes für den schlaunen Aegypter Moḥammed 'Alî war. Man zieht weiter über das durch herrliche Dattelpflanzungen berühmte Sûk e'-Ṣafrâ, nachdem man bei Bedr (s. o.) die bisher innegehaltene ägyptische Pilgerroute verlassen und N. O.-Richtung eingeschlagen hat. Von Sûk e'-Ṣafrâ gelangt man über Sûk Gedîde, bekannt durch eine böse den Aegyptern von den Wahâbî beigebrachte Schlappe, in das oft bis zur Schlucht sich verengende Durchbruchsthal des Gebirges und steigt nun auf die Hochfläche, in deren tiefster Stelle Medîna liegt.

Die einzigen Nachrichten über die Stadt, wie sie im 2. und 6. Jahrzehnt unsers Jahrhunderts sich darstellte, verdanken Burekhardt und Burton. Die Bekanntschaft mit Moḥammed und mit dessen Sohn Tusun, der sich grade in Medîna aufhielt, verringerten hier wie vorher in Tâif und Mekka die

Gefahr des kühnen Schweizers erheblich, der leider durch Krankheit verhindert wurde diesen Theil des Higâz bis nach dem Busen von 'Akaba zu durchziehen und statt dessen über Janbo' nach Aegypten eilen mußte. Burtons Besuch, ohne schützende Bekanntschaft mit ägyptischen oder türkischen Machthabern, ist ein vom schönsten Erfolge gekröntes mannhaftes Wagstück. Er kam von Janbo' her nach Medina, 130 engl. also 32 deutsche Meilen, und war erstaunt und ergriffen, als er durch einen thorartigen Wegeinschnitt des schwarzen Basaltgebirges, das er schließlich zu übersteigen hatte, auf einmal die Stadt des Propheten leuchtend im Grün der Gärten nach ödem Wege unter sich liegen sah. Von hier ging er mit der syrischen, damals 1853 etwa 7000 M. starken Karawane nach Mekka, über das am Fuße eines gerade aus der Ebene aufsteigenden Basaltkegels liegende Sueirikîa und über Sufein, d. h. östlicher als Burckhardt 1814 von Mekka nach Medina gezogen war. Nach den alten Geographen, besonders Bekrî, Jâkût und Samhûdi hat Wüstenfeld das „Gebiet von Medina“ 1873 beschrieben, für unsern vorliegenden Zweck entbehrlich, besonders da, wie wir unten sehen werden, Wetzstein sehr eingehende topographische Vergleiche der alten Nachrichten mit neuen Gewährsmännern angestellt hat.

Das Klima beim Hinaufsteigen von der Küstenebene nach den Gebirgsstufen wird merkbar rauher, übrigens aber blieben die Erzeugnisse der köstlichsten Fruchtbäume in unveränderter Fülle und Pracht. So ist Gebel Şubh noch die nördlichste Fundstätte des Mekkabalsams. Burckhardt hatte starken Regen auszuhalten, aber auf dem höheren Theile des Hochlandes war lange keiner gefallen, weshalb denn auch abwärts ziehende Beduinen begegneten. Ein armes Beduinenweib, das er um etwas Milch von ihrer Heerde ansprach, gab sie ihm, war aber doch zu stolz Bezahlung dafür zu nehmen.

Medina ist eine freundliche Stadt, einzelne Straßen sogar gepflastert, ohne Hunde (nach Burckhardt), die Vorstädte größer als der ovale Haupttheil, die Einwohnerzahl etwa 16000. Handel und Wandel sind geringer als in Mekka, da nur die syrische Karawane sicher, aber auf kurze Zeit — zweimal je 3 Tage —, von der ägyptischen nur Fragmente passiren, andere Haggîs aber selten, bis auf die Nordwest-Afrikaner, die Magri-

binen, und die auch hier arbeitsamen Neger, die beide zur orthodoxen Sekte der Mälikiten gehörig das Grab des Propheten für mindestens ebenso heilig erachten als die Ka'ba.

An Wasser fehlt es nicht, theils in reichlichen Quellen, theils in Cisternen, theils durch den großartigen unterirdischen Kanal, der eine Stunde von Süden her 25' unter der Erde gut gemauert, eine Anlage Sultan Solimans, Sohnes von Selim I., aus dem Jahre 1565, reichliches freilich salpetrigschmeckendes Wasser der Stadt zuführt. Bei den häufigen und heftigen Regengüssen steht die nächste Umgebung der Stadt nicht selten unter befruchtender Ueberschwemmung.

Rings um die Stadt ist eine Steinmauer von 35' Höhe und beträchtlicher Dicke mit 30 Thürmen, im N. W. auf einer Höhe das Castell. In den Vorstädten sind die Gehöfte und Gärten der Besitzer oder Pächter theils des Privatleuten gehörigen Landes — Mulk —, theils von solchem, das Eigenthum der Moskee ist — Wakf —; Gartenbesitz mit einem hübschen Landhause unter den Dattelpalmen mit Wasserbassin und Bach ist Hauptbedingung medinensischen Comforts. Ebenso wie in Mekka nach der Goldernte der Wallfahrtsmonate Familienfeste nicht abreißen, so in Medina fröhliche Geselligkeit in den Gärten vor der Stadt. Des Propheten Geburtstag, den 12. Rabfu-l-tâni, feiern sie wie ein Nationalfest. Indessen sind die Bewohner der ersten Chalfenstadt doch gesetzter als die Mekkaner, übervorthen aber die Pilger schließlich um nichts glimpflicher. Als ein sinniger Gebrauch mag hier erwähnt werden, was Burckhardt in Medina sah, wie bei einem Begräbniß die Menschen sich herzudrängten um den Sarg ein Stück zu tragen; die Frauen trauerten auch äußerlich durch schwarzen Schleier und indigogefärbte Hände, aber Klagegeschrei war ungebräuchlich.

Die wichtigste Stelle der Stadt, um deren willen sie besucht wird, ist der Mesgid e'-Nabî, die Moskee des Propheten, weil er selber sie als Gebetskapelle gegründet hat, auch el-Haram genannt, wie die in Mekka, kleiner als diese, übrigens ihr ähnlich, d. h. Colonnaden mit Kuppelbedachung, fünf Minarets und einige Baulichkeiten innerhalb des eingeschlossenen Raumes, in ihrer jetzigen Gestalt aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (1484). In der nordöstlichen — nach Burton der südöstlichen — Colonnade liegt umgittert und bedeckt das Grab des Propheten,

neben ihm die Gräber von Abû Bekr und 'Omar, seinen ersten Nachfolgern, und von Faṭîma, seiner geliebten Tochter, der Gattin 'Alis; außerdem ein leeres Grab für 'Isâ ebn-Mirjam, d. h. Jesus Sohn der Maria.

Die Cärimonien, Zijjâra, sind hier in einer halben Stunde abgemacht, die Beter viel weniger zahlreich als an der Ka'ba, schon deßhalb weil es für Medina keine bestimmten Pilgermönate giebt, in welchen die Massen sich zusammendrängten. Daß der Prophet hier begraben liege, darf übrigens aus guten Gründen bezweifelt werden.

In den ersten Jahren nach der Hîgra fand bei Medina eine bedeutende vulkanische Eruption statt; wahrscheinlich ist die gesammte Gebirgslinie vom todten Meer bis Jemen vulkanisch gehoben. Ueber Wâdî 'Aḳîḳ in der Nähe und über den Osten des Hîgâz s. unten.

Nördlich $\frac{3}{4}$ Stunden von der Stadt liegt der Berg Oḥod, ziemlich isolirt von der Bergkette, bekannt durch die Niederlage Moḥammeds durch die Mekkaner. Jetzt pflegen die Medinenser im Juli auf drei Tage den beinahe zwei Stunden langen Bergtrücken zu festlichem Landschaftsgenuß zu besuchen.

Was nun die eigentliche Hafenstadt von Mekka, Gîdda, betrifft, so ist sie ungefähr 8 deutsche Meilen davon entfernt, blühend, wohlhabend. Die Legende macht die Stadt zum Begräbnisort der Eva. Ueber ihren Handel und ihre Industrie hat bereits Burckhardt einen fleißigen Bericht erstattet, seitdem viele andere; v. Maltzan fand 1870 200 arabische (meist Ḥaḍrami) und 250 indische Großhändler. Die Bedeutung Geddas liegt — oder nun zum Theil schon: lag, da Suez und 'Aden, ja Suakin seine Stelle einzunehmen bestimmt sind — in dem bedeutenden Zwischenhandel von Aegypten, dem übrigen Afrika resp. Europa einerseits, Jemen (Kaffee), Ḥaḍramaut (Weihrauch, Aloë), persischem Golf, Indien andererseits. Europäer fehlen noch immer fast ganz, es ist gefährlicher Boden für sie, Beweis dafür die fanatische Christenmordung am 15. Juli 1858, deren Folge das Bombardement der Stadt durch die Engländer (s. u.). Der europäische Import in Gedda beträgt durchschnittlich jetzt 800,000 Thaler im Jahr, der ägyptische über 1 Million; außerdem der ostindische. Das Geld betreffend, so ist der Piaster = 2 gr., de

Maria-Theresienthaler = 1 Thlr. 10 gr. (Riäl Abutêr genannt); der 5-Fränkenthaler geht ebenfalls häufig (Riäl Cinco).

Die Stadt steigt vom Meere mit ihren guten theilweis aus Korallenkalk erbauten Steinhäusern, die zum Theil erkerversehen sind, freundlich empor, ist aber ein Hauptheerd der durch die Zusammenhäufung der vielen Tausende von Menschen und ihre ungesunde Tracht und Lebensweise entstehenden Epidemien, hat jedoch, seitdem die internationale Sanitätscommission der Gefahr entgegentrat, in dieser Beziehung sich gebessert, wie v. Maltzan im November 1870 bei einem zweiten Besuche — eigentlich dritten — beobachten konnte, der ihm die seit 10 Jahren augenscheinlich gehobenen Zustände, was die Unterkunft der Pilger, die öffentlichen Mädchen, die Straßenreinlichkeit angeht, bewies. 1872 freilich waren wieder unter 110,000 Pilgern an 4000 Cholerafälle. Die Wasserversorgung ist in Gidda schwierig. Die halbe Füllung der Cisternen durch den Regen im Novbr. und Dezember reicht etwa 7—8 Monate; das wenige, was dann im Sommer bleibt, wird theuer verkauft: so für den Wasserbedarf des engl. Consuls, eine Kameellast, etwa $1\frac{1}{3}$ Thaler täglich. Wären nicht die frommen Stiftungen, die sogar Wasserträger (gleichsam wandelnde Brunnen, Sebils) umhergehen lassen, so würden die Armen verschmachten. Die Cisternenbesitzer stecken dabei mit der türkischen Behörde unter einer Decke.

Südlich von Gidda gehören zu Hîgâz noch Leit (Lît) und Kurfuda (Kumfida bei v. Maltzan), in der Tihâma, der heißen Strandebene, gelegen, dürftige Orte, Kurfuda 1871 noch durch v. Maltzan besucht. Eine gewisse Bedeutung hatte es einst in den ägyptischen Feldzügen gegen 'Asîr, wie wir noch sehen werden.

Die wichtigsten Beduinenstämme in Hîgâz sind von N. nach S. die Huweîţat (im einstigen Lande Midian), die 'Okbâ, die Belî, die Ġuheina, die schon zu Işâchrîs Zeit, also vor fast 1000 Jahren, nach el-Bekrî (Wüstenfeld Wohns. und Wanderungen S. 33) sogar bereits vor dem Islâm dort saßen, ferner alten Feinde der Ġuheina, die mächtigen Benu Ĥarb, mit an zahlreichen Unterabtheilungen, z. B. den Benu 'Auf, Benu Ĥ, Benu 'Oteiba, den Zebîd mit dem Hauptorte Choleis, ferner die verarmte und verachtete Fischertribus der Ĥuteimî („du ein Ĥuteimî“ gilt bei den nördlichen Beduinen als schwere

Beleidigung). Ueber diese Stämme geben Burckhardt, Wellsted, Wallin (s. u.) alle wünschenswerthe Auskunft.

Zu Ḥigâz gehört zwar politisch noch die Küste bis in die Nähe von Ḥali, südlich von Kunfuda, und ferner das Land südöstlich von dem hohen selber südöstl. von Mekka gelegenen Korâ-Gebirge bis etwa zum Wâdi Bischa: da es aber wegen seiner Nähe an dem hochinteressanten Gebirgslande 'Asîr, der arabischen Schweiz, nur mit diesem zusammen bekannter geworden ist, so mag es dabei seine Stelle finden.

Die Kenntniß 'Asîrs, des Bindegliedes zwischen Ḥigâz und Jemen, ist für die europäische Wissenschaft noch jung, denn erst Moḥammed 'Alîs von Aegypten Kriegszüge zur Gründung eines 'arabischen Königreichs — ein staunenswerthes Vorhaben, das nicht erreicht worden ist — haben Namen und Beschreibung der wichtigsten Stellen dieses vorher fast völlig unbekannten Theiles der Halbinsel vermittelt. Zwar hatte auch über ihn der musterhafte Burckhardt sich von einem armen Pilger aus Ṣan'â 1814 in Mekka die irgend erreichbaren Nachrichten in Form einer Reiseroute von Ṣan'â bis Tâif zu verschaffen gewußt, Nachrichten, die durch die späteren persönlichen Besucher in den Hauptsachen bestätigt worden sind. Das Wichtigste aber war doch erst jenen Franzosen vorbehalten, die als Aerzte oder Militärs im Dienste des sich regenerirenden Aegypten die Feldzüge nach 'Asîr mitmachten. Es sind zunächst 1824 Chédoufeau, Generalarzt der ägyptischen Armee in Arabien, und Lieutenant-Colonel Mary, deren Beobachtungen Jomard, französischer Akademiker, zu einem wissenschaftlichen Ganzen in den „Études géographiques et historiques sur l'Arabie“ und in der Karte von 'Asîr verarbeitet hat, Paris 1839; ferner die zur Untersuchung Abyssiniens ausgeschiedenen Capitäne vom französischen Generalstabe, Galinier und Ferret, welche ihren Aufenthalt in Gidda benutzten, um auf eigene Beobachtungen und Chédoufeau's und Mary's Studien gestützt eine neue Karte des Gebirgs- und Küstenlandes südlich von Ḥigâz zu construiren, deren Copie Karl Ritter benutzen durfte, dazu die „Notice“ im Bulletin der geographischen Gesellschaft 1843; weiter Planat,

Stabschef der Aegypter 1824, der nach Armeeberichten und Marschrouten eine Karte anlegte und die nöthigen Erläuterungen in der „Histoire de la régénération de l'Égypte“ in den „Lettres à M. le Comte de Laborde“ gab. Dabei seien für 1824 auch noch die deutschen Gelehrten Ehrenberg und Hemprich erwähnt, die in der Nähe Kūnfudas naturwissenschaftliche Excursionen machten. Wichtig ferner ist Tamisier, der als Beamter des Medicinalstabes der Armee im Jahre 1834 auf die Ostseite der hohen Gebirgszüge, also die schwierigst zu besuchende und unbekannteste, mit der ägyptischen Armee von Tâif bis 'Asîr kam. Sein Bericht heißt „Voyage en Arabie, Séjour dans le Hedjaz, Campagne d'Assir.“ Daß Fresnel gelegentlich auf 'Asîr zu sprechen kommt, begreift sich. Endlich hat Karl Ritter österreichische Consulatsberichte durch die Gunst des österreichischen Internuntius Graf Stürmer benutzen können. Ich habe mich also, was 'Asîr betrifft, zum Theil an Ritter halten müssen, auch für einige der genannten französischen Publikationen.

Ein mächtiger Gebirgszug, Sarawât, plural von Sarâh, geht parallel der Küste von N. W. nach S. O. Mit ihm durch einen Querriegel verbunden legt sich in gleicher Richtung im S. des Landes ein anderes Gebirge westlich vor ihn, das sich nach Jemen fortsetzt. Flußthäler, Wâdis und Seils — diese letzteren Winterströme mit Schleußen —, gehen nach O. und W. von den Gebirgen aus, und zwar an der Ostseite von N. an: Seil 'Alî, Wâdî Taraba, Seil Terâd, der in einen See, Warada, Abfluß hat, den drei gleichförmige Kegelberge umstehen, die Gebel Kônasîe, ferner Seil Ġanîe, Wâdî Tanîe, Wâdî Bischa und das schönste von allen, das lange großartige Thal Scharân.

An der Quelle des W. Taraba wohnen die Bekûm, westlich nach der Tihâma hin die Benu Fahm. Am Oberlaufe des Terâd ist die Landschaft 'Aķîķ heißer als Tâif: hier wachsen Cypressen, Aselepiadeen, Cactus. Dazu hatte Tamisier seit Tâif überall Limosen, Coloquinten, Kirschlorbeer, Nadelhölzer, Klematisstroffen. Taraba, die Stadt, etwa wie Tâif, berühmt durch Pappelgärten, bis 1815 gegen die Aegypter tapfer gehalten, ehört den Bekûm. Hier ist ein wichtiger Durchgang von Neġd nach Jemen, östlich das Weideland el-Bakara. Südlich von

Taraba und östlich der großen Bergkette liegt die Stadt Ganîe, vom Stamme Sabîa^c bewohnt. Nur von Taraba gehen regelmäßige Karawanen nach Mekka und Gidda; die hernach zu nennenden bergigen Bezirke stehen außer geordnetem Verkehr mit jenen Orten. In der Nähe von Taraba fanden sich bedeutende Brunnen, alte quadratische Festungsbauten, vielleicht einst zum Schutz der dort vorbeiführenden Karawanenstraße von Bagdâd wie der sich hier kreuzenden Verbindungswege zwischen Neğd, Jemen und Higâz.

Im Wâdî Tanîe waren die arabischen Frauen auffällig schön, hellfarbig, zierlich geschmückt, wißbegierig, arbeitsam. Unmittelbar^c nördl. von diesem Wâdî sah Tamisier Reste alter Mauern, die nach Versicherung eines ägyptischen Offiziers einst von Bagdâd bis Mekka gereicht haben sollen, um den Pilgerkarawanen Wegzeiger und Schutz zu bieten, sodaß „auch die Blinden die Wallfahrt machen konnten.“

An der Westseite am meisten südlich ist der einzige breitere und tiefere Bergstrom des Landes, der Seil Rîm, im Riğl el-Mâ, an welches jenseits des Gebirges im O. das eigentliche Hochgebirgsland 'Asîr grenzt, das seinerseits östlich an Wâdî Scharân stößt, dem sich nach N. W. Schomrân und endlich Zahrân mit der bedeutenderen Stadt Machaua anschließen. Diese Stadt liegt in fruchtbarer Landschaft, hat lebhaften Verkehr mit Mekka und ihre Bewohner, die Benû 'Alî und Benû Seidân hatten sich dem Asirinenchef Tâmi und den Wahâbî zugesellt. Auch diese Landschaften sind alle gebirgig und verlaufen nach Inner-Arabien und nach dem wohl ebenfalls von Hochgebirgen umschlossenen Wâdî Neğrân im S. — Die Straße aus Jemen und seiner wichtigsten Stadt Şan'a nach Mekka läuft östl. des Hauptgebirgszuges.

Das Gebirge ist nach dem rothen Meere hin steil und felsig; im April sah Chédureau dort Eis. Der Ostabhang ist sanfter, auch hier verrinnen die Seils wohl alle im Sande.

Zwischen Tâif und 'Asîr sind nach Chédureau 16 Gebirgs-gaue. Nach Tâif steigt man von Mekka her über das bedeutende Urgebirge Gebel Korâ steil hinauf bis 5000' Paßhöhe, nach Schimper sogar 8000' an der S.-Seite. — Auf Râs el-Korâ hatte Burckhardt das seit dem Libanon großartigste Panorama: zwischen gewaltigen Granitblöcken der schönste Alpen-

rasen, alle europäischen Fruchtbäume, Wein, Mandeln, dazu die erquicklichste beinah kalte Luft, hinabstürzende Bäche und eine weite fast grenzenlose Aussicht {auf die von Mimosen graugrüne sonst sandigweiße Tehâma (Küstenebene) und auf das Meer. Jedes Feld, den Hodeil gehörig, ebenso wie die Fahm schon im 11. Jahrh. hier seßhaft, von einer kleinen Mauer umgeben, läßt Weizen, Korn, Zwiebeln üppig gedeihen; das Wasser von el-Kora ist in ganz Higâz berühmt. Die Häuser der Hodeil sind reinlich und mit einigen Teppichen, wollenen und ledernen Säcken, hölzernen Schalen, irdenen Kaffeetöpfen und der sorgsam verwahrten Flinte ausgestattet. Die Ortschaft, drei (engl.) Meilen lang, verließ Burckhardt, um „sich ihrer zu erinnern, so lange er für die Reize romantischer Schönheit empfänglich sein würde.“

Um nach Tâif zu gelangen, mußte er abwärts steigen in das Gebiet der gleichfalls uralte ansässigen Takîf-Beduinen. Hier beginnt die lange Reihe der bis nach Jemen reichenden fruchtbaren Thäler, geschieden durch steile Gebirge.

In Tâif war Burckhardt, nebenbei bemerkt, bei Mohammed 'Alî, der von hier als seiner Operationsbasis im J. 1814 gegen die mit den Wahâbi verbündeten Asirinen aufbrach. Er hatte kurz zuvor die Nachricht vom Einmarsch der Verbündeten in Paris und von Napoleons Abreise nach Elba erhalten. Der kühne Reisende mochte dem übrigens toleranten Pascha in Betreff seiner muhammedanischen Orthodoxie nicht ganz korrekt erscheinen; wahrscheinlich hielt er ihn für einen englischen Kundschafter — „Aegypten ist für England nothwendig,“ sagte er zu Burckhardt —, was aber nicht hinderte, daß er ihn bestens behandelte. Das Gespräch interessirt durch den politischen Scharfblick und die unmaskirte Herrscherfrivolität des „Regenerators“ von Aegypten, der ja auch Sultan von Arabien werden wollte. „Ein großer König kennt nichts als sein Schwerdt und seine Börse; er zieht das eine, um die andere zu füllen. Es giebt keine Ehre unter Eroberern.“

Die uralte Stadt Tâif, früher der Markt für alle Gebirgs-tylen, war der Sitz des vorislamitischen Götzendienstes der er dem Symbol der Palme verehrten Göttin Allât, neben leher, häufig gemeinsam, 'Uzzâ, welcher der Semur-Baum (azie) geheiligt war, einen viel verbreiteten Dienst erfuhr.

Die dritte neben diesen beiden genannte große Göttin Manât hatte ihre Hauptkultusstätte in Kodeid zwischen Mekka und Medina, von den jemenischen Stämmen dorthin mitgebracht, also gewiß auch ein Sterndienst. Es ist ein Verdienst des Islâm, diese theilweis Menschen opfernden und die Jungfräulichkeit preisgebenden Culte beseitigt zu haben. — Tâif war seit der Wahâbî-Eroberung 1802 in Verfall gerathen, aber die Gärten voll Rosen und Früchte, sein uralter Ruhm, waren geblieben. Der Botaniker Schimper gelangte ebenso wie Tamisier über Wâdi Faîme, nördl. von Mekka, über Zâime und mit Umgehung des Korâ-Passes hierher. Bei Zâime sah Tamisier imposante Ruinen; den deutschen Botaniker aber überfielen hier im Hochgebirge schwere Gewitter und außerdem hatte er durch Diebereien der 'Oteiba zu leiden. Aber die alpine Natur fand in ihm einen trefflichen Beobachter, ebenso wie Tâif und seine Umgebungen. Die Stadt mit einem tüchtigen Kastell auf Granitfels hatte etwa 5000 E. und war, nachdem 'Otmân el-Medâife mit den Wahhâbî sie 1802 erobert und bis 1813 in Besitz gehabt hatte, wieder im Aufblühen begriffen. Sie diente vielen Mekkanern, denen die meisten Gärten gehörten, als Sommerfrische. Die Dattel fehlt, aber alle südeuropäischen Obstarten sind im Ueberfluß vorhanden. Es kommt zu Zeiten bis zur Eisbildung. Wasser besorgen vier Aquädukte. In der Umgegend sah man Gazellen, Affen, viele Geier, auch Schlangen und eine sehr große Eidechsenart.

Ebenso wie die Takîf sind auch die Benu Hârit, ihre Nachbarn, seit ältester Zeit hier sesshaft geworden, d. h. zur Zeit der Auswanderung jemenischer Stämme (vgl. Wüstenfeld, Abû 'Obeid el-Bekrî). Ihnen fehlen Pferde, auch haben sie wenig Kameele, aber reichlich Esel und Rinder. Im Allgemeinen gilt, daß die westl. von der großen Gebirgskette wohnenden Stämme Ansiedler, die südöstlichen aber Wanderstämme sind.

Südöstlich von Tâif sind bei Kolâch, Bessel, Taraba die großen Schlachtfelder der ägyptischen Kriege (s. u. im geschichtlichen Theil).

Von den wie oben gesagt 16 Gebirgsdistrikten zeichnen sich einzelne wie Zahrân durch Produkte und Anbau aus, während Schomrân wenig fruchtbar und dürrig bebaut ist. Schomrân liegt Tabâla, der vor Mohammed durch die s

jemenische Ka'ba berühmte Ort des Dienstes der Chalaša, nach Tuch, Sinaitische Inschriften, ein Name der sabäischen Aphrodite. Burckhardt hatte von seinem Kebsi-Pilger eine Reihe von Ortschaften, an der Pilgerstraße von Jemen her gelegen, richtig genug erfahren, die wir zum Theil nun schon kennen und theilweis noch kennen lernen werden. Bei Burckhardt sind die wichtigsten: Mekra bei den Našêra, Sîr, davon eine Tagreise südl. Zohrân, hier Berâra, Mescheie (Kiepert's Karte: Meschnie), Rağdân, Machaua bei den Ġamed-Arabern, Roḥeîṭa, Tabâla, Sadwân bei den Ah'farîf, Ibl der 'Asîr, Dahkân (Kiepert: Dahbân) der Kaḥṭân, 'Arîn der 'Abîda, Şa'de.

Der reichste Distrikt ist zunächst von N. her Wâdî Bîscha, kein eigentliches Gebirgsthäl, sondern zwei Tagreisen östl. von der Hauptkette, aber für den Schlüssel zu dem weiteren Süden deßhalb gehalten, weil man vor dem Uebersteigen der Hochgebirge sich dort zum letzten Male ausruht, ein Thalgrund, der mit den unabsehbaren Säulen der Palmenhaine in Tamisier die Erinnerung an das grüne Nilthal lebhaft weckte. An 60 Ortschaften der Benu Salem (Burckhardt) wurden in der von durchaus seßhaften Cultivatoren bewohnten Landschaft gezählt, über deren östliches Scheidegebirge, also nach Wâdî Dauâsir oder der großen Wüste, mit einem Worte nach Inner-Arabien hin noch kein Europäer soviel wir wissen gestiegen ist. Ueber den vermeintlich bis an den Euphrat fließenden Wâdî Bîscha werde ich später bei Gelegenheit des Wâdî Rumma zu sprechen haben. Drei Scheichs hatten zu Tamisiers Zeit die Hegemonie mit gleichen Rechten. In einem der großen Dörfer war eine Moskee, in welcher Schule gehalten wurde; anderswo fand ein starkbesuchter Dienstagsmarkt statt. Die Häuser von Stein und Palmenholz machten einen guten Eindruck. Von vielen Dörfern umgeben lag die bethürmte Festung Ka'at Bîscha quadratisch gebaut auf niederem Hügel über dem Dattelwalde, mit starken doppelten Mauern, 7' dick, 20' hoch, einem innen umlaufenden Corridor und 80' langem und breitem Hofraume, ohne Eingangs-
r, dagegen mit hochgelegenen Oeffnungen, zu welchen man Palmbaststricken hinaufgezogen wurde. — Dieses Ka'at cha stand 1862 (Palgrave) mit der Wahâbî-Hauptstadt Riâd lebhaftem Verkehr: einer der neğdäischen Prinzen befand sich als von Riâd abwesend zum Besuch in Bîscha.

Aufwärts im Wâdî, also dem Hochgebirge näher, fanden sich zwar noch Palmen, aber Nadelholz und Cypressen traten gleichzeitig auf. Zahlreiche Brunnen, von Weiden beschattet, bewässerten die Gärten der ländlichen Wohnungen und tränkten große Heerden. Allmählig wurden, je weiter man aufwärts stieg, die Häuser von Stein und Lehm, zweistöckig, besser geschützt gegen die Gebirgsregen.

Südlich von Wâdî Bischa erheben sich steile und öde Gebirge, von wenigen sterilen Thälern durchzogen. Endlich erquickte Auge und Seele sich wieder an Culturthälern, in Wâdî Hamama glichen die Dorfhäuser kleinen Festungen, Beweis innerer Fehden: die Mauern aus Kieselfels hatten Eingänge von nur 1' Breite, die durch Palmenstämme geschlossen wurden. Den Boden deckte aber überall dichter Dattelwald, Durra, Wein, Klee, Feigen, Baumwolle, die ihre nöthige Feuchtigkeit durch künstliche Wasserläufe erhielten. Die Temperatur war kühler und mehr Niederschlag als in Wâdî Bischa.

Bergwände von sekundärem Granit führten weiter. Die besten Weintrauben, Pflirsichen, Mandeln füllten die Gärten, in denen es nicht an Lauben fehlte. Dort sah man auch den schönen taubenartigen Vogel Haman mit gelbem Bauch, grünem Rücken, himmelblauen Flügeln, außerdem weiße Schwalben mit schwarzen Flügeln. Es waren die Vorboten des unvergleichlich schönen Hochgebirgsthales Scharân, der Perle aller asirinischen Herrlichkeit an Naturfülle und Anbau. Gleich frisch zeigte sich der große Wâdî Ġanfûr (s. u.). Am Südenende von Scharân liegt Châmis Mischeit auf der Höhe, wo am 21. August 1834 die Asirinen unter 'Aid in blutiger aber resultatloser Schlacht von den Aegyptern geschlagen und die übrigens sinnreich gebaute Feste zur Capitulation gezwungen wurde (s. u.). Starke Gewitter und strömende Regengüsse kühlten die Luft in diesen Marsch- und Schlachttagen. Das westlich gelegene Menâdir

und ferner Ġedda (عَدَّة) werden wir hernach ausführlicher zu erwähnen haben. Khadda auf Kiepert's Karte scheint Ġedda sein zu sollen, was allerdings zu weit von Menâdir wäre. In der Nähe von Ġedda ist der eine der beiden einzigen Pässe, die aus dem Alpengebiete des eigentlichen 'Asîr in die Tehâma führen, der von Zemah, während der andere weiter im N. W. in der Nähe von Muhâil ist.

Um in diese zusammenfassende Darstellung noch einiges topographische Détail, alles was uns bekannt ist, einzufügen, sei an der Hand der Nachrichten über die ägyptischen Feldzüge von 1824 bis 1827 und von 1833 und 1834 noch Folgendes über das wundervolle Alpenland und seine ausgezeichnet tapferen Bewohner nachgetragen:

Der südlichste Gebirgszug der nach O. hin verlaufenden Thalwände ist Gebel Tatlit, 80 (d.) Meilen (!) in grader Entfernung von Gidda, 15 Marschtage von Taïf, 20 N. B. 41. Ö. L. von Paris. Daneben erhebt sich westlich als Thalwand des Seil oder Wâdi Scharân der Gebel Sikkân; Seil Scharân fließt von S. nach N. rechts in den Seil Bischa. Südlich am Scharân, in welchen von O. her auch Wâdi Zebrân mündet, zieht der Gebirgszug Mischeit (s. o.); davon westlich Gebel Sarrek, Hëgile, Mehala und Gebel Tôr mit el-Akâs, einer Festung des Tâmi. Dorthin, nach Gebel Tôr, gelangten die Aegypter im Feldzuge 1825/26 am 9. Marschtage von der Küste aus durch den Wâdi Rim, den einzigen das Gebirge nach W. durchbrechenden asirischen Flußlauf, der sie von Gebel Tôr weiter nach Menâdir führte, das also zwischen Tôr im W. und Mischeit im O. zu suchen ist.

Die Campagne 1833/34, von Moḥammed 'Alî meisterhaft vorbereitet aber von den Truppenführern schlecht geleitet, mit dem Zwecke Gedda und Segä zu Hauptbollwerken im Innern des Landes gegen die Asirinen selber zu machen, näherte sich von N. her von Taïf aus über Wâdi Taraba sechs Tagemärsche bis 'Akiḳ, von da fünf bis Wâdi Bischa. Im S. hatte man wilde Bergspitzen vor sich und passirte bis zur Festung Bischa (s. o.) drei Dörfer, Nemrân, Ruschân Kebîr und Ruschan Şagîr. Von da zieht Wâdi Bischa sich zu einer Schlucht zusammen, der Trennung zwischen dem unteren nördl. Flußthale und seiner reichen Cultur mit Dattelhainen, Getreidefeldern und Obstgärten, und dem oberen südlichen, das Sandebene mit Nadelholz und Cypressen ist. Am rechten Uferrande des hier breiten eingedämmten Flußes blieben aber noch einige Dattelpflanzen sichtbar, Brunnen, Weidenbäume, ländliche Wohnungen, schon oben erzählt. Das erste Dorf mit einem Thurm in der Mitte und drei Castellen, Brunnen, Häusern aus Stein und Lehm und einer quadratischen Moskee war Marua, ferner el-Midra und el-Bâira und endlich Teeri (Ferâi auf Kiepers Karte?).

Höher hinauf jenseits eines Engpasses, der durch die kompakte Gebirgsmauer führt, lag kühler als Wâdî Bischa das Dorf Melâha auf kiesigem Thalboden, die Berge rings mit großen verwitterten Granithblöcken überstreut, dazu viel dorniges Mimosen-
gesträuch. Im elliptisch geformten Thalbecken fanden sich einzelne kleine fast wasserlose Bassins, zu denen man durch Schluchten in der grausigen bergumstarrten Einöde den Pfad suchen mußte; verküppeltes Holz und Asclepiadeen, wo Humus war, aromatische Kräuter bildeten die Vegetation. Palmbäume in der Ferne verkündeten Brunnen, drei an Zahl, in Wâdî Choðra. Von hier betrat man Wâdî Ma'âden, einen Theil des größeren Wâdî Ergab. Hier fand sich reichlich Wasser, Palmen, Feigen; viele Grabstätten ließen auf starke Bevölkerung schließen, quadratisch, 6' hoch, von Stein, das Steindach von Palmstämmen getragen. Durch eine kleine Oeffnung sah man in die Mitte der Grube, wo die Gebeine ruhten. Vier Jahre vorher, also um 1830, sollten die Bewohner wegen anhaltenden Regemangels ausgewandert sein und dann gewaltige Ueberschwemmungen fast alle Palmbäume des Thales entwurzelt haben.

Weiter nach S. bezeichnete in der Ebene Chalâil eine Hütte die Grenze zwischen Hegâz und 'Asîr; die Ebene von 4 (d.) Meilen Längenausdehnung war dürrig bewachsen, daher denn auch Ritter sich irrt, wenn er Tamisier's Bezeichnung Sahîl (Sandebene) für dasselbe wie Seil (Winterstrom) hier halten zu sollen meint. Ueber das Dorf Chalâil führte der Weg nun weiter zwischen hohen grottenreichen Bergwänden, durch das schon genannte Culturthal Wâdî Hamama mit zwei Stationen Mâ'mala Şağîra und Mâ'mala Kabîra. Da wo der Wâdî in zwei Arme, einen öden und sandigen und einen vegetationsreichen, sich theilt, ragte ein befestigter mit Wein- und Feigenpflanzungen bedeckter Hügel, dessen Bewohner geflüchtet waren; bald gelangte man in das kostbarste Thal, Wâdî Scharân (s. o.), weiter über eine Bergkette nach Wâdî Ganfûr, ein großes elliptisches Thal mit frischen Cypressenwäldern, auf den Berg-
höhen ringsum Befestigungsmauern, überall Massen von Stein-
gräbern, Zeugen jahrhundertelanger Kämpfe, von denen wir nichts wissen. Eine (d.) Meile südlich lag Châmis Mischeit, seit Taîf die größte Häusermasse, die der Armee sichtbar geworden war. An der südlichen Berglehne zogen sich Fortifikationen

hin, deren eine damals eine Besatzung von 3000 M. Asirinen enthielt, quadratisch gebaut, mit 45' hohen Mauern, innen mit rothen und weißen Schachbrettornamenten von Stein, Spiraltreppen von Palmstämmen, um den Hauptthurm ein Erdwall von 18' Höhe, an drei Ecken mit Thürmen.

Eine Tagereise entfernt nach W. sollte Menâdir liegen, Ortschaft mit einem anmuthigen Beduinenpalast, die man auf größerem Umwege erreichte, nicht weit davon Dorf und Bergschloß Segä. Also westlich von Mischeit jenseits wasserreicher bergumschlossener Wâdis gelangte man zunächst über Dorf und Landschaft Egela am gleichnamigen Seil, in welchen sich der von Mischeit ergießt — das Dorf aus Erdhäusern bestehend hatte schöne von runden Wachthürmen umgebene Culturfelder —, ferner über bedeutende Berge zum großen Dorfe Hefsa und nach der Landschaft Maru'a mit sechs Dörfern und prächtigen Gärten, endlich über zwei weitere schöne Dorfschaften Guaha und Afha an Obstgärten voll Pflirsichen, Aprikosen, Granatäpfeln, weißen Trauben vorbei nach Menâdir, der damaligen asirischen Hauptstadt, mit hohen Gebirgen ringsum, die im W. am höchsten waren, wo denn auch am Fuße der Bergwand die Feste Gedda lag, 100' lang, 46' breit mit Mauern von 46' Höhe. Der einzige Thalausgang ist nach O. N. O. Dieses Thal ist die Wasserscheide zwischen rothem Meer und Inner-Arabien: ein Seil fließt vom Gebirgsdorfe Ischa nach Abu 'Arisch oder Gizân an der Küste ab. Die Landschaft am Westabhange heißt Riğl el-Mâ. Die sämmtlichen zuletzt genannten Positionen um Menâdir haben die Aegypter niemals genommen, selbst auch der Neffe Mohammed 'Alis Ibrâhîm war 1835 nicht im Stande von Kurfude aus über das 2 Tagereisen von da entfernte zum Waffenplatz gemachte Muḥâil (49° Réaumur!), das wie schon oben gesagt am nordwestl. Ausgange des Thales liegt, 12 Stunden von dessen südlichem Ende, und über den Bergpaß bei Tabâh hinweg nach Gedda zu gelangen, ja gerade diese Campaigne von 1835 endigte für die ägyptische Armee in Folge von Hungers- und Wassermangel, Krankheit und Tod im Kampfe setzensvoll.

Das ist in der Hauptsache unser Wissen über 'Asîr: es ste denn unser ebengenanntes Gedda mit dem Raidah einer türkischen Siegesdepesche vom Mai 1871 gemeint sein, daß

„die Türken Raidah mit Sturm genommen, wobei Mehemmed Ibrahim seinen Tod gefunden habe; der asirinische Aufstand (die Zeitung sagte freilich: der assyrische!), den die Zeitung im Dezember 1870 als einen Zug des Scheichs gegen Jemen bezeichnete, sei hiermit beendet, 360 Gefangene gemacht.“ Ich meinerseits bezweifle die Wahrheit dieser Nachricht aus naheliegenden Gründen, höchstens könnte Reda südlich in Bekilu Hâschid (nördliches Jemen) gemeint sein, das von den türkischen Waffenplätzen an der Küste ohne absonderliche Schwierigkeiten zu erreichen wäre. Aber selbst das ist unglaublich, ein Kampf in 'Asir wie in Jemen führt entweder zu Resultaten, die für die Unabhängigkeit der Araber verhängnißvoll sind, oder der Sieg war auf Seiten der Araber, oder der Kampf ist eine Erfindung. Von Resultaten genannter Art hat man aber nichts gehört und darum wird wohl die letzte Alternative die zutreffende sein. Wir vermuthen wohl mit Recht, daß die Bevölkerungen dieser meist schönen Gebirgsthäler in traditioneller Freiheit und Unabhängigkeit unter den eigenen Scheichs trotz Türken und Aegyptern weiter leben (s. im geschichtl. Theil).

Unnahbar für fremde Usurpation, spät dem Islâm zugewendet, tapfere Bundesgenossen der Wahâbî sind sie dem einsamen Wanderer gastlich gesinnt, bis zu dem Grade, daß bei einem der Stämme der Reisende das Recht genießt, die Ehefrau seines Wirthes die Nacht bei sich zu haben, daher der Stamm Murâkîd beigenannt wird, d. h. der schlafen läßt. Uebrigens sagt man den asirinischen Gebirgsvölkern besondere Neigung zur Päderastie nach.

Den Osten nächst den oben genannten großen Thälern Schârân cet. behandeln wir am besten hier: es sind zunächst von den Takîf an südwärts die Wohnsitze der Benû Kaḥṭân, eines tüchtigen Stammes, theils Beduinen, theils Kōbeil (Kabylen) d. h. hier sesshafte Bergbewohner. Zu Burckhardts Zeit waren sie als Kameelzüchter gerühmt; wer nur 40 Kameele besaß, galt als arm. Auch Wetzsteins Gewährsmann in den 50er Jahren unsers Jahrhunderts sind sie als ein männliches Volk bekannt. E'-Selâil ist eine Ortschaft, die ihrem Gebiete östlich nahe liegt. Hier ist unser Wissen an einer der leeren Stellen Arabiens angekommen: Aflâg, Dauâsir, auch Neḡrân sind für uns noch mit großen Fragezeichen versehen, obwohl Palgrave nach Aflâg

gekommen sein will und der kühne und höchst verdienstvolle Franzose Halévy in Negrân wenigstens eine Zeitlang gelebt hat (s. u.). Also zunächst etwa in derselben geographischen Breite wie die Benû Kahtân das Land oder der Wâdî Dauâsir, nach Palgrave etwa 200 (engl.) Meilen lang, einförmig und sandig, mit zerstreuten Dörfern nicht ohne Wasser, wie ihm sein Führer in Aflâg erzählte. Die Bewohner sollten gerühmte Straußjäger sein. Palgrave nennt sie Âal-‘Aamâr und schildert sie nach Hörensagen als zerlumpte plünderungsstüchtige Banden, übrigens fanatische Wahâbî. Nach der Erzählung Palgrades über seinen Ausflug von e’-Riâd nach der S. W. benachbarten Provinz Aflâg bis Charfa (s. u.) ist klar, daß unsere Karten, auch die Kiepertsche von 1864, Aflâg zu weit nach Süden verlegen oder daß Palgrades Erzählung unkorrekt ist. In den wenigen Tagen, die sich leicht herausrechnen lassen, hätte er unmöglich einen Zug von über 100 (geogr.) Meilen fertig bringen können. Aflâg und dem entsprechend Dauâsir sind also drei Breitengrade nördlicher bei ihm zu suchen, als auf der genannten Kiepertschen Karte. Seine übrigen Erkundigungen über das Landgebiet östlich von Kafat Bischa, ohne Werth übrigens, sollen bei Gelegenheit seines Aufenthaltes in Riâd mitgeteilt werden.

Noch östlicher als Wâdî Dauâsir werden die Benû Kalb und die Benû Murra genannt, selbstverständlich nie von Europäern besucht. Die Murra scheinen die von Burckhardt Marra genannten zu sein, einer der beiden Unterstämme der Benû Jâm, deren anderer die Okmân sind.

Südlich von ‘Asîr wohnen die ‘Abîda; südlich von den Kahtân streicht von W. nach O. Wâdî Negrân, das uns wie gesagt Halévy erst 1870 und 1871 als erster Europäer fast entdeckt hat (s. u.). Was wir vorher wußten, beschränkte sich darauf, daß es ein fruchtbares von betriebsamen friedlichen in allerlei künstlichen Arbeiten z. B. von Leder getübten Menschen bewohntes Thal ist, zwischen schwer zugänglichen Gebirgen, Verbindungsstraße von Negéd nach Jemen. Die Bewohner, nû Jâm, galten als religionseifrig; Wâdî Negrân und das oben genannte Tabâla in Schomrân gehören zu den Gegenden, welche Islâm zeitig annahmen. Die Ansiedler in Negrân sollen, Palgrave, man weiß nicht woher, zu wissen behauptet, iten (eher Zeiditen, s. u.), eigentlich Karmaten, nemlich ein

Rest der großen karmatischen Revolution im 10. Jahrh. sein, die Beduinen aber Sunniten, beide trotzdem einig gegen äußere Feinde. Allerdings finde ich auch bei Burckhardt, daß die Benû Jâm zum Theil sich zum „persischen Glauben bekennen.“ Seit 1750 etwa gingen von Wâdî Nêgrân die Eroberungen des Mekramî aus (bei Halévy heißt das Landesoberhaupt noch Makremî), eines Lehrers und Helden, der die nördlichen Theile von Jemen occupirte und eine Herrschaft gründete, welche zwischen ‘Asîr, Jemen und der Wüste oder Hâgimân alles Land einnahm. Von den Bewohnern des Landes Hâgimân ist alles was wir wissen die Nachricht, die Passama (s. u. bei Jemen) sich von einem Nêgraner hatte geben lassen, daß sie nemlich eine andere Sprache als arabisch redeten, vielleicht jenen Rest des Himjaritischen, Ehkili (s. u.). Von den Benû Jâm will ich noch erwähnen, daß sie die Wahâbî zweimal zurückgeworfen haben, ein Schicksal, das die erobernden Reformatoren nicht oft betroffen hat.

Um mit ‘Asîr und was wir in seiner Nähe zu betrachten hatten, nun abzuschließen, erinnere ich daran, daß bereits oben als Küstenorte erwähnt sind Leit und Kūnfûde; zwischen beiden mag noch nachgetragen werden der Hafen Dauka und landein die gleichnamige Ortschaft am Wege von Mekka nach der schon früher bei Gelegenheit von Zahrân genannten bedeutenden Handelstadt Machaua; südlich von Kūnfûde endlich Hali und die gleichnamige Hafenstadt, beide an dem aus ‘Asîr von S. her kommenden Wâdî el-Aschr, welcher bei Muhâil den oben genannten Gebirgsdurchbruch bildet. Hali ist der südlichste Punkt des Scherifates Mekka. Von Kūnfûde aus machten die deutschen Naturforscher Ehrenberg und Hemprich eine Excursion in die Vorberge von ‘Asîr: die bis auf Schurz und Kopftuch nackten Menschen wohnten in kegelförmigen Hütten. Ein Dorfmarkt bewies die Mäßigkeit der Araber: alle 12 Höker besaßen zusammen nur etwa ein halbes Pfund Zucker. Die Deutschen waren auch Zeugen einer grausamen asirinischen Beschneidungsart von Knaben zwischen 12 und 15 Jahren, die mit heroischem Muthe ertragen wurde. Man sah den Balsambaum, einige Affen und verschiedene Eulenarten.

Ueber den klimatischen und ethnologischen Charakter der Küste sprechen wir besser erst bei der in dieser Hinsicht noch ausgeprägteren jemenischen Tehâma.

Wir gelangen nemlich jetzt nach Jemen (Jaman), dem Lande der Sabäer, deren Name typisch für Sternanbeter geworden ist, dem glücklichen Arabien, dem Lande uralter Cultur, vorzüglicher Bewässerung und einer kostbaren Vegetation auf seinen Gebirgen. Nach der Tradition beginnt die Sabäer-Herrschaft mit Himjar, einem Sohne des Saba, und dürfte sich nach dem Vorhandensein von Inscriptionen zu schließen bedeutend nach Osten über das als Hadramaut und Mahra auf unsern Karten angegebene Land erstreckt haben, bis Zafär (Sephâr der Genesis). Vielleicht war sie aus Ostafrika erobernd eingedrungen und hatte die eingeborenen Joktaniden oder Kahtaniden sich unterworfen. Werke dieser Sabäer sind die bei Mareb, östlich von San'â, und nun auch noch anderweit erst in unserm Jahrhundert wieder entdeckten Bautentrümmer einstiger gewaltiger Tempel, Paläste, Dämme, Canäle, Bauten, nach deren Durchbrechung durch zerstörende Fluthen nicht nur die älteste uns bekannte national-arabische Zeitrechnung datirt, die Aera Seil el-'Arim (Abfluß der Dämme, Korân Sure 34) etwa 150 p. Chr., sondern in deren Folge auch durch Auswanderung aus dem nun unfruchtbareren Lande die Südaraber sich über die Halbinsel zerstreuten. Schon um 120 a. Chr. entwirft von diesem Lande der Knidier Agatharchides eine hinreißende Schilderung als einem Sitze aller feinsten Cultur und alles Segens der verschwenderisch spendenden Natur und der als Geograph und Astronom gleich große Ptolemäus macht hier 170 Städte namhaft, deren sich eine bedeutende Anzahl bis heute erhalten haben. Viele der bei den antiken Schriftstellern genannten Orte hat Halévy in den Inschriften gefunden: also Minaei (Me'in), Carnon: (Inscr. 192) Karnau; Nescus oder Nesca: (Inscr. 280) Naschk; Catabani (Inscr. 504) Katabân; Caminacum (Inscr. 327) Kaminahu. Ueber diese Arabia felix, heute noch ausgezeichnet durch den besten Kaffee und den erquickenden Kaat, sagt ein Araber, indem er das Sabäerland zur Zeit der Bewässerung schildert, es beherberge die gesündesten Menschen, habe niemals Kranke, keine giftigen Thiere, keine Narren, keine Blinden zu Bewohnern, aber Frauen, die ohne Schmerzen gebären und immer jung bleiben, in einem gemäßigten paradisischen Klima, in welchem man das Sommerkleid mit dem Winterkleide abzuwechseln brauchte.

Die Beziehungen zwischen diesem Lande der Joktaniden und den Ismaeliten im nördl. Theile der Halbinsel sowie mit den übrigen Semiten weisen in frühe Zeiten zurück. Das Usal, Genesis 10, 27, könnte Jemen sein, dessen Hauptstadt Šanʿâ alt-arabisch Asal hieß. Noch heute sind in Jemen uralte Judenschaften, theilweis die Nachkommen derer, welche ein zum Judenthum übergetretener Tobbaʿ, d. i. Fürst von Jemen, Abū Karib, um 220 p. Chr. aus Jatrib (Medīna) mit in sein Land genommen und dort angesiedelt hatte, derselbe Tobba, der das Nationalheiligthum zu Mekka mit einem köstlichen Teppich bekleidete, vielleicht dem Urbilde der oben genannten Kisua. Moḥammed dagegen, der durch seinen jüdischen Oheim Waraka im Judenthum und Rabbinismus unterrichtet war, verfuhr gewaltsam gegen jüdische Stämme, wie die Nādir in Cheibar nördl. von Medīna, obwohl er die Schriften der Juden zu seinen „Offenbarungen“ reichlich benutzt hat, ohne ihren oft humanen Kern überall zu erfassen. Juden waren ja — nach der Sage Benu Koreita, Karaïten, seit Nebukadnezers Einnahme Jerusalems in Arabien eingewandert, — im ganzen Westen der Halbinsel zahlreich, so im Wādī Korā, wo sie als gefürchtete Krieger auf den Trümmern der Tamuditen sich niedergelassen haben sollen. Daß sie besonders in Jemen noch heute zahlreich sind und ihre Synagogen haben, wissen wir neuerdings durch Halévy. Die Juden siedelten sich immer unter civilisirten Völkern an, die Himjariten waren das aber. Gelegentlich sei bemerkt, daß, soviel mir bekannt, nur zwei christliche Kirchen sich dermalen auf arabischem Territorium befinden, die anglikanische und die katholische Kapelle in [Steamer-Point bei] ‘Aden.

In Jemen trat zu Constantius Zeit (337 — 361) und auf Constans’ Veranlassung der himjaritische also sternendienerische König Martad zum Christenthum zwar wohl nicht selber über, aber baute drei Kirchen in ‘Aden, Zafār, Hormūz. Wieder ein Jahrhundert später finden wir im letzten Könige des Himjaritenstammes, etwa seit 490, Dā Nowās, einen eifrigen Juden und nach der Sage Verfolger der Christen, besonders in Wādī Neḡrān, die sich nun an den byzantinischen Hof um Hülfe wendeten. Vielleicht von hier aus bewogen stürzte der christliche abyssinische Negus etwa um 530 die Dynastie von Jemen, worauf die Aethiopier — unter ihnen Abraha, wel-

cher 571 auf Elephanten gegen Mekka zu Felde zog (daher Moḥammeds Geburtsjahr die Aera des Elephanten), aber durch irgend ein Ereigniß, Hitze oder Krankheit, sein Heer einbüßte — bis etwa zum Ende des Jahrhunderts Herren von Jemen blieben, aber mit Hülfe der persischen Sassaniden wieder verdrängt wurden. Religionsverwandschaft hatte in diesen politischen Combinationen die Negraner Christen an die christlichen Byzantiner und diese an die christlichen Aethiopier gewiesen, wie anderseits die Himjariten sich an die Christen- und Byzanzfeindlichen Sassaniden (Anuschirwan, Chosru Parviz) wendeten. Alle aber mußten auf arabischem Boden dem Islām weichen und in Jemen hatte Moḥammeds Schwiegersohn 'Ali selber die neue Lehre eingeführt.

Hier war auch das Reich der himjaritischen Sprache, einer semitischen, deren Denkmäler wir mit Hülfe der übrigen semitischen Dialekte und besonders des Aethiopischen (Amhari-schen) jetzt zu lesen und zu verstehen vermögen, vor allem Emil Rödigers unvergessenes Verdienst, welchem Osiander und Levy (Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft Bd. 10, 17, 19), v. Maltzan (v. Wredes Reise durch Ḥaḍramaut) und nun jüngst in hervorragender Weise Halévy, Prätorius und andere sich angeschlossen haben.

Heute ist noch an der Südküste der Halbinsel das Land Mahra der Sitz einer südarabischen Sprache, des Eḥkili oder Mehri, welches nach Fresnels, Krapfs, Houltons, Carters, Miles' und von Maltzans (Z. der D. M. G. Bd. 25 und 27) aufmerksamen Beobachtungen und fleißigen Untersuchungen der Nachfolger des Himjaritischen sein mag, sowie die Bewohner dieses Theiles von Ḥaḍramaut, die Mahra-Stämme, in ihrer Gesichtsbildung, Gestalt und Art von den Arabern der übrigen Halbinsel wie ein fremdartiges Element sich unterscheiden.

So wenn auch nicht zu den kulturgeschichtlichen Etappen zwischen Morgen- und Abendland gehörig hat diese Erdstelle doch ihre Sonnenhöhe der Bildung gehabt, ihr goldenes Zeitalter, zusammenfallend mit dem Sternendienste der Sonne, die unter den Symbolen des Pferdes, Löwen, Adlers (Ja'ûḳ, Jaḡûṭ, asr. Ḳorân Sure 71) verehrt wurde, der Venus, des Aldebarân, des Sirius, des Canopus, der Plejaden.

Und auch in historisch heller Zeit bleibt dem Lande unser Interesse: hier war in Zebîd der Sitz der Zijjâd-Dynastie und

das uralte Šan'â war Jahrhundertlang bis vor kurzem die Residenz jemenischer Fürsten und seit etwa 1720 der Imâme.

Unsere Führer sind der hier ganz einzig genaue Niebuhr, Februar bis August 1763, in den schon früher genannten Werken; der kühne wohl in Jemen verunglückte Deutsche Seetzen, der einzige Europäer in diesem Jahrhundert, der den Landweg von Šan'â nach 'Aden gemacht hat, nemlich bis Šan'â über Hodeida, Zebîd, Kusmâi, Medînet el-Abîd, Dôrân; von Šan'â über Damâr, Jerîm, Zofâr, Sumâra, Ibb, Ta'izz, Lahğ, 'Aden, 1810 und 1811, berichtet in von Zachs monatlicher Correspondenz vom Jahre 1813; die Engländer Lieutenant Cruttenden und Dr. Hulton, Begleiter des Capitain Haines bei der Küstenvermessung 1836, im Journal of the Royal Geographical Society 1838, an die ich gleich Capit. Owen, The Coast of Arabia felix, Nautical Magazin 1857, anschließen will; ferner der in seiner Glaubwürdigkeit sehr verdächtige Judenmissionar Dr. Wolf 1836, in Journal, Account of his Missionary Labours, London 1839; der französische Botaniker Botta 1837, in Relation d'un voyage dans l'Yémen, Paris 1841; für ein kleines Gebiet der französische Schiffslieutenant Passama 1842, im Bulletin de la Société de Géographie Paris 1843; für Loheia und die davor liegenden Inseln die Deutschen Ehrenberg und Hemprich, 1825, handschriftlich mitgetheilt an Karl Ritter; der heldenmüthige Entdecker von Mareb, der alten Sabäerresidenz, Arnaud 1843, im Journal Asiatique 1845 von J. Mohl als Relation d'un voyage à Mareb (Saba) herausgegeben; v. Maltzan 1871 und 1872, in verschiedenen Zeitschriften, Globus, Petermanns Mittheilungen etc. veröffentlicht, und von hoher Bedeutung „Reise nach Süd-arabien“ 1873; endlich ganz einzig durch das tiefe Eindringen in den Ostheil Jemens bis Negrân Halévy 1870, in Rapport sur une Mission archéologique dans le Yémen, Paris 1872 und in Voyage au Nedjran im Bull. de la Soc. de Géog. 1873 — 75; auch endlich Millingen, Bericht über eine Reise in Jemen, im J. of the Roy. Geogr. Soc. 1874.

Zur Notiz diene noch, daß 1508 zur Zeit des letzten Tahiriden der Italiener Barthema als Gefangener nach Šan'â gerathen und 1712 de la Grélaudière in kaufmännischer Gesandt-

schaft von Mocha aus in's Innere gekommen war, nach Dâmar, der Residenz der Imâme.

Die erste noch heute für den größten Theil Jemens ausreichende Karte ist die in Niebuhrs Beschreibung von Arabien, die Seetzen für bewundernswürdig genau erklärte: in der That ist die Anzahl der von Niebuhr theils selbst, theils durch Erkundigung bei einem holländischen Renegaten aus Mocha kennen gelernten Städte, Dörfer, Burgen, Karawanserais et. überraschend (s. u.).

Zu Jemen im weiteren Sinne gehört nicht nur die glühend heiße sandige und wasserarme Tehâma und das kühle baum- und vegetationsreiche Bergland, sondern nördlich die Confédération der Stämme in Bekîl u- Hâschîd, davon nördl. Saḥân mit Şa'de, dem alten Sitze der Zeiditen, davon östl. das schon genannte Neḡrân; ferner östlich vom Berglande, zu welchem der Distrikt von Şan'â selber, dann davon südöstl. Chaulân, östlich Nehhm, nordwestl. Kaukebân gehören, das Tiefland Ġauf (Ġôf), das nach der Wüste und Ḥaḍramaut hin reicht, in ein unteres (nördl.), mittleres und oberes sich theilend, mit Ġâil, Ḥasm, Zâhir, Mareb, wesentlich Halévys Entdeckungen. Die ebengenannten Bekîl u- Hâschîd, ein Name, der seit Niebuhr bekannt ist, sind nach v. Maltzan hauptsächlich die beiden erobernden Stämme der Dû-Moḥammed (bei Niebuhr: Doom-Muhammed) und der Dû-Ḥosein, früher die Landsknechte des Imâm, wie denn auch schon Burckhardt wusste, daß viele von hier über Scheḡr in Ḥaḍramaut nach Indien als Soldaten in den Dienst dortiger Fürsten gingen. In den letzten Jahrzehnten haben sie, wie von Maltzan erfuhr, ihre abenteuerlichen und siegreichen Kriegszüge bis tief in das südliche Jemen ausgedehnt und sogar die Gegend um Ta'izz und am Şabbr-Gebirge sich unterworfen, wobei sie als Zeiditen besonders die Şaḥfî aufs Korn nahmen. Erst bei den Benû-Hammad, einem der Hoḡria-Stämme (Niebuhr: Hödseria), mißglückte es ihnen. Was die Zeiditen betrifft, so sind sie 'Aliten, d. h. sie erkennen das Vorrecht 'Alis auf das Chalifat vor Abû Bekr, 'Omar, 'Ot-ân an, halten sich aber für eine fünfte orthodoxe sunnitische Sekte und sind toleranter als die vier. Der Norden und Osten Jemens ist ihr Bereich. Man muß auch in ihnen eine

der zahlreichen Formen sehen, unter welchen seit Entstehen des des Islâm Schiiten, Karmaten, Drusen, Biadijjas und andere gegen dessen dogmatische Vergewaltigungen protestirt haben. Den Werth vorurtheilsloser Menschlichkeit haben indessen auch sie nicht für sich.

Ueber die jemenischen Dynastien seit dem Islâm mag kurz bemerkt werden, daß erst der 'Abbâside Mamûn in Zebîd, das er erbauen ließ, einen Statthalter, Zîjâd, einsetzte, 819. Mit des großen Şaladîn Bruder, Turanschah, kamen 1174 die Ajjubiden auf den dortigen Thron. Glänzend war das Regiment der Benû Resûl in Ta'izz: denn zu ihnen gehörten drei große Gelehrte und Beschützer der Wissenschaften, nach denen noch drei Akademien in Ta'izz (Medreses) heißen, die sie mit reichen Bibliotheken ausstatteten. Am Hofe des dritten, Malek el-Eschref, lebte einer der eminentesten Geister der arabischen Welt, der Verfasser des gewaltigen Lexicons Kâmûs (d. h. Oceanus) Firuzabâdi aus Karzin in Fars, gest. in Zebîd 1414 p. Chr. — Es folgten Tahiriden, endlich die Zeiditen-Imâme in Şan'â und Zebîd. Im 16. Jahrh. versuchten die Türken festen Fuß in Jemen zu fassen. Aber ihre Roheit erntete tiefwurzelnden Haß und ein heroischer Kampf gegen sie endigte nicht eher, als bis zwischen 1630 und 1640 Kâsim der Große sie aus dem Lande gejagt hatte. Er ward der Stammvater der späteren Imâme von Şan'â.

Das Land zerfällt in eine Menge kleiner Feudalherrschaften; Kastelle, Dörfer, Marktflecken, kleine Städte mit ihren Gouverneuren (Dôlas) bedecken das reiche, bewässerte, schöne Gebirgsgebiet überall, Karawanserais krönen die Höhen, über welche gute Straßen führen. Die köstlichen Landesprodukte erzeugen einen für arabische Verhältnisse bedeutenden Handel und viel Industrie.

Innere Fehden aber sind an der Tagesordnung, Zeiten des Faustrechts, Versuche auf das Imamats von anderen Residenzen aus, wie Damâr und Ta'izz, deren Emire oder Dôlas sich von Şan'â unabhängig zu machen wußten. Niebuhr traf 1763 ein Friedensjahr, Botta 1837 dagegen gewann den starken Schutz eines energischen und genialen Häuptlings, der sich in Hâis eine Macht gegen Şan'â gegründet hatte, des Scheich Hosein. Die beiden Engländer Cruttenden und Hulton fanden schon das Jahr vorher große Anarchie: der 24jährige Imâm in Şan'â, 'Alî

Manşûr, war ein unverbesserlicher Wüstling, zu dessen Sturz sein Oheim Sidi Kâsim sich gerade damals mit Scheich Hosein verband. Auch Sidi Kâsim war ein nichtsnutziger Heuchler und Hosein wäre vielleicht ein großer Fürst in Jemen geworden, wenn er nicht in die Schlingen Ibrahim Paschas gerathen wäre, der ihn ermorden ließ, weil er ihn fürchtete. In wie hohem Grade Hosein dem französischen Botaniker gegenüber ein Muster der ritterlichsten Gastlichkeit gewesen ist, sehen wir hernach.

Als charakteristisch für Jemen haben wir oben schon die starke Anzahl Juden erwähnt. Vor Halévy galt wesentlich Tenaim (Tin'am bei Halévy) für die Hauptjudenniederlassung; bei Erzählung seiner Reise werden wir eine ganze Anzahl wichtiger und blühender Ortschaften kennen lernen, die von Juden bewohnt sind. Gegenüber diesen einen durchaus glaubwürdigen Eindruck hinterlassenden Nachrichten können wir auf die sehr verdächtigen Erzählungen des zwar erbaulichen aber unwahrhaftigen Missionars Wolf verzichten, bei welchem z. B. die 'Asîr gegen die Wahâbi fechten, der ferner einige Kameelladungen von Bibeln und Neuen Testamenten mit sich führt u. s. w.

Die jüngste Geschichte Jemens s. u.

Die musterhafte Sorgfalt Niebuhrs verdient, daß wir seinen Weg hier vor allen anderen verzeichnen, den bahnbrechenden und lichtbringenden, dessen Einzelheiten nachzulesen noch heute ein wahres Vergnügen macht, besonders wegen der weltbürgerlichen Vorurtheilslosigkeit, mit welcher Niebuhr die anständige und menschenfreundliche Gesinnung und die geistige Gesundheit der von ihm besuchten jemenischen Araber anerkennt. Seine Karte von Jemen in der „Reisebeschreibung“ giebt den Weg der Expedition selber wie die Routen der Seitenexpeditionen, außerdem Stadtpläne und Ansichten von Küstenstädten, Binnenstädten und Landschaften der Tehâma und des Berglandes.

Wir gehen mit ihm von Loheia aus, dem damals nördlichsten Hafen im Gebiete des Imâms. Hier bürgen der großartige Emîr Farhân und ein Kaufmann für die ihnen unbekannten Europäer bei dem Schiffseigner. Die Häuser der etwa im 17. Jahrh. gegründeten Stadt waren zahlreich, aber klein und

zerstreut; 12 Wartthürme sicherten damals den Ort. Das brauchbare Trinkwasser schaffte man in eirunden Krügen zu Kameel herbei. — Von Loḥeia 2 (d.) Mln. S. S. O. nach Dorf 'Okēm mit einer Kaffeehütte (Moḳeia); weiter 4 Mln. S. O. nach Dorf Ġalīe; ferner über die Dörfer Hamjân, Sâb'a, Meneire, in welchem letzteren der Besitzer der Manzale (d. h. eines bescheidenen Unterkunftshauses mit einem langen Stuhl, Serfir, und wo man Kischr, das ist Absud der Kaffeehülse, ferner Durrabrod und Kameelmilch oder Butter umsonst erhält) in feinfühligster Weise auf die noch nicht an den Genuß von Kameelmilch und Hirsebrod gewöhnten Reisenden Rücksicht nahm und ihnen Weizengebäck und Kuhmilch, alles ohne Entgelt, verschaffte. — Von Meneire liegt W. S. W. der Berg Koma; nach O. in der Nähe das große Dorf Zeidie (Sadīe) auf dem Wege nach Wâdi Surdûd. Der Weg seit Meneire war beständig noch S. O. über Beit el-Faḳih el-Jemen (auch Beit el-F. el-Kebîr), Beit e'-Schêch nach dem großen Dorfe Daḥî (15° 13' N.) Von hier zog man über die Kaffeehütte Sabarîd aus dem Gebiete von Loḥeia in das von Beit el-Faḳih (e'-Ṣaġîr) in der Nähe verschiedener Dörfer der Benû Afif, nemlich Schirġân, Deir el-Chalîl, Deir el-'Afsch. — Von jetzt an ging der Weg nach S., etwas W. bis Wâdi Scha'ab el-Ḥaġar, das während der Regenzeit sein Wasser von Ġebel Burra erhält, welchem nach N. der Ġebel Hufasch gegenüberliegt (bei Halévy Ġebel Miḥân); ferner bei einem Brunnen, dessen Wasser aus einer Tiefe von 160—170' in ledernen Säcken über eine Rolle heraufgezogen wurde, und in der Nähe des Dorfes Medauar vorüber nach Ġannemīe am Gebirge, weiter über Kataja, mehrere Dörfer der Schaâra, Wâdi Sehâm, die Dörfer el-Helle und e'-Taamâni nach Beit el-Faḳih (also e'-Ṣaġîr), 14° 31', damals Residenz eines Dola d. h. Gouverneurs. Der Kaufmann Ambar Seif nahm die Reisenden auf das freundlichste auf; ihre Wohnung, ein Steinhaus, litt an einer Unmasse Ameisen. Niebuhr preist die für den Handel günstige Lage der Stadt, eine kleine Tagereise vom Kaffeegebirge, 1½ von Ḥodeida, 4 von Mochâ, 4½ von Loḥeia, 6 von Ṣan'â. Damals war es der Hauptstapelplatz für Kaffee mit 120 indischen Großhändlern. Der Heilige (Faḳih), nach welchem die damals etwa 300 Jahre alte Stadt heißt, war

Ahmed ibn Musâ. Die Bewohner fand Niebuhr durchaus gesittet und immer zuvorkommend.

Von hier machte er und zwar zu Esel verschiedene Seitenexpeditionen, zuerst nach dem versandeten und durch Korallenfels unbrauchbar gewordenen Hafen Ġalefka, einstmals Hafenplatz von Zebîd, von dort N. W. an der Küste über Schurêm nach Hodeida, etwa $5\frac{1}{4}$ (d.) Mle.; von hier über Chabeiar und Maḥfûr etwas über 7 Mln. wieder nach Beit el-Faḳih.

Jetzt reiste die Gesellschaft weiter nach Zebîd über das große Dorf el-Mahâd. Zebîd war damals eine ansehnliche freilich durch die Versandung Ġalefkas heruntergekommene Stadt, mit besitzreichen Moskeen. Ueber die Akademie s. u. — Im bedeutenden Wâdî Zebîd zog man W. nach Taḥeitâ, einem Dorfe mit starkem Indigobau, früher Stadt, daher noch mit mehreren Moskeen. Ueber das große Dorf Murra und die Kaffeehütte Dimne kehrte man wieder nach Beit el-Faḳih zurück. Ein Abstecher nach N. führte über den trockenen Wâdî Hannâsch, der sich westlich Wâdî Rêma vereinigt und dann als Wâdî Abassi bei Schurêm in's Meer fällt. — Eine vierte Nebenreise richtete sich von Beit el-Faḳih nach O. in's Gebirge über Sennef nach Ḥadîe, in dessen Nähe die frischen steil ansteigenden Kaffeeärten für die Reisenden eine Erquickung nach der Hitze der Tehâma waren. Die fünfseitigen Säulen der dortigen Steinart wurden sehr bequem als Treppenstufen benutzt. Das Gebirge bietet bis Kusmâ hin einen malerischen Anblick; dazu waren die hübschen und hellfarbigen Mädchen unverschleiert. Tafel 64 in der Reisebeschreibung giebt das anmuthige Bild eines solchen Landeskinds.

Eine bedeutende Seitenexpedition war die nach 'Udên, Ġubla und Ta'izz: zunächst S. O. über das Marktdorf Sûḳ e'-Robô', über Mescha'il, wo Wâdî Zebîd noch wasserreich aus dem Gebirge trat, um aber in den Feldern der Tehâma bald aufgebraucht zu werden. Ferner im Wâdî aufwärts über Sul'âm, Maḥsa, wo ein Unterdola, zu 'Udên gehörig, für die Sicherheit des einsamen Gebirges verantwortlich war. Die Hütten hier bestanden aus nichts als rohrbedeckten Sparren, so eng, laß nur zwei Personen Platz zum Liegen hatten. Die Bewohner ieser Gebirgstheile krochen, wie auch Halévy sah, des Nachts öllig entkleidet in einen Sack (Kis bei Halévy), besonders zum

Schutz gegen Ungeziefer. Das Wasser war überall vortrefflich. — Schon in Msîl wurden die Häuser besser, von Stein und oben platt. Ein hoher Berg war jetzt zu passiren, dann ein Brunnen mit einem Troge, den gutherzige Leute für das vorübergehende Vieh mit Wasser füllten. — Man berührte jetzt das Dorf Saḥl, die Kaffeehütte el-Waḥfâd. Weil Regen erwartet wurde, hatten die Bewohner kleine Dämme zum Anhalten des Wassers auf den Feldern gebaut. Jetzt kam man in die Gärten des besten Kaffees auf der Erde bei der Stadt 'Udên am Wâdî Zebîd, die ihren eigenen Scheich hatte. Weiter führte der Weg über das Dorf Schêch Schahâri und über den Berg el-Masâ'ad, der steil und hoch, mit einem früher gepflasterten Wege und drei Wasserhäuschen (Maḡil), auch ein Paar Schutzhäusern gegen Unwetter, das Dorf Raka an seiner Seite trug, von oben mit Aussicht auf 'Udên und nach O. auf Ibb, während Ġubla durch einen Berg im S. O. verdeckt war. Von 'Udên nach Ġubla sind ungefähr 3 (d.) Mln. Die Begegnenden, überall entgegenkommend und dienstbereit, befragten die Reisenden gern woher und wohin. Das alte berühmte Ġubla mochte etwa 600 Häuser haben, in einem felsigen Thale gelegen, die Straßen gepflastert (s. u.). — Von hier nach S. gen Ta'izz, über die bedeutenden Berge Muharras (s. u.) und Choḍrâ, dieser mit einer Burg ruine und weiter Aussicht, einer Simsera (Gastherberge), bei welcher alles passiren muß, was von Mochâ nach Šan'â geht, daher denn der Weg gut gehalten. — Die folgenden Orte waren Duschruk, Ka'ade, Ta'izz, das $7\frac{1}{2}$ (d.) Mln. von Ġubla am Nordabhange des Šabbr liegt; dann scharf westlich über Kerra, Robei, Roba', von dort bergunter nach N. W. über Heidân, den ersten Ort im Gebiete des Ibn Aklân, über 'Ude und im Wâdî Surage nördlich am Gebirgszuge Embarascha hin bis Hais, das am Westfuße des Gebirges wieder die erste Ortschaft in der Tehâma ist, von da 5 Mln. bis Zebîd und auf dem schon angegebenen Wege nach Beit el-Faḡih.

Von hier brach nun die ganze Expedition endgültig auf, wieder über Zebîd, dann in der sandigen Ebene über Mausig oder Mauschi, ein großes Dorf nicht weit von der See, nach Mochâ, wo sie mit dem Dola in gute Beziehungen kamen, auch an einem schottischen Kaufmann eine ausgezeichnete Hülfe fanden. Hier starb der Orientalist der Expedition, von Haven.

Es galt nun nach Şan'â zu kommen, ausgestattet mit Creditbriefen an die Baniânen in Ta'izz und Şan'â. Zunächst zog man gerade östlich nach Mûsa (einst vielleicht am Meere gelegen und deßhalb möglicherweise Muza der Alten, Mesa der Genesis 10), von da N. O. in's Gebirge nach Dorebât, 11 Mln. von Mochâ, von dort über Robei und nun auf dem obengenannten Wege nach Ta'izz und weiter gleichfalls noch bekannt nach N. bis kurz vor Ġubla, dann aber über den Muharras (Bein el-Medinetin bei Halévy, d. h. zwischen den zwei Städten) östlicher nach Ibb, 1 Mle. von Ġubla, überall an zahlreichen Wasserhäusern vorbei. Oestlich von Ibb liegt der hohe Berg Ba'dân.

Hier beginnt Jemen el-'alâ: zunächst eine Wasserscheide zwischen Wâdi Zebîd (rothes Meer) und Wâdi Meidâm (Ozean; doch siehe später von Maltzan). Weiter sind 2½ Mle. von Ibb nach Mechâder, Stadt am Gebirge, und über das Dorf Mensil mit seinem festen Hospiz auf das hohe Burggekrönte Sumâra-Gebirge nach Jerim, 3 Mln. von Mensil, wo der treffliche Botaniker der Expedition Forskâl starb. In der Nähe ist eine alte Himjaritenresidenz, Saphar (s. u.).

Weiter nach dem noch 12 Mln. von Şan'â entfernten Damar, an einem Flüschen hin, das nach O. abfloß, wie Niebuhr meint, vielleicht nach Mareb, ferner über Surage, Mauaheb, Huddafa (s. u.), Seijân an großen gemauerten Wasserbehältern vorbei, zur Bewässerung der Felder in der langen regenlosen Zeit, endlich nach Şan'â, 16. Juli 1763. Ueber den Aufenthalt daselbst s. u.

Am 26. Juli 1763 wurde der Rückmarsch angetreten auf Beit el-Faķih, zunächst auf elendem Gebirgswege S. W. nach Dorf Jasil, dann auf die Höhe nach Sûķ Chamis (Donnerstagsmarkt, während S. el-Etnein, Montags-, S. e'-Talût, Diens- tags-, S. e'-Robo', Mittwochs-Markt bedeutet; übrigens stehen diese Sûķs außer den Markttagen häufig leer), über das Städtchen Muḥḥaķ, Seḥân am Harraz-Gebirge, Samfür im Wâdi 'aḥân, Fil, wo Niebuhr in der Herberge einen Do'aner (s. u.) f, den er bedauerte nicht länger sprechen zu können, ferner ch Haġir und bergab zu der Kaffeehütte Abû Kirsch und mit aus dem Berglande heraus wieder nach Beit el-Faķih d von dort an's Meer nach Mochâ auf dem uns bekannten Wege.

Dieß ist der von Niebuhr und seinen Begleitern in Jemen durchmessene Weg; alle übrigen reichen Angaben bei ihm sind die Frucht sorgsamer Erkundigungen, zum Theil auch von Halévy (s. u.) bestätigt.

Wir betrachten jetzt Einzelnes genauer und beginnen mit Mochâ in der Tehâma, steigen dann zum Berglande östlich hinauf und weiter bis nach Mareb und dem langgedehnten Gôf hinab und kehren noch einmal zur Tehâma zurück, womit wir den ganzen Westen und Süd-Westen Arabiens, Hegâz, 'Asir und Jemen umfaßt und abgeschlossen haben werden.

Mochâ bewahrt dem heiligen Scheich Schadeli — wahrscheinlich identisch mit dem schiitischen Mystiker Abu 'l-Hasan Schadeli, der im 13. Jahrh. unserer Zeitrechnung in Tunis lehrte — als dem „Erfinder“ des Kaffetrankes ein dankbares Andenken. Zu Niebuhrs Zeit war der Besuch europäischer Schiffe selten, ja am Thore fand er die üble „kahirinische“ Gewohnheit, daß die Europäer von den Thieren absteigen mußten. Im Anfang des Jahrh. constatirt Lord Valentia den Verkehr bedeutend gesteigert, auch schon amerikanische Schiffe. Die Stadt präsentirt sich vom Meere aus gut. In gesonderten Vorstädten wohnen die Somâlis von der ostafrikanischen Küste und die Juden. Der Haupthandel ist selbstverständlich der Kaffee, man muß jetzt sagen, gewesen, seitdem der Export vielmehr auf 'Aden, Beit el-Fakîh und Hodeida übergegangen ist. Die beste Kaffeebohne, eben die jemenische, bleibt übrigens lediglich in Arabien, nur ein verschwindender Bruchtheil gelangt etwa bis Aegypten und Syrien. Hernach noch mehr von dem Bau der herrlichen Pflanze. — Gutes Wasser war zu Niebuhrs Zeit in einem Brunnen bei der Stadt, die Reichen ließen sich aber noch besseres von dem $4\frac{1}{2}$ (d.) Meile östl. entfernten Mûza kommen.

Nach dem Gebirge hin, am Nord-Fuße des vegetationsüppigen Gêbel Şabbr, den Niebuhrs botanischer Begleiter Forskâl trotz aller Sehnsucht doch wegen der Zwistigkeiten zwischen dem Adel des Gebirges und dem Dôla von Ta'izz nicht hatte besuchen können und der erst von Botta durchforscht worden ist, passirt man das vor 100 Jahren gut befestigte damals sogar mit Geschützen versehene Ta'izz (Taäs, Taas) $13^{\circ} 34'$ N. B., mit alter weithin sichtbarer Citadelle, Kâhira geheißen, die im

S. O. etwa 400' hoch liegt. Mitte Juni herrschte in T. bereits wohlthätiges Gebirgsklima, jeder Nachmittag brachte Regen. Dazu ist vom Šabbr frisches und klares Wasser, alles Lebens Bedingung und besonders in der Nähe der Wüsten, in die Stadt geleitet. Niebuhr berichtet mit gewohnter Genauigkeit über die Mauern, Gebäude, Plätze inner- und außerhalb der an schönen Moskeen reichen Stadt, z. B. den Mesalle, wie er in vielen jemenischen Städten sich findet, nemlich ein ummauerter Platz nahe an der Stadt zu gottesdienstlichen Verrichtungen unter freiem Himmel, in T. mit Kammern zu den vorgeschriebenen Reinigungen umgeben. Hierbei giebt Niebuhr die komische Geschichte einer Kalenderdifferenz bezüglich des während seiner Anwesenheit eingefallenen 'Arafât-Festes, wobei man, wegen des Datums in Ungewisheit, in Ta'izz auf Befehl von Šan'â um einen Tag warten mußte, während die Dörfer ohne Befehl gelassen am falschen Tage feierten.

In der Nähe am Gebirge aufwärts copirte er von einer verfallenen rothsteinigen Moskee des Dorfes Tubâd eine Inschrift, von welcher er sagt, sie sei weder kufisch, noch neu-arabisch, während doch der Augenschein (Beschr. von Arab. Taf. IX) für das letztere spricht. Sehr ausgiebige Nachrichten nicht nur über augenblickliche Intriguen des Dôla, die Rechtschaffenheit des Kâdi, sondern über die Geschichte von Ta'izz in seinem Jahrhundert bezeugen schließlich auch hier des ausgezeichneten Forschers Fleiß. Ein sehr anderes Bild s. u. bei v. Maltzan.

Das in hohem Grade fesselnde Šabbr-Gebirge, an 7000' sich erhebend, zum Theil sehr steil, nach Seetzen Granit, nach Botta Trachyt, eignet sich zum Wohnsitz des unabhängigen vom Joche der Fürsten in Šan'â längst befreiten Adels. Interessante Einzelheiten über dessen auch dem Dôla in Ta'izz gegenüber behauptete Stellung kann man ebenfalls bei Niebuhr nachlesen. Es ist eine glückliche freie kühle Gebirginsel, deren untere Zone die Kaffeepflanzungen mit Terrassenbau, Wasserleitungen, Wasserfällen, schattigen und warmen Abhängen einnehmen, während die obere durch die hochwichtige Kaatkultur (*Celastrus* *dis*) charakterisirt ist, eines Strauches, dessen frische anreihen leicht berauschenden Blattknospen nach altheimischem Brauche genossen und in großen Lasten hinunter in die Städte Dörfer bis Mochâ und Loheia getragen werden. v. Maltzan

fund den Genuß des weidenartigen Laubes weithin in Süd-Arabien, ein Hauptstück jeder Gastfreundschaft wie etwa bei uns die Cigarre. Aden verbraucht jährlich ungefähr 300 Kameelladungen, reiche Scheichs geben zuweilen mehr als 30 Thaler täglich für Kaat aus. Erst vom dritten Jahre an werden die Zweigspitzen des durch Stecklinge fortgepflanzten Gewächses genommen.

Diese Kaatkultur giebt dem ganzen Gebirge ein freundlich grünes Aussehen. Auch sind die Bewohner wohlwollend, die Frauen und Mädchen schön mit fast weißem Teint und rothen Wangen. Man sehe das von Baurenfeind gezeichnete hübsche arabische Mädchen aus dem Kaffeegebirge (Nieb. Reisebeschreib. I, Taf. 64). Der Hauptort des Gebirges ist Hagef. Ueberall um die Dörfer finden sich die schönsten Weintrauben, Aprikosen, Pfirsichen, Aepfel, Quitten; höher hinauf Orchideen, Brombeer, Geranien. Die Häuser waren steinern und zweistöckig, im untern Stock Stall und Magazin, der obere leicht zu vertheidigen. Am zweiten Tage des Steigens fand Botta den Weg so steil, daß die Maulesel nicht mehr mitkonnten, weshalb Frauen das Gepäck trugen. Wachholder, Maulbeer, Rosenbäume (1 Fuß dick), Nadelholzwald, also europäischer Charakter der Vegetation, überraschten den französischen Gelehrten. In allen Alpendörfern liefen fröhliche Mädchen zusammen, die seinen europäischen Anzug belachten. Die Mädchen und Frauen waren unverschleiert: denn die eiferstüchtige Absperrung und Vermummung ist zwar mohammedanisch — zum Theil eine Folge der Eifersucht des Propheten und der Vorstellungen 'Omars —, aber nicht arabisch.

Botta passirte an jenem Tage auch die Ruinen eines alten Schlosses, das wohl himjaritisch sein mag. Das Klima war hier noch für Korn und Gerste, nicht mehr für Durra geeignet. Auf den festen und guten Tennen traten Rinder das Getreide, Oel ward in Steintrichtern gepreßt, eine Verrichtung, die durch Kameele an Drehbalken besorgt wurde. Am dritten Wandertage auf das Hochgebirge hinauf passirte man beim Dorfe Ahl-el-Kahf die Moskee der Siebenschläfer — eine Sage, die durch den Korân hierher gelangt sein mag — an einem Teiche, der von Wachholderbäumen beschattet war. Auf der Höhe des Gebirges endlich ward Hişn el-'Arûs (Brautschloß) erreicht, das

der Zauber arabischer Sage umgiebt, von Dämonen bewacht, den Hüttern unterirdischer Schätze. Auch dieser mächtige Bau auf so bedeutender Höhe erschien Botta vorislamitisch, das wäre also wohl ebenfalls himjaritisch. Cisternen beweisen seine einstige Bewohntheit, vom Hauptportal ist bis Ta'izz noch ein Pflasterweg theilweis erkennbar. Hişn el-'Arûs liegt auf dem äußersten Ostgipfel des Gebirges über steilen Waldabhängen mit entzückender Aussicht weithin über indischen Ocean und über rothes Meer bis an die afrikanischen Küstenberge. Die Vegetation war alpin. Aber selbst hier hinauf war Zwist und Fehde-lust gedrungen.

Steigen wir nun wieder abwärts: zunächst nach der Hauptstadt des durch den Wādî Suragî gut bewässerten „Amtes“ Usâb el-Asfal (Nieb.), Hais, über 12 Meilen (Nieb.) nordwestlich von Ta'izz, auch schon im Gebirgslande, zu Passamas Zeit Residenz des Scheich Hosein, dem damals die ganze Tehâma von Abu Arîsch bis Mochâ gehorchte, sodaß der Anfall des Imamats von Şan'â an ihn nur noch eine Frage der Zeit war, als der Mord ihn mitten aus der Bahn stürzte. Hais, von einem Schloß mit Thürmen beherrscht, war im Aufblühen begriffen, namentlich auch bekannt durch gute Topffabriken, wo Fayencen hergestellt wurden. Hier hatte auch Botta vor der Besteigung des Şabbr den Schutz des Scheich nachzusuchen: er fand die nobelste Gastfreundschaft, da Hosein eine Ehre darein setzte gleich den Imamen jeden Fremden im Lande als seinen Gast anzusehen. Drei Monate bestritt er alle Ausgaben, Transportkosten, Beköstigungen des Franzosen, bei der großen wissenschaftlichen Ladung nicht unbedeutend, mehrere Wochen war Botta unmittelbarer Gast des ritterlichen Mannes, der ihn mit der feinsten Zuvorkommenheit behandelte, ihm solide Führer sorgsam aussuchte, die Offiziere seiner Truppen belohnte, die Botta gut geleitet hatten, kurz wahren Adel der Gesinnung in derselben Zeit offenbarte, wo er unter seinen Umgebungen, wofern ihm verdächtig erschienen, mit rücksichtsloser Grausamkeit er doch ohne Scheu vor Blutvergießen aufräumte. Damals dachte er sich Behufs der Gewinnung des Imamats den Aegypten anzuschließen.

Botta machte nordöstl. von Hais einen Ausflug zum Gebel s, auf dessen halber Berghöhe er die Wohnung des 100jäh-

rigen Scheich Jasin berührte, eines wohlthätigen hochverehrten Greises. In einem Felsthale sah er einen Damm zur Stauung der Gewässer, für Agrikulturzwecke bestimmt, gleichsam ein Beweis continuirlicher Bildungsüberlieferung seit den längstvergangenen Zeitaltern der Himjariten. Hier sah Botta den Balsambaum und von Affen den Pavian.

Südöstlich von Hais führte die Einladung Hoseins den Franzosen nach dem Bergschloß Ma'amera auf einem für Kameele bequemen Kunstwege, der zuletzt in einer Spirale anstieg und endlich in steile Stufen endigte. Da traten plötzlich die hohen Mauern vor das Auge, die Thürme mit Zinnen, als Eingang ein einziges eisernes Thor. Innen im Hofraume lagen gefesselte Rebellen, im nächsthöheren waren Wasserbehälter, erst im dritthöchsten die Wohnung des Scheich. Den Bau hatte er durch Frohnarbeit aufführen lassen, als er Dôla in Ta'izz war. Eine entzückende Aussicht bot sich aus den Fenstern in die tiefen Waldschluchten, über denen die Adler schwebten. Hier war Botta einige Wochen zu Gast. Tagtäglich kamen Verwandte zum Besuch, um Tabak zu rauchen, Kaffee zu trinken, Kaat zu genießen. Alle Ehren eines moslemischen Fürsten wurden dem Scheich erwiesen: jeden Abend rief ein Offizier im Hofe seine Titel aus, jede Mitternachtsstunde erscholl auf der Zinne Trommelwirbel, wie zur Chalifenzeit, und das gleiche Signal antwortete darauf von anderen Bergeshöhen der Herrschaft. Auch Arme kamen in Massen zu seinem Ruhme Verse zu rezitiren und gingen beschenkt von dannen. Hier sammelten sich damals seine 3000 M. Hâdramauter Soldtruppen, ein buntes phantastisches Bild wie aus dem Mittelalter Europas, dessen Feudalismus jetzt erst in Süd-Arabien zu blühen scheint, trotzdem aber mit einem ganz anderen Freiheitsstolze des Einzelnen verbunden, als wir ihn in Europa gewohnt sind.

Für Kaffeekultur war diese Gegend zu kühl. Zwei Tagereisen östlich besuchte Botta noch ein anderes auf steiler Höhe gelegenes Schloß des Scheich, Kahim. Unterweges sah er einen Panter und hörte bei nächtlicher Weile den Schrei der Hyänen. Dann kehrte er glücklich nach Mochâ zurück: Hosein aber, wie schon gesagt, fiel, wovor Botta ihn gewarnt hatte, Ibrahim Pascha, dem Aegypter, zum Opfer, der ihn bei einer Conferenz ermorden ließ, weil er die Energie des genialen Arabers fürchtete

Auch diese Landschaft ist, wie ebenfalls schon erzählt, später den erobernden Dû-Mohammed und Dû-Hosein zugefallen, den Hauptmitspielern in dem Drama des Zerfalls von Jemen und seinem Imam.

Von Ta'izz sind neun Tagemärsche nordwärts bis Šan'â, auf dem Wege nach jeder Halb- oder Vierteltagereise eine Kaffeehütte, auch öftere Nachtherbergen, Simsares, einfache Unterkunftsstätten, wo Kaffee, Reis, Brod und Butter zu haben ist. Ueber den Muḥarraz-Paß gelangt man zunächst nach Ġubla — auch Dât u - 'Nahreïn „die mit zwei Flüssen begabte“ — einer Stadt mit festen steinernen Häusern und — zu Nieb. Zeit — gepflasterten Straßen, Inschriften aus der Ajjubidenzeit, Seifenfabriken und einem Judenquartier. Auf dem Wege nach dem eine Meile entfernten Ibb (Nieb. Aebb), das auf einem Berge liegt, bietet die Gebirgsebene liebliche fruchtbare Fluren, Wasserleitungen, Wasserhäuschen, Schutzhütten. Ġubla sollte 1200, Ibb 800 Häuser haben. Bei Ibb liefert der Berg Ba'adân gutes Wasser in die Stadt.

Zwischen Ġubla und 'Udein sieht man Getreidefelder und Weinterrassen wie etwa in Süd-Frankreich oder Mittel-Italien. Das Gebirge hier ist eine Wasserscheide zwischen rothem Meer und indischem Ozean, insofern der fast perennirende Flußlauf des Wâdî Zebîd, der in der Tehâma zur Bewässerung aufgebraucht wird, nach N., der ebenso fast perennirende trotz Hammers wie gewöhnlich diktatorischer Behauptung Meitem auch Meidân genannte nach S. ('Aden) fließt. Doch sehe man hernach, was v. Maltzan über diesen vermeintlichen Flußnamen sagt.

In den Wâdî Zebîd war Niebuhr von Beit el-Fakîh aus gelangt und somit in den besten Kaffeegärten Jemens im Thale von 'Udein. Der Kaffeebaum, Kahwe, dessen Beere Bun, ist in Jemen Culturpflanze, im arabischen Alterthum nie genannt, erst seit dem 15. Jahrh. wie es scheint aus Habesch rpflanzt, das köstlichste Gewächs, was Anregung des ganzen rvensystems betrifft, der beste Ersatz für den verbotenen Wein, einer sehr engen Verbreitungssphäre in Arabien, nördlich va bis Scharân (s. o.), zwischen 1200 und 3000' Meereshöhe, iß stehend aber nicht in der Sonne, feucht in den Gebirgslern auf wohlbewässerten Terrassen, die Bäume bis 40' hoch.

Als Niebuhr und Forskål sich dem Gebirge näherten, fiel ihnen der Unterschied gegen die Tehâma, abgesehen von der kühleren Temperatur, besonders darin auf, daß ihr Weg sie überall durch Terrassenäcker mit Unterstützungsmauern, mit Leitungsröhren für Regenwasser und mit Stauungsteichen führte. Wasserhäuschen (Mağîl) mit klarem Wasser und Trinkgefäßen-Kürbisschalen oder Holzlöffel — zum Gebrauch des Wanderers, ebenso Schutzhäuser gegen plötzliche Wetterunfälle standen am Pfade. In Ġubla war es so kühl, daß die Leute Schafpelze zu derselben Zeit trugen, wo man in der Tehâma nackt einging.

Hier überall wohnen Ansässige, keine Beduinen. Der Landstrich ist wie Wasserscheide auch Religionsscheide zwischen den Zeiditen (s. o.) bis Şan'â und noch nördlicher und den Sunniten und zwar Schafeiten nach Süden und Westen. v. Maltzan sagt, daß man Zeiditen für die volksthümliche Bezeichnung der in der Gelehrtensprache Sabäer Genannten halten kann, während die Schâfi'iten die Himjaren seien, jene blond und groß, diese braun und zierlich.

In Schlangenlinien führte eine Kunststraße über den steilen und hohen Sumâra-Berg, den höchsten, welchen Niebuhr in Jemen erstieg, nach Seetzen bestehend aus Jaspis, Porphyry, Wacke und Pechstein. Auf der Paßhöhe fand Nieb. ein vorzüglich gebautes Hospiz. Abwärts liegt das Dorf Jerîm 14° 17' N. B., gebirgsmäßig angelegt, mit einer Burg auf steilem Felsen, wo Niebuhr seinen gelehrten Begleiter Forskål 11. Juli 1763 sterben sehen mußte, wie vorher schon den Orientalisten von Haven in Mochâ: wobei in Mochâ wenigstens die religiöse Toleranz der Bewohner sich vortheilhaft vor der katholischen Possenhaftigkeit unserer Tage auszeichnete.

Von hier S. W. kam Seetzen, dessen jemenische Stationen ich bereits oben aufgezählt habe, in einer halben Tagereise nach Zofâr oder Dafâr, der alten jemenischen Hauptstadt mit himjaritischen Inschriften, wie schon Niebuhr erfahren hatte, ohne selber hingelangen zu können. Seetzen fand 7' lange Porphyryquadern ohne Mörtel, die Fundamente des alten Palastès Şeidân, von welchem Idrîsî bereits als nur noch einer Ruine spricht.

Niebuhr fand in Jerîm ein ganz anderes Klima als westlich vom Sumâra: dort in Jerîm noch kein Regen, wie er ihn bisher

gehabt hatte, wohl aber Heuschreckenplage, wogegen ganz wie in unserem modernsten Katholicismus gegen Seuchen cet., Betprocessionen helfen sollten. Seetzen erlebte hier einen zwei Tage dauernden Heuschreckenzug. In Jerim konnte Nieb. Volks-sitten gut beobachten, wie sie einer kleinen arabischen Ortschaft des südl. Theiles der Halbinsel eigen sind: so sah er einen Bräutigam zum Bade führen, zwei Klopffechter mit Larven vor dem Gesicht für Geld nach dem Takt der Musik hüpfen und Possen machen, einen Heilkünstler mit abgesägten Bockshörnern schröpfen. Der Markt wurde wie fast überall in Arabien an bestimmten Wochentagen abgehalten.

Vier Meilen von Jerim in Damâr wohnten ebenfalls nicht wenige Juden. Um Niebuhr zu zwingen, daß er sich zeige, warfen die Studenten der dortigen Zeiditen-Medrese Steine in seine Fenster. In der Nähe sind bekannte Fundorte von Karneol, Achat, dem 'Aķik der Araber. Damals war die fruchtbare Ebene bei Damâr auch durch Pferdezucht berühmte. Nicht fern bei Hudafa hörte Niebuhr von himjaritischen Inschriften, die Seetzen ebensowenig als den Ort selbst fand.

Wir gelangen nun nach Şan'â, von Niebuhr für uns gleichsam entdeckt, von Cruttenden, Halévy und Anderen des weiteren beschrieben. Dem Engländer verdanken wir auch die Copie einiger himjaritischen Inschriften, die in Şan'â als Bausteine eingemauert waren. Niebuhr weilte 10 Tage, Cruttenden 4 Wochen; doch hatte dieser seinen schwer erkrankten Begleiter Dr. Hulton zu pflegen. Dazu wurden Beide, der deutsche Däne wie der Engländer mißtrauisch bewacht; Niebuhrs Wohnung war ein recht freundliches vom Imâm zur Verfügung gestelltes Haus. Das erste, was zu thun war, mußte die Audienz beim Imâm im Palaste „des Gottvertrauenden,“ dem Bustân el-Mutawakkil, sein. Daß Şan'â zur Sekte der Zeiditen gehört, ist schon bemerkt. Eine große, hohe und düstere Halle mit nackten Wänden aber kostbaren Teppischen empfing die Europäer, ein Wasserbassin mit Springbrunnen kühlte die Hitze des Raumes. Der Thron stand auf einer Estrade und hier gab der Imâm — zu Niebuhrs Zeit El-Mahdî 'Abbâs, zu Cruttendens 'Alî Manşûr — in grünem oder carmoisinrothem Seidengewande und weißem Turban aus Kashmirshawls, während die Hofbeamten langhin an wei Wänden der Halle standen, Audienz.

Imâm ist wie Scherif und Seid ursprünglich religiöse Würde; das Imamat in Şan'â wie in Maskat war aber weltliches Fürstenthum geworden, weshalb der Titel Sultân den des Imâm oft verdrängte. Die Scheriffs wie die Seids veranlaßt wie bekannt zu ihrem religiösen Stolze der Umstand, daß sie für Nachkommen des Propheten gelten. Emir ist im eigentlichen Arabien weniger gebräuchlich; der Erste im Stamm, der Vorsteher eines Bezirks, ja einer Religionsschule heißt Scheich, der nationalste Titel für Vorsteher aller Art, im Süden auch Nakib.

Alî Mansûr wie gesagt war ein Wüstling und Trunkenbold, Mahdî 'Abbâs schien unbedeutend, hatte aber einen wißbegierigen und gebildeten Vezîr. Niebuhr beobachtete also unter nicht ganz ungünstigen Verhältnissen.

Oestlich von der Stadt ist der Bergzug Nokûm, weitberühmt durch seine Eisengruben. Der einst als Ort des Sternencultus vielgefeierte Hügel Ġumdân trägt das Castell. Auf dem Ġumdân stand nach Makrîzî ein Schloß mit Inscriptionen, deren Schriftart das den himjaritischen Charakteren verwandte oder mit ihnen identische Musnad gewesen. Das Musnad aber kam über das himjaritische Tochterland Hîra nach Hîgâz, ja, nach der wohl zu glaubenden Erzählung, mit einem süd-arabischen Eroberer bis — Samarkand! Schahrestânî sagt, Ġumdân sei der Venus geweiht gewesen, daher vom Chalifen 'Otmân zerstört. Ein anderes vorislamitisches Götzenhaus in Şan'â soll das des Rîam gewesen sein, welches rabbinische Eiferer zerstörten. Halévy fand am Ġumdân gar keine epigraphische Ausbeute.

Westlich von der Stadt waren die schönen Gärten des Imâm mit dem obengenannten Residenzschloß. Bir Azab nennt Halévy diesen Stadttheil, wie frühere Besucher. Dazwischen liegt nun die Stadt mit ihren noch in den 30er Jahren vielleicht 40,000 E. in massiven, weiß getünchten hohen Häusern, darunter viele Moskeen, 10 Minarets, 12 öffentliche Bäder, eine beträchtliche Anzahl Karawanserais. Niebuhr sah viele Fenster aus Marienglas (Fasergyps), die Engländer trafen bei den reichen Kaufleuten sogar buntes Glas. Halévy fand die schöne und reinliche Stadt halb zerstört, das Viertel, wo die eben erwähnten Gärten der Imâme und die Lustschlösser gelegen hatten, ohne Bewohner.

Die Stadt hat etwa 4000' Meereshöhe, ein nicht perennirender Fluß durchzieht sie, über diesen führte eine gute steinerne Brücke. Das schönste Wasser aber bringt eine Wasserleitung vom Nokûm das ganze Jahr hindurch; sie speist die Springbrunnen in den Häusern und tränkt die wein- und obstreichen Gärten.

Vor dem Palaste des Imâm standen — so schön ist das Klima! — im Freien an Pfählen gebunden seine kostbaren Pferde, die während der ersten vier Jahre nur mit Milch und Datteln gefüttert wurden. Auch auf dem Gumdân befanden sich zwei Paläste, der eine mit Münze, Gefängniß, auch einer Batterie, in welcher Niebuhr eine eiserne Kanone mit deutscher Inschrift fand: „Jorg Selos goß mich 1513.“

Die Stadt ist Jahrtausende alt, von Işachri bereits als prächtig gepriesen. Trotz ihrer Höhe liegt sie doch in einem Thale, das sich nach N. in endlose Fernsicht öffnet, während nach S. das Hochthal sich drei Stunden von der Stadt zu einer Schlucht verengt, Tarîk el-Jemen, der Südweg, genannt. Drei Städte in der Nähe bilden mit Şan'â eine Culturoase: Rauḍa, Wâdî Dâr und Scherâf.

Der Haupthandel ist der mit Kaffee. Cruttenden und Hulton waren bei reichen Kaufleuten zu Gäste, wobei nur das Hülsegetränk des Kaffees, Kışchr, genossen wurde, weil man den Trank der Bohne selber für zu erhitzend hält. Şan'â hatte übrigens vielerlei Märkte: Viehmarkt, Trödelmarkt, Steinkohlenmarkt — Holz ist zu theuer —, außerdem einen Bazar für ausländische Waaren z. B. schöne Gewebe. Schießpulver weiß man aus Salpeter zu verfertigen.

Der gewöhnliche Baustein ist schwarze Lava, zu Bauten besonderer Art wird Marmor in der Nähe gebrochen. Salz kommt aus Mareb.

Die Juden bewohnten einen besonderen Stadttheil, Cruttenden fand ihrer etwa 3000. Früher hatten sie 14 Synagogen, 11e bis auf zwei zerstört waren. Sie sind geschickte Brannt-einfabrikanten. Daß in Tenaim nicht weit östlich von Şan'â der Landschaft Chaulân eine uralte heute verkommene Juden-ederlassung ist, habe ich schon erwähnt. Ihre Weiber fielen n europäischen Besuchern durch Schönheit auf. Gedruckte cher aus Amsterdam und Venedig fanden sich, ja Seetzen

machte unter den Juden in Šan'â Ankäufe werthvoller arabischer Manuscripte. Sie sagen selber, dass sie über 2000 Jahre in Jemen seien, Benjamin von Tudela nennt sie kriegerisch, von den Arabern gefürchtet, wie im Norden die Chasragiten und die Cheibar. Der Rabbiner in Šan'â, den der Missionar Wolf besonders unterrichtet fand, More Joseph Alkari, vertrat die Ansicht, dass die jemenischen Juden nach dem babylonischen Exil nicht nach Jerusalem zurückgekehrt, also Karaiten wären, die ja vom zweiten Tempelbau nichts wissen wollten. Er gab die Zahl der Juden wieder bedeutend gestiegen an, ebenso ihre Synagogen. In einer derselben fand Wolf junge Gelehrte mit Studien beschäftigt, auch vorzüglich schön geschriebene Gesetzesrollen. Uebrigens lebten die Juden in Šan'â in Polygamie.

Die beiden Engländer waren im Juli und August zur Zeit einer schlimmen Trockenheit in Šan'â; seit vier Jahren war auf dem Plateau kein Tropfen Regen gefallen: daher überall Krankheit, Hungersnoth, Sterben. Der Imâm feierte trotzdem seine Orgien, indeß nur noch auf kurze Tage. Einen Monat später ward er von seinem Oheim, der sich, gerade während die Engländer anwesend waren, geflüchtet hatte und nun zurückkehrte, vom Throne gestoßen und aus dem Wege geräumt. Der elende Herrscher, der die Engländer für türkische Spione zu halten schien, die etwa von Ta'izz aus, d. h. von Scheich Hosein geschickt seien, verwehrte ihnen den Zug nach Mareb, den wenigstens Cruttenden beabsichtigt hatte. Sie mußten also nach Mochâ zurück, das sie nach 14 Tagen erreichten und wo Hulton seiner Krankheit erlag.

Was den Regen betrifft, so erwartet man ihn dreimal im Jahre, sehr wenig im Januar, am sehnstichtigsten wegen der Aussaat im Juni, endlich im Juli. Im letztgenannten Monat pflegen täglich Gewitter durch den Zusammenstoß des S. O. und des N. W. zu entstehen. Dann schwellen die Seils mächtig an und machen das Gebirgsland unwegsam.

Nordwestlich von Šan'â sei schließlich die kleine Stadt 'Amrân wegen der vielen dort gefundenen himjaritischen Inschriften noch besonders angemerkt. Ihre Deutung ist das Verdienst des schon früher genannten jung gestorbenen Osiander.

Wir kehren nun zuerst von Šan'â aus an die Küste zurück, oder wollen lieber diesen Rückweg umgekehrt, d. h. als einen

zweiten Aufstieg, aber einen anderen, als den von Mochâ aus, machen. Ihn verfolgten die Engländer nach Šan'â, Niebuhr hatte ihn von Šan'â eingeschlagen. Es ist der Tarîk e' - Šâm, d. h. der Nordweg, nach Beit el-Fakîh, von Niebuhr 1763 im Juli bergauf, von den beiden Engländern 1836 auch im Juli bergab zurückgelegt.

Beit el-Fakîh war 1763 im April abgebrannt, aber Niebuhr fand es schon theils in Strohhütten, theils in Steinhäusern wieder aufgebaut. Von hier zieht man zuerst durch das schöne Thal von Sennif aufwärts an mächtigen Ulmenbäumen, Durra-, Indigo-, Weizenfeldern hin. Die Männer trugen hier kegelförmige Strohhüte, weite blaue Pantalons wie die Weiber, Stahlkettenornamente an den Kopftüchern. Dazu waren es, Dank der gesunden Bergluft, schönere Gestalten als die Tehâma-Bauern. Man sah hier auch bereits Kabylen, Bergaraber, elegant gebaute schlanke Menschen, heller als die Küstenbewohner (cf. oben was v. Maltzan von den Zeiditen sagte), mit Schwert, Dolch und Luntenflinte, stolz und leicht beleidigt. — Von Sennif stieg der Weg aufwärts durch ein prächtiges dörferreiches Thalgelände, das mit seinen in Terrassen aufgebauten Culturen den Eindruck eines großen grünen Amphitheaters machte. Steiler in die Höhe gekommen fanden die Engländer viel jagdbares Geflügel, Fasanen, Rebhühner; auf der Paßhöhe empfing sie die ausgedehnte Simsare von Hargîr, ein großes befestigtes Hospiz für die Karawanen. Der Weg senkte sich nun in einen Wâdî zwischen nördlich Gebel Harâz und südlich Gebel Bûra durch das Gebiet einer ziemlich rohen Tribus. Auf den Harâzbergen fand sich 3000' hoch das beste und reichlichste Obst. Sämmtliche Tribus waren hier schon faktisch von Šan'â unabhängig. Bei Moſḥak fiel den Engländern die Pflanzenähnlichkeit mit der Insel Sokotora auf; hier sollten die „weißen Männer“ sagen, ob bald Regen kommen werde. — Die letzte Stufe vor dem Erreichen des Plateaus von Šan'â war wiederum ein imponirendes wohl aus 150 Terrassen Culturland sich aufbauendes Amphitheater, überall mit weiß schimmernden Dörfern und ihren zahlreichen Moskeen behangen. — Einen Tagemarsch vor Šan'â war bei Iottene eine Plateauhöhe von 5000' erreicht.

Ich will nun noch, ehe ich den Osten Jemens und die Ortschaften in der Tehâma durchwandere, eine Uebersicht der Nachrichten Niebuhrs, des klassischen Erforschers von Jemen, geben, soweit es die Eintheilung des Landes und die wichtigsten Oertlichkeiten betrifft, die ich zum größten Theile bisher nicht Gelegenheit hatte zu nennen. Man sieht daraus leicht, wie umfassend die Erkundigungen des musterhaften Forschers waren. Es scheint mir richtig, Niebuhrs Orthographie in diesem Falle beizubehalten; der Kenner des Arabischen merkt leicht, welche Consonanten und Vokale Jener bei seinen Transscriptionen gemeint hat und für die Laien sind diese Transscriptionen nicht schwer auszusprechen resp. in ihnen das etwa schon Dagewesene wiederzuerkennen. Nur statt seines dsj mag es erlaubt sein, den dsch-Laut in der bisherigen Form ġ auszudrücken.

Er theilt also das Land in der Tehâma ein 1. in das Amt Mochha (mit Mochha, Musa, mehreren Dörfern und Castellen); 2. Oesâb (mit Häs, Mausig); 3. Zebid (mit Zebid, Tahâte und Dörfern); 4. Beit el Fakih (mit Beit el Fakih, Ghalefka, vielen Dörfern); 5. Hodeida (mit Hodeida); 6. Loheia (mit Loheia, Mor, Wadi Surdud mit Mochlaf, Sädie, Insel Kameran). Im Berglande 1. Amt Sanhan (mit Sanaa, Oeser, Rödda und vielen Dörfern); 2. Bellâd Anes (mit Doran, Höddafa, Abid, vielen Dörfern); 3. Rödda (mit Rödda); 4. Machareb el anes (mit Damar, Mauahheb, Dörfern, Gebirge Hirran und Kibrid); 5. Oethuma; 6. Jerim (mit Jerim, den Ruinen von Saphar); 7. Mechader (mit Mechader, Höbäsch, Dörfern und Castellen, dem Gebirge Sumara); 8. Jemen ala (mit Göbla, Aebb, am Berge Badan, Mharras am gleichnamigen Berge, vielen Dörfern); 9. Kataba (mit Kataba, Cheiran, Zaba, Gebirge Nakil Süde); 10. Taäs (mit Taäs, dem Sabbr-Gebirge, vielen Dörfern); 11. Högerie (mit Dimlâ, Mukatera, Jüffros, Gebirge Habesch); 12. Beni Aklan (mit dem durch ein entsetzliches Gefängniß damals bekannten Dorebat, Robeia, Gebirge Kamara); 13. Udden (mit Udden und vielen Dörfern); 14. Oesab el ala (mit Denn, Rödda Oesab, Beit el Weit); 15. Kusma (mit 20 Districten oder Stämmen, darin Kusma auf hohem Gebirge, Suk es-Sept, das hochgelegene Castell Dimna, Hadie, Allugeh, Manôr, Produktion von Kaffee, Wein, Leinwand, Magneteisenstein); 16. Ġebi, mit Kusma zusammen auch Rêma genannt (mit Ġebi, Noama,

Suk ettalud, Hömran, Hagir, vielen Districten einzelner Stämme); 17. Höfäsch (mit Sefekin, Wullege, dem Gebirge Melhan); 18. Harras (am gleichnamigen Gebirge, mit Menacha, Suk errobo, vielen Dörfern, einem Castell des Negraner Reformators im Gebiete der Benu Safan); 19. Heime el Asfal (mit Möfhak, Suk elchamis, Sehan); 20. Heime el ala (mit Oerr); 21. Tulla (mit Tulla, Lischmur, Köchlan, Zobra, Affar, Karietein, Suk el hurba, Doffir, Dennub, Mabian, Suk Hage, Gebirge Scherif, Habur, Zuda, Gebirge Schähara, dem Geburtsorte Kasims des Großen (s. o.).

Eigentlich schon zu Haschid u Bekil gehören 22. Hamdan, mit Medem, Mnakeb, dessen Wohnungen in Felsen gehauen sind, Jürban); 23. Amran (mit Amran Genned); 24. Chamir im Gebiete der Benu Serem.

Zu Jemen gehören bei Niebuhr aber auch noch: 'Aden (seit 1740 etwa vom Imâm unabhängig, mit 'Aden, Laheg, Katara im Lande Föddel (also die Fudli); Kaukeban, dessen Name auf Sternendienst deutet, mit dem festen Felsenschloß Kaukeban, und im Thale darunter Schibam, Tavile, Regum, Mehauid, Beit Uddeke, Nassara, Wadi Laah, Gubba und Nimra, heißem Sauerbrunnen zu Hamade); die Verbündeten von Haschid u Bekil (mit Charres, Deifan, Debni, Dofar, Aram, Barrat, Suk el Harf, Medukka, Birkan, wovon nördl. die Wüste Amerschie, Cheiwan, alte himjaritische Königstadt, Haud, Wadei, Chamir, Kasarên, Gob el ala; im Gebiete des Imams Dehan und Karietein, außerdem viele Dörfer und Burgen); das Gebiet Abu Arisch (mit Abu Arisch, Gesan, Harrad, Sankan und Dörfern); der Strich Landes zwischen Abu Arisch und Hegaz (Niebuhr meint damit wohl Asirinen-Stämme, von deren blutiger Beschneidungsart er gehört hatte); Chaulan (mit Heidan); Sahan (mit Saade, westl. davon der hohe Berg Umm el Leile; die Wüste zwischen Saade und Haschid u Bekil ist die obengenannte Amer-schia); Negeran (mit Negeran, Jam — also der Name des Gebirgs war ihm doch richtig bekannt geworden —); Kachtan drei Tage nördl. von Negeran: Gof (mit Mareb, östl. davon Baham vielleicht v. Maltzans: Bêhân), Nösab, Oebbara; Nehhm (zwischen Gof und Haschid u Bekil, mit dem Gebirge Tsiba, Schirra); Chaulan südöstl. von Sanaa, (mit Beit Röge, Tanaeim, Beit Kibsi); Jafa nach Hadramaut hin.

Man sieht, daß wir bereits manche dieser Land- und Ortschaften kennen, wenn auch in orthographisch etwas anderer Form; einigen Namen, wie Nösab, werden wir später begegnen, freilich nicht mehr in Jemen.

Jetzt aber wandeln wir mit Thomas Joseph Arnaud, einem der muthigsten Männer, die sich jemals in den Dienst der Wissenschaft gestellt haben, nach Mareb. Ihn hat in dieser Landschaft nur Joseph Halévy übertroffen. Arnaud, Apotheker in einem ägyptischen Regiment, dann beim Imâm in Şan'â jahrelang in Gunst, ward von Fresnel in Gidda bewogen, Mareb, das antike Mariaba, metropolis Sabaeorum des Strabo, die Regia omnium Mariaba des Plinius aufzusuchen, die Stelle, wo des Augustus Feldherr kehrt machen mußte, wo noch Trümmer des Sedd Mareb, des Dammes von Mareb, zu finden sein sollten. Niebuhrs Bericht über den damaligen Ort und die Trümmer, eingezogen in Şan'â von einem Manne aus Mareb, konnte, wie schlicht er auch klingt, die Neigung nur erhöhen und so hat Arnaud das bewundernswürdige Unternehmen 1843 glorreich durchgeführt.

Ein Freund in Şan'â verschaffte ihm einen Beduinenhirten, und mit Durra und Butter auf 15 Tage versehen — denn auf Lebensmittel in Mareb hat man nicht zu rechnen —, mit einem Leibgurt von Schafwolle, fettigem Kopftuch, Leinwandschürze, die bis an's Knie reichte, sonst nackt — und dabei seine ver-rätherische weiße Farbe! —, übrigens tüchtig bewaffnet zog der Europäer von dannen gleichsam in den Rachen der durch Hunger verwildertsten, rohesten, mordgewohntesten Beduinenstämme, die unter sich selber Föderationen zu gegenseitigem Schutze bilden müssen, die Saleh-Asfur, Alliirten-Tribus. Der Weg, den schon Niebuhr als etwa 16 (d.) Meilen lang erkundet hatte, war ein Abstieg: also liegt Mareb allerdings im Gauf (Gôf), im Niederland. Bald nordöstl. von Şan'â wurde das Land öde. Schon in Wâdî Serr (s. u.), 4 Stunden von Şan'â, erkennen die Beduinen der dichtgedrängten Dörfer, die Benu Haschasch, den Imâm nicht mehr an. Arnaud mußte sich möglichst verhüllen, um die weiße Haut nicht gar zu sehr sehen zu lassen. Jeder Chaulân-Araber trieb Zoll von ihnen ein. „Was ist das für

eine Creatur auf dem Kameele?“ hieß es. „Ein Kranker,“ antwortete sein Beduin. Arnaud konnte demnach auf dem Marsche nichts aufzeichnen, immer erst wenn er beim Haltmache bei Seite ging, und dann höchstens ein paar Namen. Mit etwas Pulver in Baumwolle, durch Feuerstein und Stahl angezündet, wurden Kieselsteine glühend gemacht, mit Mehlbrei beklebt und die heiße Masse dann ohne Butter hinuntergeschlungen. Zwei Tage vorher hatte hier ein großer Todtschlag zwischen feindlichen Tribus stattgefunden, weshalb Arnaud jeden Augenblick auf Erneuerung des Blutbades gefaßt sein mußte.

Die Ruinen von Châriba konnte er demnach nicht besuchen. Er ward zum ersten Male angefallen, als seine Begleiter — außer seinem Führer noch andere Beduinen, die sich angeschlossen hatten — ihn wohl absichtlich allein ließen. Am 5. Tage erreichte man den Gießbach Dâna, dessen Richtung nach S. O. ist. Hier in der Nähe traf man ein Lager der Saleh-Asfur, wo sein Kameelführer zu Hause war. Dieser nahm ihn gastlich in sein Zelt mit, rief ihn mit Butter, konnte aber die Eindringenden nicht zurückhalten, die mit Fragen losstürmten: Woher? Wohin? Er sei wohl gar ein Vogel aus Irem, dem Paradiese? Seine Antwort beschränkte sich consequent darauf, daß er ein Magrebi (Nordwestafrikaner) sei. Die Weiber, in langen schwarzen Baumwollröcken, mit schwarzen Lumpen um den Kopf, waren verschleiert, die Mädchen nicht.

Der Saleh-Asfur ging nun den halben Tag bis Mareb voraus, um vom dortigen Scherif 'Abd e'-Rahmân die Erlaubniß zum Besuch für den Fremden zu erlangen. Vier Beduinen, die Arnaud besoldete, mußten als Schutz mitgegeben werden. Ihnen nach gen Osten der tapfere Forscher, zwischen die beiden Berge Balak, die einst zum Sammelbassin der Bewässerungsfluthen gedient haben müssen. Die Hitze war entsetzlich, als man den Damm erreichte: da auf einmal lagern vor seinen Augen die antiken Construktionen, die „noch kein Europäer gesehen und, wenn einer sie gesehen, so sei er doch nicht zurückgekehrt.“ So hatte Arnaud eine nun längst verödete Stätte glücklicher geistvoller Menschen dem Bewußtsein der Menschheit wiedergewonnen, das stille Wüstengrab einer vor 2000 Jahren schöpferischen Cultur, ein neues schweigendes und doch beredtes Blatt der Vergänglichkeitspredigt für die Planetenbewohner. Andere

Denkmäler als Bauten und Inschriften haben die Himjariten nicht hinterlassen: ihre Literatur — und sie müssen wohl eine gehabt haben — ist spurlos verschwunden, vielleicht von ihnen selber vernichtet, als sie, eine Welle von den vielen, in den Strom des Islâm einmündeten.

Sogleich springt Arnaud nun auf die eine Dammseite, findet sehr gute Inscriptionen, copirt, wäre ohne den Zuruf seines Saleh - Asfur von zwei 'Abîda - Arabern, die sich an ihn geschlichen hatten, überfallen worden und bekommt zu seinen Leuten flüchtend fast einen Sonnenstichtaumel. Nach Mittag galt es noch eine Stunde Weges bis Mareb. Seine Beduinen foppten ihn, wie die Leute in Mareb das „kleine dürftige Kerlchen“ auslachen würden. Sogleich am Eingange sieht er eine Inschrift, springt vom Kameele, will copiren, wird jedoch abgehalten. „Wir bringen euch den Mahdî (Messias).“ Man begrüßt ihn als Scherif, was er aber klüglich zurückweist.

Der Scherif 'Abd e'-Rahmân in seinem kegelförmigen Thurme, dessen oberstes Gemach er bewohnte, war höflicher: der Fremde ward mit Butter gesalbt, bekam auch Kaffee. Nun ging es an ein Fragen, für welche der Verlassene immer die eine Antwort hat, er sei ein Magrebî. Also doch kein Türke? Denn das wäre sein Verderben gewesen. — Ein Hadramauter erbot sich ihm als Führer nach Makalla am indischen Ozean, (s. u.) in 15 Tagen zu erreichen; er habe dort schon einen weißen Mann geführt, der sich in jener Gegend aufhalte. Das konnte nur Adolf von Wrede sein.

Beim Salzaufseher erhielt nun Arnaud Quartier. Ein junger Araber, der in Indien gereis't war, schloß sich ihm an und versprach, am nächsten Tage ihm die Ruinen zu zeigen. Mit diesem und dem 17jährigen Sohne des Scherif zog er am folgenden Morgen den Resten der sabäischen Metropole entgegen; dabei brachte ein Ueberfall erneuerte Gefahr und mit dem Scherifbur-schen gab es in Folge von dessen wilder Frechheit einen bösen Streit.

Die Ruinen erwiesen sich in großen Erdhaufen verborgen. Arnaud wollte nun die Pilaster des Palastes der sagenhaften Königin Bilkis — des Haram Bilkis — sehen. Der junge Araber rieth es für den nächsten Tag. In's Quartier zurückgekehrt hatte Jener die rohesten Plackereien der wilden 'Abîdas zu erdulden:

„zum Türken sei er zu klein, sonst würden sie ihn gleich in Stücke hauen.“ Endlich versprach der Scherif ihm Schutz: so kam er Tages darauf an die ersehnte Stätte. Oestlich vom Orte zeigte sich ein weites Feld festgestampfter Erde, Meidân el-Cheil, die Rennbahn. Nach einer starken halben Stunde wurden die Pilaster erreicht, mit zwei Inschriften. Eine Viertelstunde gegen N. lag Haram el-Bilkis, voll Inscriptionen. Die Begleiter drängten aber heftig zur Rückkehr. Das Volk lief unterdeß zum Scherif, er solle den Hund fortjagen, er bringe alles Unglück in's Land. „Laßt ihn doch gewähren, da er unser Gast ist; kommt uns Unglück, so ist es durch Allahs Willen.“

Im Quartier, jetzt in des Kâdi Hause, warteten seiner neue Insulten; man riß ihn an Haaren und Bart, die Weiber knippen und zerrten ihn. Wobei es denn ein Glück war, daß die Beduinen alle Abende aus dem Orte fort mußten. „Noch zwei Tage so und ich wäre gestorben.“

Am 10. Tage seit Šan'â eilte er auf den Rückweg. Seine Begleiter mißhandelten ihn, drückten ihm die Backe in den Sand, schüttelten seinen Bart. Dennoch nahm er in den Ruinen von Chârîba dießmal einige Copien von Inschriften. Gegen Fresnels Ansicht, daß dieses Chârîba das Caripeta des Plinius sei, wo die Expedition des Aelius Gallus ihr Ende fand, erklärt sich Halévy (s. u.), wobei ich jedoch bemerke, daß wenn auch nicht in Chârîba (Chârîbet), so doch vielleicht in dem eigentlichen Ortsnamen der Stelle, Širwâh, der Plinianische Name lautlich noch erhalten ist. An das durch v. Wrede besuchte Choreibe, in Wâdî Do'ân, bei Caripeta zu denken ist schwerlich richtig.

Indeß müssen wir zu Arnaud zurückkehren: die Fluchtreise mußte in höchster Eile geschehen, um einem Räuberscheich zu entgehen. Endlich bei den Haschasch befand er sich wieder auf sicherem Boden und ohne augenblickliche Lebensgefahr. Auch sein treuer Schaddâd-Araber, der ihn von Mareb zurückbegleitet, den er aber einsam flüchtend hatte lassen müssen, traf mit dem Sack, der die Papiere, seinen höchsten Schatz, enthielt; richtig ein, nachdem er anderthalb Tage bei dem räuberischen Scheich List und Gewalt hatte anwenden müssen, um rnauds Gepäckstück durchzuretten.

In Šan'â aber entstand großes Staunen, als Arnaud glücklich zurückkehrte; man hatte ihn als verloren aufgegeben. Nach

acht Tagen Ruhe trat er die Reise über Zebîd nach der Tehâma an, erblindete auf 10 Monate und erholte sich langsam von den unsäglichen Mühsalen dieser Entdeckungswanderschaft.

Was nun Mareb und die Reste der alten Saba betrifft, so war der Eindruck der am Rande einer unermesslichen öden Ebene zerstreuten Ruinen eigenthümlich großartig. Die antike Stadt scheint kreisrund gebaut gewesen zu sein; die umgebende Mauer bestand aus behauenen Quadern. Was die Einwohner Haram Bilkis nennen, war ein elliptisches Gebäude, N. und S. zwei Portale an den Enden der kleinen Axe. Die eine Hälfte der elliptischen Mauer, die nach O., ist auf der Außenseite vollkommen erhalten. Nicht weit vom Nordthore des Haram stehen acht Pilaster ohne Capitäle, eine Viertelstunde weiter fünf Pilaster, ebenfalls Monolithe, aber mit quadratischen Capitälen; daneben zwei Quadersteine mit Inscriptionen.

Was die Dammconstructionen angeht, so stehen die beiden Balak-Berge, Ausläufer der aus Jemen kommenden Bergkette nach dem Niederlande der Wüste hin, 600 Schritt von einander; zwischen ihnen wie durch ein Thor dringt der Dâna-Gießbach in die Ebene. Hier finden sich zwei Constructionen in Steinquadern, abgestumpfte Kegel, der eine zum Theil aus dem Fels gehauen, der andere schichtweis aufgemauert; von dem einen geht am Berge eine funfzig Schritt lange Mauer aus, mit senkrecht eingehauenen Rinnen, gewiß einst zum Auf- und Abschieben der Schleußen. Zwischen den Bergen aber lagert der ungeheure Dammrest, von 300 Schritt Länge und 175 Breite, alles mit vollkommener Genauigkeit gearbeitet. Nachdem so der Dâna-Strom die Schleußen durchzogen, bespülte er erst die antike Metropole.

Die 56 Arnaudschen Inschriften, auch die aus dem oben genannten 'Amrân sind im Laufe der Zeit durch die schon namhaft gemachten Gelehrten entziffert worden: da ist eine Tempelschenkungs-Urkunde, der Name der Gottheit Ilâhat (bei Herodot III, 8 die arabische Göttin *ʿAlilât* mit dem semitischen Artikel). Malik Himjarim, Malik Saba, König der Himjariten, König von Saba, Tobba als Fürstentitel kommen wirklich vor. Ferner Götternamen: 'Attor, doch wohl die männliche Form zu Asch toret, der weiblichen Gottheit der Tyrier (vergleiche auf der Inschrift des Königs Mescha: Astar Kamos); Almaka, woran vielleicht Balqa oder Bilkis der Araber entstand. Bilkis al

ist eine sabäische Königin — also Gynaikokratie —, die nach dem jemenischen Herrscherverzeichniß bei Caussin de Perceval und von Wrede etwa um Christi Zeit gelebt hat, die drei und dreißigste in der Reihe, die etwa 800 a. Chr. beginnt. Ihr Vorgänger war Scharh. Ein dritter Göttername ist Hubas (der Trockner? die Sonne?), bei Halévy finde ich freilich Hobal, der Kronos der Phönizier. Doch scheint der sabäische Sternendienst der Götterbilder entbehrt zu haben; vielleicht hatte er auch keine Priesterkaste. Korân Sure 71 nennt die schon angeführten Idole Ja'ûk, Jagût, Nasr, welcher letztere nach Gauharis Lexicon unter dem Bilde des Adlers verehrt wurde, die andern beiden als Pferd und Löwe (s. o.) Die *ʿAlilat* Herodots wurde bis auf Halévy gedeutet etwa als die Himmlische, Urania (der Mond?), neben Orotal, der bei Herodot als Dionysos umschrieben ist (Dû Nuwâs?). Halévy aber erklärt Herodots Orotal für den auf den Inschriften immer wiederkehrenden 'Attar, während des Griechen Alilat ihm nur als ein Pluralis der semitischen Wurzel El (Gottheit) erscheint, sodaß auf Herodots Frage nach den Namen der Götter die Antwort geheißen habe: Orotal und Alilat, also: 'Attar und andere (Lokal-)Gottheiten. Vielfach wird Wadd (Wudd der vorislamit. Araber) genannt, also Cupido. — Naturkräfte und Sterne verehrte der sinnige Mensch des Ostens; denn dort über dem Schweigen endloser Wüsten, wie über der Nachtstille menschennährender Palmenthäler glänzen die Sterne mit unbeschreiblichem Leuchten. (Vgl. Osiander, über die vorislamit. Religion der Araber; Zeitschrift der D. M. G. Band 7).

Schließlich ist Joseph Halévys epochemachende Wanderung durch Ost-Jemen zu verfolgen. Sie ist im Journal Asiatique 1872 und daraus in einem Extraît: Rapport sur une mission archéologique veröffentlicht, ausführlicher aber im Bull. de la Soc. de Géogr. 1873 — 75. Halévy, beauftragt von der Académie des Inscriptions und von der Alliance Israélite, brach am Februar 1870 von San'â, wohin er, da es von 'Aden über heg mißglückte, von Hodeida aus gelangte, zur Entdeckung östlichen Jemen auf. 686 sabäische Inschriften, aus 37 verschiedenen Oertlichkeiten, ein wahres Corpus inscriptionum Semi-

ticarum, von denen nur 15 schon vorher bekannt gewesen, sind der Ertrag dieser bewundernswerthen Reise. Er wanderte als armer Jude, als Kudsi, d. h. aus Jerusalem, für die Araber soviel als jüdischer Gelehrter oder Rabbi, wodurch er zwar mancherlei Unbilden ausgesetzt, aber doch vor allzu großer und unter Umständen gefährlicher Beachtung sicher war. Ein Stück blauer Leinwand um die Hüften, die beiden charakteristisch jüdischen Haarlocken an den Schläfen — dies die Kleidung. Merkwürdig ist, daß auch Halévy die aufgeregte Furcht dortiger Moslems vor einem Messias der Juden antraf. Halévys Wanderung begann also in Hodeida 25. Nov. 1869, von wo an bis wieder dahin zurück wir ihn ebenso wie früher Niebuhr fast auf Schritt und Tritt verfolgen können, da namentlich auch eine gute Karte 1. der ganzen Reise, 2. der Oase Chab, des unteren Gauf, des Wâdî el-Ġâr, des Beled Neġrân mit der Oase Adla, des Beled Dauasir und der Oase Maraschi beigelegt ist.

Zwölf Stunden N. O. von Hodeida, kurz nachdem die trockene Sandebene der Tehama von den ersten Feuchtigkeit bringenden Höhenzügen abgelöst war, erreichte der treffliche Reisende mit seinem Gefährten, einem Kameeltreiber, das Dorf Bâġel, in einer außer nach O. von Hügeln umgebenen Ebene, mit einem Scheich, der sich eine türkische Garnison gefallen lassen mußte. Oestlich weiter bis zu einer S. O. streichenden Bergkette, jenseits deren 3 St. von Bâġel das Dorf Tamir, demnächst Maġârada und 1 St. weiter das Dorf Behei passirt wurde. 3 Stunden bergan brachten nach el-Ķoṭa, das bereits zu dem Staate des Dâî (s. u.) gehört. Die Bewohner wie die seit Hodeida überhaupt waren zum Theil Nomaden, die Viehzucht für den Markt in Hodeida betrieben, gastfreundlich und ohne besonderen Fanatismus. Die Gegend wurde je höher in die Berge aufwärts im Wâdî Samhar oder Sunfûr, desto frischer und anmuthiger. Eine Stunde Steigen unter erstaunlichen Heuschreckenschwärmen führte nach Wâdî Hârr, wo Mittwochs Markt ist, ein Dorf deßhalb wichtig, weil hier aller Kaffee vom Şafân- und vom Harraz-Gebirge passirt und Steuer zahlt, übrigen nur einige dreißig dürftige Häuser, die Läden nur am Markttage bewohnt; in der Nähe, in Sâḵ el-Etnein, wird Montags Markt gehalten, weshalb an diesem Tage die ganze Bevölkerung von Hârr dorthin zieht. Ein Bewohner von Hârr geleitete

Halévy durch das baum- und blumenreiche Thal Sunfür und an seinem vielgewundenen Fluße hin über das beschwerliche mit Kaffeeterrassen bedeckte und zu diesem Zwecke trefflich canalisirte Gebirge Şafân in 4 St. nach der Stadt Ġirwâh, von deren etwa 160 Häusern die Hälfte von Juden bewohnt war. Diese waren auch hier die Handwerker, die Häuser mehrstöckig und von Stein.

Ġirwâh gegenüber auf der Höhe liegt die kleine Feste Mitwâh mit einer kleinen Yam-Truppe, d. h. also aus Negrân, zugleich der Sitz eines Richters, dessen Einfluß weit und breit anerkannt ist, des Kađi Mohammed Sa'îd. Gesicherte Zustände sprachen hier überall für die gute Regierung des Fürsten in Negrân oder seines Statthalters, nach dessen Wohnsitz wir sogleich kommen.

Eine kleine Stunde Abstieg führte den muthigen Gelehrten jetzt nach Zala, mit einem Dienstagsmarkte, wieder eine Stunde aufwärts nach Scheref, wieder bergab nach Miğwara in der Nähe des Berges Mesar mit einer Thurmbefestigung auf dem Gipfel. Vom Dorfe el-Bareik, wo Wasserbehälter einen kühlen und klaren Trunk boten, an der kleinen hochgelegenen Stadt el-Ĥağara vortüber, während links ein schmales Thal am Fuße des Berges Atara sich senkte, am Dorfe Kubeini, dem aus 3 Dörfern bestehenden Städtchen Muđmar vortüber, dessen Bewohner, zur Hälfte Juden, einen in der Conjugation dem Sabäischen und Aethiopischen sehr verwandten Dialekt sprachen, gelangte Halévy nun nach Menâcha (im Text Ménacha). In Bezug auf den Berg Atara muß noch erwähnt werden, daß daselbst der Dâ'i, das ist der Statthalter des politischen und religiösen Fürsten von Negrân, der sich noch immer wie zu Niebuhrs Zeit Makrêmi nennt, wohnte.

Menâcha ist der Hauptort der Provinz Harrâz, mit etwa 8000 E., eine blühende Handelstadt, die sogar banianische Banquiers besitzt; Sonntags und Montags ist Markt, an den tibrim Tagen betreiben die Juden, etwa ein Hundert, ihre Handwerke; der Rabbiner Hajim el-Kohen, ein tüchtiger Talmudist, und Posamentier. Die Winter sind hier kalt, das Klima neblig, der Regenzeit herrschen asthmatische Krankheiten.

Auf Steinstufen abwärts bei dem kleinen Dorfe Beit e'-Reich vortüber wählte Halévy jetzt die nördlichere Route nach

Şan'â durch die gebirgige Provinz el-Cheima, zwar beschwerlich, aber wegen des Krieges zwischen dem Dâi und den Benu Maţar sicherer. Das wohlbebaute Thal verengte sich nach N.; zwischen bedeutenden Bergen an den Dörfern Salâma, Beit el-Ĥesabân, Huşn Beit 'Alî vortiber, immer zwischen Durra- und Maisfeldern, durch die Kaffeepflanzungen von el Feğri und am Dorfe Sahah vorbei gelangte der Reisende 4 St. von el-Feğri nach Sûk e'-Robô'. Nach einer charakteristischen Episode, daß nemlich Bewaffnete aus der Nähe den Kis — Baumwoll- oder Leinwandsack, am Tage Schutz Tuch gegen die Sonne, Nachts zum Hineinkriechen — seines Begleiters entwendeten, worüber der Mann jämmerlich weinte, gelangte Halévy nach el-Urr, dem Hauptorte der Provinz el-Cheima, in dessen Nähe das Judendorf Jafid, dessen Rabbiner dem Bestohlenen eine Bittschrift an den Scheich aufsetzte, die sogleich ihre Wirkung hatte: der Uebelthäter, obgleich Moslim, bekam dem Juden gegenüber seine Strafe, immerhin ein gutes Zeichen für die Verwaltung des Dâ'i.

Ueber und an Bergen hin berührte man die Dörfer Beit Salam und Beit e'-Scheich, unmittelbar hinter diesem begann der Aufstieg nach dem höchsten Punkte der Bergkette vor el-Cheima, von da abwärts in einer halben Stunde nach dem halbzerstörten Dorfe Ġalel in der N. W.-Ecke der Ebene Hadîr, welche die Benu Maţar beanspruchen. Von hier theilt der Weg sich, nördlich über el-Kirja, südlicher am Ġebel 'Asr vorbei, von wo der erste Blick auf das prächtig ausgebreitete Şan'â und den unmittelbar dahinter aufsteigenden Ġebel Noķom sich bot. Eine halbe Stunde später am 9. Dezember zog Halévy in diese noch immer größte, schönste und reinlichste Stadt Arabiens ein: der erste Eindruck waren überall mehrstöckige Steinhäuser, grade, breite, meistens gepflasterte Straßen. Und doch ist ein bedeutender Theil der Stadt durch die Eroberungen der letzten Jahrzehnte verfallen: drei Viertel des schönen Quartiers Bir Azeb mit den Gärten und Lustschlössern der Imame lagen in Trümmern, auf Kaşr Ġumdân, dem vielgefeierten Sabäerburg, kaum einige klägliche Reste, die hochgefeierte einstige Kirche des christlichen äthiopischen Eroberers Abraha, jetzt Moschee ganz ruinirt. Vor kaum 100 Jahren eine Stadt von 200,000 Einwohnern zählt sie heute vielleicht 50 bis 60,000; anderswo giebt Ha' 7

40,000, darunter 5000 Juden an. Er findet den Hauptgrund dieses Verfalls im Mangel geordneter Regierung und im Fanatismus der Bewohner. Er zählt vier Invasionen seit 1818 auf, durch welche die benachbarten Stämme der Stadt den schwersten Schaden zufügten: 1818 die Bekîl u- Haschid, Arḥab und Nehm, wobei sie plünderten und den Staatsschatz beraubten; dann 1835; ferner 1851 die Arḥab, Hamdân und Sanḥân; endlich 1853 die Arḥab allein. Was Wunder daß schon 1844 der Einfluß des Fürsten von Şanâ nur bis an die Grenze des Weichbildes der Stadt reichte! Ja 1870 im Juni plünderten die Bewohner von Sche'ûb, einem Dorfe, das fast an die Mauer der Hauptstadt stößt. — Die Hauptveranlassung zu dem wildesten Fanatismus der dortigen Menschen aber findet Halévy in dem Zusammenströmen der Kibsi-Karawane (s. o.), deren Führer, die zahllosen Scherifs des Beled Chaulân, jährlich die Bewohner von Neuem fanatisiren. Daß sie Zeiditen sind, ist schon bemerkt. Die banianischen Großhändler sind deßhalb längst verjagt und die Juden sind nur noch da, weil ihre Industrie nöthig ist; aber die Plackereien, denen sie ausgesetzt sind, leisten das möglichste. Halévy selbst erfuhr das, bis er im Judenquartier bei dem Rabbinen Mori Jahjâ el-Ḳarâ, einem würdigen aber freilich armen und leidgeprüften Patriarchen, Unterkunft und während der sechs Wochen einer schweren durch Sonnenstich hervorgerufenen Krankheit die sorglichste Pflege fand.

Die drei Quartiere der Stadt, durch Mauern geschieden, waren außer dem Schloßberge Ğumdân, 1. die Oberstadt; 2. Bir el-Azeb, die Mittelstadt; 3. Ḳâ el-Jahûd, die Juden- oder Unterstadt. — Einzelne Moskeen sind von großartiger Schönheit. Die verschiedenen Märkte, die Niebuhr und Cruttenden (s. o.) erwähnen, fand auch Halévy noch, ebenso vorzügliche Brunnen. Er macht 13 Thore namhaft, auch zwei Bäche, die der Reinhaltung der Stadt sehr zu gute kommen: Ğeil el-aswad und Ğeil Elâf. Alle edlen Südfrüchte sind in Massen vorhanden, obwohl das Thermometer im Januar unter Null sinkt und die Wässer frieren. Eine großartige Rundschau bot der Kaşr Berâsch, eine ächtige Ruine von 1000' Länge und 500' Breite auf einem Berge 2 Stunden von der Stadt beim Dorfe Sawân: im S. O. adî Ğebâr in Beled Sanḥân, S. W. die Berge von Beled e'-s, O. die gewaltigen Spitzen des Ğebel Tajâl in Chaulân und

ein Theil des Landes der Benû Haschâsch, im N. die prachtvollen Pflanzungen des Beled Benî Hârit, die Kalkberge des Beled Arhab und sogar ein Stück von Beled Hamdân. Die Hauptstadt selbst ist durch den Noķom verdeckt.

Halévys Bücher, die er in Ġirwâh verlassen hatte, kamen nach 6 Wochen an, weil der Ueberbringer in Gefangenschaft der Benû Mațar gerathen war, die mit dem Dâi in Krieg lebten. Mit welcher Freude sah er nun Ritters zwölften Band wieder in seinen Händen. Daß Halévy die Lügen des Judenmissionars Wolff (s. o.) gebührend würdigt, versteht sich; er wohnte eben bei dem Sohne jenes Rabbinen Alķara, dem Wolff dasjenige Material über die von Juden bewohnten Orte in Jemen verdankte, welches von allen seinen Erzählungen allein glaubwürdig ist.

Bei dieser Gelegenheit will ich Halévys Nachrichten über die letzten Dezennien des Imamats von Şan'â einfügen, da es sich nicht verlohnt, diesem schon seit fast 100 Jahren im Sinken begriffenen und endlich zerfallenen Staatsorganismus im historischen Theile meiner Arbeit einen besonderen Abschnitt zu widmen. Wenn die Araber sich wieder oder zum ersten Male staatlich zu consolidiren im Stande sein sollten, so haben, wie wir sehen werden, diese Südwest-Araber kein Verdienst daran.

Also 1825 etwa wurde der Imâm el-Mehdi gestürzt und durch e'-Nâşir ersetzt, welcher 'Alî, den Sohn el-Mehdi's, und Moĥammed, 'Alîs Oheim, in den Kerker werfen ließ. E'-Nâşir war es, der die Juden in Şan'â schlimmer als je ein Imâm drückte, peinigte und plünderte. Als er in den Gärten von Wâdî Dâhr durch die Hamdân gefallen war, holten die Beamten 'Alî und Moĥammed aus dem Gefängniß, und erklärten diesen zum Imâm, jenen zum Vezir. Nach dreijähriger Regierung Moĥammeds wurde 'Alî Imâm, vielleicht bis 1848, derselbe, den die Engländer (s. o.) 1836 vorfanden. Ihn stürzte Moĥammed ben Jahja ben Almansur — Jahr und Name stimmen nicht mit der Nachricht der Engländer (s. o.) —, der zuerst gerecht regieren zu wollen schien, bis er bald ein unerträglich tyrannisches System einschlug und, um sich zu halten, 1849 die Türken nach Şan'â rief. Eine Emeute verjagte diese wieder, Moĥammed wurde entthront, eingekerkert und von 'Alî, der wieder Imâm ward, hingerichtet. Doch in Kürze brach gegen 'Alî eine neue Revolte aus, die ihn definitiv verjagte, während

Ğalib, Mohammeds Sohn, sein Nachfolger wurde. Nach zwei Jahren folgte ihm Schû e'-Leil, aus einer Nebenlinie der Familie, der ebenfalls nach zwei Jahren im Kampfe mit Nachbarstämmen fiel. — Von nun an wurden beliebige Scheichs, absetzbar im Falle der Unfähigkeit, zur Administrirung der Stadt gewählt und zwar durch den aus Bürgern bestehenden Rath, und so war 1870 ein Kaufmann, Mehzen ben Ali, Stadtoberhaupt. Die Nachkommen der fürstlichen Imâme aber waren so heruntergekommen, daß sie bei den Benû Maţar oder den Dû Moĥammed herumschmarozten oder in Şan'â mystische Studien trieben.

Daß die Türken seitdem die Stadt im August 1871 wieder besetzt haben, sei gleich hier erwähnt.

Begleiten wir nun unsern Reisenden weiter. Schon fing er über den wissenschaftlichen Erfolg seiner opfervollen Wanderung Zweifel zu hegen an, als er S. O. von Şan'â im Dorfe Ğeimân des Beled Baĥlûl auf alten Umfassungsmauern und einer Burg ruine 24 sabäische Inschriften fand, auch den Namen des alt-arabischen Idols Ja'ûĥ (s. o.) im Ğebel Ja'ûĥ dicht bei dem Orte. Das war neue Hoffnung.

Zwei Wege boten sich nach Negrân durch Ğauf, einer über Mareb, bis wohin Thomas Arnaud (s. o.) gelangt war, der andere durch das Gebiet der Bekîl u-Haschîd bis zur Stadt Sa'de und dann östlich nach Negrân, beides Karawanenstraßen. Aus epigraphischem Interesse wählte er den zweiten nicht, und von dem ersten zunächst auf der Hinreise nicht die Richtung über Mareb, sondern durch das Gebiet Arĥab und Nehm, eine Tagereise nördlich von der Mareb-Route, bisher von Europäern nicht betreten.

Am 15. Februar 1870 begann der gefährliche für die Wissenschaft bedeutungsvolle Marsch: ein alter blauer Kattunburnus, ein blaues Lendentuch, ein Lappen um den Kopf, aus welchem nur die beiden jüdischen Seitenlocken hervorsahen, ein Paar Sohlen mit Riemen am Fuße befestigt bildeten den Anzug. Seine Glaubensgenossen entließen Halévy mit schwerer Sorge.

Es ging nun zum nördlichen Thore hinaus in die fast anrenzende Stadt Sche'ûb, Halévy nennt es ein Dorf, mit etwa 1000 E., unter denen viele reiche Eigenthümer, deren Unabhängigkeitsstolz auf die Verhältnisse in Şan'â oft sehr nachdrücklichen Einfluß üben soll: sie verproviantiren die Hauptstadt mit

den köstlichen Früchten ihrer großen Gärten. Reinliche Straßen und große gutgehaltene Häuser beweisen die gute Lage der Bewohner.

Hier häuften sich die Quälereien für den „Juden,“ er mußte vom Esel steigen, wurde am Barte gezogen, erdenklich geschimpft, die Weiber unterwegs, denen, trotzdem Halévy sich künstlich dunkel gefärbt hatte, seine Haut zu hell erschien, untersuchten sein Geschlecht. So ging es über das Dorf Ġirâf nach dem ehemals durch Landhäuser der Imâme ausgezeichneten jetzt nur wegen seines Reichthums an Früchten genannten Rauda, am nächsten Tage N. O. über gut bebaute Ebene an Dörfern hin, deren Thürme und Burgen von den Feudalherren zeugten, in 3 St. nach Zubeira, einem verfallenen Flecken, dessen hohes Alter drei Bruchstücke sabäischer Inschriften bewiesen. Die drohende Zudringlichkeit der Bewohner trieb den Reisenden bald wieder fort, in der Nähe der einander gegenüberliegenden Dörfer Derb el-Muħarris und el-Hasanein vorüber, und dann leider in der gewalthätigen Gesellschaft von 15 Arħab, die als Bundesgenossen der Maħar zum Kriege gegen den Dâ‘i in Ĥarrâz zogen; der Weg führte durch einen sehr bedeutenden Tamarindenwald, endlich nach der kleinen Stadt Schirâ (Schirra bei Niebuhr), Hauptort eines Bezirkes der Arħab, wo die Juden eine Synagoge, die auch Schule für die Kinder war, besaßen, ihrem Gewerbe nach meistens Kalkfabrikanten, ein Geschäft, durch welches viele der auf Kalkstein gerade gern angebrachten Inschriften verloren gehen. Wie lebhaft wünschte Halévy von hier aus die ihm als ganz außerordentlich von seinen Religionsgenossen geschilderten Ruinen von Na‘iṭ zu besuchen, die bereits in arabischen Schriftstellern erwähnt sind, etwa 6 St. von Schirâ in der Nähe des Dorfes Meder. Schon der Berg el-Chalil bei Schirâ trug Reste des Alterthums, eine Grotte, wahrscheinlich für einen Sarkophag, und Inschriften. Aber in Schirâ traf ihn ein besonderer Unfall: das Gerücht von der Ankunft des „Rabbi aus Jerusalem“ hatte sich schon im ganzen Bezirk verbreitet; theils meinte man es mit einem Spion der Türken zu thun zu haben, theils mit einem Schätzesucher oder gar mit dem „Messias“ der Juden in Jemen, der darauf ausgehe den Islân zu stürzen und die Ka‘aba zu zerstören. Kurz in der Nacht wurde er, trotzdem die Synagogen selbst in jenem verwilderte-

Landestheil durchschnittlich respectirt werden, von dem Scheich des Ortes, Murschid e' -Zubeiri abgeführt, um von dem Distrikts-häuptling, der in Habbar wohnte, seiner Zeit abgeurtheilt zu werden. Indeß die beschämende Empfindung, gegen die Gesetze der Gastfreundschaft verstoßen zu haben, bewog die Araber, nach vielem Bemühen der Religionsgenossen Halévys, diesen aus dem Thurme zu lassen, aber den Juden zu befehlen, ihn vor der Hand bei sich zu interniren. Acht Tage dauerte diese erweiterte Gefangenschaft; endlich durfte er, unter der Bedingung des sofortigen Abzuges aus dem Gebiete der Arḥab, weiter, ein wahres Freudenfest für seine Glaubensbrüder, denen die milde Umstimmung eines grausamen Scheich wie ein wahres Wunder erschien.

In Schirâ hatte Halévy von den Quellen eines Flusses sprechen hören, des Chârid, die er 2 St. vom Orte aufsuchte: auf einer kleinen von niedrigen Höhen eingerahmten Ebene entspringt er aus zum Theil warmen Quellbrunnen, die schon nach 200 Meter einen breiten und fischreichen Flußlauf bilden. Sie gehören den Benû Ahkam, im Bezirk Da'ibân. Schon Nieb. sagt bei der Landschaft Nehm: „Hier findet man ein warmes Bad und einen kleinen Fluß, der in Sitte Mareb fällt.“

Man war nun an dem öden Berglande Ost-Jemens angekommen; doch tragen gerade hier die Bienen soviel Honig, daß er einen Exportartikel bildet, übrigens wilder, da eine künstliche Bienenzucht wie überall in Arabien auch hier unbekannt ist. — Nach 4 St. Marsch an grauen vegetationslosen Höhen hin über- raschte in Mitten eines breiten von Bächen durchzogenen Thales die an den beiden Seiten des Wâdî freundlich gelegene Stadt Medîd, der Hauptort von Nehm, mit etwa 3000 E., worunter 250 Juden, die hier eine ungleich bessere Stellung haben, als Halévy bisher gefunden hatte. Die Stadt ist offen, nicht alt, um sie her eine Anzahl von Feudalherren bewohnte Thürme, wie v. Wrede es bei seinem Besuche in Wâdî Do'ân fand (s. u.). Die Leute nehmen oft Dienste in Ḥaḍramaut, wo, wie wir ebenfalls aus v. Wrede noch lernen werden, schon zu dessen Zeit und wahrscheinlich seit Jahrhunderten und noch fernere lange Zeit hin Kriege und Raufereien an der Tagesordnung sind. Es war der 14. März, also 17 Marschtag seit Sa'îa und 9 Tage Internirung in Schirâ. In der Nähe von Medîd nach Wâdî Dabû'a

hin bei e'-Dîra fand Halévy eine Anzahl Inschriften; belästigt von Leuten aus Dabû'a ging er quer durch das Gestrüpp der Berge nach dem Dorfe Sûda, mit einem Reste von 15 Judenfamilien, während ein Kirchhof mit hebräischen Grabschriften, die zum Theil ins 14. Jahrh. reichten, von der einst großen jüdischen Bewohnerschaft des gar zu abgelegenen Dorfes zeugten. Ein 110jähriger Alter erzählte dem Reisenden, daß in seiner Jugend noch 500 jüdische Familien den Ort bewohnten, meistens Töpfer. Die gewerbfleißigen Menschen ziehen sich aber immer mehr nach 'Aden, Hodeida cet., wovon wir bei 'Aden lesen werden, aber hebräische Inschriften auf Steinen und Felsen in der Nähe werden auch künftigen Reisenden von den uralten Judenschaften dieses einsamen und weltabgelegenen Thciles von Jemen erzählen. —

Am 22. März verließ Halévy Medîd, der Weg wurde gefährlicher, weil die seßhaften Bevölkerungen jetzt mehr und mehr aufhörten, die Führer ängstlicher, weil Mord und Blutrache nichts ungewöhnliches sind. Ein Gewirr von Bergen mit erratischen Blöcken machte den Marsch sehr beschwerlich, die höchste Höhe war der Negd Scheihân, an dessen Seite die elenden Reste einer vormaligen Judenstadt, viele hebräische Inschriften und noch gültige Brunnennamen aus dieser Sprache auffielen. Die nahen Ruinen einer alten Stadt Kûtrâ oder Zâzah musste Halévy zu besuchen aufgeben, weil er allein sich unfehlbar in den zahllosen Schluchten verirrt hätte.

Zu Mittag — man muß annehmen, desselben Tages, was allerdings zu den 17 Tagen von San'â nach Medîd in argem Mißverhältniß steht — erreichte Halévy die Stadt Milh oder Audijân, nahe am Wâdî Silha, der nach S. O. zieht und auf Halévys Karte die Balak-Berge durchbricht, wo er kurz vor Mareb sich mit Wâdî Schibwân vereinigt. — Am 30. März zog er, mit einem Beduinen aus Megzer (einen Begleiter seiner Religion hatte er wegen des nahen Paschafestes nicht erhalten können) N. O. über eine breite sandige Ebene, umgeben von quellenlosen Kalkbergen. An einem der bedeutenderen Winterstrombetten kamen sie in das Beduinendorf Berân, das neben einigen Lehmhütten aus etwa 50 schwarzen Zelten bestand; die Brunnen waren von Menschen und Heerden umlagert. Auf einem Viehhofe in der Nähe wollte der Reisende Nachtherberge, aber

das Interesse, mit welchem er die Heerden ansah, veranlaßte den Besitzer, den „Juden“ wegen des „bösen Blickes“ wegzuweisen; unter Umständen ist für die Sicherheit der Israeliten diese Furcht vor ihrer Fähigkeit des bösen Blickes heilsam, Halévy aber mußte mit seinem Begleiter des Wassers wegen nach Berân zurück, wo sie kaum noch trinkbares für die Schläuche erlangten, während ein jüdischer Goldarbeiter ihm wenigstens einige Durrabrodte verschaffte. Das Terrain begann jetzt anzusteigen; bei den wenigen Resten einer wohl sabäischen Ortschaft vorbei, ebenfalls Berân genannt, die nach anderen Inschriften einen besonders berühmten Tempel besessen haben muß, trat er in die bergige vielfach mit eingestürzten crenelirten Burgrümmern besetzte Gegend. Auf der Karte ist dieser Charakter der Gegend allerdings nicht erkennbar, man schließt vielmehr auf Ebene oder doch Hochebene von Milh bis Megzer. Ebenso stimmt die Lage der von Schiefer viereckig gebauten etwa 4—6' hohen Hütten oder Gemächer — alte Gräber — auf der Karte nicht mit dem Reisebericht: nach diesem liegen sie zwischen Megzer und el-Geil. Megzer erreichte man, nachdem man links den hohen Gebel Jâm (die Jâm sind die Bewohner von Negrân) hatte liegen sehen durch den Engpaß el-Ferdâ; ein Flecken von etwa 100 Häusern; bewohnt von vielen fanatischen Scherffs, gehört Megzer, obwohl durch das Gebirge davon getrennt, doch noch zu Nehm.

Hier ist man nun im östlichen Abstieg von Jemen nach Gauf begriffen, ein Weg, den Halévy mit einem bis an die Zähne bewaffneten Beduinen machte; seine Luntenflinte war mittelalterliches Fabrikat, wie denn wunderliche Waffen, die mit den Pilgern sich verbreiten, hier überall zu finden sind. Er führte außerdem zwei Kameele mit Durra und Feigen beladen, wie sie in dem nahen Dorfe Hirrân gebaut werden, welches von den Abkömmlingen schwarzer Sklaven, einst von den Imâms hierher verpflanzt, bewohnt sein sollte.

Endlich auf sandiger Ebene ward el-Geil erreicht, östlich von Megzer, die einzige feste Wohnstätte im unteren Gauf. Wahrhaft wohlthuend war die fromme Festfreude und Festruhe in der jüdischen Gemeinde, deren sämtliche Mitglieder den fremden Glaubensgenossen zum Sabbat — es war Freitag Abends — bei sich haben wollten.

Von el-Ğeil wandte Halévy sich nach el-Ĥazm, von wo aus er die im höchsten Grade wichtigen Entdeckungen der alten Sabäer-Hauptstädte, die alle im untern Ğauf und in dem davon N. O. gelegenen mittleren oder Beled Hamdâu liegen, machte. Zugleich berichtet er bei dieser Gelegenheit über die sozialen Verhältnisse in diesem Theile Arabiens, über die auf Krieg, fanatische Feindseligkeiten, Verfluchen versessene und übrigen rohe und unwissende „fromme Ritterschaft“ der Scherifs, ferner die Besitzenden oder den feudalen Herrenstand — der aber das Noblesse oblige wenigstens in Bezug auf den Schutz derer, die sich, z. B. Juden ihm, als ihrem Ğâr anvertraut haben, ernsthaft nimmt, wie denn alle diese Wegelagerer das Ehrgefühl der Tapferkeit unter allen Umständen bewahren —, endlich über die Unfreien, nach denen erst die Juden kommen. Aber auch der armseligste Israelit Jemens kann lesen und schreiben, sein Schutzherr nicht. In kurzer Zusammenfassung kommen wir auf diese Ergebnisse der Halévyschen Reise noch einmal zurück. Seine Städteentdeckungen, deren Inschriften übrigens das feudale Verhältniß unter den Bewohnern als schon-sabäisch nachweisen, waren $1\frac{1}{2}$ St. Ost von el-Ĥazm zunächst Me'in, die wichtigste von allen, $\frac{1}{4}$ St. weiter nach O. in dem Thale el-Miĥjar, ferner Inaba, Siraka, Miĥam, ebenfalls im Umkreise von wenigen Stunden nach Ğebel Laud hin, und scharf westlich nach dem oberen Ğauf Charibet e'-Sîd, die in den Inschriften Ma'ûn heißt, woher noch der benachbarte Wâdî Ma'ûna. Dann wieder nach Ğeil zurückgekehrt, um die Reste des Alterthums am Chârid-Fluße zu finden, entdeckte er das Caminacum des Plinius, zerstört 24 a. Chr. durch Aelius Gallus, auf den Denkmälern noch Kaminahu, jetzt Kamna; weiter des Plinius Nesca oder Nescus, wo die sabäische Armee, die den Römern sich entgegenwarf, geschlagen wurde, heute Charibet el-Beiġâ, die weiße Ruine.

Ehe wir Halévy weiter nach Neġrân begleiten, scheint es passend, noch einige Erweiterungen seines Berichtes, wie sie sich gelegentlich hier und da bei ihm finden, nachzuholen. So werden zerstörte Häuser aus sabäischer oder ĥimjaritischer Zeit von den Arabern 'Âdijât, d. h. Bauten der 'Aditen genannt, also jenes riesigen Urvolkes, das die arabische Legende mit den Thamuditen gemeinsam nennt und dem es alle großartigen vorislamitischen Bautenreste zuschreibt, gleichsam die Analogie zum

babylonischen Thurmbau darin, daß auch die Werke der 'Aditen wie eine Auflehnung gegen Gott und die 'Aditen selber als Frevler betrachtet werden! Daher kommt es wohl auch, daß der Name Himjarit oder gar Jehûd Himjar — himjaritischer Jude — heutzutage ein Schimpfwort schlimmster Art in jenen von rohen und abergläubischen Stämmen bewohnten Landschaften ist, während v. Maltzan wenigstens in Süd-Jemen und bei den Gebildeteren achtungsvolle Erinnerung an die himjaritischen Vorfahren constataren konnte.

Bei Gelegenheit kommt Halévy, wie gesagt, auf die sozialen Verhältnisse im Gôf zu sprechen. Die beiden herrschenden Kasten — ähnlich faßt v. Maltzan die Dinge auf — sind die feudalen Eigenthümer und die Scherifs, die sich hier aber trotz ihres religiösen Ranges und Stolzes als Söldner auf Kriegszügen verdingen, wie denn die eben genannte Schaar sich zu dem Scheich Muhsin der Benu Maţar begab, um an dem „heiligen“ Kriege gegen einen nicht zeiditischen Häuptling Theil zu nehmen. Unter diesen beiden herrschenden Kasten stehen die despotisch regierten Unterthanen, merkwürdigerweise Karâwi — Leute, die lesen können — genannt, die Handel treibenden Stadtbewohner, die Schulen haben und ihren beduinischen Zwingherren an Bildung weit überlegen sind. Dahinter folgen dann auf der sozialen Stufenleiter die Juden. Die Feudalherren plündern ihre Unterthanen rücksichtslos ebenso wie die Reisenden aus, namentlich vor der Zeit der Ernte, wo alljährlich in Folge des vernachlässigten Ackerbaues Hungersnoth eintritt, sonst in Form von Tributen. Aber man schont Frauen, Unbeschnittene und — Juden, immerhin ein ritterlicher Zug: alle drei dürfen ja nicht Waffen tragen. Halévy ward übrigens eine Anzahl Male ausgeraubt; seine Inscriptcopien ließ er deshalb bei jüdischen Leuten auf einer Menge Stationen, von wo alles später richtig nach San'â gelangte.

Am Wege hinter el-Ferdâ (s. o.) fesselte ihn ein besonderer Anblick: mannshohe viereckige plattbedachte Häuserchen von hwarzem Schiefer, deren Bestimmung ihm so lange dunkel blieb, bis er ein hervorgeholtes Skelett bemerkte, also eine alte himjaritische Nekropolis.

Am Ostfluße des Gebel Jâm hatte man Wâdî Saba vor h, welches die Grenze gegen die große Wüste el-Aḥḳâf,

die wir später mit v. Wrede an einer ganz anderen Stelle kennen lernen. Der Rand der Wüste, die ähnlich wie die Tehâma am Meere aus veränderlichen Sanddünen besteht, ist anscheinend ungefähr 2000 Fuß höher als die Tehâma am Meere, woraus es sich erklärt, daß der Wüstenwind hier Kühle bringt. Die Bewohner sagen, weil er über das Baḥr e'-Şâfi (Meer im Sande oder Sandmeer) streiche. Giebt es etwa wirklich hier einen binnenländischen See? Keine Straße führt von hier nach Osten und vor el-Aḥkâf haben selbst beherzte Araber Grausen.

In Megzer war sein Führer zu Haus; in der Ruhezeit dort fragten die Leute ihn, ob der Waḳâ'a-Stein sich der 'Omar-Moskee in Jerusalem schon so nähere, daß der Erduntergang oder vielmehr die Auferstehung bald zu erwarten sei. Von hier ging es über heiße Sandfläche nach N. O. im unteren Ġôf nach dessen Hauptorte el-Ġeil. Denn nicht das Land um Mareb ist nach Halévy Ġôf zu nennen, sondern der untere Ġôf liegt nördlich von Mareb, etwa 16° Nördl. Br. 45° 20' Öst. L. (Greenwich); vom unteren nordöstlich der mittlere, auch Beled Hamdân genannt mit dem Hauptorte el-Ḥazm; nordwestlich davon anderthalb Tage vom unteren der obere, etwa 17° Nördl. Br., von den Dû-Hosein (s. o.) bewohnt, mit e'-Zâhir, das einen bedeutenden Markt hat.

Durch alle drei Theile des Ġôf fließt blinkend und nie versiechend ein Fluß, der Wâdî Chârid, selbstverständlich eine wahre Wohlthat für Land und Leute, dazu voll schöner Fische. Gewiß war das der Flußlauf, an welchem Aelius Gallus nach Strabo lagerte und wenn irgendwo mußte hier Halévy auf richtiger Fährte zur Entdeckung etwaiger Reste der Sabäerherrlichkeit sein. Und er war auf richtiger Fährte. Der Chârid ist nun in der That derselbe, dessen Quellen er in der Ebene der Benu Aḥkâm in Arḥab gesehen hatte; von dort fließt er sichtbar bis zum Berge Gezra und verschwindet hier unter der Erde, erscheint wieder bei dem Dorfe Ḥabâsch, eine halbe Tagereise vom Ġôf, vereinigt sich mit dem Flußlauf Hirân, fließt nach den Ruinenstätten e'-Sûd hin, el-Beidâ und Kamnâ, wendet sich dann mehr östlich nach el-Ḥazm und Salâmât, wo der Fluß zur Bewässerung der Felder verwendet wird.

In Ġeil lebten die Juden in drückendster Dienstbarkeit, waren aber ihrem Glaubensgenossen gegenüber von der freund-

lichsten Zuvorkommenheit: er sollte Ostern mit ihnen feiern, aber es zog ihn nach der Ruinenstätte drei Stunden entfernt, von welcher sie ihm Wunderdinge erzählt hatten. Es war Medînet Harâm, gewöhnlich el-Fer' genannt. Der Blick von dem Hügel reichte weithin und war fesselnd: nach S. W. die Silberader des Chârid, nach S. O. und O. große Sandflächen, im N. aber der bedeutende von O. nach W. ziehende Gebel Laûd, im rechten Winkel auf die Vormauer des Gebel Jâm, den Gebel Siljâm, stoßend. Wenige Minuten von dem Ruinenhügel Fer' fand Halévy eines steinernen Thores Reste und 16 Inschriftsäulen, deren erste er mit Vorsicht sogleich zu copiren vermochte. Die Stadt in der Nähe $\frac{1}{4}$ Stunde nördl. ist el-Hazm 4 St. von Geil, wie gesagt der Hauptort des mittleren Gôf oder Beled Hamdân. Bei einem jüdischen intelligenten Juwelier fand er die freundlichste Aufnahme. Mit dessen Hülfe konnte er später zwei Monate lang die Landschaft durchforschen und zwar nicht ohne Gefahr aber doch mit Erfolg copiren. Was sich dabei ergab, ist daß die Sabäer-Städte außerhalb ihrer Umfassungsmauern einen Haupttempel hatten; die Mauern dessen in Haram sind verschwunden, die Marmorplatten der Wände und der von vierseitigen Säulen getragenen Decke liegen zerbrochen im Sande; aber man kann auf ihnen noch sehen, wie Früchte, Thiere, Menschengestalten in der Nähe des Tempeleinganges auf den Mauerplatten gezeichnet waren.

Der untere und der mittlere Gôf sind nun reich an den für die Geschichte wichtigsten Ruinenstädten; vor allem östlich von Hazm zwei kleine Stunden entfernt der Ort, der noch Me'in heißt, unzweifelhaft die Stadt der Minaei der antiken Schriftsteller, der gens magna Arabiens. Dabei bemerke ich, daß die englischen Surveyors sich in Suġrâ an der Fodli-Küste ein Me'in 36 englische Meilen nach N. W. landein nennen ließen. In Me'in hat Halévy lange und wichtige Inschriften gefunden, z. B. eine dreizeilige von einem Tempelthor-Frontispiz, mit dem Namen des Königs, der den Tempel erbaut hat, und der Gottheit — Astarte —, welcher er erbaut war. Hier schloß er auch aus den Inschriften, daß die Minäer noch zwei wichtige Städte besessen haben mußten, und er ist so glücklich gewesen auch sie zu finden. Die Lage der minäischen Städte war entweder am Fluß oder zwischen diesem, Wâdi Chârid also, und Gebel Laud, in wel-

chem Falle ausgezeichnete Canalisirung das Wasser des Wâdî in die Orte leitete.

Vom mittleren Gâuf entschloß Halévy sich also Negrân aufzusuchen (18° N. Br. 44° 40' Ö. L. Greenw.). Er wählte den östlicheren und beschwerlicheren, weil trostlos öden Weg, um später nach dem mittleren durch den oberen Gâuf zurückzukehren, welches denn auch die beiden Routen des römischen Feldherren gewesen sein werden, als er von Nagara nach Saba zog und von hier wieder zurück.

Besonders schwierig war der Aufstieg über den Gebel Laud bei dem granitischen Steilgipfel des Gebel Kadm, hinter welchem er das Dorf Melâha erreichte. Am nächsten Tage, nachdem sie einer Gazzia der Dû-Hosein ausgewichen waren, die in Hazm geplündert hatten, gelangte er in die auf der Hochebene gelegene schöne Oase Châb, die lediglich durch Brunnen bewässert ist, nach Miḵar. Die Juden, die einzigen Handwerker, befanden sich hier ungleich besser, als in den bisher besuchten Theilen des Gâuf. Die Oase scheint erst in späteren Zeiten, nicht in himjaritischer, bevölkert worden zu sein.

Halévy befand sich hier bereits nördlich von Gebel Laud, vier Tageereisen noch von Negrân entfernt. Dieser Weg ward in Begleitung eines Karâwi (s. o.) aus Châb, dann als der Mann schon am Ende des ersten Tages an der Grenze des Territoriums von Châb, bei der Bergkette el-Ḥaḍba, ihn verlassen, mit einem rohen Negraner zurückgelegt, den er in einem Beduinenlager traf, wo Hunger und Durst ihn einzukehren zwangen, wo er aber auch nichts als Kameelmilch erhalten konnte. Unterweges litt er auch noch durch eine Ḥaḍramauter Karawane, die aber am letzten Reisetage nach Wâdî Ḥabûna, also nach Dauâsir abzog.

Und nun zog Halévy in den schönen Wâdî Ḥaḍrâ, den Eingang des vielgenannten und unbekannten Wâdî oder besser Belled Negrân, seit der römischen Expedition zur Zeit des Augustus vielleicht der erste Europäer, der das Land betrat. Die erste Ortschaft Machlâf, lag anmuthig im Palmenwalde, wie fast alle in Negrân. Auf der andern Seite des etwa 900' breiten Wâdî lag die Stadt Rîḡla mit auch jüdischen Bewohnern. So konnte er denn hier bei seinen Glaubensgenossen, namentlich

da Festtage waren, alle wünschenswerthen Erkundigungen über das Land einziehen. Nirgends in Arabien werden die Juden besser behandelt als in Negrân. Halévy, der „Rabbiner aus Jerusalem“ wurde öfter auch von moslemischen Gelehrten eingeladen, so vom trefflichen Kâdi aus der nahen Stadt Kirjat el-Kâbil, der ein ausgezeichneter Kenner der arabischen Literatur und ein fester Aristoteliker war. Auch Passama hatte 1843 aus dem Munde eines Negrâners diese Stadt, bei ihm Gâbel, nennen hören. Der Kâdi begleitete zugleich das Amt eines Secretärs beim Landesoberhaupte in Bedr, dem Makremi (s. o.).

Halévy blieb eine Reihe von Wochen in Negrân: seine wichtigste Entdeckung war die der Ruinen von Nagara metropolis (Ptolemäus), jetzt Medînet el-Uchdûd, eine Stunde westlich von Rîgla, auf der Südseite des Wâdi. Keine Reste aus der christlichen oder jüdischen Epoche, auch im Volke keine Tradition vom Christenmorde des letzten jüdisch-sabäischen Königs Dû Nowas (s. o.) haben sich erhalten; die Inschriften gehören lediglich der heidnischen Sabäerzeit an, stammen fast alle aus Nagara.

Im Vortübergehen war Halévy auch in Wâdi Habûna, eine kleine Tagereise von Negrân. Von hier war er auf dem Punkte nach Beled Dauâsir zu gehen, von dort dann vielleicht nach Riâd, der nedschdäischen Hauptstadt. Aber er konnte diesen Weg nicht wählen, sondern mußte aus vielen Gründen nach Jemen zurück. Hierbei spricht Halévy seine Verwunderung darüber aus, daß er niemals von den ihm bekannt gewordenen Dawâsir-Leuten habe die Wahâbi als eine besondere Sekte nennen hören und ist geneigt, an die Nichtexistenz dieser von Palgrave so genau beschriebenen Religionsgenossen zu glauben; wobei er denn vergißt, daß es schon seit Wallin (s. u.) bekannt ist, wie dieser Name, Wahâbi, in Arabien freilich nirgends gebräuchlich ist, wohl aber im syrisch-türkischen Grenzgebiet, daß jedoch an der Thatsache des reformatorischen Auftretens Vahâbs und des Scheich Sa'ûd natürlich kein Unterrichteter zweifeln kann.

Halévy mußte also, wie gesagt, nach dem mittleren und war über den noch nicht besuchten oberen Gauf zurück, in der heißesten Jahreszeit, und so erreicht er völlig ermattet

e'-Zâhir, den Hauptort mit bedeutendem Markte. Ueberall traf er auf die Spuren völlig zerstörter Ruinen, namentlich längs des hier beträchtlich breiten Chârid, sowie in der Ebene am Wâdî Medeb hin. Indeß die wie gewöhnlich im August herrschende Hungersnoth machte das Land so unsicher, der Regenmangel war im oberen Gauf noch so ununterbrochen anhaltend, daß Halévy sich wieder nach Süden wenden mußte, nach dem unteren Gauf und zwar wieder nach Geil, von wo aus er auf Erzählung dortiger Juden, daß eine, wie er aus einem Schriftstück sah, erst seit etwa 100 Jahren verlassene alte Judenstadt Berâkisch im mittleren Gauf nicht weit entfernt sei, zwar nicht einen jüdischen Ort aber die großartigen Ruinen einer Sabäer-Hauptstadt fand, der dritten von ihm gesuchten Stadt der Minäer. Die Mauerreste waren mit künstlerisch gearbeiteten Inschriften förmlich bedeckt und aus der Masse der Votivsäulen konnte man schließen, daß diese Stadt, Itul oder Ital nach ihren Inscripti-
onen geheißen, eine Art Wallfahrtsstätte der Sabäer gewesen ist.

Jetzt entschließt Halévy sich nach Mareb zu gehen, durch völlige Oede, nach Süd oder Südost, oft im Sande bis an die Knie und doch immer wieder auf marmorne Stelen und andere Reste stoßend. Nicht weit von dem Araberorte Raġwân, am 2. Tage, noch eine Tagereise N. O. von Mareb entfernt, fand er eine sehr bedeutende Ruinenmasse mit Inschriften, die Mauern fast ganz im Sande vergraben, bei den Arabern genannt Charîbet Sa'ûd. Nun gelangte er nach einem Lagerplatze der Benû Scheddâd, el-Faṭṭa, von wo eine Tagereise östlich in der Wüste eine bedeutende Steinsalzmine ausgebeutet wird, die den 'Abîda gehört. In el-Faṭṭa konnte er die Benu-Scheddâd beobachten und fand sie anders als Arnaud gastfrei und großherzig. Sie gaben ihm die nöthige Kunde vom Wege, und so kam er über el-Hizma, das nur noch drei Stunden von Mareb, der heutigen Stadt, liegt, im Wâdî Schibwân oder Dana nach Mareb und besichtigt, ehe er in den nicht ungefährlichen Ort geht, sogleich die an Marmorsäulen, namentlich achteckigen, nicht cylindrischen überreiche, an Inschriften weniger ergiebige Ruinenstadt, Medînet e'-Neḥâs von den Arabern genannt, Bronzestadt, wahrscheinlich wegen der vielen hier gefundenen Bronzetäfelchen mit Inschriften. Mareb liegt auf einem Hügel, die Bewohner waren noch in Trauer in Folge des neu-

lichen Ueberfalles der 'Abida. Für Halévy war es ein schlimmer Zufall, daß der Agent eines Sammlers, der namentlich Bronzetafeln nach 'Aden an die Engländer verkaufte, in Mareb war und einen Concurrenten ahnend alles that um Halévy zu verderben. Dieser macht sich also wieder auf, besucht noch den zwei Stunden westlich von Mareb gelegenen berühmten schon oben erwähnten Damm, Sidd el-'Arem, das große zwischen den 1200' hohen Balak-Bergen gegrabene Sammelbassin zur Speisung der Kanäle aus dem Dana oder Schibwân, mit Schleussen- vorrichtungen von der allerbesten Arbeit. Auf dem Wege fand Halévy noch einen kostbaren Marmortorso.

Einen halben Tag W. N. W. besucht er die Ruinenstätte Châribet Şirwâh, Arnauds Chârîbe, das, wie schon oben gesagt, schwerlich das Caripeta des Plinius sein kann, da Châribet kein Name, sondern nur „Ruinen“ bedeutet; diese Ruinen aber sind in der That höchst bedeutend, z. B. die eines Tempels mit aufrecht stehenden Säulen, im Volksmunde Thron der Bilkis, 'Arsch Bilkis geheißen. Außer der Arnaud'schen Inschrift sah er eine noch bedeutendere; aber die endlose Bedrohung, sogar mit dem Tode, die Folge des von den zahlreichen Scheriffs genährten Fanatismus, Quälereien bis auf's Blut, jede Art von Schmach und Ungebühr machten ihm das Copiren der Inschriften immer nur unter den äußersten Gefahren oder gar nicht möglich.

So gelangt er über das Dorf Harib am Berge Tajâl und, als er am Fuße des Nakîl Schegâ in einer Karawane den boshaften Agenten widersah, flüchtend durch Wâdî Scharafa und von hier nicht auf der Hauptstraße durch Wâdî Sirr, sondern südlicher über die verfallende einst berühmte Judenstadt Tin'am (s. o.) nach Şan'â. Von da eilte er, als seine Schriftzettel allmählig angekommen waren, nach Hodeida und 'Aden, von da nach Europa, einer der opfermuthigsten, glücklichsten und gelehrtesten Entdecker unserer Zeit.

An sein Forschungsgebiet grenzt von S. und S. O. her das ler Maltzanschen Erkundigungen (s. u.).

Wenig Neues bietet Dr. Charles Millingens Reise 1873, der auf dem bekannten Wege von Hodeida nach Şan'â ging und über Kaukebân, Tawîla, Reğum, Mahwit (Mehaid bei Niebuhr), die Wâdis Mudare, Guffal und Harra nach Hodeida zurückkehrte.

In Şan'â fand er etwa noch 20,000 E., darunter 1000 M. türk. Besatzung; auch in Kaukebân fand er türk. Garnison. Die überschrittene Plateauhöhe bestimmte er zu 2000 Meter, sodaß die türk. Soldaten von Kälte litten.

Ehe wir Jemen verlassen, haben wir die Tehâma, die Küstenebene, nachzuholen. Nördlich vom schon besprochenen Mochâ liegt nicht fern vom Meere am jeweilig wasser- und dann fischreichen Wâdî Zebîd die Stadt Zebîd, die Residenz der Zijâdi-Fürsten von 819 bis 1022, der Sitz vieler Gelehrsamkeit Jahrhunderte hindurch. Hier hatte schon im 12. Jahrh. ein Geometer, Kâdi e'-Raschîd, die einzelnen Häuser der Stadt durch eine Wasserleitung mit trefflichem Wasser versorgt. Weiter nördlich treffen wir auf Beit el-Faḳîh e'-Şaḡîr „Haus des Gelehrten,“ nach einem Heiligen genannt, „das kleine,“ vor hundert Jahren der größte Kaffeemarkt Jemens, der jetzt wieder in Aufnahme kommt. Am Meere ist jetzt durch Korallenbänke unbrauchbar geworden, einst aber ein berühmter Hafen gewesen Ġalefka; weiter nach N. die lebhafte Handelstadt Hodeida, die nach v. Maltzans Auslassung leicht für 'Adens Handelswichtigkeit gefährlich werden könnte, wenn die Somâli ihren Weg hierher richteten. Bei Hodeida wollen die Türken 1870 einen Sieg über die 'Asîr, die in die Tehâma eingefallen waren, erfochten haben, höchst unglaublich für uns, die wir wissen, daß die 'Asirinen vier Breitengrade nördlicher wohnen.

Das Klima bei Hodeida erinnerte Botta an das obere Nilthal (Sennaar); die Hitze war übermäßig. Cruttenden that deshalb 1836 am Wege nördl. von Hodeida beim Dorfe Mauschiid eine köstliche Jasminpflanzung mit schönem Quellwasser gar wohl; Botta, 1843 in dieser Gegend Gast eines Arabers, der seine Datteln nicht verkaufte, sondern für seine Freunde cultivirte, sah bei el-Ġangâ einen Kokosbaum.

Beit el-Faḳîh el-Kebîr, das große, nennt Cruttenden die heißeste Stadt in der Tehâma, um 1 Uhr waren eines Julitages im Schatten $31^{\circ} 11'$ R., in der Sonne $48^{\circ} 44'$. Die Kaufherren waren auch hier meist Banianen. Den durchschnittlichen Kaffee-Export jährlich finde ich auf 12 Millionen Pfund angegeben: da kann doch wohl nicht auf Beit el-Faḳîh allein sich beziehen

sondern muß von allen Häfen der Tehâma gemeint sein. Endlich bleibt Loheia am Meere, Hafen mit ebenfalls Kaffeeausfuhr, aber nicht der besten Sorten. Niebuhr sah Wachthürme vor der Stadt nach Osten zu; dennoch überfielen damals die Beduinen sie häufig, wobei die Bewohner sich auf nahe Inseln flüchteten. Zu Lord Valentias Zeit, im Anfange des Jahrhunderts, als in Folge der Wahâbî-Invasion die ganze Tehâma vom Imamat in Şan'â sich losgerissen hatte, um nicht wieder in diese Abhängigkeit zurückzukehren, dachten die Machthaber über Loheia, nemlich der Scherîf in Abû-'Arîsch und der Scheich von Hais, Beziehungen mit der englisch-ostindischen Compagnie anzuknüpfen, um eine Faktorei zu erhalten.

Ehrenberg und Hemprich trafen 1825, auf ihrer Fahrt nach Massaua in Habesch, viel Verwirrung hier an der Küste, aber freundliche Aufnahme bei dem Dôla in Loheia. In den niedlichen Zweighütten mit Mattenthüren, in welchen die Bewohner gleichsam in Villeggiatur vor der Stadt lebten, sahen die beiden Deutschen Gestelle zum Sitzen und Liegen, ja sogar Tische, alles das, sonst so unerhört in Arabien, wegen gefährlicher Insekten, z. B. des Guineawurmes. Hemprich machte damals eine stägige Excursion landein: in Maur (Môr), einem großen Dorfe, wollte ein abgesetzter Dôla mit ihm ein Bündniß gegen den neuen Dôla schließen; der Naturforscher verwies ihn aber doch lieber auf „Allah, den besten Bundesgenossen.“

Das Küstenmeer ist hier voll gefährlicher Klippen. Vor Loheia liegen zahlreiche Inseln, deren größte, Kamarân, fünf Dörfer trägt, mit gutem Wasser versehen ist und einen selbst für große Schiffe trefflichen Hafen hat. Die Engländer haben die Insel in Besitz genommen.

Nördlich noch von Loheia liegt einige Stunden vom Meere entfernt Abû 'Arîsch und dazu gehörig am Meere der Hafen Gizân (Ġeischân), davor die Inselgruppe von Farsân, von Ehrenberg besucht, eigentlich entdeckt: zwei größere Inseln und umher an die hundert kleine Inselchen. Die Naturforscher fanden hier Perlfischerei, Schildkrötenfang, Dattelgärten und tiefe Brunnen.

So ist denn also der klimatische Charakter dieser Tehâma arge Hitze, zuweilen nur drei oder vier Regentage im Jahre, daher ungesund. Das Bergland aber ist gesund; weshalb denn

hier die Lebensdauer viel länger ist als dort. Nicht unglaubliche Nachrichten, wie Fresnel urtheilt, sprechen in der vorislamitischen Zeit — und bis etwa 300 Jahre vor Moḥammed reichen die ältesten Geschichten der Araber hinauf — von Lebensaltern bis zu 200 Jahren und mehr. Noch jetzt kommt auf dem Berglande, das außerdem dicht bevölkert ist, ähnliches vor.

Ethnologisch betrachtet sind die Bewohner der Tehâma mit Schwarzen vermischt, was denn auch auf die Sprache von Einfluß gewesen ist. Die Bergbewohner sind dagegen oft beinahe weiß, die Frauen wahrhaft schön: sie stammen eben von den Sabäern. Außerdem macht Arnaud auf eine Art Parias in der jemenischen Bevölkerung aufmerksam, die Achdâm, dem Gesichtstypus nach mit den Leuten von Habesch verwandt, vielleicht ein Rest der Himjariten. Sie führen ein vagabundirendes Leben, ähnlich den Zigeunern, sind häufig Barbieri. Später werden wir ähnliches bei v. Maltzan in Ḥaḍramaut erfahren.

In der Tehâma ist handeltreibende Bevölkerung überwiegend, im Berglande eine Art Feudaladel. Doch sind nach v. Maltzans Nachrichten aus dem Jahre 1870 die größeren Feudalherrschaften Jemens, selbst die Jahrhunderte alte von Ṣanâ, die keine Despotie, sondern eine durch das Concil hoher Kâdis beschränkte Monarchie war, in Auflösung begriffen. Ende der 60er Jahre ist, wie wir gesehen haben, der letzte Sultan in Ṣanâ durch Rebellion und Familienintrigue beseitigt, kein Nachfolger zugelassen worden, sondern ein Kaufmann hatte die höchste Autorität in der Stadt, wie jede Stadt ihre Behörde, jeder Stamm seinen Häuptling, ohne sich um Ṣanâ zu kümmern.

Die Pforte hat in den letzten Jahren ihre nominellen Ansprüche auch auf Jemen wieder proclamirt, ja die Türken haben Ṣanâ im Mai 1872 von neuem besetzt. Doch dürfte das Paschalik von Jemen, sofern mehr als der Küstenstrich gemeint ist, mehr Schein als Ausdruck einer Thatsache sein. Lächeln aber kann es nur erregen, wenn 1872 zwischen dem Chedive und der Pforte die Frage wegen „Abtretung Arabiens“ an Jenen verhandelt worden sein soll. So ist es auch eine ächt türkische Großsprecherei, daß „nach dem Giornale delle Colonie, September 1873, der neue türkische Gouverneur von Jemen den von Sklavenhändlern in dieser Provinz angezettelten Aufstand (!) vollständig unterdrückt, die Abschaffung der Sklaverei an der

arabischen Küste des rothen Meeres proklamirt und die Sklavenhändler mit fünf Jahren Strafarbeit bedroht habe.“ Die Harems der türkischen Beamten und Offiziere selbst in nächster Nähe der „heiligen Städte“ werden den besten Commentar zu dieser Befreiungsproclamation geben.

In vergangenen Jahrhunderten mehr als jetzt und zwar zur Zeit des Reiches, das uns die von Arnaud und Halévy entdeckten Ruinen als einzige Zeugen seiner hohen Cultur hinterlassen hat, war mit Ost-Jemen die Landschaft Arabiens politisch und durch die Sprache nahe verbunden, zu welcher wir uns jetzt wenden, das seit fast 4000 Jahren seinen Namen führende Hadramaut, das ungehörig der ganzen 200 geogr. Meilen langen Südküste der Halbinsel gleichgesetzt wurde, während die heutigen Araber diesen Namen nur einer nördlich von den großen Gebirgsterrassen und südlich von der Sandwüste el-Aḥḳāf gelegenen Landschaft geben (s. u.). Wir könnten die Strecke zwischen Bâb el-Mandeb und dem 45° Östl. Greenw. noch zu Süd-Jemen rechnen; doch ist es kein Fehler, die Südküste zusammen zu betrachten. Thatsächlich ist die Ostgrenze Süd-Jemens Wâdî Bonna, noch 40' östlicher als 'Aden.

Lange Zeit für das europäische Bewußtsein ein unbekanntes Land, von welchem nur die vorüberfahrenden Schiffe eine öde und heiße Küste gesehen hatten, gewinnt es seit einigen Jahrzehnten eine ganz andere Physiognomie. Jetzt wissen wir — und dabei stützen wir uns auf wohlerhaltene Zeugnisse — daß dieser Süden der Halbinsel in einen uralten von dem Innern Arabiens fast völlig getrennten Weltverkehr, der zwischen Indien, Persien und rothem Meere vermittelte, gehört: was Wunder, daß die andere Natur, die anderen Menschen auch andere Art, andere Bildung, andere Sprache aufweisen, kaum Brüder der Innenaraber, höchstens ihre Geschlechtsvettern von dem gemeinsamen Stammesheros Abraham her zu nennen, den übrigens die orislamitische südarab. Tradition nicht kennt.

In der Völkertafel des 10. Capitels der Genesis finden sich eine Anzahl Namen als Abkömmlinge des Hamiten Nusch und des Semiten Joktan. Namen, welche sich an der Südküste Arabiens nun, wie gesagt, in's vierte Jahrtausend

erhalten haben, vor allem Hazarmavet, Ḥaḍramaut, selber. Bis „Sephar am Berge im Osten“ wohnten die Joktaniden, arabisch Kaḥṭaniden, Sephar aber mag das noch heute in der Nähe der Weihrauchgebirge liegende Zafār-Gebiet sein; Joktaniden sind nach dem alten jüdischen Ethnographen unter anderem auch Usal — arabisch noch in islamitischer Zeit gebräuchlicher Name für Jemen —, Schaba, Chavila — Chaulân? —, Seba und Chavila sind auch als Kuschiten d. h. Schwarze, Aethiopier, Abyssinier, genannt. Die Kaḥṭaniden gelten der arabischen Tradition als die adligeren Araber, vornehmer als die Ismaeliten. Deshalb läßt die mohammedanische Ueberlieferung, um den Ismaeliten Moḥammed wenigstens mütterlicherseits aus kaḥṭanischem Blute abstammen zu machen, Ismael in die Familie des Kaḥṭaniden Ġorham heirathen.

An dieser Küste muß, was die von der griechisch-römischen Zeit hier genannten Orte betrifft, das große Emporium Kane und der sachalitische Busen zu suchen sein (s. u.).

Als die Portugiesen den östlichen Welthandel für Europa vermittelten, sind sie wie später Holländer und noch später Engländer gelegentlich von dem omanischen Maskat aus auch an die süd-arabische Küste gekommen. Die Entdeckung des Seeweges um Afrika war aber begreiflich nicht von einer besonderen Hebung des europäischen Verkehrs an der außer dem Curs liegenden Küstenlandschaft begleitet. Erst in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts hat die englische Küsten- und Tiefenvermessung, zum Zweck geregelter Schifffahrt zwischen Suez, Aden, Maskat, Baṣra und Bombay, mächtige Helle auch in dieses Dunkel zu bringen angefangen und die Canalisirung zwischen Port-Said und Suez kann natürlich der Kenntniß Südarabiens nur dienlich werden.

Zu allen Zeiten hat man diese Küste wegen eines Productes vorzüglich beachtet, wegen des köstlich duftenden Weihrauchs (arab. Lubân, griech. davon Libanos). Im salomonischen Hause Jehovas auf Moria, in griechischen und römischen Tempeln, in christlichen Kirchen, in den Wohnungen der Moslims und in den Pagoden Buddhas hat er seine aromatischen Wolken gekräuselt und wenn auch den kostbaren Baum der indische und der ostafrikanische Boden gleichfalls erzeugen, so ist doch die eigentliche Weihrauchküste immerdar Ḥaḍramaut und seine scheir

bar so kahlen Randgebirge gewesen. Karawanen und Küstenschiffahrt haben ihn in die Nähe, die großen Ozeansegler über die ganze Erde hin verbreiten helfen. — Aber der Weihrauch ist nicht der einzige Grund unseres Interesses an dem zwischen Wüste und Meer scheinbar schmal hingestreckten, in der That aber jenseits bedeutender Gebirge und in vegetationsreichen Thälern 30 bis 50 Meilen in's Land hinein sich verbreiternden Küstenstriche. Auch hier ist einst die goldne Zeit einer edleren Cultur gewesen und nicht nur gewesen: aufwärts steigend von Makalla oder im Wādī Meifa'a trafen die europäischen Wanderer zu ihrem Staunen jenseits der Berge das reichste und üppigste Culturland in meilenweiter Thallandschaft bis hart an die Sandwüste el-Ahkâf im N., während der Nordwesten mit dem Gauf in Verbindung steht. Daß diese Südküste ferner die Heimath der Ehkili oder — nach von Maltzan — der Méhri oder Hakili-Sprache ist, der edelen, im Gegensatz zur Schehr, der gemeinen, so genannt, habe ich schon erwähnt, ebenso daß wir durch Fresnel, von Maltzan und andere mit ihr einigermaßen bekannt geworden sind. Ob diese Sprache, von welcher schon altarabische Schriftsteller als einer für die übrigen Araber unverständlichen wußten, eine frühe abgesonderte Einwanderung von Semiten in Südarabien, vielleicht gar eine aus Afrika beweist, wird wohl unentschieden bleiben müssen. Daß aber Art und Haltung der Mahra-Stämme, die jene Sprache reden, noch heute fremdartig, oft verwildert erscheint, ist sicher. Palgrave, den wir später noch genauer kennen lernen, erzählt, was wir gern glauben möchten, wenn wir nur könnten, daß in Katar — Halbinsel im Persergolf — zwei Beduinen, die von dort querdurch nach Mareb gewandert und über Hadramaut und Mahra zurückgekehrt sein wollten, die Sprache die abyssinische genannt hätten.

Zuerst haben wir die im letzten Jahrhundert wichtig gewordenen Quellschriften für die Kenntniß der Südostküste Arabiens anzuführen: es sind Niebuhrs zwar hier nur auf Erkundigung, nicht auf Selbstbesuch beruhende aber brauchbare Nachrichten in den schon früher namhaft gemachten Werken, wobei erwähnt sein mag, daß bei ihm die Südküste bis Scherm (64° . Ferro) noch zu Jemen gehörig gilt; J. Bruce, Travels

1768—1773, deutsch von Volkmann; Seetzen hinsichtlich des schon besprochenen und wenigstens an der Südküste endigenden Landweges von Šanʿâ bis ʿAden in von Zachs monatl. Correspondenz Band 28; ferner die Publikationen der englischen Seeoffiziere, welche hier die Küsten- und Tiefenvermessung zu besorgen, resp. wegen ʿAden diplomatisch oder mit bewaffneter Hand vorzugehen hatten, nemlich Capit. Haines im Journal of the Roy. Geogr. Society Band 9 und Band 15, ferner der schon früher genannte hier sehr wichtige Lieutn. später Capit. Wellsted in seinem ebenfalls schon genannten Werke mit der trefflichen Karte der Südküste von Bâb el-Mandeb bis Misenât, und ferner in Travels to the City of the Caliphs 1840, deutsch von Künzel 1841; Bird in einer Arbeit des Journal of the Roy. Geogr. Soc. vom Jahre 1834; D'Abbadie, Renseignements géographiques sur la côte méridionale de l'Arabie, im Bulletin de la Société de Géographie, 1842; für die Gegend von Makalla und Misenât Hulton und J. Smith, im Journal of the R. Geogr. Soc. Band 5; für Mirbât und die Landschaft des uralten Zafâr Cruttenden in den Proceedings of the Bombay Branch of Asiatic Society 1837; Saunders, A short Memoir cet. of the Coast between Ras Merbat and Ras Seger cet. im Journal of the R. Geogr. Soc. Band 16; auch Carter's zwei Aufsätze im Journ. of the Bombay Branch cet. 1851 (Jan.) und 1852 (Jan.); für ʿAden Malcolmson im Journ. of the R. Geogr. Soc. Band 15; Foster, Description of the Cape of Aden, Bombay Geogr. Soc. 1839; Lieutn. Wilkins, Bombay Branch Asiatic Soc. 1857, in Bezug auf die Wasserversorgung von ʿAden, und ebendahierüber Mallet (?); dazu Capit. Stevens, Report on the country around Aden (J. of the Roy. Geogr. Soc. 1873); ferner der Wiederentdecker des Culturthales Wâdî Dóʿân, Adolf von Wrede, dessen Reise in Ḥaḍramaut, Beled Beni ʿIssâ und Beled el-Ḥaġar veröffentlicht zu haben ein wahres Verdienst Heinrichs von Maltzan ist. Von Brockmann, der 1846 in Wâdî Beni Taber in ʿOmân gestorben ist, nachdem er unter anderem auch Schehr besucht aber vergebens in das innere Ḥaḍramaut einzudringen sich angestrengt hatte, weiß ich nichts als eben das; dagegen weiß ich, daß des sogen. Colonel du Couret Touren im N. W. von Ḥaḍramaut als erlogen gelten und daß seine Mystères du désert, Paris 1859, für dreiste französische Windbeuteleien zu halten sind. —

Aber von hohem Werthe sind schließlich von Maltzans eigene Berichte über seine Reise nach Süd-Arabien im J. 1870 und 1871, in der Augsburger Allg. Zeitung, im Globus, in Petermanns Mittheilungen, in der Berliner Zeitschrift für Erdkunde, zusammenfassend in der vorzüglichen „Reise nach Südarabien“, Braunschw. 1873; auch der Bericht über Munzingers und Miles Excursion nach Hadramaut im 41. Bande des Journal of the R. Geogr. Society (1871).

Wir beginnen im Westen: die Bâb el-Mandeb-Enge, etwa 6 Stunden breit, mit Gebel Zubâh oder Muajia (Râs Menheli) auf der arabischen, Gebel Majjûm auf der afrikanischen Seite, führt uns aus dem rothen Meere in den indischen Ozean. In der Enge liegt die öde vulkanisch gehobene Insel Perîm, arabisch Majjûm, welche, da sie mit einem vorzüglichen Hafenbecken versehen ist, die Engländer seit 1857 zum 2. Male occupirt und mit einem Leuchthurm ausgestattet haben. Das arabische Gestade ist vegetationslos; der Stamm sind die Hakmi, nach O. ihre Nachbarn die eigentlichen Šubeiħi-Beduinen. Diese Šubeiħi haben 1869 den Franzosen, die ja selbstverständlich den Engländern gleichen Schritt halten mußten, auch einen Ankerplatz an ihrer Küste unmittelbar nördl. vom Vorgebirge verkauft, aber — er taugt nichts. Sein Name ist Schêch Seid. Nach Osten steuernd bei dem südlichsten Kap Arabiens, Râs ‘Ara, vorbei und mit der Aussicht auf die Gebel Charaz und Kâu, zur Vorgebirgshalbinsel von ‘Aden, die, vulkanisch gehoben, durch einen schmalen und niedrigen Sandstreif mit dem Festlande zusammenhängt und so den Eindruck einer felsigen Insel macht „ein unfruchtbarer aber wichtiger Schlackenhaufen“ (Times Nov. 73) besuchen wir jetzt die Stadt ‘Aden selber an der Nordostseite des zur Festung umgewandelten Kraters und unmittelbar vor ihr die kleine Insel Sira. ‘Aden ($12^{\circ} 46' 15''$ N. B. $45^{\circ} 10' 20''$ Ö. L. Green.), uralten Rufes, da es schon den mern im 2. Jahrh. p. Chr. bekannt war, blühte noch zur Zeit ; über das rothe Meer nach Venedig und Genua geleiteten lischen Handels; es war eine ansehnliche Stadt von 40,000 E. ;ar noch, als die Türken im 16. Jahrh. Jemen occupirten und 'en 1547 eroberten, sank unter den Imâms von Šan‘â und

dann seit der Unabhängigkeitserklärung der umwohnenden Stämme, unter den Sultanen der 'Abd-'Alī im Jahre 1705, schnell zu dorfartiger Unbedeutendheit und schließlich zu etwa 800 E., hat sich aber nun wieder in rascher Entwicklung gehoben, seitdem die Engländer am 20. Januar 1839 die von dem betreffenden Sultan erst bewilligte und dann verweigerte Abtretung mit stürmender Hand erzwangen und es zum Sitz eines „politischen Agenten“ (Gouverneurs) machten; 1870 hatte es fast 30,000, 1872 35,000 E. 'Aden gilt trotz der sonnenstichharten Hitze als gesunde Station, Wasser ist vorhanden wesentlich durch die ausgezeichnete Cisternenanlage S. W. der Stadt; Burton nennt das hergeleitete bitter; es kommt von Schēch 'Otmān; für die jetzige Einwohnerzahl genügt es außerdem nicht mehr, daher die Wiederbenutzung der gewaltigen Cisternen mit beinahe 9 Millionen Gallons. In der heißen Jahreszeit, April bis October, wo tagüber oft der Südwest-Monsun glühend weht, kühlt der Nachtwind die Felsen, auch wohl 'gewaltige Gewitter, wie das zerstörende im Juni 1870; in den anderen Monaten, October bis März, ist die Witterung insofern ungesunder, als der heftige Luftstrom, meist Nordost, bei übrigens heißer Sonne Erkältungen bringt; tropische Regengüsse veranlassen indeß eine namentlich für die Abende höchst wohlthuende Abkühlung. Es regnet aber nicht alljährlich. — Die Bewohner sind Araber, Parsis in geringer Zahl, die ihre Todten von den Vögeln fressen lassen, die späten Anhänger der iranischen Religion Zaratuštras, Europäer, wesentlich Engländer, banianische also indische Handelsleute, die Großhändler des Südens und Ostens der Halbinsel, und eine bedeutende Anzahl Juden, denen v. Maltzan eine Zukunft prophezeit, da sie bildungseifrig sind, deren verbesserter Zustand sich auch über das europäische Culturgebiet 'Adens hinaus in das Innere einflußreich erweisen wird, die selbst während der schlimmsten Verkommenheit 'Adens kurz vor der englischen Occupation doch ihre Synagoge und zwei Schulen hielten (einen älteren jüdischen Grabstein hat Levy in der Zeitschr. der D. M. G. Bd. 21 edirt), hellfarbige meist schöne Kinder haben und als Goldschmiede Fischer, Branntweinbrenner, Lastträger ihren Unterhalt verdienen, noch überall in Arabien, außer in 'Omān, verachtet, in 'Aden allein gleichberechtigt. Endlich müssen auch als zeitweiser Bewohner — im Winter an 10,000 — die seetüchtigen zwa

schwarzen, aber sonst keinesweges negerartigen, vielmehr schönen schlanken elastischen Somâlis genannt werden, welche aus Berbera in Afrika, das bis vor kurzem durch seinen an 100,000 Menschen zusammenführenden Octobermarkt berühmt war, besonders Schafe, Talg, Butter (indisch Ghi, arabisch Semîn) und Bauholz in 'Aden ein-, dagegen Baumwollstoffe und Tabak ausführen und, nachdem sie sich durch alle möglichen Arbeiten Geld verdient, in die afrikanische Heimath zurtückkehren. In den letzten Jahren seit 1870 hat die Berbera-Messe Einbuße dadurch erlitten, daß die Waaren theilweis auf dem Juba-Flusse und über die südlich von dessen Mündung errichtete Marktstadt Kismaju nach Zanzibar gehen. — Die bedeutenden Bauwerke aus 'Adens Vergangenheit sind verschwunden oder verfallen, kaum einige Minarets, zu denen die Moskeen fehlen; doch ist das Grabmal des Scheich 'Aidrûs, des 'Adenischen Heiligen, ein modernisirter leidlicher Bau, mit einer Kuppel und von einem Säulengange umgeben. Die von den Türken zwei deutsche Meilen von Norden her geführte Wasserleitung besteht noch in mauerartigen Resten; auch die Befestigungswerke sind an einigen Stellen der Halbinsel wohl erhalten, dazu gewaltige Kanonen, wo einst die türkischen Batterien angelegt gewesen waren. — Die Ansiedelung der meisten Europäer, insofern sie nicht in den englischen Festungsbauten oder um die Stadt wohnen, geschieht an der Rhede, wo die indischen Dampfer anlaufen, daher Steamer-Point: die großen asiatischen Kaufleute und alle Europäer wohnen daselbst, die nicht genöthigt sind im „Camp“ zu sitzen. Auch eine katholische Kapelle hat sich ebenso wie eine anglikanische gothisch gebaute Kirche eingefunden.

Von 'Aden aus ging Wellsted 1835 zum damaligen Sultan des 'Abd-'Alî-Stammes, der in Laheg, eine Tagereise nordwestlich von 'Aden residirte, in jenem Jahre noch der Souverän von 'Aden. Nach einem Marsche durch völlige Wüste zeigte der Ort sich in einer Oase gelegen, die ihre Wasser durch Bergbäche empfing. Wunderlicherweise waren in der übrigens dürren Stadt dreißig Seidenweber. Der Weg galt durch die dli-Beduinien für unsicher, für Seetzen waren es die Hawâhib, während ihre Nachbarn, die mehr nach 'Aden hin wohnten 'Akrâbi — 'Akareb bei v. Maltzan — gesittet, dabei hgewachsen, ihre Frauen sogar liebenswürdig erschienen.

Von Laḥeg ist durch das Gebiet der Dû-Moḥammed und Dû-Hosein (s. o.) über Damâr mit Ṣan'â lebhafter Verkehr, ein Weg, den Seetzen, wie erwähnt, 1810 von Ṣan'â aus gemacht hat.

v. Maltzan giebt über Laḥeg interessante Nachrichten (siehe unten): diesen Namen hat nur das kleine etwa 40 □ M. große Sultanat, während die Stadt el-Ḥauṭa heißt. Auch der Meitem-Fluß (auch Meidân) ist ein Irrthum statt Tobân oder Tobbân: Meidân eig. Meḥeidân (s. u.) heißt nemlich eine steppenartige Ebene in der Nähe, die sich weit nach O. bis Chamfer im Jâff'a-Lande erstreckt. Die Engländer stehen mit dem Sultan Fodl ben Maḥsin, der seit 1866 regiert, in gutem Einvernehmen. So drohte 1873 im Herbst ein Uebergreifen der Türken von Jemen aus, das aber die Engländer durch eine militärische Demonstration zu Gunsten ihres Schutzstaates schnell beseitigten. Am Tobân fand von Maltzan die schönste tropische Vegetation. Nach Bir Aḥmed, dem Hauptort des kleinen 'Akrâbi-Staates (s. u.) zu kommen, fuhr er über die breite Tuwâji-Bucht, also die 'Aden-Bay, die von den mächtigen Felsmassen des Gebel Schamscham und des Ḥasan eingerahmt ist. Dann kam man zunächst nach dem festen auch schon den Engländern verkauften Schloß Ḥiṣn Ḥissuwa, mit drei Stockwerken, einem Thurme, Zinnen, Terrassen, Schießscharten, aus Luftziegeln gebaut. Da ein guter Brunnen dabei gegraben ist, gedeiht reichliche Vegetation, wie überall in Arabien, wenn man nur Wasser sucht. Das Zeltleben war hier, wie überhaupt in Süd-arabien, unbekannt: in Hütten aus Stroh und Reisern, die an Farbe kaum vom Boden zu unterscheiden sind, wohnen Bauern und Beduinen; gemauerte Häuser haben etwa die Häuptlinge und ihre Harems.

Die Gegend von Ḥissuwa bis Bir Aḥmed zeigte sich, wie so vielfach in diesem stüdl. Küstenlande, unangebaut; die tropischen Regengüsse im Winter sind zu schnell vortüber, während das Innere Arabiens auch seine Sommerregen hat. Der Flußlauf geht bei Bir Aḥmed trocken vortüber, weil er schon in Laḥeg von dem betriebsamen Völkchen der 'Abadel d. i. soviel wie 'Abd 'Ali bestens in Canälen benutzt wird. Dennoch fehlte es nicht ganz an Gewächsen, Mimosen, Nebek, Ricinus, Arakbaum und der tödtlich giftigen aber prachtvoll blühenden Oschro-Pflanze. Bir Aḥmed bestand aus etwa 12 festungsartigen Gebäuden wie

das in Hissuwa; das des Sultans hatte vier Thürme und kleine Fenster. Sonst waren noch viele Hütten und Schuppen zu sehen. Ein Schuß mit der noch immer üblichen Luntenflinte gab die Nachricht der Ankunft. Waffen sind eine Hauptfreude der Araber, Gembie (Dolchmesser), Pulverhorn, Schwert gern mit Silber ausgelegt. Im Schuppen des Sultans war allgemeiner Versammlungsplatz, der Sultan schwarz aber ohne jeden negerartigen Typus, im Gegentheil mit edelen Zügen, ein rechter Himjarit. Das Klima thut zur Schwärze der Haut nichts, denn die aus Central-Arabien stammenden Scherife sind noch immer, trotz ihres jahrhundertlangen Familienaufenthaltes im Süden, viel hellfarbiger. Lendentuch und Kopftuch waren auch des Sultans einzige Kleidungsstücke, der übrigens von den Seinigen keinesweges kriechend aber herzlich begrüßt wurde. Man trank Gischr (Kischr), den Absud der Kaffeehülsen, der überall im Tieflande hier ausschließlich gebräuchlich ist. Dazu wurde aus der riesigen Wasserpfeife, Buri, geraucht und das Nationalgericht der Stidaraber, Heris, aus Durramehl, Butter und Fleischstücken, gegessen. Die Weiber wurden sehr streng bewacht.

Was nun die weitere Küste bis Makalla betrifft, die wie das ozeanische Süd-Arabien wesentlich in den Händen der Beduinen ist, so werden wir weiter unten v. Maltzans wichtige Erkundigungen besprechen, jetzt erst die persönlichen Besucher begleiten. Wellsted erwähnt des Gebietes des Dorfes Şuğrâ, des Hafens der mächtigen, gebildeteren, in reichem Culturlande an den Gebirgen zwischen Hadramaut in engerem Sinne und Ost-Jemen wohnenden Jâfi'a-Stämme, aus deren Gebiet auch v. Wrede schon einige Ortsnamen erkundet hat, von denen bereits Niebuhr freilich als von Landschaften gehört hatte: Hârib, drei Tagereisen südöstl. von Marib, Ischibum, Nisa'b, Obâr, Zâhir. Hier haben, sagen jene früheren Gewährsmänner — bei v. Maltzan werden wir darüber sehr spezielles hören —, die Beduinen weniger Macht als die Stadtsultane, dazu sollten Städte mit 40—50,000 E. vorhanden sein. In Şuğrâ nun lagen zu Wellsted's Zeit die Ballen mit Kaffee und Sennes unbewacht am Lande und warteten der abholenden Barken: Jâfi'a schien ihm die arabische Ostgrenze des bedeutenderen Kaffeebaues zu sein. Gestohlen wurde nicht wegen der strengen Sicherheitspflege des Sultans Fuḍlî, welcher in Şuğrâ wohnte: für Diebstahl Handabhanen!

Landein von Suğrâ bis östlich Maiatin (richtig Maķatein s. u.) ziehen sich Ġebel Harâz und Ġebel Foḍl, bis 5000' ansteigend.

Die Fuḍlî erschienen Wellsted als außerordentlich schöne Menschen, besonders die Frauen, alle aber als schlechte Moslims, wie gemeiniglich an der Küste. v. Maltzan freilich giebt darüber andere Nachrichten. Ueber Suğrâ kamen 1870 Munzinger und Miles nach 'Aden zurück; v. Maltzan gelangte 1871 von Laḥeğ aus bis Suğrâ.

Die Tribus der Jâffa rühmen sich, sagt Wellsted, nie unterjocht zu sein, führen keinen Krieg außer Landes, sind tüchtige Bodenbebauer, stellen aber durch schnelle Botensendung ein starkes Contingent waffenfähiger Männer. Sie sind, die Fuḍlî wie die Urlaġi (ein Irrthum, s. u.), denen die unfern der Küste hinter einem niedrigen Gebirgszuge für die Vorübersegelnden unsichtbar gelegene Stadt Hauwar gehört, wahre Feudalherren. Wer vom Scheich oder Sultan Lehnsland hat, muß sich im Kriege zum Dienst stellen, im Frieden einen Zehnten zahlen.

Doch hören wir jetzt über diese Landschaften die sehr genauen allein werthvollen und Licht schaffenden Nachrichten Heinrichs von Maltzan, niedergelegt im Globus, Band XX, Petermanns Mittheilungen V, 1872, dort auch die zugleich den Reisen von Wredes, Munzingers und Miles' geltende Karte, Tafel 9; ferner in der Berliner Zeitschrift für Erdkunde, Band 7, vorzüglich aber in dem schon obengenannten Werke: Reise nach Südarabien. — Sein Plan, etwa wie v. Wrede in Ḥaḍramaut zu reisen, erwies sich als unausführbar. Als Europäer würde ihm, meint er, eine reich ausgestattete Expedition allein zum Ziele geholfen haben; den Fanatismus der dortigen Bevölkerung habe man übertrieben, aber Geschenke seien in bedeutendem Maaße nöthig.

So setzte er sich in 'Aden fest, das „jetzt zu einem blühenden Handelseentrum und Ausgangspunkt aller Karawanen geworden ist.“ Der Kaffeehandel des südlichen Jemen ist von Mochâ nach 'Aden verlegt, der des nördlichen nach Ḥodeida, seitdem Mochâ in die Hände der Türken gefallen ist. — So führten ih seine eigenen Reisen nur nach den beiden 'Aden zunächst gelegenen kleinen Sultanaten Bir Aḥmed und Laḥeğ (s. o.). I übrigen Nachrichten sammelte er von etwa 100 Arabern a

allen Nachbarländern: die Namen und ungefähre Lage von ungefähr 500 Ortschaften, 400 Stämmen und Unterstämmen, von einigen hundert größeren und kleineren Wadis, vorzüglich aber die Lage der Hochgebirge, Hochebenen, Tiefländer, ein Flächeninhalt von 1200 □M. Die daraus entstandene Karte, einige dreißig Itinerarien, eine vollständige Beschreibung der Länder sind die Resultate der von Maltzanschen Reise.

Die Länder liegen zwischen Bâb el-Mandeb und $48^{\circ} 30'$ Ö. Greenw., zwischen der Küste und 15° Nördl. So ziemlich alles war terra incognita: die Engländer hatten die Küste einigermaßen erforscht, v. Wrede diesen Theil gar nicht, Munzinger nur die östlichste Partie davon. v. Maltzan traut seinen arabischen Gewährsmännern, weil die Nachrichten mit denen Ibn el-Haiks Hamdâni (10. Jahrh.) im „Gezîret el-'Arab“ merkwürdig übereinstimmen.

Topographisch theilt von Maltzan das Gebiet in 1. Hochgebirge, vier getrennte Massen, die Jâfi'a-Gebirge, nordöstlich von 'Aden beginnend bis $14^{\circ} 30'$ Nördl., 4 Monate lang mit Eis auf den Spitzen, der Sarw (d. h. Hochland) Maḍḥig im fernsten N. O. $15^{\circ} 10'$ Nördl., nördl. von Habbân, ferner den mächtigen S. W. nach N. O. ziehenden Kôr (Kaur) $14^{\circ} 15'$ Nördl. 6000' hoch, und hoch am äußersten Ende seines Forschungsgebietes den Kern 15° Nördl., schon im Norden der Wasserscheide, welche die drei andern Gebirge bilden, und sich nach dem Binnenlande Ġôf nördlich, nach dem Tieflande Ġezâb westlich abdachend; als fünfter kommt der uns schon bekannte Gebel Şabbr bei Ta'izz hinzu; 2. mittleres Bergland, welches den größten Theil des Innern begreift, namentlich den direkten Norden und Nordwesten von 'Aden, wo bis zum Şabbr keine Hochgebirge sind; 3. Hochebenen, die größte Marcha um Jeschbûm und Nişâb, mit Salzbergwerken bei Chabt zwischen Gebel Kern und Kôr, schon von Hamdâni erwähnt; 4. Tiefländer, mit vieler Kaffeekultur; eines derselben, das von Jâfi'a, erstreckt sich 20 (d.) Meilen, an den Seiten von Hochgebirgen gerahmt, nemlich von den Jâfi'a-Gebirgen, dem Kor, in einigen Theilen genannt Solub, davon östlich Daţîna, nördlich dem Gauf zu Beihân e'-Dôla und Beihân el-Ġezâb.

Politisch sondert v. Maltzan folgende Gruppen (wobei zu merken ist, daß bei einigen süd-arab. Staaten neuerer Ent-

stehung das Herrschergeschlecht den Namen gegeben hat, so die Wâhidi, 'Aulâkî, Fodli, Rezâz, Amir, 'Abdeli; dagegen sind alte Völkernamen die Jâffi, Audeli, 'Akrabi, Sobêhi, Hauschebi, Hakmi, Jazidi): 1. im Osten die Wâhidi-Länder (keinesweges also ein Irrthum der Engländer, wie v. Wrede meint, sondern eine nun durch M. constatierte Tribus), zwischen 47° und 48° Östl. Greenw. und vom Meere bis 14° und 15° Nördl.; das Klima, weil ohne Sommerregen, unfruchtbar. Im südlichen Theile, den unteren Wâhidi, zwei Städte: Bir 'Alî (Sommer) und Megdaha (Winter) bei Hişn Görâb, beide am Meere, nach der Jahreszeit abwechselnd Hauptstadt; bei Megdaha soll ein tiefer Binnensee sein. Im oberen Wâhidi-Gebiet ist Wâdî Meifat, über welches, wie über Hişn Görâb, später die Berichte der Besucher; im nördl. Theile des Wâhidi-Landes, übrigens von Wrede zuweit nach N. gertückt, wie Naķab el-Haġar, die Hauptstadt Ḥabbân der oberen Wâhidi, der nördlichste Punkt, den Munzinger und Miles erreicht haben, 3000' hoch, 4000 E., sechs Moskeen, hohe Häuser, in hügeliger Hochebene; andere Städte im nördl. Theile: Hôṭa am Fuße terrassenförmiger Kalksteinfelsen, 6000 E., Rôḍa ganz von Ahl Ḥajek (Paria) bewohnt, am Wâdî Salmân, Gerdân 2 Tage N. O. von Ḥabbân am gleichnamigen Wâdî, von hier Verbindung mit Wâdî 'Amd (s. u.). Ueber die politischen Verhältnisse bei den Wâhidi hat Miles einiges ermittelt: 1870 hieß der Sultan der unteren Hâdi, arm und machtlos, der aber doch, zum Zeichen der höchsten Souveränität, das Kanzelgebet auf seinen Namen sagen läßt. In jenem Jahre hätte er beinahe seine beiden Häfen an die Türken gegen Orden, Geschenke etc. hergegeben; sie wollten dort „eine Quarantaine-Station“ errichten. Da aber die Engländer zur rechten Zeit davon erfuhren, so hintertrieben sie die Sache. — Ebenso arm war der Sultan der oberen Wâhidi, Aḥmed, in Ḥabbân, kein Kōbâil, daher von diesen gering gsschätzt. Von den Raje (städtischen Unterthanen), den Juden und den Ahl Ḥajek („Webervolk“, Pariakaste) erhebt er zwar $\frac{1}{4}$ Maria-Ther.-Thaler für jedes Kameel, $\frac{1}{6}$ für jede Kuh, von den Juden ein Kopfgeld, ferr. 500 Mar.-Ther.-Thlr. Marktgebühren jährlich, aber das Ge muß er mit den Häuptlingen der Kōbâil, ferner der Meġl einer Notabelnversammlung aus Scherifen, theilen. — Von Gebirgen liegt östl. von Naķab el-Haġar der Gebel Dôlo, 22 da

förmige Kalksteinberge; der westl. Theil der oberen Wâhidi ist hochgebirgig, zu Sarw Maḏḥiğ gehörig; im S. O. von Ḥabbân der Gebel Ġeṭ Nimr (Pantherberg, wegen der massenhaften Panther); im N. von Ḥabbân 6000' hohe Gebirgskette, dessen höchste Spitze Gebel Tûil. — Der Südosten um Naḵb el-Ḥağar und Ḥôṭa ist klimatisch wie die Küste, alles Wüste außer Wâdi Mêfat; — der binnenländische Theil fruchtbar, weil er Sommerregen hat: daher guter Viehstand, viel Butterbereitung. — 2. die große Gruppe der 'Auwâliḵ oder 'Aulaki, Mauweleḵ bei den Beduinen gesprochen, mit dem mundartlichen Artikel m (nicht Uraği oder Araği), 47° Östl. Greenw., vom Meer bis hoch in den Norden, westlich von den Wâhidi; zunächst aber zwischen den Wâhidi und den 'Auwâliḵ das kleine unabhängige Diêbi-Land, am Gebel Ḥamrâ, ohne Städte, nur das kleine Fischerdorf Haura, mit Beduinen, in 7 Stämmen, keinen anderen Bewohnern, jeder Stamm unter seinem Abû; alles ist Kobâil, keine Steuern, keine Justiz, keine Soldtruppen, ein Weideland. Dann das untere 'Auwâliḵ-Land mit der Hauptstadt Hauwar (s. o.) und den beiden kleinen Hafenorten Maḵatên (Maḵatein), im W. ein sandiges Küstengebiet, im O. die Hochebene Monḵa', worin der nördlichste Punkt Maḥfed. In dieser Ebene wohnen die Komûsch, nur nominell dem Sultân von Hauwar unterthan; am Wâdi Hauwar aber die Bû Kâzim. Das Land der oberen 'Auwâliḵ (23 Stämme) ist fast durchgehends eine Aufeinanderfolge von drei Hochebenen, im W. von Gebel Kôr, im N. O. von den 'Auwâliḵ-Bergen, d. h. Sarw Maḏḥiğ, dem Sitz der alten Maḏḥiğ-Stämme, begrenzt. Die südliche dieser Hochebenen ist die schon genannte Marcha, sehr fruchtbar an Cerealien; in ihrer südöstlichen Ecke liegt das mittlere 'Auwâliḵ-Ländchen mit 17 Stämmen. Jeschbûm oder Ischibûm ist die 2 Tagereisen von Ḥabbân entfernte Hauptstadt, etwa 1000 E. mit eigenem Sultan, der aber ebenso wie der Sultan der unteren ein Vasall des Sultans der oberen 'Auwâliḵ ist. Die roße nordöstliche Hochebene streckt sich zwischen Gebel Kern und im O. Gebel Ṭawil (oben Tûil), der zu den 'Auwâliḵ-Bergen gehört. Hier ist die Hauptstadt Nişâb (Nösseb bei Niebuhr, Ashop auf Chesney's Karte), mit etwa 2000 E. alle Raje, große oskee, Markt, Basar, bedeutende Indigo-Färbereien, zwei Tagereisen nordwestlich von Ḥabbân. Dazwischen das Städtchen

Hadena am gleichnamigen Wâdî in fruchtbarer Gegend. Der Culturboden trägt in Folge der regelmäßigen Sommerregen hier überall Baumwolle, Indigo, Tabak, Cerealien, aber keinen Kaffee. In Marcha ist treffliches Vieh und ausgezeichnete Kameelzucht. Im N. W. legt sich die Hochebene bei Chabt vor; hier wird wie gesagt wirkliches Steinsalz in großer Menge gegraben, das dem Sultan von Nişâb gehört, oder dem die Ausbeutung eifersüchtig allein betreibenden Stamme der Chalîfa. Die Kameellast Salz kostet einen Maria-Theresienthaler, der Sultan erhebt einen halben als Steuer, in Daţîna verkauft für 6 — 8 Maria-Theresienthaler. Bei Chabt ist ein berühmtes Heiligthum, 'Arsch (Thron) genannt, mit vier Heiligengräbern. Die Chlîfa wohnen in Häusern von Rohr, Reiser und Dompalmzweigen. Die drei Sultane von Nişâb (obere), Jeschbûm (mittlere) und der unteren 'Auwâlîk sind immer verbündet, der erste ist der mächtigste. Die 'Auwâlîk nehmen gern fremde Kriegsdienste, besonders bei den indischen Fürsten z. B. nach Heiderabad. Der größte Theil der 'Auwâlîk ist sesshaft, wohnt in Dörfern von Stein, Luftziegeln oder in Reiserhütten, die sich gewöhnlich um ein Hoşn (hier statt: Hişn Castell) gruppieren. Nomaden sind nur drei Stämme, die in Zelten von Häuten leben, das einzige v. Maltzan bekannt gewordene Beispiel des Zeltlebens in dem von ihm erkundeten Südarabien. Der Sultan der oberen 'Auwâlîk hieß 'Aud, der in Nişâb residirt, einige 100 Söldlinge hält, 200 Reiter, meist zu Kameel; er erhebt Steuern von Raje (5 bis 6 Mar.-Thlr. per Kopf), Juden, Ahl Hajek, Marktsteuer, Branntweinsteuer der Juden, Durchgangszoll, Salzsteuer von Chabt. Das südwestl. Grenzland Daţîna zahlt ihm jährlichen Tribut, um nicht überfallen zu werden, obgleich es den Fođli gehört. Mit England hat er einen Vertrag und erhält Geschenke. Seiner Justiz sind nur die Raje unterworfen, nicht die Kobâil. Mörder werden erschossen oder erstochen, Diebe werden eingesperrt, nicht nach dem Korân durch Handverstümmelung, sondern an Geld und Gut gestraft. Bei den Kobâil herrschen für Mord Gesetze der Blutrache. Prostitution kommt nur selten und zwar in den Städten vor, wird wie Mord bestraft.

3. das Land der Fođli (Fuđlî von der Dynastie auf das La übertragen) oder 'Otmâni, bis 46° 30' Östl. Greenw. an Küste, 5 — 6 Meilen in's Innere. Der westliche Theil ist

fruchtbare von fleißigen Menschen bewohnte Abian, zwischen den die von den Bewohnern trefflich aufgebrachten tropischen Sommer-Regen herabführenden Wâdîs Bonna und Ḥasan; Wâdî Bonna, 45° 25' Östl. Greenw. bei Râs Seilân in's Meer gehend, kann man für die östliche Grenze Süd-Jemens halten. Bis 1830 gehörte Abian zu Jâfi'a, von dessen Tiefland es die südliche Fortsetzung ist. Jetzt werden demnach alle Bewohner von 'Abian als Rajje, also eroberte Unterthanen behandelt; die übrigen Foḍli sind Kobâil, also freie Stämme. Die Dynastie der Foḍl ist physiologisch merkwürdig, da das Sechsfingerthum in ihr erblich ist. Städte in Abian sind: Aṣala, früher Handels- fast Hafenstadt, jetzt statt dessen Ṣuḡrâ, Kôd (auf der Karte finde ich nur Chôr), Dergâg, Ma'r, Na'ab am Wâdî Irâmes, einem Seitenarme des Wâdî Ḥasan. Das eigentliche Foḍli-Land ist bergig und wüst, außer Datteln nur Cerealien, Hauptstadt Serija mit 300 E., Hafenstadt Ṣuḡrâ (bei v. Maltzan: Schuḡra) mit 150 E. Nach N. O. hin ist das fruchtbare mittlere Bergland Daṭîna in Abhängigkeit von den 'Auwâliḡ gerathen. In Daṭîna sind kleine Wâdîs, die nach dem Meere gehen: Aideri, 'Azân, Merân. Ortschaften heißen: Omm Chodêre, Koleite, Halm Sa'idi, Hâfa. Hauptstämme sind die sehr zahlreichen Halm Sa'idi (Halm = Ahl und dem eng angeschlossenen Artikel), Morâḡescha, Ahl Ela, Ġa'da, Mêseri, Hanesch. — 4. das Land der Auwâdel, N. O. von den Foḍlî, mit dem Hochgebirge Ġebel Kôr, ein kleines aber fruchtbares Gebiet bewohnt von dem Stamme Aud. Es wächst Durra, Sesam, keine Palmen; die Ortschaften, alle klein, heißen: el-Ġôder gewöhnlich Lôder, die Hauptstadt am Fuße des Kôr, 'Orfân, Daher eig. Zaher, 1000 E., Têre auf dem Kôr. — 5. die Jâfi'i-Staaten, uralter Name, schon bei Hamdâni, N. W. von den Foḍlî; das untere Jâfi'a, theils Hochgebirge, theils Tiefland, ist die Fortsetzung des Abian, zwischen Wâdî Solub und Wâdî Irâmes, das östlichste Kaffeeland in Arabien, mit den Orten Schewuha, Stamm Kesadi, aus welchem r Sultan oder Nakib von Makalla (s. u.), Mirza, Tozzé, 'Orḡa; is Hochland mit den Ortschaften Ḳâra, Chamfer, mit vielem rkehr, nördlichste von Europäern aus 'Aden der Jagd wegen suchte Stadt, südl. vom Gebirge am Wâdî Bonna, Hatab, dara, Homma, Medinet Telez eig. Telet; der Sultan (1870 med 'Alî el-Ġaleb el-Afiî, gewöhnlich 'Aḡel von Ḳâra

d. h. Scheich von K. genannt), wohnt in Kāra, führt strenges Regiment, als Gottesrichter, der bei Mordverdacht dem Verdächtigen glühendes Eisen auf die Zunge auflegt, in Südarabien berührt, erhebt Steuern, den Zehnten von allen Bodenerzeugnissen, von Getreide und Baumwolle nach dem Maaß, Kaffee und Tabak nach dem Gewicht, hat in Kāra 2, in Chamfer 1 Kanone, hält kleine Garnisonen und kann bis 25,000 M. anbieten, in 5 Aufgeboten. Seine Justizpflege ist streng aber geordnet: für Diebstahl Handabschneiden, für Mord Hinrichtung durch die Verwandten des Ermordeten; entflieht der Mörder, so wird sein nächster Verwandter hingerichtet. Die Gottesgerichte sind ein heidnischer Rest: das moslemische Recht nimmt die Ueberführung eines Mörders nur durch Geständniß, Zeugen oder Eid an. Die oberen Jāfi sind von Kāra unabhängig, durchweg Hochgebirgsland mit Gerste, Hafer, Tabak. Eine einheitliche Regierung existirt nicht. Im Winter ist bedeutende Kälte, daher denn Thierfelle als Kleidung dienen. Keine Stadt hat über 800 E., die meisten Orte 100—200. Sie heißen: Atāra mit seinem 'Akel (Scheich), Mōseta desgleichen, Jahor, Geruba. Was die Geschichte Jāfi's betrifft, so theilt von Maltzan darüber Folgendes mit: im Mittelalter bildete Jāfi'a mehrere Jahrhunderte hindurch einen Theil des Reiches der Imame von Jemen in Folge des Rechtes der Eroberung: politisch also aber nicht topographisch hat es zu Jemen gehört. Wahrscheinlich im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts befreite es sich, nachdem es, von Schafē'i bewohnt, immer den Zeiditen in Jemen abhold gewesen war. Schon Niebuhr konnte 1763 in Šan'ā ebensowenig wie im übrigen Jemen Genaues über Jāfi'a erfahren, Beweis dafür, daß es nicht mehr zum Imamat gehörte. Nach seiner Befreiung war es eine große unabhängige Provinz, zu welcher das Rezaz-Land, ein Theil des Foḍli-Landes, ganz Abiān bis nach Laḥeg und das Land der Ġa'ud gehörte; aber Rezāz, Foḍli, Ġa'ud machten sich bereits im vorigen Jahrhundert los. 1837 eroberten die Foḍli zwei Drittel des an 60 engl. Meilen langen Küstengebietes der Jāfi, so daß diese nur das westliche Stück um Kap Seilan behielten; aber auch das verloren sie 1858, so daß sie nun ganz von der Küste abgeschlossen sind. — Was ihre Religion betrifft, so sind sie noch Schafē'i, Zeidi soll es in ganzen Lande nicht geben. Eine eigenthümliche Sitte ist, daß

sie für jeden Getödteten einen kleinen goldnen Nagel in den Griff der Gembie schlagen; jemehr Nägel, desto größer die Ehre. Zu jedem Nagel sind aber Zeugen erforderlich. Der Kaffee wird von der Bohne, nicht von der Hülse bereitet, aber mit Milch getrunken. — 6. das Land der Rezâs, seit 1750 unabhängig von Jâfi'a, der nördliche Abhang sowohl der Jâfi-Berge als des Kôr, sodaß es sich im O. etwa einen halben Grad südwärts dehnt. Der nördliche Theil ist schon Tiefland mit Dattencultur, Sesam; das Bergland sehr fruchtbar mit allen Obstarten, Wein, Feigen cet., aber ohne Kaffee. Der Hauptort ist Bêhân e'-Dôla, wo keine Juden wohnen dürfen, 200 E.; davon zwei Tagereisen nördlich Bêhân el-Gezâb ein kleines Gebiet, westl. vom mächtigen Gebel Kôr; südlicher Mesware mit dem Schloß des Sultans und dem Steueramt, Bêda, die einzige Handelsstadt, deren Bewohner 2000 an Zahl despotisch regierte Rajje sind, während die übrigen Rezâz als Kôbâil gelten. Zwölf Stämme wurden genannt, darunter Azan und Ahl Beggâ die mächtigsten. Die kleine Ortschaft 'Assa nahe bei Bêda ist von Scherifen bewohnt. — Der Sultan des Rezâz-Landes Hosein ibn Omm Rezâz ist nur oberster Kriegsherr; die 'Aqels der einzelnen Stämme sind von ihm fast unabhängig. Er selber ist 'Akel des mächtigsten Stammes der Ahl Beggâ. Nur über die Rajje, Paria und Juden herrscht der Sultan despotisch. In Mesware besteuert er die passirenden Waaren, die Kameellast Salz aus Chabt mit $\frac{1}{8}$ Mar.-Ther.-Thlr., die Last getünchter Tücher aus Nişab mit 1 Mar.-Th.-Thlr. — Der Sultan kleidet sich wie der gewöhnliche Mann, d. h. mit dem Lendentuch, nur auf dem Haupte wie fast alle süd-arab. Fürsten den Dismal, den indischen Turban. Als Amtszeichen beim Ausgehen gilt ihm die Lanze. — Justizgewalt hat er nur über die Bewohner von Bêda: Prügel für Diebstahl und Keuschheitsünden; bei Mord die Hinrichtung des Mörders durch die Verwandten des Ermordeten, unter Aufsicht der Regierung.

Die Kôbâil treiben die Blutrache in arger Weise, sie nehmen die Die, das Blutgeld, nicht; höchstens vermögen die Scheffe manchmal dem Blutvergießen Einhalt zu thun, indem sie eingeladen als Friedensstifter in feierlichem Aufzuge in die Ortschaften kommen. — Mit den Nachbarvölkern leben die Rezâz in Frieden. In der Religion sind sie Schaf'î. Die Parias, alle

Achdam, führen Namen von ihren Gewerben: Charras (Drechsler), Doschan (Straßensänger), Haddad (Schmiede). Anderswo, da wo Juden sind, verrichten diese das verachtete Schmiedehandwerk. Die Wādīs Tamat, Radmân, Iekla fließen dem Gauf zu. Im Gebirge befindet sich ein Mineralbad Mesaide, wahrscheinlich Schwefel. — 7. das kleine Ländchen der 'Akâreb, 2 □ M., dessen Küstengebiet und Gebel Hasan der Sultan an die Engländer verkauft hat, so daß sie nun vom Handel abgeschnitten sind, daher jetzt sehr arm. Der Tobbân (s. o.) hat hier schon kein Wasser, wie oben erzählt. Der Hauptort Bir Ahmed mit 200 E. Der Sultan 'Abdallah ibn Heidra ist uns schon oben bekannt geworden: er erhält von England jährlich etwa 900 pr. Thaler und 2% erhebt er Transito-Zoll, was früher eine ganz bedeutende Einnahme brachte, da die Waaren aus Südwest-Jemen nach 'Aden über Bir Ahmed gehen. Aber der Sultan in Laheg hat einen Theil dieser Karawanen, besonders der Šobêhi, durch sein Land zu lenken gewußt; darüber erbittert würden die 'Akâreb gern mit Laheg Krieg beginnen, wenn es die Engländer gestatteten. — 1868 kauften diese den als Kriegern geachteten 'Akâreb den Gebel Hasan und die östliche Seite der Tuwâji-Bucht ab für 44,000 pr. Thlr., lediglich damit keine andere Seemacht in die Nähe von 'Aden käme. — Mit den 'Abadel sind die 'Akâreb in Feindschaft seit langer Zeit; noch bis vor 100 Jahren ungefähr standen sie unter Laheg und daß dieses sie nicht längst wieder verschlungen hatte, ehe die Engländer ein für allemal dort Ruhe geboten, verdankten sie ihren mächtigen Verbündeten, den Fodli, auch geschworenen Feinden von Laheg. — Uebrigens sei schließlich bemerkt, daß den Namen der 'Akâreb bereits Hamdâni kennt; er sagt von den Bewohnern: die Benû Harit, das sind die 'Akâreb („Scorpion.“) — 8. das Land der 'Abdeli oder 'Abâdel, mit der Hauptstadt Hauta, vulgo Laheg, etwa 4 Meilen von 'Aden; etwa 80 Häuser, 5 Castelle, imposantes Schloß des Sultans, 4stöckig mit 6stöckigen Thürmen, Artilleriethurm mit herrlicher Aussicht, nach Süden Palmywald nach N. fruchtbare Gefilde; — 50 Sesamöl-Mühlen; täglich Mark großer Verkehr, Mittelpunkt der Karawanenstraßen von Šan' Damar, Ta'izz. In Folge der Bewässerung Fieber. Ringsu viele Dörfer. Hier und zwar nach O. sich streckend die Hoc ebene Meheidân; fälschlich für den Namen des Flusses gehalten.

der Fluß ist Wâdî Tobbân, einer der bedeutendsten Stüd-Arabiens, aus der Nähe von Jerîm, zuerst Wâdî Nura, bei Zeida sich mit dem vom Gebel Şabbr kommenden Wâdî Warezan vereinigend, trefflich mit Schleußen versehen, daher denn das ganze Jahr Wasser und Vegetabilien, wie alle europ. Gemüse, Obst, ein wahrer Garten. Das Land ist wie erwähnt etwa 40 □ M. groß, die Ortschaften haben höchstens jede 600 E., sie heißen außer Hauta: Derb zwischen Hauta und dem Meere, Scheich 'Otmân, woselbst das schönste Gebäude unter den übrigen 10 festungsartigen Häusern das Landhaus des 'Adener Kaufmanns Hasan 'Alî mit herrlichem Garten; allen Europäern ist von dem selten hier weilenden Eigenthümer gestattet solange darin zu wohnen, als ihnen beliebt. Der Ort heißt nach dem weiten aber gedrückten Grabmale des Scheich 'O. Von hier geht eine Wasserleitung nach 'Aden. Wahat, Fîsch, Zeida, Grenzstadt im N. halb dem Sultan von Laheg, halb den Hauwâschib gehörig.

Es ist von hohem Interesse an dieser Stelle die auf persönlicher Forschung im Lande selbst und in 'Aden beruhenden erschöpfenden Nachrichten v. Maltzans über das Sultanat Laheg wenigstens in den Hauptsachen mitzutheilen. Was zunächst die Dynastie, den Herrscher und seinen Hof betrifft, so ist, seitdem Laheg sich vom Imamat in Şan'a losgemacht hat, im ersten Drittel des vorigen Jahrh., es dauernd unter demselben Herrschergeschlecht geblieben, welches den Namen 'Abdeli führt. Hier mag der Seltenheit wegen auch die Reihe dieser Sultane angeführt werden: Faql ben 'Alî, 1728—1742, ermordet; 'Abd el-Kerîm, Sohn des vor., 1742—1753 (bei Niebuhr genannt); 'Abd el-Hadi, Sohn des vor., 1753—1777; Faql, Bruder des vor., 1777—1792; Aḥmed, Bruder des vor., 1792—1827; Moḥsin ben Faql, Neffe des vor., 1827—1847; Aḥmed ben Moḥsin, Sohn des vor., 1847—1849; 'Alî ben Moḥsin, Bruder des vor., 1849—1866; Faql ben Moḥsin, Bruder des vor., seit 1866. Man sieht, daß die Erbfolge nicht durchgängig nach dem Senioratsrechte geschieht; auch bei v. Maltzans Aufenthalt in Arabien war es zweifelhaft, wer einst der Nachfolger des sterbenden Sultans werden würde. Der fähigste Kopf unter 25 Prinzen war der Bruder des Sultans. Beide sah v. Maltzan in Aden, wo sie sich 1871 im Frühjahr einen Monat lang aufhielten. Ihre Augen waren außerordentlich lebhaft und aus-

drucksvoll, die Hautfarbe hell, die Gesichtszüge fein geschnitten, edel und regelmäßig. 1873 war von Auslieferung des Bruders an die Engländer die Rede: weißhalb, ist unklar; nach einer Correspondenz in der „Neuen Freien Presse“ 25. Dezbr. 1873, aus Constantinopel ist dieser Bruder des Sultans die Veranlassung zu dem Invasionsversuch der Türken gewesen. Aus den dem englischen Parlament vorgelegten diplomatischen Aktenstücken ergibt sich jetzt 1874, daß der Pascha von Jemen „aus Unkenntniß“ der Verhältnisse Faql ben Mohsin, der auch im Lande der Hawâschib begütert ist, als türkischen Vasallen hat behandeln wollen, wahrscheinlich von 'Abdallah, dem Bruder Faqls, dazu aufgefordert. General Schneider, der politische Agent in 'Aden, faßte die Sache sehr „rigoros“ auf und der englische Minister Granville drang sogleich in Constantinopel auf Rectification des Pascha, die denn ebenso wie die Auslieferung 'Abdallahs erfolgte. In der Correspondenz versichern die Türkischen beiden Vezire, die mit der Sache zu thun gehabt haben, daß, seitdem die Pforte „ihre alten Suzeränetsrechte wieder aufgenommen, Ruhe und Ordnung überall eingekehrt sei.“ Die ganze Familie neigt zur Corpulenz. Die Kleidung der Sultane — denn alle Prinzen von Laheg führen diesen Titel — war vor wenigen Jahren noch die der übrigen Bewohner, Lendentuch und Dismal. Seitdem der Fürst aber auf Zureden des politischen Agenten in 'Aden zur Begrüßung des englischen Prinzen Alfred in Bombay war, hat er eine neue Kleidung eingeführt und trägt diese selber: rothe Jacke mit vielen goldnen Schnüren, kein Hemd darunter, das Lendentuch von kostbarem Stoff; Beinkleider gelten in Südarabien für unmännlich. Die Waffen der Prinzen sind von großer Schönheit. Im Empfangssaale zu Haufa wurde der Kaffeetopf wie in Bir Ahmed reichlich herumgegeben, auch Bettler und gemeine Soldaten traten herein und wurden mit Gischr traktirt. Der Gruß der Unterthanen gegenüber den Prinzen besteht im Kniekuß.

Die Bewohner des Sultanats sind Rajje; Kobâil giebt es nicht. Den Fürsten beschränken nur etwa Rücksichten auf andere Mitglieder der Dynastie, oder auf — England.

Der Sultan hat mehr als 40,000 pr. Thlr. jährliche Einnahme, darunter von der engl. Regierung eine jährliche Rente von 6500 Mar.-Thlr.-Thlr., die Transitosteuern von 2% et

18,000, die Marktsteuer von Haṭa etwa 3000. Mit den Naturalien-Einkünften seiner Ländereien besoldet er Truppen und Beamte. Die Ausgaben sind für gewöhnlich unbedeutend: die Kleider, der Verbrauch an Kaat (sollen täglich 10 Thlr. sein), die Besoldung des europäischen Artillerieinstruktors (120 pr. Thlr. monatlich). Außerordentliche Ausgaben verursacht die Nothwendigkeit, den gefährlichen Du Moḥammed und Du Ḥosein oft sehr bedeutende Geldgeschenke zu geben (s. u.).

Uebrigens ist Laḥeg der einzige kleine süd-arabische Staat, welcher eine eigene Münze hat, Maṣuri, ein ganz kleines Kupferstück etwa 2 Pfennige an Werth, geprägt unter dem vorigen Sultan, aber nicht zu Haṭa, wie auf der einen Seite steht, sondern in Bombay auf Bestellung gemacht. Weder vor noch nach Sultan 'Ali sind wieder welche geprägt worden. — Sonst gelten in Süd-arabien überall nur die Mar.-Ther.-Thlr., die ostindischen Rupien (20 Silbergr.), die Anna's (15 Pfennige) die Pies ($1\frac{1}{4}$ Pf.), die Viertelannas, vulgo Beza ($3\frac{3}{4}$ Pf.).

Der Sultan von Laḥeg hat auch ein Heer; nemlich eine Cavallerie von 30 Pferden und 100 Reitkameelen; sie versehen theils Leibwachendienst, theils als Couriere und Boten. Fußvolk ist im Kriegsfall an 2000 M. vorhanden. Sogar Artillerie fehlt nicht, seitdem die Engländer ihm vor 4 Jahren fünf kleine Raketenkanonen geschenkt, die aber kein Mensch im Lande laden konnte. Glücklicherweise machte Fodl aber in Bombay die Bekanntschaft eines jungen Polen, Landsberg, der früher Artillerist gewesen war und den er nun engagirte, indem er ihm 24 Araber unterordnete, die aber immer noch nicht mit dem Laden der Kanonen (von dreierlei Kaliber) fertig werden konnten. Der Pole, begreiflich der einzige Europäer in Laḥeg, wohnte in einem großen Castellbau; der indeß nur ein leidliches Zimmer enthielt, das höchstgelegene, wo er mit seinen halbnackten Artilleristen campirte.

Die Justiz wird unmittelbar durch den Sultan ausgeübt, streng nach dem Korân. Der Mörder wird vom Scharfrichter dem Grabe des Ermordeten erstochen; jedem Diebe die Hand, bei Wiederholung auch die andere abgehauen, beim dritten Falle verliert er das Leben. Die abgehauene Hand wird einem Soldaten auf dem Friedhofe begraben, der Stumpf Blutstillung in kochenden Theer getaucht. Freiheitsstrafen

bestehen mehr in Kettenschleppen, als in Kerkerhaft; um die Kost der so Bestraften müssen sich die Verwandten kümmern, oder die Barmherzigen. Die Sultanische Justiz ist oft allzu summarisch und v. Maltzan hörte noch in 'Aden von einem derartigen Falle, der eine unschuldig mit Handabhauen (noch dazu scheußlich ungeschicktem) bestrafte Dienerin der Sultanin betraf.

Was die Beziehungen des kleinen Sultanates nach Außen betrifft, so ist es de facto jetzt ein Vasallenstaat Englands, den die Engländer schließlich einmal ganz ankaufen werden; man redete schon von 40,000 Pfund Sterling. Der Vertrag datirt von 1849, unterzeichnet von Haines (damals politischer Agent in 'Aden) und 'Alî ben Mohsin, dem Sultan. Es ist der Mühe werth, das Aktenstück kennen zu lernen, wenigstens seine wichtigsten Artikel: 1. Sicherheit des Lebens und des Eigenthums ist den beiderseitigen Unterthanen in den beiderseitigen Territorien gewährleistet; 2. Engländer können Laheg ungehindert besuchen; 3. Englische Verbrecher werden vom Sultan ausgeliefert; 4. Engländer können in Laheg, 'Abâdel in 'Aden Eigenthum erwerben; 5. Der Sultan tritt das Fort Kor Maşar (1 Stunde von 'Aden) ab; 6. Der Sultan verpflichtet sich, die Karawanenstraßen frei von Räubern zu halten; 7. Regierungsgut ist in beiden Staaten steuerfrei; 8. Der Sultan hat das Recht einen Transitzoll von 2%, mit Ausnahme von Gemüsen, Holz, Gras und Heu, zu erheben; 9. Der Sultan beschützt die Gemüsezucht in Laheg für den Markt in 'Aden; 10. Der Sultan nimmt in allen politischen Fragen das Interesse Englands vor allem wahr; 11. Der Sultan liefert die Verschwörer gegen die engl. Regierung in 'Aden an diese aus; 12. England zahlt dem Sultan eine monatliche Subsidie von 541 Mar.-Ther.-Thlr. —

Kraft dieses Vertrages darf der Sultan (Artikel 10) ohne Englands Einwilligung keine Bündnisse schließen, keine Verträge machen; von Zeit zu Zeit wird er nach 'Aden „eingeladen,“ um Rede zu stehen. Mit engl. Erlaubniß zahlt er an die Du Hosein jährlich eine Subsidie, um Schutz gegen die Du Moḥamed zu haben; wahrscheinlich abgekartet zwischen den beiden Bruderstämmen und eine gemeinsame Gelderpressung.

In jüngster Zeit haben die westlichen Nachbarn von Lahe einige Şobêhi-Stämme, die Benû Menâşer, die Mechadim, c

Debeina, die 'Anterie, die Reg'ai und die 'Atfi, sich freiwillig in ein Schutzverhältniß zu Laheg zu stellen angefangen, wozu sie wohl nur die Hoffnung bewogen haben kann, dadurch eventuell von der englischen Hülfe etwa gegen die Du Moḥammed Nutzen ziehen zu können. Was wohl ein Irrthum wäre.

Um einiges Geschichtliche über Laheg nachzuholen, so haben im Anfange des Jahrtausends, zu Hamdānis Zeit, wohl die Šobēhi (bei ihm Ašbahin) das Land bewohnt; 1720—30 mag es sich, wie gesagt, vom Imamats losgemacht haben, zuerst ein mächtiger Staat, dann geschwächt durch den Abfall der 'Akāreb (s. o.), das Wachsen der Foḍli-Macht und die Zersplitterung der Šobēhi; so daß es im Anfange des Jahrhunderts gänzlich herabgekommen war. Aber es besaß noch 'Aden. 1837 begannen die Verhandlungen wegen dessen Abtretung an die Engländer: der Sultan, welcher eingewilligt hatte, bereute es, versuchte 1839 die Stadt wieder zu nehmen, mußte mit 300 Mann Verlust zurück; 1840 versuchte er dasselbe mit 5000 Arabern, ohne Erfolg; 1841 verbündete er sich sogar vorübergehend mit den Erbfeinden, den Foḍli; wieder mit erheblichem Verlust zurückgeschlagen, schloß er Frieden, erhielt 1842 die im ersten Vertrage von 1837 stipulirten 541 M.-Th.-Thlr. — 1846 fanatisirte ein Eingeborner Laheg und das Foḍli-Land gegen die Ungläubigen, ein Ruf, dem der Sultan schließlich auch folgte; bei Kor Maḳsar wurde das Glaubensheer gänzlich geschlagen. Friede aber trat erst mit dem Tode dieses letzten Sultans ein und mit der Thronbesteigung 'Alis ben Moḥsin, der froh war den oben mitgetheilten Vertrag abschließen zu können. Aber mißgestimmt über die freundliche Haltung der Engländer gegen die 'Akāreb, die Feinde von Laheg (1857), belästigte er die Engländer und mußte 1858 gezüchtigt werden. Erst unter Sultan Faḍl, seit 1866, stellten sich durchaus gute Beziehungen her, die soeben, Herbst 1873, wie oben erzählt, sehr günstige Folgen für Laheg gegenüber den Türken gehabt haben. Doch scheinen mir nach einer engl. Zeitungsnachricht die 'Abādel eine Schlappe durch andere Araber erlitten zu haben, vielleicht die Du Moḥammed. Denn durch die Türken, dort zu lesen war, ist es schwer denkbar: die Engländer tten die militärische Demonstration ja gerade gegen diese nacht. Und Du Moḥ. und Türken kann man sich unmöglich er einer Fahne denken.

Der Confession nach sind die 'Abâdel allesammt Schafe'i, nicht Zeidi, wie Wellsted wunderlicherweise behauptet, die sogar von ihnen gründlich gehaßt werden. Der jetzige Sultan ist sehr orthodox; geistige Getränke sind streng untersagt.

Die Tracht der Männer ist die häufig genannte, die der Frauen Beinkleider von buntem Kattun, unten zugebunden, das Gesicht verschleiert oder verhängt, die Kinder nackt oder um die Weichen einen Riemen mit einem Gehänge kleiner Riemchen.

Das Nationalessen ist der Heris (s. o.), das Gericht der Vornehmen die Bašissa, aus Honig, Butter, Mehl und Fleisch. Das Kauen der Kaatblätter aber, kostspielig und nicht mehr abzugewöhnen, bleibt Nachmittags der Hauptgenuß, anregend, gesellig und gesprächig machend. Kommt kein Kaat vom Gebirge, so sind die Leute wie in Trauer, schlafen und leiden an übler Laune.

Die Gastfreundschaft wurde auch gegen v. Maltzan liberal ausgeübt; er wohnte bei dem Polen.

Juden sind wenige im Lande; sie haben es eben in 'Aden besser; die beiden Pariakasten aber, Achdam und die noch mehr verachteten Schumr, sind vorhanden, wohnen außerhalb der Stadt in abgesonderten Hütten. Soviel über Laheğ. —

9. Das Land der Hauschebi oder Hauwâschib, nördlich von Laheğ, theils Bergland, theils Steppe, theils Wüste, nur von Beduinen bewohnt. Im O. Gebel Manif, im W. Gebel Schîab etwa 6000' hoch; Wâdî Nura begrenzt das Land im W., Bonna im O. Oestlich von der Hauptstadt ein breites sandiges Strombett, Seibea, das zur Regenzeit Wasser hat, nördl. davon zwei kleinere, Seilet el-millah und Seilet e'-teimera, die das Regenwasser in die Seibea führen, die nach Meheidan (s. o.) abfließt. — Das Land durch Sommerregen begünstigt ist fruchtbar. In gutem Kornlande liegt der Hauptort Râha, einige Schlösser und ein Gewirr von Reiserhütten. Die Senkungen am Wâdî Bonna erzeugen Kaffee, die am Nura Baumwolle. Die Bewohner, dünn vorhanden, sind alle Kōbâil, wie es scheint von dem einen nicht getheilten Stamme der uralten sogenannten Hauwaschib (schon bei Hamdâni und Jakût), unzweifelhaft Himjaren. Sie sind fast alle sesshaft, auch die Beduinen unter ihnen wohnen nicht in Zelten, sondern in Strohhütten, die nur auf beschränktem Raume der Weide wegen zu Zeiten verleg'

werden. Es sind etwa 15,000, meist Viehzüchter. Kleine Ortschaften sind Dar Scha'iban, Nemara, Megba, alle nicht weit von Râha, ferner das schon genannte Zeida auf der Grenze gegen Laheg, zwischen Zeida und Râha zwei Karawanenstationen mit Brunnen Bir 'Abdallah und Ramle („Sand“). — Sultan 'Alî, gewöhnlich nur 'Akel (Scheich) genannt, ist lediglich Führer im Kriege, erhält von England ein Jahrgeld von 360 M.-Th.-Thlrn., wofür er sich verpflichtet, die Karawanenstraßen frei zu halten. Die Hauwaschib leben übrigens beständig in Fehde mit den Nachbarn, 1870 mit den Jâffi, 1871 mit den Şobêhi. Sie sind alle Schafé'i. — 10. das Land der Amir, zwischen 13° 28' und 14° 10' Nördl. und 44° 45' und 45° 2' Östl. Greenw., ein gut angebauter und auch wohlgeordneter Staat, der beste in Südarabien, mit den Wâdis Nûra, Ma'aber, Dabab, Dî Reġem, an Getreide, Obst, Wein, Tabak, im O. an Kaffee reich. In der Nähe der Hauptstadt Dala' ist der Ġebel Aharrem, ein hoher Berg mit einem himjarischen Schloße; an Wâdî Dabab liegt Ġebel Atoba oder Aṭauba, steil und schwer zugänglich; auch hier sollen himjarische Schlösser liegen. Hauptort ist Dala' mit 800 E., darunter etwa 100 Juden, ferner Şohêb, Kâscha, Soda, Ġemul, Tomeir, Scher'a, 'Aisei. Der Stamm, welcher dieß Berg- und Plateauland bewohnt, sind die Ġa'da, ferner die Halemi, Sobeidi, 'Alluwi, Hoġeil. Alle Bewohner sind fast Rajje, also unter der Justiz des Sultans, da dieser auch die Kōbâil wie die Städtebewohner unterworfen hält. Dieser Sultan Schafel, auch Amir Schafel, ist nicht stammangehörig; streng und durchgreifend. Wer sich durch Blutrache selbst Recht verschafft, wird bestraft oder muß fliehen. Von den Juden bezieht er 5 M.-Th.-Thlr. Kopfsteuer, die Rajje kommen selten unter 12 M.-Th.-Thlr. jährlich weg. Auch er bezieht 2% Karawanensteuer, scheint gelegentlich Geschenke von England zu erhalten. Er hat eine Garde von 300 Mann und im Kriegsfall 3000 Bewaffnete bereit. Ein Enclave bilden die Schaheri-Stämme mit der Hauptstadt Hagfer 300 E. Der Stammesname der Schaheri ist Aswad B 1 Ġa'da. Das Land hat höchstens 8 □ M.; scheint durchweg bewachsen, von Wâdî Dî Reġem durchzogen. Außer Hagfer ei ze Hüttendörfer Chorebe, Wahba, Ġelelet, Hobeil an beiden U n des Dî Reġem, Sadeik im S., nahe an Şohêb; überall ei ze Juden. Die Schaheri haben einen Scheich, Metenet el

Gaschani, in Hagfer; zwar sehr orthodox, aber beschränkter in seiner Macht als der Sultan der Amir. Immerhin ist das kleine Ländchen zu respektiren und die Amir haben es nicht politisch einzuverleiben vermocht. Die eiserne Hand der Amir-Sultane behagt außerdem den lieber ungebundenen Schaheri nicht. Dennoch leben die beiden Völker nicht grade in feindseliger Stimmung gegen einander, beide sind Ġa'da, beide Schafé'i, weshalb sie auch gegen die Du Moḥammed immer sich zur Abwehr zu verbinden bereit sind. — 11. Nördlich von Amir eine Menge kleiner Gebiete: Ka'teba, davon eine halbe Tagereise nach Dala' zu das kleine Gebiet der Haki, mit dem Hauptort Ḥosein im gleichnamigen Wâdi, seit 1870 von den Du Moḥammed erobert, ohne Widerstand der stammverwandten Ġa'da in Amir und Schaheri. Der kleine Stamm muß jährlich den Eroberern 1200 M.-Th.-Thlr. zahlen. Die größte Noth aber ist es für sie, daß sie, orthodoxe Schafé'i, unter Zeidis stehen sollen, obwohl diese sie in der Ausübung ihres Bekenntnisses nicht hindern. Merreis frei, Ġehaf frei, Scha'if unter den Du Moḥ., Jasîdi Verbündete ders., Sajadi desgl.; ferner Ahmedi oder 'Auwas, frei; Hascha unter Du-Ḥosein; Ahl Abahela mit dem Hauptort Maunia, unter Du-Ḥosein; 'Adareb frei unter souveränem Kaḍi; 'Amar frei vom Stamme der Haddi bewohnt, daher auch Beled el Haddi, wie die drei vorhergenannten, Zeiditen; Hobal unter Du Moḥammed, ebenfalls Zeiditen, nicht fern von Jerim; Talab, Verbündete der Du Moḥ.; Hobeschi, auch Zeiditen, unter Du Moḥ., fruchtbarer Boden, Hauptort Demed, zwischen Merreis und Reda'; ferner die freien Städte Reda', Ġêfe, die östlichen Nachbarn schon bekannter Gegenden wie Damâr und Jerim. Reda' etwa 45° 3' östl. Gr. 14° 28' Nördl. gut gebaut, etwa 3000 E. unter unabhängigem Oberhaupt, 6 Moskeen, Palast, Bäder; vortreffliche Weintrauben. Die Bewohner Zeidi. — Ġehaf und Merreis sind felsentreiche Bergdistrikte, zwischen beiden die freie Stadt Ka'teba, Residenz zweier Scheichs, mit über 3000 E., 100 festen Häusern, in der Nähe 5 große Schlösser, die Bewohner fast alle Kobâil, die Juden unterdrückt. Hier sind auch die verachtetsten Parias, Schumr, häufiger, die allein vom Besuch der Moskeen ausgeschlossen sind, betreiben die unsaubersten Gewerbe, wie A-decker, dürfen nicht einmal an die Thüren der Häuser kommen. Die weniger verachteten Parias sind auch hier die Achdam,

Schahed (Tamburin-Trommler), die Doschan (fahrende Sänger). Dagegen wird das Gewerbe der Merafai (die Schläger kupferner Trommeln) hier von Kobâil ausgeübt, also ist es hier nicht mißachtet. — Die Männertracht in Kâteba ist die übliche Südarabiens, die Frauen aber tragen keine Hosen, sondern über dem dunkeln Hemd reichere Seidenstoffe, ein Umhängetuch, dazu die Rema über das Gesicht; vom Schminken machen sie reichlich Gebrauch: Hösn (roth), Wars (orange), Horud (gelb). Gelb ist sehr beliebt, wie auch sonst an der Südküste (s. u.). Auf den Gebirgen wird die Kaatcultur (s. o.) lebhaft gepflegt. Den Kaffee trinkt man mit Milch verdünnt. — 12. Westlich von 'Aden die Šobêhi, Himjaren, bis Bâb el-Mandeb, ein nicht uninteressantes meist wasserloses Tiefland, mit vulkanischen Felsmassen, deren größte der 2000' hohe Gebel Charraz, zwischen Râs 'Ara und Râs Ka'u, öde, gezackt. Treffliche Reitkameele, Esel, Schafe werden gezüchtet. Die Orte sind alle sehr klein, überall nur ein Schloß mit Brunnen und Strohhütten. Ġarije auch Beled el-Kâdi genannt, ist ein besuchter Wallfahrtsort, zur Siara (Wallfahrt) von 10,000 Beduinen besucht, außerdem Hegâz, Fegerra, Mohanek 5 Stunden von Bir Ahmed, Turan (von einer Scherifa regiert), Regâ'. Die Šobêhi bilden keine politische Einheit, kaum Stämme, sondern mehr Familiengruppen (Fachida), diese Stämme, 13 an Zahl, sind frei; sechs andere haben dem Sultan von Laheğ in den letzten Jahren gehuldigt, ohne ihm unterworfen zu sein. Alle sind Schafé'i. Die mächtigsten sind die Hakmi und Meschalcha, bei Bâb el-Mandeb, deren Scheich 'Ali Tabat den Franzosen den schlechten Hafen Scheich Sa'id verkaufte, wo Januar oder Februar 1871 alle Schiffe scheiterten. Er sollte 80,000 M.-Th.-Thlr. erhalten, will aber nur 3000 bekommen haben. Die Pforte hat, wohl auf Englands Betrieb, ihre Souveränitätsrechte geltend zu machen angefangen, bis jetzt freilich nur durch eine kleine Garnison bei Schêch Sa'id. Die Niederung scheint zunächst keinen großen Aufschwung zu versprechen, besonders da der Suez-Kanal noch keinesweges dem Har'el den erwarteten großartigen Impuls gegeben hat. — 13. Die Mokâtera, nördlich von den Šobêhi, ein fruchtbares Land mit Bergen bis 3000' Höhe, Kaffeebau in den Niederungen. Ortschaften sind: Doḡḡa, Hauptort der Akahela, Moharregâ; feste Schlösser: Hişn oder Kafat Mokâtera, Kahela, Za'za'i.

Die Stämme stehen unter ihren Scheichs, halten im Kriegsfall gegen die Du Moḥammed zusammen. — 14. die Hoġrja, fast durchweg Bergland, südöstl. am Ġebel Ṣabbr, sehr fruchtbar, auch Kaffee, aber des Landes Reichthum ist der Kaat. Eine Menge kleiner Wādis gehen zum größten Theil in den Wādī Warezân, der sich in den Tobbân ergießt. Eine Mineralquelle (wohl Schwefel) Birket Hammam, 3 St. vom Ṣabbr, wird viel besucht, an zwei Wochentagen für Frauen reservirt, an den übrigen für Männer, die sich aber je einer baden müssen. Ortschaften sind Dâr Schauwar, Dobhân mit 500 E., Bazar, wirkliche Stadt im Gebiete der Schergebi, die jetzt den Du Moḥ. unterworfen sind, Dimena, nördlichster Ort nahe bei Ta'izz, 600 E., darunter 60 Juden, Heruwa, mit Dienstagsmarkt (Sûk e'-tolut) 500 E., (die Märkte sind außerdem: Sûk el-atnên (Montag), Sûk el-arba' (Mittwoch), Sûk el-ġoma' (Freitag), Sûk e'-sebt (Sonabend)) Keddera. Keine Stadt hat 1000 E. Die meisten Stämme sind jetzt Unterthanen (Rajje) der Dû-Moḥammed; unabhängig aber ist Keddera, Stadt der Medabi, ferner die Benû Hammâd: Dâr Schauwar, den Hauptort der Benû Hammâd, versuchten noch 1871 die Dû-Moḥammed zu nehmen, aber vergeblich. Den Stammscheichs geben sie ihre Naḳibs (Statthalter) zur Seite, der oberste Statthalter führt den Titel Kaïd; Truppen durchziehen das Land zum Zweck des Steuereintreibens.

Das ehemalige Gebiet von Ta'izz ist jetzt in lauter kleine Frei- oder Vasallenstädte der Dû-Moḥammed zertheilt, die Bedeutung von Ta'izz ganz gesunken, an seine Stelle Medinet el-Asfal getreten, zwischen Kâida und Ibb, die blühendste Handelstadt des Bezirkes mit 4000 E., darunter 400 Juden, 2 Wochenmärkten. Hier tritt überall das Element der Kōbâil zurück, die Städte und ihre Kaufleute sind Hauptsache, die Zustände werden civilisirter. Wahrscheinlich sind die Bewohner dieser Gegend die Nachkommen der städtischen Himjaren, die einst das Sabäerland berühmt machten. — Uebrigens heben die Städte sich seit der Occupation der Du Moḥammed wieder, nicht eben strenge Anhänger des Centralisationssystems. Außer Medinet el-Asfal sind Städte: Kâida, 1000 E.; Ṣahel nördl. von Dimena (Hoġria), 400 E.; Haime; Ġible (Niebu Dsjobla) stidl. von Ibb; Neḳil Semara, bei Niebuhr als B zwischen Ibb und Jerim; Mochader, auch bei Niebuhr

Bewohner Zeidi, Bundesgenossen der Du Moḥammed; Scher'ab, $\frac{1}{2}$ Tag nordwestl. von Ta'izz, 1200 E., darunter 200 Juden, viel Handel, Bewohner Schafe'i, unabhängig, da die Eroberungen der Du Moḥ. nicht soweit westlich reichen; Doribet auch bei Niebuhr. In Ta'izz selbst haben die Du Moḥ. das alte Schloß Ḥiṣn Ġorab wieder hergestellt und beherrschen von da aus die Stadt, deren Moskeen alle, bis auf die Ġam'a Moḍaffer mit den 70 Heiligengräbern, zerfallen sein sollen.

Diese Dû-Moḥammed und Dû-Hosein sind uns nun schon mehrfach begegnet, außerordentlich kriegerisch, selbst die Frauen, immer erobernd in der Richtung nach Süden, während ihre Heimath wohl nördlich von Ṣan'â ist: Gebiete mit Zeiditen lassen sie unbehelligt oder machen sie zu Bundesgenossen, Schafe'itische aber erobern sie: eine bunte Musterkarte von kleinen Einzel-existenzen ist deßhalb alles Land nördl. von den Amir.

Nach 'Aden waren auch vier Mahra-Leute während v. Maltzans Aufenthalt gekommen, bei denen er sich über die bereits erwähnte Sprache, Eḥkili oder, wie sie wirklich heißt, Hakili oder Méhri, unterrichtete, wobei er der Ansicht wurde, daß jetzt der Wortschatz dieses Dialektes von Mahra wenigstens zur Hälfte arabisch und die Grammatik der des Aethiopischen sehr ähnlich ist. Auch einige ḥimjaritische Ausbeute hatte v. Maltzan bestehend in Inschriften, Siegel mit Namen, hermaproditischer Götzenfigur, zwei Münzen erworben.

Nachholen müssen wir hier noch einige interessante Mittheilungen des Reisenden über die schon öfter genannten Paria-Kasten im südlichen Arabien und in Jemen, eine Erscheinung, die auch ihrerseits den Gegensatz zwischen Süd- und Nordarabern beweist. Diese Paria-Klassen hatte bereits Arnaud in Jemen beobachtet und ihrer vier genannt, v. Maltzan zwei resp. drei, die Achdâm (Diener) in ganz Süd-Arabien, und die Schumr nur in Jemen. Jene sind Töpfer, Gerber, Schlächter, Wäscher; sie kommen in die Moskeen, aber nicht in die Häuser der Araber, wohnen auch abseits. Die Schumr sind vom Gottesdienst ausgeschlossen, ziehen als Bänkelsänger umher und sind z. B. in 'Aden zahlreich, übrigens abgabenfrei. Daß sie grade als Freudenmädchen lieferten, ist trotz ihres erotischen Gesanges eine Unwahrheit. Der Ursprung der Schumr scheint eher ethnologisch, als der der Achdam: Châdem kann man durch sein

Gewerbe werden, Shimri nur durch Geburt, vielleicht sind es Himjaritenabkömmlinge einstiger niederer Kaste, sodaß dieses Pariathum sich trotz des Islâm aus dem alten sabäischen Culturstaate erhalten hätte. Dabei sei gleich bemerkt, daß v. Maltzan von der keuschen Ausdrucksweise, dem Stolz der ächten Araber gegenüber zweifelhaften Frauenzimmern, der Dezenz ihrer erotischen Lieder eine sehr günstige Meinung hat; auch produziren die schlanken, adlernasigen, ernstblickenden Araberinnen sich nicht als öffentliche Sängerinnen oder Tänzerinnen. So wohnte v. Maltzan in Laheg einem Familienfeste des Sultans, der Beschneidung eines Kindes am 7. Tage nach der Geburt, bei und hörte und sah mit lebhaftem Interesse den Gesang und die immerhin dezentem Mimik des sich produzierenden Mädchens: aber sie war himjaritischen Blutes. Juden sind fast überall, beinahe wie Parias gehalten. Parias sind auch die Merafai (Musikanten) im Audeli-Lande, die Ahi Hâjek (Webervolk) bei den Wahidi und anderen. Schon oben ist beiläufig berührt, daß noch immer eine Scheidung zwischen Sabäern, in Nord- und Central-Jemen, und Himjariten, von Bâb el-Mandeb bis Wâdî Mefat, spezifisch merkbar ist, jene, sagt v. Maltzan, groß, hell, eckig, diese klein, braun, dünn. Heutzutage aber unterscheidet man sie religiös: jene sind die Zeiditen, diese dagegen Schâfêiten. Man kann die Bewohner Süd-Arabiens, soweit wir es bis jetzt mit v. Maltzan besucht haben, zum größeren Theil für Beduinen halten, und zwar vom Geschlecht der Himjaren; daher also die Menschen hier durchschnittlich fast schwarz, mittelgroß, mit edelen und feinen semitischen Zügen, mager, aber kraftvoll und so gut wie ohne Bart sind. Die Tracht ist Lendentuch und Kopfbund, bei den Frauen kaum mehr, nemlich Hemd und Umschlagetuch; Beinkleider gelten als weichlich (vergleiche damit die Entstehung des Namens der Pantalons aus Pianta leone). Fast alle Araber im Süden sind Krieger schon vom 13. Jahre ab, an ihren schönen Waffen haben sie gern Silber, das die übrigens verachteten Juden in den Städten ihnen arbeiten. — Die Regierungsformen sind Despotie, beschränkte Monarchie, reine Demokratie — Despotie im Sultanat Laheg, bei den 'Akâreb, bei den Amir Dala'. Am häufigsten ist die vollkommene Demokratie, nemlich bei allen unabhängigen Stämmen, sodaß Kobail, eigentlich Kobâil, das heißt: Stämme, die Bedeutung von Freiheit gewonne

hat. Die Scherife und die Mescheich (d. h. Abkömmlinge von Heiligen) nehmen noch eine besonders bevorzugte Stellung ein. Die Autorität des Scheich oder Sultan bezieht sich lediglich auf den Krieg; gut für ihn, wenn er Kobail ist. Die Blutrache ist noch immer der integrierendste Theil der Justiz; so bei den Hauwäschib, den Rezâz, den Jâf'i, den Abâdel, den Šobêhi und fast allen kleinen Stämmen des N. und des N. W. Gottesurtheile werden bei einigen berühmten Feuerrichtern geholt. — Zuweilen sind alle drei Regierungsformen gemischt, so bei den 'Auwâlik, den Wâhidi. Die den Kobail unterworfenen Stadtbewohner sind die Rajje; Paria sind, wie gesagt, die Achdâm, die Schumr und nicht viel besser die Juden. So war auch Halévys Erfahrung im Gauf (s. o.).

Die Sitten sind nach v. Maltzan streng, die Erfüllung der Moslim-Pflichten nicht lax, z. B. was die Gebetsstunden betrifft. Bei Prostitution trifft die Strafe den Mann, nicht die Frau. Opium und Haschisch — der berauschende indische Hanf — sind unbekannt; dagegen herrscht das Kaat, ein unschuldiges Reizmittel, so beliebt, daß auch unbemittelte Leute es über ihre Verhältnisse kaufen. Der Kaffee wird hier bei den Beduinen zum Theil mit Milch getrunken, im heißen Tiefland wie gesagt der Absud der Hülsen, im Hochland der der Bohnen. Die fast einzige Industrie außer den Handwerken ist in den Städten des Inneren die Färberei. Fast alle Eingeborene tragen die Baumwollstoffe indigofarben; Indigo wächst gut und viel. Abian schafft Baumwolle nach 'Aden, Tücher aus importirter Baumwolle weben die Juden. Kameele sind überall, Pferde so gut wie nicht.

Fast alle Sultane nicht zu fern von 'Aden haben politische und Handelsverträge mit England, meist mit einem Jahrgehalt für den Sultan: so erhält ja der von Laheg fast 7000 Maria-Theresien-Thaler, der von Schugrà 1200, der der 'Akâreb 600. Die Eingebornen fangen nun allmähig an, die Engländer weniger scheel anzusehen. Im Herbst 1873 rief Laheg den Schutz derselben gegen die von Jemen aus in bedenkliche Nähe rückten Türken an, der auch von 'Aden aus gewährt wurde (s. o.).

Das sind die wichtigen Ergebnisse der von Maltzanschen Untersuchungen.

Wir wollen jetzt von Hauwar ($46^{\circ} 42'$ Ostl. Greenw.) östlich mit den englischen Surveyors an der sandigen Küste noch das Grab einer Scheicha, Kūbbet Scheicha Hurba, berühren, auch auf v. Maltzans Karte, ferner das Küstendorf Haura bei Râs Sufwân ($47^{\circ} 37'$ Ostl. Gr.) und nördlich davon einige Stunden landein den Gebel Hamrâ 5284' engl., charakteristisch für die Landschaft als deren höchster Punkt. Dann übergehen wir Wellsted weiter begleitend zunächst das Thal Wâdî Meifa'at, das westliche der beiden gleichnamigen, um später in ihm mit Wellsted aufwärts zu ziehen und besuchen sogleich unmittelbar östl. von dem Golf Kūbbet el-'Ain und dem Râs-el-Asida den schwarzen ruinenbedeckten an 500' hohen Küstenberg, Hişn Gorâb, das Rabenschloß, ein Name, der wohl von seiner Farbe herrührt. Hier landeten 1834 Wellsted, Cruttenden und Dr. Hulton und entdeckten mächtige Ruinen alter Bauten, die sich in ihren breiten Treppenanlagen, Thürmen, bogenlosen Fenstern, in den Fels gehauenen Wasserbehältern als vormuhammedanisch erwiesen. Dazu kamen noch drei in den glatten Fels am schmalen Zickzack-Aufstieg eingehauene zum größten Theil trefflich erhaltene himjaritische Inschriften, die nach Rödigers allerdings von fehlerhafter Abschrift beeinträchtigter Entzifferung (Excurs zu Wellsteds Reisen) den Bau als eine Schutzburg des untenliegenden Emporiums kennzeichnen und einen Blick in politische Zerwürfnisse und wahrscheinlich deshalb erfolgte Occupation durch die Himjaritenmacht thun lassen sollen, nach v. Maltzans Lesung nur ein Dankesdenkmal für einen siegreichen Zug in das Land Habesch sind. Hier ist auch der größte himjaritische Handelshafen, das Cane Emporium des Ptolemäus zu suchen; die korrekte Abschrift Munzingers und Miles' hat den Namen sogar.

Folgen wir jetzt der Küste weiter nach Osten durch das Gebiet der tapferen und gastfreien Benû Nûh, eines Wâhidi-Stammes, deren Sultan in Habbân (s. o.) residiren sollte, über das kühne felsenzerrissene Cap Borûm mit seiner gegen die Südwest-Monsuns schützenden Bai und über das dabei liegende Dorf nach Makalla $14^{\circ} 31'$ N. $49^{\circ} 13'$ Ost. Gr., einer bedehenden Handelstadt, die vielleicht nicht eben alt, doch mit 'Ad die wichtigste der ganzen Küste und seit lange in Folge ihr tiefen Hafens für die Waaren Indiens und Afrikas eine Zwischenstation ist. Sie liegt ansteigend auf ziemlich schmalem Felst-

rain, überragt von röthlichem Gestein, noch höher vom weithin leuchtenden 1300' hohen Kalkgebirge, Gebel el-Kâra. Die zum Theil vierstöckigen steinernen Häuser fand Wellsted wie Haines in gutem Zustande und durch niedrige Thüren, schmale Treppen, Dachzinnen zur Vertheidigung wohl hergerichtet. Die Bewohner sind theils Araber, zu den Benû 'Isâ gehörig, mager, klein, dunkel — also wie v. Maltzan die Himjariten beschreibt —, mit kurzem Hemd und Baumwollschurz, im Ledergürtel Pistole und Gembie (der stark gekrümmte Dolch), theils Fremde, betrieb-sam und interessant, besonders die nicht ansässigen aus Afrika herübergekommenen Somalis, ausgezeichnet durch schlanke schöne Gestalten, edle Gesichtszüge, ohne jeden Negertypus, mit gekrümmten Nasen und langwallendem Haar, das sie gelb färbten. Für die Somali-Küste von Rokuda bis Bender Gasim ist Makalla der Markt, für die von Zeila bis Kerem ist es 'Aden. Auch Suwahili von der Zanzibar-Küste standen im Dienste der Häuptlinge, zwar auch ohne die Negerlippen und Kiefer, aber ebenholzschwarz und wollhaarig. Banianen, die hier furchtsamen und demüthigen indischen Kaufleute — so schien es den Engländern — fehlen nicht, ebensowenig freigewordene Negersclaven, die als tüchtige Matrosen gesucht sind. Heirathen der hiesigen Araber mit Indierinnen, besonders von Guzurat, sind nicht selten, eine Folge der gegenseitigen Handelsbeziehungen. Die Fremden wohnten meistens in einer großen Vorstadt: dort fertigten die Schmiede von Zanzibar ihre guten Arbeiten, Sesamöl ward hier gepresst, die Barbieri hatten reichlich mit Schröpfen zu thun. Zu den Ausfuhr-Produkten der übrigen Hadramaut-Küste, Gummi, Häute, Sennes, Indigo, Weihrauch — auch Tabak wird in der Nähe gebaut —, kommen in Makalla noch Haifischflossen, die nach Indien und weiter als Delikatesse gehen. Eingeführt wurden hauptsächlich Eisen, Blei, Reis, Datteln, Aloe, Kaffee, Schafe. Den Sklavenmarkt fanden die englischen Offiziere leider auch in Blüthe, namentlich durch nubische Mädchen. — Seeräuberei war damals in den 30er Jahren noch bis vor Kurzem getrieben worden. Viele Fehden, Regentenwechseln zuzuschreiben, hatten die Stadt bisher heimgesucht; erst allmählig war friedliches Handelsinteresse mächtiger geworden und der reich zu Wellsteds Zeit, Moḥammed ibn 'abd-el-'abid, in dessen Familie die Würde schon seit Jahrhunderten gewesen war,

begann seine Verwaltung mit der weitsichtigen Maßregel einer Abgabeminderung von 10 auf 5 Procent, wodurch die Stadt fast unmittelbar Zuzug gewann, sich hob und bereicherte. — Im Juni 1870 hat der deutsche Reisende Richard Brenner (einst zu von der Deckens Begleitung in Afrika gehörig, dann österreichischer Consularagent in Aden, hernach in Zanzibar, daselbst gestorben 1874) einige Wochen in Makalla zugebracht, „in wahrhaft uneigennütziger, freundschaftlicher Weise an dieser verrufenen Küste aufgenommen.“ 1871 hat v. Maltzan einige Nachrichten über Makalla gegeben; er nennt den Nakib (Fürsten) v. Makalla, Kesâdi — bei Wellsted giebt es einen Jâfî'a-Stamm Kaşêdi —, einen der reichsten und mächtigsten kleinen Fürsten an der ozeanischen Küste Arabiens, bei welchem übrigens die Engländer nicht ohne Einfluß waren. Nach einer 1870 in Kairo von Hadramautern erhaltenen Kunde hatte der Nakib sich Choreibes im Wâdi Do'ân bemächtigt (s. u.).

Nur eine Stunde landeinwärts liegt im fruchtbaren Thale Bakrein (s. u. auch bei v. Wrede) — wohl Bahrein wegen der Teiche — das gleichnamige Dorf unter hohen Dattelpalmen in schroff eingeschlossener Schlucht an fließendem klaren Wasser, das eine Reihe von Teichen bildet, von denen die Gegend, auch Makalla, ihr schönes Wasser erhält. Hier sah Wellsted den Kokosnußbaum und den Kaschu. Auch eine heiße Quelle von 29° R. zeichnet das der Küste doch so nah liegende Thal aus. Gegen die Beduinentüberfälle der Berischi von der Landseite her schützen hier im Felspaß Wachthürme das Dorf wie die Stadt. Auch durch diesen Paß zieht ein Weg in das Innere von Hadramaut und weiter nach Ost-Jemen. Doch vermochten die Engländer wegen Mangels an Zeit nicht, ihre Entdeckungstouren auszudehnen: die einzige und zwar kurze von Wellsted und die bedeutungsvolle v. Wredes holen wir erst nach, wenn wir die Küste bis Râs Fartak (70° östl. Ferro, 52° 20' östl. Greenwich.) kennen gelernt haben.

Zunächst den uralte bekannten Landstrich Schehr oder Schihr (hier ist die Verwirrung bei Ritter ganz außerordentlich). Dieselbe öde Küste, landein von ziemlich gleichmäßig verlaufenden bis 6000' hohen Bergzügen begleitet, höchstens unterbrochen von dem Dattelpalmenhain eines Dorfes, wie Zakfa, oder das heruntergekommene westliche Schehr mit 300 E. 14° 38' N.

49° 27' östl. Gr. verläßt uns nicht. Das am sanft ansteigenden Gestade liegende Schehr 14° 43' N. 49° 40' Ostl. Gr. war eine für arabische Verhältnisse nicht unbedeutende Stadt mit etwa 7000 E. zu Wellsteds Zeit; mit befestigtem Schloß, Moskeen, Zollhaus, gut gebaut, wohl versorgt für die Proviantentnahme der Schiffe, aber ohne gutes Wasser und eigentlichen Hafen; dennoch sind die Bewohner vortreffliche Matrosen. Auffällig ist hier wie an anderen Orten der Küste die häufige Auswanderung; auch die Regierungswechsel erschienen den Engländern schneller, als sonst in Arabien: die Ġafa'ri und die Ġuturên waren in verhältnißmäßig kurzer Zeit auf einander gefolgt, schlecht regierende Fürsten wecken bald die Volksstimmung gegen sich und werden leicht beseitigt. Ende der 60er Jahre hatte, wie wir durch v. Maltzan wissen, ein früherer Nizam-Offizier aus Indien, Gajâti, Schehr, ja sogar Schibâm südlich von Wâdî Keşr in Ĥadramaut occupirt, von wo er den Ĥadramautischen Fürsten Ketîri verjagte, der nun seinerseits die Engländer und auch die Türken, diese in den Hafenstädten Jemens oder bei Gelegenheit der türkischen Sanitätscommission, um Unterstützung gegen den Usurpator aber ohne Erfolg anging (s. u.). Die Vornehmen erschienen den Engländern an heller Farbe und Schönheit der fast jüdischen Gesichtszüge den Jâfi'a ähnlich; die Aermeren gehen mit den Fremden leicht Ehen ein. — Der damalige Sultan des an 20 Dörfer oder Städtchen umfassenden Hamûm-Stammes, zu welchem auch Schehr gehört, 'Alî ebn-Nâsir, bei Wellsted auch 'Alî Nei (noch 1843 heißt der dortige Sultan bei v. Wrede: 'Alî Nei), war, damals 30 Jahre alt, das Muster eines weisen, kühnen und großherzigen, dabei schönen Arabers, von guten Manieren und feiner Sitte, eine Zierde jeder Gesellschaft, er, der Halbbarbar, ohne europäische Dressur, ohne Christenthum, ohne philosophischen Dünkel und ohne den Umgang mit „edeln Frauen.“ Auch er stammte wie die meisten jener Feudalherren aus dem Berglande. — In öffentlichen Kaffeehäusern Kaffee zu trinken galt merkwürdigerweise dort für unanständig, um so mehr wird Tabak geraucht: das erste, was man dem Gaste anbietet, ist die schlichte Wasserpfeife aus Kokosnuß. Auch Opium und Haschisch waren damals nicht unbekannt. Wellsted sah in Schehr die Feier des 'Îd-Festes (zu Ehren Abrahams wegen Isaaks Rettung vom Opfertode), Tage voll Lust, Putz,

gegenseitiger Besuche, Kriegsspiele, Tanz und — Sittenungebundenheit, wozu die Tänzerinnen (Âlimes) das ihrige reichlich beitrugen.

Nahe Schehr östlich ist der ruinengekrönte bedeutende Berg Jakalif, westlich dessen Gefährte, Gebel Deb'a.

Das Klima dieses Küstentheiles ist von den Hitze-Extremen z. B. des arabischen Meerbusens frei. Drachenblut- und Weihrauchbäume sind in den Gebirgen häufig: jener, dracaena draco, bis 20' hoch und bis 5' im Umfang, ist ein wunderbar gebildetes Gewächs wie ein umgekehrter Kegel auf einem Cylinder: aus seiner bleifarbenen Rinde fließt das schöne rothe Harz aus. Die Aloe wächst überall an der Küste wie auf der nahe liegenden Insel, welche durch das saftreiche Gewächs berühmt geworden ist, Sokotöra, die, nebenbei bemerkt, 1857 der österreichische Seemann v. Tegethoff besucht hat.

Vollenden wir jetzt unsere Küstenfahrt bis Râs Fartak, so begleiten uns zunächst die bedeutenden Bergzüge Gambusch, Schemeik und Asad. Heiße Quellen zeichnen die der Küste nahen Thäler aus, z. B. das des malerisch in einer Bergschlucht gelegenen Dorfes Hami. In Misenât deuten behauene Quadersteinreste von hohem Alterthum auf eine einst nicht geringfügige Stadt; auch Münzen finden sich. In der Nähe grünen jetzt in sumpfigem Terrain Mangrovewaldungen. Uebrigens war gutes Quellwasser nicht fern zu finden. Bis hierher reichte damals in den 30er Jahren das Territorium des in Reida, 14 Stunden östlich von Misenât, wohnenden Sultans der Kaşâidi (s. o. bei Makalla den Namen des Nakib), eines Unter-Stammes der großen Hamûm-Tribus. In das Gebiet dieser Hamûm, das zum Theil trefflich angebaut war, machten die Engländer über das Dorf Kosseir eine kurze Excursion. Auf dem Wege in die Bilâd Hamûm fanden sie in einer Höhle roth auf die Wand gemalte himjaritische Inscriptionen, auf der Rückkehr über Gebel Asad (Löwengebirge) besuchten sie ein altes in Ruinen liegendes Fort Ma'aba, wohl einst auch eine Schutzburg für die nach dem Binnenlande führende Straße. Auch etwas weiter östlich landein in Wâdi Scheichâwi entdeckten Hulton und Smith in eine Höhe von 1500' wiederum eine Höhle mit Inschriften gema wie die eben genannten. Auch bei Dis zwischen Misenât und Reide sahen die Engländer im Fels Wasserbehälter, ähnlich dene auf Hisn Gorâb.

Oestlich von den Bilâd Hamûm zieht der reich bewässerte und gut angebaute Wâdî Maşila oder Moşile aus dem Binnenlande nach der Küste, wie von Wrede bewies die Fortsetzung des Wâdî Keşr im nördlichsten eigentlichen Hadramaut. Seine Bewohner gehören bereits den Mahra-Tribus an, die bis Râs el-Aḥmar (54° 20' Greenw.) hin wohnen.

Von nun an wird unsere Kunde über das zur weiteren Küstenlandschaft gehörige Innere immer dürftiger und so eingehende Nachrichten, wie wir sie, nachdem wir Râs Fartak erreicht, durch Wellsted und v. Wrede über die schon angekündigten inneren Distrikte hören werden, fallen jetzt aus, bis wir in 'Omân ankommen.

Der erste Ort in diesem Gebiet der Hakili-Sprache oder der Mahra-Stämme ist Sê-Hûd, eig. Sâḥ-Hûd (auf Karten auch Sihut), Opferstätte am Grabe des Sohnes Hûds, von wo ein starker Verkehr auch durch Kameelkarawanen mit dem Inneren unterhalten wird. Hier erfuhr Capitân Haines die Distancen nach den Hauptorten des wichtigen Culturlandes, Angaben, die v. Wrede überraschend bestätigt fand. Ueber das kleine Hatab an der gleichnamigen oder Lubân-Bucht, über die dunkle hohe Vorgebirgsklippe Râs Scharwein immer an fischreicher Küste hin, kommen wir zu dem zwar elenden aber doch als Wohnsitz des Hauptsultans der Mahra-Stämme nicht unwichtigen Keschîn, wo Niebuhr, Beschr. von Arab. 287, den sachalitischen Busen sah. Im Jahre 1833 hieß der Sultan 'Omar ebn Tawari, ein alter blinder Häuptling, der kaum die Mittel zu ärmlicher Subsistenz besaß, aber dem Engländer — es war Wellsted — gegenüber, welcher ihm für die Abtretung der aloëreichen Sokotora-Insel (die des Dioskorides der Alten) Geldentschädigung anzubieten beauftragt war, zeigte er eine Seelengröße, die mancher Gottesgnadenfürst nicht fertig gebracht hätte. Der Blinde ließ sich von einem Knaben in's Zimmer geleiten und nachdem er Wellsted ruhig angehört hatte, erklärte er mit ernstem Nachdruck, daß, auch wenn die Engländer ihm das Zimmer mit Gold füllen wollten, sie vom Erbe seiner Väter nicht soviel Land bekommen sollten, als das Zimmer breit sei. Als nun die englischen Schiffe auch ohne seinen Willen dort landeten, stellte er sich an die Spitze eines Haufens Beduinen, die er aber ohne Schiffe nicht nach der Insel hinüberführen konnte. Später nahm

er doch zwei unter britischer Flagge segelnde Fahrzeuge weg, gab aber endlich den Engländern die Erlaubniß zu untersuchen, ob Sokotora sich zur Kohlenstation eigne. —

Die 10 Unter-Tribus des Mahra-Stammes heißen einzeln Beit, Haus, nicht Banû, Söhne, wie bei den Beduinen. An ihrer Spitze standen zu jener Zeit vier Scheichs, deren erster den Titel Sultan führte. Nur sie und die Häuptlinge der Beits waren leidliche Moslims, das Volk kümmerte sich um Korân und dessen Satzungen nicht. Im Osten schienen sie Beiâdi (Bia-dijjas), wie in 'Omân die meisten Bewohner. Die Beschneidung geschah meistens kurz vor der Verheirathung. Um den Kopf trugen die Männer die Lunte gewickelt, Schwerdt und Gembie gehören zur nothwendigen Bewaffnung. Ein blauer Baumwollschurz war ihre Bekleidung, die Frauen lassen die seidendurchflochtenen Zöpfe lang herabhängen. Der ganze Menschenschlag ist von mittlerer Statur, gut gebaut, kräftig, kühn, stolz auf ihre Abstammung (!) von 'Ad, dem Urenkel Noahs, immer und durchaus unabhängig geblieben selbst von der Macht des central-arabischen Mohammedanismus; Beduinenthum fehlt, überall ist seßhafte Landbevölkerung, einartig, ohne Gegensatz zwischen Stadt und Land. Kurz hier ist ein Volkselement, das sich als wenig zu dem übrigen Araberthum gehörig erweis't, in Sprache, dunkler Farbe, sozialer Art. Es zeigt nach Afrika hinüber, mit welchem die letzte nachweisbare Völkerberührung im 5. Jahrh. unserer Zeitrechnung stattfand, als die Abyssinier Jemen eroberten.

Endlich sind wir bei Râs Fartak, dem schroffen 2500' hohen über 20 Meilen weit sichtbaren Vorgebirge, angekommen, an dessen Seiten 5 oder 6 Dörfer unter Palmenhainen mit Fischerbevölkerung in Steinhütten liegen, wozu auch Sif mit gutem Ankerplatze gehört.

Versuchen wir jetzt mit Wellsted und v. Wrede in das Innere des südlichen Küstenlandes einzudringen, mit jenem nur eine kurze Strecke im westlichen Wâdî Mēfa't (Meifa'at), mit v. Wrede bis an die todbringende Sandwüste el-Aḥḳâf.

Westlich von Ḥiṣn Ġorâb liegt Cap Asîda an der Bai (Ḳubbet) el-'Ain: von diesem Cap aus gingen 1835 Wellsted und Midshipman Cruttenden auf die Kunde von Ruinen und Inschriften, die sich landein befinden sollten, ohne Zagen aber

nicht ohne Gefahr durch das Gebiet der mächtigen und räuberischen Dijâbî, bei v. Wrede Diêbi. Die Engländer erzählten, daß die sieben Unterabtheilungen dieses Stammes sich je einen Abû (Vater) wählen, der patriarchalisch regiert, während die Sieben in allgemeinen Angelegenheiten zur Berathung zusammentreten und mit Majorität entscheiden (s. o. bei v. Maltzan). Der Abû ist für die Diebstähle in seinem Distrikt verantwortlich, so daß er den Schaden auch im Falle der Entdeckung des Diebes bei dessen Insolvenz ersetzt. Aber für solche Verluste hält er sich dadurch schadlos, daß der solvente Dieb nicht nur selber den Schadenersatz zu leisten, sondern auch noch ein Drittel des gestohlenen Werthes dem Abû zu zahlen hat. Wenig vortheilhaft ist auch v. Wredes Meinung über sie (s. u.). — Die Engländer zogen nun östlich an dem bedeutenden Gebirge Gebel Hamrâ (s. o.) in ein Thal hinein, das sich vor ihnen verengte, während es ihnen im Rücken nach dem Meere hin in weite sandige seine Dünen mit dem Winde verändernde Wüste verlief. Bei vollständiger Dürre war die Hitze am 30. April früh 8 Uhr sengend, sodaß auf einem Halteplatz die Araberführer ihre geschwollenen Füße in den Sand gruben. Ueber eine tafelförmige Höhe, reich an schönem Jaspis, stieg man endlich in den Wâdî Meifa'a, heute nur Mëfat, und fand zunächst einen Brunnen guten Wassers, Erquickung für Menschen und Kameele; hier prangten schlanke Arâk-Bäume, die sonst noch in Habesch und Nubien heimisch sind, in ihrem lebhaft grünen zu Zeiten stark duftenden Laube. — In dem fast eine Meile breiten Thale, das Wellsted die interessanteste geographische Entdeckung der Engländer an der Südküste Arabiens nennt, möge man seine Fruchtbarkeit, seine Bevölkerung oder seine Größe betrachten, nahm nun die Gegend eine ganz andere Gestalt an: zahlreiche Dörfer in Palmenwäldern, Kornfelder, Heerden von glatthaarigem Vieh, produktenbeladene Räderkarren, drehende Wasserräder überall. Staunend sahen und zuvorkommend grüßten die Einwohner die Engländer, als sie eine Stunde von den Ruinen im glühenden Mittagbrande von ihren für sich selber am besten sorgenden und insolenten Führern allein gelassen, von einigen Bewohnern des nahen Dorfes höflich aufgefordert wurden, in ihren Häusern auszuruhen und auch auf dem

Rückwege bei ihnen einzutreten. — Endlich war der mitten im Thal gelegene Hügel erreicht, welcher die Ruinen trägt, die von den Arabern Naḳab el-Ḥaḡar („Durchgang zu den Steinen“) genannt werden (auf Wellsteds Karte und allen ihm folgenden zuweit nach N. gelegt). Im Drittel der Höhe des Abhanges ist eine mächtige Mauer von 30 — 40' Höhe mit viereckigen gleichweit von einander entfernten Thürmen gezogen gewesen und theilweis erhalten. Nur zwei Eingänge, im N. und S., befestigt durch je zwei hohle Seitenthürme, führen in das Innere. Hier fiel sogleich 10 Fuß über der Plattform die bis auf wenige Zeichen wohlerhaltene mit der höchsten Sorgfalt ausgeführte Inschrift auf. Die 8 Zoll hohen himjaritischen Charaktere laufen in zwei Zeilen über vier glatte Steine. Auch um ihre Entzifferung hat Rödiger das meiste Verdienst. „Es errichtete Schasch, der Beherrscher dieses Volkes, die Gebäude für uns Mefat“ cet., also der noch im Namen des Wâdî erhaltene Name des alten Volkes, wie auch Ptolemäus eine Maepha metropolis in Südarabien kennt. — Mauern, Thürme, Gebäude sind aus festem grauen äußerst sorgsam behauenen Marmor, der völlig unversehrt ist, errichtet gewesen, die Baustücke 7' lang und 3' hoch, nach oben abnehmend, sodaß die Mauerdicke unten etwa 10, oben 4' beträgt, alles mit dem besten Mörtel verbunden. Pfeilerbauten schützten den Hügel gegen Verheerung durch die beiden Wasserläufe, die um den Hügel ziehen. Hauptsächlich fiel im Innern ein Gebäude von den schönsten Quadern auf, das Wellsted für einen Tempel hielt, leider aber wegen der Verschüttung durch das eingestürzte Dach nicht weiter untersuchen konnte. Nicht weit davon fand sich ein Brnnnen von 10' Durchmesser und 60' Tiefe mit schöner Brüstung. Noch manche andere Ruine ist in dem Raum umschlossen, nirgends aber Reste von Bögen oder Säulen. Der Eindruck war der eines hohen Alterthums und erinnerte an ägyptische Bauten. Der Zweck des Ganzen schien Wellsted theils Magazin, theils Festung. Es wird wie Ḥiṣn Ḡorâb jener glänzenden Zeit der himjaritischen Herrschaft angehören, da der Handel von Indien nach Aegypten und von da nach Europa durch Jemen seiner Weg und hier auch in's Innere der arabischen Halbinsel nahm.

Eine kleine Zeichnung der Ruinenstätte findet sich in der Rödigerschen Bearbeitung von Wellsteds Reisen. Die Lage ist 14° 20' N. 47° 35' Östl. Greenw.

Das Thal erstreckt sich in seiner Fruchtbarkeit noch vier Tagereisen bis zur Stadt Ḥabbân, ja nach Aussage der Araber noch 6 Tagereisen weiter. Bis Ḥabbân sind 1870 Miles und Munzinger über Naḵb el-Ḥaġar gekommen (s. u.). Unterweges beim Dorfe Eṣân, N. W. von Naḵb el-Ḥaġar, sollen noch viele bedeutendere Ruinen sich befinden, aber kein Europäer hat sie bisher gesehen. — Wellsted zählte in Wâdî Meifâ'a auf 4 deutsche Meilen 30 Dörfer, die regelmäßig gefurchten Felder gewissenhaft von Steinen gereinigt, Morgens und Abends aus Kameelgezogenen Schöpfbrunnen reichlich bewässert. Der Rückweg führte zuerst wieder durch das schöne Thal, dessen Dörfer 200 Häuser und mehr zählten, oft mit mehr als einer Moskee. Auch hier erfuhren die beiden Engländer wieder Beweise von dem gastfreundlichen Zartgefühl dieser weltvergessenen arabischen Landleute, die für ihre Milch, Brennholz, Wasser keine andere Bezahlung annahmen, als den Dank der Reisenden. Mit Besorgniß erwartet kehrten die Beiden glücklich an Bord zurück: Dījabis hatten ihnen aufgelauret, ohne sie zur Hand zu bekommen.

Die wichtigere weil in das Innere des eigentlichen Ḥaḍramaut gelangte Wanderung ist die des Deutschen Adolf von Wrede, vom 21. Juni bis 8. Septbr. 1843. Wir wußten von den Lebensschicksalen des kühnen Mannes leider sehr wenig, nur, daß er als Offizier in griechischen Diensten gestanden, von Aegypten aus ohne irgendwelche einflußreiche Unterstützung seine bewundernswürdige Entdeckungsreise unternommen hat, später nach Deutschland zurückgekehrt, Forstmann gewesen ist und daß er in Texas gestorben sein sollte; doch ist er 1863 erst in Constantinopel gestorben. Aber er hat in Heinrich von Maltzan einen vortrefflichen Anwalt gefunden, der 1870 den trotz Ritters dringender Befürwortung noch nicht ausführlich, sondern nur auszugsweise im Journal of the R. Geogr. So 1844 erschienenen überhaupt fast vergessenen Reisebericht des hartgeprüften Wanderers auf Karl Andrees Betrieb herausgegeben hat, freilich ohne v. Wredes Karte und Zeichnungen an der Vernichtung erwecken zu können, der sie in England auf tragische Weise verfallen waren. Jedoch hat v. Maltzan die

Karte nach v. Wredes ausgezeichnet genauen Angaben — bei allen wichtigen Wegrichtungen ist der Winkel in Grad bestimmt — mit großer Sorgfalt reconstruiert. Seitdem auch Petermanns Mittheilungen 1872, Tafel 9, v. Wredes Reise in bekannter Meisterschaft kartographisch niedergelegt. v. Maltzan hat ferner die himjaritische Inschrift, welche Wr. in 'Obne fand und copirte, zu entziffern unternommen, Bemerkungen und Ausführungen dem Reisebericht hinzugefügt, kurz sich wieder ein bedeutendes Verdienst um unsere Kenntniß der semitischen Menschheit erworben. An Genauigkeit der Beobachtung, an Kühnheit des Muthes, an Gewicht seiner Entdeckung steht v. Wrede ebenbürtig neben den Niebuhr, Burckhardt, Wallin, Arnaud, Palgrave (?), Halévy. In dem gegen Außen fast hermetisch abgeschlossenen Lande, das damals wenigstens kein Fremder ohne die äußerste Lebensgefahr betrat, durfte er nicht einmal als Kaufmann zu reisen versuchen. Die Verehrung eines Heiligengrabes, eine von ihm nach schwerer Krankheit angeblich gelobte Verpflichtung, mußte das ostensible Motiv seiner Wanderung durch das unheimliche Land, das damals wohl von gewissen fanatischen Bewohnern selber Beled e'-Dîn, Land des Glaubens genannt wurde, abgeben. 'Abd el-Hûd, Diener des Propheten Hud, ein freilich nicht ganz korrekt gebildeter Name für Strenggläubige, nannte er sich, indem er nach dessen Grabstätte wallfahrtete. Der Reisebericht ist vom höchsten Interesse, die Fülle der Beobachtungen über Land und Leute so groß, daß hier nur ein ganz skizzenhaftes Bild des reichen Inhalts gegeben werden kann.

v. Wrede segelte von 'Aden bis Borum, dem schon früher genannten Dorfe am gleichnamigen Cap; von da zog er am Gestade bis Makalla: hier begann die eigentliche Entdeckungsreise. Ich will nun, ehe ich von dieser erzähle, den Gang seiner Wanderungen durch die drei Gebiete Bilâd Benî 'Îsâ, Bilâd el-Hağar und Ḥaḍramaut nach den Hauptstationen verzeichnen. Bilâd el-Hağar oder Hağr ist das westlichste, daran nordöstl. Bilâd Benî 'Îsâ, daran östlich die schon genannten Hamûm-Länder, und nördl. das eigentliche Ḥaḍramaut mit den drei Hauptthälern Wâdî 'Amd, Wâdî Rachîe, Wâdî Işr (oder Keşr, Kaşr). Der Weg also führte von Makalla N O. nach Dik e'-Diak, scharf N. W. nach Wâdî Schura, um

Gebel Fargalat, Gebel Zahura oder Drora nach Choreibe in Wâdî Do'ân, scharf S. nach el-Ebna, Gebel Schaḫḫ, Gebel Kabr e'-Ṣaḡîr, S. W. nach Hiṣn Ben Diḡâl im östl. Wâdî Meifâ'a, hier genannt Wâdî Ḥaḡr, nach el-'Obne, an den Ozean nach Ġuweir (Joweir auf Petermanns Karte) W. nach Ġul e'-Scheich im westl. Wâdî Meifâ'a unmittelbar südlich vom schon oben mit Wellsted besuchten Naḫb el-Ḥaḡar, aber nicht dorthin, sondern scharf N. O. im Wâdî Ḥaḡena und am Gebel Alḫa nach e'-Ṣodeire, scharf O. über Hoda wieder nach Hiṣn Ben Diḡâl, wieder zurück über Hoda, scharf N. über Gebel Metelle nach Minter, N. O. nach Choreibe, N. W. nach Wâdî 'Amd, in diesem N. O. nach Haura, wo Wâdî 'Amd von Westen in den großen Wâdî mündet, der südlich Wâdî Do'ân, weiter nach N. Wâdî Ḥaḡarîn, noch weiter nach N. O. Wâdî Ḳeṣr und von Terim, der fernen nordöstlichen Hauptstadt des eigentlichen Ḥaḡramaut, aus scharf südöstlich Wâdî Moṣile heißt und nicht fern von Saḥ Hûd in den indischen Ozean mündet (s. o.). Von Haura ging v. Wrede scharf W. nach Ṣahwa im Wâdî Raḫîe, dem nördlichsten nach Terim hin östl. ziehenden Wâdî des bewohnbaren Landes, an welches im N. die Wüste el-Aḫḫâf grenzt, von Ṣahwa scharf S. O. über 'Amd nach Choreibe, N. O. im Wâdî Do'ân nach Seif, von hier gezwungen S. O. im Wâdî el-Aiṣâr über Gebel Maḥârûn nach Wâdî Howeire, südlich nach Makalla.

Schon aus dieser Route ergibt sich, daß v. Wrede alle Hauptgebirge dieses an- und absteigenden Gebirgslandes gesehen, alle Hauptwâdis besucht und am Vordringen bis zu dem N. O.-Punkte von Ḥaḡramaut, Terim, Kabr Hûd und dem Erdriß Borhûd nur durch Gewalt sich verhindert gesehen hat. — In v. Wredes Nachlaß hat sich ein Fragment über die geognostischen Verhältnisse Ḥaḡramauts gefunden (veröffentlicht in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1872, Heft 3), dessen Hauptinhalt wohl hier am besten eingeschoben werden kann. Zuerst macht er drei Niederungen am Meere, von W. beginnend, namhaft: 1. die von der Bai von Hargâ begrenzte tiefe Flugsand-Niederung; 2. die Niederung oder Tehâma von Fâ'a, 8 Stunden an der Küste und 5 Stunden breit, von der 1 Wadis in der Regenzeit durchflossen; 3. die Tehâma von Saḥwa, vegetationslos, 6 Stunden lang, 8 Stunden landeinwärts

bis in die Nähe von 'Ain e'-Râs e'-Dîn. — Ferner die von der Hochebene nach dem Meere ausgesendeten mächtigen Gebirge sind Granit, Grünsandstein, Jura-Dolomithkalk, Grauwacke, Grauwackenschiefer, tertiäre Ablagerungen und vulkanische Gesteine. Ihre Reihe von O. an eröffnet: 1. den Wâdî Huweira einschließend und zwar im O. der Gebel Hamûm bis 5000' im W. der Kaur Seiban und der Maula oder Mâile Maţar; 2. die Gebirge am Wâdî Mahnie, östl. Gebel Harf el-Haşış, westl. Gebel Choreibe; 3. die Gebirge am Wâdî Deis (Dês), östlich Gebel Şidara, dahinter nordöstl. Gebel Farǧalât; diese hingen früher westlich mit dem Choreibe zusammen, sind aber jetzt durch eine wohl durch Erdbeben gerissene Schlucht geschieden. Am südöstl. Abhänge des westl. Gebirgsstockes brechen vier Thermalquellen hervor; 4. das Terrain zwischen Wâdî Haǧar und dem Plateau: Wâdî Haǧr ist halbmondförmig mit der concaven Seite nach Süden; 6. St. lang, 2 breit. Ein Bach bricht aus der westlichen Schlucht und geht als beträchtlicher Fluß durch die östl. Schlucht im Wâdî Ġiswel und von da in den (östl.) Wâdî Meifa'a, verschwindet dann in der Nähe von Râs el-Kelb unter der Sanddüne. Dies ist der von Wrede für perennirend erklärte Fluß. 5. Bergformationen am Wâdî 'Arâr und 'Obne; 6. Formationen am (westl.) Wâdî Meifa'a, östl. davon Gebel Arsima mit den Hauptgipfeln Aşfun und Alǧa; 7. Formationen am Wâdî Bakrein (s. o. bei Makalla); 8. die Haǧramauter Hochebene, von S. nach N. 23 (d.) Meilen, die Wâdis, mäandrisch und tief eingeschnitten, sind nach O. geneigt.

Nun zur Reise selber: im ersten Abschnitt derselben waren die Unterstämme der großen Şeibân-Tribus zu durchwandern; Begleiter war ein Aķeibere-Beduine, der unter feierlichem Schutzversprechen sich zum Dacheil (Schützer) verpflichtete. Damals waren die Aķeibere „Beschützer“ des Sultans von Makalla, welcher dafür einen jährlichen Tribut zahlte. In Fuwa, einem vom Meere eine Stunde entfernt liegenden Dorfe mit damals ungefähr 300 Beduinenbewohnern, hielt der Aķeibere-Stamm halbjährlich seine Stammversammlung, Kōbeil Bekrî, zugleich mit großem Markt. Dann werden Streitigkeiten geschlichtet, Urtheile gefällt und vollzogen, Krieg und Frieden beschlossen; der sonst völlig unabhängige Beduine ist während dieser drei Tage dem Scheich und dem Rathe der Aeltesten unterworfen; auch Fremde können

Klagen anbringen und erhalten Genugthuung. Verrath am Stamme wird mit dem Tode bestraft, Diebstahl an Stammesgenossen oder an Schützlingen des Stammes mit Ausstoßung, einer Art Bann, durch welche der Verstoßene rechtlos wurde und alles Eigenthum verlor, ein Bawwâk. — Wâdî Fuwa heißt weiter aufwärts Wâdî Kîrbe. Von Makalla aus ging der Weg nun zunächst durch das gutgebaute Akeibere-Dorf Harr Schiwaz, mit wohlcultivirten Feldern und umsichtig angelegten Canälen. Die Felder waren in Vierecke von etwa 50' Länge und 20' Breite getheilt, welche mit Erdaufwürfen umgeben waren, in denen die Wasserleitungsrinnen liefen. Bebauet war das Land mit Durra, Sesam, Dochn (*Holcus Dochna*) und Tabak. Längs der Vierecke wuchs Ricinus. An der Quelle sah man die köstliche Tamarinde mit dem dichten Laubdache und der gesunden und erfrischenden Frucht. Im sandigen Bette des Wâdî wuchsen zwei Arten Tamarisken, Tarfa und Atl, zwei Gummiakazien; ferner sah man den Nebekbaum, eine Fächerpalme, mit deren Fächern man die Hütten deckt und die Giftpflanze el-Oschr (*Asclepias procera*). — Ueber das von Gartenterrassen umgebene Dorf Hafîe stieg man in den Wâdî Omm Ġirge hinab, sah das Dorf Dîk e'-Diak am Wâdî Raîe, ferner das Städtchen Falḥ e'-Şifle in grünen Feldern und Palmen, aus denen die Minarets ragten. Die Grauwackensteine des Gebirges hatten eine solche Hitze erreicht, daß man die Hand nicht darauf konnte liegen lassen. Jetzt betrat v. Wrede Wâdî Maḥnîe bei gut eingefassten und wohlbenutzten warmen Quellen (50° R.) vorbei. Tabak, Coloquinten, Indigo, die oben genannten Bäume finden sich hier überall. Zwischen den beiden Bergkuppen Harf el-Ḥaşîş und 'Aḳaba el-Maḥnîe, an welchem letzteren man sich das tief eingeschnittene Thal el-I'dme öffnen sieht, stiegen sie den steilen 'Aḳaba hinan, wo Wrede die Grauwacke von Kalkstein überlagert fand, den er als Jura-Dolomit-Kalk erkannte. Südlich sah man den Ġebel Hanbare, nördlich, etwa 4000' hoch, Ġebel Aḥlîe; noch südlicher als Hanbare an Ġebel el-I'dme von etwa 5000', gehörig mit dem Ġebel 'âsib zum Akeibere-Gebirge. — Am Abhange des 'Aḳaba wucherten viele aromatische Pflanzen: Raute, Lavendel, Jasmin, Ricinus (von den Arabern in Jemen Ġarr, in Ḥaḍramaut aber 'Scherroaḥ genannt), ferner Kapern, der gefährliche Giftbaum

Adenia, der Balsamstrauch, von welchem der Mekkabalsam gewonnen wird (Opobalsamum, Amyris, bei den Arabern Bi-schâm).

Ganz außerordentlich schön, wie sein Name sagt, an himmelhohen Felswänden lag das Dorf Schûra, westlich vom Wâdî Lachme, der wie ein grünes Band in den weißen Kalkfelsen erschien. Das Dorf findet sich in einer Schlucht, seine Häuser fest und nach v. Wredes Beschreibung so wie etwa die, welche wir in 'Asîr und im jemenischen Gebirgslande kennen gelernt haben, die Gärten voll von Cocos- und Dattelpalmen, Citronen, Bananen, Tamarinden, Platanen und Sykomoren, an denen die Rebe sich hinaufwand, eine starke krystallklare Quelle, die aus dem Dolomit hervorbricht. Interessant und von grotesker Unwissenheit zeugend waren die Gespräche mit den übrigens höflichen und gefälligen Bewohnern: der große Komet verkündete, daß nächstens die Benu 'Otmân (Türken) und Moḥammed 'Alî die Engländer aus 'Aden vertreiben würden, daß der Sultan der Benu 'Otmân die Königin von England in seinem Harem habe, und dergleichen mehr. Südlich von Schura liegen weitere Gipfel des Akeibere-Gebirges, nemlich Ġebel e'-Râjat und Ġebel Heiṭ el-Ḳarr, zwischen 5 und 6000'. — Eilen wir jetzt schneller vorwärts: über das schön gelegene Städtchen Misne, wo ebenfalls große Erbitterung wegen der Eroberung 'Adens und Bereitwilligkeit den bezwungenen Sultan Foḍl 'Alî (ein Irrthum v. Wredes, den v. Maltzan selber (s. o.) berichtigen kann, ist es, wenn er meint, daß es keinen Stamm Foḍli gebe) gegen die Engländer zu unterstützen. — Von jetzt an gewöhnte v. Wrede sich in Folge der ungeheuren Hitze an die beduinische Sitte des Einreibens mit Butter. Der Weg führte an gleichmäßig schön gelegenen Dörfern vorbei, el-Ḳa'da, Šilî, am Vereinigungspunkte der Wâdî Deiss und Šidâra. Am brausenden Gebirgsbach ging es den steilen Ġebel Šidâra hinauf, zwischen den beiden riesigen Gebirgspfeilern, Ġebel Choreibe und Ġebel Farġalât von 6000' Höhe hindurch. Diese haben ursprünglich zusammen gehangen und sind durch eine Erderschütterung auseinandergerissen; sie erheben sich etwa 800' über dem Boden d. Schlucht. Man tritt nun in den Wâdî Montisch, der zu System des Wâdî Kirbe (s. o.) gehört. Hier brach ein gewaltiges Gewitter mit tropischem Regenguß los. Nördlich am sanft

Gebel Rochş hinauf passirte man dann die Einmündungen vieler Wâdis von rechts und links, meistens die nächste eine Plateauterrasse höher als die vorhergehende: Mossaffak, Mobârek, 'Ofwe, Chilafat, Hirâwe, Şanâwe, Hirma, Werura, Zahûra, alle tief eingeschnitten und mit dichtem Gebüsch bedeckt. Bald war Gebel Zahûra erstiegen, eigentlich die höchste Erhebung des Plateaus, wohl 8000' absoluter Höhe.

Bis hierher war nun — 30. Juni — auf stetig höheren Terrassen unter theilweis übermäßiger Hitze (46° R. Schatten!) gestiegen worden, der köstlichste Pflanzenwuchs hatte die Reisenden begleitet, jetzt belohnte sie noch die gewaltigste Um- und Fernsicht: nach N. W. die weite Hochebene, die in nebliger Ferne vom gelben Sandmeer der Wüste aufgenommen wurde, gegen Süden Massen von Granitkegeln und darüber hinaus der leuchtende Dunst des indischen Ozeans, gegen Osten der Bergriesen Kaur Şeiban von 9000' Höhe, noch lange vom Abendlicht erhellt.

Der zweite Reiseabschnitt galt der Wanderung auf dem Plateau mit allmäliger Senkung nach Norden. Die Nächte waren frisch, bei Sonnenaufgang bis 10° R., dabei die Beduinen nur in ihrem Lendenschurz, der Charakter des Bodens ziemlich mager; dagegen Cisternenbauten in außerordentlicher Fülle am Wege, umher kaum einige Bäume, aber Zufluchthäuschen gegen die Unbilden des Wetters. Der Weg führte wesentlich auf dem Rücken einer Wasserscheide an den Entstehungspunkten der Wâdis hin, deren Richtung zum größeren Theile N. O. oder N., zum kleineren S. war. Damit wurde es wieder grüner, Heerden zeigten sich, geführt von Beduinischen Weibern. Jene Wâdis waren rechts Wâdî Mâgîd, links Wâdî Kõţub, l. Wâdî Aissirî, der in den Kõţub geht, r. Wâdî Matâra in den Mâgîd, ebenso r. Butrach, der düstere und tiefe Wâdî 'Âf, der in den Mâgîd mündet, von wo an dieser dann 'Aissâr heißt, um bei el-Arsâme in den Wâdî Do'an zu gehen. Ferner r. Wâdî Sedun, l. den Wâdî 'Âf, ebenso Bû Kâleit, desgleichen Haşarhaian, r. links nach Wâdî Kırbe der Kõru, r. nach 'Âf der Kalkâlasser, weil übersetzbarer als v. Wredes Lakal-Lakal), l. el-Gorâbe, el-Foreisch, -Sorbe. Nun folgte eine nach der rauhen Hochebene sehr wohlthuende Niederung, Wâdî Dahme, dessen felsenartig übereinander liegende Weideplätze durch einen

Wasserbehälter, in Thon gehauen, getränkt wurden, in dessen thalwärts gelegener Seite verschieden hohe Löcher angebracht waren, um nach dem Stande des Wassers im Behälter sie zum Abfluß zu öffnen. — Wieder auf dem Plateau passirte man den Entstehungspunkt des Wâdî Chârit, der in den 'Aisâr mündet; gegenüber war ein Wachtthurm, Hişn el-Ğuweir, mit etwa 20 Hütten und mehreren terrassirten Weideplätzen am Hügel. In den Chârit mündten nun noch folgende Wâdis, deren Entstehungspunkte man r. hatte: Bâ (Banû) Rajara, Ğuweir, e'-Sirabbe, Châile, links nach Wâdî Kırbe hin Bâ 'Auda. Beim Nachtquartier in Wâdî Châile traf man mit anderen Akeibere zusammen, die Waaren nach Wâdî Do'an brachten. Jeder trug durch Lieferung oder Arbeit zum Abendessen bei; die Theilung des Fleisches, das noch ziemlich roh, aber den Beduinen so am liebsten war, geschah nach Loosen; sie benutzten kein Salz, fanden vielmehr dessen Gebrauch von Seiten Wredes lächerlich (cf. Victor Hehn, das Salz p. 16). Nach vollendetem Nachtmahl begannen die kühnen Männer allerlei Gesänge, theils erotischen Inhalts, Hoġeini, von einem gesungen, theils panegyrischen, Achâmer, vom Chor beantwortet, auch so daß ein Lagerfeuer den Gesang des anderen aufnahm, zwar rauh, aber harmonisch. — Am nächsten Tage ging vom Wege rechts ab Wadi Hebât, nach Wâdî Do'an hin, ebenso Wâdî e'-Sabal, Chudâra, Kulla.

Am 4. Juli zog man über steinige Fläche, als plötzlich der gegenüberliegende Rand des hochgepriesenen Wâdî Do'an (ursprünglich Dau'an) sichtbar wurde, in das v. Wrede nun, der erste Europäer, steil hinabstieg. Der Anblick, der sich so unerwartet darbot, war „unvergleichlich, im höchsten Grade anziehend und originell.“ Alles voll Leben, die Abhänge des schmalen Thales — v. Wrede giebt 600 Schritt Breite an — dicht besetzt mit Städten und Dörfern — innerhalb einer Stunde von Choreibe liegen die Städte Karrein, Raschid, Ribât, 'Aura, dazu noch Dörfer, Gehöfte, Kapellen —, der Fuß der Thälwände mit Laubwäldern bedeckt, Dattelhaine am jetzt trocknen Bett des Gießbachs, der von Dämmen eingefast war, wahren zahlreiche Kanäle, von Palmenstämmen überbrückt, auf Feld und Flur geleitet waren. In Choreibe fand v. Wrede die gastliche Aufnahme im Hause des Scheich 'Abd allah Bâ Sudân, an welch

er eine Empfehlung hatte, eines blinden fast wie heilig verehrten Greises, dem eine Reihe tüchtiger Söhne zur Seite standen. Die religiöse Gleichgültigkeit des Beduinen weicht hier in diesem Beled e'-Dîn (Lande des Glaubens, schon bei Niebuhr) einem gefährlichen Fanatismus und es war immerhin für v. Wrede gut, daß die Gespräche, auch mit dem Sultan von Choreibe, so bald auf Politik übergingen, besonders auf Mohammed 'Alî. Den alten Scheich fand der Reisende umgeben von jungen Scherifs und Seïdis, alle beschäftigt mit Korân-Studien. Beides, wie schon oben gesagt, sind durch Geburt ererbte religiöse Titel, Scherîf (Pluralis in Arabien Scherâf, in Afrika Schorfâ) die Nachkommen Hasans, des Sohnes 'Alîs, Seïd für diejenigen Hoseins, des anderen Sohnes. Die Abhängigkeit der kleinen Fürsten und Feudalherren in den Städten, mochten sie sich Sultan, Dôla, Nakîb nennen, von den in der Gegend hausenden Beduinenstämmen hat zwar die Form des Schutzes und des Beschütztwerdens angenommen, aber als Abhängigkeit ist sie durch Tributzahlung gekennzeichnet. So beherrschte die beduinische Schutzwacht des Sultans von Choreibe, die Chamie und die Morâschide, von den festen Thürmen des gegenüberliegenden el-'Arr aus die Stadt und zugleich den auch außerhalb der Stadt in einigen festen Thürmen hausenden Sultan. Die Stadt hatte etwa 6000 E., die in meistens 4 oder 5stöckigen oben schmaleren Häusern wohnten. Auch hier erlebte Wrede mächtige Gewitter, die den Fluß des Wâdi mit rasender Schnelle anschwellen machten. Glasscheiben waren unbekannt, dafür starke Holzläden an den Fenstern; die Fundamente der Häuser etwa 6' hoch aus unbehauenen Steinen, der obere Theil aus dauerhaften Lehmziegeln. Die Terrasse steht etwa zwei Fuß vor; die Hausthür ist niedrig, oft gut geschnitzt, meist mit einem Korânspruch; die Zimmereinrichtung einfach, Decken an den Wänden umlaufend, Wandschrank, Waffen aufgehängt und nach Außen Schießscharten. Die Stadt besaß drei Moskeen und einen unbedeutenden Bazar: die immerwährende Gefahr des Kampfes und der Plünderung verhindert alle Geschäfte. Gitter verschließen die Ausgänge der Straßen, Brunnen mit gutem Wasser fehlen nicht. In den Gärten, die, wie die Felder, durch die aufs beste unterhaltenen Wasserleitungs-
an-
s-
gsvorrichtungen, mit ihren Kanälen, Dämmen, Wehren, frisch

erhalten werden, sah v. Wrede Bananen, Aprikosen, Citronen, Weintrauben, Zwiebeln, Linsen, Rettige, Petersilie, Bohnen, Lupinen, Gurken, Kürbis etc. — Wrede war auch zum Sultan geladen, einem greisen, fast schwarzen höflichen Manne. Hier suchte er zu erfahren, ob es auch Juden im Lande gäbe, eine Frage, die mit Abscheu verneint wurde. Die Frauen trugen eine originelle Kleidung, ein großes Hemd, hinten bis an die Knöchel, vorn bis zu den Knien, hier in Choreibe hellblau, die kurzen Aermel, die nur den halben Oberarm bedeckten, mit Stickereien, der Gürtel aus dunklerem Zeuge mit metallnem Schloß, die Beinkleider aus gestreiftem Baumwollzeuge. Fingerringe aus Silber oder Messing trugen sie um Arme und Beine, auch in jedem Ohre eine ganze Menge schwerer Ringe, die also das Ohr herunterzogen, einige Mädchen sogar in den Nasenflügeln. Das Haar ordnen sie in möglichst viele Kugeln, die sie dann traubenförmig zusammenkleben; an einem bunten Bande um die Schläfe hängen Metallkästchen mit Amuletten-Zetteln. Das Haar war mit rothen Streifen bemalt, Gesicht, Hals, Arme und Füße gelb, das Gesicht noch mit rothen und blauen Blümchen, die Augenlider mit Kohl schwarz gefärbt.

In Choreibe erhielt v. Wrede eine bedeutungsvolle himjaritische Königsliste, die wenigstens in ihrem ersten Theile Werth zu haben scheint.

Ueber die Fortsetzung des Wâdî Do'an habe ich bereits oben berichtet. Auch daß Wâdî Do'an um 1870 in die Hände des Nakib von Makalla gefallen, deutete ich an und komme unten darauf zurück.

Wie schon oben gesagt, wendete v. Wrede sich von Choreibe zunächst wieder südlich über Ebnâ, die höchste Stelle des Plateaus oft schon im Herbst mit Eisbildung, dessen Wâdî östl. in Wâdî Raube mündet, der seinerseits nach Wâdî Kirbe geht: man stieg die südlich abfallende Hochebene 2000' auf sehr gefährlichem Wege abwärts in der Nähe von Gebel Schaḳḳ, dessen mächtige Tropfsteinhöhle, natürlich ein Tummelplatz gefürchteter Dämonen für die Araber, besucht wurde, weit nach Wâdî Ma'ische, der ebenfalls aber von Süden also rech in den Kirbe mündet. Hier in dichtem Gestrüpp fand sich au Drachenblutbaum und empfindsame Mimose; Panther, Hyär Luchs, Wolf, Schakal, Tiger sollten die Wildniß bevölke

Einer der mitwandernden Beduinen verlor auf dem halsbrechenden Wege sein Kameel, ein Verlust, der ihm einen langen Klagegesang auspresste und ihn sich der Speise an jenem Tage enthalten ließ. Am Morgen stand der Thermometer 5°, Mittag im Schatten 25°. Man zog an Wâdî Halle hin und genoß nach den Kalkhügelformationen der letzten Partien wieder eine schöne Aussicht, Gebel Bîr Schîh links, Gebel el-Goweite rechts, stolze Bergkuppen und Endpunkte eines Gebirgspanoramas, vor welchem die gebüschreichen Wâdî el-Bojut und Goweite sich ausbreiteten. In Wâdî Bojut an reicher Quelle, die sich in die Schlucht stürzt, waren Achate, Jaspis und Chalcedone zu finden; die Gebirge ringsum sind Liassandstein und Quarzfels. Die Stelle hieß vom Achat auch 'Akîk. Wâdî Bojut mündet in Wâdî No'mân, dieser in Wâdî Hağr (d. h. Meifa'at). Bald eröffnete sich eine herrliche Aussicht auf den Oberlauf dieses östlichen Wâdî Meifa'at, also auf Wâdî Hağr mit seinem Fluß, prachtvollen Culturen, Gehöften, Dörfern. An der Nordwand lag auf steilem Felsenvorsprunge Hişn Ben Digâl, der Hauptort, dessen sämtliche 200 Bewohner Scherife waren. Der dortige Sultan hatte 20 Jahre früher alle Macht an den Sultan von Habbân durch unglückliche Kriegführung verloren. Wâdî Hağr, das nach 13 (d.) Meilen in den Wâdî Ġiswel übergeht, um endlich Wâdî Meifa'a zu werden, hat einen permanenten Wasserlauf, der durchschnittlich 50' breit, oft ziemlich tief, am Gebel Bâ Ġanaf entspringt. Auffällig war das Fehlen des kosmopolitischen Sperlings. — Man warnte v. Wrede vor den räuberischen Dijâbi, dem weitverbreiteten schon genannten Stamme, dessen Gebiet er berühren mußte. „Es sind keine Beduinen, wie wir, es sind Räuber ohne Wort und Eid.“ Im Schloßhofe des Dorfes el-Keime fanden sich alte Unterbauten, ein sehr tiefer fester Brunnen, auf einem Mauersteine zwei himjaritische Buchstaben, einsame Zeugen einstiger höherer Cultur; im Fluß, der hier drei Wehre hatte, waren Karpfen und Forellen. — Am Gebel No'âb vorbei stieg man aus Wâdî Ġiswel hinauf, wobei die Kameele sich als vorzügliche Kletterer riesen. Eine kreisrunde Niederung von Lava und Hügel aus andian verriethen vulkanische Hebung, wie wir sie bei dem ammten Kranzgebirge um Arabiens Küste anzunehmen berechnen sind. In der öden Gegend traf man auf Hyänen. Man

gelangte nach Hişn el-'Obne und seiner merkwürdigen Mauer-
ruine, die das Thal querüber schließt, 20' hoch, 19' dick,
200' lang, mit einem Thorwege in der Mitte. Ein kostbarer
Fund war die 5 Zeilen lange zierlich in einen langen
Quader eingehauene himjaritische Inschrift, die man bei
v. Maltzan (v. Wredes Reise cet.) übersetzt und erklärt findet:
ihr Inhalt ist die Widmung des Befestigungswerkes zum Schutz
des Thales. Es mögen einst zwei Straßen von Hişn Ğorâb aus,
die eine durch Naķab el-Ĥaġar im westlichen Wâdî Meifa'a,
die andere durch 'Obne im Wâdî 'Arâr, gegen Einbrüche von
Norden her gesichert worden sein. v. Maltzan versucht, freilich
ohne Anspruch auf Zustimmung, eine Zeitbestimmung aus der
Angabe am Ende der Inschrift, nemlich etwa 280 p. Chr.

Südlich weiter zog man in Wâdî 'Arâr durch köstliche
Vegetation; hier waren große Affenheerden zu sehen. Schon 1'
unter dem Fußboden fand sich das beste Trinkwasser. Einen
Versuch auf Gelderpressung durch wegelagerndes Gesindel ver-
eitelte v. Wrede durch entschlossenes Benehmen. Bedeutende
Berggrücken waren östl. Ğebel el-Oşêide, westl. Ğebel 'Ar-
şime. Man gelangte nun an's Meer in der Nähe von Hişn
Ğorâb. Der Weg wendete sich nach W.; bei el-Ġoweiri sah
v. Wrede Schlauchflüsse, wie Diodor sie bei den Debae an die-
ser Küste, vielleicht den Dijâbi, beschreibt. Als Salzlecke für
die Kameele benutzten die Bewohner salzige Fische. Hier
konnte v. Wrede die Neubildung einer Sandsteinbank mit ein-
geschlossenen Seethieren beobachten. — Der Weitermarsch führte
durch ermüdende Flugsandmassen, bei fast tödtlicher Hitze
und unter dem Eindrucke völligen Todes alles thierischen und
pflanzlichen Lebens. Das Ende dieses Flugsandmeeres bezeich-
nete der Ğebel Massîa 500' hoch; man konnte hier den gan-
zen unteren Theil des Wâdî Meifa'a übersehen, und von Süden
nach Norden die Ortschaften Kofeise, Radun, Schomcha und
Şahun. Man stieg nun in den Wâdî, dessen hohe Bäume stel-
lenweise wieder bis oben mit Flugsand bedeckt waren. v. Wrede
nennt als Gebirge, an dessen steilem Abhange er hier, in Wî
Meifa'a aufwärts, hingezogen sei, den Ğebel Ĥamrâ: ist a.
richtig, dann dürfte auf Petermanns Karte Ğebel Ĥamrâ mit
47° 30' Östl. Greenw. nicht richtig sein, sondern mehr östl.
zu verlegen. — In dem Dorfe Ġul e'-Scheich kehrten sie be

Oberhauptes der Familie 'Abd el-Manâh ein. Eigenthümlich sind diese Reminiscenzen an vorislamitische Religionen in Eigennamen dortiger Tribus, z. B. 'Abd el-Jağūt (s. o.), hier 'Abd el-Manâh. Der alte Scheich erzählte Wreden von den beiden Kâfirs, die Nağb el-Ḥağar vor Jahren besucht und dadurch dem Lande Unheil gebracht hätten; denn im folgenden Jahre habe es nicht geregnet; auch hätten sie auf den Inschriften gelesen, wie man 'Aden einnehmen solle! Damit waren also Wellsted und Crutenden gemeint.

Hier erfuhr er auch, daß in Ḥabbân volle Anarchie herrsche, der Sultan durch seinen Vetter entthront sei, die Beduinen alle Wege unsicher machten, alle Kaufläden geschlossen wären. So mußte er auf diesen Abstecher verzichten und entschloß sich über Nağb el-Ḥağar und 'Işân (Eşan bei Petermann, Aisan bei Kiepert) nach Ḥiṣn ben Diğâl zurückzukehren. Doch wurde ihm auch dieser Weg durch die äußerste Unsicherheit unmöglich gemacht. Bei dem Dorfe Sakkuma sollten Ruinen sein, die sich indeß nicht fanden, demnach auf Kiepersts Karte zu beseitigen sind, wohl aber einige dürftige Beduinenfamilien unter dem Laubdach einiger Sykomoren und Platanen gelagert. Dicht hinter dem Dorf fielen neun beduinische Wegelagerer mit gefährlichen Steinwürfen v. Wrede und seinen Dacheil an: sie mußten nach Ġul e'-Scheich zurückkehren, wo man ihnen sagte, daß die Neun wohl durch Urtelspruch Ausgestoßene eines Stammes sein möchten, also Bawwāk (s. o.).

Die Nachrichten, die v. Wrede nun über Wâdî Meifa'a einzuziehen sich begnügen mußte, bezeugten immerhin die reiche Bevölkerung des Culturthales, in welchem einst die beiden Briten bis Nağb el-Ḥağar gelangt waren. Ḥabbân sollte 20,000 E. (!) zählen, darunter 2000 arggedrückte Juden. Zwei Wege gab man von Ġul e'-Scheich nach Marib an: 1. Nağb el-Ḥağar, 'Eşan, Ḥabbân, Jeschbûm, Harib, Marib = 9 Tagereisen; 2. Nağb el-Ḥağar, Zahir, 'Obâr (ein Irrthum nach v. Maltzan: es ist ein heiliger Stamm der oberen 'Auwâlik, der in mehreren Dörfern ebt), Harib, Marib = 10 Tagereisen; Jeschbûm mit 10,000 (!) E., v. Maltzan etwa 1000; Zahir mit 6000, 'Obâr desgleichen, 'Işâb mit 15,000 bei v. Maltzan 2000, 'Işan (Eşan) mit 5000 E., Meida mit 10,000; alle sollten nach v. Wredes Erkundigungen in Jâf'a-Gebiete liegen, was allerdings durch v. Maltzans oben

mitgetheilte Nachrichten widerlegt wird. Daß die Einwohnerzahlen überall zu hoch angegeben sind, ist nicht zu bezweifeln. Die Namen waren übrigens theilweis schon Niebuhr und Wellsted genannt worden. Gul e'-scheich selber gehörte einer Unterabtheilung der Dijabi, hatte gut angebautes Land und Viehzucht. Die Haut gelb zu färben, auch das Gesicht zu bemalen war schon hier Sitte.

So füllte man denn die Schläuche wieder aus einem von Kameelen gezogenen Brunnen und rückte in die ödere Landschaft nach N. O., durch schlimmen Flugsand nach Wâdî Haḍena. In einem Hohlwege fiel eine fromme Stiftung zur Kaffeebereitung auf, eine Hütte mit allem nöthigen Material. Hier traten Eisenerze zu Tage. Man genoß einer schönen Aussicht in den Wâdî und nach N. W. auf den zerrissenen 4000' hohen Gebel Aşfur. Auf Gebel Alḳa, 3500', wurde gerastet, dann nach Wâdî Haḡar und dem ansehnlichen Dorfe e'-Şodeire hinuntergestiegen, damals dem Sultan von Habbân gehörig, mit Bewohnern vom Stamme Benû Nuḥ. Am blinkenden Flusse des Wâdî Haḡr ging es nun nach O. auf Hişn ben Diḡâl. Der Weg war durch die reiche Vegetation der Dörfer mit ihren Wachthürmen angenehm, brachte aber einen Kampf mit den Banditen von Sakkuma, die blutig abgewiesen werden, da fünf mitreisende Beduinen den beiden Wanderern zu Hülfe kommen. Man passirte das Dorf el-Hota (Hoda) und einen starken perennirenden Bach, der zum Wâdî Haḡr floß. Dieser 6 St. lange Theil des östlichen Wâdî Meifa'a ist indeß nicht eben gesund, woran vielleicht das stagnirende Wasser zwischen den Wehren schuld ist, aus welchem an jedem Morgen dicke Nebel steigen; Fieber und Ruhr sind häufig. v. Wrede langte aber glücklich wieder in Hişn ben Diḡâl an. Er wendete sich nochmals nach W. nach Hoda zurück, wo großer Dattelmart stattfand: an 3000 Kameele waren versammelt. Der auf einmal entstandene Ruf, ein Christ und Ferengi aus 'Aden sei anwesend, brachte v. Wrede in die äußerste Gefahr, aus welcher seine eigene Erschrockenheit und der Schutz seiner bisherigen Begleiter, auch die Probe, daß er die Hände über den Kopf zusammenlegen konnte, ihn rettete. Wâdî Mintât und Wâdî Scharad lagen auf dem Wege nach Gebel Hafar, einem mit grüner Waldung freundlich überzogenen Gebirgsrücken. Hier im Wâdî Hafar w

v. Wrede Zeuge einer Stämmeversammlung; an 200 Lagerfeuern vorbei, um welche Massen von Beduinen sich tummelten, zog er und hörte den wohltonenden Gesang bis tief in die Nacht. Mit Eintritt der Neumondsichel am nächsten Abende begannen die Berathungen, die mit einem Kriegsbeschluß endigten, dessen symbolische Formulirung ein abgeschnittener Baumzweig war, der zu den Stämmen umhergetragen wurde, die dadurch aufgerufen waren. In der Nähe des Wâdî lag auf der Höhe ein verfallener Bau mit mächtigen Quadersandstein-Substructionen.

Die weitere Reise, durch freche Scheriffburschen zuerst un bequem, führte über Gebel und Wâdî Metelle ($14^{\circ} 55'$ Nördl.) zu dem Dorfe Mînter im gleichnamigen Wâdî, daneben das Dorf Schorut; diese Wâdis vereinigen sich mit Wâdî Reide (oder Geide) e'-Suweide in der Nähe der Stadt Delâ und gehen dort in den größeren Wâdî Reide e'-Dîn, welcher weiter nach Norden Wâdî 'Amd wird, in unabsehbare Ebene sich erstreckend. Der hier mächtige Beduinenstamm war Bâ (Banû) Omm Sedûs, während in den Wâdis aufwärts die Benû Seibân wohnten. Anbau war nur in der Nähe der Ortschaften. Wachthürme schützten die Culturen, hauptsächlich Indigo und Sesam. Die Dörfer Schâbit und e'-Schillât sah man liegen, die im regelmäßigen Viereck gebauten und von je vier Thürmen geschützten Keidâm und Goweire passirte man, sodann Wâdî Magâra, in welchem das Dorf Horrein lag. Wâdî Reide e'-Dîn ist im Verhältniß zu seiner Größe und Fruchtbarkeit nur wenig bevölkert, aber doch einer der Hauptwâdis von Hadramaut; Ortschaften in ihm sind außer den schon genannten noch Okâmis, Chalîf, Hîşn bâ 'Abd, Hîşn Beidra, Bojut, Hîgelîn und Nefhun; auf der Westseite, auch von S. nach N. Delâ, Reide, Hîşn bâ Omm Sadûs, e'-Scharîn, e'-Schirka, 'Anik, Nîr. An der Ostseite münden Wâdî Magâra mit dem Dorfe Horrein, Wâdî Gaura mit den Dörfern Gaura und Bâ 'Amr, Wâdî Rabaḍ, Şafrâ und Hîgelîn. An der Westseite münden: Wâdî Reide e'-Suweide, Wâdî Mînter, Wâdî Bâ Tarîḳ mit den Orten Gabass, Heidîn und Bâ Târîḳ, und endlich Wâdî Nîr, von dessen Mündung an der Name Wâdî 'Amd beginnt. — Nach glühenden undgefilden, trostloser Einöde thaten dem Reisenden die dunkeln Almenhaine des gastlichen Choreibe und die herzliche Freundlichkeit des alten Scheich gar wohl. Bei einem Besuche, den

v. Wrede dem Sultan machte, zeigte der alte Herr viel Furcht vor einer Invasion Mohammed 'Alis. Zu des Reisenden nicht geringer Ueberraschung begannen die in el-'Arr garnisonirenden Beduinen auf die Stadt Choreibe zu schießen, wobei zwei Bewohner todt und sieben verwundet blieben. Der Grund war ein Steuerrest von etwa 10 Thalern, welchen die Wohlhabenden aufbrachten. — v. Wrede beschloß nun ohne Verzug Wâdî 'Amd zu besuchen, über welches einige Scherifs, die er fragte, in völliger Unwissenheit lebten. So reiste er denn unter dem Schutze eines Beduinen auf das nackte nördliche Plateau ab, nach dem eigentlichen Ḥaḍramaut, der letzten Culturlandschaft, ehe die unerforschte und wohl noch auf lange Zeit unbetretbare Wüste beginnt. Nur wenige Cisternen geleiteten den kühnen Wanderer bis Wâdî 'Amd, dessen Verschiedenheit von Wâdî Do'an bald genug auffällig bemerkbar wurde: denn breiter ist zwar Wâdî 'Amd, aber nicht so reich angebaut, auch nicht mit so großartigen Felspartien und amphitheatralischer Landschaft, ohne schattige Baumgruppen und große Palmenhaine, steppenartig vielmehr, aber mit Dörfern. Die Stadt 'Amd mit 6000 E. machte nicht eben einen sauberen Eindruck, der Anbau von Indigo, einiger Handel und Ackerbestellung beschäftigten die Bewohner. Drei sehr einfache Moskeen waren zu sehen, der Sultan bewohnte mit seiner Familie einige Thürme. Auch seine Macht war durchaus durch die Beduinen beschränkt, deren Scheich 30 Mann in 'Amd liegen hatte. An guten Brunnen fehlte es nicht, die freilich in trockenen Jahren versiechen; daher sind Wasserhäuser für die Armen, unentgeltliche Reservoirs in dürrender Zeit, Gegenstand frommer Stiftungen. Eine merkwürdige Bekanntschaft machte v. Wrede in 'Amd an einem dortigen Scheich, 'Abd e'-Raḥmân Bâ Diak ben 'Amudi, einem schönen und imponirenden Manne in voller Kraft, an den er empfohlen war. In seinem Zimmer fand sich unerhörter Weise ein Tisch und ein Lehnssessel, dazu ein Bücherschrank mit englischen Werken, nemlich Walter Scotts Napoleon, ein Lehrbuch der Physik eines der Geographie und ein Atlas. Bald zeigte sich, daß der Araber sehr gut englisch sprach, die Frucht seines Verkehrs mit Europäern an der Küste und eines mehrjährigen Aufenthaltes in Indien. Zu Wredes augenblicklichem Schreck sagte er ihm gradezu, daß er, Wrede, kein Moslim sei. „Indeß sind Sie mi

deßhalb nicht minder willkommen.“ Dieser aufgeklärte lebenswürdige Mann gab dem Reisenden viele sehr werthvolle Nachrichten über die Stämme und ihre Unterabtheilungen, sorgte für ihn und entließ ihn nur gegen das Versprechen auf der Rückkehr länger bei ihm zu verweilen. Der Kādi von ‘Amd, zum Besuche beim Scheich, that an den „Aegypter“ drollige Fragen, z. B. nach den Dimensionen der Königin von England, der Zahl ihrer Eunuchen etc. Auch an einer Hochzeitfeier nahm Wrede Theil, schon von fern hörte man den Klang der Rebāba (Saiteninstrument, das gestrichen wird, etwa der Ton der Bratsche) und der Kaşāba (Rohrflöte), harmonischen Gesang begleitend. In den Saal eingeführt, machte man seine kleinen Geschenke und mußte mitschmausen. Dabei sah Wrede Riechflaschen aus böhmischem Glase, die alljährlich zahlreich aus den Glashütten des schönen Moldaulandes den weiten Weg in diese den Herren Fabrikanten sicherlich sogar dem Namen nach unbekannte Weltferne machen.

v. Wrede brach am 7. August nur von einem alten Beduinen als Führer begleitet nach N. O. auf. Der Weg im Wādī führte bei den Dörfern Lohun, Ġahīs, Šo’be vorbei nach der Stadt Mā’ Raḏī, mit etwa 4000 E., theils vom Stamme ‘Amudī, theils Scherife und Seidīs, auch mit einem Schattensultan, während das eigentliche Heft hier wie in den vorhergenannten Dörfern die Murat Šobeih haben. Ueberall Spuren einer ganz anders reichen Cultur in der Vergangenheit, verschüttete Brunnen, Erdwälle zur Abtheilung der Felder, jetzt ein öder Weg mit ganzen Strecken von Aloë (*A. spicata*). Um die Ortschaften her war aber Durra, Weizen, Indigo in üppiger Fülle angebaut. Auf v. Wredes Verwunderung, daß die Städte sich von den Beduinen so arg brandschatzen ließen, erwiderte der alte Beduinenbegleiter: Kann eine Heerde Schafe einen Wolf erlegen? — Bei den Dörfern el-Medfarre und Hallet bā Šalīb mit je etwa 500 E., noch der Murat Šobeih, ging der Weg vorbei, wieder in Öde, ferner bei den Dörfern Habab, Kamile und dem großen Dorfe be, alle den Benū Šamlān, einer Abtheilung der el-Ġāda, örig. Bei dem Dorfe Chamfa begann die Landschaft Hamaut, bisher war die Wanderung also durch Bilād benī und vorher durch Bilād el-Ḥaġr gegangen. Im Ganzen der Charakter des Wādī ‘Amd nicht unfruchtbar, aber

brachliegend, wenn er auch jährlich etwa 1000 Kameelladungen, also 3000 Ctr. Gummi nach dem Meere ausführt; Datteln liefert er wenig, Getreide kaum auf sechs Monate, aber mehr Tabak und Indigo. Zwischen den Ortschaften begegnete man kaum je einem Menschen, an Wasser aber fehlte es nicht und zwar in den Sabils, Cisternen. Hier erlebte v. Wrede auch, daß sein Begleiter von einem vor Blutrache Flüchtigen zum Dacheil angerufen wurde und diesem Wunsche nachkam; sehr bald wurde die Sache praktisch, denn drei Gegner lauerten in der Nähe eines Brunnens und nur die feierliche Erklärung des Dacheils hielt den Todtschlag zunächst noch hintan.

Man kam nach der Stadt Haura, dem Endpunkte von Wâdî 'Amd und dessen Einmündungsstelle in den mächtigen Hauptwâdî, den wir in seinem südlichen Stück als Wâdî Do'an schon kennen, während er darauf Wâdî Ḥaġarîn, von Haura an aber Wâdî Keşr, dann endlich in seiner Südostbiegung bis zum Meere Wâdî Moşile heißt; bei Saḥ-Hûd mündet er, so die Grenze, wie gesagt, gegen die Mahra bildend. — In Haura hörte v. Wrede einiges über Bîr Burhut, 4 Stunden nördlich von Kaḇr Hûd, ein 500' langer Erdsplatt, der Schwefeldämpfe ausstößt. Die Sage macht diesen „Brunnen“ zum Aufenthalte der Verdammten. Merkwürdig daß schon Ptolemäus in diesen Landschaften von einem Zugange zur Unterwelt nach dem Glauben der Einwohner spricht: *συνγὸς ὑδατος πηγῇ*. Kaḇr Hûd, das heilige Grab des Propheten Hûd (Kubr el Haud sagt Niebuhr nach seinem Gewährsmann aus Ainad) sollte eine Moskee mit der Asche des Propheten sein, umgeben von einigen Priesterhäusern. Das sind Reste von Mythen, die schon für den Islam Klänge aus uralter Zeit waren. Hierhin verlegt seine Tradition auch die 'Aad, die 'Aditen, die Bautenkünstler in Ḥimjar, Stammgenossen der Tamûd (s. u.), deren nördliche Wohnsitze, nach ihrer Auswanderung nach Süden, schon Agatharchides kannte. Auch in Sâḥ-Hûd am Meere bringen die Mahra-Leute am Grabe des Sohnes Hûds Opfer von Kühen, eine alte Opferform.

Im Wâdî Kaşr liegen, zum Theil die von Niebuhr u. Wellsted gehörten Ortsnamen bestätigend, nach Aussage der Bewohner auf der Nordseite von W. nach O.: el-Ġafar, D el-Ġitamm, ebenfalls, el-Ġoraf, Stadt mit 6000 E., Schit mit 20,000 E. (!), von der Petermannschen Karte auf die Süds.

des Wâdî verlegt, weßhalb weiß ich nicht, mit Terîm als eine der zwei Hauptstädte Haḍramauts genannt, das Sabota oder Saubatha der Alten, im arabischen Mittelalter Schabwa oder Schabût, seit 1869 etwa von Schehr aus erobert (s. u.); ferner Terîze mit 10,000 E., 'Ariḍa, Dorf, dann Barr, Tîârbi mit 6000 E., unter dem Sultan von Terîm; Terîm mit 20,000 E. (!) hat oder hatte einen eigenen Sultan, ebenso wie Ğoraf, Schibâm und Barr; Terîm und Tîârbi liegen einander am Einfluß des Wâdî Râchiye in Wâdî Keşr gegenüber. Auf der Südseite ebenfalls von W. nach O.: e'-Schâ'be, Dorf am Einfluß des Wâdî Zohûr, Hanân, Dorf wie das vorige den el-'Arâba gehörig, Maḍudî, nach el-Ğoraf zuständig, Aḵnâb mit 6000 E. und eigenem Sultan. Noch auf Petermanns Karte von 1872 steht Ainad, bei Kiepert 1864 Ainât in Wâdî Moşile, wohl nach Niebuhrs Gewährsmann; nach v. Wrede aber Aḵnâb; ferner Tiss'a mit 6000 E. und Sultan, gelegen an der Mündung des Wâdî 'Odîme, dann Toweirî mit Sultan und 6000 E. und endlich Kâbr Hûd. Verdächtig ist die Einwohnerangabe auf den ersten Blick, so viele Orte mit 6000 E. werden wohl Erfindungen der v. Wredeschen Gewährsmänner sein. Nur um die Städte ist nach derselben Quelle das Land angebaut. — Der Wâdî Haġarîn heißt so von e'-Seif an, wo Wâdî el-Aisâr in Wâdî Do'an mündet. Auf seiner östl. Seite liegen von N. nach S. Meschhed 'Alî, mit 4000 E. und eigenem Sultan; neben dieser Stadt befinden sich nach Aussage der Eingebornen sehr alte Gräber, an 40, Turbet el-Mulûk genannt, wie kleine Häuser, etwa 20' hoch, mit einem Eingange und dort mit einer Inschrift, die Niemand lesen könne; Schade daß v. Wrede nicht dorthin hat trotz seines Versuches (s. u.) kommen können: wahrscheinlich hätten wir dann eine Anzahl wichtiger himjaritischer Kunden mehr; ferner Kaḥdun mit 6000 E. und Seif mit 2000. — Die Stämme von Süd nach Nord heißen Aswad, Maḥfuz, 'Arâba.

Haura selber sollte 8000 E. haben, die dominirenden Beduinen waren die 'Arâba. v. Wrede war hier Zeuge einer irdigen Begräbnißfeier.

Er wendete sich nun nach N. W. zum Wâdî Râchiye und r Stadt Şahwa auf ödem Wege, der Wreden um eine trau-e Kenntniß beduinischer Rohheit bereicherte: gereizt durch en Schlag seines Vaters tödtete ein Beduinenbursche diesen,

ohne besondere Gewissensbisse zu empfinden. — In Şahwa erfährt v. Wrede, daß die große Sandwüste el-Aḥkâf (Korân Sure 46) ganz nahe sei; dort gebe es eine 8 Tagereisen lange Stelle, wo alles im Sande verschwinde, Baḥr e'-Safî genannt. Kaum findet er zwei Beduinen, die ihn an die gefürchtete Stelle zu begleiten versprechen. An das Ende der Hochebene gekommen, wo diese 1000' zur Wüste jäh abfällt, während zur Linken eine theilweis schon mit Flugsand angefüllte Schlucht mündet, macht man bei zwei aus dem Sande hervorragenden Felsen Nachtlager. Der Eindruck auf den Reisenden war der einer unbeschreiblichen lautlosen Oede und doch verbrachte er die Nacht in aufregender Erwartung. Am nächsten Tage, 15. August, ging er allein die halbe Stunde bis an den Rand der Wüste, seine Beduinen vermochte nichts, ihn diese letzte Strecke zu begleiten, sie zitterten in Dämonenfurcht. Vorsichtig schreitend fühlte er unter sich einen steinigen Damm, dann aber den steilen Absturz, der ihm Halt gebietet. Das Senkblei, ein Kilogewicht an einer 60 Faden langen Schnur, verschwand nach 5 Minuten im weißgrauen zwischen den Fingern kaum fühlbaren Sande. So hatte v. Wrede, der erste und bisher einzige Europäer, diesen Theil des sabäischen Wüstengrabes erreicht, eine Erdstelle, die von keiner anderen an Leblosigkeit, Todesschweigen und Oede übertroffen wird, schon im Korân benutzt, um das Strafgericht Gottes an den 'Aditen zu erweisen, die den Propheten Hûd nicht hörten (Sure 46). Alex. von Humboldts Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Wredeschen Erzählung sind seitdem als ungerechtfertigt erwiesen, erstens durch Munzingers Bestätigung aus dem Munde der Bewohner, dann durch Tyrwhitt Drake, der in Syrien ein ganz ähnliches Phänomen beobachtete. — Er kehrte nach Şahwa zurück, besuchte in der Nähe noch ein starkgebautes altes Grabgebäude, das zwei Kammern mit Luftlöchern enthielt und zwei erkennbare himjaritische Buchstaben.

Wâdî Râchije ist größtentheils von Flugsand bedeckt; als Städte nannte man Wreden Wa'la, Bâ-Ġenân mit 4000, e'-Râchije mit 5000 E. Acht Tagereisen von Şahwa mündet der Wâ bei Terîm, wie oben gesagt, aus.

Mit einer Karawane (Kâfile) zieht Wrede nun wieder nach 'Amd, wobei seine Reisegefährten von nichts als seinem Besuche bei den Dschinnen (Dämonen) reden. Bei Scheich 'Abd e'-R

mân findet er die versprochene gastlichste Aufnahme, ebenso wieder in Choreibe die lebenswürdige Hospitalität von 'Abdallah Bâ Sudân und seinen drei Söhnen. Hier erzählt man ihm, daß in Marib ein weißer Mann sei, der „nicht bete und Inschriften abschreibe“, er traf diesen Mann später in 'Aden, es war Niemand anders als Thomas Arnaud. Allerdings gestehe ich, über diese Personalbeschreibung Arnauds durch die Ḥaḍramauter meine Zweifel zu haben: wenn Arnaud den Leuten in Mareb so erschienen wäre, hätten sie ihn nicht lebendig aus dem Gāuf gelassen. — Von Scheich Aḥmed Bâ Sudân erhielt er, wie oben schon angedeutet, die verheißene Liste ḥimjaritischer Könige. — Der zufällig in Choreibe anwesende Kâḍi von Meschhed 'Alī erklärt, daß v. Wrede auf seinem Wege zur Sîâra von Kaḥdûn, welches Heiligenfest er mitzubegehen für ganz wichtig hielt, unter seinem und 'Abd el-Kâḍirs, des einen Sohnes von Bâ Sudân, Schutze stehen würde, daher eines anderen Dacheil nicht bedürfe. Vierzehn Tage vor und eben so lange nach der Sîâra sei Landfriede.

Der Weg in Wâḍî Do'an nach N. ist nun durch die fast ununterbrochene Reihe von Städten, die in der besten Culturumgebung einander die Hand reichen, ganz erstaunlich; eine Bewässerung, ein Palmenhain, ein fruchtbares Feld grenzt an das andere: von Choreibe zunächst Kaḥrein (Kerein, Krên auf Kiepert's Karte) mit 5000 E. und eigenem Sultan, gegenüber Cho'eire mit 4000, ferner Raschîd mit 5000, el-Wâra mit 4000, eine halbe Stunde von Kaḥrein die Stadt Gâlbun mit 4000, davon ebenso weit Hodun mit 3000, Zâhir mit 5000, eine Viertelstunde entfernt Maṭruch mit 4000 E.; ferner Sabal mit 4000, 'Abd e'-Ṣamut mit 6000, Bêda, die größte Stadt der Wâḍî mit 10,000, Chodeisch mit 6000 eine Stunde von Bêda entfernt, davon Seif zwei Stunden. An der Ostseite des Wâḍî liegt 40 Minuten von Kaḥrein die Stadt e'-Rihâb mit 6000 E., el-Arsam, mit 5000, an der Mündung ; Wâḍî Aisâr.

Vor Seif fand v. Wrede bereits mehrere Tausende von Bedui-, die am folgenden Tage, 25. August, der Sîâra in dem dlich benachbarten Kaḥdun (auf Petermanns Karte Châdun) wohnen wollten, zu Ehren Isas, des Enkels von Hûd, der Ansicht der Araber Eber der Juden ist. Bei Niebuhr,

Beschr. von Arab. heißt es von Ḳahdun: „eine kleine Stadt, wo die von der Familie Amud begraben zu werden pflegen.“ Als man nun v. Wredes ansichtig wurde, hieß es sogleich, das sei der Spion der Ferengi! Er kam in die höchste Lebensgefahr, wurde gefesselt und entging dem augenblicklichen Tode nur, da seine Freunde von Choreibe und Meschhed ‘Alī dazwischen traten. Die ‘Ulemās und Ḳadis sollten nun über den Eingekerkerten das Urtheil fällen: sie entscheiden, daß er alles herausgeben müsse, was er auf der Reise geschrieben, und daß er sogleich nach Makalla zurtückzukehren habe, wozu ihm ein Beduine mitgegeben wird. Er rettet aber von allen seinen Notizen die Abschrift.

Voll Schmerz, daß er nun die Königsgräber bei Meschhed ‘Alī in Wādī Ḥaḡarin nicht sehen soll, zieht er ab, versucht seinen Geleitsmann umzustimmen, erhält aber die Antwort: Ich habe mein Wort gegeben und muß es halten. Eine halbe Stunde von Seif nehmen seine Freunde von ihm Abschied. So muß er auf Meschhed ‘Alī, Ḳabr Ḥūd, Bir Burhut verzichten, vielleicht weil er auf Ḳahdūn nicht verzichtet hatte. Er zog nun in Wādī Aisār in etwa 5 Stunden vortüber an: Šobeih mit etwa 4000 E., ihm östlich gegenüber el-‘Oreisime, doch wohl identisch mit dem obengenannten el-Arsam, ferner westlich el-Oseif, Ḳafira, jedes mit 4000 E., östlich Tālībe mit 4000, Ḥaufa mit 6000 E., auch diese Ortschaften alle in bester Culturumgebung. — In Wādī Koteifa passirten sie, nicht weit von der Mündung in Wādī Aisār, ein Troglodytendorf, Höhlenwohnungen der Beduinen, denen sein Geleiter angehörte und von denen sie auf das freundlichste aufgenommen wurden. Tags darauf nahm er an einer Hochzeitfeier Theil, wobei die Mädchen die Braut gegen den Bräutigam und die jungen Männer so lange als möglich vertheidigten. —

Auf der Hochebene weiterziehend hatte man links Ḡebel Maṭharun, in dessen Nähe das ganze Höhlendorf, das mit v. Wrede zusammen in langer Karawane ausgewandert war, sich in einer Reihe Höhlen neue Wohnung nahm.

Durch ein Kesselthal trat nun v. Wrede mit seinem Begleiter in Wādī Howeire ein; hier sah er denn auch im S. nahe genug die riesigen Kuppen des Kaur Seibân, auf welcher sich ein Heiligengrab befindet, und des Maīle Maṭar. An ein Bassin fand er hier zum ersten Mal *Hibiscus mutabilis*, ein

Baum mit rosenartigen weißen und rothen Blüthen, so daß der Eindruck der Stelle der eines Rosenhaines war. Nach einem Gewitter strömte plötzlich der ganze 200' breite Wâdî von einem sechs Fuß tiefen Strome, aber nur auf eine halbe Stunde.

Oestlich von 'Ain e'-Râs e'-Dîn sah man Gebel el-Hamâm. So kehrt er denn glücklich nach Makalla zurück, dessen Sultan ihn freundlich nach 'Aden zu Schiffe fahren läßt.

Und wenn nun v. Wrede auch nicht das ganze Räthsel der süd-arabischen Wüste gelöst hat, den ersten kühnen Schritt an sie heran hat er doch gethan und einen Lichtstrahl dahin gebracht, wo bis zu ihm Nacht war. Aber auch was das Land zwischen Wüste und indischem Ozean betrifft, so ist er auch dessen wichtigster Entdecker. Seit Wellsted ahnte man, seit v. Wrede weiß man, daß in jenen zum Theil gebirgigen Landschaften, vor allem in den Wâdîs und unter diesen vorzüglich in dem mächtigen Zuge des Wâdî Do'an eine blühende Cultur noch heute wie vor zwei Jahrtausenden fast hart an die Wüste grenzt, wenn freilich auch jene Einheit der himjaritischen Bevölkerung, die eben deshalb größeres schuf, unter den heutigen Bewohnern vergeblich gesucht wird. Denn in den drei Landen, Bilâd el-Ḥaġr, Bilâd benî 'Îsâ und Ḥaḍramaut, ist ein scharfer, sogar ein Racengegensatz zwischen der ansässigen städtischen Bevölkerung und den Beduinen, die nach der Tradition von zwei Söhnen Hûds abstammen. Was aber v. Wredes Reise so absonderlich erschwerte, so daß er ein bewundernswerth muthiger Entdecker denen erscheint, die das verstehen, ist der Fanatismus, der religiöse, den er wenigstens noch antraf.

Diese Wredische Expedition hat eine schwerwiegende Beglaubigung nach 27 Jahren erhalten, da v. Maltzan 1870 in Kairo eine Colonie dort lebender Handelsleute kennen lernte, die sämmtlich bis auf zwei, deren Heimath Makalla, aus Wâdî Do'an, von 'Abd el-Hûd, also Wreden, nicht nur soweit sie alt genug waren, noch wußten, sondern auch bis in Kleinigkeiten seine Nachrichten, die ja seinem Herausgeber v. Maltzan ganz läufig waren, bestens bestätigten. v. Maltzan schildert das interessante Aeußere dieser Ḥaḍrami, speziell Do'aner, ihre blanken, nervigen, edel aufgerichteten Gestalten, kleine und erliche Hände und Füße, schöne Nasen, blitzende Augen und Feuer ihrer Unterhaltung. Sie besorgten den geringen Im-

port europäischer Waaren nach ihrer Heimath und wenn sie sich ein höchst bescheidenes Vermögen erspart haben, kehren sie in ihre ḥaḍramautischen Wādis zurück. Uebrigens war Choreibe soeben nach ihrer Erzählung von dem Naḳib von Makalla genommen und sein Sultan als Gefangener mitgeführt worden, sodaß also eine Art Staat von Makalla von der Küste bis in den Wādî Do'an reichend an die Stelle der dortigen Zersplitterung getreten ist. Dieser Naḳib ist Ṣalaḥ el-Kesadi, wie schon oben bei Makalla bemerkt wurde, von den Jāfi'a, der mit Hilfe einer Negertruppe die Beduinen unterwarf. — Ein zweiter östlich von Makalla in jüngerer Zeit auf ähnliche Weise durch einen thatkräftigen Führer geschaffener Staatsanfang ist der von Scheḥr, unter dem Daulei (Dôla, Sultan) dieser Stadt, dessen Bereich im Wādî Keṣr nordöstlich an die von Makalla gemachten Eroberungen zu grenzen scheint, wenigstens soll Schibâm von dem Daulet mit erobert worden sein. — Endlich soll der Sultan von Terîm (s. o.) nördlich von dem ebengenannten einen Einheitsstaat gegründet haben, welcher den Nordosttheil von Wādî Keṣr zu umfassen scheint.

Fügen wir hier gleich hinzu, daß (cf. Journal of the R. Geogr. Society Band 41) der hochverdiente Kenner Ostafrikas, der Schweizer Werner Munzinger in Massua nach Heilung der in Habesch erhaltenen Wunden den britischen Capitän Miles in 'Aden, Friedensrichter daselbst zu Halévys Zeit, auf einem Ausfluge nach Ḥaḍramaut 1870 begleitet hat, derselbe Munzinger, der 1872, man weiß nicht in welchem Interesse, als ägyptischer Pascha oder Bey sich zur Eroberung von Habesch aufmachte. Die Reisenden begannen ihre im Verhältniß zu v. Wrede westlichere, nicht östlichere Wanderung von Bîr 'Alî, nicht weit östl. von Ḥiṣn Ġorâb über dieses und Naḳb el-Ḥaġr und gelangten demnach durch den westlichen Wādî Meifa'a in das „an ḥimjaritischen Inschriften reiche“ Land bis Ḥabbân (14° 30' Nördl. 47° 40' Östl. Greenw.) als nördlichsten Punkt 300 engl. Meilen von der See, v. Wrede, wie wir gesehen haben nicht besucht. Es soll nach Munzinger 3000' über dem Meer liegen. Das Itinerar, auf Petermanns Karte eingetragen, nennt Naḳb el-Ḥaġr, Hôṭa, Redêha, Ḥabbân, von da südlich du

das mittlere und untere Wâhidi-Gebiet über Chabr, Mahfed, el-Kullija, el-Achter ans Meer bei $46^{\circ} 30'$ Östl. Gr. Das Land bilde, sagen die Reisenden, von Bîr 'Alî eine binnenwärts geneigte Ebene, bedeckt mit Hügelrücken aus Sandstein, durchgängig etwa 1500' hoch, dazwischen Alluvialboden mit Vegetation, guter Bewässerung, drei Ernten, Städten. Dieß sei etwa ein Zehntel des Landes. Nördlich davon werde das Land granitisch, mit mehreren größeren Ebenen, auch schönen Bäumen, Gazellen, Wildschweinen. Ueber Schugra kehrten sie nach 'Aden zurück, wie wir sehen, die ersten uns bekannten europäischen Wanderer auf diesem ganzen Wege seit Naḵb el-Ḥaḡr.

Auffällig ist die Bemerkung, daß die himjaritische Sprache nicht ganz verloschen oder vergessen sei, daß die Bewohner indeß alle Arabisch, wenn auch in sehr sonderbarer Mundart sprächen — mindestens unklar dargestellt, wenn die Sprache etwa von Munzinger als Hakili aufgefaßt würde: was man aber hier in den Wâhidi-Ländern bisher nicht angenommen hat.

Nach diesen Digressionen in's Innere folgen wir von Râs Fartak aus der Küste wieder nach Osten: sie tritt in bedeutendem Bogen in's Land zurück, zunächst flach mit den Orten el-Ḡeizer und Dunkôt, bis Râs Scheḡr, von Ritter gelegentlich mit Scheḡr verwechselt, das mit seinem rötlichen Kalkstein ebenso wie die östlichere Spitze Râs el-Aḥmar 3000' hoch weit in's Meer hinausschaut. Hier ist die Küstengrenze zwischen den Mahra und den östl. an sie grenzenden Kâra-Tribus, Gerraai den Alten, die bis an die Saukira-Bay hin wohnen. Zuerst das vielgerühmte uralte Culturland Zafâr. Einst lag hier noch zu Ebn Baṭûṭas Zeit die gefeierte möglicherweise himjaritische Seestadt, nicht zu verwechseln mit dem später entstandenen Zafar in Jemen unweit Ṣan'â. Das Ḥaḍramautische ist aber verschwunden und kaum Ruinenreste bezeugen die einstige Stätte des nach Fresnels Lehrer im Eḥkili, Muḥsin aus Mirbât, Eḥkili Ḥarikam, sonst heute Belid genannten Ortes.

Von der Landschaft wissen wir außerdem einiges durch die glânder: der Boden ist gut bewässert und angebaut, nährt die Heerden und schattige Baumgruppen. Das Subḥânbirge 4000' hoch, mit seinem steil ansteigenden höchsten

Gipfel, dem Ġebel Dekân, zieht parallel der Küste von Zafâr — landschaftlich verstanden — bis Mirbât, wo es die Ebene an der Küste schließt, um dann noch einmal bis Râs Ḥasik sich im Bogen weiter zu schwingen. Das wird denn wohl der „Berg des Osten“ im 10. Capitel der Genesis sein. Hier wächst in Masse der bis 25' hohe Weihrauchbaum in den Binnenthälern des schönen Gebirges, ebenso Aloë und Drachenblutbäume. Smith, der von Capitân Haines zur Durchforschung des noch unbekannten Berglandes abgeschickt wurde, sah einen mächtigen Steinbock, eine Unze, Antilopen, Springhasen (Jerboas), Hasen und Füchse. Das Bergvolk, dessen Weiber als die schönsten der ganzen Küste erschienen, wahrhaft ideale Gestalten mit großen glühenden Augen und jüdischem Gesichtsschnitt, nahm den englischen Wanderer auf das allergastlichste auf: für ihn war immer der wärmste Platz am Feuer, kein Wasser, sondern Milch mußte er trinken, überall fand er Begleiter. Ein Weib wollte man ihm geben und eine Heerde, wenn er bliebe.

Ganz ähnlich ward, wie wir später sehen werden, Wellsted bei den Abû 'Alî und den bis in diese Gegend hier reichenden Ġeneba aufgenommen. — Ihre kühlen Gebirgsthäler ziehen sie der heißen Küstenebene vor, wandern mit ihren Heerden, wohnen dann in Gebirgsgrotten und sammeln den Weihrauch, wenn der S.-W.-Monsun weht, der ihnen reichlichen Regen bringt. In Kleidung und Tracht unterscheiden die Kâras sich kaum von ihren westlichen Nachbarn, den Mahra, außer daß die Aermeren in Ermangelung von eisernen Waffen eine kurze Lanze von sehr hartem Holze führen, in deren fernhintreffendem Gebrauch sie sich von Jugend auf üben.

Ganz anders die Bewohner der Tehâma von Zofar: sie sind von gemischtem Blute, indolente aber ansässige Leute, welche von den Kâra-Tribus in schwerer Abhängigkeit gehalten werden, nachdem sie im ersten Drittel dieses Jahrhunderts durch ihren tapferen (jüdischen?) Scheich, Sejjid Moḥammed 'Âkil, und wie es scheint dessen Sohn aus jener Botmäßigkeit auf ein Paar Dezennien befreit gewesen waren. Die Ortschaften heißen v Râs el-Aḥmar an: Audad, nicht weit von dem großen Do. Sallâla, ferner Dirîz (Addahâriz), in dessen Nähe ein Süßwassersee und weitläufige noch nicht besuchte Ruinen sich finden daneben Salzlagnen als charakteristisch für diese Küstenstree!

endlich das jetzt miserable Dorf Mirbât an einem vortrefflichen Hafenbecken: kaum einige wenige Kaufleute vermitteln hier den Handel; Kaffee (?), Weihrauch, Aloë, Gummi laden die Dattelschiffe als Rückfracht nach dem Persergolfe oder nach Indien. Man bringt diese Produkte von den hohen Gebirgen des Innern. Die Einwohner an der Küste machten auf die Engländer einen unvortheilhaften Eindruck, wie verwildert und mit sehr dunkler Gesichtsfarbe, sehr breitem Kinn und tiefliegenden Augen. — Dieser ganze Strich von Makalla bis an die Grenze von 'Omân würde Mangel leiden müssen, wenn ihm nicht als wichtigste Nahrung Datteln in großer Menge besonders von Maskat zugeführt würden. — Von Mirbât aus machte Cruttenden 1837 eine dreitägige Landreise durch den Zafâr-District bis Addahâriz: zuerst durch einen prächtigen Wald von Tamarinden, Limonen, Hennasträuchern, zum Rothfärben der inneren Handfläche benutzt, Aloë, Subhân-Bäumen, die den Copalgummi liefern, der ebenso wie der Weihrauch zur Zeit des S.-W.-Monsons gesammelt wird, Dûmpalmen; am zweiten Tage durch gastliche von wohlbebauten Feldern umgebene Dörfer am Fuße der Berge, an denen Wein, Feigen, Indigo in tippiger Fülle wuchsen, nach Dorf Addâhâriz, der jetzigen Capitale des Districts, wo Cruttenden wieder freundliche Aufnahme bei dem dortigen Hâkim, Vorsteher, und bei einem anderen Bewohner fand. Man versicherte ihm, daß er von hier nach Wâdî Dô'an in Sicherheit und ohne große Kosten gelangen könne. Das würde also voraussetzen, daß östlich von Terîm und Wâdî Moşîle Culturland ist, von welchem wir allerdings noch nichts wissen.

Oestlich von Mirbât gelangen wir nun an der Küste weiter über den 1300' hohen Kalkfelsen des Râs Ġingîre nach den Granitmassen des 1200' hohen Râs Nûs. Hier in der Nähe liegt wiederum ein von der dürftigen Bevölkerung mit besonderem Stolz gehütetes Ķabr Nebî Hûd (Grab des Propheten Hûd), ein verfallendes Mausoleum von Sandsteinquadern, mit Sandsteinsäulen umgeben, von Küstenschiffen und von den âra-Tribus dreimal jährlich als Wallfahrtsort besucht, wobei die Heiligen für ihre Weiber, ihre Heerden und ihre Kinder anken. — Demnächst folgt Râs Hâsik (Asichon des Periplus) und vom zurückgetretenen Meere heutzutage abliegend die wenigen Ruinen der einst hier vorhandenen Hafenstadt Hâsik. Die

Küste ist völlig baum- und strauchlos bis an die Kalkwände, die, mit den 4000' hohen Granitketten des Binnenlandes parallel, nicht fern vom Meere streichen. — Wenn von Râs Fartak bis Mirbât der Sachalitische Golf der Alten zu suchen sein mag, so beginnt hier bei Râs Hâsik die Churiân-Muriân-Bay mit der gleichnamigen Inselgruppe. Zunächst fällt zwischen Hâsik und Râs Muntegib der Wâdî Rekôt oder Dâm in's Meer, der nach Aussage der Eingebornen ebenfalls mit den Culturlandschaften des inneren Hadramaut in Verbindung steht. Hier fehlt uns also noch ein Entdecker wie v. Wrede, vom 51^{ten} bis zum 55^{ten} Grade östl. Ferro muß uns das Binnenland erschlossen werden, dessen Küstenstreif wir eben durchwandert sind: das dürfte die nächste Aufgabe in Arabien sein!

Râs Schirbedât ist der Ostpunkt der Churiân-Muriân-Bay und zugleich die Grenze zwischen den Kâra und den centralarabisch sprechenden und lebenden, also von den Mahra und Kâra scharf geschiedenen Genâbi-Tribus, deren Name, von ganaba, in der Fremde sein, vielleicht identisch mit dem Namen der Zenobius-Inseln des Periplus ist. Die größte dieser Inseln, Hallânîe, allein hatte wenige dürftige Bewohner, als Dr. Hulton 1836 sie besuchte und ihre Sprache mit dem Mahra-Dialekt und dem von Sokotora übereinstimmend fand, nemlich mit theilweis starker Verzerrung des Gesichtes zu sprechen, also das Ehkili. Fische waren ihre einzige Nahrung, ihre elenden Hütten mit Fischknochen gedeckt. Die östlichste Insel der Churiân-Muriân-Gruppe, el-Kiblîe oder Géblîe, erschien von Vögeln wie bedeckt, namentlich der Bassansgans, einer Pelikanart.

Die nächste Bay ist die von Râs Saukira (Syagros) bis Râs Madrak, das auch el-Gézîre, d. h. Insel, daher Cap Isotta, genannt wird. Die Küste zeigte den Engländern ein immer öderes menschenloseres Aeußere. Der Insel Moșêra gegenüber, an der Haschisch-Bucht, sah man Küstenbewohner auf Brettern, getragen von aufgeblasenen Schläuchen, ins Meer fahren, eine primitive Schifffahrt, welche schon Agatharchid als an diesen Gestaden herrschend kannte: daher hier wohl d' *Aschirai* des Ptolemäus (die Schlauchfahrer) zu suchen sind. So scheinen diese isolirten Menschen seit Jahrtausenden auf d

gleichen niedrigen Stufe der Gesittung stehen geblieben zu sein. Uebrigens ist hier gerade der reichste Haifischfang.

Und somit sind wir über Râs el-Chabba bis an das Ostkap der arabischen Halbinsel gelangt, bis Râs el-Hadd, indem wir von der Südküste Abschied nehmen, deren Tribus je weiter nach Osten desto verwilderter und verkommener erscheinen. Wie sollte es auch anders sein! Diese bei den Alten als reich bewohnt geltenden Landschaften geriethen außer Verbindung mit dem Zuge handeltreibender Völker, und wie ihre Küste öde und steinig, so blieb auch ihr Leben ohne fruchtbaren Contact mit Anderen.

Davon sehr verschieden, wie wir sahen, sind die Verhältnisse des zu dieser Küste gehörenden Binnenlandes und des Westens der Küste selber: die europäischen Beobachter fanden bei den ḥādrāmūtischen Bewohnern am meisten industriösen Sinn unter den Arabern, vielleicht mit Ausnahme von 'Omân. Auch hier tagt eine bessere Zukunft.

Ich will abschließend auf eine Arbeit v. Maltzans über das Klima des westlichen und südlichen Arabiens aufmerksam machen, Petermanns Mittheilungen Band 18, in welcher der ausgezeichnete Forscher dem Küstengürtel der West- und Südküste, etwa 6 Meilen in's Land und bis 49° östl. Greenw. hauptsächlich folgende klimatische Kriterien vindiziert: Mangel an Sommerregen, unregelmäßige Winterregen (etwa alle drei Jahre); große Trockenheit, fast alle drei Jahre ein Mißjahr, und Heftigkeit der Winde. Vom Inneren vergleicht er klimatisch Hegâz mit Nubien, 'Asîr mit Berbera, Jemen mit dem ägyptischen Sudân, also Chartûm, Jâff'a und Ḥādrāmūt mit Habesch.

Kurz ehe das in den indischen Ozean 77° 40' Östl. Ferro 59° 50' Östl. Greenw., hinausspringende Râs el-Hadd von Südwesten her erreicht wird, fährt man an einem bereits zu dem Theile Arabiens gehörenden Stück Küste hin, der anders, als wir bisher auf der Halbinsel durchwanderten, ein Staat anzu werden verdient, zu 'Omân.

Die wichtigsten wieder mit der Beschränkung auf das letzte Jahrhundert namhaft zu machenden Quellen für die Kenntniß des Landes, das durch seine Flotte und seine außerarabischen

Besitzungen besonders mit den Engländern in lebhafte Beziehung gekommen ist, sind, abgesehen von dem oft besuchten Maskat (oder Maskat), Niebuhrs wiederholt angeführte Werke, ebenso die von Wellsted, ferner Lieutn. Whitelock in den Bombay Geogr. Society-Proceedings von 1836 bis 1838, Aucher Eloy, Relations de Voyages en Orient, éd. Jaubert, Paris 1843, weiter einige zur Geschichte 'Omâns in diesem Jahrhundert wichtigere Schriften, die aber für die Geographie keine Bedeutung haben und erst weiter unten genannt werden sollen, endlich aber Palgrave, Reise in Arabien, 2 Bände (deutsch 1867 und 68). Gelegentlich haben wir Palgrave schon angeführt und müssen hier, wo sein Werk uns zum ersten Mal als Quelle nahe tritt, unter Vorbehalt späterer Erwägung seiner Glaubwürdigkeit, wenigstens soviel bemerken, daß er, ein deutsch gebildeter Engländer, in den Jahren 1862 und 63 als Arzt oder Kaufmann von Gazza am Mittelmeer quer durch Centralarabien an den Persergolf und von da zu Schiff nach 'Omân gelangt ist oder gelangt sein will. Palgrave hat indessen das eigentliche 'Omân mit Ausnahme der Provinz Bâṭina weniger kennen gelernt, als seine Absicht war, da ein Schiffbruch und die Vorboten schwerer Krankheit ihn zur frühen Heimkehr veranlaßten; dagegen seine Nachrichten über einige westliche Dependenzen 'Omâns von Wichtigkeit sind. Für die Geschichte einer wahabitischen Invasion in der Mitte der fünfziger Jahre ist seine Erzählung werthvoll, wie überhaupt Palgrades Beobachtung mehr auf die ethnologischen, politischen, sozialen Verhältnisse gerichtet ist als auf die rein geographischen. Die genaueste Kunde über das Land in Bezug auf Topographie verdanken wir Wellsted, der 1835 und 36 durch die zuvorkommendste Güte des Fürsten unterstützt nicht nur die Ortschaften an der Küste sondern auch die Gebirgslandschaft und die westlich von ihr gelegene Oasenreihe besuchte. Seine Karte allein ist von Werth. Denn Niebuhrs gewissenhafte Nachfrage in Maskat verschaffte ihm zwar manche neue und wohlbegründete Nachricht, aber übrigens führte sein Weg ihn doch eben nur bei 'Omân vorüber. Daher die Karte von 'Omân in seiner „Beschreibung von Arabien“ nicht so korrekt sein kann, wie die früher erwähnte musterhafte von Jemen. Auf Palgrades Karte aus dem oben angeführten Grunde für 'Omân wenig zu finden. Nur verdient seine Begrenzung des Landes und der in ein

Abhängigkeitsverhältniß zum Imâm, besser Sultan stehenden Nachbarlandschaften Erwähnung: bei ihm reicht nemlich das eigentliche 'Omân von Râs el-Hadd bis an die Wüste und an deren Rande parallel mit der Hauptküste bis Abû Debî (Abothubbn bei Wellsted) westlich von der Oase Birêma. Dazu kommt dann noch das tributäre Gebiet bis zu den Bahrein-Inseln und der südöstliche Küstenstrich von Râs el-Hadd bis Zafâr (!). Daß ein Stück des gegenüberliegenden persischen Gestadelandes von Râs Bostân bis Gask und das Küstengebiet in Ostafrika nördlich von Cap Delgado mit Zanzibar und Mombas zum 'Omânischen Sultanat gehörten und daß dieses letztere jetzt wenn auch von ihm getrennt doch noch unter 'Omânischen Fürsten steht, werden wir später im geschichtlichen Theile zu erwähnen haben.

Beschränken wir uns zunächst auf den Haupttheil also den zwischen Râs el-Hadd, der Wüste und der im Ambos-Cap (Râs Musendum) auslaufenden Halbinsel. Seine allgemeine Formation ist erstens eine auf der Ost- oder Nordostseite felsige übrigens hafenreiche, auf der West- oder Nordwestseite ebene aber hafenarme Küste, die nicht den Charakter der mehrere Meilen breiten glühendheißen Tehâma Westarabiens hat, daher auch einige bei der Nähe des Gebirges kurzläufige Flüsse; dann in einer Entfernung von 10 bis 15 geogr. Meilen der halbmondförmigen östlichen Küstenlinie ziemlich parallel ein bedeutendes bis nahe an das Meer seine Ausläufer sendendes Gebirge, südöstlich und zugleich niedrig Gebel Fellâh genannt, welchen Namen Palgrave nicht mehr vorfand, daran sich westlich schließend und etwas nach dem Continent zurtretend das zum Theil alpine Hauptgebirge Gebel Achḍar (grünes Geb.), das in langem Zuge einen Ausläufer nach N. O. bis Râs Gebâl — d. i. Cap und dazu gehörige Halbinsel Musendum — ausschickt, während von hier noch ein anderer Zug nach Râs el-Cheima, an der Westküste der Gebâl-Halbinsel sich abzweigt; ferner noch weiter rückwärts nach der Wüste hin, wiederum parallel t Gebel Achḍar aber niedriger Gebel 'Oḳḍa; endlich schon der Wüste aber zu dem omanischen Ganzen gehörig eine ihe wirklicher Oasen, wasserreicher, unglaublich fruchter und mit dem dichtesten kühnsten Baumwuchs besetzter llen.

Was die Einwohnerzahl des Imamates von Maskat betrifft, so finde ich bei Savouillan (in „Le Canal de Suez, Journal maritime et commercial“, August und Septbr. 1871) eine Anzahl von c. 1,865,000 Seelen, und zwar in der „Provinz Bahr-Aïn“ (man sieht, Herr Savouillan hat keine Ahnung, was Bahrein, das überall erklärte Wort, bedeutet) 70,000, Schargá 210,000, Bâţina 780,000, Maskat 600,000, Şûr 120,000, Mahra 85,000; einschließlich der Besitzungen an der persischen Küste, Sokotora und Zanzibar 2,400,000 E. Vergl. übrigens S. 15.

Zu Palgraves Zeit — 1863 — war die politische Einteilung von S. O. nach N. W. am Meere bis Musendum: Şûr, Maskat, die Bâţina, Kalhat, Râs oder Roôs el-Gebâl und Schargá; landwärts ebenfalls von S. O. nach N. W. Ġeilân, Gebel Achđar, Dahirá. In tributärem Verhältniß zu ‘Omân standen: die sog. Piratenküste, westl. von Musendum, die Halbinsel Kaţar (auf den Karten und bei Ritter el-Bahreïn genannt, was Palgr. für einen Irrthum erklärt) und die Bahrein-Inseln, die jetzt 1874 wie es scheint seit vier Jahren in keinem Verhältniß mehr zu ‘Omân stehen; endlich die Oasen.

Zwischen Gebel Achđar und der Hauptküste, also in den Provinzen Şûr, Maskat und Bâţina sind keine Beduinen, also keine Nomaden. Aber die Oasenbewohner haben noch den Stolz, die Tapferkeit und die bis zur Rachsucht empfindliche Ehrliebe der Wüstenbewohner, während man z. B. den Maskatern zu Wellsteds Zeit wenig Muth nachrühmte.

Die Fruchtbarkeit des größten Theiles von ‘Omân ist bei guter Bewässerung und tropischem Klima außerordentlich, die Dattel berühmt und in unerschöpflicher Fülle, nach der Dattelpalme berechnen sich die Einkünfte eines Grundstücks, indem der einzelne Baum zu 9 bis 10 Dollars, sein Ertrag zu 1 bis 2 taxirt wird. Das Dromedar ist eine Spezialität ‘Omâns. Dennoch ist der Hauptreichthum des Golfes die unglaubliche Masse Fische, die auch exportirt werden, theils nach Indien, theils nach der afrikanischen Ostküste. Richard Brenner (s. u.) findet den Mangel an Bettlern z. B. in Maskat und Maţrah cet. in dieser unerschöpflichen Nahrungs-, ja Wohlstandsquelle. Er begegnet vor den Thoren Maskats langen Kameelreihen, an jeder Seite n. Bündeln wie von gespaltenem Holze beladen: es waren laut getrocknete Fische.

Wir durchwandern nun die einzelnen oben genannten Distrikte und folgen hierin Palgrave, da er fast um 30 Jahre später als Wellsted, das Land gesehen hat.

Şûr, die Provinz, also Bilâd Şûr, ist bei Palgrave, von Râs el-Hadd bis Râs Heirân (grade unter dem Wendekreise) reichend, von Geilân gesondert, bei Wellsted ist die Stadt Şûr der Hafen des Districtes Geilân. Im Allgemeinen ist Şûr dürrig produktiv, Regen schwellt zwar die Gießbäche, aber seine Dauer ist kurz. Die einem hohen Alterthume vindizirte Stadt Şûr fand Wellsted unbedeutend, gutgebaute Palmzweighthütten am Gestade des trefflichen Hafens und eine Strecke landein den Bazar mit festen Steinhäusern, Sûk e'-Şûr; Ein- und Ausfuhrhandel blühte. Die Şûris stehen in Zanzibar, wohin sie mit dem N. O.-Monsun im Novbr. kommen, um mit dem S. W.-Monsun im April wieder zu scheiden, in üblem Rufe als roh; sie handeln mit Salz und nicht immer wohlriechenden Fischen. Nordwärts eine Tagereise weiter folgt Kalhât, einst eine schöne und feste Stadt, mit welcher schon 1508 die Portugiesen einen Vertrag schlossen, zu Wellsteds Zeit ein Dorf neben weiten Ruinen. In den nahen Bergen fand Wellsted an den geringen Rinnsalen des steilen Kalkplateaus Hirten, bei denen er die beste Aufnahme genoß, auch von Seiten der keineswegs zimperlichen Frauen und Mädchen.

Palgrave giebt dem Belâd-Şûr 35 Ortschaften, eine Bevölkerung von 100,000 Seelen, die etwa 4000 Bewaffnete stellen (!).

In der Provinz Maskat, von Râs Heirân bis Burqa, ist Maskat oder Maskat das Centrum der 'omânischen Verwaltung wenn auch nicht die Residenz, das Herz des für arabische Verhältnisse sehr lebendigen 'omânischen, ja des ostarabischen Handels überhaupt und die Station der achtungsgebietenden 'omânischen Seemacht, der einzigen einheimischen von Bedeutung zwischen Hinterindien und Suez. Die kluge Politik der Fürsten der regierenden Familie hat Maskat zu dem wichtigsten Bindegliede des indisch-arabischen Handels gemacht und so halten zweimal im Monat die englisch-indischen Dampfer von Bombay nach Basra hier an. Trotz klimatischer Ungunst, nemlich fiebererzeugender Hitze, liegt die Bedeutung der Stadt in ihrer dem indischen Ozean zugewendeten Lage, was aber nicht so zu verstehen ist, als ob die Hafenöffnung dort hinaussähe: vielmehr zwischen Felsenin-

seln und Steilküste östlich und über 400' hoher Felsenküste westlich öffnet sich vom N. her die Einfahrt zu dem durch diese Naturmauern vortrefflich geschützten immer dicht mit Masten besetzten Hafen, der den Eindruck eines blauen stillen Sees macht, in welchem die weißen wohl armirten und wohl bewachten Hafensforts von der Höhe herunter sich spiegeln. Vier große Fregatten hätten Palgrave beinahe glauben gemacht, daß eine abendländische Flotte hier ankere, wenn das rothe Flaggenbanner von 'Omân ihm nicht die Landesangehörigkeit bewiesen hätte. An der zurückgezogensten westlichsten Stelle des Hafens liegt die dächerflache von Kuppeln und Minarets überragte hellshimmernde Stadt, von schmaler Ebene mit Palmen- und Jasmingärten umgeben. Hinter diesem geringfügigen Streifen steigen wieder kahle sonnenverbrannte Bergwände in die Höhe, welche die Stadt von dem Binnenlande scheiden und schützen. Nur drei gangbare Wege überschreiten diesen natürlichen Wall, sodaß Maskat land- und seewärts eine feste Position bildet, ähnlich wie Gibraltar. Die Stadt ist alt, Idrîsî nennt sie bereits eine gutbewohnte, obwohl damals Şohâr als die Hauptstadt von 'Omân galt. Vielleicht ist Maskat das Moscha des Periplus, das große Handelsemporium zwischen Indien, Persien, Arabien. Bedeutend für die neue Zeit ward die Stadt aber erst durch die 1508 erfolgte Eroberung und den anderthalbhundertjährigen Besitz der Portugiesen, aus deren Zeit die Forts sowie einige zu Speichern oder Theilen des Palastes verwendete Kirchen übrig sind. Nach 1658, d. h. nach Vertreibung der Portugiesen durch die Araber, residirten die Fürsten nicht in Maskat, sondern in e'-Rostâk am Gebel Achdar. Seit Sejjid Sa'id, dem genialsten und hochherzigsten der 'omânischen Herrscher, also mit dem Jahre 1808 ist Maskat Hauptstadt des Landes geworden, Sultan Tûeinî aber zu Palgraves Zeit hielt sich an andern anmuthigen Orten seines Landes lieber auf. Denn begreiflich ist Maskat bei seiner zwischen Bergmauern eingeklemmten Lage zu Zeiten unerträglich, die Julihitze in den schattigen Räumen der Häuser 30° R., sodaß die Europäer von März bis August es kaum in der Stadt aushalten. Weniger fühlen die Eingebornen sich belästigt, Beduinen, wie Ansässige, Perser, Banianen, Neger von der afrikanischen Ostküste, Abyssinier, kurz die ganze buntwimmelnde Bevölkerung der vielleicht an 60,000 E. zählende

Stadt. Aber auch von ihnen flieht auf die Vorberge des Gebel Achdar oder an die Küste nach Sib, wer nicht durch Armuth oder dringende Geschäfte gehindert ist. Die Zurückbleibenden erleben dann nicht selten böse Seuchen. In Bezug auf die Nationalitäten nennt Palgrave also Maskat mit Recht ein orientalisches Babel, in welchem als Kaufleute die reichen Banianen aus Indien die erste Stelle einnehmen, außerdem 'Omânîs, andere Araber, Juden, die meistens Silberarbeiter, Geldwechsler, auch wohl Brantweinschenker sind, Belutschen, die als Boots knechte oder Soldtruppen ihren Unterhalt verdienen, ferner die als Fremde geltenden öfter Waffenschmiedekunst treibenden Perser, deren Heimath aber unverkennbaren Einfluß auf die Bauart der größeren Gebäude und auf die innere Einrichtung gehabt hat; hier ist das jemenische und hegâzische Haus nicht mehr, sondern das persische, meist aus dem Serpentin der Umgegend. Zu den Genannten kommen noch die sehr zahlreichen und nicht wie sonst wohl in Arabien als Bevölkerungstheil zu übersehenden Neger, Freie und Sklaven, hier wie überall Menschen von starker Sinnlichkeit aber gutartig und abergläubisch bis zum Albernem. Die Sklaven haben es in 'Omân, überhaupt in Arabien, gut, vielleicht besser als in der afrikanischen Heimath. — Diese verschiedenen Elemente halten gemeindeartig unter sich zusammen, verkehren aber auch gegenseitig in ansprechender und gebildeter Weise, wie überhaupt trotz alles regsten Verkehrs Palgrave eine sehr löbliche polizeiliche Ordnung in der Stadt fand, die schon Niebuhr und Wellsted in gleicher Weise vortheilhaft aufgefallen war. Eleganz der Kleidung und Wohnung, Gastlichkeit und dabei ächt arabischen Freimuth rühmt Palgrave außerdem den Maskatern nach. Funfzehn niedrigere Schulen und eine Akademie (Medrese) zur Bildung der Richter fand Stocqueler am Ende des dritten Dezenniums unsers Jahrhunderts. — Die gewerblichen Geschäfte werden fast alle auf der Straße betrieben. Die arabische Sprache ist begreiflich hier nicht eben rein, hindustanische Elemente haben an diesen Küsten und Häfen eine Art lingua franca zu Wege gebracht, die der Fremde schwer lernt. — Die Religionsfreiheit ist absolut, Jeder kann anbeten wenn er will. Die Banianen genossen, schon als Niebuhr in Maskat war, volle religiöse Gleichberechtigung, brachten ihre Frauen aus Indien, hatten zu Wellsteds Zeit einen Tempel mit

den heiligen Kühen und verbrannten ihre Todten. Die Juden waren zum größeren Theile erst 1828, vor der Grausamkeit des türkischen Paschas von Bagdâd, Daûd, flüchtend nach Maskat gekommen und erfreuten sich ebenfalls der ausgedehntesten Duldung, sodaß sie keiner der entehrenden Bedingungen unterworfen waren, wie z. B. bis heute in Jemen, Aegypten, Persien und in — Rom noch jüngst unter dem Pfaffenregiment. Daß der Islâm in seinen zwei großen Sekten, Sunniten und Schiiten, in Maskat vertreten ist, auch seine Moskeen hat, versteht sich, da zu dem sunnitischen Element der Araber das schiitische der Perser kommt. Hier ist nun auch der Ort, über die Bîâdîa eine Notiz einzuschieben. Es ist das der Name der Bewohner 'Omâns, überhaupt des arabischen Osten, insofern man sie als Anhänger einer eigenthümlichen nicht moḥammedanischen Religion bezeichnet. Denn hier hatte die ḵarmatîsche dem Islâm blutig feindliche Bewegung im 10. Jahrhundert ihre Hauptstütze gefunden und ihr Grundgedanke hat sich hier erhalten. Sie gelten bei ihren Gegnern als Chârîga, d. h. Abtrünnige, sie selbst aber nannten und nennen sich Bîâdîa, von der weißen Kleidung, die unter den 'Abbasiden, deren Banner schwarz war, für das Abzeichen der Revolutionäre galt, oder nur zum Unterschiede vom Schwarz der 'Abbasiden und dem Grün der Faṭimiden, oder auch Ibâdîa, von dem Sektenhaupte 'Abd allah ben Ibâd unter dem letzten Omajjaden 130 Hîgra 747 p. Chr. Der moḥammedanische Islâm gilt den Bîâdîas nichts, höchstens daß sie des lieben Friedens wegen unter Moslims einige Cârimonien mitmachen; übrigens aber sind ihre Gebete unregelmäßig und ohne die moḥammedanischen Prostrationen, ihr Besuch des Gebetshauses wenn überhaupt höchst selten, Parodien auf Ḳorân-Suren hörte Palgrave aus dem Munde eines gebildeten Häuptlings. Der Polarstern scheint eine religiöse Bedeutung gehabt zu haben, so daß sie vielleicht zu dem Sabäismus Süd-Arabiens in dem Verhältniß eines späten freilich degenerirten Sprosses stehen. Tabakrauchen, wie bei den Wahâbi, und Weintrinken ist nicht unpönt, doch halten auch sie einen strengen Fastenmonat. I Frauen gehen unverschleiert, ein wahres Glück, da sie durchschnittlich schlank und schön gebaut, von stolzer Haltung, undunkeln und feurigen Augen, wallenden Locken, überhaupt wie die schönsten Frauen nicht bloß von Arabien, sondern von ga

Asien sind, wie Palgrave meint. Nach demselben Gewährsmann werden die Frauen auch in der Wohnung nicht so streng abgeschlossen, wie z. B. in Negd; man spricht die Frauen, ohne Gefahr indiskret zu erscheinen, an. Es geht durch das schöne Land 'Omân ein Zug ächter Humanität, im umgekehrten Verhältniß zu der Strenge des Dogmas, hier wie überall. — Daß Europäern wie Niebuhr, der nur und zwar kurze Zeit in Maskat war, die Biâdia, bei ihm Beiâsi genannt, als besonders enthalt-same fast ascetische Moslims erscheinen konnten, ist nicht unerklärlich: sie offenbaren sich Fremden nicht leicht, kaum ihren rechthgläubigen Landsleuten. Wellsteds Ansicht weicht in Bezug auf ihre tolerante Freisinnigkeit von Palgrave übrigens in etwas ab.

Um nun mit Maskat abzuschließen, sei bemerkt, daß ein nur für 'Omân bestimmter Import zu Wellsteds Zeit wesentlich in Tuch und Getreide bestehend auf 700,000 Pfund Sterling zu berechnen gewesen sein soll, was man billig in Zweifel ziehen darf: Tuch? Wohin solche Massen Tuch an der Ostküste Arabiens? Und Getreide? In der Nähe der fruchtbaren Bâtina? Für 4 Millionen Thaler? Alles klingt wie ein starker Irrthum. Nach Maskat gelangten aber auch, um weiter verfahren zu werden, besonders Kaffee aus Jemen und Perlen aus Bahrein. Unerlaubt aber faktisch bestehend war der Import von Sklaven; durch das jüngste Auftreten Englands in Zanzibar und durch den von Sir Bartle Frere am 5. Juni 1873 mit dem dortigen Sultan geschlossenen Vertrag wird indeß der ostafrikanische Sklavenhandel einen wirksamen Riegel bekommen haben. Die Kaffeeschiffe wurden in Maskat mit Datteln, Tabak und Teppichen befrachtet und von Pilgern besetzt und gingen so nach Gedda; nach der Wallfahrt setzten sie dann das Ueberfahrtsgeld der Pilger zu Mocha in Kaffee um. Der hauptsächlichste Ausfuhrartikel waren aus 'Omân selber Datteln, demnächst getrocknete Fische, Droguen, Rosinen, Salz, die sehr geschätzten kräftig gebauten Esel, die namentlich nach Afrika gehen, auch Pferde. — Daß eine Handelstadt wie Maskat außerdem einen bedeutenden Markt für Détailverkauf haben muß, ist begreiflich: 'omânische, arabishe, indische Waaren sind von jedem Werthe zu kaufen, rühmt die vortrefflichen 'omânischen Filigranarbeiten, die nicht nur an dem kurzen Dolche, sondern auch an Tassen, Pfeifen, Ketten etc. als Verzierung verwendet werden.

Sieben Jahre später als Palgrave hat der schon genannte Deutsche, Richard Brenner aus Merseburg, der als Jäger mit von der Decken in Afrika war, gestorben am 22. März 1874 in Zanzibar, Maskat auf einem österreichischen Schiffe besucht und will die Stadt in sichtbarem Verfall gefunden haben; das ist also im Jahre 1870. Ob er schon die nöthige Befähigung, arabische Städte bei kurzem Aufenthalt zu taxiren, sich damals erworben gehabt, ist zweifelhaft. Auch seine Data zur Geschichte der 'omänischen Dynastie leiden, wie wir unten sehen werden, an einiger Ungenauigkeit. — Nun ist mir schließlich nur noch eine Angabe über den Handel von Maskat und dem nahe liegenden Maṭrah und zwar aus dem Jahre 1872 zur Hand, aus Andree's Globus September 1873, ohne Quellenangabe: es seien durch Hindus und mohammedanische Inder exportirt worden: Salz, Datteln, gesalzene Fische, Baumwolle, Haifischflossen, Perlen und Perlmutter für 1,259,000 Dollars, importirt: Reis, Kaffee, Stückgüter, Zucker, Oel und Gewürze für 1,800,000 Doll.

Eine halbe Stunde westlich von Maskat und nur durch ein vorspringendes Felsufer davon getrennt liegt Maṭrah, mit seichem und wie der maritime Sachverständige Wellsted meint, den herrschenden Winden ausgesetztem, nach Palgrave aber sicherem Hafen, ebenfalls zwischen steilen Bergwänden, weshalb der Landweg nach Maskat fast unpraktikabel ist, ein Umstand, der für die Bootführer reichen Verdienst abwirft. Zu Niebuhrs Zeit ein armseliges Dorf hatte es, als Wellsted dort war, an 20,000 E., Palgrave fand eine ansehnliche Stadt von wenigstens 25,000 E., mit regelmäßigen Straßen, schönen Häusern, großem und waarengefülltem Marktplatz, rings um die Stadt Landhäuser der wohlhabenden Bewohner. Capitän Owen bemerkt 1833 („Voyage to explore the Shores of Africa“), daß in Maṭrah die Schiffswerfte des 'omänischen Sultans wären, der jedoch die Mehrzahl seiner Schiffe in Bombay bauen lasse. Weberei der vielbegehrten 'omänischen Rock- und Teppichstoffe ist der Hauptindustriestrauch der gewerbsamen Stadt, die, wie ein reicher Kaufherr dem nach seinem Schiffbruch beinahe entblödeten gastlich von ihm aufgenommenen Palgrave erzählte, Rhinoze hörner, Häute, Elfenbein aus Afrika, indische Produkte aus Asien einführt, Pferde aus dem centralen Hochlande, Esel, Kame, Datteln, Waffen, Röcke, Teppiche, Leckereien, Kupfer-

Bleierz ausführt; damals war auch der zwar verbotene Sklavenimport nicht ohne Bedeutung.

Die Straßen in das vegetationsreiche Binnenland sind von ununterbrochenen Dörfern besetzt, sodaß Palgrave von dorthier kommend den Anfang der Stadt nicht zu unterscheiden vermochte.

Auf der Höhe von Maskat und Maṭrah liegt die Insel Fâhil.

Sieben Stunden von beiden Städten westlich landein, eine (d.) Meile von der Küste befindet sich bei Riân eine weitberühmte und schon von Niebuhr erwähnte heiße Quelle, zu welcher von unseren bisherigen Gewährsmännern nur Wellsted, der sie Imâm 'Alî nennt, sonst noch Fraser (*Journey into Khorasan in the Years 1821—22*, Lond. 1825) und Keppel (*Travels in Babylon etc. London 1827*) gekommen sind. Doch möchte ich glauben, daß auch Palgrave auf einem Ausfluge von Maskat in dem Dorfe, das nach Fraser die Quelle birgt und bei ihm Abuschir heißt, gewesen ist, ohne von der Quelle zu erfahren: ich meine seinen sehr lebendig beschriebenen Aufenthalt in dem großen Dorfe Bescheir, auf seiner Karte Beschâ'ar, genau auf der Stelle von Bussir auf Wellsteds Karte. Die Quelle ist von außerordentlicher Intensität des Wasserstrahls nemlich 3 Zoll Durchmesser, und bedeutender Temperatur, nemlich fast 36° R. Das Wasser scheint ein sog. indifferentes zu sein, steht aber im Rufe heilsamster Wirkung, wird außer seinem Gebrauche als Bad auch in porösen Gefäßen abgekühlt getrunken und dient später zur Bewässerung der Gärten und Pflanzungen der tüchtigen und intelligenten Umwohner. Auch auf dem Wege hierher traf Wellsted rüstige Beduinenschaaren, Palgrave wanderte mit Leuten vom Gebel Achḍar, die einen durchaus vortheilhaften Eindruck machten.

An der Küste weiter nach N. W. ziehend kommen wir nach Sib, wo Wellsted von seiner schweren im Binnenlande zugezogenen Fiebererkrankung sich schnell erholte, Beweis der vorzüglich gesunden Lage des übrigens unbedeutenden Ortes. In der Nähe von Sib litt Palgrave 9. zum 10. März 1863 Schiffbruch und rettete kaum das Leben, während der größere Theil der Fahrtgenossen, die in Soḥâr mit zu Schiffe gegangen waren, fast ohne Ausnahme lebenswürdige gute Menschen, ihren Tod in den Wellen fanden, wie denn diese Nacht vielen Schiffen auf

jenem Meere Verderben gebracht hatte. Fast entblößt waren die wenigen Geretteten unter Führung des Schiffskapitäns über die Küstenberge einige Stunden landein gegangen, da ein Kanonenschuß am Morgen ihnen wahrscheinlich gemacht, daß der 'omânische Fürst auf seiner Sommerresidenz Baḥat Farza (Thal von Farza oder Ferza) sei. In der That war Sultan Tueinî in seinem prächtigen fast europäischen Palaste. Da bot sich denn doppelt wohlthuend nach dem Todesgrauen der entsetzlichen Sturmnacht ein reiches friedliches Bild: Truppen aller Art, Offiziere auf prächtigen Pferden, spazierende Beamte, Landbewohner, Stadtbürger belebten das lachende häuserreiche Thal. Die armen Schiffbrüchigen fanden denn auch die edelste Gastfreundschaft von Seiten des Fürsten, dem Palgrave sich übrigens nicht zu erkennen gab, obwohl er, ehe der Sturm sein donnerndes Veto eingelegt, grade mit Tueinîs Hilfe den Besuch der Gebel Achḍar beabsichtigt hatte. Reiche Dörfer wie Ferza (bei Wellsted Fursah) und Chabb (Khob auf Kiepers Karte von 1864) mit seiner Citadelle lagen am Wege nach Maṭraḥ und Maskat, überall die beste Bewässerung durch Ziehbrunnen, unterirdische mit Luftlöchern versehene Canäle, vortrefflich benutzte Quellen. Keine Gegend Arabiens ist reicher und auf intelligenter Weise mit Wasser versorgt als 'Omân. Uebrigens heißt bei Brenner die Sommerresidenz des Sultans in derselben auch von ihm gepriesenen Gegend anders, nemlich e'-Luri. Die Provinz Maskat scheint Palgrave in seiner Statistik von 'Omân mit Gebel Achḍar zu verbinden (s. u.).

Bis zwischen Sib und dem nächsten bedeutenden Orte Barḳa reicht die Provinz Maskat. Hier beginnt dann die fruchtbare beinahe 150 engl. Meilen lange, 30 — 40 breite Küstenlandschaft Bâṭina, mit mehr als 100 Ortschaften, bis zu dem Vorgebirge Karna oder, wenn nicht so weit, bis zu dem nahe am Meere gelegenen Gipfel Kaṭaa'-l-Loḥa im N., bis zum Hochgebirge im W. Auf Wellsteds Karte ist der Gipfel nicht angegeben, aber der an ihm vorbei führende Wâdî Ḥamm, den Palgrave auch kennt, durch welchen man nach Schargâ an der Westküste der Gebâl-Halbinsel gelangen kann. Nach Wellsted ist der Nordpunkt der Bâṭina das Kap Dibba zwischen den Orten Dibba (n.) und Karna (s.); er kennt die von Palgrave genannte und diese Ortschaften schon mitumfassende Provinz Kaḥaṭ noch nicht.

Auch im S. O. ist die Grenze nicht ohne Marke: ein Ausläufer des Gebel Achḡar reicht zwischen Sib und Barḡa bis an's Meer und scheidet zwei verschiedenartige Küsten. Die nach Maskat hin ist rothes Felsgestein, die der Bâṭina eben, voller Dörfer mit den weißen leuchtenden Schlössern ihrer Scheichs, beinahe ununterbrochen palmenbesetzt, grün und lieblich, und hinter ihr in der Ferne aufsteigend die kühnen Linien des Gebel Achḡar. Ṣohâr ist die Hauptstadt, Barḡa die zweite an Bedeutung, Luwwa, Sueiḡ, Feḡra, Soham und Mesna'a wichtige Centren der Bevölkerung. — Barḡa, bei Niebuhr und Wellsted Burḡa, vielleicht von 5000 E. mit reichem Marktverkehr, einem umfangreichen, für arabische Verhältnisse wohl armirten Fort, einem Portugiesenbau. Der Schifffahrt bietet sich hier freilich nur eine offene Rede, kein Hafen. — Dörfer und Flecken folgen nun an der Küste einander fast ohne Aufhören; da blüht Fischfang, der in gewaltigen Zugnetzen betrieben wird, die zuweilen der ganzen Dorfschaft gehören, auch selbstverständlich Dattelpflanzung. Die 'omânische Dattel, nächst der von el-Aḡsâ und Baḡrein (Ḳaṭar) die gerühmteste, geht, wie bemerkt, um die ganze arabische Küste als Nahrungsmittel, in bedeutenden Massen aber auch zur Arakbereitung nach Indien. — Mesna'a, Sueiḡ, Chabura, Soham (bei Niebuhr wohl verschrieben Maham) sind etwa die bedeutenderen Ortschaften mit toleranten gebildeten Bevölkerungen; in Sueiḡ war Wellsted Gast eines reichbegüterten an Charakter, Hochherzigkeit und Einfluß bedeutenden Scheichs, des Sajiḡ Hilâl, der dem Engländer die umfassendste Gastfreundschaft erwies; die Küche war trefflich, das Tischgeräth geschmackvoll und kostbar. Sein Hausstand zählte etwa hundert Diener, sein Pferdestall enthielt die edelsten Thiere, was in 'Omân etwas sagen will, wo die Pferdezucht immerhin weniger blüht als im Centralhochlande. Zu Wellsteds Zeit baute der Imâm, besser Sultan, allein Luzerneklees als Pferdefutter. Uebrigens war es ein edelstes Pferd, das Wellsted von ihm zum Geschenk erhielt und das dem englischen Offizier durch seine Schnelligkeit einst das Leben rettete. — Ein wahres Kleinod war Hilâl's muthige und dabei liebenswürdige Gattin, die einst mit ihrem Gatten anhangenden Stämme aufrief, zur Befreiung derselben nach Maskat unter ihrer Führung zu marschiren, und seinen Imâm, ihren eigenen Bruder, zur Freilassung des Gefangenen

zwang. Hier hörte Wellsted auch einen professionellen Sänger, der dem Scheich in trüben Stunden Märchen und Geschichten vortrug.

In der Nähe der Küste liegt Kotra, wo 1830 oder 31 die Wahâbi eine Schlappe durch die dort vereinigten Stämme Abî Schêd, Sâd und Hilâl erlitten, welche ihre schönen Dattelpflanzungen, ihre Getreidefelder, ihre Zuckerrohr-, Baumwoll- und Indigopflanzungen von den dazwischen liegenden Forts aus hartnäckig zu schützen wußten. Von hier zog Wellsted über Feleg und Seda durch Wâdî Tilla (Tila) jenseits des Gebirges nach Meskin, das wir später kennen lernen. —

Der Anbau der Bâtina reichte zu Wellsteds Zeit etwa eine (d.) Meile von der Küste landein. Den zunächst angrenzenden Strich durchsetzen viele Wasserbetten mit Geröll und flache Thäler. So liegt westlich von Kotra umgeben von hellbraunen oder kreideweißen Hügeln die schöne grüne Tiefe der Ortschaft Feleg.

Auf dem weiteren Küstenwege passiren wir Şohâr, 24° 21' N. B. nächst Maskat die bedeutendste Handelstadt 'Omân zu Wellsteds Zeit, die Niebuhr zwar alt nennt — Idrisi kennt sie bereits als die älteste Stadt in 'Omân — und berühmt, aber unbedeutend. Hier dürfte das von Ptolemäus und dem Periplus erwähnte Emporium Oman zu suchen sein. Wellsted hörte die Einwohnerzahl auf 9000 angeben, darunter eine Anzahl Judenfamilien mit ihrer eigenen kleinen Synagoge; im Hafen fand er an 40 große hierher gehörige Lastschiffe (Bagalas). Der Scheich war nach allen Seiten hin unabhängig, seine Einkünfte betrugen 10,000 Dollars aus dem Hafen von Şohâr und 5000 Dollars aus der Landstadt e'-Rostâk, bis zu welcher sonderbarerweise das Gebiet des Scheich in schmalen langem Striche reichte. — Ein viel reicheres Bild giebt Palgrave von der jetzt lediglich zum 'omânischen Sultanat gehörigen Küstenstadt, in welcher er sich mehrere Tage, vor seinem Schiffbruch bei Sîb, aufhielt. Zwar entbehrt sie eines eigentlichen Hafens, aber der Ankergrund ist gut und die Rede groß und durch die beiden Vorgebirge, m N. W. Farqşa, im S. Sowâra ziemlich geschützt. So sah Palgrave immer 20 und mehr große Schiffe vor Anker, und sah von den zahlreichen Fischerbooten. Er schätzt die Stadt auf 24,000 E. und doch hatte sie durch die Wahâbi-Inv on

und den dadurch bewirkten Wegzug mancher banianischen Handelsherren verloren. Aber sie hob sich wieder, ihre Gewerbe, Weberei, Metallarbeiten blühten, ihr großer Marktplatz mit zwei- und dreistöckigen Häusern war von allen möglichen asiatischen Erzeugnissen angefüllt und sehr belebt. Şohâr ist ringsum von armierten Mauern und Wällen umgeben, an der Landseite auch mit Gräben. Das feste Schloß, Residenz des Gouverneurs, liegt auf einer Anhöhe in der Stadt, ein schmuckvoller und dabei fester Bau mit Geschützen versehen und von Belutschen, den Soldtruppen 'Omâns, bewacht. Auch die Straßen der Stadt, oft durch Schwibbogen überbaut, zeigten feste hohe Häuser. Die Ordnung und Sicherheit bei Tag und Nacht machte den besten Eindruck und doch sah man überall Leben und frohes Leben. Auf die Gastlichkeit eines ihm vorher völlig unbekannten Bewohners von Şohâr, eines Kaufmanns, angewiesen klopfte Palgrave zeitig, fast vor Tage, an dessen Pforte und fand die rücksichtsvollste Aufnahme und jede Art von Zuverlässigkeit. Bis tief in die Nacht hielt man ihn und andere Fremde an der gastlichen Tafel, lebendige, theilnehmende und belehrende Unterhaltung versagte nicht einen Augenblick, ja hier ward auch Chorgesang gehört; man lebte und ließ leben. Verhaßt waren nur die Wahâbî und, obgleich man wenig von ihnen wußte, die Türken. Toleranz hat hier wie überall Geist und Leben geweckt und die Bornirtheit eines „unfehlbaren“ Priesters würde man in 'Omân auslachen. Die Menschen hier würden durch das Christenthum nicht gewinnen und werden sich wohl davor zu schützen wissen. Sagt doch der allerdings merkwürdig freidenkende Jesuit Palgrave gerade in Şohâr: „Ein Blick, ein Gruß, eine Frage nach dem Wege genügt, um eine Einladung zu erhalten.“

Gärten und Felder reichen von der Stadt bis an die nächsten Dörfer, z. B. Ma'wa mit 6000 (!) E., die in Schuppen wohnen, bei der Milde des Klimas allerdings möglich. Palgrave fand die Vegetation geradezu indisch, nirgends Wildniß oder Wüstenei; dabei Heerstraßen von Şohâr nach Birêma, eine andere an der Küste nach Maskat, eine dritte nach Debî im N. — Nach N. liegt auch von dichten Hainen umgeben die lange weiße Häuserreihe des zum Seebade eingerichteten Farḡsa (s. o.), weiter Ma'wwa, Hosefin und Schinâş, noch nördlicher Fâgira oder Ma'agra. Von beiden letztgenannten Orten gehen Wege über das

Gebirge nach W., so von Fâgira in 2½ Tagereise nach Scharğa. Diesen letzteren hat Whitelock 1836 verfolgt, bisher wohl der einzige Europäer, der diese Halbinselspitze quer durchwandert hat; von Schinâş über Wâdî Chôr und Wâdî Uttar nach Birêma.

Das ist also die Bâţina, welcher Palgrave 80—100 Ortschaften, 700,000 Bewohner und 30,000 streitbare Männer giebt.

Wir nähern uns nun dem Ambos-Kap, Ras Musendum, zunächst die kleinere unmittelbar von dem Fürsten von Scharğa, einem Vasallen 'Omâns, abhängige Provinz Kālḥat oder Kālḥut passirend, an der Ostseite der Musendum-Halbinsel. Niebuhr nennt die östliche und westliche Seite der Kap-Halbinsel zusammen Şêr, oder persisch Ğulfâr, nach einer Stadt Şêr in der Nähe der kleinen Insel Schareğ; von beiden wissen die Neueren nichts und mit Schareğ wird die bedeutende Stadt Scharğa gemeint sein, die wir noch besprechen werden; Şêr könnte die Insel Şêr Abû Nêd 54° Östl. Gr. 74 Ferro sein. Den Namen Kālḥat kennt auch Wellsted nicht. Sie ist dichter bevölkert und besser bewaldet und angebaut als die wüste und felsige Landschaft in der Nähe des Kap; ihre Westgrenze ist der die Ğebâl-Halbinsel wie ein Rückgrat theilende Gebirgszug. Debî, bei Wellsted Dibba, an prächtigem Golfe, umgeben von zahlreichen Dörfern und vor dem dunklen Gebirgshintergrunde maleirsch schön gelegen, ist der Hauptort der Provinz und der Sitz des Gouverneurs. Hier läßt Wellsted die Bâţina ihren Anfang nehmen. Zwischen Debî und Schinâş oder besser Fâgira ist noch Chôr (Bucht) Fakân und Chôr Kelbâ zu nennen. — Nach Palgrave hat Kālḥat 40 Ortschaften, 60,000 Bewohner und kann 2000 Bewaffnete stellen.

Râs Leima oder Lima ist die Grenzscheide zwischen Kālḥat und der Felsenküste der äußersten Halbinsel. Das gleichnamige vielleicht 2000 E. zählende Dorf machte auf Palgrave einen zauberhaften Eindruck: eine Reihe fester, sauberer und wohnlicher Häuser über der anderen, mit Terrassen und Gartenmauern an der Seite, weiter oben an den Bergwänden kletternd Ziegen mit ihren Hirten, unten im Thale Frauen, die nach de Brunnen zogen — alles zusammen ein Bild des Friedens. Der Thal, selber bewaldet, lief in bewachsene Schluchten aus, die von Granitfelsen überragt waren. — Endlich fahren wir zwischen dem Felsen Musendum, der von dem Anschlag der in

beschatteten Enge schwarz erscheinenden Wellen seinen bezeichnenden Namen „Ambos“ hat, einerseits und der nördlichsten Spitze des Festlandes andererseits in schmaler fast finsterner Durchfahrt (Bâb, Thor genannt) um das Ambos-Kap 26° 30' N. Br. 74° 19' Östl. Ferro bei den Selâma-Felsen vorbei, die auch Benât e'-Selâma (Töchter des Selâma-Felsen) heißen, also nicht zwei verschiedene Inseln Benatheha und Selameh, wie Niebuhr erzählt. Das Gebirge, der letzte Ausläufer des Gebel Achdar, tritt hier fast unmittelbar an die wie wenige auf der Erde ausgezackte Küste. In einer solchen tiefen vor jedem Sturm und jeder Hochwelle gesicherten Bucht der bis zum Grunde krystallhellen Fluth lag das liebliche Dorf Chabb, schon auf der Westseite, davon gegen S. W. die freundliche Landschaft Scha'am.

Im Uebrigen ist diese Provinz Roôs (oder Râs) el-Gebâl die wildeste und unfruchtbarste Gegend in ganz 'Omân. Die Bewohner, niemals durch großen Verkehr in bildenden Contact mit den civilisirten Landsleuten oder mit Fremden gekommen, aber durch ihre Felsen auch vor den fanatischen und räuberischen Nachbarn, den Gauâsimi, geschützt, ohne politische Verbindung unter sich von Dorfscheichs geleitet sind jetzt harmloser als sie aussehen und stellen der 'omânischen Flotte gute Seeleute. Ihre Sprache fand Palgrave obzwar arabisch, doch sehr schwer verständlich.

Er sagt, daß die Provinz 20 Ortschaften, 10,000 Bewohner und darunter 500 Streithare hat.

Wir schließen nun die äußere, d. h. am Meer gelegene Reihe der 'omânischen Provinzen mit Schargâ, die etwa von Scha'am an der Westküste der Gebâl-Halbinsel bis Abû Debî (Abu Thubbe oder Thubbi) reicht. Die Küstenformation ist zunächst von N. her noch felsig, weiter nach S. W. wird sie flacher und sandig, aber überall mit Dörfern und Palmenhainen besetzt. Ein freilich heißes Klima ist allen Organismen förderlich. Daß dem Europäer diese Hitze auch hier gefährlich werden kann, beweisen Fälle wie der von drei Offizieren der englischen Fregatte „Liverpool“, die 1821 im Juni bei der Ueberfahrt von Hormûz nach âs el-Cheima trotz aller angewendeten Kühlmittel den Sonnenstich bekamen.

Die Hauptstadt Schargâ (fälschlich statt Scharkâ, die stliche) liegt an einer tief im rechten Winkel einschneidenden,

für Küstenfahrer, aber nicht für große Schiffe genügenden Bucht, der Kern der Stadt aus festen Häusern, die Vorstadt an der See aber aus endlosen Reihen von Holz- und Palmblatthütten bestehend, die Einwohnerzahl an 30,000. Die Befestigung der Stadt ist bis auf ein kleines tüchtiges Castell, die Residenz des von 'Omân abhängigen Herrschers, verfallen. Scharğa ist Handelsstadt und zwar die weitaus bedeutendste an der ganzen Ausbiegung zwischen den beiden Halbinseln Ġebâl el-Roûs und Kaţar (fälschlich Bahrein). Auch hier fand Palgrave die gewohnte 'omânische Gastfreiheit: ein bisheriger Schiffsgefährte ließ sich's nicht nehmen, ihn und seinen Diener im eigenen Hause beßens zu beherbergen. 'Omânische Herzlichkeit und Freisinnigkeit thaten nach dem wahabitischen Zeloten- und Heuchlerthume in Riâd, woher Palgrave kam, gar wohl. Der damalige Fürst, Chalid ebn Şakkar, derselbe, den wir später im geschichtlichen Theile bei Gelegenheit der Wahâbi-Expedition gegen 'Omân kennen lernen, bekannte sich freilich zum orthodoxen Glauben und hatte in der Nähe des Marktplatzes eine große Moskee erbauen lassen, die sich insofern zu religiösen Meditationen sehr gut eignete, als kaum jemals die feierliche Stille und Einsamkeit des Raumes gestört wurde, weder zur Gebetszeit noch außer derselben. Dafür ist die Stadt als Handelsplatz von eminenter Bedeutung: für alle Erzeugnisse des westlichen 'Omân, wollene, baumwollene und Metallwaaren, für Esel und Dromedare, für die persischen und indischen Produkte ist sie der Hauptmarkt im eigentlichen persischen Meerbusen, damals 1863 auch noch für Sklaven, trotz des in englischen Diensten stehenden Agenten, der das Innehalten des Verbotes überwachen sollte. — Selbstverständlich tummeln auch in Scharğa sich alle möglichen asiatischen Nationen und wäre der Hafen gehörig gereinigt, so müßte der Verkehr noch bedeutender sein. Gegen das Südende der Stadt liegt der große Marktplatz; die Läden sind hier wesentlich geordneter als sonst in Arabien, der Kaufmann sitzt nicht auf dem Boden unter seinen Waaren, sondern ordentliche Sitze, Ladentisch, Pult, feste Geldkassen geschäftsmäßige Bücher geben ein an Bombay oder Europa erinnerndes Ganze. Im nördlichen Stadtviertel sind viele Webwerkstätten, wo der 'omânische meist hellrothe Rock, lang baumwollene Kleider, Teppiche, Vorhänge cet. gewebt werden

Jenseits der röthlich gelben Sandsteinmauer steigt eine nicht eben fruchtbare aber mit Palmen besetzte Fläche an, selten auf ihr ein Garten mit Cactuseinfassung. Auf gemietheten kräftigen Eseln machten Palgrave und sein Diener einen Ausflug nach dieser Seite bis zu einer Berghöhe, von wo man eine weite Aussicht genoß, z. B. den blauen Rauch eines Lagers der Menasir-Beduinen aufsteigen sah und noch weiter hin die Profile von Höhen bemerkte, zwischen denen viele Dörfer, wie Wellsted, in Schinâs erfahren hatte, 20 oder 30, zum Distrikt Beldân Beni Scha'ab gehörig auf dem Wege nach Birêma hin liegen sollten, also die nordwestlichste der Oasen, die uns noch beschäftigen werden. Auf dem Rückwege von seinem Ausfluge kam Palgrave über das Dorf Dobei', auf der Karte von 1864 Debâ, ebenfalls mit einem geräumigen Chôr d. h. seichtem Hafen, vielen Gärten und Brunnen.

S. W. an der Küste liegt Abû Thubbe, Abû Debî nach Palgrave, das seinen Namen vom Stamme e'-Tube zu haben scheint, der in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Bahreininseln und das zugehörige Küstenland eroberte, später den 'omânischen Sundzoll — $\frac{1}{2}$ Procent — an den Sultan von Maskat nicht mehr zahlen wollte, der wachsenden Macht der Wahâbî unterlag, jetzt wieder in einem Abhängigkeitsverhältniß zu 'Omân zu stehen scheint.

Unterweges war man Benû Jâs begegnet, dunkelen, hübschen, langhaarigen Männern, bestens bewaffnet, die zu dem bekannten und gefürchteten Seeräuber-Stamme gehörten, der ein energischer Feind des negdâischen Wahabismus war, an der Küste, 52° Östl. Greenw. 70 Östl. Ferro.

Von Schargâ nach N. O. sind eine Reihe von Dörfern zu erwähnen, so Agmân, von Gowâsima bewohnt, jenen dem Wahabismus zugethanen Seeräubern, deren Schlupfwinkel die Engländer zuerst 1809, dann 1819 mit Aufbietung nicht unbedeutender Mittel zerstörten, und so noch viele andere Dörfer, Homeirîa, Umm oder Omm el-Gowein (wohl Achuwein), Fârâra, Râs el-Cheima, Chasâb, dann das schon oben genannte Chabb, deren Bewohner jetzt vom Fischfang leben. In künstliche Fische, sehr nahrhafte Muscheln und Seethiere, was auch keine Perlen, sind der Reichthum dieser Küste. Kahl und sandig geht sie allmähig in die Granit- und Basaltmassen

der Gêbâl-Halbinsel über, sodaß endlich die Dörfer der Gôwâsima kaum mehr zwischen Gebirge und See Raum finden und sich wie Adlerhorste an den von Wasserfällen belebten Klüften anheften müssen; da bindet man denn wohl die Kinder an Seilen fest, damit sie nicht in die Tiefe stürzen. Früher lauerten diese dennoch heimathliebenden, höchstens zur Dattelernte sich nach der Bâţina verdingenden Stämme bewaffnet in ihren Schluchten auf vorbeisegelnde Schiffe, die ihre Beute wurden, heute sind sie handeltreibende Fischer und ihre armseligen nur aus zusammengehäuften Steinen errichteten Wohnstätten von einst — s. Wellsted, Reisen I, 168 — haben sich in bessere Häuser verwandelt. Besonders muß Râs el-Cheima („Zeltkap“) erwähnt werden, das berrückte und 1819 von den Engländern unter Sir Keir Grant gründlich zerstörte Hauptnest der Piraten, an fast kreisrunder Bucht gelegen. Schon Wellsted fand es wieder aufgebaut, Palgrave bereits etwa 5000 E. „Was ihnen aber an Zahl abgeht, das ersetzen sie durch eine zu wirklicher Wildheit gesteigerte Tapferkeit.“

Palgrave giebt der Provinz Schargâ 35 Ortschaften, 85,000 Bewohner, 3500 Mann Streitkräfte.

Wir gehen jetzt zu der binnenländischen Reihe der ‘omânischen Provinzen über und zwar zunächst wieder im S. O. zu Gêilân oder Ġilân („Sanddüne“), das bei Wellsted in verschiedener Ausdehnung erwähnt wird, einmal von der Wüste bis ans Meer N. W. von Râs el-Ĥadd, sodaß, wie früher schon gesagt, Şûr für den Hafen der Landschaft galt, dann aber nur das Gebiet zwischen Benû Abî ‘Alî und Bedfa, während Palgrave Gêilân den dem Lande Şûr binnenländisch entsprechenden District nennt, den er freilich an der Südostküste der Halbinsel bis Mirbâţ ausdehnt. Nur bei dieser Ausdehnung vermag man seine Angabe von 50 Ortschaften in Gêilân (Wellsted spricht in den Thälern des Gebirges von 60 Weilern), 140,000 E. und 8000 Bewaffneten glaubwürdig zu finden. Diese Provinz ist Heimath der besten Dromedare ‘Omâns, also Arabiens überhat

Unser Gewährsmann für die Topographie dieser Gegend lediglich Wellsted, der von Şûr aus über die Dörfer Ĥomeid Wâfî, el-Kâmil in die Wüstenformation des Landes eintr

wo nur Sand und mit dürftigen Akazien besetzte Flächen mit einander wechselten. Hier traf er auf die Hütten der rohen fast nackten langhaarigen Benû Abî Hasan, die außer der Sorge um ihre Dattelpflanzungen nur noch eine Beschäftigung kannten, Fehde mit den Nachbarn. Diese, die Benû Abî 'Alî, ein interessanter Stamm, sind Abkömmlinge eines größeren negdäischen, der einst zum Heere 'Alis, des vierten Chalifen, gegen die Omajjaden gehörig sich von 'Alî trennte und Anhänger der Bîadîa wurde, bis sie im Anfange dieses Jahrhunderts in Folge der Wahâbî-Invasion sich der neuen Sekte anschlossen und dadurch den bitteren Haß der 'omânischen Bevölkerung auf sich zogen. Sie gingen aber aus der Vertheidigung bald wieder zum Angriff und zwar mit Erfolg über, sodaß der Imâm, nachdem er sie erfolglos bekriegt hatte, 1820 den auf Kischm an der persischen Küste seit dem Piratenkriege stationirten englischen Capitän Thompson um Unterstützung ansprach, welche dieser, in Folge von Gewaltthätigkeiten der Abû 'Alî an einem englischen Unterhändler, mit 400 Sipahis zu gewähren kein Bedenken trug. Am befestigten Dorfe des Stammes 50 englische Meilen von Sûr, kam es zum Kampfe, der für die Engländer und das 2000 M. starke Corps des Imâm schlimm abief: die wüthend angreifenden Beduinen machten zwei Drittel der englischen Truppen mit sieben Offizieren nieder und Thompson entkam schwer genug mit 150 M. und zwei Offizieren, vom Imâm und seinem Armeerest tapfer vertheidigt, in 8 Tagen nach Maskat. Aber sofort wurde in Bombay Züchtigung beschlossen und in's Werk gesetzt. Unter General Sir Lionel Smith landeten schon im Februar 1821 3000 M., die indeß den Abû 'Alî so wenig Furcht einflößten, daß diese, nach einem Parforceritt von 30 Stunden tief aus dem Lande her, die nichts ahnenden Engländer schon an der Küste überfielen und nur durch die Artillerie geworfen werden konnten. Ja, wenn ihre Verbündeten, die Ġeneba — oben die Ġenâbi genannt —, rechtzeitig eintrafen, so konnte auch diese Expedition durch einen nächtlichen Angriff der Beduinen auf den mit einem Stabe getrennt vom Heere lagernden General für die Engländer böse enden. Nur 800 M. stark, viele ihrer Weiber in 4 Reihen, griffen sie am nächsten Morgen in der Ebene mit vergleichlichem Muthe an und gaben den Kampf nicht eher auf, als bis sie fast alle gefallen oder schwer verwundet waren.

Als die Ortschaft nun auch beschossen wurde, riefen die Weiber endlich ihr Aman (Pardon); aber sie vergossen, umgeben von ihren Todten und Verwundeten, keine Thräne, die Männer, als ob die Welt um sie nicht da wäre, knieten beim Sonnenuntergange zum Gebet, im vollen Vergessen von Tod und Verderben. Die Engländer sprengten dann das Fort in die Luft, übrigens das Leben der Einzelnen gewissenhaft schonend, wie auch der Imâm that. Unter den Verwundeten befand sich ihr Scheich, der nach Bombay abgeführt, später wieder losgegeben und mit den Mitteln zum Aufbau ihrer Stadt reichlich ausgestattet zurückgeschickt wurde.

Wellsted war nun seit 1821 wieder der erste Brite, der ihr Land betrat, und was er fand, war die rückhaltloseste Gastlichkeit. Ohne Kirche, ohne Priester, ohne privilegierte Stände, ohne mehr als den nothwendigsten Besitz, ohne andere Bildung, als die, welche Verstand und Zusammenleben gewähren, waren diese dürftigen Araber nicht nur „ritterlich,“ sondern, was mehr ist, menschlich und ihr Salam aleik! Frieden über dich! mehr werth als die Grimassen der europäischen Höflichkeit. „Kaum hatte ich mich als einen Engländer zu erkennen gegeben und erklärt, daß ich einige Tage in ihrer Mitte zubringen wollte, so erscholl das ganze Lager in lautem Freudengeschrei: ihre paar alte Kanonen wurden von den Thürmen abgefeuert, ihre Luntenfinten waren bis Sonnenuntergang in Thätigkeit und Alt und Jung, Männer und Weiber beeiferten sich, ihr Bestes zu meiner Unterhaltung zu thun, sie schlugen mein Zelt auf, schlachteten Schafe und brachten Milch in großen Näpfen. Ich war durch so warme und gastliche Aufnahme nicht wenig überrascht. Vor uns lagen die Ruinen des Forts, das wir zerstört hatten, mein Zelt stand auf demselben Flecke, wo wir ihren Stamm fast tödtlich getroffen, wo wir sie, die mächtigsten in 'Omân, zu ihrer jetzigen Geringfügigkeit reduziert hatten. Aber alles war vergessen bei dem Vertrauen, das ich ihnen zeigte, indem ich mich so in ihre Mitte begab.“

So haben diese wahren Beduinen, wie wild und unabhängig auch immer, sich zwar nicht durch Verkehr mit Fremden geschult und gebildet, aber dafür auch die uralte Offenheit und den Adel des Sinnes sich bewahrt. Der junge Scheich — sein Vater war auf der Wallfahrt abwesend — erbot sich mit vierzig Leuten

in Wellsteds Zelt zu wachen. Da nun unmöglich die ganze Schaar im Zelt untergebracht werden konnte, so legte der Brite, um keinen zu beleidigen, sich draußen mitten unter sie in der angenehm kühlen Nachtluft der Wüste. Bald war ein lebhaftes Gespräch in vollem Gange. Die Abû 'Alî wußten durch die Erzählungen ihrer Bombay-Gefangenen manches über die Engländer. Zuerst handelte es sich um die Religion, wobei Wellsted soviel Vorurtheilslosigkeit vorfand, daß er, statt die Blößen ihrer Ansichten aufzudecken, sehr gern der Meinung eines alten Abû 'Alî beipflichtete, daß wohl jede Religion für das Land gut sein möge, wo sie herrsche. Dann redete man über die Frauen, ob denn die englischen Frauen wirklich unverschleiert und öffentlich tanzten; als nun Wellsted erzählte, daß sie sogar viele nützliche Kenntnisse erwürben und wahre Lebensgefährtingen des Mannes wären, nicht bloß Gegenstände des sinnlichen Verlangens, erklärte wiederum ein ehrwürdiger Greis unter Zustimmung seiner Stammesgenossen: „Die Weiber an den Spinnrocken, die Männer an ihr Schwerdt.“ Jedenfalls hatten aber ihre eigenen Weiber 1821 bewiesen, daß sie auch vor dem Schwerdt nicht zurückscheuten. „Wenn ihr Engländer euch zu Tische setzt, so hat jeder von euch ein kleines und ein großes Glas vor sich; warum gebraucht ihr das kleine so oft und trinkt nicht lieber das große mit einem Male aus?“ Wellsted verschweigt, wie er diese gewichtige Frage zu beantworten unternahm. Ein Zug von feiner Höflichkeit war es, daß, als sie merkten, wie Wellsted aus Rücksicht auf ihre wahabitische Tabaksfeindschaft seine Cigarre nicht rauchen wollte, sie nicht ruheten, bis er angezündet hatte. — Am nächsten Tage begleitete man ihn auf das Schlachtfeld, das denksteinlos die Söhne Alt-Englands und Arabiens in gemeinsamer Ruhe deckte. Auch hier sprachen die Beduinen leidenschaftslos über ihre Verluste, kritisirten indeß die Engländer wegen ihrer vielfältigen Bagage — freilich für den Araber auffällig, der nichts bei sich hat, als was sein Kameel bequem in's Gefecht tragen kann, nemlich die Waffen,

Beutel mit Mehl und den Schlauch mit Wasser. — Mittag ehte Wellsted der Frau und Schwester des abwesenden Scheich einen Besuch; er fand sie in einer kleinen Hütte, um welche das Vieh stand. Die beiden Frauen, verschleiert, unterhielt sich verständig auch über die politische Lage ihres Stammes.

„Wenn euer Gouvernement einen Hafen an der Küste verlangte, so wollten wir euch mit Freuden einen verschaffen.“ „Wir haben mit einander gefochten, und sollten nun Freunde sein.“ Vom Imâm dagegen sprachen sie mit Erbitterung.

Zu Ehren des Gastes veranstaltete der Stamm ein Kampfspiel: an 250 Männer bildeten einen Kreis, in dessen Mitte fünf oder sechs standen, die diesen oder jenen durch einen flachen Hieb herausforderten; sofort sprang der Geforderte in den Kreis und ein Scheinduell begann, wobei die Hiebe, Kopfhieb und Seitenhieb, der übrigens haarscharfen drei Fuß langen graden und dünnen Klinge nicht mit Klinge oder Schild, sondern durch Ausweichen parirt wurden. Später schoß man, zum Theil recht sicher, nach dem Ziel. Gegen Abend kamen an 50 Geneba-Beduinen und veranstalteten mit zweien ihrer Kameele ein Wettrennen gegen zwei der Abû 'Ali.

Mit diesen Geneba zog Wellsted auf einige Tage in ihr Gebiet, also nach S. W. hin. „So über die unabsehbare Oede ohne Bäume, Berge und Wasser jagend, ja ohne das Geringste von dem, was wohnlichen Gegenden eigen ist, fand ich in der strengen Eintönigkeit der Wüste, in ihrer Nacktheit und Unermeßlichkeit etwas, was mich an den pfadlosen Ozean erinnerte.“ Der Geneba-Scheich, wenig bekleidet, nervig, braun, finsternen Blickes, machte doch einen offenen, entschlossenen und vertrauenerweckenden Eindruck. Charakteristisch wie bei allen ächten Beduinen war auch bei ihm die männliche Verachtung aller Beschwerden. Vor der heftigen Sonnenhitze schätzte die fast Nackten einigermassen ihr langes Haar. „Du wünschst das Land der Beduinen zu sehen? Dieses ist — indem er mit dem Speer in den festen Sand der Wüste stieß — das Land der Beduinen.“ — Nach langem Ritt von wohl 10 deutschen Meilen lagerte man bei einigen Brunnen mit salzigem Wasser; um ein Feuer gelagert begannen die Wüstensöhne nun ihrer Herzenserquickung zu fröhnen, dem Erzählen und Anhören von Geschichten ihrer Vorfahren, ihrer Kämpfe und Raubzüge, mit dem eingewobenen Preise ihrer theuersten Genossen, des Pferdes u des Kameels. Ist die Cither, Rebâba, zur Hand, ein zweisaitig Instrument, hier bestehend aus dem Bauch einer mit Fell bespannten Kokosnuß und mit dem Bogen zu streichen, so begleiten in schlichten Weisen die Lieder von Kampf und Liebe. Stundenlang

kann man dem Manne sie zuhören sehen: dann versinken sie wohl in schwermüthiges Nachdenken oder springen jauchzend auf, um in den harten und melancholischen Chorgesang einzustimmen.

Die Hütte des Scheich fand Wellsted dürrftig mit dem nothwendigsten Getäß versehen. Um die Bäume her sproßte etwas Graswuchs, Folge der Eigenthümlichkeit des Semurbaumes, jener Akazie, die das Gummi liefert, daß ihre Blätter in der Morgenzeit sich nach oben krümmend den Thau halten, der dann, wenn die Sonne höher steigend die Blätter wieder grade gezogen hat, herunterfällt und die nach einem Regen aufsprießenden Gräser noch einige Zeit frisch erhält.

Die Gēneba, bis nach Kap Isolette hin wohnend (s. o.), fand Wellsted etwa 3500 Männer stark, theils Hirten, theils Fischer, diese letzteren aber nicht von jener früher genannten verachteten Race der Heteime (Huteimī). Auch sie bedienen sich der bereits erwähnten aufgeblasenen Schläuche statt der Kähne zu ihrem Haifischfang. Sie leben wie die Hirten des Stammes in Zelten von Thierfell. Jene ziehen zur Zeit des S.-W.-Monsuns in die Berge und bewohnen dort Höhlen; Datteln, welche ihre Blutsverwandten, die Abū 'Alī, ihnen schaffen, Fische und Milch sind ihre Nahrung. Ihr Land, sehr gesund, wird oft von Kranken aus Maskat auf Monate besucht. Was ihr Strafrecht betrifft, so wird Diebstahl im ersten Falle mit Erstattung des Werthes, im zweiten mit Geldbuße, im dritten mit Fesselung bestraft. Geldbuße gilt auch für wörtliche Beschimpfung, Todtschlag ruft, wie fast überall unter den Bedninen, Blutrache auf.

Indem wir nun von diesen Beduinen, speziell von den Abū 'Alī, die für Wellsted eine wahre besonders noch in der letzten Stunde bewiesene Zuneigung gefaßt hatten und bei denen wir ob ihres seit Jahrhunderten unveränderten Wesens und Lebens als Typen der ganzen Gattung absichtlich länger verweilt haben, Abschied nehmen, machen wir uns nach den nicht minder charakteristischen Oasen auf und zwar zunächst nach dem District dī'a. An den von dürrftigen Arākbüschen (*Cissus arborea* bei skāl, ein mästendes Kameelfutter) gefesteten Sandhügeln des dī Beidā oder Beitā vortüber, von wo die Aussicht auf die enförmige und unendlich öde Fläche der Wüste sich schranlos bot, in welche auch der Beduin bei dem Mangel an

Brunnen, dem Gestaltenwechsel der Hügel und der Unerkennbarkeit des Pfades sich kaum wagt, gelangte Wellsted nach einem Nachtlager auf nacktem Boden, der früh vom Thau wie von heftigem Regenschauer durchnäßt war, mit seinem alten Beduinen-Führer nach dem eben genannten aus sieben kleinen Ortschaften in ebensovielen Oasen bestehenden District. Der Marktflecken, Sûk Beđ'a, liegt in der Mitte, die Ortschaften, jede 2 bis 300 Häuser umfassend, sind künstlich 6 bis 8 Fuß tiefer angelegt als der Wüstenboden ringsher. Die Existenz dieser Oasen beruht, da überirdische Flüsse fehlen, auf dem oft an zwei deutsche Meilen hergeleiteten Quellwasser, weshalb Quellenfinder dort reichliche Beschäftigung haben. Diese Quellen tief ausgegraben versenden in sanftem Gefälle durch die 4' breiten 2' tiefen unterirdischen und mit Luftlöchern versehenen Kanäle (Feleg) ihr klarfließendes Wasser. Solcher gutgebauten und kostspieligen Kanäle aber hat jeder dieser Orte mehrere; ihre Wirkung ist dafür auch erstaunlich. Unmittelbar aus der vegetationslosen Wüste tritt man mit einem Schritt in die fruchtbarste Ueppigkeit, die man sich vorstellen kann, und die Pflanzenfülle der Oasen „ein grüner leuchtender Smaragd inmitten von Topasen“ ist keineswegs dichterische Uebertreibung. Das Laubdach durchdringt der Sonnenstrahl hier nicht, die kühlsche Frische herrscht, wenn draußen stechende Hitze brennt. Indessen erzeugt die kühle Feuchtigkeit leicht Fieber und Geschwüre. Ein Fahrenheit-Thermometer, im Hause 55°, fiel im Freien 6 Zoll vom Boden auf 45.

Bei dem Markttorte, Sûk, dieser Oasengruppe haben die Wahâbi 1811 und 1836 starke Niederlagen erlitten, die zweite bei einem charakteristischen Rachezuge eines Wahâbîchefs, Ibn Muţlok, der 1811 als Knabe mit seinem damals gefallenen Vater zu Felde gewesen und nun 1836 die lang aufgesparte Rache an dem friedlichen Stamme auslassen zu können hoffte, indem er ihn von Birêma aus im tiefen Frieden mit 3000 M. überfiel, aber in der Gegenwehr des noch rechtzeitig gewarnten Stammes seiner 800 Männer seinen Meister fand. Fast rasend vor Wut suchte der Wahâbi den Tod, ohne ihn zu finden.

Wadî Bêtâ (Beitâ) weiter verfolgend gelangen wir Kâbil, wo die Dächer und Fenster sich sogleich mit Menschen füllten, die wohl noch keinen Europäer gesehen hatten,

Deriza und Moderak, ebenfalls Oasen, nach der Stadt Ibra. Hier sind wir bereits aus der Ebene in die Kalksteinformation höherer Hügel gekommen. Ibra war zu Wellsteds Zeit nicht mehr, wie man sagte, in seiner früheren Blüthe; aber der Markt mit festen Läden wurde noch immer lebhaft besucht. Die Häuser der Stadt erschienen recht hübsch, mit Stuckornamenten, die Fenster und Thüren in Hufeisenbogen, mit blankem Metall beschlagen. Man baut die Häuser hoch hinauf, um der Nässe des Bodens zu entgehen und jeden Sonnenstrahl zu genießen. Die Frauen von Ibra, wegen ihrer Schönheit berühmt, fand Wellsted liebenswürdig neugierig. Wenn er sie ersuchte, dieses oder jenes Ding in seinem Zelte, das sie anfüllten, liegen zu lassen, hielten sie ihm den Mund mit ihren kleinen Händen zu und so mußte er denn wohl schweigen. Beim Abzuge aus der Stadt erfuhr er eine, die einzige, Gewaltthatigkeit im Gebiete des Imâm, indem ein Haufe Gesindel ihn mit Steinen bewarf, was sie wohl nicht gewagt hätten, wenn der Scheich am Orte gewesen wäre.

Von Ibra mußte man, um zum grünen Gebirge zu gelangen, Wâdî Bêtâ noch immer verfolgen. Der Weg blieb zwischen dunklen Kalkhügeln ohne Vegetation, das Thal aber und die Ebene waren bewachsen. In der Nacht, wo, wie üblich, die Beduinen sich ein Loch in den Sand als Bett gruben, versuchten etliche Strauchdiebe vom Gepäck zu stehlen, wurden indeß durch das Wiehern des Pferdes Wellsteds verrathen und verscheucht. Die Anhänglichkeit des Beduinen an das Kameel wurde für Wellsted recht offenbar, indem ein fremder Beduin, der mit einem Trupp ihnen entgegenritt, ohne weiteres zum Schwert griff und auf Wellsteds Begleiter Hamed losging, als dieser, um dem Engländer einen Beweis jener Anhänglichkeit zu geben, dem Reitkameel des Fremden laut einen bösen Wunsch zurief. Kaum vermochte die Erzählung, wie es so gekommen, den Mann zu beruhigen. — Wâdî Eteli, mit Wasserbrunnen versehen und von allerlei Wild belebt, z. B. Antilopen, kreuzte den Weg, der nächst nach der Stadt und Oase Semmed führte, $1\frac{1}{2}$ Tagen von Ibra. Der dichte Dattelpalast und ein frisch fließender Bach erquickten den Reisenden, der hier ganz unerwartet Lieutnant Mitelock traf, einen Offizier der englisch-ostindischen Armee, welcher Urlaub hatte, um Arabisch zu lernen. Sie beschlossen,

gemeinsam zu reisen. Man besuchte in seinem gutgebauten Schlosse den Scheich, der die Reisenden eingeladen hatte und sich trotz seines Ranges nicht mit zu Tisch setzen wollte, weil nach Ansicht dieser gastfreien Araber der Wirth für die Gäste besser sorgt, wenn er nicht am Mahle Theil nimmt. Hier in Semmed lernte Wellsted auch an einem interessanten Beispiele die muthige, selbstbewußte und zeitig gereifte Haltung von Beduinenknaben kennen.

Von Semmed bog die Richtung des Weges nach S. W. über Omasir, ferner den an den Seitenwänden von Schwefelkies glitzernden Paßweg 'Urif, der von einer Höhe von 200' in's Thal hinabführte und weiter über das durch einigen von Arabern betriebenen Kupferbergbau dort bekannte kleine Dorf Kotra, dessen Scheich Naşr von Wellsted als der einsichtigste Araber, den er je getroffen, bezeichnet wird. — Unter bedeutender Eskorte zum Schutze vor räuberischen Wüstenbewohnern zogen nun die Reisenden über Ochâil und Kilhat, wo Wellsted zum ersten Mal in einer Oase übernachtend sofort die übeln Einflüsse des fiebererzeugenden Klimas erfuhr, über Majul nach der Stadt Minach oder Minah (nicht wie Wellsted schreibt: Minnâ), in lachenden bestens angebauten Feldern gelegen, durch welche man in Gängen von hohen Mandel-, Citronen- und Orangebäumen duftumgeben einherzog. Fröhliche Gesichter empfingen und erwiderten überall das schöne Grußeswort „e'-Salam 'aleik,“ Frieden über dich! In der Stadt waren zwei sehr schmale und doch hohe steinerne Wachthürme, um von dort gegen die feindseligen Nachbarn auszuschauen, die jetzt verarmten einst hochangesehenen Ġafari.

Von nun an ging es scharf nach N. auf das grüne Gebirge, den Ġebel Achḍar, zu, über die kleinen Dörfer Roda' und Furk und über sumpfigen Boden, der das Schilf zum arabischen Schreibrohr liefert, nach Nizwâ (Nissuwâ oder Nezwâ), einer Stadt so groß wie Minach, mit einem außerordentlich festen, kreisrunden und an 150' hohen thurmartigen Fort, das einige gute Brunnen umschließt. Hier pflegte der bedeutendste und den 'omânischen Sultanen in diesem Jahrhundert, Sejid Sa'i, gern zu residiren, wie es auch die Residenz von dessen Sohr Tueini war. Palgrave macht über diese von ihm nicht besuchte Gegend die wenig zutreffende Bemerkung, daß „östlich v

Mokhanneth (s. u. Makinijat bei Wellsted) ein Labyrinth dichtbewaldeter Felsschluchten beginne, zwischen denen die Städte Nezwah und Bahilah lägen.“ Nezwâ baut viel Zuckerrohr und ist durch seine Zuckerwaaren, Helwâ, berühmt; ebenso Baumwolle, aus welcher die Weiber das Garn, die Männer das Gewebe machten, z. B. das wichtigste Kleidungsstück des Arabers außer dem Stûden, 'Abâ oder pers. Kemlî, einen großen Mantel geringeren oder hohen Werthes, bis 50 Dollars, namentlich wenn sie die Farbe des Milchrahms, hellblaßgelb, haben, die schwarzen und die der Länge nach gestreiften von 8 bis 10 Dollars.

Hier nennt Wellsted die in 'Omân gebräuchlichen neueren Münzen: alle natürlich ohne das Abbild eines lebenden Wesens. 20 Gasi machen einen Mahmidi, 15 (nach Fraser 20) Mahmidi einen Dollar.

Der Scheich in Nezwâ bot den Engländern, für Wellsted das erste Mal seit Maskat, ein eigenes Haus zum Quartier, eine wahre Wohlthat; denn so entging man den sonst üblichen gastfreundlichen Besuchen der Ortsbewohner, vorzüglich des Hauswirthes.

Von Nezwâ ritt man gen W. an der rechts im N. O. aufsteigenden Masse des Gebirges hin nach Tanûf, einem Dorfe mit 2 kleinen Forts, die den Thaleingang beherrschen, der Wohnung des angesehensten Gebirgsscheichs. Dieser quartierte die Reisenden in eine Moskee, die auch hier wie oft in 'Omân als Karawanseraï diente. Uebrigens widerrieth er den Besuch des Gebirges wegen der Wildheit der Landschaft und der Bewohner und ward erst durch ernsthafte Sprache, die Führer aber durch einige silberne Argumente bewogen, die Weiterreise zu fördern.

Das Gebirge haben Wellsted und Whitelock als die ersten Europäer besucht, nach ihnen der Botaniker Aucher Eloy. Wellsted hat es in Folge seines achttägigen Aufenthaltes zuerst genauer beschreiben können, während Niebuhr nur sehr allgemeine Kunde von seinem Dasein erhalten hatte. Aucher Eloy reichte, um das hier kurz abzumachen, von der Bâtîna aus das Gebirge über Nachl, südwestl. von Burka am Nordabhange des pflanzenreichen Gebirgszuges Schebâ gelegen.

Eine engl. Meile von Tanûf begann man zu steigen, indem man sich der starken und sicheren Gebirgsesel bediente, steil

aufwärts an den jähren Abgründen oft in augenscheinlicher Gefahr. Keine Vegetation außer Tarfäbäumen (Tamarisken, die am Sinai das Manna geben) in den Thaleinschnitten begleitete die Wanderer. Auch die Bergbewohner machten hier einen wenig freundlichen Eindruck; dazu traf man ihrer wenige, nur spät Abends noch einige Beduinenhaufen um ihre Feuer hockend. — Am nächsten Tage ward die Höhe des Gebirgszuges erreicht: man mußte an den nach Süden bis zu 800' jäh abfallenden Kalkwänden hinklettern, an denen der Pfad oft so schmal war, daß man den Eseln das Gepäck abnehmen mußte. Man stieg dabei abwärts, passirte das kleine Thalstädtchen Seik, dessen Einwohner den Reisenden zum Theil entgegenkamen und sie zum Bleiben einluden. Wellsted wollte aber an jenem Tage noch bis Thal und Stadt Schirâzi kommen, das man ihm als besonders fruchtbar geschildert hatte. In der That waren die 400' hohen Wände des engen Thales, in welches man hinabstieg, mit anmuthigen Häusern behangen, Granatäpfel, Citronen-, Mandeln-, Wallnuß-, ja Kaffee- und Muskatnußbäume, besonders auch Weinstöcke standen in dichten Massen das Thal entlang; eisig frisches Wasser strömten aus den Bergquellen. Wieder ansteigend gelangte man über das Bergstädtchen Hodein, das in anmuthigen Feldern lag, und wieder absteigend nach der dritten Stadt im Gebirge, Schirâzi, nach Wellsted 6000' hoch, wo sich auf dem felsigen und unebenen Boden und bei dem wenig gastlichen Sinne der Bewohner nur ein sehr armseliges und kaltes Nachtlager bot. Die etwa 200 Häuser des Ortes waren gegen Sturm und Wetter festgebaut, mit schmalen Fensteröffnungen und kleinen Thüren. Die Temperatur zwingt zu beständigem Heizen, wozu Holzkohle und eine Art Torf gebraucht wird, übrigens ohne Feueressen.

Von hier aus machte Wellsted in das Gebirge Excursionen. Den Namen des grünen können ihm nur seine Thäler, nicht der kahle Bergzug selber verschafft haben. Einige der Thäler sind allerdings von äußerster Fruchtbarkeit, vorzüglich an Wein, der hier in mächtiger Fülle wächst und auf Terrassen und an Pfählen sorgfältig cultivirt und zum Theil gekeltert wird. Er andere Produkte gehen nach Maskat und den anderen ʿomischen Häfen, auch nach Schargá. Von Thieren sah Wells Füchse und Hyänen. Das Klima des Gebirges ist gesund Mittel-Temperatur; es giebt zuweilen Schnee und Eis. W:

ist reichlich; so fließt ein starker Bach bei Schirâzi vortüber nach Birket el-Mûg.

Die Bewohner, Benû Rijâm, rühmten sich völliger Unabhängigkeit seit jeher; sie hatten und haben dazu ein Recht. Mit Stämmen der Ebene stehen sie in keiner Beziehung; ihre geringe Anzahl, damals etwa 1000 Männer, hat sie Einigkeit gelehrt; auch wissen sie, daß sie mit wenigen Entschlossenen ihre Pässe vertheidigen können. So liegen auch ihre Dörfer alle wohlgesichert. Trotzdem sind sie, vielleicht in Folge des reichlichen Weingenußes, weniger kräftig, als sonst oft Bergbewohner; aber wenn sie in die Ebene steigen, um ihre Produkte zu verkaufen, wissen sie ihre Waffen unter Umständen sehr wohl zu gebrauchen. Sie gelten da unten als unfreundlich, weinsäuerisch, jähzornig und der edelsten Beduinentugenden ermangelnd, des Freimuthes und der Gastfreiheit. Wellsted fand das allerdings im Allgemeinen bestätigt. Die Frauen dagegen, arbeitsam und tüchtig, übrigens verschleiert, machten körperlich wie in ihrem Benehmen einen vortheilhaften Eindruck.

Den Rückweg nach Nizwâ nahm Wellsted nicht über Tanûf, sondern südlich über Birket el-Mûg, zunächst bis dorthin durch den gefährlich steil abfallenden höchstens 100 Schritt breiten und von 2 bis 3000' hohen (?) Wänden schluchtartig eingeschlossenen Wâdî Mudîn; der Paßweg heißt demnach Derb Mudîn. Die Steinstufen, die an den Felswänden eingehauen sind, verrathen eine nicht gewöhnliche Intelligenz und ein unter Arabern nicht eben häufiges Interesse an gemeinnützigen Bauten. Ein klarer Fluß schoß das Thal hinab (s. o. bei Schirâzi) und Teiche blickten zu Zeiten aus der grünen Tiefe. — Am Ausgange des Wâdî kam man also nach dem durch die Gebirgsnähe noch kühl und gesund gelegenen Birket el-Môg oder Mûg, das wohl von den Pisangbaum-Anpflanzungen den Namen haben mag, also richtiger Birket el-Mauz zu schreiben wäre. Das Schloß dieses Städtchens gehörte bereits dem Scheich von Sueik.

Somit hatte Wellsted den immerhin gewagten Versuch, Gebel ahḍar kennen zu lernen, glücklich vollendet. Er schließt an den Bericht darüber noch einige allgemeine Nachrichten, über die Beduinen in der Ebene, über ihr Frühaufstehen („e'-ṣalātu 'ayrun min e'-naumi“, das Gebet ist besser als der Schlaf), über ihre Mahlzeiten, ihre Arzeneigierde, ihre Freude am Erzählen,

das bei ihnen eine wahre Kunst wird. Im Allgemeinen trüg sind sie, sagt Wellsted, fähig im Augenblick zur energischsten Action überzugehen.

In Nezwâ, von wo Wellsted nach Derfe (der einstigen Wahâbî-Hauptstadt) vordringen zu können hoffte, erkrankte er wie alle seine Begleiter am heftigsten Nervenfieber, das Alle in große Lebensgefahr brachte. Sobald man wieder reisen konnte, ward über Birket el-Môg, Zikkî, Karrût, Matî, Beia, immer im Thale überall an Culturen hin nach der Stadt Semâil, halbwegs zwischen Nezwâ und Maskat, gezogen. „Wir nahmen unser Quartier, sagt der Brite, in einer sehr kleinen aber sauberen Hütte. Ein schöner Wasserlauf floß gerade vor der Thür vorbei. Matt und müde von den Anstrengungen des Tages hatte ich, die frische Abendluft zu genießen, meinen Teppich unter einem Baume ausgebreitet. Ein Araber, der vortüberging, blieb vor mir stehen und geführt durch meinen Zustand und die Schwermuth, die mir auf dem Gesichte lag, sprach er den Selâm, zeigte auf die krystallene Strömung, die funkelnd zu meinen Füßen dahin floß, und sagte: „Schau hin, Freund, fließend Wasser macht das Herz heiter.“ Er kreuzte die Arme über die Brust, verbeugte sich und ging weiter. Ich war in einer Lage, wo ich das Mitgefühl zu schätzen wußte, und dieses drückte sich in so hohem Grade bei dem Sohne der Wüste aus, daß ich nie ohne Rührung an diesen unbedeutenden Vorfall zurückgedacht habe.“ — Von Semâil eilte er auf den Rath der menschenfreundlichen Araber nach Sîb an der Küste (s. o.), dessen gesunde Luft ihn bald wieder herstellte.

Schließlich sei erwähnt, daß Palgrave der Provinz Ġebel Achḍar, in welcher, wie er sagt, die politische und kriegerische Stärke von 'Omân liegt, als Nordgrenze den Kaṭa' el-Loha und als südliche Samed giebt, mit 70 Ortschaften, 600,000 Bewohnern, darunter 35,000 Streitbaren.

Jetzt erübrigt von den 'omânischen Provinzen nur noch Dahira zu betrachten, von der nördlichen Gebirgsfortsetzung des Ġebel Achḍar landein bis zum Ġebel 'Oḡda, ein Gebiet, über welches unsere Kenntniß recht lückenhaft ist. Auf Kieper Karte von 1864 ist westlich von Nezwâ ein Gebirgsdistrikt Dahra und zwischen der Piratenküste und der Bâṭina als orthographisch unsicher Dhorra eingetragen, wie ich glaube, irrtümlich getrennt und nur verschiedene Namen für dieselbe Lar

schaft: ich schließe das erstens aus der Ausdehnung von Dhorra auf Wellsteds Karte und zweitens aus Palgraves (II, 250 deutsche Ausg.) über die Provinz eingezogener Nachricht, daß nemlich zwischen Gebel 'Oḳda und einem südlich von Gebel Achdar parallel mit diesem streichenden Gebirgszuge die Dahira liege. Dieser letztere Gebirgszug wird Dahra der Kiepertschen Karte sein, wo demnach der Name eines Distriktes fälschlich auf das Gebirge beschränkt wäre. Das Dhorra der Kiepertschen Karte aber ist wohl nur eine etwas zu weit nach N. gerückte Abschrift des Dhorra der Wellstedschen. Richtig ist die Karte von 1867. Bei Niebuhr liegt eine Ortschaft „Dahhra“ irrthümlich im S. von „Nisswa.“

Um nun im S. der Dahira und zwar da zu beginnen, wohin Wellsted von Nezwâ aus eine dreitägige Wanderung in westlicher Richtung unternommen hatte, so verzeichnet er auf seiner Karte Barler, Hurura, Gabrîn (Guebrin bei Aucher Eloy). Palgrave sagt, wie oben erwähnt, daß nach seinen Nachrichten Nezwâ und Bahila östl. von Mochannet liegen und zwar in dicht bewaldeten Felsenschluchten. Dieses Bahila (Niebuhr: Bahhola) giebt sich leicht als Wellsteds Barler zu erkennen, wenn man die dem r-Laute nahe Gutturalaussprache des ḥ erwägt. Mochannet (Niebuhr: Makanniat) aber ist ohne Frage das Makiniât Wellsteds. Wir wandern jetzt auf diese Stadt los, nachdem wir schon früher (s. o.) mit Wellsted die Bâṭina von Sib aus über Suêḳ, Feleḡ, Seda (Sidân) bis an den von 2 bis 3000' hohen Wänden schroff begrenzten Wâdî Tila durchzogen hatten. Von dem Dorfe Sidân war Wellsted an einem nicht unbedeutenden tiefen und reizenden Flusse aufwärts gezogen, aus dessen Thale Rasset el-Kerûs er nun in den Wâdî Tila einbog, wodurch er meiner Meinung nach die Dahira betrat. Der Wâdî war außerordentlich krümmungsreich. Endlich über ein Bergjoch in das Gebiet der Benû Kalbân und in den gleichnamigen Wâdî eingezogen gelangte man gerade durch die Thaleinsenkung des hier über 3000' hohen Gebirgszuges (selbstverständlich des grünen Gebirges) bei großen Aloegruppen vorbei in das von Bergen eingeschlossene Dorf Meskin, dann in fünfständigem Marsche südlich nach Makiniât (bei Niebuhr einen ganzen Grad weit südlich), wo Scheich Waṣîr der Benû Kalbân residirte, ist eine blühende Stadt aber seit dem Wahâbî-Einfalle im J. 1200 verwüstet und heruntergekommen. Wellsted sah hier, wie

bei dem Begräbniß einer dem Scheich verwandten Frau dieser und alle anderen männlichen Verwandten die Todte zu Grabe geleiteten.

Von hier aus begannen bereits ernste Besorgnisse wegen der Nähe der Wahâbi. Man zog indeß unter bedeutender Bedeckung in breitem Thale noch westlich vorwärts nach dem Dorfe Ajal, ferner in einem anderen Thale nach Dorf 'Arûd; am nächsten Tage (12. März) um 10 Uhr bei stechender Sonnenhitze an den Dattelpflanzungen der Stadt Derese vorbei nach der Stadt Inân, im Gebiete des einst mächtigen Ġafari-Stammes. Wellsted fiel hier der beträchtliche Ackerbau auf. — Was Palgraves Nachrichten über die Dähira betrifft, so sollte sie mehr Weideland als Ackerboden besitzen, in 40 Ortschaften mit etwa 80,000 Bewohnern bevölkert sein, worunter 20,000 Bewaffnete. Diese Bevölkerung, zur Hälfte etwa beduinisch, neige weniger zur 'omânischen Regierung und den Biadfa als zu den Negdäern und Wahâbi. — Von Inân gelangte Wellsted nach der Stadt 'Obri, dessen Scheich, sehr verschieden von den sonst mit dieser Würde bekleideten ansehnlichen Männern, einen sehr widerwärtigen Eindruck machte. Zu des Reisenden Ueberraschung traf man hier bereits auf Wahâbi, zu den Truppen Sejjid ibn Muṭloḳs gehörig, die kurz nachher auf ihrem Rachezuge gegen Bedia die schon oben erwähnte Niederlage erlitten. Die Lage war für Wellsted nicht ungefährlich, da die Wahâbi und sein Beschützer und Gönner, der 'omanische Sultan, mit einander erbittert verfeindet waren. So mußte er denn seinen Versuch, von hier aus nach der Hauptstadt der Wahâbi zu gelangen, aufgeben, kaum daß er mit heiler Haut aus dem ungastlichen 'Obri entkam, wo die Bevölkerung bereits Miene machte, sich an ihm zu vergreifen. So nahm er seinen Rückweg nach Suêk am Meere. Uebrigens war 'Obri eine der größten und bevölkertsten Städte in 'Omân, die Einwohner gehören zum Stamme Jakna, sind Ackerbauer, aber, vielleicht um sich bei den umwohnenden Beduinen in Achtung zu setzen, mehr affektirt als wirklich roh und verwildert. Indigo, Datteln, Zucker führen sie aus, R Gewürze, weiße Baumwollzeuge, die sie blau färben, ein.

Westlicher als 'Obri ist kein Europäer von 'Omân aus gedrungen. Den Weg von da nach Birêma nördlich hat Wsted über Renk (Nieb.: Rank) und Afit (Nieb.: Af) nach

kundigung in seine Karte eingetragen. Birêma, östlich am Gebel 'Okda und südl. von den schon oben genannten Beldân Scha'ab gelegen, sollte damals eine nicht unbedeutende Stadt, mit etwa 6000 E. vom Ġafari-Stamme sein, mit gutem Wasser. Die Bewohner, Wahâbî, ungastlich und roh. Das Klima aber galt als eines der gesundesten. — Palgraves Nachricht über Birêma (bei ihm Bereimah) waren noch unbedeutender: es liege hoch oben zwischen den Pässen des Gebel 'Okda. Doch war der wahâbîtische Einfluß zu seiner Zeit, wie er hörte, bereits gebrochen; der negdäische Gouverneur, ein Sprößling der alten von dem Wahâbî-Sultan Feïsal abgesetzten Sedeiri-Dynastie (s. u.), welchen der Wahâbî dort in eine Art ehrenvoller Verbannung gesetzt, hatte viel von den Sitten der Biâḍiâ angenommen und mißachtete die Befehle von Riâḍ, der Wahâbî-Centrale. — Die zwanzig oder dreißig Dörfer, genannt Beldân Benî Scha'ab, waren von etwa 1500 wahâbîtischen aber sehr toleranten Menschen bewohnt, die zum Schutze der zu ihnen Geflüchteten immer bereit waren.

Hiermit haben wir die Wanderung durch das eigentliche 'omânische Reich beendet und ziehen weiter nach Westen, zunächst an der Piratenküste hin, die wir bereits südl. von Scharġa etwa bis Abû Debî kennen. Das Gebiet der seit uralter Zeit bis in unser Jahrhundert gefürchteten Seeräuber, die nicht nur den Golf sondern auch die indischen näher gelegenen Küsten gefährdeten, bis die Engländer ihnen das Handwerk legten, erstreckt sich von dem schon früher genannten Râs el-Cheima im Bogen an der Küste hin bis zur Halbinsel Kaṭar und umfaßt von O. nach W. die mächtigen Ġowâsimi, die einst sogar einen Theil des persischen Gestadelandes beherrschten, die Benû As (nach Wellsted, wohl identisch mit den Benû Jâs bei Palgrave), von beiden landeinwärts die Menasir und endlich die Mahâma. Nach den Niederlagen der Wahâbî durch Ibrahim von Aegypten kamen deren viele zu den Ġowâsimi an diese Küste, wo sie Lebensgenossen fanden und deren Seeräuberhandwerk mitbeiben halfen. Die athletischen Benû Jâs hingegen, Meister im Ring und Turnen, sind zeitweise als erbitterte Feinde der Wahâbî aufgetreten. Sie sind ein enhaltsamer stolzer Menschenstamm, wie Lieutn. Whitelock sie kennen gelernt hat, der ihnen

auch das schon mehrfach genannte Abû Tubbe (Abû Debî) zuspricht, dessen Scheich Tanûn 1824 die Briten gastlich aufnahm, wie er denn ein intelligenter nicht machtloser Herrscher war. — Was Palgrave von den Menaşir und den Benû Jâs erkundet hat, ist wesentlich mit dem von Wellsted und anderen Engländern Erzählten in Uebereinstimmung; beide Stämme sollen zu Zeiten noch plündernd bis zur Kaţar-Halbinsel kommen. Der Hauptort der Benû Jâs scheint das Dorf Sûr an der Küste zu sein. Ihre südlichen Nachbarn nach der großen Wüste hin sind die Ahl Morra, ein verwildertes Geschlecht.

Die meisten Nachrichten auch über diese Gegenden verdanken wir der englischen Küstenaufnahme, besonders der rühmlichen Initiative des bedeutendsten englischen Staatsmannes für Indien in diesem Jahrhundert, Mountstuart Elphinstone, der wohl begriff, daß man der arabischen Seeräuberei nur Herr werden könne, wenn man sie bis in ihre verstecktesten Buchten und Schlupfwinkel aufsuchte, wenn man nach arabischer Ausdrucksweise ihre Küsten „aufschrieb.“

Wichtiger aber als die frühere Seeräuberei ist für diese energischen und kampflustigen Menschen ein friedliches Gewerbe, das bis zu den Bahrein-Inseln hin die Küste charakterisirt, die Perlfischerei. Vom Juni bis September, nach Palgrave gar vom April bis October, wann also das Meereswasser ihnen warm genug ist, bleibt außer Kindern, Weibern und Alten kaum Jemand in den Dörfern. An 50,000 Menschen sind beschäftigt, die köstliche Beute zu holen. Der Ertrag gehört allen Booten eines Stammes oder Stammverbandes gemeinsam, nur der Scheich des Hafens, aus welchem sie ausliefen, erhebt eine kleine Steuer. Den Werth aller Perlen, die jährlich an der arabischen Küste des Golfs von etwa Koweit bis Râs el-Cheima, an den Bahrein-Inseln und dem gegenüberliegenden persischen Gestade gewonnen wurden, schätzte man zu Wellsteds Zeit auf 400,000 Pfund Sterling, die Zahl der Boote auf 4300. Pelly giebt 1865 denselben Ertrag an. Richard Brenner spricht für 1869 von einer Gesamtausfuhr von 3,740,000 Dollars; die armen Tauchern machen, bemerkt er, kein gutes Geschäft: für 100 Muscheln 2 Dollars; reich werden dagegen die banianischen Großhändler, die ihre Agenten an jede Perlbank zum Aufkaufen senden. I Taucher pflegen sich wohl auch heute noch auf einen Stein

stellen, welcher am Ende eines im Boote gehaltenen Taues befestigt ist, und lassen sich so in die Fluth hinab, in welcher sie 1 bis $1\frac{1}{2}$ Minuten auszuhalten vermögen sollen. Hai- und Sägefisch sind ihre bösesten Feinde.

Zahlreiche Inseln, die Ostindischen - Compagnie - Inseln genannt, bei den Arabern Bahr el-Benât-Inseln („Mädchen-Meer“) füllen die mächtige Einbuchtung des Golfs zwischen Ġebāl e'-Rôs und der unter gleicher Breite aber 5° westlicher gelegenen Halbinsel Kaţar, welche, wie Ġebāl in Kap Musendam, so ihrerseits in Râs Rekân ihre nördliche Spitze hat. Daß die Westküste Bahrân heißen sollte, wie bei Ritter zu lesen, ist ein Irrthum. Bahrein ist bekanntlich der Name der perlenberühmten gegenüberliegenden Inseln. Gattar bei Niebuhr, Beschreibung von Arabien, Tafel XIX, soll außer einer Stadt dieses Namens ohne Zweifel auch die Halbinsel vorstellen, die dann sogar in Bezug auf die Bahrein-Inseln falsch gelegt ist, nemlich westlich statt östlich. Uebrigens hat der treffliche Reisende auch über diese Gegenden Arabiens sich die Mühe nicht verdrießen lassen viele zum Theil später bestätigte Nachrichten zu erlangen.

Kaţar hat auffällig trockene Luft, ist sandig und unfruchtbar, dürftige Dörfer mit Wällen und Wachthürmen zum Schutze der Heerden und ihrer Hirten gegen die räuberischen Angriffe der obengenannten Stämme sieht man vom Gestade aus. Jenseits der öden Strandberge ist die Vegetation nicht reicher: Getreidefelder und Dattelwälder fehlen, Wasser ist spärlich. Der Reichthum der schlichten und gedrückt erscheinenden Küstenanwohner ist das Meer mit seinen Fischen und Perlen; weiter ab vom Gestade fehlt also auch diese Hilfe. Die Menschen wohnen deßhalb hauptsächlich auf der See. „Wir sind alle, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, Sklaven eines einzigen Herren und dieser ist die Perle,“ sagte der Häuptling von Beda'a zu Perrgrave. Dieses Beda'a war damals, 1863, weil dort der Stuhlhalter wohnte, die sogen. Hauptstadt dieser ärmlichen zu Ġebāl in einer Art Abhängigkeitsverhältniß stehenden Provinz, ein schmutziger Ort, mit etwa 6000 E., der seit kurzem zwei Meilen besaß, die bislang gänzlich gefehlt hatten. Nicht weit davon nördl. liegt das Dorf Dauha an einer nicht unmalerischen

Bucht, südlich von Beda'a aber die etwa gleichgroße indeß ungleich freundlichere Stadt Wokra. In der Nähe landein war Palgrave Zeuge einer Jagd mit Falken, sprach dabei zwei Beduinen, einen Menasir und einen Morra (s. o.), die zum Staunen auch ihrer Landsleute quer durch die große Sandwüste wider Willen statt nach dem Ahkâf-Gebirge — Palgrave sagt, es sei da, wo einige Karten Wâdî Jabrîn ansetzen (!) — nach Mareb gekommen, ihrer Meinung nach etwa zwei Monat unterwegs und froh gewesen waren, zwischen den endlosen Sandhügeln eine seltene dürftige Quelle zu finden. Diese Geschichte dürfte eine Erfindung sein.

Als größten Ort auf der Halbinsel Kaţar nennt Palgrave Zabara, ohne sich weiter darüber auszulassen. Die englischen Offiziere sprechen von Zabarra (auch Zabura) als von einer ziemlich umfangreichen Ruinenstätte an der Westküste. Es liegt nicht weit von Râs Rekân (oder Rekkân). Jedenfalls war es gegen Ende des vorigen Jahrhunderts noch bewohnt (Fraser, Narrative of a Journey into Khorasan), damals, ebenso wie Kaţif gegenüber, im Besitz der Abû Tubbe, zu welchem Stamme auch die nachher zu nennenden Chalîfa gehörten.

Westlich von Kaţar liegen die beiden unter dem Gesamtnamen Bahrein bekannten Inseln, genauer Moharrek, die nördliche kleinere, Bahrein die südliche größere, und dazu noch einige andere von sehr geringem Umfange. Die beiden Inseln sind durch eine schmale Meerenge getrennt; auf Bahrein liegt nördlich am Meere lang hingestreckt die bedeutendste Stadt Menâma, auf Moharrek ebenso die gleichnamige Stadt Moharrek, sodaß beide einander ansehen, „wie Dover und Calais.“ Die jüngeren Nachrichten über diese grüne Inseloase mit ihrem Perlenreichthum, ihren Süßwasserquellen, die stark aus dem Meeresboden hervorbrechen (s. u. die Erklärung bei Pelly), ihrer guten Vegetation, verdanken wir theils den englischen Küstervermessungs-Offizieren, theils Palgrave. Die Namen Arad die kleinere, Samak (nach Kiepert 1864; bei Niebuhr, Besch. von Ar. Tab. XIX sind Samahe und Awal gar noch verschied. Inseln) oder Awâl für die große Insel sind nach Palgrave r im Gebrauch. Menâma ist eine sehr lebhaft von aller

lichen Trachten Arabiens und der Perserküste bunt belebte Handelstadt; die Wohlhabenderen sind Kaufleute, die Aermern Perlenfischer. Die Statthalter, seit der Schwächung der Wahâbi im J. 1819 wieder in einiger Abhängigkeit von 'Omân, gehören seit Jahrhunderten (?) der Familie der Chalîfa an, deren Schlösser in Menâma und sonst nicht unbedeutend sind. Bis zu den Unabhängigkeitskämpfen 'Omâns im vorigen Jahrhundert standen auch die Inseln in einem Vasallenverhältniß zu Persien, an dessen Stelle, wie wir unten sehen werden, 'omânische Suprematieversuche traten. Die Wahâbi-Invasion hat auch diesem Inselstaate geschadet, die Verbindung mit 'Omân genützt. Hafenbatterien schützen Menâma wie Moharrek und beide Städte, die sich, namentlich Moharrek, freundlich präsentiren, sind von Palmenhainen umgeben. Bahrein mag 60—70,000 E. in etwa 60 Dörfern haben; Ackerbau fehlt im Innern der etwa 12 d. (50 engl.) Meilen langen, 7 d. (30 engl.) breiten, übrigens bis auf eine mäßige Steigung flachen Insel nicht; die Datteln sind dürrtig, wenn auch die Wälder üppig grünen, dem Kameel ist das Klima zu feucht. — Was die Bewohner betrifft, so that Palgrave, der aus dem fanatischen Wahâbi-Lande kam, die absolute Duldsamkeit wohl, nicht minder die gastliche Aufnahme feingesitteter Leute. Die Häuser waren zum Theil fest aus Ziegeln, nicht ohne persischen Einfluß und Geschmack, theils Hütten aus Palmblättern, eine schnell nach den Anforderungen der Temperatur oder des Raumes hergestellte Spezies von Menschenwohnungen. Der charakteristische Zug der Bahrâni ist beweglicher Handelsgeist; in keiner Stadt der gegenüberliegenden Küste fehlen sie.

Bevor wir dem centralarabischen Hochlande uns zuwenden, bleibt uns an der Ostküste endlich noch das quellen- und weidenreiche el-Hasâ übrig, südöstlich an Katar, nördlich an das bethsche Meer, der letzten ächt arabischen Etappe am Persischen Busen nach dem Zweistromlande hin, westlich an ein östliches Wüste, zur Dahna gehörig, grenzend. Demnach liegt el-Hasâ zwischen dem Meere und dem hier etwa 1400' hohen Gebirge, ungefähr 35 Meilen (d.) breit, wie schon Burckhardt erfuhr. Früher scheint el-Hagar, der Name eines der

wichtigen Stämme, von der ganzen Küste gegolten zu haben, doch kennt schon Ibn Baṭuṭa die Bezeichnung el Ḥasa (ed. S. Lee pag. 66). Bessere Gewährsmänner für el-Ḥasa, auch el-Aḥsa genannt, können wir uns nicht wünschen als Palgrave und Pelly, die es durchwandert haben; von beiden Männern wird erst bei Neǧd ausführlich die Rede sein. C. Ritter konnte also nichts Genügendes über die Landschaft beibringen. Sein Hauptgewährsmann war Whitelock und der Capitän Sadlier, der, von Bombay zur Begrüßung des über die Wahābî siegreichen Ibrahim Pascha 1819 abgesendet, von Kaṭif aus nach der Hauptstadt gelangte, über deren Namen, ob el-Aḥsa oder Hofhuf, Fûf, er nicht ganz sicher ist, über Amer Rubiah, d. h. Omm e'-Rbfa, wo das Lager der mächtigen Benû Châlid sich befand, sonst durch sehr öde menschenleere Gegend, an nur zwei Dörfern in vier Tagemärschen vorüber.

Palgrave wie Pelly kamen aus Neǧd, also von Westen; Palgrave stieg den Gebirgskamm, etwa 400' über der Wüste, die er zuletzt passirt, speziell über Wâdî Farûk hinauf, dann östlich in die Küstenebene etwa 1400' hinab. Das Gebirge hieß hier nach einer Ortschaft Tenijjat Ġâr, Windungen von Ġâr, ein paar dürrtige Hüttendörfer, ein wie schwarze Oasen auf dem weißen Sande lagernder Schwarm der großen rothbraunen Heuschrecke, eines Leckerbissens der nördlicheren Araber, endlich die Trümmer des von den Wahābî auf Befehl ihres Oberhauptes Feiṣal zerstörten Brunnenhauses von 'Ain Neǧm (Sternquell) wurden passirt, alles öde und trostlos, dabei dem Raubgesindel der Menasir und Ahl Morra ausgesetzt. Da im Fröhnebel tauchten wie dunkle Inseln die langen schwarzen Linien der Palmenhaine von Hofhuf, der Hauptstadt, auf und ließen die Mühsale der letztdurchwanderten Wüsteneien in der Hoffnung auf die bald zu erreichende gastliche Stadt vergessen. Dabei sei bemerkt, daß der Name Lachsa (Niebuhr Besch. S. 340) gleich el-Aḥsa auch wohl noch heute für Hofhuf angewendet wird; Haǧar, das Niebuhr auch als mögliche Hauptstadt nennt, ist der alte Na („Gehege“) der Hauptstadt von Jemâma, wozu auch die District am Golf einst gerechnet wurde. Pelly nennt den District der Hauptstadt noch 1865 Haǧr. Nicht selten bezeichnen nicht grade einheimischen Araber den Hauptort mit dem Namen der Landschaft.

Zwischen Reis- und Getreidefeldern, bei einem Fort Cho-teim, dann bei Landhäusern und Gärten vorbei zogen Palgrave und sein syrischer Diener früh Morgens in die Stadt zu dem gastlichen Hause ihres gebildeten, klugen und lebenswürdigen Führers Abû 'Eisa, eines nicht unwichtigen Mannes, dessen Geschäft damals die Leitung der persischen Pilgerkarawanen von Abû Schehr über Riâd nach Mekka war. Hier in Hofhûf gedachte der Brite und es gelang ihm, einige Wochen auf das angenehmste unter toleranten durch Handel und Verkehr kosmopolitischen Leuten zu leben, ein wohlthuender Gegensatz zu der bornirten Unduldsamkeit und geistigen Unfruchtbarkeit des negdäischen Wahâbismus.

Hasâ ist die Operationsbasis des Karmatenthums im 9. und 10. Jahrh. unserer Zeitrechnung gewesen, einer ursprünglich schiitischen Sekte, mit Seelenwanderung, Infusion der Gottheit, Erwartung eines Mahdî (Messias), die in zwei Drittheilen der Halbinsel den Muḥammedanismus niederschlug, 923 Baṣra eroberte, die Ka'ba verwüstete, Aleppo nahm, den 'Abbasiden in Bagdâd selber einschloß, nachdem der erste bedeutende Missionar der Sekte, Abû Seid el-Ġennâbi (d. h. aus dem Dorfe Ġennaba in Bahrein) gewöhnlich el-Karmuṭ genannt, mit seinen begeisterten Schaaren die großen Heere des 'Abbasiden Elmuṭaḍid Billahi am Moġâzî-(Kriegszug-)Gebirge westlich von Hofhûf fast gänzlich vernichtet hatte. Nach mehr als hundertjährigem Kampfe triumphirte freilich Moḥammeds Islâm wieder, ohne sich indeß el-Hasa jemals anders als nur äußerlich zu gewinnen. Uralte Antipathien lagen auch in der Bevölkerungsabstammung begründet: die Benû Châlid und die Benû Ḥaġar, die älteren Colonisten dieser Küste, sind Kaḥṭaniden, also den Ismaeliten von Heġâz schon an sich feindlich. Dazu wirkte auch die Nähe Persiens. Freilich war auch das Karmatenthum nichts anderes als unter Dogmen verkleidete Herrschsucht, nemlich der 'Aliden; am Dogmenseile der immer neuen Imâm-Proklamirungen wurde die Menge zum Kampfe geführt. — Im vorigen Jahrh. stürzte der Wahâbismus sich auch auf el-Hasâ; die ägyptische Invasion

Centralarabien war deßhalb für diesen arabischen Osten nicht erwünscht; aber da die ägyptischen Statthalter sich bald wie andselige Despoten benahmen, wurden sie aus dem Lande jagt. Nach kurzer Unabhängigkeit fiel dann auch el-Hasâ n neuem unter den wieder erstarkten Wahâbismus, der denn

nun zwar die Religion der Herrschenden, aber nicht des „ketzerischen“ Volkes ist.

Hofhûf hatte zur Zeit von Capit. Sadliers Besuch etwa 15,000 E., Palgrave spricht von 20—30,000. Die Lage ist durch Pelly (s. u.) bestimmt auf $49^{\circ} 40' 50''$ Östl. Greenw., $25^{\circ} 20' 56''$ Nördl. Palgrave giebt der Stadt drei Quartiere, die Burg oder Festung, Kôt, mit der Residenz des wahâbitischen Statthalters, im N. O., ferner Refeîia („Anhöhe“), das vornehme Viertel im W., Naâtar gegen O. und S. Der Kôt, ein Viereck von tiefem Graben umgeben, mit dicken und hohen Mauern und an jeder Seite 15 oder 16 Thürmen, ist ein karmatischer Bau. Die eine Seite bildet eine Festung für sich, mit Thürmen von 60' Höhe, die Wohnung des negdäischen Statthalters, dabei eine Moskee nach wahâbitischem Geschmack. An 3000 Menschen wohnen im Kôt, der von Straßen rechtwinklig durchschnitten ist. An die Festung stößt der überwölbte Marktplatz Keisaria, ein langer, gewölbter Säulengang mit Portalen an beiden Enden, in dessen Läden man Waffen, Kleider, Schmuck, Stickereien findet. In den concentrisch umlaufenden Straßen, die zum Schutz gegen die Hitze mit Palmenblättern gedeckt sind, giebt es Werkstätte der Schmiede, Zimmerleute, Schuhmacher, Barbierbuden, Läden mit Datteln, Gemtse, Brennholz, eingesalzenen Heuschrecken, überall eine rege Thätigkeit des trotz der Wahâbi betriebsamen Volkes. Im Jahre 1871 haben die Türken bei Gelegenheit einer Expedition gegen Negd auch Hofhûf genommen: der türkische Bericht giebt der Stadt 15,000 Häuser (selbstverständlich Druckfehler oder Uebertreibung), eine starke Mauer, zwei innere und ein detachirtes Fort mit 50 Feuerschlünden. Dadurch sei das ganze Land el-Hasâ — 200 kleine Städte und Dörfer —, die Stadt el-Burg (?) mit 4000 E. und mit dem befestigten Hafen 'Agîr in die Gewalt der Türken gekommen. Wir werden unten im historischen Theile sehen, daß diese Occupation nicht lange gedauert zu haben scheint. — Außerhalb der Mauern von Hofhûf erstrecken die Palmenwälder sich unabbar nach N. und O. wie ein grünes Meer, nur von Wasserstüc. unterbrochen, um welche hochbeinige Vögel sich in Schautummeln. Die Dattel el-Hasâs. ist die berühmteste Spezialität dieser Frucht, Chalâs genannt, wohl das köstlichste an Geschmacksaft und Durchsichtigkeit, was die Palme hervorzubringen "

mag. Gen Süden ist weite wüste Ebene, die Scheidung gegen Katar und die natürliche Grenze zwischen den Gebieten, die zu Neğed, und denen, die zu 'Omân gehören. Nach Osten liegt wenige Stunden entfernt der Hafen 'Aķir, Andschir bei Sadlier, Akyr bei Burckhardt, 'Okeir bei Pelly, oben genannt 'Aģir, 25° 30' Nördl. nach Pelly, im innersten Winkel des Golfs von Bahrein, aber von W. her nicht sichtbar wegen vorliegender Hügelreihen. Nach S. W. sieht man die schon genannten Höhen bei Ġar und davor die quellenreiche Station von 'Ain Neğm. Im W. fesseln das Auge eine Menge munter vom Gebirge an Palmenhainen herfließender Bäche, umgeben von fast indischer Vegetation. Das Gebirge zieht sich nach N. noch 40 — 50 engl. Meilen weiter, bei Wab genannt Ġebel Moğazî (s. o.) mit felsigen höhlenreichen Abhängen.

Die Quellen und Brunnen von el-Hasâ sind zum großen Theil warm, sogar heiß, aus Tuffstein und Basalt sprudelnd, Beweis vulkanischer Thätigkeit. Tigris- und Euphratbecken, persischer Meerbusen bis Belutschistân und 'Omân weisen klimatische und atmosphärische Uebereinstimmungen nach, die auf geologische schließen lassen. Gesund ist das Klima weniger als das auf dem Hochlande. Indigo, Baumwolle, Reis gehören hier zu der mehr als arabischen Vegetation; der Ertrag des Bodens müßte überraschend reich sein, wenn durch die gewalthätige Regierungsweise der Wahâbî nicht dem durch Grundsteuer und willkürliche Contributionen niedergedrückten Ackerbauer die Lust benommen wäre, durch verständige Bewässerung den Boden zu cultiviren. Noch viel trauriger sieht es seit dem neğdäischen Regiment um Handel und Industrie aus, wie Palgrave behauptet. Der Export jener feinen Oberkleider, der 'Abâ, mit den bewundernswürdigen Stickereien, die eine Berühmtheit von el Hasâ sind, ebenso kostbare Metallarbeiten jeder Art sollen nicht mehr in gleicher Fülle wie früher exportirt werden, woran das bei kriegेरischen Aufgeboten zunächst den Kaufmann treffende Zwangsdieneen schuld sei. — Ein Beweis gereifterer Handelsgrundsätze ist, daß in Hasa eine eigene Münze, Towîla, cursirt, kleine en Zoll lange Kupferbarren etwa gleich 3 Farthing; außerdem ten besonders die indischen Rupien.

Die Bewohner Hasâs sind meistens gut gewachsen, die auen schön und weniger eingeschränkt, als sonst auf der

Halbinsel. Wohnung, Hausrath, Speisen, verrathen die höhere Bildung; die Häuser zeigen einen architektonischen Vorzug, insofern der Bogen vielfach verwendet ist, dazu Holzschnitzereien an Thüren und Fenstern, Schränken und Brunnen.

Man liebt in Ḥasâ die Dichtkunst: Nabṭi-Verse, also eigentlich nabatäische, werden gern gelesen und in der Unterhaltung verwendet. Auch Burckhardt sagt in „Beduinen und Wahaby,“ Capitel über Wissenschaft, Musik, Poesie, daß die Leute in el-Ḥasâ wegen ihres poetischen Talentes vor allen Arabern in Neged oder Hîgâz berühmt seien. — Zu Palgraves Zeit erholte man sich wie anderswo auf der Erde gern durch Gesang, Tanz und Spiel von Arbeit und Geschäften, liebte Lustpartien nach den nahen Bergen, lauter Neigungen, welche dem Wahâbî-Fanatismus sehr unbequem sind. Dennoch machte Palgrave, der auch sonst mit seinem Wirth und anderen gebildeten Leuten in Hofhûf manche gute Stunde lebte, mit einigen Bewohnern dieser Art einen fröhlichen Ausflug nach Omm Sab'a („Mutter der Sieben“), einer mächtigen heißen Quelle, die aus kreisrundem und etwa 50' breitem Quellteiche in sieben Flüschen abströmt, die weit und breit das Land bewässern. Das Wasser fließt Sommer und Winter gleichmäßig so heiß, daß in der Quelle selber ebensowenig wie in den nächstgelegenen Theilen der Abflüsse Fische und Amphibien sich aufhalten können. Abû 'Eisa versicherte, daß solcher heißen Quellen in Ḥasa wohl an 300 sich fänden (vgl. unten bei Gelegenheit von Wâdî Rumma den See Boḥera).

Palgrave verließ die freundliche Stadt, den „weißen und gelben Onyx, von Smaragd eingefast,“ beinahe schweren Herzens und wandte sich durch die Palmenhaine über Flüsse und Brücken nördlich nach Mubarrâz, mit 20,000 E., nach Sadlier, der die Gegend eine schöne Culturoase nennt, zu seiner Zeit mit 10,000 E., regelmäßigem Montagsmarkte, überragt von einem Fort. Weiterhin nördlich liegt noch das Dorf Kelabîa, wo bei milder Nachtluft und dem Rauschen der Quellen bivouakirt wurde, am Himmel den Canopus und die drei oberen Sterne des slichen Kreuzes. — Es folgte am nächsten Tage eine Wanderung über sandige Ebene mit verfallenen Dörfern; Nachmittags sah man zuerst den Gebel Muschahar, auf Palgraves Karte fälschlich Mōgaret, einen pyramidenförmigen Gipfel, hervorragend üf

das Gebirge, welches Hasâ vom Kaṭîf-Gebiete trennt. Sandhügel und Ebene, zuweilen ein Felsen, ein Palmengebüsch, ein verfallenes Dorf, aber Ueberfluß an unterirdischem Wasser blieb der Charakter der Landschaft, welche in einer gewaltig großen Species Aloë, unter deren Blättern Kameel und Reiter Platz fanden, eine Eigenthümlichkeit besaß.

Die Stämme dieser Provinz, Benî Haġar, Benî Châlid, Ağmân, erschienen Palgrave als die begabtesten und höflichsten aller ihm bekannten Beduinen, ihre Kleidung war die übliche, aber von besserem Stoff und hellerer Farbe, Muskete, Genbie, auch Schwerdt und Speer ihre Bewaffnung.

Bei dem Dorfe 'Azmîa vorbei über die Höhen abwärts gelangte Palgrave nach dem kaum über der tiefsten Strandstelle sich erhebenden Kaṭîf, vom Distrikt Kuṭf genannt, etwa die Lage von Gerrha der Griechen, der Stadt der Gerrhâer. Gelegentlich sei hier bemerkt, daß wir nach unserer Kenntniß der südlichen Hälfte der Halbinsel einen direkten Landweg von Gerrha nach Mareb durch die Wüste zur Zeit des Perserreichs nicht statuiren können, wie ihn Heeren auf der Karte zu den „Zusätzen“ cet. der „Ideen“ cet. Ausg. 4 verzeichnet. Einst war Kaṭîf die gefeierte Hauptstadt der Karmâten-Dynastie, deren gewaltiger Palast noch steht. Die Stadt ist lebendig, aber wenig anmuthig; sie liegt tief und deßhalb ungesund am versumpften Hafen im innersten Winkel der Busenkurve, die, durch die Vorgebirge Dârim und Damân begrenzt, die Inseln Tarût und Soweik umschließt. Die Bewohner sind für die Wahâbî lediglich Ketzer; doch nahm der neġdäische Gouverneur die beiden Reisenden außerordentlich freundlich in dem riesigen aber verfallenden Karmâtenschlosse, seiner Residenz, auf. Niebuhr berichtet, daß die Bewohner zu seiner Zeit zum großen Theil aus schiitischen Flüchtlingen von Bahrein bestanden hätten; Sadlier giebt ihr 6000 E. und nennt das Fort einen Portugiesen-Bau. Die Lage ist nach Pelly 26° 29' 30" Nördl., 47° 41' 30" Östl. Ferr. Im J. 1871 hat eine türkische Expeditionsecolonne gegen Neġd (!) auch Kaṭîf genommen. Da einige geographische nova oder Bestättigungen aus dem Bericht gewinnen sind, so will ich ihn hier in Kürze nach der Augsb. lg. Zeitung 1871 N. 217 mittheilen: Die türkischen Truppen sind bei Râs Tannûra (Vorgebirge der die größere Bucht, welche nördl. von Kaṭîf sich ausrundet, im Osten begrenzenden

Landspitze) kein Wasser, gingen daher vier Stunden nach 'Ain e'-Raḥim, von da Recognoscirungen auf sechs Stunden in „die Ebene von Sofona bis zum Fuß des Höhenzuges von Kaṭif“ vornehmend. Von 'Ain e'-Raḥim nach den Ufern des Flusses Sofona war ein Tagemarsch. Der Scheich von Sofona unterwarf sich, ebenso die Bewohner der Dörfer Awama, Kadih und Schat, am folgenden Tage die von Awamie und Taharie; zehn andere versprachen dasselbe, wenn man sie gegen die Repressalien der „Umwohner von Saud“ (soll wohl heißen: Sauds und seiner Umgebung, d. h. seiner Truppen) schützen wollte (s. u. histor. Theil). Der Emir von Kaṭif, Abd ul-'Aziz, rüstete sich zur Vertheidigung, indem er Moskeen und Häuser niederreißen ließ, die das Kanonenfeuer hinderten. Die Türken kamen nun „nach einigen Tagemärschen“ (!) beim Palmenwalde des Dorfes Kadih (!), eine halbe Stunde von Kaṭif, an. Die Stadt wurde zu Lande von drei Seiten cernirt, von der Seeseite, die wegen der Untiefe für große Schiffe unzugänglich ist, durch die Segelflotte des Kaimakam von Kueit, 'Abdullah el-Sabah, und durch den Dampfer 'Aṭur blokirt. Nach drei Stunden war Bresche geschossen, der Emir bittet um Amân, das Fort ward übergeben und „sofort durch das 3. Jägerbataillon besetzt.“ Noch in der Nacht zog die Colonne nach Daman, um „Mehemed el Faysall“ zu befreien. In der Citadelle von Daman fanden sich 13 Kanonen, darunter drei von Bronze. Leider erweckt dieser ganz oberflächliche türkische Siegesbericht, im Tone französischen Bulletins nachgeißt, die begründetsten Zweifel an seiner Wahrheit. Jedenfalls sind die Türken thatsächlich nicht nach Negd gekommen. Im historischen Theile kommen wir kurz darauf zurück. — Im Bulletin de la Soc. de Géogr. Septbr. 1874 berichtet der Consul Destrées über das „Arrondissement d'El Haça,“ daß es, 1871 von den Türken annektirt, die Städte Hofhûf mit 25,000 und Mubres (also Mubarraz) mit 16,000 E., dazu 48 Dörfer mit 85,000 E. umfasse; der Distrikt Kaṭif enthalte diese Stadt und 32 Dörfer mit zusammen 92,000 E. Ḥasa besitze etwa 2 Mill. Kaṭif 1,200,000 Dattelpalmen.

Ueber die flache sandige Küste zwischen Kaṭif und d nordöstl. Grenze der Halbinsel am südlichen Ufer d Schatt ist nichts besonderes zu sagen. Nur Kueit (Kow Kuêt) 29° 10' Nördl. verdient gemerkt zu werden, Stadt

unabhängiges Gebiet, auch Kurn (Gurn), d. h. Horn, und daraus Korên oder Grên genannt (woraus dann die Engländer schließlich Grane gemacht haben). Die Stadt scheint eine Zukunft als Handelsplatz zu haben, möglicherweise für das Sultanat in Hail (s. u.), als Verbindungshafen für Schammar mit dem Osten; schon jetzt werden Pferde dort verladen. Einiges über das Gebiet dieses kleinen Freistaates werden wir später durch Pelly erfahren.

So haben wir mit dem Osten abgeschlossen und wandern schließlich auf das gesunde, im Winter kühle, im Sommer nicht zu heiße centrale Hochland und zu seinen geographischen oder politischen Dependenzen, durch welche die Straßen von außen in das Herz der Halbinsel führen.

Wir befinden uns dabei im ächtesten und am meisten charakteristischen Arabien. In Hegâz brachten die heiligen Stätten in die Verhältnisse von Land und Leuten ein sozusagen kosmopolitisches muhammedanisches Moment; das Bergland 'Asîr und die Gebirgsthâler östlich davon sind, trotzdem wir grade hier wahâbîtische Energie im historischen Theil zu beobachten haben werden, ein zu beschränktes Gebiet, um einen nationalen Charakter im Großen ausprägen zu können. Jemen stellte sich in seinem Gebirgsgebiete als ein Land altseßhafter Bevölkerungen dar, die ein beweglicher Charakter und alte süd-arabische Traditionen wesentlich von dem Binnenaraber, dem kühnsten und consequentesten seiner Nationalität unterscheiden, während Ost-Jemen der süd-arabischen Völkersphäre angehört. Diese langgestreckte Südküste aber, durch v. Wredes und neuerlichst durch v. Maltzans Forschungen erst bekannter geworden, weist sprachliche und soziale Elemente himjaritischer Eigenart auf, also andere als der Hauptstock der Bevölkerung im Innern. 'Omân ferner, am weitesten unter allen Außengliedern durch die zwischenliegende Wüste vom Centrum der Halbinsel getrennt, ist seit dem Beginn der muhammedanischen Epoche mit seiner andel treibenden Küstenbevölkerung in feindlichem Gegensatz gegen West- und Centralarabien und seine muhammedanischen Flüsse gestanden, während 'Omâns Bergbewohner und die Stämme, welche in der anstoßenden Wüste hausen, zwar zu

der Küste in einem nichts weniger als harmonischen Verhältnisse sich befinden, trotzdem aber aus physischen Gründen, wegen der allen Verkehr verbotenden Wüstentrennung, auch mit Centralarabien keine wirksamen Beziehungen zu unterhalten vermögen. Aehnliches wie von 'Omân gilt von der übrigen Ostküste bis Kaṭīf, deren Stämme außerdem in ihrem auf die See angewiesenen Gewerbe eine begreifliche Differenz von dem Binnenaraber darbieten.

So, meine ich, ist Centralarabien das ächtteste Arabien, und wenn ich für dieses ächte Araberthum eine kurze Formel finden soll, die seinen Inhalt angiebt — ein immer nur relativ oder beschränkt berechtigtes Unternehmen —, so sage ich, daß seine kennzeichnende Signatur das persönliche Unabhängigkeitsgefühl des Individuums ist, das selbst dann ungebrochen bleibt, wenn es aus dem halbbarbarischen Nomadenthume unter den Einfluß der staatlichen Ordnung und der Religion kommt, während andere Volksindividualitäten jenes naturwüchsige Unabhängigkeitsbedürfniß ihrer früheren Zeiten gerade unter dem Einfluß jener beiden Mächte — Byzantinismus und Infallibilismus — einbüßten, um es erst auf dem Wege der philosophischen Reflexion und durch deren praktische Folgen wiederzugewinnen.

Wie bisher müssen auch hier die Quellen zuvor genannt werden, aus welchen unsere Kunde seit etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts fließt. Sie sind spärlicher, als es der politischen Bedeutung dieses Theiles der Halbinsel entspricht. Niebuhr hat ihn nicht selber gesehen, Burckhardt ebenso wenig und zwar zu seinem großen Bedauern, denn er betrachtete Neğed als den interessantesten Theil Arabiens; Wellsted ist trotz wiederholter Versuche (s. o.) nicht im Stande gewesen von West-'Omân aus, wie er wünschte, nach Neğed einzudringen. Die fünf Männer, welche und zwar alle erst in unserm Jahrhundert die Ehre beanspruchen können, unsere Lehrer über dieses Centrum arabischer Kraft und diese Geburtsstätte neuer Formen arabischen Lebens zu sein, sind zunächst der englische Capitän Sadlier, der zur Beglückwünschung bevollmächtigte Abgesandte des englisch-ostindischen Gouvernements an den über die Wahrsiegreichen Ibrahim Pascha; er zog, der erste Europäer, von Osten nach Westen, von Kaṭīf über das Hochland nach Med⁸ 1819, ein Stück Weges fürwahr, das gerade genug Wille

energie und körperliche Ausdauer erforderte, indeß ging er auf den Spuren des Siegers und deßhalb mit wesentlich vermindelter Gefahr, dazu sehr eilig und ohne erhebliche wissenschaftliche Ausbeute. Ferner hat der schwedische in voller Jugendblüthe 1852 gestorbene Gelehrte Wallin auf die besten Vorstudien gestützt den nicht eigentlich zum Hochlande zu rechnenden, aber mit ihm genau zusammenhängenden Nordwesten der Halbinsel 1845 und 48 bereist und erforscht. Weiter scheint die gefährlichste That dem Engländer Palgrave vorbehalten gewesen zu sein: denn er, ein auf die ängstliche Verhüllung seiner europäischen Nationalität angewiesener Privatmann, hat in den Jahren 1862 und 63 ohne offizielle Hülfe und ohne mächtigen Rückhalt mitten in das Herz der, wie man draußen glauben mußte, überfanatischen Bevölkerungen sich gewagt, die so völlig außerhalb der Wirkungssphäre irgend einer europäischen oder asiatischen Macht liegen, daß keine an dem Reisenden verübte Unbill auch nur die geringste für sie zu fürchtende Folge für sie haben konnte. Ferner ist 1864 der Italiener Guarmani von Jerusalem aus durch die Wüste nach Schamar bis 'Onêza tapfer vorgezogen. Endlich hat 1865 der englische politische Agent und Resident in Buschir, Lieutenant Colonel Pelly in Begleitung des Dr. Colville und des Lieutenant Dawes von Koweit aus Riâd besucht und ist von da nach 'Okeir ('Ağeir) am Golf zurückgekehrt. — Von großer Bedeutung sind schließlich noch die Erkundigungen des vormaligen preußischen Consuls in Damask, Dr. Wetzstein, über das ganze Nordwest-Viertel Arabiens.

Im weitesten Umfange ist das centrale Arabien oder Nêged zwischen el-Ḥasâ im O., Ḥegâz im W., der syrischen Wüste im N. und der großen Binnenwüste im S. eingeschlossen. Wie die alten arabischen Geographen seine Grenzen bestimmt, welche Theile sie unterschieden, was sie näheres über Land, Ortschaften und Leute zu berichten gewußt haben, kann für unsere Zwecke unerwähnt bleiben. — Im engeren Sinne liegt aber nur zwischen Gebel Schamar (N.) und der großen Wüste (S.), Gebel Tûeik (O.) und der Pilgerstraße (W.) und wird von den Einwohnern noch Nêged el-'alâ (Ober-) und Nêged el-'asfâ (Nieder-N.) getheilt.

Das Interesse an dieser lange verschleierte Erdstelle wurde der europäischen Wissenschaft lebhafter als an anderen Pro-

blemen der arabischen Geographie geweckt, nachdem Niebuhr die erste Nachricht von der „Sekte“ des Moḥammed ebn ‘Abdu’l-Wahab nach Europa gebracht, also von dem reformatorischen Eroberungsstaate der Wahabiten, welche auf der Halbinsel weniger dogmatisch als politisch so tiefgreifende Umwälzungen herbeigeführt haben, wie sie dort seit den Karmatenstürmen im 9. und 10. Jahrh. unserer Zeitrechnung nicht mehr erhört waren.

Oben wurde der englische Capitän Sadlier als der erste genannt, welcher in das Herz des Wahâbî-Reiches, gleich nach dessen Niederlage durch Ibrahim Pascha von Aegypten, gekommen sei. Noch vor ihm könnte ein anderer englischer Agent genannt werden zu müssen scheinen, von dessen Besuch in Der’ia, der Hauptstadt des Wahâbî-Staaates zur Zeit seiner höchsten Macht, wir indeß nur eine summarische Kenntniß, keinen Reisebericht, soviel mir bekannt ist, haben: ich meine den englischen Geschäftsführer Reinaud, welcher sich 1799 in Grane (s. o. Kuweit) befand, als die Wahâbî plündernd und verwüstend vor die Stadt rückten. Der englische Resident Mannesty, gerade aus Baṣra dort anwesend, ließ ein paar Schiffskanonen gegen sie an Land bringen, wodurch die Wahâbî zum Rückzuge gezwungen wurden. Die mögliche Unsicherheit der ostindischen Correspondenz veranlaßte indeß, daß Reinaud als Agent nach der Wahâbî-Hauptstadt zu unterhandeln ging und zwar von Kaṭîf nach el-Aḥsa — also doch wohl Hüfûf — in 7 Tagen, von da nach Der’ia in acht. Nach einer Woche Aufenthalt kehrte er zurück, der einzige Europäer, der das Wahâbî-Reich in seiner Blüthe und den damals etwa 60 Jahre alten, an Geist und Energie bedeutenden Herrscher ‘Abdu’l-‘Azîz ebn Sa’ûd sah. In Europa gab Seetzen 1805 in von Zachs monatlicher Correspondenz von diesem Besuche Reinauds Kunde.

Auch ein mittelbarer Berichterstatter muß, ehe wir zu den obengenannten Augenzeugen übergehen, als verdienstvoll um die Kunde des Wahâbî-Reiches genannt werden, der französische Generalkonsul zu Aleppo (und Baḡdâd?) Corancé, welcher — Agent Napoleon Bonapartes im Anfange des Jahrhunderts 8 Jahre hindurch auf jenen Staat aufmerksam, durch den beim Pascha von Baḡdâd beschäftigten französischen Artillerie-Offizier Reymond sowie durch eine schätzbare Sammlung von Dokumenten über Wahâbî, welche ihm der gelehrte Maronit Diego Frangé

Aleppo zur Verfügung stellte, unterstützt eine „Histoire des Wahabis depuis l'origine jusqu'à la fin de 1809“ zu Paris 1810 erscheinen ließ. Zu diesem Werke hat Silvester von Sacy Vorrede und Anhang geschrieben und hierin als die damals genannten Provinzen Neğeds die sieben: Ġauf, Ġebel (d. h. Schamar), Kaşım, Wuschim, Sedeir, Cherge, Dreyeh (d. h. Der'ia), und die in ihnen zu merkenden Ortschaften und Stämme aufgezählt. Indeß darf man gegenüber den Berichten der Augenzeugen wohl von einem näheren Eingehen auf jenes kahle Namensverzeichnis absehen.

So setzt sich denn unser Wissen über Neğed und seine angrenzenden Dependenzen zusammen aus Niebuhrs wenigen aber vortrefflich genauen Nachrichten, Beschreibung von Arabien S. 342 ff.; den problematischen Mittheilungen des Handelsmannes Jusef el-Milkî in Jerusalem an Seetzen, v. Zachs monatl. Correspond. 1808; Burckhards sorgfältigen Itinerarien, die ebenfalls auf Erkundigung beruhen, Anhang VI. zu den Reisen in Arabien; aus Silv. von Sacy's bei Corancé mitgetheilten topographischen Daten, wobei Rousseau, Description du Pachalik de Baghdad, und eine kurze Abhandlung in den „Fundgruben des Orients“, Nachrichten über die Wahâbî enthaltend, auch hier genannt werden mögen, obwohl sie wesentlich die Geschichte der Reformsekte behandeln; ferner aus Sadliers Itinerar in „Account of a Journey from Katif to Yambo“ in den Transactions of the Liter. Society of Bombay Vol. III., dazu Ryan, Capt. Sadlier, Diary, 1866; ferner aus Felix Mengin's, seiner Histoire de l'Egypte sous le gouvernement de Mohamed Aly, Paris 1823, beigegebenen, Description du Nedjd, zu welcher der französische Akademiker Jomard eine „Notice géographique sur le Pays de Nedjd“ im zweiten Theile von Mengins Werk und einen Kartenentwurf gefügt hat, welcher auf den Marschrouten der beiden ägyptischen Invasionen unter Tusun und Ibrahim Pascha und auf weiteren topographischen Nachrichten des Scheich 'Abdu'r-Rahmân el-Okeh zu Kairo, Urenkels des ersten Wahâb, beruhte; besonders aber aus Wallin's in Band 20 und 24 des Journal of the Royal Geogr. Society erschienenem Reiseberichte; aus Igrave's A narrative of a year's journey through Central and stern Arabia 2 Bände; deutsche Ausgabe u. d. T.: Reise Arabien (1862 und 63) 1867 und 68; aus Guarmani's Il

Neged Settentrionale, Gerusalemme 1866; aus Pelly's Reisebericht im Journal der Royal Geogr. Society Bd. 35, und schließlich aus Wetzsteins Nord-Arabien, Erkundigungen (1861), in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, Band 18, Berlin 1865.

Karl Ritter hat also diese wichtigsten fünf Gewährsmänner für jenen Theil der großen Halbinsel nicht mehr benutzen können; darum lauten die letzten Worte seines 80. Paragraphen (Theil XIII, Seite 460): „Schade daß wir eben über diesen Theil am unwissendsten sind, und was wir auch durch unsere vergleichenden Sammlungen zu dessen besserer Kenntniß allenfalls beizutragen vermochten, immer bleibt hier noch ein großer Schatz für die Wissenschaft der Geographie und Ethnographie zu heben übrig.“

Capitän Sadliers Weg in el-Hasâ haben wir bereits früher von Kaṭif nach Omm e'-Rbî'a (Amer Rubiah), dem Lager der mächtigen Benû Châlid, begleitet. Von hier bis Manfuḥa, einem Orte in der bei ihm nicht genannten Centralprovinz des Neged nahe an der zerstörten Wahâbî-Residenz Der'ia, brauchte er acht Tagemärsche, ohne einer menschlichen Wohnung zu begegnen. Der geradere Weg würde südlicher über e'-Suleimîa geführt haben in der von ihm namhaft gemachten Provinz el-Chark oder Charg. Bereits Burckhardt hatte in Mekka den richtigen Namen für die Landschaft zwischen el-Hasâ und Central-Neged erfahren, nemlich Zedeir, nach unserer Transscription Sedeir; bei Sacy ist er oben auch genannt; mit Palgrave werden wir die Provinz noch genauer feststellen. Öde Kiesberge, einige Brunnen bei Bîr Rema, dann wieder mit Steingeröll bedeckte Ebene, die Seils in Folge der sonst im Juli nicht zu erwartenden Regengüsse gefüllt und an den Rändern grün, Gewitter, auf der endlosen Strecke verhältnißmäßig wenig Wild, Jerboas (d. i. der Springhase, Mus jaculus, die große jagdbare Rattenart), Hasen, große Eidechsen, einiges Rebhühner- und Krähengeflügel — das sind Sadliers Erfahrungen auf sein in einer Karawane von fast 600 Kameelen gemachten Zu Manfuḥa sollte damals etwa 2000 Familien zählen, die Häu waren theilweis von Stein, Wall und Graben von Ibrahim Pasc zerstört. — Eine halbe Stunde nördlicher gelangte Sadlier zu

Ruinen nach dem noch stärker bevölkerten e'-Riâd, das später an Stelle der nach fünfmonatlicher Belagerung durch Artillerie total zerstörten Hauptstadt Der'ia, die man damals in etwa 1½ Tagereisen nach N. W. erreichte, die neue Residenz wurde. In Bezug auf das Klima erfuhr der englische Capitän, daß die Wintermonate der Regenzeit auf diesem Berglande recht kalt seien; genaue Temperaturangaben fehlen jedoch bei ihm. Zwischen Manfûha und der Trümmerstätte folgte er einem ausgedehnten Thale voll Ruinen, in welchem die gegen Ibrahims Wohnheit noch nicht niedergeschlagenen Dattel- und Feigenpflanzungen — man denke an seine Baumverwüstung um Athen her! — auf die ehemalige Masse der Bevölkerung zu schließen erlaubten. Am 2. Tage öffnete sich das Thal nordwärts in eine Ebene, die man nach W. überschritt, hinter welcher eine Hügelreihe auf rauhem Pfade, der noch die Spuren von Ibrahims Artillerie zeigte, passirt werden musste, um dann in einer zweiten Ebene, Hussia, das Trümmerfeld der großen vernichteten Stadt zu erreichen, die in einem sich verengenden Thale gelegen hatte. Im Westtheile, Tarifa, erkannte man die Befestigungen noch in Thürmen und Mauern; davon war die Oststadt, Selle, durch eine tiefe Schlucht mit perennirendem Flußlauf geschieden, der aber begreiflich das Meer ebensowenig wie einen anderen größeren Fluß erreicht. Hier war die ägyptisch-türkische Kriegführung in der völligen Zerstörung der einst meilenweiten Pflanzungen von Datteln, Wein, Feigen, Citronen, Aprikosen ect. besser zu erkennen.

Da Sadlier Ibrahim hier nicht mehr fand, so mußte er ihm weiter quer durch die Halbinsel bis Medîna folgen, wobei wir ihn begleiten, die reichere Kunde über das Land aber erst bei anderen unserer Gewährsmänner gewinnen wollen.

Jenseits d. h. nördlich von der zerstörten Hauptstadt passirte Sadlier einen rauhen Bergpaß, also über das Gebirge Tûeiķ, in die wüste Ebene bis Surmudda (Termedâ), dann nach Scha-
b-â, der Hauptstadt der Provinz el-Weschm (Woschem), deren Befestigungsmauern durch Ibrahim eingeschossen waren, während die Stadt und ihre aus tiefen Brunnen bewässerten Pflanzungen noch standen. Jenseits ward wieder Wüste passirt, beschwerliche Sandhügel bis zu den Brunnen bei 'Ain e'-Sueine (eig. in e'-Soëna). Der elfte Tagemarch seit Manfûha führte zu

dem Grenzdorfe von el-Woschem und Kaşım, Musnib (eig. Mudneb), mit reichlichen aber bitterlichen Brunnen.

Über dürre Berge führte der Weg nach 'Onêza, dem Hauptorte des stüdl. Kaşım, in einem Thale mit guter Bewässerung gelegen, von Ibrahim halb zerstört, aber wichtig durch seine Lage als Durchgangspunkt der Karawanen von Başra wie aus el-Hasâ nach Medîna, daher als Handelsplatz nicht unbedeutend. — Bis hierher war von Manfûha die Richtung N. W. gewesen, jetzt wurde sie scharf W. nach Raşş, der damaligen Hauptstadt von Kaşım, von wo aus noch 12 Tagemärsche bis Medîna, Ibrahims Lagerplatz, nöthig waren, über den Brunnen Ġirzawia nach el-Hanâkîa, der letzten Stadt auf neğdäischem Gebiet, 17 deutsche Meilen (34 Wegstunden, 4 Tagemärsche, aber nur 2 Delûl-(Kameel-) Tage) von dem fast gerade stüdlich gelegenen Medîna.

Hier verlassen wir Capitän Sadlier, der uns die erste thatsächliche Kunde von dem an Ausdehnung gewaltigen, durch seine Bewohner wichtigen Centralgebiete der Halbinsel verschafft hat.

Wir beginnen jetzt von Westen aus Georg Wallin auf seinen Wanderungen, zwar nicht auf dem centralen Hochlande selber, aber in den ihm nach N. und N. W. vorgeschobenen Landschaften zu begleiten innerhalb eines von 4 Breiten- und 10 Längengraden bestimmten Raumes, welchen der ausgezeichnete junge Mann mit einer Solidität nach allen Seiten hin beobachtet hat, die ihn neben die Niebuhr und Burckhardt stellt, ein Muster für die folgenden Forscher. — Was seine Veröffentlichungen betrifft, so hat in Deutschland die Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft zwar Mittheilungen über die Poesie und die Sprache der von ihm besuchten Araberstämme von seiner Hand gebracht; aber der Reisebericht ist meines Wissens nur im Journal der Londoner Geogr. Gesellschaft erschienen, woher ich ihn entnommen habe. Dort findet sich auch die Karte seiner Reiseroute, von Kiepert bereits 1864 in die Karte von Arabien aufgenommen.

Wallin ging 1845 — seine erste Reise — von Suez über Wâdî e' Tîh, Wâdî el-'Araba nordwärts vom Meerbusen

‘Aḳaba nach dem in der Nähe des antiken Petra gelegenen Ma‘ân, wo er am 5. Mai anlangte, einem Orte an der syrischen Haġġ-Route gelegen, damals mit 200 Familien, von syrischem Typus, nach Palgrave 13 Tagereisen von Damask, 26 von Mekka. Es ist ein Markt für die Beduinen; in der Nähe findet sich die werthvolle Samḥ-Pflanze, deren Schoten mehrlreiche Saamen enthalten. Die Bewohner gehören dem großen Stamme der Sche-rârât an, die bis el-Ġauf und Wâdî Sirḥân nach O. hin wohnen, ferner zwei Stämmen der weitverbreiteten ‘Aneze, den Rualla oder Ġelâs und den Nâif. In den nördlich nach dem Todten Meer hin gelegenen Dörfern Schaubak und Kerak sind Benû Şachar; am östl. Abhange des Scherâ-Gebirges, das nördl. nach Palästina reicht und südl., bis Hîġr und Weġh, e’-Scheḫâ, d. h. Strandgebirge, heißt, wohnen Huêtât. Bei allen Stämmen, deren Wallin viele mit den Namen ihrer Scheichs anführt, fand er freundliche Aufnahme — „ein Beduine sein heißt gastfreundlich sein“, sagt der treffliche Burckhardt — ausser den besonders angesehenen Huêtât bei den Umrân und den Hegeia. Ein Zweig der Huêtât ist in Aegypten angesiedelt. Ueber alle diese Stämme im Westen haben wir eine werthvolle Nachweisung in Burckhardts „Beduinen und Wahaby“ Seite 1 und 307 ff.

Das Scherâ-Gebirge ist granitisch, im Ganzen nackt, grottenreich, in früherer — vormoḥammedanischer — Zeit gut bebaut, auch jetzt noch mit schönem Weideboden in den Thälern und reich an aromatischen Kräutern, dabei mit einer so reinen Atmosphäre gesegnet, daß es Wallin als das gesundeste der ihm bekannten Gebirge erschien. — N. N. W. von Ma‘ân passirte er die Quelle Uḍruḥ mit den Resten eines vierseitigen Thurmes und Walles, ferner das Dorf Schaubak. Die Huêtât lebten mit den östlich wohnenden ‘Aneze in Fehde; religiös waren sie völlig unwissend, während die Fellahs, die Ansässigen, sich als strenge Hanifiten erwiesen. Der Wahabismus hat in nordwestl. Richtung hier Halt gemacht. Die jüdischen Gesichtszüge dieser Fellahs bestimmten Wallin, sie für jüdische oder nabatäische Vkerreste zu halten, also aus jenem Nabatäerlande, dessen Hauptstadt das in der Nähe liegende und von Burckhardt in dem Jahrh. entdeckte Petra war. In dem Dorfe Tafile betrat er die öde heiße syrische Wüste, zog östlich, indem er die syrische Haġġ-Route krenzte, nach dem Teiche Bâiġ mit perenni-

rendem Wasser, nach e'-Şudei. Die Märsche waren groß, die wenigen Brunnen brakig oder salzig.

Der Name Arabia Petraea für diesen Theil hat keinen arabischen Grund, er ist von den Römern nach dem ebengenannten Petra gemacht: vielmehr syrische Wüste, Bâdiat e'-Schâm, nach Wallin das gleichsam breite Thal von Damask bis Teimâ, westl. begrenzt vom Gebel Sherâ bis Hîgr, östlich vom Wâdi Sirhân mit dem Brunnen Weisiţ, südöstlich die Nefûd oder Nuffûd („all-penetrating sand“). — Der Theil der Wüste, den er nun durchzog, heißt Baseiţa („das Ausgestreckte“); auch hier fand sich die wohlthätige Samḥ-Pflanze, deren Kapseln erweicht und genossen wurden. Die Bewohner waren Sche-rarât. Man passirte nun, immer nach O., den Brunnen Şu-beihâ, den Höhenzug Udeirî und so gelangte Wallin in das kreisrunde hügelumgebene Thal el-Ġauf (Ġôf; Ġauf Amir bei Pelly; „Niederung“), nach 93 Marschstunden seit Tafiie, den „Bauch Nordarabiens“, mehr eine Depression als ein eigentliches Thal. Der Name ist nicht antik arabisch, die altarabischen Schriftsteller kennen hier nur einen Theil der Dahâna-Wüste. Wallin giebt dem Kessel einen Durchmesser von drei englischen, also drei Viertel deutschen Meilen, den Rändern eine Höhe von 500' engl. Eine andere Ansicht der Oberflächenformation siehe unten bei Palgrave. — Sandstein bildet jene Ränder, den westlichen aber Kalk; auf dessen letzter Stufe liegt die Stadt el-Ġauf inmitten des Kreises, und in ihrer Nähe der das Thal überschauende alte und verfallene aber vielgenannte Thurm el-Mârid. Der Boden ist überall steril, die Häuser von getrockneten Lehmziegeln, die Straßen eng, unregelmäßig, natürlich ungepflastert. In jedem Viertel findet sich ein Platz, wo die Fremden zuerst Halt machen, die Bewohner am Abend sich zu geselligem Gespräch versammeln. Keinem Hause fehlt der Kahwa, der Kaffeesalon, zum Empfange der Gäste. Die Gärten sind alle außerhalb der Stadt, von Mauern umgeben, dazwischen Gäßchen mit den Wasserkanälen für die Tag und Nacht fortdauernde Bewässerung, die im Verhältniß zur Größe des Gartens gemie et und stundenweis, bei Tage nach den Stunden des Gebetes, ei Nacht aber nach den Sternen berechnet wird. Außerdem h a-den sich in den Gärten noch besondere Brunnen, das Wa er weniger tief als in den Wüstenstrichen rings umher. Der P m

aber, dem alle diese Sorgfalt gilt, ist die Dattelpalme. — Den Namen Sirhân für Ġauf fand Wallin nicht vor. Die Syrer nennen den Ort den ersten in Neġd.

Zwölf Quartiere, Sûk, bilden die Stadt, bewohnt von verschiedenen Stämmen, deren Grundstock wohl syrisch ist: daher auch der Zug des Verkehrs nach Syrien hin. Jene zwölf Sûk von W. an waren: 1) el-Ġarb mit acht Unterabtheilungen: Aschwân, Ibnu Huseini, Sinna, el-Marî, el-Ġafria, 'Ain Ummi, Salim, Ibnu Kâid — in etwa 100 Familien, die zum größten Theile Schammar, in Aschwân aber Rualla von den 'Aneze sind; 2) e'-Dêr, der älteste Theil mit einem alten Steinbau, den 'Omar, der große Chalîf, zur Moskee benutzte und den die Wahâbî erneuerten. Daneben auf einem Verbindungthore zum nächsten Quartier fiel ein Minaret auf, wahrscheinlich der bei Seetzen und Burekhardt erwähnte „obeliskenartige“ oder gar „pyramidenförmige Bau, an welchem aber Wallin, der erste Augenzeuge, nichts sah, als daß es eben ein für den Ruf zum Gebet nöthiges Minaret war. In diesen Sûk gehört auch der alte Befestigungsturm el-Mârid, von Quadersteinen ähnlich den Burgenbauten in Damask, ursprünglich wohl zweimal höher als jetzt, wo er noch immer 30—40' (engl.) mißt. An dem einen der beiden Eingänge soll 'Alî einst mit einem Schwerdthiebe das Schloß zerspalten haben. Der Hauptstock der Bewohner von Dêr stammt, heißt es, aus Schakra in Neġd, 130 Familien zu Wallins Zeit. Drei reichliche Brunnen fanden sich in diesem Sûk. 3) e'-Seidijîn, von fünf Unterstämmen bewohnt, mit einem Thurme el-Kušeir, gleichsam zum Trutz gegen el-Mârid. 4) e'-Raḥibijîn, aus Ruḥeiba in Syrien. 5) el-Alâġ, aus Taffile (s. o.) eingewandert. 6) el-Chaḍma, nach einem Brunnen genannt, das Quartier der aus Sirhân eingewanderten Beduinen, wie sie sich selber nannten im Gegensatz zu ihren Nachbarn, den Ḳaraune, Städtern; in diesem Sûk waren auch Mutawalladîn, Neger von schwarzen meist aus Mekka gekommenen Sklaven abstammend. 7) e'-Dalhamîe, zerstört von dem Schammar-Häuptlinge, der seinen Stammesgenossen im Nachbarviertel el Ḳarâwi zu Hülfe kam. Vor der Eroberung el-Ġaufs durch den Schammar 'Abdallah ibn Resûd waren Streitigkeiten zwischen den einzelnen Vierteln an die Tagesordnung. Wallin hat aus dieser Zeit, vor 1840, einen interessanten Gesang bezüglich einer solchen Fehde, vom Dichter

selbst ihm diktirt, mit der einfachen zur Rebāba gesungenen Melodie im 5. Bande der Zeitschrift der D. M. Ges. mitgetheilt. Es bleiben noch die niedriger liegenden Quartiere: 8. el-Kera-tîn; 9. el-Wâdî, am kegelförmigen Hügel Sabba, nordw. von el-Mârid, nahe bei Ġal el-Ġauf, d. h. dem Höhenrande selber; 10. el-Ġuţţî; 11. e'-Seidân; 12. el-Karâwi, meistens von Handwerkern bewohnt, die von den Schammar in Ġubbe (Ġibbe, Ġobba) abstammen (s. u.).

Wetzsteins Gewährsmann nannte die Stadt im Ġauf noch Dûma, also mit ihrem alten Namen, wie wir gleich sehen werden. — Die einheimische Tradition sagt, Salomo habe die Stadt 800 Jahre „nach“ Christo gegründet; eine der Araber als ganz kläglicher Chronologen würdige Aera-Bezeichnung, die sonst nirgends erhört ist, als hier. Salomo gilt den Nord-Arabern als Civilisator, was wohl bedeutet, daß die Civilisation nach ihrer Meinung von N. her aus Syrien gekommen ist, im Gegensatz zu Jemen, das sie vielleicht aus Indien oder Afrika erhielt. Zwischen Salomo und Moĥammed, meint die Tradition, habe die Stadt Daumat el-Ġandal geheißen (Dumatha der Griechen). Diesen Namen „Haufen von breiten Steinen“ kennen die arabischen alten Geographen. Zur Zeit des Propheten sei el-Keider (Ukeider), ein Christ in Mârid residirend, hier Regent gewesen. Damals habe die Stadt einen viel größeren Umfang gehabt, wofür in der That Aquäduktfragmente und vergrabene Werkzeuge sprechen. Keider (doch s. u.) sei dann mit den Bewohnern Moslim geworden. — Von da an giebt es keine wichtigen Nachrichten als über gegenseitige Quartierfehden und noch jetzt sind die Bewohner bei ihren Nachbarn als streitsüchtig bekannt. — Anders und besser wurden diese elenden Verhältnisse, als einer der Truppenführer des Wahâbifürsten, Ebn Sa'ûd des ersten, die Stadt nahm, ein altes gefeiertes Grab — ein Dû 'l-Karnein-Grab — zerstörte, der Zekâ, die Steuer der Andersgläubigen erhoben und Imâms oder, wie die Wahâbi sie nennen, Châtîbs, aus Derîa gesandt wurden, um zur neuen Reform zu bekehren. Nun hörten die Fehden auf, Ordnung kehrte ein, sodaß noch zu Wallins Zeit mancher der Alten sich dankbar jener Epoche erinnerte. — Die Niederlage der Wahâbi durch die Aegypter, welche indeß nicht bis Ġauf vordrangen, brachte die alte Fehdewirthschaft wieder in Blüthe, bis 'Abd-ah

ebn Raschîd, der Schammar, wie gesagt durch Parteinahme für sein landsmännisches Viertel sich 1838 der Herrschaft bemächtigte. Jedes Viertel bekam seinen Scheich, wichtige Angelegenheiten wurden vom Schammar in Hâil selber geordnet, den Zakâ sammelten die von ihm dazu ernannten Einwohner. In jedem Quartier gab es nun eine Moskee, in welchem Freitags nach dem Mittagsgebet der Châtîb über Korânstellen, Tradition und den Unitarismus der Wahâbî predigte. Denn die Wahâbî sind feste Muwahhidin, Unitarier, im Gegensatz zu den Muschrikin, d. h. den Genossengebenden (scil. deo), den Polytheisten, zu welchen auch die übrigen Moḥammedaner gerechnet werden außer den wahren Moslims, den Wahâbî. Wallin bemerkt, daß die Wahâbî sich nicht selbst so nennen, sondern nur in den turko-arabischen Distrikten unter dem Namen figuriren. Nach ihrer Ansicht sind sie eben keine Sekte, sondern strenge Nachfolger der Orthodoxie des Aḥmed el-Hanbali. Damit mag es zusammenhängen, daß die Fürsten in Der'ia und jetzt in Riâḍ keine Münzen mit eigenem Namen prägen.

Der Reisende rühmt die größere Jugendbildung in den Wahâbî-Ortschaften; Lesen und Schreiben sind außer ihren Dogmen durchschnittlich wohl bekannt. Auch im Ġauf fand er die höchste Gastfreundschaft. Auffällig war ihm das vielverbreitete dichterische Talent und trotz des wahâbîtischen Puritanismus verging fast keine Nacht, wo nicht zur Rebâba im Zelt oder außen gesungen worden wäre. — Die Bewohner von Ġauf verlassen ihr Land nicht gern, außer um nach Schammar, ihrer politischen Centrale, oder nach Mekka zu gehen. Ihre zu importirenden Bedürfnisse bringen ihnen die 'Aneze aus 'Irâḳ, die Scherârât aus Syrien. Uebrigens liegt der District ja von den großen Pilgerstraßen fern, also für die Araber abseits. Ihr eigenes Hauptprodukt sind Datteln und zwar vorzügliche. In Datteln zahlten sie damals auch einen zweiten Tribut an einzelne Beduinenstämme, vorzüglich an Scherârât und 'Aneze, von den letzteren an die Rualla oder deren Unterstämme Nâif und Scha'ân, meistens in Haurân stüdl. von Damask sich aufhalten und hrend des Frühsommers ihre Heerden in die Nuffûd schicken, i welcher Gelegenheit dann die reicheren Beduinen oft selber der Stadt wohnten. Die Scherârât sind im Wâdî Sirḥân reich, von wo sie sich wie gesagt auch in die Nuffûd ver-

breiten, gemeiniglich indeß am Ġebel Scherâ. Gerade sie sehen el-Ġauf wie ihre Stadt an, bringen Vieh, Butter, Wolle u. a., erhalten dafür Datteln, Decken, 'Abâs. Der Kaffee kommt über Schammar aus Mekka und dorthin natürlich aus Jemen. Aller Handel war damals Tausch, Münzen selten.

Die Bewohner nannten ihre Stadt die Mitte der Welt: vermeintlich sind nach Damask, Meschhed 'Alî, Medîna, Kerak in Palästina überallhin etwa sieben Tagereisen. Damask hieß bei ihnen Schâm el-Kebîr, das große Syrien, wie Kairo bei den Westarabern Mişr oder Maşr el-Kebîr, das große Aegypten, aber auch Damschaḡ oder Dimschiḡ. Der Weg dorthin ist über Nabk, Muġeira, Ḳerâkir, Eşrak, Bosra, Hureira, Damask; von Ḳerâkir, bis Eşrak führt er im Wâdî Sirhân. Der Weg nach Medîna berührt Teimâ und Ḥiġr; der nach dem Zweistromlande oder 'Irâḡ zieht auf dem großen Umwege über Schammar (s. u.) — Hierhin in das nordöstliche unter dem Einfluß der Sassaniden stehende Grenzreich seit etwa 210 p. Chr., nach Hîra, ist der Sage nach Keider (s. o.) ausgewandert und hat dort ein neues Daumat u'l-Hîra gegründet (Dumathir fälschlich als ein arabisches Volk bei Porphyrius), während sein zurückbleibender Bruder den Islâm annahm. Auch als Juden werden die vorislamitischen Bewohner des Ġauf von einigen Erzählern in Anspruch genommen; während anderseits ein heidnisches Idol, Wudd (Liebe), in Dûmat viel gefeiert war.

Ġauf ist nun, um damit abzuschließen, trotz seines Namens nicht als Niederland im Gegensatz zu Neġd aufzufassen, vielmehr als der nördliche Rand des ganzen Hochlandes. Die früher angenommene Bergverbindung mit den beiden Ṭai-Gebirgsketten in Schammar existirt nicht.

Elf Stunden nordöstl. liegt Sukâka (Sekâke) mit der verfallenen Burg Za'bal und vier Quartieren, von Wallin nicht besucht; es soll ungesund sein, wie ihm denn auch die syphilitischen Kranken von dort, die ihn als vermeintlichen Arzt aufsuchten, durch häßliche Gesichtsbildung auffielen. Der Ort wurde auf 400 Familien beziffert. Südlich von da, acht Stunden v Ġauf, liegt Tuweir, zwischen beiden das uralte Kâra, alle d Orte mit Wasser.

Mit einer auswandernden Beduinenfamilie brach Wallin S. S. O. gegen Schammar hin auf, durch losen Sand bis zu den sechs Brunnen e'-Schakik, 14 Stunden von el-Ğauf; schon Burckhardt kennt, Anhang VI, Schageyg eine Tagereise von Ğof, vier von Schammar. Das köstliche Wasser ist für die Wanderer von Syrien nach Neğd von entscheidender Wichtigkeit, ein Sammelort der Beduinen und ihrer Heerden; über 100 Familien der Rualla, Schammar und Scherârât hatten bis zwei Tage vor Wallins Ankunft — Ende August — hier gelegen.

Weiter südlich sind als Landmarken die beiden Berge el-'Uleim (Olêm) und e'-Turkî wichtig. Bezüglich des ersten Namens ist Jâkûts Bemerkung gültig: „'Alam, das Zeichen, bedeutet in der Beduinensprache den Berg.“ Noch drei ähnliche einzelne Berge, etwa halbwegs bis Hâil von den beiden zuletzt genannten, sind der Muslimân, östl. von ihm der 'Eneize (Onêze), südlich von beiden der Ğauṭa. Zwischen ihnen liegt das Dorf Ğubbe, nach 87 Stunden Marsch von el-Ğauf erreicht, freilich auf einem lahmen Kameele; auf guten Thieren — der Tagemarsch des Delul-Reiters ist durchschnittlich in der Wüste täglich 15 Stunden — dürften vier bis fünf Tagereisen, also etwas über 60 Stunden, genügt haben. Der Weg vom Ğauf an wird in welligem oft zum Einsinken tiefen Sandboden zurückgelegt, also unter ziemlichen Beschwerden, auch nach Wetzsteins Gewährsmann (s. u.) zwischen Ğubbe und Schakik (bei ihm Şakik) Sommer und Winter wasserlos. Wie Palgrave die Schrecknisse dieser glühenden Wüste empfand, werden wir unten lesen; ebenso Guarmanis Weg bei Gelegenheit von dessen Itinerar.

Zwischen den drei Bergen nun ist der harte Ebenenboden ein Zeichen auf Wasser, daher die Lage des Dorfes. Hier hatte jedes Haus seinen Garten um sich mit Brunen, aus denen die Kameele das Wasser zogen: Datteln, Obst, der Etelbaum, die schöne arabische Tamariske, gediehen in den wohlgehaltenen Gärten. Die Brunnen wie die Bahnen der das Seil ziehenden Kameele waren mit dichtem Weinlaub behangen. — Wallin fand als Bewohner des weltverlassenen Wüstendorfes 170 Familien im Schammar-Tribus Armâl, ihre Gesichtszüge und ihren Körperhabitus anders als bisher die syrischen, nemlich ungesunder und schwächer, wohl zum Theil von der geringen Qualität der

Datteln und dem brakigen Wasser herrührend. Ihre Lebensart war beduinisch, große Heerden ihr Besitz. Unter dem Vorwande des heiligen Krieges, um als Wahâbî den Zekâ einzutreiben, unternehmen sie Raubzüge besonders gegen die in den nördlichen Theilen der Nefûd wohnenden Scherârât: so hatten auf einem dergleichen hundert Mann in jenem Sommer 2000 Kameele erbeutet. Sonst ist der Verkehr gering, wandernde Kaufleute und Krämer fehlen; die wenigen Bedürfnisse an Kleiderstoffen erhalten sie aus Hâil durch Beduinen, den Reis aus 'Irâk ebenso, Weizen, Hirse, Hafer bauen sie selber. Wallin sah mehr als 150 Nomadenzelte am Dorfe, meist Rualla, Schammar, 'Aneze, selbst mehrere schon verbündete Scherârât, — sind doch von e'-Schakîk bis Ġubbe keine Brunnen. Charakteristisch für die Landschaft ist der Muslimân-Berg, nach Aussage der Einwohner früher el-Keteifa genannt, mit einem bei dem häufigen Bewohnerwechsel erklärlichen Wechsel der Namen. Die Steine und Brüche der Abhänge haben den Arabern wieder Veranlassung zu Sagen von Dämonenburgen und ihren Schätzen gegeben. Die Ebene ist dicht am Berge mit großen Steinmassen bedeckt, die in Folge von Erderschütterung von oben heruntergerollt erscheinen. Einst, sagten die Bewohner, war die Ebene viel angebauter, weil auf dem Berge eine mächtige Quelle entsprang, die sie nun vergeblich hoffen wieder fließen zu sehen. In den bröcklichen Sandstein eingekritzelte Zeichnungen von Pferden, Kameelen, auch einem für diese Gegenden seltsamen vierrädri gen von zwei Kameelen gezogenen Karren erinnerten Wallin an ähnliche bei Tebûk (s. u.); in kufischer Schrift fand er ein Bismillah („im Namen Gottes“), in neuarabischer nichts.

Von Ġubbe nach Hâil sind nun nach Wetzsteins Gewährsmann 21 Stunden. Zunächst passirte er drei Stunden vom Dorfe an dem Berge Ġauṭa, jenseits dessen die Nefûd wieder begannen. Im S. O. sah man bereits das mächtige Gebirge Agâ. Nicht weit hinter dem damals ärmlichen Dorfe Kenâh, das gutes Wasser hatte, hörten plötzlich die Nefûd auf und ein flacher Granitboden begann.

Nefûd bedeutet jetzt lose Sandfläche mit eben solc. Hügeln, der Name Dahâna für diese Wüste ist heut we gebraucht, ebensowenig Daḥî. Wallin bestimmt die Ausdehn der Nefûd genauer, als je geschehen war: vom Berge Holw

östl. von Teima bis zum Agâ-Zuge ist ihre südliche Grenze; über Weisiṭ bis zwei Tagereisen südöstl. von Damask reicht die nördliche; die Ostgrenze nähert sich stellenweis dem persischen Golf. Die breiteste Stelle ist südöstlich von Ġauf. Nach el-Hasâ hin hat der Grenzdistrikt der Wüste noch bisweilen den Namen Dahna. Wallin vermuthet übrigens den Zusammenhang der Neḡd mit Jabrîn, also mit dem Norden der großen südlichen Wüste Roba' el-châli. Zwischen Ġauf und Ġubbe und zwischen Holwân und Weisiṭ ist das eigentliche Centrum des Neḡd-Landes. Uebrigens bietet es im Frühling, wenn der Regen sich in Teichen und Weihern gesammelt hat, vortreffliche Weide, ist auch schon bei älteren Geographen als sehr gesund und fieberfrei bekannt. Am seltensten sieht man die Beduinenlager zwischen Schaḡiḡ und Ġubbe; aber Wâdî Sirhân im N. und die an Schammar stoßenden Theile im S. sind immer besucht. Im O. nomadisiren im Winter und Frühling Schammar, Dafir (Zafir), Munteḡiḡ, aber im Sommer rücken sie ab, die Schammar nach dem gleichnamigen Lande, die andern nach dem Euphrat; ihre Lager trifft man zu Zeiten um Leina (s. u.).

Diese Neḡdwüste hat fingerartige Ausläufer, deren Richtung im Ganzen nach N. und N. O. ist; Wallin entscheidet sich für fünf solche Streifen (ridges): 1. Kaschâchisch; 2. Hamâtan; 3. Rimṭ; 4. Mu'abbar; 5. Churawag. Neḡd ist die Hochlandscheide zwischen der Dahna oder Neḡd im N. und el-Aḡḡaf oder Roba' el-Châli im S. Ob diese südliche Wüste eine ist oder in die beiden Theile etwa durch einen Gebirgszug z. B. von 'Omân nach dem Culturthale Neḡrân geschieden, konnte Wallin ebenso wenig aufklären als wir es wissen. Hierbei spricht er gegen Ritter sich dahin aus, daß die Erhebung Arabiens nicht von N. nach S., vielmehr von S. O. nach N. W. statt hat. Der Abfluß der Seils, das Klima, auch der Sprachgebrauch der heutigen Araber sprechen dafür: die Bewohner von Ġebel Schammar „steigen“ nach Medina „auf“ und nach 'Omân „ab.“ Eine Eisenbahn, meint Wallin, etwa von Weḡh am rothen Meere nach Ṣaṭîf am Golf würde herzustellen sein, ohne daß die Bodenoberfläche viele Schwierigkeit böte.

Wir wandern nun mit ihm von Ġenâh weiter nach Laḡita, einem Dorfe dicht vor der Agâ-Kette, in welchem er 120 Schammarfamilien fand. In vier Stunden von hier erreichte er am

20. September jenseits des Bergzuges Hâil, die Residenz des Schammarhauptlinges und Hauptstadt von Gebel Schammar, „des großen centralen Passagelandes vom euphratensischen Ufergebiete her“ (Ritter).

Charakteristisch und auffallend sind zunächst die beiden Granitzüge, das schon genannte Agâ- und das parallele Selmâ-Gebirge nach alter Benennung, die noch heute gilt: es sind die vielgenannten, vielgefeierten „beiden Berge Tai.“ Agâ ist das bedeutendere, N. N. O. nach S. S. W. fünf Tage lang, richtiger 40 Stunden, 8—10 Stunden breit (?), 1000' hoch. Palgrave giebt einzelnen Höhen 1400', dem Selmâ-Zuge nur 7—800' Kammhöhe Parallel mit Agâ und durch die 12 Stunden breite Ebene el-Baṭn (Baṭn ist jedes tiefe und weite Thal) getrennt ist Selmâ, wohl nicht drei Tagereisen lang sondern im Umfang. Beide Gebirge sind mit Thälern besetzt, ihre Buschvegetation erinnert an Syrien. Nicht ganz stimmen hiermit die Angaben von Wetzsteins Gewährsmann Neǧm, Beduin und Sekretär eines Scheichs der Wuld 'Alî von den 'Aneze. Nach ihm ist Agâ nur 12 Stunden lang, nicht 40, sodaß Wallin wohl anstoßende Züge mitgerechnet hat. Neǧm sagt auch, das Gebirge sei Basalt und Lava, worin Wetzstein des sehr aufmerksamen und verlässlichen Beduinen Ansicht für die richtige hält.

Das Agâgebirge ist, sagt Wallin, die N. W.-Grenze des Neǧd; es geht in die Gebirge des Hegâz über, während östlich sich keine Gebirge anschließen, nur noch vereinzelte Posten von Sandsteinhöhen. El-Baṭn ist nicht mehr Sand, wie die Neḥḥ, sondern Granitkies. Dicht bei Hâil erhebt sich die kegelförmige Samrâ-Hâil. Samrâ ist „die bräunliche;“ Hâil „der Spalt,“ also wohl von einem Wâdî des Agâ genannt, der bei Mōkaḥ vorbeiläuft, wahrscheinlich nach N. W. fortgesetzt durch die Ġūṭa (Ġauṭa) auch Warik, und einst, ehe der Sand die Wâdis zudeckte, sogar im Wâdî Sirhân.

In den Brunnen, von Palmen und Kornfeldern umgeben, findet sich vorzügliches Wasser, das durch Hebwerke (Na'ûra) gefördert wird; aber da es lau zu Tage kommt, wird es erst in Schläuchen gekühlt, nicht wie in Aegypten in Thongefäßen. Außerdem besitzen die Gärten noch Wasserbehälter, wo die Frauen waschen und die Männer die gebotenen Ablutionen vornehmen: umgeben von Wein und Fruchtbäumen sind das sehr

anmuthige Plätze. Obst, Kürbis, Melonen, auch Mais und Klee wird in den Gärten gebaut. Ist die Kornernthe nicht ausreichend, so muß 'Irāk, namentlich Meschhed 'Alī und Kerbela, aushelfen. Aber das heimische Getreide, besonders der Hafer, sind vorzüglicher, galten doch die Benū Tamīm schon im arabischen Alterthum als treffliche Ackerbauer.

Die seßhaften Schammar haben sich immer als ein unternehmendes Volk erwiesen, kriegerisch angesehen als sonst Ansässige und als die Beduinen ringsum. Daher die Siege des schon genannten Schammarfürsten 'Abdallāh ebn Raschīd über die Nachbarn, noch mehr die seines bedeutenden Sohnes Telāl und noch im Jahre 1870 die siegreiche Diversion, die 12,000 Schammar den in Ḥasā eingedrungenen Türken (s. o.) durch Angriff auf das nordwestl. Tigrisgebiet machten (Augsb. Allgem. Ztg. vom 2. Aug. 1871). — Wallin kommt auch auf das Zusammenbringen der Streitkräfte zu sprechen: wenn der Häuptling einen Kriegszug (Ġāzīa) vor hat, bietet er die Einzelnen in den Dörfern auf, fast wie das nominatim evocare der Römer oder wie die germanischen Gefolgschaften, zuweilen zwangsweise, Jeden mit seinem Pferde oder Kameel, mit Mundvorrath und Munition. An die Beduinen aber ergeht ein allgemeines Aufgebot zur Sammlung an bestimmten Orten und zu bestimmter Zeit; doch gelten sie als nicht besonders zuverlässige Hilfstruppen. Nach beendigtem Kriegszuge erhält jeder Theilnehmer gemäß der Entscheidung des Häuptlings entweder Geld oder Beuteantheil. — In dem gegenseitigen Bedürfniß der Schammar-Ansässigen und der Schammarbeduinen findet Wallin einen wichtigen Grund für ihr kühnes Auftreten nach außen; dieses Bedürfniß aber existirt und so miethen z. B. die ärmeren Dorfbewohner den Beduinen gern auf drei Monate Kameele zur Wasserhebung ab.

Ueberraschend war nun bereits für Wallin, also 1845, der Einfluß von Schammar und seinem Scheich: den Zakā zahlten ihm die Nomaden im weiten Umkreise, von weither brachten sie ihre Streitigkeiten vor ihn, während Wallins Aufenthalt suchten an 200 Personen, die sämmtlich seine Gäste wurden, Recht bei ihm. Sein Haus bildeten etwa 200 Beamte und Diener, meist freigelassene Neger und Aegypter, die von Ibrahim's Armee zurückgeblieben waren. Seine Macht erschien bereits ganz anders als die eines Beduinenhäuptlings, freilich noch haupt-

sächlich auf seinen persönlichen Eigenschaften beruhend. Wallin sah gefangene Scheichs, die den Zakâ verweigert hatten.

Die Geschichte dieser Familie und ihrer Machtentwicklung soll hernach im geschichtlichen Theile des Buches erzählt werden. Hier nur noch so viel, daß bis zu seinem Tode 1848 oder 1845 'Abdallah im unbestrittenen Besitz der Herrschaft blieb, die er seinen Söhnen Telâl und Miṣib hinterließ: der erstere dieser beiden ist ein weiser und kräftiger Fürst geworden, von dessen Bedeutung wir später noch aus Palgraves Munde hören werden. In jedem Falle aber war schon zu Wallins Zeit die Regierung in Schammar ein Segen für Land und Leute: die vollkommenste Sicherheit herrschte von einem Ende des Gebietes bis zum andern, während man sonst von Ḥâil bis Kaṣār, 3—4 Stunden Weges, eine große Schaar Bewaffneter zur Bedeckung gebraucht hatte, früher in jedem Dorfe gegenseitig Raub und Plünderung, jetzt geordnete Zustände und gesicherter Erwerb.

In Bezug auf den Wahâbismus in Schammar bemerkt Wallin, daß die Schammar tapfere Vorkämpfer und Verbreiter der neuen Lehre gewesen sind. Während aber die Beobachtung derselben im eigentlichen Neǧd streng blieb, hörte Wallin, daß in Schammar das Volk nicht eben sehr innig von der Wahrheit der Dogmen überzeugt, aber pünktlich im Beobachten der äußeren Satzungen wäre z. B. der mancherlei Verbote gegen verfeinerte Lebensweise. Zuerst war der Tabak, der „Urin Iblis', des Teufels,“ unbedingt verboten, der Gebrauch der Seide ebenso, Dichtung, Musik, andere gesellige Unterhaltungsfreuden desgleichen; Reis zu essen, den ja der Prophet nicht gegessen hat, galt als halbe Sünde; Hafer, nicht Weizen, erschien als die passendste Nahrung für den ächten Wahâbi. Mit anderen Sekten freundlich zu verkehren, war unerlaubt, Krieg gegen sie heilige Pflicht, ganz wie bei den römischen Pfaffen deutscher Abstammung in unseren Tagen. Zu Wallins Zeit aber erzählten die Bewohner von Ḥâil von alledem nicht ohne Spott; ihr Verkehr mit 'Irâḳ, Ḥegâz, Aegypten hatte ihnen bereits vernünftigeren Ansichten beigebracht. Tabak wurde tolerirt, doch durfte der Raucher noch nicht Vorbeter sein, ja der größere Theil des Volkes verabscheute damals noch das Rauchen. Die zwei Hauptgebote aber, welche die Schammar aus dem Wahâbismus hiel, waren 1. Verwerfung aller Heiligen, auch des Propheten,

Vermittlers, 2. das gemeinsame öffentliche Gebet in der Moskee, deren es in jedem Stadtviertel eine gab. Am Freitagsgebet nahmen auch die Frauen Theil. In der Hauptmoskee zu Hâil hielt 'Abdallah auf regelmäßiges Erscheinen; ein Imâm, zu Kairo, Medina oder Riâd im Korânhersagen, den Minutien des Glaubens und der Cärimonien gebildet und vom Scheich besoldet, sagte das Gebet. Die übrige Bildung dieses Imâm erschien, was arabische Sprache und Literatur betrifft, sehr geringfügig. Der andere Repräsentant islamitischer Gelehrsamkeit im Lande war der Kâdi, der die Hanbalitische Jurisprudenz studirt hatte, übrigens so unwissend wie der Imâm. In Negd heißen nach Wallin die Prediger Châtîb, während der Titel Imâm den Fürsten aus Sa'ûds Stamm als geistlichen und weltlichen Gebietern vorbehalten sein soll; nach den späteren Berichterstattern, Palgrave und Pelly, ist freilich Sultan der übliche Fürstentitel in Riâd geworden. Außer den beiden Genannten dürfte damals schwerlich ein literarischer Mann in Schammar zu finden gewesen sein. Es gab keine Schulen; vom Vater lernten die Kinder die ersten Grundsätze der Religion, Korân lesen und Gebete rezitiren. Was sie sonst wußten, wurde im mündlichen Verkehr mit den Eltern erworben. Auffällig war, wie der arabische Knabe an den Gesprächen Theil nehmen durfte, „und doch,“ sagt der Reisende, „sah ich nirgends in der Welt feiner fühlende, besser geartete und gehorsamere Kinder als die der Beduinen.“

Die Dichtkunst blühte trotz Islâm und Wahâbismus, in der Fürstenfamilie waren Dichter, 'Abdallah selber und sein Bruder 'Obeid. Aus Gâuf hat, wie schon oben erwähnt, Wallin einige neuarabische Gesänge mitgebracht; z. B. „Du der du von uns reitest auf geschmeidigem Kameele, das gleich dem Strauße, der in der Ferne den Jäger erblickt, hinwegeilt, wie das Brunnenrad, wenn es die Seile abrollen läßt, — das einen Mann trägt, der wahre Botschaft bringt; wenn du in der Abenddämmerung Musâad findest, sage ihm: Die gute Zeit des Keif (der Gemüthsruhe) und der Gesänge ist gekommen und wenn du dir eher die Süßigkeit des Schlafes versagtest, so sind jetzt deine Wünsche erfüllt: wir haben die Sühne über unsere Feinde kommen sehen, wir haben die Wohnstätte des Verräthers umgeüßt mit Hilfe eines Scheich, der Thaten von früher aufzuweisen hat. Häuser sind zertrümmert, und keine Bewohner mehr

darin, Palmschößlinge fortgeschleppt als Beute. Dies sind
ten von Nûra's Bruder (d. h. 'Abdallah), welcher gleich einem
edlen Falken herschwebte von der Bergkette bei Hâil. Er
klatschte nur mit der Hand und el-Ġauf erschrak, o ihr Leute,
und Kriegsfahnen ließ er hoch auf seinem Hause wehen“ cet.
Auf arabisch klingt der Anfang dieses Reimgedichtes, dessen
Versmaß etwa folgendes ist:

— — — — — | — — — — —

so:

Jâ râkibin min 'endanâ | fauka 'ermâs
jaschdâ zuleimin tâlî il | zauli zâil
miṭl almaḥâlat jaumin tar | cha bilamrâs
v'aleihi man jaddi 'ulûm | alṣamâil.

Das Gedicht bezieht sich auf die oben angeführte Hülfler-
stung, die 'Abdallah seinen Landsleuten im Ġauf brachte. —
Auch von 'Obeid, 'Abdallahs Bruder, sind Gedichte durch Wetz-
stein zu uns gekommen: „Wann wird aus Osten wieder westlich
ziehen unser Heer, wann soll den Sâk ich schauen und die
Zacken des Abân?“ cet. —

Bücher fand Wallin außer dem Korân und den wenigen
über Jurisprudenz beim Kâḍi, nicht. Doch ist die Nachkommen-
schaft des Gründers, Moḥammed ebn 'abd u 'l-wahâb, in Glau-
benssachen schriftstellerisch thätig gewesen: so sind vorhanden
„das Buch über die Einheitslehre,“ „Entschleierung der Zweifel,“
„das Buch von den großen Sünden,“ „die Gärten der From-
men,“ „das Buch der vierzig Traditionen über den Propheten.“
Das zweite der angeführten vermochte Wallin sich zu verschaffen,
sonst keines; aber auch in diesem war nicht eben neues zu finden.
Zu jenen Nachkommen gehörte 'Abd u 'l-Laṭîf, ein gelehrter
1849 vom ägyptischen Pascha aus der Gefangenschaft nach
Hause entlassener Mann, den Wallin als Kâḍi in el-Ḥasâ nen-
nen hörte.

Der Reisende unterrichtet uns ferner über die Unterab-
theilungen der Schammar, deren wichtigste die el-'Abde und
die el-Ġafar sind. Zu Jenen gehört die Familie 'Abdallahs.
sie sollen mit den 'Abîda in 'Asîr stammverwandt sein. And
Tribus der Schammar sind die Suweid, Singâre, Aslam, Tum
Armâl, Meteir, Subeiḥ. Die Sufuk, seit dem Eindringen
Wahâbismus nach Mesopotamien gewandert, sollen der edel
Stamm in den zwei Gebirgen gewesen sein; ihnen gehörte Ġa

an, der gefeiertste Held der modernen Beduinen. Ebenso sind die Zakârit nach Kербela ausgewandert, wie überhaupt die Beziehung der Bewohner von Schammar nach Mesopotamien gerichtet ist, nicht nach Syrien oder Aegypten, obwohl mit letzterem damals ein gewisser Verkehr wegen Pferdehandels bestand. Die Schammar-Pferde sind ausgezeichnet; 'Abdallahs Gestüt zählte 200, die in den Dörfern vertheilt waren, während einige jährlich als Geschenk nach Mekka, Medina, Bagdâd an die türkischen Paschas und nach Riâd gingen. Zu Palgraves Zeit befand sich Telâls große Stütereî zu Hafr Ma'ad bei Hâil. Auch die Kameele sind nicht gering, wenn auch weniger trefflich als die von 'Omân und Ost-Negd. Ihr Preis schwankte zwischen 10 und 40 spanischen Dollars, der der Pferde zwischen 20 und 3000. Esel werden ebenfalls gehalten, Maulesel sah Wallin nicht; Schafe sind zahlreich, zwischen ihnen oft zahme Gazellen. Hunde traf Wallin auffällig selten, nur verwildert um die Ortschaften, aber immer weggejagt, ein Groll, der wohl daher rührt, daß der Hanbalitische Orthodoxismus den Anblick dieses Thieres als unrein bezeichnet. Hausgeflügel war wenig zahlreich. Wilde Ziegen und das Wabar, welches gejagt und gegessen wird, bevölkerten die Granitberge, auch die Hyäne, zwei Spezies Wolf, Dîb und Fahd, Fuchs, Schakal, aber nicht der Löwe, der in 'Irâk auftritt. Der Steinbock, nach Wetzsteins Gewährsmann Beden, nicht Wâil genannt, wird zwar nicht soviel ich weiß von Wallin erwähnt, aber von jenem Beduinen. Strauße werden von den Şulabâ (Şolibâ) und den Scherârât in der Dahâna, besonders in der Nähe von Ġauf, gejagt; Hasen, Gazellen, Antilopen, Jerboas (Springratten) und große Eidechsen, nach Wetzsteins Gewährsmann auch große Völker des Vogels Schennir, einer Rebhuhn-Art, sind ebenfalls beliebte Jagdbeute.

Die damals etwa 210 Häuser in Hâil hatten meist zwei Stockwerke, wenige aber bequeme Räume, in welche das Licht durch die Thür und schmale Wandritzen unter der Decke gelangte. 'Abdallahs Haus unterschied sich von den übrigen nur durch die Größe: jeder Fremde stieg hier ab und war des Fürsten Gast. einer Art Karawanseraî, in der Kaffeehalle und der Moskee rden die Gäste zur Nacht untergebracht. Audienz gab 'Abdallâh auf einem freien mit Bänken umgebenen Platze. Die Straßen ren breit und ungepflastert; auf einer, der Lubdeh, fand man

die Kaufleute aus 'Irâḳ, Medîna, Ḳaṣim (s. u.), andere Marktplätze dienten dem Verkauf von Nahrungsmitteln. Die Stadt wuchs schon damals stetig und das drei Viertelstunden entfernte Dorf el-Wuseiṭa war bereits nahe daran mit Ḥâil eins zu werden. — Was Wetzsteins Gewährsmann sagt, wie Guarmani, wie vor allem Palgrave die Schammar-Residenz unter 'Abdallahs großem Sohne Ṭelâl fand, die gleiche und doch erneuerte und von einem frischen und anderen Leben durchströmte, das lesen wir hernach.

Schließlich berührt Wallin vor seinem Scheiden von Ḥâil ebenso wie bei Ġauf noch die Frage nach den früheren Bewohnern des „Landes an den Bergen Ṭaî.“ Sie sollen — auch nach Ĵâḳût — durch eingewanderte Ḥimjariten Ackerbauer geworden sein. Ist doch Schammar ein vorzüglich central gelegenes Land mit cultivirbarem Boden, sehr gesund, mit den einzigen Granitgebirgen in der Nordhälfte Arabiens, so daß die Bewohner durch Sandebene und Gebirgsthal zu halb nomadischem, halb agrikultorischem Leben bestimmt sind, daher der Menschenschlag tüchtig und Ḥâil gleichsam eine prädestinirte Centrale. Noch konnte man in jener Zeit sehen, wie eine Quelle mit Palmen, die einigen dürrtigen Beduinen gehörten und die sie alljährlich aberndten kamen, unter der Hand zur Stelle eines Dorfes, wie die Nomaden zu Halbagrikultoren wurden, aber ohne zunächst Handwerke zu treiben. So gestaltete sich z. B. die Sache in Uḳde am Agâ-Gebirge vor Wallins Augen. Bei Wetzsteins Gewährsmann Ḥamed heißt ein Dorf der wandernden Stämme, wo sie im Sommer die schwer transportablen Winterzelte und im Winter die Sommerzelte aufbewahren, größere Vorräthe von Datteln und von Gerste für die Pferde aufspeichern, einen für die wasserlose Jahreszeit unentbehrlichen Brunnen sichern oder Palmenpflanzungen pflegen, in Neğd: Ḥaḍîra.

Wir verlassen nun mit Wallin die Schammar-Hauptstadt und nennen noch einige Ortschaften, die uns zum Theil später wieder beschäftigen, theils bei Wetzsteins Erkundigungen, theils bei Palgrave und Guarmani. So Ḳafâr, 3 St. W. S. W. n Ḥâil, zu Wallins Zeit und später blühend und gartenr i, damals von 500 Familien der Benû Tamîm bewohnt, die ei e Spracheigenthümlichkeiten hatten, übrigens eifrige Wahâbî d fromme Wallfahrer waren. — Andere Dörfer der Benû T- n

sind: Mustagidde, zwei Tagereisen S. W. von Kafär, diese beiden hat auch schon Burckhardt genannt, Reisen in Arab. Anhang VI, und zwar „Kofar“ als zweitgrößte Stadt nächst „el-Hayl“, das die Hauptstadt sein „soll“, und Mestadschedde als eine der vorzüglichsten „Städte“ in Schammar. Ferner Rauḍa, $\frac{1}{2}$ Tag N. von dem vorigen. Wallin nennt noch als Wohnsitz der einst hochberühmten Tribus das uralte Feid (Fêd) 2 Tage S. O. von Hâil, jenseits des Selma-Zuges, nach Jâkût halbwegs zwischen Kufa und Mekka an der Haġġ-Straße, „eine Wohthat für die Pilger;“ ähnlich erhalten sich auch im W. der Halbinsel jahrhundertalte Dörfer an den Pilgerstraßen, so Ma'an, Tebûk, Hiġr. Heute ist Feid unbedeutend, mit Palgrave kommen wir noch hin, constatiren es also mit leichter Mühe, während C. Ritter trotz aller Combinationen keine Sicherheit über die Lage zu gewinnen vermochte. Gelegentlich dieser Ortschaften nennt Wallin noch el-Hauṭa in 'Ariḍ als von Resten der Benû Tamîm, bewohnt. — Guarmanis Ortsangaben dieser Tribus s. u.

Der Weg nach Kaşîm führt über Feid S. O. nach Kahafa, Kahfe (bei Kiepert Kehefe), 6 St. von Feid entfernt, von wo ein langer Tagemarsch bis Kuseibe, der ersten Ortschaft in Kaşîm, ist. — In geringem Abstände von Mustagidde, 19 Stunden von Kafär, also zwischen beiden gelegen, erreichte Wallin das Dorf Ġazâle mit 200 Schammarfamilien. Drei Tagereisen von dort, fünf von Hâil, auf der Grenze gegen den südlich und östlich von Medîna mächtigen Stamm der Benû Harb, nennt er das kleine Dorf Kaşr e'-Suleimi, mit festem Schloß gegen die Beduinenüberfälle von dort her. — Auf der N. W.-Seite des Agâ-Gebirges ist Mauḩaḩ zu merken, mit mehr als 220 Familien, am Westausgange des drei St. S. W. von Hâil beginnenden gleichnamigen Passes, wohl Palgraves Mogah. N. W. davon der Weiler Hufeir, im Gebirge selber in der Nähe von Mōḩaḩ zwischen Kenah und Laḩṭa: Tuweie (Tueie bei Kiepert 1871 wohl etwas zu weit vom Gebirge abgertickt). Sechs Stunden

N. O. das letzte Dorf von Schammar nach dieser Seite el-udâmîe auf Kiepert's Karte von 1864 el-Ġadâmîe. Diese Orte bedarf zwischen Hâil und Kuseibe nach dem Gesagten der richtigung; die Reihenfolge der Orte ist Seba'an, ein Weiler, St. von Hâil, dann Ṭaba, ein altes Dorf, bei Wallin ebenso bei Wetzsteins Gewährsmann, 5 St. weiter, nun Feid,

6 St. weiter, dann Kahafa, wieder 6 St., endlich Kauara oder Kuara bei Wetzstein als erster Ort in Kaşım, bei Wallin schon vorher Kuisebe. — Zwischen Mustagidde und Raşş nennt Wallin richtig Semîra, übereinstimmend mit Wetzsteins Gewährsmann. Ueberall richtig ist die Karte von 1867.

So ist das damalige Schammargebiet (1845) sechs Tagesreisen Kameelmarsch lang und etwa ebenso breit von Gubbe bis Kahfe; es gehörte zu den bestbevölkerten, damals mit ungefähr 2000 Familien seßhafter Schammar und Tamîm und 1000 Familien Nomaden. Wie es seitdem gewachsen ist, lesen wir später.

Von Hâil ging Wallin nach Medîna (und Mekka?), hat aber über diesen Weg, der ihn über Wâdî Neğd, also auch über Hanâkia, führen mußte, keine Aufzeichnungen hinterlassen, die zu machen hier gerade für den Christen gefährlich sein konnte. Den größeren Theil des Weges erfahren wir wenigstens als Itinerar durch Wetzsteins Gewährsmann.

Eine zweite Reise des ausgezeichneten Beobachters begann gegen Ende des Jahres 1847 und endigte Mitte Juni 1848, auch hier Wallin überall für uns ein Entdecker oder Wiederentdecker von Länderstrecken, welche noch kein Sendbote der europäischen Wissenschaft mit eigenen Augen gesehen hatte. Diese liegen zwischen der Ostküste des rothen Meeres und dem Euphrat und sind gekennzeichnet durch die Orte Mueilih, Tebuk, Teima, Hâil, Mesched 'Alî, also die Südhälfte des großen Nordwest-Gebietes von Arabien, während 1845 die Nordhälfte erforscht worden war; neu kommt außerdem 1848 der Wüstenweg nach dem Euphrat hinzu.

Wallin berührte, nachdem er Kairo verlassen, Tûr und Scherm an der Sinaihalbinsel-Küste — die wir ja nicht mehr zu Arabien rechnen —, passirt dann auf dürrtîgem Boote die baum- aber nicht blumenlose Insel Tirân, am Eingange des Meerbusens von 'Akaba, ferner die Inseln Schûscha, Barakan (Burêkan), Jabua, alle schon von Rûppell und den engl. n Surveyors besucht und beschrieben (z. B. Wellsted, Reisen I, 144) und landet in dem viel genannten ebenfalls von Rûp ll 1826 genau beschriebenen Mueileh oder Mueilih, einer i nen türkischen Garnisons-Station an der ägyptischen P r

straße, von welcher dürftigen Ortschaft bereits früher ausführlich die Rede war. Am 20. Februar 1848 verläßt Wallin Muêlih und passirte über sterilen und steinigen Boden mehrere Wâdis an der Küste und ägyptischen Pilgerstraße. Feinerer (Nefûd-) Sand ist für seine beduinischen Begleiter ein erwünschter Anblick. Im Wâdî Şadr findet er in den Beduinenzelten freundliche Aufnahme. Am Gebel Harb hin geht es nun in die Gebirgsthäler des e'-Schefa', Kahale, Suweika, Mureiha, über einen Paß Dîkat e'-Salûl, durch ein fernerer Thal und über den steilen Engpaß Naḵb e'-Sawawin: diese Paßhöhe ist die Wasserscheide zwischen rothem Meer und Innerem. Die Steinart ist Granit, weiter östl. folgt Sandstein; wenige Palmen, viel Akazien. Das Land zunächst östlich am Gebirge heißt e'-Tāhāma, doch wohl derselbe Name wie derjenige der Küstenebene südl. von Ḥegâz. Hierbei bestimmt Wallin Ḥegâz so, daß eine Linie von Tāif (östl. von Mekka) über Medina nach Ḥiğr etwa dessen östliche Grenze bildet. Nördlich von da an der Ostseite des Schefa'-Gebirges bis Wâdî Liṭm ist die Ostgrenze der Tāhāma. Ḥiğâz und Tāhāma sind wohl gemeinsam Gegensatz zu Neğed. Eine sehr genaue Erörterung über den Ḥegâz giebt Wetzstein, der alles Binnenland westl. von einer Linie so nennt, welche vom Abân (Gebirge zwischen Cheibar und 'Onêze, s. u.) einerseits nach Dât-'Irk und andererseits nördl. bis an die syrische Wüste gezogen wird. Bei Wüstenfeld (Wohnsitze und Wanderungen der arab. Stämme) kann man über Ḥegâz nach alten Quellen zahlreiche Meinungen finden, auch die daß es die Scheide zwischen Tehāma und Neğd ist.

Doch wieder zurück zu Wallin: von der Höhe von Naḵb e'-Sawawin an senkt die Ostseite des Gebirges sich ebenso sanft, als die Westseite steil anstieg. Hinab führte der Weg zunächst im Wâdî Rawiân, dann in die Ebene el-Ḥismâ mit nicht unfruchtbarem nefudartigem Sande, von Ma'an im N. bis Tebûk im S., vom Meerbusen von 'Akaba im W. bis zur syrischen Ḥağgroute im O. sich erstreckend, nach N. O. bis Wâdî rḥân und zu den Nefûd fortgesetzt. Die Südgrenze der Ḥismâ ist noch charakteristischer durch die steile Front einer Seitenbirgskette des Gebel Harra bezeichnet, die in scharfem Winkel mit dem Schefa'-Gebirge stößt; demnach wäre auf den Kiepert'schen Karten von 1864 und 1871 dieser Querriegel ausgelassen.

Obwohl die Harrahöhe nur etwa 500' über der Ebene ist, macht der Temperaturunterschied sich sehr bemerklich, bei Nacht etwa 7° Fahrht. Daher fällt reichlich Thau. Hier finden sich auch die sonst in Arabien seltenen Brustkrankheiten.

Die Hismâ-Ebene ist bewohnt von den Ma'aze und den Benû 'Atîe; ihr Distrikt für die Begleitung der Pilgerkarawanen ist von Ma'an bis Birket el-Mu'azzam. Ihre Unterstämme sind Robeilat, Subut, Dû Jufîe, Tuğara, Soleima, Abijin, Chaḍarâ, Amrijin, Sa'danijin. Die Ma'aze sind auch in Aegypten viel verbreitet. Was die Subut betrifft, die gelegentlich wohl und natürlicherweise irrig als noch jüdisch bezeichnet worden sind, so haben sie die eigenthümliche Sitte, eine im Zelte aufgehängte Glocke zu läuten, wenn der Abend sich senkt und die Kameele und Heerden von der Weide zurückkehren. Aber hier ist übrigens alles Moslim, wenn auch sehr tolerant und über den Islam gründlich unwissend. Im Zelte Ebn-'Atîes, eines Scheich, verbrachte Wallin mehrere Tage, dann zog er am Harra-Gebirge N. N. O. nach Wâdî Uweinid, das N. N. W. streicht, ein trockenes Flußbett, aber mit leidlichen Brunnen. An der Nordgrenze des Wâdî war der Begräbnißplatz der Ma'aze, wo Wallin eine Menge großer Steine mit verwaschenen Figuren von Kameelen, Hunden, Schafen, dazu Schriftzüge fand, die er für beduinische Schreibereien hielt. — Wâdî Uweinid rechts, d. h. südlich lassend ging er über einen Paß weiter östlich in die Ebene el-Bakḱâr, die westlich vom Harra-Gebirge begrenzt wird, östlich an Hamada e'-Tebûk (die Sandebene von T.) stößt. Die gerade Richtung von Muêliḥ nach Tebûk kann, meint Wallin, nicht mehr als 3 Tagereisen betragen.

Tebûk, schon in der Legende Moḥammeds genannt und den alten Geographen Iṣṭachrî, Idrîsî, Abû 'l-fêdâ bekannt, ist oder war 1848 ein Dorf von etwa 60 Häusern an der syrischen Pilgerstraße, vier Tagereisen von Ma'an und ebensoviel von Hîgr entfernt, in der Mitte der Ebene Hamada e'-Tebûk, welche zur westl. Grenze die Schefa'-Kette und deren nördl. Fortsetzung, das Scherâ-Gebirge hat und als östliche Grenze die Nefûd Negd. Von Tebûk aus hat sie etwa fünf (?) Stunden Ausdehnung nach jeder Seite. Der Boden ist wesentlich unfruchtbar, daher das Leben der Bewohner sehr dürftig, sodaß die Frau für ein geringes Geschenk an Nahrungsmitteln den Pilger

Willen waren. Zwar giebt es eine reiche Quelle im Dorfe und mehrere Brunnen ringsum, aber das Korn reicht ihnen nicht, sie müssen es aus Muêlih und aus Syrien holen. So ist ihre Nahrung ärmlicher als sonstwo in Arabien, ja im Frühling waren damals die wenigen Kräuter, welche die Frauen an den Wüstenrändern sammelten, darunter Coloquinte, alles was sie genossen. Die Bewohner nannten sich Humeidât, aber viele von ihnen sind Mutawalladîn, also Negerabkömmlinge, die irgendwie auf der Pilgerfahrt zurückgeblieben sind. Diese Mutawalladîn bilden kleine Stammabtheilungen und nomadisiren wie die anderen Beduinen. Sie verheiratheten sich aber nur innerhalb ihrer Farbe: eine Schwarze oder Abyssinierin zur Frau zu nehmen, will dem ächten Beduinen nicht passend scheinen. Daher bleibt die schwarze Race auf Generationen in den Zelten der Nomaden unverändert. Aber in den festen Wohnsitzen ist dieses Gefühl für reines Blut oft nicht mehr streng erhalten und die aus dergleichen Zwischenheirathen stammenden Kinder verlieren bald den afrikanischen Typus. In el-Ğauf kannte Wallin eine Negerin, welche von einem Manne ihrer Race ächte Negerkinder hatte, von einem geborenen Araber aber ächte Araber dem Typus nach. — Die Mutawalladîn sind gewerbsamer als die Beduinen, ermangeln dagegen der Lust und des Muthes der Araber für den Kampf. Daher sie denn lieber die Dattelpflanzungen und Gärten besorgen, z. B. in Cheibar, wo sie die großen den Fukara von den 'Aneze gehörigen Dattelgärten anbauen und pflegen. In Tebûk sind die Mutawalladîn der dritte Theil der Bevölkerung, auch hier den Gartengeschäften und dem Handel mit den passirenden Beduinen zugewiesen.

Tebûk wie die meisten arabischen Gemeinden ist mehr durch traditionelle Ordnungen und Gebräuche als durch den mohammedanischen Codex, also Korân und Sunna (Tradition) und die Erklärungen zu beiden, regiert. Indeß zeigten die Ansässigen durchschnittlich große Achtung vor der Religion, mehr als die Beduinen. Der Scheich und der 'Akîd, jener die höchste civile, dieser die militärische Würde im Stamme begleitend, berathen für die gemeinsamen Angelegenheiten mit den Erfahrensten oder mit dem ganzen Stamme; die kleine türkische Garnison, die der Pilgerstraße wegen in dem ärmlichen Castell liegt, hat nichts zu sagen. Dieses Castell ist überhaupt mehr Vorraths-

haus für die Pilger und ihre Eskorte, als Festung zur Aufrechterhaltung sultanischer Autorität über Dorf und Umgegend. Es steht unter dem Pascha von Damask, welcher den Amīr u'l-Ḳāfa („Befehlshaber der Burg“) immer aus dem Stamme Ḳoscheirīe wählt, ein Privilegium, daß dieser Stamm seit Sultan Selim (wohl Selim I., gestorben 926 H., 1520 n. Chr.) hat und beansprucht. Der Amīr hat neun oder zehn mit Säbel und Gewehr bewaffnete Trabanten, die von den Beduinen derartig geringgeachtet werden, daß diese sie berauben, wenn sie sich in der Nähe Feuerungsmaterial holen. Jährlich muß der Amīr Bericht über sein Commando und die Ausgaben in Damask erstatten, bleibt dann ein Jahr dort und wird einige Monate vor dem Abgange der großen Pilgerkarawane wieder in ein anderes Castell abgeordnet, sodaß der kleine Bestand des Ḳoscheirīe-Stammes in immerwährender Bewegung bleibt.

Das gegenwärtige Tebūk ist nicht ganz auf der Stelle des alten, welches, ein Haufen Ruinen, vier Stunden W. S. W. an den Höhen liegt, die den Ḥarra-Bergen sich vorlagern. — Es gilt durch Beobachtung für sicher, daß die Orte früher in Arabien gern auf Höhen, die neueren in der Ebene angelegt wurden. Hier mag außerdem die Pilgerstraße bestimmend gewirkt haben. — Andere Ruinen fanden sich bei dem Dorfe Ḳaraje, einige Stunden westlich von Dât el-Ḥagġ, der ersten Station an der Ḥagġ-Route nördl. von Tebūk, bei einer ehemals bedeutenden zu Wallins Zeit vertrockneten Quelle. Die Ruinen erinnerten ihn an die im Wâdī Mûsâ, also an Petra.

Unter den Bergkegeln, die sich über Ḥamada e'-Tebūk erheben, ist Ġebel Muchṭab („Predigerberg“), so genannt, weil hier Moḥammed den jüdischen und christlichen Landesbewohnern den neuen Glauben gepredigt haben soll, fünf Stunden N. N. O. von Tebūk, der nördlichste Punkt, den der Prophet nach der Tradition erreicht hat; von hier sendete er 'Omar und 'Alī gegen Keider in Ġauf (s. o.).

Tebūk steht unter dem Spezialschutz der Benû 'Aṭīe g. Entrichtung eines mäßigen Tributes, der Châwâ oder Ch („Brüderschaft“), meist in Kleidungsstücken oder Provisio bestehend. Dafür müssen die 'Aṭīe den Ort gegen Bedrückung anderer Stämme schützen, denn Tebūk selber konnte etw

40 mit Luntenfinten schlecht Bewaffnete stellen. Diese Ebene ist außerdem eine der unsichersten in der ganzen Wüste.

An Tebûk knüpft die arabische Tradition die Sage von Scho'eib (Jethro) in Madian (Midian), dessen Heerden Mose hier getränkt haben soll; daher denn auf neueren Karten der alten Welt hier Madian verzeichnet ist (z. B. Kiepert, Acht Karten zur alten Gesch. 1859 Tab. I). Scho'eib aber wird ein späterer bedeutender Mann im Nabatäer-Reiche gewesen sein, durch die verwirrende Sage um Jahrhunderte rückwärts mit Jethro identifiziert. — Eine fernere altarabische Sage kündigt, daß Tebûk vom Propheten bekriegt und besiegt, die Stadt dann den Stämmen Lachm — Wallin hält die heutigen Scherârât dafür —, Ġuĥeine (heute im Gebirge von Ĥegâz), Ġudân und anderen zugetheilt wurde — das alles sind Kaĥtaniden aus Jemen, von welchen also die Adnaniden (Ismaeliten) verdrängt wurden. Jetzt haben diese, vertreten durch die 'Aneze, ihrerseits die Nachkommen der kaĥtanidischen Stämme nach den Bergen gedrängt.

Am 5. April 1848 verließ Wallin in Begleitung zweier Belibeduinen Tebûk und kam begünstigt durch dichten Nebel glücklich über die gefährliche Ebene nach S. O., sodaß sie zur Nacht schon in den Ĥarra-Vorbergen lagerten. Am nächsten Tage durch das Défilé Naĥb Darb el-Bekrâ ziehend sah Wallin wiederum Steine mit Inschriften, ähnlich denen in Ġubbe (s. o.) und Wâdî Uweinid (s. o.), aber die Begleiter drängten vorwärts. Folgenden Tages durch Wâdî el-Aĥḍar — nach dortiger Beduinenaussprache Chaḍar — am Wâdî Chôch, der sich mit Wâdî Derb el-Bekrâ vereinigt und südlich von Ĥiġr in den Wâdî Negd geht, drei St. westlich von der gleichnamigen Pilgerstation (auch Ochêḍir) südl. von Tebûk, drei und eine halbe Stunde marschierend fanden sie eine schöne natürliche Cisterne Ġadîr e'-Raschîde, aus welcher die Schläuche reichlich gefüllt wurden. Nach diesem und noch mehreren Thälern erstiegen sie ein Felsplateau, Manzil el-Ĥaġġ. Von hier aus gelangten sie auf der Höhe des Ĥarra-Gebirges, das aus rothem Sandstein mit vulkanischen Trümmern dazwischen besteht (dagegen constatirt Wetzstein hier einen Irrthum Wallins, da das Gestein röse Lava und Doleritblöcke sind, kein Sandstein), acht Stunden fortziehend dann westlich absteigend in die Landschaft Ĥaww (Ġau) und zwar zunächst in eine Manĥa, d. h. eine

sterile sandige Stelle, dann überhaupt ein niedriggelegenes Terrain, in welchem die Wasser der höheren Umgegend als Quellen zu Tage kommen. Dasselbe bedeutet die Naḳ'â. Dann kam man in eine Vegetationsfläche, wo el-Ḥarra wuchs, ein wie Kresse schmeckendes Kraut, das getrocknet als Stomachicum genossen wird, besonders auch den Kameelen angenehm. Ġau, Ġaww heißt Humusbildung durch Anschwemmung vulkanischen Gerölls in die Sandflächen vermittelt der Wâdis; Ḥarra wie Lâba todte Eruptionskegel mit umgebenden weiten von dunkeln Doleritblöcken bedeckten Flächen. Nefûd wäre genauer Nufûd.

Ġaww ist der südliche Theil der Landschaft el-Ḥarrâ, das eine Rhomboidgestalt hat, mit der Schefa'-Kette zwischen Muêliḥ und Weġh als Westgrenze, der Ḥismâ-Ebene und dem Querriegel des Harrâ-Gebirges als Nordgrenze, der Parallelkette des Schefa'-Zuges im Osten, dem Nordrande des Wâdi Neġd im Süden; Ḥarrâ ist zwei Tagereisen breit und fünf lang. Die Hauptbewohner sind die gastfreien, lebensfrohen, oft sehr hübschen Belî, auch ein Rest der jemenischen Einwanderung, nicht zahlreich, aber früher wohlhabend, bis sie 1847 durch die Benû Ġâz von den Huêtât aus Wâdi Mûsâ aller ihrer Pferde und fast aller Kameele unversehens beraubt wurden. In trockenen Jahren gehen sie mit den Heerden bis in die Nähe von Damask und Aleppo. — Aus Furcht vor der wachsenden Macht der Schammar zahlen die Belî den Zakâ, erheben aber die Chuwâ (s. o.) von der Stadt Teimâ, die doch von Schammar bewohnt ist (?). Auch Weġh reklamiren sie; über Weġh erhalten sie Getreide aus Koṣeir in Aegypten, aus Teima und el-'Olâ ('Elah), südl. von Ḥiġr, Datteln, von den Pilgern Kaffee aus Ḥegâz und Kleider aus Syrien oder Aegypten. Die Sprache der Belî schien Wallin einige Eigenheiten der Sprache von Neġd zu haben, z. B. den häufigen Gebrauch des Tanwin. In religiöser Hinsicht erklären sie sich für Wahâbî, beobachten auch Gebete und Riten, sind aber übrigens in den Fundamenten des Islâm ebenso unwissend wie andere Beduinen. Die ägyptische Pilgerkarawane begleiten sie von Doba' bis Weġh.

Wallin ging nun mit seinen Begleitern, den Belî, die ein Zug gegen die Scherârât in der Nähe des Ġauf vorhatten, Teima los. Zunächst war steiniger Boden zu überschreiten, eine natürliche Cisterne das nöthige Wasser bot. Man kreu

dann das Thal Darb el-Bekrâ noch einmal im Süden und zwar von W. nach O., ferner die syrische Pilgerstraße, nördlich der Station Dâr el-Hamrâ. Hinter einem Défilé, Abû Ġuneib, öffnete sich eine weite Aussicht auf wellenförmige Sandhügel, die nach Osten niedriger wurden; dann kreuzte man Wâdi Martâ und kam in die Ebene el-Chaulâ (Hâla), die sich bis Kaşım erstreckt. Ueberall wurde auf der öden Fläche schnell vorwärts getückt. Am 19. April ward Teimâ erreicht (Thema bei Jesaya 21, Thaëma der Griechen, dessen Eusebius im Onomasticon ein zweifaches nennt, ein edomitisches und ein arabisches Têman), das die Araber schon zu Neġed rechnen und das zu Palgraves Zeit ein Theil des Schammarstaates war. Ueber die vermeintlichen zwei antiken Thaëmas hat Ritter eine sehr eingehende Untersuchung angestellt, vielleicht eine unnütze, es hat wohl nur das arabische gegeben. Hier wohnten 1848 etwa 100 Familien der Schammar; auch sie unterschieden sich von den oft jüdischen Zügen der 'Aneze, wie sie ja und relativ spät aus Jemen eingewandert sind. In Teimâ sind die Datteln von der Sorte Halwâ berthmt, Korn und Hafer wird gebaut, aber nicht ausreichend. Eine gute Quelle giebt die nöthige Bewässerung, die auch hier wie in Neġed und Mesopotamien durch den am Seil gezogenen Eimer, nicht wie in Aegypten durch die Sakie (das Wasserrad) erfolgt. Im Allgemeinen fiel Wallin hier das strengere verschlossene Wesen der Menschen auf, die Eigenthümlichkeit der Bewohner des Neġd. Ausführlicher kommen wir auf Teimâ nochmals bei Guarmanis Wanderung.

Zwei Tage S. W. von Teimâ wurde ihm die Lage von 'Olâ ('Elah) angegeben, ohne Wasser, mit 300 Familien, worunter viele Mutawalladin. — Von Teimâ nach Tebûk wurden vier Tage gerechnet, nach Ġauf fünf, nach Cheibar drei. Burckhardt (Anhang VI zu den Reisen in Ar.) bemerkt nach Hörensagen, daß „Teyme“ weder zu Neġed noch zu Kaşım gehöre und vor der Eroberung durch die Wahâbî eine unabhängige Beduinen-niederlassung gewesen sei; dabei vergleicht er „diese kleinen Städte im Innern der arabischen Wüste, Dschof, Maan, Ola, haibar und Teyme“ mit den Oasen in Libyen.

Die Beduinen bei Teimâ sind hauptsächlich 'Aneze, und ar die bedeutenden Untertribus, die Fukara, zwischen Teimâ, bûk, Ĥiġr und Cheibar, die Wuld 'Alî und Wuld Solimân

östlich von Teimâ, die Bischr westlich von Kaşım (s. auch Burckhardt, Beduinen und Wahaby).

Wallin brach von Teimâ mit einem Bischr auf, der zwanzig Pferde von Hâil nach Aegypten gebracht hatte und jetzt zurückkehrte. Sie passirten an dem einsamen Pik Ġuneim, eine Stunde südlich von Teimâ, darauf die offene Fläche Sanânie, dann deren Fortsetzung el-Chaulâ. Am einsamen Ġebel Bird trafen sie auf ein Lager der Fukara von 200 Zelten. Man reis'te bei Nacht, sah aber doch die Umrisse des Nefūd-Landes etwa 5 Stunden vom Wege entfernt, wie eine Hügelreihe von N. nach S. streichend anzusehen. Die Reisenden wurden von den Fukara gastlich aufgenommen. Währenddessen kamen einige Männer an, welche Ibn-Sa'ūd, der Wahâbî-Fürst, im Jahre vorher an 'Abbâs Pascha nach Aegypten mit Pferden geschickt hatte. Dieser Sultan in Riâd, der hier Ibn Sa'ūd von Wallin genannt wird, muß Ibn Tenijân gewesen sein, wie im geschichtlichen Theile klar werden wird. Alle brachen nun gemeinsam auf, begleitet vom Fukara-Scheich und einem Theile des Stammes, zogen durch die Chaulâ, O. S. O., über Sandebene und kleine Hügel, am nächsten Tage bei dem Pfuhl Muġeira vortüber in das Nefūd-Land, ohne Unterbrechung auf und ab über lose Sandhügel, passirten ein Wasserreservoir in dem isolirten Sandsteinberge 'Irnân, Tags darauf den einsamen Hügel Mismâ und kamen am 1. Mai auf die nördliche Seite des Agâ-Gebirges nach Mō-kaḵ (s. o.) und von da nach Hâil. Also hatte Wallin von Teimâ her einen Umweg nach Süden gemacht, während die gradere Richtung am Berge Holwân, acht St. von Teimâ, vortüber in fünf Tagen bis Hâil führt.

Von hier entschloß er sich nach Baġdâd zu gehen. Dahin giebt es zwei Karawanenwege: der gradere mit wenig Wasser, aber sicherer; der andere, mehr östlich, mit gutem Wasser aber deshalb viel von Beduinen besucht. Die Brunnen und Bauwerke hat natürlich Salomo oder doch Zubeide, Harûn e'-Raschids Gemahlin, erbaut, die große Wohlthäterin der Pilgerstraße von 'Irâḵ her, und zwar nicht bloß in der Sage. Da Wallin nur fünf Beduinen reist, die aus Meschhed 'Alî Reis holen sollen, wählen sie die beschwerliche aber sichere Route. Von I zunächst N. O. über das Dorf Ġadâmîe 6 St. von Hâil Nordfuße des Berges Keisî, welcher Sandstein ist, auf

Nefūd-Ebene. Westlich von hier endete das granitne Agāgebirge. Die Nefūd-Ebene Chattā ward in sieben Stunden durchzogen; in ihrer Mitte spendete zu rechter Zeit der tiefe Brunnen Bîr Tajim sein Wasser; im Sommer wohnen hier Šolibā. Nach neunstündigem Marsch am nächsten Tage erreichte man den ebenfalls tiefen und gut gemauerten Brunnen Bîr el-Aṭwa, Tags darauf ward die Sandsteinhügelkette Seilā passirt, die erste Erhebung seit Ġebel Keisi. Drei Stunden weiter hören die Nefūd auf und es folgt festerer Sand. Nach weiteren vier Stunden durchzog man die Landschaft el-Ḥamāṭie, von welcher die Landschaft el-Ḥajānīe westlich, die um das brunnenreiche (Burckhardt) Leina, an der Pilgerstraße von Kūfa her, östlich liegt. Der nächste Tag führte über den Sandrücken el-Dahanā, der für die N. O.-Grenze der Nefūd gehalten wird und von dem vier Tage westlich entfernten Ġauf herstreichen soll, ferner über die Landschaft Ḥağara, die bis an die Grenze von 'Irāk reicht. — Burckhardt (Anhang VI zu den Reisen in Ar.) nennt nach Hörensagen eine Tagereise von Lyne (d. i. Leina) einen Brunnen Schebeike, „welcher Schammar auf dieser Seite begrenzt,“ ebenso eine Tagereise von Meschhed 'Alī den Brunnen Schebekka — also wohl zwei Namen für denselben.

Bis jetzt waren Wallin und seine Begleiter seit Hāil N. O. marschirt oder geritten, von nun an „nahmen sie den Polarstern zwischen ihre Augenbrauen,“ d. h. sie zogen scharf nach Norden. Die Nächte hatten sie nicht einmal unter Dach und Fach zugebracht, überhaupt keine Ortschaft seit Ġadāmīe angetroffen. Am 11. Juni gelangten sie nach zehnstündigem Marsch zum gutgefaßten Brunnen el-Hāzil, am 13. in die Ebene el-Mağāmir, weiter in den Distrikt Muscheikīk, wo sie Wasser zu finden hofften, aber wegen vorgertrockneten Sommers keines fanden. So ward denn ohne einen Tropfen zu trinken weiter gezogen, am 14. im Brunnen Šamīt das ersehnte Wasser getroffen und am 15. Meschhed 'Alī, eigentlich Neğef, an den Ruinen von Kūfa, erreicht. Wie auch Burckhardt gesagt wurde, ist dieser Tag von Schammar nach Meschhed 'Alī auf acht Tagereisen zu rechnen.

Das ist denn in Kürze der Reisebericht des jungen Forsters, der durch seine musterhafte Genauigkeit und den ledig-
1 der Wissenschaft, nicht seiner eigenen Glorifizierung oder

vermeintlich interessanter Unterhaltung zugewendeten nüchternen Sinn es wohl verdient hat unvergessen zu bleiben: denn auch Georg Wallin hat für unsere Kenntniß des Planeten und seiner Bewohner gearbeitet und — gelitten.

Noch bleibt uns östlich von Medîna und südlich von Wallins Reiseroute ein großes Gebiet zu betrachten, über welches die ausgezeichneten Erkundigungen Wetzsteins erwünschtes Licht verbreitet haben: wir wollen aber, um ein Gesamtbild des durch ihn constatirten großen Wâdi-Laufes zu gewinnen, die Wetzsteinschen Untersuchungen erst am Ende unseres geographischen Theiles, wo sie verständlicher werden, im Zusammenhange bringen. Jetzt haben wir Palgrave, Guarmani, Pelly zu begleiten, doch gegen die zeitliche Aufeinanderfolge Pelly vor Guarmani, da der erstgenannte Reisende 1862 und 63, der zweite 1864, der dritte 1865 Centralarabien besucht hat, während wir Guarmani mit Wetzsteins Erkundigungen zusammen zuletzt hören werden (s. u.).

In seltenem Grade fesselnd ist William Gifford Palgrave's Bericht über seine Wanderung vom todtten Meere quer durch die Halbinsel bis 'Omân und hier auf dem Hochlande Inner-Arabiens scheint er eine bei dem Mangel anderer geradezu dominirende Autorität für uns werden zu müssen. Von seiner Reise ist, wie schon früher bemerkt, eine gute deutsche Uebersetzung 1867 und 68 in zwei Bänden bei Dyk (Leipzig) erschienen.

Fast ausnahmslos durch die journalistische Kritik mit besonderer Gunst aufgenommen kann in der That das vorzüglich geschriebene Buch, durch welches bei allem für die Culturgeschichte regen Ernste ein Zug englischen Humors geht, auf den ersten Blick kaum einen anderen als sehr günstigen Eindruck machen. Innere Unwahrscheinlichkeiten fallen dem nicht auf, der das Buch, wozu es auch den Nichtarabisten gleich auf den ersten Seiten einladet, in einem Zuge liest, ohne z. B. Wallin zu kennen. S'instruire en s'amusant — wäre demnach die Devise. Aber damit würde Palgrave wenig gedient sein;

wollte sicherlich ein sogar wissenschaftlich bedeutendes Werk schaffen, und das hat er gethan, wenn seine Nachrichten überall für authentisch zu gelten beanspruchen dürfen. Denn unter dieser Voraussetzung würden wir ihm die Mechtvolle Kenntniß einer bisher fast gänzlich dunklen Partie des noch immer räthselreichen Landes verdanken. Jene Frage aber nach der Authentizität ist, soweit kombinirende Kritik das vermag, vielleicht zum größeren Theile mit Ja zu beantworten, obwohl einige ganze Partien wie manche Einzelheiten in dem Buche bleiben, die, indem sie uns nöthigen, nach unseren bisherigen Kenntnissen ihnen ein Fragezeichen zuzusetzen, das Gefühl voller Sicherheit beeinträchtigen, das wir z. B. bei Niebuhr, Wallin, Guarmani, Pelly überall haben, denen freilich unter anderem auch die Zeit-, Ort- und Temperaturbestimmenden Instrumente nicht so durchaus fehlten wie Palgrave. Dazu kommt, daß der Widerspruch nicht ganz aufgeklärt wird, der zwischen den einzelnen Angaben über den Verlust resp. die Rettung seiner Notizen bei dem Schiffbruch besteht (deutsche Ausgabe I, 206; II, 167; II, 259).

Wie dem nun auch sein möge, seine Lebensbilder von den interessanten Menschen in Schomer (Schammar), in Neged und in 'Omân lassen uns in jedem Falle einen Blick in das Wesen und die wahrscheinliche Zukunft des Volkes thun, dem Palgrave ein vorurtheilsloses und allseitiges Studium gewidmet hat.

Aber gerade diese bei ihm vorwaltende Richtung auf die Mannigfaltigkeit menschlicher Persönlichkeiten und Charaktere, seine ausgesprochene Absicht, vorzüglich die intellektuellen, moralischen, politischen, religiösen Verhältnisse der Bewohner zu berücksichtigen, machen eine Berichterstattung über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Palgrave'schen Reise nicht leicht, wozu noch die zahlreichen national-, religions-, ja literargeschichtlichen Einschießel kommen, die für den weniger vorbereiteten Leser gewiß recht interessant, nichtsdestoweniger aber doch eine nicht immer angenehme Abschweifung von dem sind, was der Kundigere erwartet, nemlich einen fortschreitenden Bericht über die Erfahrungen und Resultate der Reise. Versehen wir also das Wichtige auszufinden, indem zugleich dem Leser Palgraves Buch als eine sehr anregende Lektüre noch einmal empfohlen sein soll.

Wenn wir von Sadliers Querreise durch Neğed bei ihrem geringen Ertrage auch absehen können, ist doch der Weg von Ma'an bis Schammar uns bereits vor Palgrave durch Wallin in ganz genügender Weise bekannt geworden. Wir werden demnach in Bezug auf dieses Gebiet das geringfügige geo- und ethnographische Material, das Palgrave etwa neu bietet, nachtragen, dann aber bald zu dem übergehen, was uns erst durch Palgrave genauer bekannt wird, also zu den Provinzen des Reiches von Neğed: Kaşım, Woschem, das Palgrave nur an der Grenze streifte, Sedeir, 'Âriḍ mit der Hauptstadt Riāḍ, Aflâğ(?), Jemâma, Harîk. Zu dem negdäischen Reiche gehören außerdem nach Palgrave das von uns bereits besuchte el-Ḥasâ (gegen welches denn die Türken auch 1871 ihren kläglich verlaufenen Angriff richteten, den sie als „Krieg zur Unterjochung der Wahâbi“ pomphaft in den Zeitungen von Stambul angekündigt hatten), an Aflâğ grenzend Wâḍi Dauâsîr (besser Beled D.) und schließlich hieran stoßend el-Ḳorâ. Aber, wie schon angedeutet, bereits in Aflâğ fühle wenigstens ich in Palgraves Erzählung keinen recht festen Boden, um so weniger in Dauâsîr, wohin er nicht einmal gekommen ist, wie er es von Aflâğ behauptet. Bleibt demnach, da auch Harîk von ihm nicht besucht ward, die Reihe der Provinzen Kaşım bis Jemâma als das Neuerforschte, übrigens zugleich der eigentliche Kern des mächtigen Reiches, das dem Flächeninhalte nach so groß wie Deutschland und Frankreich zusammen ist.

Palgraves Buch ist auch die Karte seiner Reise beigelegt. Kiepert hat auf Blatt 28 des neuen Handatlas (revidirt 1871) Palgraves und Pellys Resultate mit gewohnter Genauigkeit trotz des kleinen Raumes eingetragen, ebenso auf der von 1867.

In Begleitung eines jungen Syrsers reiste Palgrave als Arzt, gelegentlich als Kaufmann. Von Ma'an, 16. Juni 1862, waren drei Beduinen, ein Huêtât und zwei Scherârât, ihre Führer. jener „mager von Körper, braun von Gesicht mit schmal zusammengepreßten Lippen, die auf feste Entschlossenheit u Kühnheit schließen ließen, während die Ruhe seines grauen Aug eine kalte Ueberlegung zeigte,“ die beiden Scherârât aber „ständige Barbaren im Aeußeren wie im Innern.“ „Ein lan

schmutziges Hemd, das beinah bis auf die Knöchel reichte, ein schwarzes baumwollenes Tuch über den Kopf mit einer Schnur von Kameelhaaren befestigt, ein zeretzter braun und weiß gestreifter Ueberwurf, ein lederner Gürtel, von dem ein verrostetes Messer herabhing, eine lange Flinte mit schwerem Schloß und ein noch längerer spitziger Speer, eine Pulvertasche, zerissen und grob mit Zwirn geflickt — das war der Aufzug dieser Wackeren.“ — Am Morgen sah Palgrave zum ersten Mal, später alltäglich den Akt der beduinischen Gottesverehrung, der sie ihm als Sonnenanbeter (!) kennzeichnete, wie ihre Vorfahren es seit (besser: vor) Jahrhunderten gewesen: ohne die geringste Aehnlichkeit mit islamitischen Riten auch nur zum Scheine vorzugeben sagten seine Begleiter, als die ersten Strahlen des Tagesgestirns über dem Horizont erschienen, gewisse Gebetsformeln, bis die ganze Sonnenscheibe leuchtete. Palgrave erklärt sich hierbei dahin, daß die eigentlichen Beduinen im Innern der Halbinsel, die also nicht wie in Syrien, Hegâz, Aegypten zur Vorsicht genöthigt sind (?), durchaus nicht als Bekenner des Islâm gelten können; sie wissen davon absolut nichts und die Pilgerfahrt nur, insofern sie ihnen Gelegenheit zu Räubereien giebt.

Nach kurzer Ruhe auf der schwarzen steinigen Ebene, indem hinter ihnen das Scherâ-Gebirge schon den Blicken entschwunden war, ging es in drückender Hitze, ohne lebenden Wesen als halbvertrockneten Eidechsen und einigen Jerboas (s. o.) zu begegnen, in gleicher Einförmigkeit der Aussicht auf die Wüste und ihre Luftspiegelungen bis zwei Stunden vor Mittag fort, wo ein Paar verküppelte Bäume die seichten Wasserlöcher von Wokba ankündigten. Hier galt es aus dem dürftigen Vorrath schlammigen Wassers die Schläuche prall zu füllen, denn vier ganze Tage ohne Brunnen lagen jetzt vor ihnen. Diese Tage vergingen wie im Fiebertraum; lange vor Morgengrauen brach man auf und ritt bis halb Vormittag, wo die Morgenmahlzeit genommen wurde, eine Handvoll Mehl im schmutzigen Wasser

Teig geknetet und in dem aus Kameelmist, trockenem Grase d Coloquintenwurzeln angemachten Feuer halb gebacken, halb rbrannt und heiß verschlungen, dazu ein Trunk Wasser — d dann wieder eilig fort, bis man etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang von den Kameelen taumelte, um dieselbe Mahlzeit

zu wiederholen oder, wenn man nicht durch Rauch sich etwa nahen Räubern verrathen wollte, nur trockene Datteln zu verzehren. — Die Beduinen suchten so gut wie möglich den Muth Palgraves und seines Gefährten aufrecht zu halten und vertrösteten auf den nahen Wâdî Sirhân und das dort beginnende Gebiet des Schammarfürsten Telâl, von welchem auch sie mit tiefem Respekt, wenn auch mit Bedauern darüber sprachen, daß er die „beduinische Freiheit,“ soll heißen Räuberei, unverantwortlich beschränke.

Wunderlich ist hierbei, daß Palgrave die ersten Nachrichten über Telâl ibn Raschîd und die Schammar-Residenz Hâil nicht bereits aus der Berichterstattung Wallins sich verschafft hatte, sondern erst im Orient, unter anderm jetzt durch seine beduinischen Begleiter in allgemeinen Umrissen erhielt. Später freilich, nach England zurückgekehrt, nahm er auch von Wallins Veröffentlichungen Kenntniß. Wunderlich ist ferner die lange Dauer der Reise von Ma'an bis Gâuf, 75 deutsche Meilen in 15 Tagen, bei dem starken Schritte guter Reitkameele und in der zur Eile treibenden Sommergluth kaum begreiflich. Der Dromedar-Schritt ist aber nach Guarmani $86,21^m = 265$ Pariser Fuß in der Minute, also etwa 15,900 Fuß in der Stunde. Nach Wetzstein macht der Delâl-Reiter (Dromedar) auf festem Boden etwa 15 Stunden am Tage.

Man traf ein paar schwarze Zelte erbärmlichster Art, von einigen alten Scherârât bewohnt und ward mit: Willkommen, geehrte Gäste! Marhaban ja 'ala! begrüßt und dann getränkt. Am nächsten Tage, 23. Juni, zeigte sich allmählig in der Ferne eine west-östliche blaue Bergkette, zur syrisch-arabischen Wüste gehörig (als ob wir nicht längst in der syrischen Wüste, Bâdîet e'-Schâm, sein müßten!), die Flecken von Sand und Gras wurden zahlreicher und man hoffte, Wâdî Sirhân noch vor Abend zu erreichen, als der gefährlichste aller Wüstenzufälle, der Giftwind Semûm, die Reisenden überfiel und ihrem Leben fast ein vorzeitiges Ende gemacht hätte — nach Palgraves Schilderung allerdings eine halbe Stunde voll Entsetzen. „Die Winds“ wurden immer heißer und heftiger und nur mit wiederholter Anstrengung konnten wir unsere Thiere nach vorwärts treiben. Der Horizont nahm jetzt schnell eine dunkelviolette Farbe und schien sich von allen Seiten wie mit einem Vorhang

bedecken, während uns zu gleicher Zeit ein erstickender Hauch wie aus einem ungeheuren Backofen entgegenströmte; unsere Kameele fingen nun an sich im Kreise zu drehen und ihre Knie zu beugen und wollten sich niederlegen. Der Semûm war da.“ „Nur mit Schlägen und Stößen zwängen wir die wankenden Thiere vorwärts, dem einzigen Asyle zu“ (nemlich einem einsamen Zelt). „Die Luft war so finster und die Hitze so glühend, daß es die Hölle zu sein schien. Wir kamen grade noch zu rechter Zeit bei dem Zelte an und in dem Augenblicke, als der heftigste Stoß des concentrirten Giftwindes kam, lagen wir bereits alle mit verhüllten Köpfen unter Dach auf dem Boden ausgestreckt, allerdings dem Ersticken nahe, aber doch in Sicherheit, während unsere Kameele draußen wie todt ihre langen Hälse auf dem Sande ausstreckten.“ „Wir blieben so etwa 10 Minuten, während welcher wir eine ununterbrochene Hitze wie von einem langsam über uns hingezogenen rothglühenden Eisen fühlten.“ „Wir standen wieder auf halbtodt vor Erschöpfung und nahmen die Hülle von unsern Gesichtern. Meine Gefährten sahen mehr Leichen als lebenden Menschen ähnlich und wahrscheinlich ich ebenso.“ „Solange der Semûm anhielt, war die Atmosphäre vollständig frei von Sand oder Staub, sodaß ich mir die auffallende Dunkelheit durchaus nicht zu erklären weiß.“

Am nächsten Morgen kam man nach Wâdî Sirhân, dessen Hauptrichtung N. W. nach S. O. ist, gleichsam „eine Leiter, deren oberes Ende nicht weit von Damask im Haurân steht, während das untere im Gâuf ruht,“ der gewöhnliche Handelsweg zwischen Syrien und dem Gâuf. Hier wachsen Sträucher und Kräuter und das Gras dauert etwas länger als anderwärts, da man Wasser überall schon in einer Tiefe von 10 bis 20' findet. Nach Palgraves Karte waren es die Brunnen Ausî (im Text später Oweisî, bei Wallin Weisî), wo sie Halt machten. Die Bewohner waren Scherârât, „unter den erbärmlichen Nomadenstämmen, welche Arabien unsicher machen, die erbärmlichsten,“ mit nur wenigen Schafheerden, kaum einem Pferde, der Kameelen, während ihre nördlichen (?) Nachbarn, die Seba'a, Maalla, Fida'an, ungleich besser situirt sind. So zog man denn den elenden Zelten und zerlumpten Menschen vorüber bis zu der Stelle, wo der Häuptling lagerte, um dort die Abendmahlzeit zu halten. Trotzdem die Führer gemeint hatten, dieser und

seine Umgebung seien Ajawid (Gentlemen), war doch auch bei ihnen kindisches Diebsgeltüst unverkennbar, überhaupt ein ganz außerordentlich geringer Grad von Civilisation: sie saßen im Kreise, die Einen mit ihren Hakenstücken spielend, die sié auch beim Sprechen zur Gestikulation verwendeten, Andere grins'ten, ein Dritter lag auf dem Sande, wieder andere thaten impertinente Fragen, dazwischen drängten sich dreiste Jungen, warfen gar mit getrockneten Kothkugeln. Indeß meint Palgrave könne man ihnen dabei keine absichtliche Ungebührlichkeit zur Last legen, im Gegentheil hatten sie den Wunsch, sich den Ankömmlingen angenehm zu machen, ja „durch den Leichtsinn der an keine physische oder moralische Schranke gewöhnten Menschen blickt der Grundzug eines männlichen und edeln Charakters.“ — Was Palgrave bei dieser Gelegenheit über die nothwendigen Folgen ihres gesetz-, religions-, unterrichtslosen Lebens bei drückendstem Mangel und beständiger Entbehrung sagt, ist gewiß richtig. Dabeikennt er keinen Augenblick, daß er trotz alledem keine edlere Race auf der Erde kennen gelernt, als die ächten ungemischten Stämme des östlichen und mittleren Arabiens.

Auch diese dürftigen Scherârât übten reichliche mit vielem Auffordern zum Essen verbundene Gastfreundschaft, schlachteten ein Thier — Kameel —, kochten es in seinem eigenen Fett und hatten in kurzer Zeit natürlich mit den Händen zufahrend bis auf die Knochen reinen Kessel gemacht. Ein voluminöser Eimer mit ammoniakalischem Wasser (Nähe des Lagerortes der Kameele!) wanderte dann in der Runde. In der köstlichen Nachtluft der Wüste thut man den gesunden Schlaf; früh giebt es dann einen Napf voll Kameelmilch, Mittag den rothen Teig aus den Samen der wohlthätigen diesen Wüsten verliehenen wildwachsenden Samḥ-Pflanze, die, klein, krautartig, mit saftigen Stielen, kleinen Blättern, gelblicher Blüthe versehen ist und deren Schote eine Masse röthlicher Samenkörner von mehligter Substanz bietet; zu ihrer Einsammlung ziehen im Juli Alt und Jung hinaus. Das ist ihr Mehlvorrath zum eigentlichen täglichen Brodte. Auch die Johannisbeerartige Frucht des Meṣâ'a-Straches hilft den Beduinen über die schlimmste Nahrungsnoth hinwegkommen. Kaffee besaßen diese Scherârât, weil zu arm nicht.

Nach dem wohlthuenden Ruhetage ging es nun im beiläufig 3 bis 4 Stunden breiten und gegen 80 St. langen Wâdî Sirhân noch an anderen Beduinenlagern vorüber. Man sah zum ersten Mal die für Arabien eigenthümliche oft 5 bis 6' hohe mit ihren unzähligen Zweigen sogar Schatten spendende Ġaḍâ-Pflanze, den Kameelen die liebste Nahrung, nach welcher sie rechts und links vom Wege ihre Hälse abbiegen, zugleich ein wichtiges Brennmaterial der Beduinen.

Allmählig ging der schwärzliche Grund von Wâdî Sirhân in gelbliche kiesbedeckte Erde über: zur Linken sah man die Gebirge des Ġauf, die Brunnen von Magua', tief und immer fließend, wurden erreicht und in dem ringsum in der Vertiefung aufgeschlagenen Lager der 'Azzam, eines Zweiges der Scherârât, der hier 200 Zelte hatte, anderthalb Tage angehalten, um neue Führer nach dem Ġauf zu finden, da das bisherige wegen früherer Blutschuld das Ġauf nicht betreten durfte. Die Hitze war hier am 28. Juni überwältigend, aber man brachte bei gastfreundlicher Bewirthung und unter Gesprächen den Tag gut genug zu.

Jetzt war ein hoher dürrer Landstrich zu passiren, man sah eine große Heerde Strauße, die von den Scherârât, noch mehr von den Šolibâ gejagt werden. Den Tag über gab es keinen Tropfen Wasser, erst am Abend ein ärmliches Mahl und kurze Ruhe, dabei für Palgrave einen Skorpionenstich. Aber am nächsten Mittag erreichten sie durch endlose niedere Hügel und ein Défilé mit Basaltschichten ziehend das etwa aus 20 bis 30 Häusern bestehende Dorf Ġun, ein westliches Anhängsel des eigentlichen Ġauf, das Wallin nicht hat. Von hier kamen sie durch einen bei der Mittaghitze entsetzlich beschwerlichen Paß und schließlich noch zwischen einer Masse von Felsen hindurch an eine Stelle, wo der überraschende Anblick des stufenweis vor ihnen sich senkenden und zwischen langgestreckten Wänden von rothem Gestein ferne verschwindenden Thales ihnen plötzlich vor die Augen trat, auf dem Thalgrunde aber die dunkelgrünen Flecken der Palmenhaine und Fruchtbaumgruppen, in der Mitte des Thales der Hügel mit dem Thurme Mârid (s. o.), weiterhin kleine Thürmchen und flache Dächer überall zwischen dem Grün, für Palgrave der erste liebliche Anblick einer bewohnten Landschaft seit dem Verlassen Palästinas.

Bald sprengten ihnen zwei Reiter entgegen, begrüßten und hießen sie absteigen, dazu köstliche Datteln aus einem großen Sacke essen und frisch geschöpft Wasser aus den Schläuchen trinken, die Jene von den Pferden nahmen. „Ihr seid sicher hungrig und durstig, wir bringen deßhalb Vorräthe mit.“ Der ältere der beiden, Ġâfil, wohlgekleidet in rother Tuchjacke mit langen Aermeln, seidenem roth und gelb gestreiftem Kopftuch und mit silbergriffigem Säbel, war das stolze Haupt einer ehemals in der Stadt herrschenden Familie, der Ĥabûb, jetzt wie alle anderen dem Schammarfürsten unterthan. Er beanspruchte, daß die Reisenden seine Gastfreundschaft annähmen, da er sie zuerst darum ersucht; das freundliche Erbieten wurde denn auch zuerst bestens acceptirt. Palgrave beschreibt hierbei den Kaffeesalon, die Kaffeebereitung, die üblichen Formen der Gastfreundschaftserweisung und Annahme. Ein Besuch in Ġâfils Garten giebt ihm Gelegenheit zu einer übersichtlichen Beschreibung des Ġauf, der uns im Ganzen schon aus Wallin bekannt ist, mit dem einen wesentlichen Unterschiede, daß Palgrave der Provinz Ġauf, die er eine Art Oase und große ovale Niederung nennt, eine Längenausdehnung von 60—70 engl. (15—18 deutschen) Meilen und eine Breite von 10 bis 12 giebt, hierin also von Wallin bedeutend abweichend. — Was die Bewohnerzahl betrifft, so schätzte Palgrave sie auf 40—42,000, wovon etwa 34,000 auf die Hauptstadt Ġauf und das 12 engl. Meilen (Wallin: 11 Stunden, Guarmani 8) entfernte Dorf Sekâkâ entfallen sollen, eine Schätzung, die man beim Mangel statistischer Erhebungen theils auf die ungefähre Zählung der Wohnhäuser, theils auf die Zahl der zum Kriegsdienst aufgebotenen Mannschaft — in der Regel ein Zehntel der ganzen Bevölkerung — stützen muß. Daß diese Palgradesche Schätzung aber viel zu hoch ist, werden wir bei Guarmani constatiren können. — Acht bis zehn kleine Dörfer oder Weiler ringsum, alle an Brunnen gelegen, hat Palgrave nicht besucht: er nennt außer Ġun (s. o.) noch Kâra im O. und dicht bei Ġauf am Wege nach Skâkâ noch Dorrâ.

Im Uebrigen können wir die immerhin fesselnde Erzählung seines 18tägigen Lebens in Ġauf übergehen, insofern wir Wallin das erfahren haben, was zur Landeskunde nothwendig schien. Nur soviel, daß Palgrave eine eigene Wohnung mietet

seine Waaren zum Verkauf stellte, als Christ bekannt und unangefochten täglich namentlich bei der Hauptmahlzeit kurz vor Sonnenuntergang der Gast irgend eines Bewohners, auch des Statthalters, war, der von Telâl eingesetzt Verwaltung und Rechtspflege übte und in einem nicht unbedeutenden grausteinerne Bau residirte. Wunderbare Abende ohne Nebel und Dunst entzückten den Reisenden ebenso wie die zum ersten Mal an sein Ohr klingende klassisch arabische Sprache mit allen ihren Flexionsendungen und Distinctionen. Auch diese letzte Palgrave'sche Behauptung ist von sehr berufener Seite in Zweifel gezogen worden. Auf Telâl machten ihn Alle immer begieriger: es war deutlich, daß der Schammarfürst ein ungewöhnlicher Mensch sein mußte.

Aber es galt weiter zu kommen, wobei nur das schlimm war, daß die Sandflächen der Nufûd jetzt in der heißesten Jahreszeit — und diese ist bis zur Dattelreife, d. h. bis Anfang September, wenn der Soheil (Canopus) aufgeht — durchzogen werden sollten, ein Unternehmen, das ohne Noth zu wagen „an Wahnsinn streifte.“ Auch fand sich in der That kein Führer, bis ein günstiges Geschick eine Anzahl Häuptlinge der 'Azzâm (s. o.) nach Ġauf führte, die nach Hâil zum Fürsten wollten und denen Palgrave sich anschloß. Mit einer zur Ueberreichung an Telâl bestimmten Bescheinigung des Statthalters, daß die Reisenden, Palgrave und sein Begleiter, achtbare Leute wären, auch die Eingangssteuer, etwa $1\frac{1}{3}$ Thaler per Kopf, richtig bezahlt hätten, und nachdem sie für zwei Kameele und die dazu gehörigen Dienstleistungen ihres Besitzers auf 10 Tage in Höhe von 110 Piastern, etwa gleich $6\frac{1}{3}$ Thaler, abgeschlossen hatten, machten sie sich am 18. Juli Nachmittags, von ihren Freunden mit herzlichen Wünschen auf Wiedersehen begleitet, auf den Weg. — Das Hinaufsteigen auf den südlichen Thalrand gewährte ihnen am nächsten Tage noch einen prächtigen Blick auf Burg, Thürme, Haine, Gärten des Ġauf im rothen Morgenlichte und darüber hinaus auf die endlose Wüste. — Ein Tag später brachte sie an die kalkreiche rings von Sandhügeln eingefasste Vertiefung bei dem etwa 80' tiefen Brunnen Scheķik, mit dessen Wasser sie Schläuche für eine Reihe von vier absolut wasserlosen Tagen bis zum Bersten gefüllt werden mußten. Der wichtige und ausgemauerte Brunnen ist schon alten Schriftstellern bekannt,

ein „Werk der Christen,“ sagen die Araber, wie von vielen festen Bauwerken in Nordarabien, in diesem Falle möglicherweise mit Recht: denn hier wohnten einst die durch Jahrhunderte theilweis christlichen Stämme Tenſch, Taji, Tagleb. Eine Taglebitin war Schağâ, die zeitweise Gattin Moseilemas, des „Lügners,“ selber eine bedeutende Gegnerin der neuen Lehre zur Zeit Abû Bekrs.

So zog man denn in die Neſûd, die nach Palgrave Abzweigungen der großen südlichen Wüste sind, östlich von Jemen und Negrân beginnend (?), Dauâsir bei Kel'at Bischa schneidend sich nördlich wenden und von hier fast rechtwinklig mehrere Zweige aussenden, die in das centrale Hochland weit hineinreichend an einigen Stellen es fast durchschneiden, an Zahl fünf, „ein ungeheures Meer von lockerem röthlichem Sande, zu endlosen Bergreihen aufgehäuft, die einander parallel von N. nach S. laufen, ein wellenförmiger Hügel hinter dem anderen, jeder im Durchschnitt 2 bis 300' hoch.“ In dieser Palgraveschen Localisation der Neſûd ist leider mehr Phantasie als Wahrheit; er hätte Wallin vorher studiren sollen, um so grobe Fehler, wie das Herbeiziehen von Jemen, Negrân, Kal'at Bischa zu vermeiden. „In den Tiefen zwischen diesen Hügeln, fährt er fort, erscheint sich der Reisende wie in einer tiefen Sandgrube eingekerkert und von brennenden Mauern umschlossen, während er von oben scheinbar ein weites Feuermeer überblickt. Kein Schatten; keine Ruhe für das Auge oder die Glieder in den Strömen von Licht und Hitze.“ Kleider, Sattelzeug rochen wie verbrannt, das Wasser in den Schläuchen nahm schnell ab mehr noch durch Verdunstung als durch Trinken. „Wäre das ewig, so wäre hier die Hölle,“ sagte Palgrave zu seinem Gefährten, der keine Antwort gab; auch die lärmende Munterkeit der Beduinen hörte bald auf. Ging das Wasser zu Ende, bevor die andere Seite der Neſûd erreicht war, so hieß das soviel als Tod.

So vergingen die Tage und fast die Nächte in gleicher entsetzlicher Arbeit, immer dieselbe Scene, dieselbe Oede. Die Haltezeit wurde möglichst abgekürzt, denn es galt vorwärts immer vorwärts, um sich zu retten. Am zweiten Tage gegen Sonnenuntergang kamen ihnen zwei einzeln stehende pyramidenförmige Spitzen zu Gesicht, schwarzer Granit aus dem graniten Boden des, wie Palgrave meint, etwa 400' tiefen Sandmeeres

emporsteigend, die 'Alâm e'-Sa'ad, Zeichen des Glückes, weil etwa ein Drittel von Bîr Schekîk (Brunnen Sch.) bis Schammar (Palgrave sagt Schomer) zurückgelegt ist, also die beiden Berge 'Uleim und Turkî bei Wallin. Aber man zog gegen Mitternacht, nach den Sternen zu schließen — Palgraves einziger Uhr — ohne Aufenthalt an ihnen vorbei und erst als der Morgenstern dicht unter den Plejaden aufging, hieß es absteigen. Doch noch vor der Sonne war man wieder unterwegs und sah von einem Sandberge aus am äußersten Horizont zwei blaue Bergspitzen, die Berge von Ġobba, die Grenze des Ġebel Schomer. Noch verging Tag und Nacht und wieder der halbe Tag, ehe man sie erreichte, nachdem man unterwegs einer Truppe von 60 bewaffneten Reitern begegnet war, die zu einer von Telâl gegen räuberische Beduinen in der Nähe von Teima abgeschickten militärischen Expedition gehörten. — Im Dorfe Ġobba ward nun mit Genuß getrunken und einen Tag gerastet, wobei Palgraves Führer, dort zu Haus, den Wirth nach Vermögen machte. Das Dorf, Wohnungen und Gärten in buntem Gemisch, erinnerte Palgrave an Ġauf, nur die Thürme fehlten.

Von hier an wurde der Weg besser, der Boden fester, nicht ganz ohne Vegetation. Am Ende dieses Tages rastete man, eingeladen durch ihre aus der Tiefe schimmernden Wachtfeuer, bei einer Anzahl von Schomerbeduinen oder vielmehr Hirten in einer kreisrunden wohl 800' tiefen Senkung, wo der Kalkstein zu Tage trat. Nach langem Fasten that hier das erste Reisgericht wohl. — Am nächsten Tage erhob sich Ġebel Schomer — also die, wie Palgrave sagt, lediglich früher so genannte Agâ-Kette — vor ihnen, „eine ungeheure Masse von Klippen und Steinen mit dazwischen liegenden grünen Thälern.“ — So erreichte man das zwischen Hainen und Brunnen gelegene hübsche Dorf Kenâ, dessen Bewohner gastliche Höflichkeit beweisen. Zwischen steilen Felsen führte der nun immer belebtere Weg hin, bei dem großen etwa 400 Häuser und 2000 E. zählenden Dorfe Laķiṭa, das, wie die Ortschaften in Schomer alle, einen Eindruck von reiche, Neuheit, Sicherheit machte, ein gutes Zeichen für die Regierung des von der Natur keineswegs sehr bevorzugten Lands. — Das noch größere Dorf Wuseiṭa blieb bei Seite (s. gegen oben Wallin). Nun überragten die röthlichen Felsen des Gebirges eine leicht zu vertheidigende Schlucht, den

einzigem Pfad, der in die Ebene hinabführt, in welcher die Hauptstadt liegt, Hâil oder, wie Palgrave schreibt, Hâ'jel. Sie glänzte in der Abendbeleuchtung überraschend aus der bergumsäumten großen Ebene frisch und anmuthig herauf mit ihren 20' hohen Mauern, den Festungsthürmen, den großen Flügelthoren, dem stattlichen ovalen Thurm von wohl 70' Höhe, der zum Palast gehörte, übrigens auch die Stadt überall grün durchzogen und um sie her eine Menge einzelner Häuser und Gärten und weiterhin Dörfer an den Oeffnungen der Bergschluchten. Und diese Landschaft war so belebt, wie die Nähe der Stadt mit ihren 30,000 E. (! Wetzsteins Gewährsmann 4—5000) es mit sich brachte, kurz, man hatte die Wüste hinter sich, arabische Civilisation vor sich und erfreute sich dankbar des Wechsels.

Die Stadt ist in der Richtung O. nach W. länglich rund und umschließt in ihren Umfassungsmauern bedeutende Gärten. Nicht weit von ihrem nördlichen Thore liegt an offenem Platze der Palast des Fürsten, mit gewaltig dicken etwa 30' hohen, 4—500' langen Mauerwänden, an deren oberem Rande Oeffnungen eher an Schießscharten als an Fenster erinnerten und aus welchen der ganzen Länge nach halbrunde Bastionen hervortraten. Unmittelbar an dieser Hauptwand läuft eine lange Bank von Stein und Erde und in ihrer Mitte erhebt sich ein erhöhter Sitz für den Fürsten bei öffentlichen Audienzen bestimmt. An der entgegengesetzten Seite des Platzes zog sich eine Reihe verschlossener Waarenlager und Gemächer hin, diese für die Gäste des Fürsten bestimmt, da Niemand im Palast selber Quartier erhielt. — In gleicher Linie mit dieser Seite lag die große Ġamī'a, die Hauptmoskee, welche die Ecke mit dem Marktplatz bildet, der dort beginnt. Hier schneidet durch ein Thor zu betreten die Hauptstraße den Palastplatz, ein anderes Thor des Platzes führte zur Wohnung und den geräumigen Gärten des noch öfter zu nennenden Oheims des Fürsten, des fanatischen 'Obeid.

Um das Portal des Palastes standen Hofbedienstete in weißen Unterkleidern und schwarzen Oberröcken, mit langen sill beschlagenen Stöcken, Andere trugen Säbel mit silbernen Griff. Die Bänke sind dicht mit gutgekleideten Bürgern besetzt, sich zu unterhalten gekommen sind, meistens angenehme Erscheinungen, zwischen ihnen in völliger Gleichheit plumpere Arbeiter.

die in weitem Abstände armseligeren Scherârât- und Solibâ-Beduinen drücken sich unbehaglich umher. „Ein schwächlicher, nicht eben großer Mann mit freundlichem Lächeln, dessen ganze Haltung den Hofbeamten verräth, nähert sich uns. Seine hübsche einfache Kleidung, der lange mit silbernen Ringen verzierte Stab in seiner Hand, seine achtungsvolle Art zu grüßen, sein feines vornehmes Wesen, alles zeigt, daß er zum Gefolge des Fürsten gehört. Es ist Seif, gleichsam der Oberkammerherr, dessen Geschäft es ist, die Fremden aufzunehmen und vorzustellen.“

Nach einem fast verhängnißvollen Zwischenfall, daß nemlich einer der Umstehenden, der wenige Monate zuvor in Damask gewesen war, Palgrave erkannte — und das Uebelste, was ihm begegnen konnte, war, als Europäer erkannt zu werden —, ein Zwischenfall, der durch festes Leugnen noch glücklich vortüberging, führte Seif die Reisenden durch das Portal zwischen Reihen bewaffneter Araber und Neger hindurch über einen kleinen Hof, wo Telâls Artillerie, neun Geschütze, theils von den Wahâbi, theils über Kueit am Golf erhalten, standen, in einen zweiten Hof, an welchem das Kahawa — Empfangszimmer — sich befand etwa 80' lang, 30' breit, mit sechs großen Säulen, auf welchen die flache Decke des Daches ruhte. Dort fand man schon einige andere Gäste, auch zwei an den Füßen gefesselte Staatsgefangene, die das Kahawa besuchen durften. Nachher wieder in den äußeren Hof getreten, sahen sie den Fürsten herankommen, einen breitschultrigen untersetzten Mann von sehr dunkler Gesichtsfarbe, langem schwarzem Haar, dunkelen und durchdringenden Augen und einer mehr strengen als freundlichen Miene, den man für älter als 38 Jahre halten konnte, wie er es doch erst war. Gemessenen Schrittes, angethan mit einem langen Rock aus Kashmirshawl über dem Hemd und über jenem wieder ein fein gewirkter Ueberrock aus Kameelhaar, um den Kopf ein seidenes goldgesticktes Tuch mit einem Bande von Kameelhaaren und eingewebter rother Seide — so schritt er heran und fesselte sofort die Blicke durch sein sowohl an Schnelligkeit wie an lanz vollkommenes Adlerauge. Ihm zur Seite ging Sâmîl, der Schatzmeister, ein Mann, der wegen seiner Fähigkeiten aus edrigem Stande und nackter Armuth durch Telâls Vater gezo-
gen die nächste Stelle nach dem Fürsten inne hatte, sie mit außerordentlicher Sorgfalt und Leutseligkeit verwaltete und —

keine Neider besaß. An der anderen Seite des Herrschers befand sich sein trefflicher Rathgeber und Vertrauter, 'Abd el-Mahsin, ein geistvoller, gebildeter ausgezeichnet lebenswürdiger Mann, den Palgrave noch ebenso wie Šâmil hoch schätzen lernte.

Alle die mannigfaltigen persönlichen Erlebnisse und Beziehungen Palgrades während seines Aufenthaltes vom 27. Juli bis 8. September, wie fesselnd sie auch erzählt sind, muß ich übergehen, indem ich später im geschichtlichen Theile auf das zurückkommen werde, was er über Schomer, die Wahâbî, den gerade in jenem Jahre 1862 gegen das tapfere 'Onêza von Seiten des Wahâbî-Sultans geführten Krieg, über Telâls Politik und Bedeutung für Nordarabien, seine Bündnisse, seine Toleranz, seine erleuchtete Ansicht über Handel und Gewerbe, seine kräftige Administration sagt.

Daß die ärztliche Praxis, in welcher merkwürdigerweise die Šolibâ einen ererbten und nicht ganz unverdienten Ruf unter den Arabern haben, Palgrave zu manchem interessanten Verkehr verhalf, begreift sich: er hatte ein Haus gemiethet und curirte mit seinem Syrer Barakat sorgfältig und meist mit gutem Erfolge. Dabei war Gelegenheit, die Charaktere verschiedener Bevölkerungsklassen zu studiren, z. B. jenen schwerkranken jungen Mann, der, als Palgrave sogleich nach seinem Eintritt in das Haus des Patienten sich mit der Cur befassen wollte, mit schwacher Stimme ihn ersuchte, erst dem Rechte der Gastfreundschaft Gentige zu thun; oder Telâls ältesten Sohn Bedr, den Palgrave in einem Fieberanfall gepflegt hatte und welcher eine Dankbarkeit und Anhänglichkeit zeigte „mehr als unter Kindern, wenigstens vornehmen, gewöhnlich ist, während seine bescheidenen und höflichen Sitten der Erziehung an einem enropäischen Hofe Ehre gemacht hätten.“ Ueberall ist der Eindruck der Menschen in Hâil außerordentlich günstig: gesichertes Leben und Weben auf allen Straßen und Märkten, soziale Gleichheit, eine intelligente und freisinnige Regierung, kein wahâbîtischer Fanatismus trotz der lauernden und aus Riâd selber gesendeten Spione, der Fürst ohne Uebereilung aber auch ohne Furcht vor drohenden Nachbarschaft und seinem fanatischen Wahâbîfreulichen Oheim 'Obeid — über den zu Wallins Zeit die Urtheile freilich ganz anders, nemlich sehr günstig als über einen braver ritterlichen Mann lauteten —, die Religionsübung tolerant, so

Palgrave, als Christ bekannt, ohne Anstoß dem Freitagsgottesdienste beiwohnen konnte, viele an Geist und Herz gebildete Menschen, die ihn und die er besuchte, schöne Abendstunden in den Gärten oder auf den Dächern, zwei interessante Audienzen bei dem Fürsten, dem Palgrave schließlich sich offenbarte und dessen Huld und Hilfe er gewann — das ist ein noch sehr abgekürztes Verzeichniß der lebendigen Bilder und Szenen während des Aufenthaltes in der Schammarhauptstadt.

Hier möge nur noch Palgraves ungefähre Statistik des jugendkräftigen Reiches Platz finden. Von den fünf Provinzen zählt er in 1. Ġebel Schomer 40 Städte und Dörfer, 162,000 E. 6000 Krieger; 2. Ġauf zwölf Ortschaften 40,000 E. 2500 Krieger; 3. Cheibar acht Ortschaften 25,000 E. 2000 Krieger; 4. Ober-Ḳaṣīm 20 Ortschaften mit 35,000 E. 2500 Waffenfähige; 5. Teima sechs Ortschaften 12,000 E. 1000 Krieger.

Gänzlich unterworfenen Beduinenstämme: 1. Schomer 80,000; 2. Scherârât 40,000; 3. Ḥuêtât 20,000; 4. Benû 'Aṭie 6000; 5. Ma'âze 4000; 6. Ṭaī 8000; 7. Wahidie 8000.

Total: 430,000 mit 30,000 Mann streitbarer Leute.

Aber jetzt heißt es scheiden. Andere Orte in der Nähe von Ḥail, z. B. die Dörfer, welche er gelegentlich nennt, Ḳefâr, Adwa, Delhemîe, Mogah, hat er nicht besucht und so verlassen wir mit ihm in Begleitung mehrerer Männer aus der südlich gelegenen Provinz Ḳaṣīm die gastfreie Stadt und wandern zuerst am Agâ-Gebirge hin nach Osten, bald nach Südost, an der schönen Quelle 'Ain e'-Ṭegġâġe vortiber in die Ebene zwischen den beiden Bergzügen; wo die Reisenden einen feindlichen Versuch wegelagernder Beduinen, wahrscheinlich Ḥarb, wie diese dergleichen von Westen, den Ḥaġġrouten, her in dieser Thalmulde wohl unternahmen, zurückzuweisen hatten. — An den letzten östlichen Ausläufern des Selmâ-(Solmâ-)Gebirges passirten sie die problematische Grabstelle des arabischen Typus für Hohlthun und Freigebigkeit, des Ṭaīten Ḥaṭīm, den die Sage andert Jahre vor Moḥammed ansetzt und gelangten hier in die nach zu Schomer gehörige plateauförmige Provinz Ober-Ḳaṣīm (Ṣ. el-'ala) und zunächst nach dem in sandiger Vertiefung gelegenen uralten Feid (s. o.), wo ein von den Bewohnern gewählter

Ortsvorsteher fungirte, wie denn Telâl, anders als seine negdäischen Nachbarn, den Provinzen ein großes Maaß von Selbstständigkeit läßt. In außerordentlichen Fällen kommt wohl ein Commissar von Hâil, der die Entscheidungen des lokalen Verwaltungs- und Gerichtshofes, der aus dem Ortsvorsteher, dem Kâdi und einigen Bewohnern besteht, revidiren kann. Arabien ist eben ganz anders als das unglückselige Persien und das nicht viel glückseligere Osmänen-Reich in eminentem Grade trotz des patriarchalischen Scheines seiner großen und kleinen Staats- und Gemeindeformationen ein Land der Selbstregierung. — Wie die meisten der etwa vierzig (siehe dagegen oben die statistische Angabe) zum Theil neuen Städtchen und Dörfer Ober-Kaşîms, deren Einwohnerzahl zwischen 500 und 3000 schwankt, indem die ganze Provinz dann vielleicht zwischen 30 und 40,000 hat, liegt auch Feid mit seinen schlichten Häusern und gut bewässerten Gärten an einem sandigen Hügel, der gewöhnlichen Wassermarke. Die Ortschaften und ihre Gärten strecken sich an der Reihe der Brunnen hin, deren Wasser hier von O. zu kommen scheint, da neue östlich gegrabene leicht die westlicher gelegenen versiechen machen. Kürbis, Melonen, Gemüse, Mais, Palmen, Pfirsiche und Aprikosen in Fülle wachsen an den Bewässerungsadern, während überall in der Landschaft sich Sträucher oder Bäume finden, so der Talh (Acacia gummifera), ein Baum mit runden Blättern und kleiner Beere, dessen Aeste sich weit ausbreiten, der Nebâfa-Strauch, die zierliche Sidr-Akazie und der an die Lärche erinnernde Etel. Sonst bot die Aussicht wenig Bemerkenswerthes: der Weg war gleichförmig, aber nicht schwer, die angenehme Luft aus Osten in Bewegung, dazu gastfreundliche Aufnahme überall sicher, so in dem aufblühenden etwa 3000 E. zählenden Kefa (Kah'afa, s. o.) dessen Bewohner eben einen Brunnen gruben und ausmauerten, während nahe am Orte ein Lager von Schomerbeduinen des Stammes 'Aid stand. Auch bei diesen fanden die Reisenden freundlichen Willkommen; ferner in dem an Gärten und Brunnen außerordentlich reichen Koseibâ (Wallin nannte es oben den ersten Ort in Kaşîm), dritten Abend hinter Feid in dem stadtähnlichen Kowâra (Kî bei Wetzstein), das in bewaldeter Vertiefung liegt, die letzte südliche Station vom Gebiete Telâls, hinter welcher das Plateau südlich auf einmal mehrere hundert Fuß abfällt und den w

Ueberblick über die dorf- und städtereiche straßendurchzogene grüne und wohlhabende Provinz Unter-Ḳaṣīm möglich machte, die sich hier N. noch S. in einer Breite von (engl.) 60 Meilen und doppelter Längenausdehnung bis an das blauschimmernde Ṭoḩ-Ḡebirge erstreckte, die erste des mächtigen Wahâbî-Reiches für den, welcher von Norden kommt.

Charakteristisch sind in dem ebenen Lande die Wachtthürme, die von Ort zu Ort sich bis zum Ṭoḩ-Ḡebirge (Ṭuweḩ) als Schutz und Auslug gegen etwaige Ueberfälle der Beduinen erheben. Ḳaṣīm ist ein uralt berühmter arabischer Landesname: vor Moḥammed waren, wie schon erwähnt, im N. Ḡassan und Ḥīra, im S. das Sabäerland geordnete Staaten, im Centrum des Landes aber scharten die Nationalkräfte sich zumeist unter dem Einfluß Ḳaṣīms. Der Boden jetzt ist besser als er scheint und bringt gutbewässert reiche Vegetation, sodaß Weizen von hier nach 'Âriḩ wie nach Medīna geht. Im Herbst, wo die Feuchtigkeit ihr Minimum erreicht hat, waren 6' das Höchste zwischen Wasserspiegel und Randstein der Brunnen; im Winter, sagte man Palgrave, laufen diese über und bewirken Seen; das Wasser schmeckt etwas salzig. Das im Ganzen ebene Land hat doch auch Hügel, bestanden mit Etel und Ḡaḍâ, in den Niederungen fand sich die breitblättrige zum Gerben gebrauchte Churṭa, der dornige für die Kameele angenehme Ḳaṭâd (*Tragacantha*, der das Gummi Tragant giebt). Ausgezeichnet ist die Dattelpalme Ḳaṣīms, wie überall in Arabien (in Jemen, Ḥaḍramaut, Ḥeḡâz muß sie eingeführt werden) der Reichthum und das Brod der Bewohner, so daß einige Bäume hinreichen, die Familie der Aermeren zu erhalten. Soweit die Bewässerung um die Ortschaften reicht, wird diese Palmenkultur, wie der Bau von Korn, Mais, Hirse, Wicken, Melonen, Gemüse und auch Baumwolle von guter Qualität, deren Verwendung die Bewohner kennen, betrieben. Ferner erwähnt Palgrave eine sehr eigenthümliche narkotische Pflanze, deren gestoßene Samenkörner, in kleinen Dosen gereicht, in eine Art lachende Tollheit versetzen, auf welche dann ein tiefer alles vergessen machender Schlaf folgt (die sardische Pflanze und das sardonische Lachen); später wird Palgrave sie in 'Omân noch größer. Auch der Stechapfel und seine giftige Eigenschaft sind in Ḳaṣīm bekannt; dagegen alte der Haschisch, die bekannte berauschende *cannabis indica*,

ebenso Kaffee, der über Mekka aus Jemen kommt. Eben darüber werden europäische und ägyptische Manufakturen eingeführt, z. B. sah Palgrave Phosphor-Zündbüchsen aus Wien. Der früher lebhafte Handel nach Damask hat seit der Wahâbî-Occupation aufgehört; der Weg dahin ist nicht über Schammar, sondern der leichtere über Cheibar auf die Hağğroute. Aber die Bewohner von Kaşım sind kluge Handelsleute, übrigens durch längeren Zusammenhang mit den beiden Prophetenstädten tiefer im Islâm als andere Centralaraber und schon vor dem Wahâbismus. — Uebrigens ist Kaşım als Niederung nicht ohne Fieber. Es hat wenig Berge; Wetzsteins Gewährsmann Hamed — ein antiwahâbitischer deshalb außerhalb seines Vaterlandes lebender Scheich aus Raşş in Kaşım — nannte nur den schönen und hohen Sâk, einen schwarzen Kegel.

Bei dem Heruntersteigen von der Hochebene traf Palgrave zu seiner nicht geringen Ueberraschung die Curve eines Steinkreises von senkrecht aufgestellten Rollsteinen, die auf ähnlichen Massen lagerten, an Zahl etwa acht oder neun. Zwei, die 10 bis 12' von einander standen, trugen noch über dem Boden etwa 15' hoch ihre Oberschwelle. Natürlich erinnerten diese von ihm auf den Planetendienst bezogenen Denkmäler ihn an Stonehenge in Somersetshire. — Man bog nach dem benachbarten Städtchen el-'Ejûn ('Ujûn, 'Ijûn) ab, etwas westlich von der Straße, um dort im Hause eines Mitreisenden eine Abendmahlzeit mitzunehmen. Die Stadt sollte 10,000 E. (!) haben, Guarmani dagegen spricht von 1500, wichtig durch ihre Lage an einer der centralarabischen Straßenkreuzungen N. S. und O. W. (diese letztere über das gleichfalls erhebliche und bei Sadlier als Hauptstadt von Kaşım bezeichnete Raşş und von da in 12 Tagen über Hanakia nach Medîna, s. u. bei Wetzstein), daher verhältnißmäßig gut befestigt mit geräumiger Citadelle und einer Anzahl Warthürmen, die an Dampfschornsteine erinnerten. Ihr lebenswürdiger Wirth Foleih, der schon vorweg geeilt war, empfing sie bestens, mit neuen Feierkleidern angethan, in seinem großen und schönen Palmengarten und bewirthete sie an dreißig Reisende, auf das reichlichste.

Palgrave schaltet ungefähr hier eine Betrachtung über eventuellen Gefahren einer Reise in Arabien für den Europäer ein: als Christ bekannt zu sein ist selbst in den wahâbitisch

Ländern gefahrlos. Der ächte Araber ist zu edel geartet, um nach dem Glauben zu fragen: e'-dîn lillahi — „der Glaube geht Gott an“ — heißt sein Wort. Selbstverständlich sind einige Theile der Halbinsel im S. und W. von dieser Sicherheit auszunehmen. — Anders verhält es sich aber auch im übrigen Arabien, soweit es nicht durch Handelsverkehr vorurtheilsloser geworden ist, in Bezug auf die Notorietät als Europäer, weil die Befürchtung, der Reisende sei ein Agent, die unabhängigen Männer argwöhnisch macht. Palgrave erzählt von einem wunderlicherweise bei ihm nicht genannten wissenschaftlichen Reisenden aus Europa, der sieben Jahre vor ihm, also 1855, in den Ruinen von Der'ia in Folge der Anstiftung Feiṣals ermordet worden sei. Es ist mir nicht geglückt, irgendwo eine Andeutung über diese Persönlichkeit zu finden. Ist sie etwa eine Mythe? Oder wie kommt es, daß Palgrave allein von ihm zu wissen scheint? Hat P. etwa Papiere von ihm in Händen gehabt?

Doch kehren wir in Foleiḥs Garten zurück. Vier Stunden Schlaf im Freien stärkten zum Weitermarsche und bei den stundenlangen Pflanzungen des großen Dorfes Ġâṭ und den Wartthürmen der Hügel vortüber gelangte man nach 12 Stunden seit 'Ejûn erst zur Vorstadt Doweira, wo eine köstliche Schattenlaube im Garten eines der Mitreisenden nach der niederdrückenden Hitze und dem Staube der Reise überaus wohl that, und dann nach anderthalb Stunden vor die massigen Mauern und Bastionen der wichtigen Stadt Boreida (Borêda), für welche ein dicker Thurm von 100' Höhe und ein ähnlich hohes Minaret, dazu die Lage in den dichten Gebüsch des Eitelbaums charakteristisch waren. Hier gedachte Palgrave sich nur kurze Zeit aufzuhalten, eine Hoffnung, die nicht in Erfüllung ging, da in Folge des Krieges der Negdäer gegen das nahe 'Onêza kein Führer nach Riâḍ, selbst nicht durch den negdäischen (nicht mehr wie in Schammar einheimischen) Statthalter aufzutreiben r, bis ein günstiges Geschick ihm in der Person des weltge-
ndten und liebenswürdigen Abû 'Eisa ('Aisâ) den besten Füh-
r verschaffte. Dieser war mit der persischen Pilgerkarawane
Hegâz gekommen und während die Schijjâis, zu denen eine
stliche Dame und ein hoher Beamter des Teherâner Herrschers,
uns in Europa bekannt gewordenen Naṣîr e'-dîn Schah,

gehörten, entsetzlich von den wahâbitischen Beamten und ihren Helfern geprellt an die Rückreise nach Meschhed 'Alî dachten, wollte Abû 'Eisa sich am Königshofe von Riâd das Diplom eines autorisirten Perserführers verschaffen, für Palgrave ein sehr entscheidendes und günstiges Zusammentreffen.

Ehe es aber zur Abreise kam, hatte er noch Zeit, sich in der alten regelmäßig gebauten Stadt, die aber den Eindruck des Sinkens machte, umzusehen. Nach Schimpers, des bekannten deutschen in Habesch lebenden Botanikers, Erkundigung bei einem Wahâbî hatte sie 1836 etwa 6000 E., während Palgrave ihr 20 — 25,000, 'Oneiza gar 32,000 E. giebt. Bereida hatte nicht, wie Gauf und zum Theil auch Hâil, die Gärten innerhalb sondern außerhalb der Mauern, während das nicht fern nach S. W. gelegene 'Oneiza die Gärten zwar auch außerhalb der Mauern, aber noch eine Mauerreihe um die Gärten her besaß.

In Bereida war der Marktplatz mit seinen verschiedenen nach den Gewerben gesonderten Straßen und seinen großen Vorräthen außerordentlich weißen Steinsalzes aus dem westlichen Kaşım um die Vormittagszeit gedrängt voll Menschen. Am größten Platze der Stadt stand die vielleicht 400 Jahre (?) alte Moskee mit dem hohen Minaret — also schon deßhalb vorwahâbitisch, weil die Wahâbî hohe Minarets mißbilligen — gegenüber offenen Hallen, wo die Bürger sich ergingen oder im Gespräch saßen. Das aber drehte sich damals lediglich um den Krieg, in welchem die stillen Sympathien der Bewohner von Bereida auch wegen des durch den unnützen Krieg gestörten Handels auf Seiten der Nachbarstadt 'Onêza und ihres tapferen Vertheidigers Zâmil gegen ihre neğdâischen Herren standen. Vor der Stadt war Palgrave auch Zeuge eines Scharmüttzels, das die Ausfallstruppen Zâmils dem bei Berêda lagernden Corps der Neğdâer ohne besondere Entscheidung lieferten. Ueber ein Bündniß zwischen Berêda und 'Onêza, zum Schutze gegen Schammar, siehe hernach Wetzsteins Gewährsmann. Derselbe giebt an, daß die Gerichtsbarkeit der Stadt sich über einige dreißig Dörfer erstreckt; ferner, daß der Delûl-Reiter, welcher früh in Berêda aufbricht, um die Zeit des 'Aşr (Nachmittagsgebetes), also gegen 4 U^r in 'Onêza ist.

Die Morgen waren für Palgrave trotz des heißen Klimas in Kaşım noch rein und kühl, wie auf der Halbinsel überhan- im

Gegensatz zu Indien und Aegypten, Abends schimmerte das Zodiakallight in voller Pracht noch drei Stunden nach Sonnenuntergang am westlichen Himmel. Die Räder an den Hebe-
maschinen, wenn die Kameele auf einer Ziehbahn hin und her schreitend von zwei Eimern den einen voll aus dem Brunnen hoben, bis er oben überbog und seinen Inhalt ausgoß, während der andere in den Brunnen zurtückstieg, verursachten dann mit ihrem Knarren eine zwar unharmonische und fremdartige aber lebenskundende Musik, die Wächter riefen ihr Akbar Allahu! Gott ist groß! von den Thürmchen zum Wechsel der Nachtstunden, und so konnte es Palgrave wohl scheinen, als ob er seiner Heimath und seiner Vergangenheit weltweit entrückt das nur träume, was ihn jetzt umgab.

Da wegen allerlei Hindernissen der Aufenthalt noch bis zum 3. Oktober sich verlängerte, besuchte er auch einige Dörfer, Ascha, Muḍneb (s. o. bei Sädler), die reinlich und freundlich gebaut und von mäßig begüterten Bewohnern bevölkert waren. Hier war alles freies Eigenthum, nicht Krongut oder Besitz großer Herren; Vieh, d. h. Kameele und Schafe, zahlreich, auch Pferde fehlten nicht, dagegen sah man keine Rinder. Nach Guarmanis Bericht muß Borêda heute ein berühmter Pferdemarkt sein. — Die neğdäischen Steuern sind drückend, ein Zehntel des Ertrages aller Früchte, das zuweilen bis zum Drittel steigt, wenn ein sogen. heiliger Krieg ausgeschrieben ist, heilig sind aber den Wahâbi alle Kriege gegen Andersgläubige. Die Hirten zahlen zwar nur ein Dreißigstel Viehsteuer, dagegen ist der Fleischconsum in den Ortschaften wiederum besteuert. Auch das Geld zahlt $2\frac{1}{2}$ Procent an den Herrscher. Dennoch bleibt Sicherheit und Ordnung ein Verdienst der neğdäischen Regierung, die wenigstens mit den Räubern der früheren Zeit gründlich aufgeräumt hat.

Nach 'Onêza ('Aneize) suchte Palgrave auch zu gelangen, aber ohne Erfolg. Er sah nur die um die Stadt angelegten Erdwerke, ihre Minarets und die grünen Haine in ihrer Umgebung. Nach Schimper zählte die Stadt 1836 ungefähr 25,000 Einw. Sädler hatte sie 1819 besucht, damals von Ibrahim halb zerstört, wichtig durch ihre Lage als Straßenkreuzpunkt.

Am 3. Oktober endlich begann der Marsch „in die Höhle der Löwen“, nach Riâḍ, der Wahâbi-Hauptstadt; „hada neğed,

man dachalahâ famâ charağa,“ „das ist Neğed, wer es betritt, kommt nicht heraus,“ hatte ein Alter in Bereida zu Palgrave gesagt. Der Weg führte an den Grenzen der Provinz Woschem, richtig: Waschm und durch die Provinzen Sedeir und 'Âriq. Man hätte geradenweges über Schaḡrâ (1836 nach Schimper 15,000 E. s. u. bei Wetzstein noch einiges), die Hauptstadt von Woschem oder Weschm (Pelly's „Wurhum“ S. 176 im Journal of the Geogr. Soc. Bd. 35 ist doch wohl in jedem Falle Druckfehler statt Wushum) nach Wâdi Ḥanîfa, in welchem Riâd liegt, gehen können; aber der gerade dort passirenden Truppen wegen wählte Abû 'Eisa den weiteren nordöstlich nach Zalfa (Zulfa), dann südöstlich durch Sedeir und südlich nach 'Âriq. Jener direkte Weg würde von Schaḡra über das Toëk-Gebirge, über Ushêkir, Megma'a, Dorama, Termedâ, 'Ojêna nach Melḡa geführt haben, also die Straße, welche Ibrahim Pascha im Januar, Februar, März 1818 unter großem Blutvergießen zur Eroberung Der'îas zog. In Malkâ vereinigt sich auch Palgraves Route wieder mit diesem Wege aus Weschm her. Wir erfahren über ihn weiteres unten durch Wetzsteins Gewährsmann.

Jetzt ziehen wir also bei kühler werdender Nacht und klarem Mondschein über die Sandhügel bei Bereida und nach der ersten kurzen Rast im Dorfe Roweidâ, wo des Statthalters große Gärten mit Feigen- und Orangenbäumen, Gängen im Gesträuch und wohlummauerten Teichen und Gräben sich befanden, steigen wir am Vormittage wieder auf das Hochland, noch zu Ḳaṣim gehörig, von wo eine weite Aussicht auf grasbedeckte Berge sich bot, endlich merkte man Abends noch einmal den Sand der Neḡd unter den Füßen, zwar hier schmaler als die früher passirten Streifen, aber um nichts weniger gefährlich. Nach Wetzstein muß das vielmehr das Sandbett des Rumem sein (s. u.). Dieser hier ist der längste Streifen nach Palgrave, zieht sich an der ganzen südwestlichen Kette des Toweiß hin, bildet die südliche Grenze von Ḳaṣim, durchschneidet eine Ecke von Woschem, trennt dieß sodann von Sedeir und verläuft sich in der großen steinigen Ebene, welche den Nordosten Halbinsel nach dem Schaḡḡ hin bildet. Gerade im Herzen die beschwerlichen Einöde lag in kraterähnlicher Vertiefung Kalksteins das kleine Dorf Wasiḡ, „das dazwischenliegen“

eine Oase zwischen den drei Provinzen Kaşım, Sedeir und Woschem. Die paar Bewohner machten den Eindruck von Halbwilden, begreiflich genug bei ihrer Abgeschlossenheit. Doch lud auch hier der Vorsteher die Reisenden in seinen Garten, wo sie im Schatten dichter Feigenbäume bei Melonen und Datteln die schlimmste Mittagshitze abwarteten. — Der Abend führte sie in die nicht unbedeutende Handelstadt Zalfâ (Zolfa, Pelly: Zolfi), hinter welcher man die steile Mauer des Toweik sich erheben sah, mit Freude begrüßt. Denn das ist der Mittelgebirgsstock Arabiens, was hinter ihm lag, konnte bereits als Rückreise gelten.

So hatte man denn die Nefûd hinter sich und zu Füßen das große Thal, welches hauptsächlich den Verkehr zwischen Neğed und dem Norden am Euphrat und Tigris vermittelt. Die Stadt gehörte zu keiner der drei Provinzen, sondern steht im neğdäischen Contingentsregister mit 600 zu stellenden Bewaffneten für sich. Die Sympathien der Bewohner sind in der That auch neğdäisch, näher mit Sedeir als mit den Kaufleuten von Kaşım und den Getreidehändlern von Woschem sich berührend. Die Stadt kriegerisch und rührig ist nicht nur ein Stapelplatz des Handels nach Norden, sondern auch eine wichtige militärische Position, insofern das Thal unmittelbar mit Wâdî Hanîfa in Verbindung steht. Auf diesem Wege hatte denn auch der große Wahâbifürst 'Abdallah ebn Sa'ûd im Anfange des Jahrhunderts seine Truppen zum Ueberfall von Meschhed 'Alî und Kerbela, den heiligen Städten der Schijâi, geführt. — An den Thoren besuchte Palgrave ein Lager wandernder Şolibâ, die ihm mit ihren großen Augen und volleren Formen die syrische Abstammung wieder handgreiflich machten. — Hinter der Stadt wandte der Reisezug sich ein Stück im Thale südöstlich, sodaß rechts die Nefûd, links Gebel Toweik und die Provinz Sedeir lagen. Die frische Bergluft machte den Marsch angenehm. An einem Gebirgsvorsprunge, Choschem (Näschen), der in das Thal ragte, wählte sich der Weg, indem die eine Fortsetzung s. s. ö. nach hakrâ, der genannten Hauptstadt von Weschem, die andre s. w. die Nefûd und nach Kaşım führt. Auf diesem zweiten Wege r drei Tage vorher das Contingent nach 'Onêza gezogen. Die senden aber folgten scharf in spitzem Winkel einer Thal- lucht nach N. O. und kamen so in das eigentliche Toêkgebirge.

Dieses Toêk (Tuêk, Toweik), der wesentlichste Theil der vertikalen Erhebung des Néged, ist mehr eine ausgedehnte kalkige Hochfläche, als eine Bergkette, von halbmondförmiger Gestalt, deren Mitte in der Provinz 'Ârid, während das nordöstliche Horn in Sedeir liegt; das südwestliche Horn umfaßt zunächst von der Mitte aus Woschem, nach Westen hin aber die Niederung von Kaşim. Die Höhe über dem Meere schätzt Palgrave etwa zu 3000', die über dem Boden 1 bis 2000; die höchsten Ränder dürften in Sedeir sein. Das Gebirge ist in der That eine wahre Scheidewand, das eigentlichste Néged, welchen Namen die Araber allerdings politisch in größerer Ausdehnung für das ganze Gebiet der Wahâbî anwenden. Wesentlich anders gestaltet sich die Lage des Toêk bei Pelly, nemlich nur der nördliche Flügel des Gebirgsbogens führt bei ihm den Namen; davon hernach.

Die Kalkformation bringt es mit sich, daß das Tafelland fast immer steil in die anstoßende Ebene abfällt, daß es selber in Terrassen aufsteigt, oben flach, meist mit gentgender Weide, dem Sidr-Baum (daher der Name der Provinz Sedeir) und dem eichenblättrigen March und dem Talh. Das ganze wasserame Plateau ist von zahllosen Thälern durchzogen, mit steilen oft schroffen Wänden; in ihnen ist der ganze Anbau und die Bevölkerung von Néged zusammengedrängt. Ihr leichter mit Sand und Mergel gemengter Boden wird durch die oft verheerend von den Abhängen sich ergießenden Regenbäche reichlich bewässert und seine Brunnen unerschöpflich gespeist. Aber keines dieser Gewässer erreicht das Meer. Während die Brunnen in Kaşim salzig (Sadlier: bitter) schmeckendes Wasser boten, war das hier im eigentlichen Néged eisenhaltig. Das Klima auf Gebel Toweik hält Palgrave mit dem von Schammar für das gestündeste, das es geben kann: daher die auffallend frische Gesichtsfarbe und der kräftige Wuchs der Bewohner.

Man zog also die oben bezeichnete Thalschlucht, nun schon in der Provinz Sedeir, aufwärts, zu dem auf dem Thalrande gelegenen Dorfe Gât, dessen Brunnen selbst jetzt überfließt. Von Feigen, Granaten, Palmen beschattet lagen die Häuser in hübschen Reihen über einander; vor der Wohnung des Häuptlings war ein freier Platz und daneben eine ächt wahâbîtische Moschee, das heißt kahl, ohne Minaret, und innen ohne Teppiche. Als der junge Mann nahm die Reisenden auf das freundlichste

wie denn die Gastlichkeit Sedeirs selbst in Arabien berühmt ist. Zwar durfte man nun im heiligen Wahâbi-Lande öffentlich keinen Tabak mehr rauchen, aber desto besser war der Kaffee. Das Gespräch drehte sich dabei hier und anderwärts wesentlich um zwei Dinge, um die vortrefflichen Eigenschaften Feișals, des Wahâbifürsten, und um die sichere Niederlage der „ruchlosen“ Leute in 'Onêza. Phrasen in diesem Gedankenbereiche füllten jede Lücke des Gespräches: „Gott gebe den Moslim Sieg,“ „Gott gebe Feișal Sieg,“ „bei dem, welcher Feișal beschützt“ und dergleichen. Bei alledem aber konnte man schon hier beobachten, wie diese Negdäer ganz besonders gewohnt sind, sich selbst zu beherrschen, Unarten gegenüber Ruhe zu bewahren und den Ton einer würdigen und selbst feinen Höflichkeit nicht zu verletzen. — Die gastliche Aufnahme in der Burg des jungen Scheich war vorzüglich und als am nächsten Morgen die Reise fortgesetzt wurde, saß er bereits zu Pferde, um das Geleit zu geben, während die aus Bereida mitbekommene bewaffnete Eskorte — der vornehme Perser befand sich unter den Reisenden — umkehrte und von nun an dergleichen Vorsichtsmaßregeln „im Angesichte Feișals“ überhaupt nicht mehr nöthig schienen.

Erheblich alterirt wird durch Palgraves Nachrichten dieser Theil der Kiepertschen Karte von 1864; wer sich von der Differenz einen Begriff machen will, vergleiche mit ihr die neuere von 1871. Auch die von Wetzsteins Gewährsmann angegebene Jemâma-Straße weicht von der Reihenfolge der Ortschaften von 'Onêza nach Riâd, wie sie auf der Karte von 1871 steht, ab. Darüber s. u.

Der Weg führte in der Thalschlucht im Schatten von Platanen hin, bis man zur 'Aķaba (Steigung) oder Tenia (Windung), hier also 'Aķabet el-Ġât genannt, und so auf das Tafelland und höher hinauf zu einer neuen Plateauhöhe kam, wo Palgrave am 7. Oktober zum ersten Male seit der Gegend des todtten Meeres, also seit Mitte Juni, bewölkten Himmel und etwas Regen lebte. — Noch immer war die Richtung östlich, die Wege einm, aber völlig sicher und so erreichten sie Nachmittags die vielleicht 12,000 E. (!) zählende frühere Hauptstadt der Provinz eġma'a (nach Wetzsteins Gewährsmann müßte man sie westlich n Gebirge vermuthen, nicht auf ihm), sehr günstig auf einer

Anhöhe mitten im breiten Thale gelegen und von üppigen Gärten eingefaßt, zwischen denen und der Stadt ein tiefer Festungsgraben die Mauern umgab. Die früher hier herrschende Familie, obwohl gut wahâbitisch, hatte doch in jüngster Zeit den Einfluß, welchen die neğdäischen Fürsten ihr gelassen hatten, aufgeben müssen; der eine der Prinzen saß nun als Statthalter in Bereima (Birêma) in West-Omân (s. o.), ein anderer in Hofhûf, der jüngste war Privatmann in Megma'a. Seitdem war das eine Tagereise südöstlich gelegene Tueim (oder Tueim) die Provinzialhauptstadt geworden und hatte ihren aus 'Ârid gesendeten nicht eingeborenen Gouverneur. In Megma'a nahm der deposierte junge Prinz die Reisenden sehr zuvorkommend auf und im oberen Stockwerk seines hohen Palastes hatten sie vom Balkon die schönste Aussicht auf die Gebirgsterrassen im N. und O. und auf die grünen Haine unten zu Füßen.

Am nächsten Morgen zog man aus der Vertiefung von Megma'a, die etwa so hoch als das erste der früher erstiegenen Plateaus liegen mochte, wieder höher an einem Bächlein einer lebendigen Quelle hin, dessen grasbewachsene Ränder von dem lange nicht gehörten Quaken der Frösche belebt waren. Aber nur vier bis fünf Stunden reicht der Lauf des wie es scheint perennirenden Gewässers bis Gelâgil („Glocken“), das man Mittag passirte; dort verliert es sich in den reichen Palmenhainen der uralten Stadt. — Eine Stunde weiterhin blieb Rauḍa („Garten“), eine der vorigen an Größe und Fruchtbarkeit der Umgebung etwa gleiche Stadt, links am Wege und endlich erstieg man die Höhe des obersten Plateaus, wo man eine große Anzahl Beduinen vom Stamme Meṭeir traf, früher die Herrscher über das nordöstliche Neğed, jetzt bescheidene Unterthanen des wahâbitischen Fürsten, dessen religiöser Einfluß auf sie allerdings sehr zweifelhaft ist. Auch ein Paar Benû Kaḥṭân traf Palgrave am nächsten Tage aus Soleijil (Selejjel), dem „Winkel zwischen Wâdî Dauâsîr und Neğrân,“ zu dem einst berühmten aus Jemen nach Norden gewanderten Stamme gehörig, kleinere sanftere Menschen als die oft geräuschvollen Nomaḍ des Nordens; es sind eben Himjariten, wie v. Maltzan sie oben kennen gelehrt hat.

Auf dem Hochplateau gelangte man nun auch nach Towe (Tueim) mit 12—15,000 E., kälter und für die Bewässerung

ungünstiger gelegen als Megmā'a, mit engen und krummen Gäßchen aber hohen Häusern, deren untere Zimmer Palgrave durch ihre Höhe auffielen. Der sehr geräumige Marktplatz lag an der Stadtmauer, die Befestigungen waren leidlich, auch hier von einem tiefen Graben umgeben. Seit langer Zeit zum ersten Male bekam Palgrave gesäuertes Brod; nachdem er und sein Begleiter vor der Stadt mit vielen Vortübergehenden aus den nahen zahlreich sichtbaren Dörfern Unterhaltungen angeknüpft und manches gelernt hatten, schliefen sie im Zimmer, nicht auf dem Dache, wie bisher, da die Nachtluft zu kühl war; übrigens fehlten hier wie überall in Arabien die Moskitos, selbst Mücken und Fliegen sind seltener und Schlangen trotz Lamartines albernem Roman „Tagebuch des Fath Allah“ in Neğed durchaus nicht häufig. — Nicht weit von Toweim passirte man Hafr, eine große Ortschaft mit Vertheidigungsmauern gegenüber einer viereckigen Burg; einige Stunden weiter das verfallene Städtchen Tomeir, in dessen Nähe Šolibâ lagerten. Dieser Stamm scheint in seiner versprengten Wanderlebensweise fast zigeunerhaft; Guarmani, wenn ich nicht irre, nennt sie gradezu so. Auf dieser höchsten Stufe des centralen Toweik-Gebirges hatte man gegen Süd, West und Nord eine grenzenlose Aussicht auf die Länder unten. Durch einen Paß, Tenîat 'aṭâlâ („der kahle“) war man hinaufgestiegen und nach vierstündigem Marsch auf dem Bergrücken mit der Aussicht auf den nahen 'Aṭâlâ-Berg im O. (26° Nördl. Br., nicht, wie auf der Karte von 1864, gar noch südl. vom Wendekreise), den höchsten — 3000' — des Tueik, galt es nun wieder auf steilem und schlüpfrigem Wege zum nächsten Plateau abwärts zu steigen bis zum Städtchen Šadiḳ, wo in der Nacht noch der Gouverneur sie mit Fleisch, Molken, Honig, Melonen und Brod reichlich bewirthete. — Am nächsten Tage gegen Mittag nach einem Marsche durch Gebüsch, in welchen es Hasen und Rebhühner in Menge gab, und zwischen Felsen hindurch hatte man zur Rechten die Stadt Hûla, eine der blüthendsten in Sedeir mit einer Bewohnerschaft von thätigen Iandelsleuten und tüchtigen Ackerbauern, die sich unter der neğläischen centralisirenden und nationalen Herrschaft und nach dem Aufhören der lokalen Streitigkeiten und Räubereien mächtig gehoben hat, wie durchgängig in den fünf eigentlichen neğdäischen Provinzen Sedeir, Woschem, 'Âriḍ, Jemâma und Aflâg. — Bei vielen

Dörfern vorbei gelangte man über das wellenförmige Plateau gegen Sonnenuntergang vor die Stadt Horeimela (bei Corancé und Sacy Hereimbe?), die Heimath Moḥammēd ibn 'abdu 'l-Wahābs, des Stifters der über halb Arabien und weit nach Indien hinein reichenden Reform- (oder Reactions-)Sekte, auf der Grenze von Sedeir und 'Āriḍ, noch zu ersterem gehörig, 25° Nördl. nicht 27, der nördliche Eingang oder Schlüssel zu dem eigensten Centrum von Neḡed, das ähnlich im Westen von Schaḡra, im S. von Charfa, im O. durch den Engpaß von Wāḍi Solei geschützt ist, alle vier Oertlichkeiten gleichsam die Außenposten zu dem berühmten früher Wāḍi Moseilema, jetzt Wāḍi Ḥanīfa genannten centralarabischen Haupt-Thale, in dessen Tiefe die Hauptstadt Riāḍ liegt. Horeimela schließt seinerseits die trichterförmige Schlucht, durch welche man zuletzt gezogen war; die äußeren Befestigungen sind stark, eine Citadelle in der Mitte der Stadt bekundet einen hier ungewöhnlichen Grad von militärarchitektonischem Verständniß, ist freilich auch ein Werk Ibrahims von Aegypten, erbaut nach der Zerstörung von Der'ia, wie mehrere ähnliche Festungen in Woschem und Ḳaṣīm. Der wahābitische Gouverneur, ein Mann von Bildung, nahm die Reisenden sehr höflich auf und, ein wahrer Genuß für Palgrave, was er sagte, trug er nicht nur mit der angeborenen Beredtsamkeit der Neḡdāer oder der Araber überhaupt sondern auch mit einer unübertrefflichen Reinheit der Sprache vor. — Schon vor nächstem Mittag gelangten sie in die erste Stadt 'Āriḍs, Sedūs, und verließen hier die Thalsenke, um einem graden Durchschnitt durch das Gebirge zu folgen, der steil auf das Tafelland hinaufführte. Am späten Abende und durstig, da es seit Sedūs an Brunnen gefehlt hatte, erreichten sie den Rand von Wāḍi Ḥanīfa und labten sich im Hinabsteigen an einem Teiche mit klarem Wasser, den ein überhängender Fels beschattete, zogen dann südwestlich im Thale weiter zunächst bei den Ruinen des im Anfange der Wahābī-Erhebung zerstörten 'Ejāna ('Ajāne, bei Wetzstein 'Ojēna, s. u.). Bei Pelly ist Wāḍi Ḥanīfa genau definiert der Thalgrund zwischen den Höhen von 'Āriḍ, N. O. v. Wāḍi, und den westlich von Sedūs beginnenden und nach N. ziehenden Höhen des Ṭoweik. Demnach scheint 'Eiman bei i das 'Ejāna Palgraves. Das Thal, hier eine gute Stunde br ist reich bewachsen, seine Seitenwände höhlenreich, Schlu

winkel für Wölfe und Hyänen, auch Rothwild gab es in Menge. Man passirte wieder ein Rauḍa, wo nach Palgraves irriger Ansicht Châlid, das „Schwert des Glaubens“, den Nebenbuhler Moḥammeds, Moseilema den „Lügner“ besiegte und dadurch den augenblicklichen Triumph des Islâm über Arabien sicher stellte. Die arabische Ueberlieferung nennt aber Jemâma als den Ort dieser im Jahre 632 oder 33 gegen die Anhänger Moseilemas, die Benû Hanîfa, geschlagenen Schlacht. Ferner gelangte man zum Dörfchen Malkâ („Verbindung“), wo das Thal sich theilt und südlich nach Der'îa, südöstlich nach Riâd führt, richtiger wohl östlich nach Der'îa und südöstl. nach Riâd. Grade am Theilungspunkte steht ein offenes Haus, zum Rastort für Reisende bestimmt, im Schatten der Citronen und Feigen neben einem reichlichen Brunnen und großen Garten, dem Eigenthum des damaligen Thronerben 'Abdallah. — Indem sie den Thalarm, welcher nach dem zerstörten Der'îa führt, verfolgten, kürzten sie das Thal verlassend, den Weg nochmals und kreuzten auf der Plateaufläche zuerst eine Reihe von Thürmen, die Ibrahim als Außenwerke zur Vertheidigung der wichtigen Position einst errichtet hatte, ferner die einsamen Mauern einer großen viereckigen Kaserne mit niedrigen dicken und runden Thürmen. Nun kamen sie an die Ruinen der einst so wichtigen ehemals an 60,000 E. zählenden Wahâbihauptstadt Der'îa, als eben die letzten Strahlen der Sonne das schweigende Feld der Verwüstung trafen und die noch erkennbaren Straßenzeilen, die Trümmerhaufen des Schlosses und der großen Moskee, den alten Thurmbau über der Stadt, wahrscheinlich die bescheidene Wohnung der Familie Sa'ûd, ehe ihre Energie sie zu Bewohnern des kaiserlichen Palastes in der untenliegenden Stadt machte. Die grauen Ruinen umgiebt ein dunkelgrüner Ring von prächtigen Gärten, bevölkert zu Palgraves Zeit von einer kleinen Colonie Bebauer, die ganz besonders fanatische Wahâbi sein sollten. — Am nächsten Morgen auf der Höhe fortziehend hatte man auf einmal Riâd vor sich, „das Hauptziel der langen Reise, die Hauptstadt des Neḡed und des halben Arabien.“

Palgraves dortiger Aufenthalt bis zum 25. November, also etwa vier Wochen, ist unzweifelhaft die ergebnisreichste Partie einer arabischen Reise: den neḡdäischen Staat und die leitenden Gedanken seiner Regenten, den Wahâbismus, die sozialen Ver-

hältnisse in dieser eigenthümlichen Despotie lernen wir erst durch Palgrave einigermaßen genügend kennen, gar nicht zu sprechen von der Fülle von Charakterzeichnung, welche ein selbst nur vierwöchentlicher Aufenthalt ihm möglich gemacht hat.

Zunächst aber das topographische Material in Bezug auf die junge und doch schon historisch bedeutsame Stadt. Als Palgrave und sein Gefährte Barakât oben auf der Höhe über Riâd standen, hatten sie die Aussicht auf das wilde, sich nach S. in weite und ebene Ferne öffnende Thal, während die vierseitige Stadt mit festen Mauern und Thürmen, mit der mächtigen Königsburg und anderen Gebäuden, die aus der grauen Masse von Dächern und Terrassen hervorragten, dicht im Vordergrund des Thales zu ihren Füßen lag. Meilenweit rings um die Stadt zog sich der Gürtel ihrer Gärten und das Knarren der Brunnenräder tönte bis zu den Reisenden herauf. Jene weite Ferne im Süden aber war die große und fruchtbare Provinz Jemâma mit unzähligen Hainen und Dörfern; an der Grenze von 'Âriḍ und Jemâma sah man die bedeutende Stadt Manfûḥa, die Pelly merkwürdigerweise nirgends nennt, dahinter die blauen Gebirge jener Provinz und jenseits derselben im Nebel des Horizontes verschwimmend die große Wüste des Südens, die Dahnâ, Roba 'el-châli. Gegen W. verengt das Thal sich zu der Schlucht, in welcher Der'ia lag; nach S. W. hin sieht man die niedrigen Höhen der Provinz Aflâg, die sie von Wâdî Dauâsir trennen. Oestlich davon, also südöstl. von Riâd, gewahrt man über welligen Boden hin das große Thal Solei, das sich parallel dem Tueik nach N. O. streckt und an dessen südlichem Ende die Stadt Hûṭa liegt, die zu der Provinz Ḥariḵ gehört, an welche im S. unmittelbar die große Wüste grenzt — also eine an malerischem Effekt und historischem Interesse bedeutungsvolle Umschau.

Begeben wir uns nun von N. O. her zwischen den Marställen des Königs und den Gärten der Familie Wahâbî hindurch und über einen großen Begräbnißplatz in das wohlbefestigte und gutbewachte Stadthor und auf die von O. nach W. gerichtete Hauptstraße, welche bei einem Palast von Feiṣals ältest Sohne vorbei auf den großen Hauptplatz der Stadt führt, welchem die Mauer der Königsburg die ganze Südfront einnal während die Nordseite von Läden, die Westseite von ein Säulengange besetzt war, der aus dem Palaste nach der Ha-

moskee, der Gâmi'a, führte; jenseits des Säulenganges setzte sich der Platz noch ferner fort und auch da umgaben ihn Läden. — Die vier Stadtbezirke theilt Palgrave so, daß der nordöstliche die offiziellen Gebäude, die Residenz und was dazu gehört, enthält, mit hohen Häusern und geraden Straßen, der nordwestliche unregelmäßig gebaute namentlich Fremden und Besuchern zur Wohnung dient, der südwestliche das eigentliche Hauptquartier des wahâbitischen Orthodoxismus, der Zeloten und Eiferer, daher auch derjenige Bezirk ist, in welchem die Nachkommen des Stifters ihre keinesweges ärmlichen Paläste haben, wo man keine Dampfwolke des „Schändlichen“ (des Tabaks) und keinen Faden Seide in den Kleidern zu sehen bekommt, der südöstliche endlich, der ungesundeste und am meisten vernachlässigte aber am dichtesten bevölkerte, Hâzik („der Zusammengepreßte“) genannt, ausschließlich von den Aermeren bewohnt wird. Diese Stadtbezirke sind nicht durch besondere Thoreingänge von einander geschieden, aber die Gesamtstadt ist mit festen Mauern von 20 bis 30' Höhe umgeben, die ein Graben mit Wall noch fester macht. — Die Einwohnerzahl giebt Palgr. zu 25,000 an.

Das hervorragendste Gebäude sind die Höfe, Corridore, Zimmerreihen des Königspalastes, an dessen langer blinder Außenmauer nur ein und überhaupt der einzige Eingang sich befindet, ein niedriges und enges tief zwischen Bastionen eingesenktes Thor mit massiven eisenbeschlagenen Thorflügeln, das zunächst in einen von Bewaffneten angefüllten dunkeln Durchgang führte. Die inneren Räume, Häuser, Höfe, die Wohnungen des Königs, seiner Schwester, sein Harem, das Arsenal und anderes näher zu beschreiben, kann kein näheres Interesse haben, genug, das Ganze ist auf innere und äußere Festigkeit und Sicherheit, entsprechend dem mißtrauischen Charakter des damaligen Fürsten, des greisen und fast blinden Feiçal, berechnet, deshalb auch an zwei Seiten mit einem Graben, auf der dritten durch abschüssigen Felsen gesichert. — Die Hauptmoskee, 'âmi'a, deren alle wahâbitischen Ortschaften usuell nur eine haben sollen, damit beim Freitagsgebet und dem darauffolgender freien Vortrage alle Bewohner gemeinsam ihren Gottesdienst verrichten, ist, wie die wahâbitische Doktrin es vorschreibt, bei aller Geräumigkeit — sie faßt 4000 Menschen —

durchaus schmucklos, ohne Teppiche, nur mit Kies bestreut, statt des Minarets mit einer kaum das Dach überragenden Plattform versehen. Außer ihr giebt es, nach Palgraves Versicherung, noch dreißig kleinere Mesgids in den verschiedenen Quartieren: hier werden vom Châtib die Namen Aller, die als nahe wohnend verpflichtet sind, beim Gebet zu erscheinen, jeden Morgen und Abend aufgerufen, um ihre Anwesenheit zu constatiren. — Der Markt, auf welchem sich die Trachten ganz Arabiens vertreten finden, die enge hellseidene Jacke des Omaners und der nachgeschleppte aufgerissene Mantel des mißachteten Beduinen, die Masse der Neger, die hier auf der Grenze von Nord- und Sudarabien, der Ismaeliten und Kahtaniden, eine an den Süden und seine abyssinischen Beziehungen gemahnende bedeutendere Stellung haben, kurz die Völker Elemente der ganzen Halbinsel, dieser Markt ist, wie bei einer Hauptstadt natürlich, bestens versehen, namentlich auch was Fleisch betrifft. Denn die eigentlichen Negdäer in 'Ârid und Jemâma sind tüchtige Ackerbauer und Viehzüchter. Die Schafe von Negd sind vorzüglich, ihre Wolle erinnert an die von Kashmir; bei günstigen Handelswegen könnte man die halbe Türkei mit Wolle und Schafffleisch aus Neged versorgen. Ist doch das Weideland der Halbinsel wahrscheinlich so groß wie Ackerboden und Wüste zusammen. — Ebenso beträchtlich und erfolgreich ist die Kameelzucht, der durchschnittliche Preis 8—10 Thaler (? was für welche?). Auch das und zwar einhökrige Rindvieh ist hier häufiger als in den nördlichen Gegenden. Wildpret aller Art ist reichlich vorhanden. Aber die Krone der Thierwelt in Neged, vielleicht auf der Erde, ist das Pferd, dessen außerordentliche Schönheit, Schnelligkeit, Ausdauer und Intelligenz weltbekannt sind. Die Marställe der königlichen Familie, fast durchaus unter freiem Himmel, zeigten denn auch die kostbarsten Thiere in massenhaften Schaaren. Ein sehr eingehendes Capitel widmet Burckhardt, Beduinen und Wahaby S. 165 und 343 dem arab. Pferde.

Das gebräuchliche Geld — die Wahâbî-Fürsten lassen gesagt nicht selber prägen — sind hier der türkische Th, Megîdî, die türkische und ägyptische Lira (6 Thaler), der M. Theresienthaler gleich der Colonnade oder dem Reâl (1 $\frac{1}{3}$ ler). Nach dem Reâl werden die Preise der größeren W

bestimmt; so galt 1861 ein Kameel in Riâd 10 Reâl, ein Rind 4, eine Kameellast Datteln ($4\frac{1}{2}$ Centner) 6, ein Şâ Kaffeebohnen 1 Reâl.

Was die Menschen betrifft, so ist der herbe Zug im Charakter dieser Centralaraber schon hervorgehoben, mit ihm verbunden eine Anlage zum Neid, die unter der begünstigenden Lehre des Wahâbismus leicht zu bitterem Haß namentlich gegen Andersgläubige wird. Dabei darf nicht verkannt werden, daß sie wahrhaft männliche Eigenschaften fast durchgängig auch in diesem innersten Theile des Nêged besitzen. Die Leute in Sedeir haben wir schon als ritterliche Charaktere gerühmt, auch die in 'Ârid sind ernsthaft, ohne alle Neigung zu eitlem Geprahl und äußerer Ostentation, und Muth hat ihnen noch Niemand abgesprochen. Es sind die Nackkommen der vielgepriesenen und vielgeschmähten Benû Tamîm: „weniger lebhaft, weniger freigebig, weniger heiter und offen als die meisten anderen Stämme waren sie bekannt als ausdauernder, klüger, mehr unter sich geeinigt; wortkarg aber fest im Vorsatz, tief und unversöhnlich im Hasse, zweifelhafte Freunde gegen alle außer ihren nächsten Verwandten, der Ausdruck ihrer Gesichtszüge ernst, oft finster; aber größere Fähigkeit zur Herrschaft und zur staatlichen Organisation, zum Handeln nach einem Systeme, von engerem aber mehr concentrirtem Verstande und Willen“ — was Wunder, daß diese Nêgdäer sich die Hälfte der Halbinsel staatlich unterthan gemacht haben?

Uebrigens ist auch, sagt Palgrave, ihre Sprache noch das klassische Korân-Arabisch, wenn auch schon diese und jene Lizenz unterläuft, z. B. das Weichen des I-Lautes in der Genetivendung der Deklinabeln und sein Ersatz durch den Akkusativ-Vokal, wie es in der klassischen Sprache nur bei Fremdwörtern und Eigennamen gestattet ist; das Kâf wird in einem großen Theile der Halbinsel dsch oder tsch gesprochen. Daß natürliche Beredtsamkeit auch den Nêgdäern reichlich zu Theil geworden ist, konnte Palgrave aus eigener bei Kanzelvorträgen wie in der Unterhaltung gemachter Erfahrung bestätigen. — Einen nicht ninteressanten Abschnitt hat er den häufigsten Krankheiten dieses Theiles der Halbinsel gewidmet; ich übergehe ihn, als ir meinen Zweck entbehrlich. — Von hoher Wichtigkeit dagegen ist sein Bericht über den gerade in Riâd, wie sich von selbst

versteht, am besten zu studirenden Wahâbismus; im geschichtlichen Theile werde ich ihn zu verwenden haben.

Palgraves persönliche Erlebnisse in der Stadt Feisals sind damit zum Theil so eng verknüpft, daß auch sie, innerhalb dieser Beziehung auf die geschichtswürdigen Thatsachen, dort einen Platz finden werden. Nur soviel sei bemerkt, daß er wider Erwarten günstig aus allen von Seiten des Wahâbi-Fanatismus drohenden Gefahren durch kluges und rücksichtsvolles, nirgends provozirendes aber festes Benehmen sich herausrettete, nachdem er mit dem Hofe, seinen hohen Beamten, allen Klassen der Bevölkerung gelebt, ihre Weise beobachtet, ihr Wesen studirt hatte. Bei seinem Eintritt in Riâd von dem hochbejahrten blinden und argwöhnischen Despoten als syrischer Zauberer, weil Christ, mit Ausweisung bedroht, war es ihm doch durch einige Curen gelungen sich Gunst bei Hofe zu verschaffen, der beiden feindlichen Brüder, der Söhne Feisals, Umgang ungesucht zu finden, des hochmüthigen, fanatischen und vor blutiger Gewaltthat nicht zurückschreckenden 'Abdallah und des leichtlebigen Sa'ûd, bis er endlich eben durch 'Abdallah, der wahrscheinlich in Folge seiner Bruderliebe Gift von Palgrave verlangte, aber nicht erhielt, in ernste Gefahr gerieth und heimlich aus Riâd entkam.

Eine Excursion, die er, von einem Hausirer aus Negrân geführt, in der zweiten Novemberwoche nach S. W. in die Provinz Aflâg („die Canäle“) unternahm, muß hier noch kurz erwähnt werden: sie ändert unsere Karten bis incl. der Kiepertschen von 1864 in einem kaum geahnten Grade, insofern jene Provinz, nach Pelly nur Distrikt („der bewässerte“) einer Provinz, nemlich Dauâsirs, nach Palgrave unmittelbar an 'Ârid grenzt, früher aber 2—300 engl. Meilen davon entfernt angenommen und verzeichnet wurde. Da diese erstaunliche Differenz durch einen weiteren glaubwürdigen Gewährsmann, eben durch Pelly, im Ganzen zu Gunsten Palgraves bestätigt wird, so werden wir dessen Behauptung gelten lassen, ohne übrigens sein Wandern in Aflâg mit ganzem Sicherheitsgefühl begleiten zu können; sie ist gar zu verschwommen. Der Abstecher führt also aus Wâdî Hanîfa zunächst auf das südliche Plateau, da

ihm unebener erschien als das nordöstliche; doch war Kalkstein auch hier die Gebirgsart; der Boden charakterisirte sich als Weideland. Das kleine Dorf e'-Şafrâ mit kaum 60 Wohnungen, die zum Theil aus Palmenzweigen und Stroh bestanden, Zeichen südlicher Hitze, auch mit einem neuen hübschen Mesdschid, gehörte noch zu 'Ârid. Am nächsten Tage führte der Weg durch enge theilweis sandige Thäler südwestlich immer abwärts: das war bereits Aflâg. Der hier zuerst erreichte Ort, das große Dorf Meschallaḥ, hatte spärliche Bevölkerung, wenige Brunnen und ziemlich dürrtige Palmenhaine und Gärten; dagegen war Baumwolle hier mehr angebaut als in 'Ârid, und Hirse statt der bei Riâd in Menge wachsenden Linsen. Die Männer, übrigens gleich den Frauen negdäisch gekleidet, trugen das schwere grade Messer, Berîm, am Gürtel. — Von Meschallaḥ nach dem Hauptorte Charfa führte der Weg meist in einer tiefen Schlucht mit sandigem Boden, während oben zu beiden Seiten die Heerden auf trefflichen Weiden zogen. Charfa hatte nach Palgr. mindestens 8000 E., Wasser war reichlich vorhanden, demnach auch die Gärten im Stande. Die Choḏeirija, d. h. die Grünen, Abkömmlinge von Arabern und Negern standen an Zahl der weißen Bevölkerung gleich. Palgrave fand hier nur dürrtige Gastlichkeit und rauhere Sitten, an das erinnernd, was er von Wâdi Dauâsîr und seinen Bewohnern gehört hatte.

Von diesem etwa 20 engl. Meilen südlich von Charfa beginnenden einförmigen und sandigen Thale, Dauâsîr, hörte er durch seinen Führer, daß es etwa zehn Tagereisen, also 200 engl. Meilen (50 deutsche) lang sei und zerstreute Dörfer nicht ohne Wasser enthalte. — Jenseits Dauâsîr komme man in den dünnbevölkerten Distrikt el-Korâ (s. o. bei 'Asîr), das an die Gegend von Tâif und an 'Asîr grenze, mit dem bekannten Hauptorte Kêlâ'at Bîscha, der etwa 40—50 engl. Meilen von Wâdi Dauâsîr liege. In Bezug auf Dauâsîr sei noch bemerkt, daß Mengin der Landschaft 28,000, Schimper ihr 60,000 E. giebt; dieser spricht auch von einer Stadt von 12,000 E., bei Mengin genannt Sulejjel. — Drei Tagereisen — 60 engl. Meilen — südlich von Kêlâ'at führe, sagt Palgraves Geleitsmann, der Weg durch den erbärmlichen sandigen Distrikt Wâdî Selejjel (Selâil) türlich gewiß identisch mit der eben genannten Stadt, und von wieder zwei Tagereisen entfernt beginne der jemenisch

fruchtbare Wâdî Negrân. Das sind denn noch sehr dunkle Partien, aber jedenfalls haben wir hier den Punkt erreicht, wo die Forscher des arabischen Südens uns die Hand reichen, in Negrân Halévy.

Welchen Grad von Glaubwürdigkeit diese sowie Palgraves eigene Nachrichten über Aflâg beanspruchen können, muß ferneren Forschungsreisen zu entscheiden vorbehalten bleiben; Pelly ist nicht nach Aflâg gekommen. Nur eine kleine Berechnung möge hier noch Platz finden: Palgrave ist von Riâd aus bereits am zweiten Tage in Charfa, also etwa 10—12 (d.) Meilen; davon eine Tagereise entfernt begänne Dauâsîr, also etwa 6 (d.) Meilen, von Riâd aus in Summa höchstens 20; Dauâsîr erstrecke sich etwa 50 (d.) Meilen. Bis Palgrave und Pelly wurde Aflâg fast vier Breitengrade südlich von Riâd beginnend angenommen, also nicht zwanzig, sondern 60 (d.) Meilen!

Was Palgraves Reise von der Wahâbi-Hauptstadt nach Osten betrifft, so ist das für die Landeskunde Wesentliche daraus Folgendes: Südöstlich über Hügelland etwa 5 Stunden von Riâd — bei Sadlier und Wetzstein kaum eine St. — kam man nach Manfûḥa, einer hübschen Stadt mit Gärten, die höher als Riâd und deßhalb über den Nebeln gesunder liegt. Hier hört Wâdî Ḥanifa auf. Weiter südöstlich trat man in den Wâdî Solei', ein langes Thal zwischen Ḥarik und Jemâma in der Wüste entstehend und bei Horeimela im Hochlande des Toweik sich verlierend. Von da erreichte man Salemîa (Suleime bei Sadlier, in der Provinz el-Charḵ oder Charḡ), das Palgrave ein großes befestigtes Dorf nennt, einst die Hauptstadt von Jemâma. Die Vegetation ist hier ganz besonders üppig. Palgrave kennt den Namen Charḵ für die Provinz nicht; Charḵ und Salemîa sind, wie oft in andern Fällen, beides Namen für die Stadt, nemlich jener erstere, auch Chorg gesprochen, übertragen vom Lande wie el-Aḥsâ oder Ḥasâ auf Hofhûf übertragen wird. Siehe die Bestätigung unten bei Wetzstein. — Pellys Karte liegt die Landschaft Jemâma mit den Orten Jem und Suleime direct südlich von Riâd. — Von jenem Charḵ Salemîa ging der Marsch wieder nordöstlich auf eine öde Fläche des Toweik, wo am Brunnen Laḡejât die kalte N

über Halt gemacht wurde. Nach einem sehr nebligen Morgen, an welchem das Heerescontingent von el-Ḥasâ gegen 'Onêza ihnen begegnete, gewannen sie eine schöne Aussicht nach Süden über die durch einen Wüstenstreifen von ihnen geschiedene Provinz Ḥarîḳ, die östlich und westlich von schroffen wohl 60—70 engl. Meilen langen Gebirgszügen eingeschlossen erschien. Die Landschaft gilt als sehr heiß; Ortschaften sah man in dieser weiten Ferne nicht, außer der Lage der Hauptstadt Ḥôṭa (Hauṭa). Wetzsteins Gewährsmann (s. u.) nennt außer Ḥôṭa als Stadt Ḥarîḳ, oder wie er aussprach, Ḥarîtsch, ganz wie die 'Omâner zum Theil sprechen. Auch über die Gebirgszüge erfahren wir bei ihm noch einiges genauere, desgleichen von Ortschaften, die Palgrave nicht kennt.

Den Toweîḳ-Gebirgszug konnte dieser östlich von Lakejât bei dem plötzlichen Abfall, etwa 1000', zur Nefûd-Wüste gut beobachten; er zeigte Eisenerze, „die von Europäern, meinte Abû 'Eisa, gewiß längst ausgebeutet wären.“ Wieder abwärts vom Gebirge gelangte man zu einem bedeutenden natürlichen Wasserbecken im Kalkstein, von reichen Quellen gebildet, Oweisîṭ, das letzte Wasser und die Grenze gleichsam des Neged gegen O., in Folge seiner Klarheit und Güte Kreuzpunkt mehrerer Straßen und Wege, der Sammelplatz der Heerden weither. — Aus dem Gebirgskrater hinauf und dann wieder bergabwärts nach O. gestiegen, fühlte man auf der nächtlichen Reise unten bald die Schwüle und den Sand der Wüste, die zwischen Neged und dem Persergolf unvermeidlich gekreuzt werden muß. Als Wegzeichen in dem pfadlosen Sandmeer hatte Abû 'Eisa mit seltenem Gemeinsinn zwei Jahre früher einen 25—30' hohen Steinhaufen, Reḡm, durch Kameelladung hierher geschafft und aufgebaut, eine Rettung für Manchen, der diese Oede in Gefahr sich zu verirren, durchzog. Man traf hier in diesem Ausläufer der großen südlichen Wüste, der nördlich bei Zubeir in der Nähe von Baṣra endigt, einige Ahl-Morra, mit ihren verdursteten Ziegen, verwilderte aber gutmüthige Menschen, die ihre vom nördlichen Dialekt sehr merkbar abweichende Sprache beredt handelten. Ihnen gehört die unbewohnte Wüste zwischen Neged und Ḥaḍramaut, sie sind mit anderen Worten die unbestrittenen Besitzer der einzelnen kleinen Oasen, um deren dürftige und salzige Quellen ein paar Sträucher, Kräuter und Zwergpalmen wachsen.

Nach zwei mühseligen Tagen kam man aus der Wüste in das N. nach S. streichende sandige und breite Thal, Wâdî Farûk, jenseits dessen dann der Abstieg, ungefähr 1000' in die Küstenebene von el-Ḥasâ erfolgte, auf welchem wir Palgrave schon begleitet haben.

Einige statistische Materialien über das negdäische Reich, die Palgrave aus den Registern des Ministers Maḥbûb in Riâd entnommen haben will, verglichen mit Angaben, die Mengin 1823 nach ägyptischen Feststellungen in seinem oben genannten Werke veröffentlichte, mögen hier noch folgen:

Mengin (1816, veröffentl. 1823)		Palgrave (1862)		
Provinzen:	Bevölkerung:	Orte:	Bevölkerung:	Heeres-Contingent:
‘Ârid	21,000	15	110,000	6000
Jemâma (Chargé)	9,000	32	140,000	4500
Ḥarîk	12,000	16	45,000	3000
Aflâg	13,600	12	14,000	1200
Wâdî Dauâsîr	28,000	50	100,000	4000
Selejjel	—	14	30,000	1400
Woschem	12,400	20	80,000	4400
Sedeir	27,000	25	140,000	5200
Ḳaşîm	17,000	60	300,000	11,000
Ḥasâ	85,000	50	160,000	7000
Ḳaţîf	—	22	100,000	—
		316	1,219,000	47,700

Dazu zählt Palgrave die Beduinenbevölkerung im mittleren Arabien folgendermaßen: ‘Aǧmân 6000, Benû Ḥaǧar 4500, Benû Châlid 3000, Meţeir 6000, ‘Oţeiba (‘Aţeibe) 12,000, Dauâsîr 5000, Sebaa’ 3000, Ḳaḥţân 6000, Ḥarb 14,000, ‘Anêza (nicht die nördlichen) 3000, Ahl (Aal) Morra 4000, zerstreute Familien 10,000, — Summa 76,500, wovon etwa ein Zehntel streitbar, also 8000. —

Die ordentlichen Provinzialsteuern ergaben nach d Listen des Finanzministers Ġauhar zu Palgraves Zeit et 600,000 Thaler preußisch, also auf den Kopf jährlich etwa halber Thaler, wozu Ḳaşîm und Ḥasâ allein drei Viertel b tragen. Die Tribute der Bundesgenossen ergaben noch ungefi

50,000 Thaler und ebensoviel etwa aus Geschenken, Geldstrafen, Kriegsbeute. Hierbei sei erinnert, daß die Wahâbî-Regierung kein stehendes Heer, keine Flotte zu halten, keine Staatsschuld zu verzinsen hat.

Der Zeit nach würde jetzt Guarmanis Wanderung im Nordwesten der Halbinsel folgen. Indeß scheint es nicht unangemessen, da wir einmal im Osten sind, die Lücke zwischen Wallins Weg vom Gebel Schammar zum Euphrat und Palgraves Straße von Neğed nach dem Golf auszufüllen, und schließlich Guarmanis und Wetzsteins Forschungen, die sich zum großen Theile auf das gleiche Gebiet im Westen beziehen, hinter einander zu begleiten. Jene Lücke aber hat Oberst Pelly, englischer Resident in Buschir (Abuschehr), 1865 ausgefüllt, indem er von dem Nordostwinkel Arabiens direkt südlich nach Neğed ging. Der Bericht über diese in Begleitung des Dr. Colville und des Lieutenant Dawes unternommene Reise findet sich, wie gesagt, im 35. Bande des Journal of the Roy. Geographical Society unter dem Titel: A Visit to the Wahabee Capital; eine Karte ist beigegeben, für „Vorderasien“ 1871 von Kiepert benutzt.

An Wichtigkeit der Entdeckungen kann Pellys Reise sich mit denen von Wallin und Palgrave sich nicht messen. Auch war das nicht seine Absicht, sondern mit wissenschaftlicher Genauigkeit die Lage von Riâd, Hofhûf und anderen Orten und die physische Beschaffenheit der Gegend zwischen Riâd und dem Golf zu bestimmen. Zugleich hatte Pelly Veranlassung eine Unterredung mit dem Wahâbî-Sultan zu wünschen, der erste offizielle europäische Besucher der Reichshauptstadt seit Sadlier.

Die Route ist also von N. N. O. nach Neğed, während Sadlier 1819 von O. N. O. kam: beide Wege treffen sich in Sadliers Station vom 1. August, Aurma, Pellys Ormah; von hier ging Pelly S. W. auf Sedûs, Sadlier mehr südlich nach Manfûha.

Am 18. Februar 1865 brach man unter Führung eines Solibâ eleib oder Selabah bei Pelly) aus Koweit (s. o.), wohin die ei Reisenden aus Buschir übergesetzt waren, zu Kameel auf d machte in 26 Tagen, von denen an dreien nicht marschirt urde, etwa 230 deutsche Meilen mit Hülfe der trefflichen

Thiere, von denen eines Milch hatte, eine Vorsicht Pellys für die wasserlosen Gegenden. Zwischen dem ersten und zehnten Tage tranken die Thiere nur einmal. Ueber Koweit äußert Pelly sich später gelegentlich noch einmal; er nennt es den freiesten Ort in der Welt, mit vielen langlebigen Menschen unter der glücklichen patriarchalischen Regierung des Scheich und Kādi; 20,000 E., blühender Freihandel mit etwa 400,000 Thaler jährlichem Umsatz. Im Novbr. 1874 unterstützte der Vorsteher der Republik den von Persien abfallenden Scheich in Mohammera am Schatt mit einer bedeutenden Anzahl von Schiffen. — Das Stüdende dieser kleinen selbständigen Herrschaft war das Fort Mala, von wo an es weg- und steglos in die endlose Sandfläche des Wahābi-Gebietes hineinging. Keine Wohnung, kein Baum, kein perennirendes Wasser fand sich bis an die Grenze des eigentlichen Nēged. Man passirte zunächst die Hügel Warra und Sebahia. An der Haltestelle Legeit zweigte sich ein Weg nach Zolfi ab. Südlich davon ist der Sanddamm Ġerein und der Distrikt Warr'a die Südgrenze der Küstenlandschaft Adān, die weitere Küstenebene bis Kaṭif heißt Omm-Ġeneib. Sandhügel charakterisiren die Aussicht: Dela'a el-Dela'a, Dela'a el-Chebrut (Kibrīt, Schwefel). Die Landschaften Schūg, Warre'a, Suma'an folgen in gleichartiger Einförmigkeit aber allmählig ansteigend. Die Hügelkette der Landschaft Schūg reicht nordwärts bis zum Berge Subwān in der Nähe von Zubeir bei Bašra.

Die Temperatur wurde mit der Terrainerhebung kühler. Der Distrikt Warre'a ist gleichsam die Schwelle zu der Suma'an genannten Landschaft, welche sich S. W. anschließt, Sandthäler, Sandhügel, Erdwälle enthaltend, auch in einer Senkung die alljährlich massenhaft von den Beduinen besuchten Brunnen von Wubra (Ain Wabra), mit den Resten eines Forts in der Nähe. Von hier sollte man in sechs Tagen nach Megma'a in Seder gelangen. Etwas Vegetation begann in einem Zwiebelgewächs, dessen Wurzeln die Beduinen essen, und einigen Sauerampfstauden. Jetzt gelangte man in die Dahāna, parallel auf der folgende Sand- oder Sandstein-Hügelreihen mit härte Boden dazwischen. Sieben solche Reihen waren zu übersteigen zu 2 oder 300' (engl.) Höhe und 5 bis 10 oder 12 (engl.) Meilen von einander entfernt. Hier sah man wieder größere Thi-

gelegentlich eine Antilope, ein Wabra, einen Hasen, zahlreiche Eidechsen, Schlangen, Käfer. — Am 1. März trat man in den die Dahna südwestlich begrenzenden Distrikt Orma, mit einigen Brunnen, sah hier die ersten Bäume seit Koweit, nemlich Mimosengebüsch und befand sich nun in Neged. Die Westgrenze von Orma bilden die Hügelketten Temamma, gleich einem Amphitheater rechts und links vom Wege, der in der Mitte durch einen Riß des Bergzuges führte. Es folgte eine schmale Ebene, dann ein Sandrücken, darauf die Ebene Scha'ab und aus ihr stieg man auf die Höhen von 'Ârid. Jetzt hatte man zwischen diesen und dem Toweik (Pelly: Towaij) das Plateau Mehmil (vielleicht bei Mengin, Précis de l'histoire cet. im Jahre 1757 erwähnt; damals unterwarfen sich die Bewohner von el-Mahmel), auf welchem die Städte Hereimle (Horeimele), Beer und Tadij (s. o. Şadiķ) liegen. Die Fortsetzung des Mehmil nach N. ist die Ebene Batein (wohl Baṭin), an deren Westrande unmittelbar östlich am Toweik von S. nach N. die Städte Audeh, Attar, Haute, Rauḍe, Toweim, Kereif, Ġelâġil, Megma'a und Ġaṭ liegen, Namen, die wir zum Theil aus Palgrave kennen und deren Lage bei ihm mit der bei Pelly übereinstimmt. — Noch nördlicher als Ġaṭ ist Zolfi (Zalfa s. o.) 12 Tagereisen von Koweit und fünf von Riâḍ. — Von der Scha'ab-Ebene aus konnten die Reisenden direkt südlich nach der negdäischen Hauptstadt; aber Pelly wünschte Sedûs zu besuchen, auch um dort eine Säule, von welcher er gehört, zu sehen und Wâdi Ḥanifa zu verfolgen, also erst S. W., dann S. O. So ging es denn im Thale Wuttur, das durch einen Brunnen und ein kleines Fort unterbrochen war, durch die 'Ârid-Berge fort und am Westausgange des Thales ward Sedûs erreicht, 3 — 4 deutsche Meilen östlich vom Toweik. Die Stadt erschien freundlich von Palmenpflanzungen umschlossen, also auch wasserreich. Die genannte alte Säule von zierlichen Verhältnissen zeigte am unteren Ende zwei griechische Kreuze eingehauen, ein Räthsel für die Bewohner, wie für Pelly und seine Begleiter. — Nachdem man sich zum ersten Male seit Koweit wieder mit Proviant versehen und die freundliche mit den schönsten Versprechungen verzierte Einladung Moslim zu werden abgelehnt hatte, stieg man an der Südwest-Seite der Höhen 'Ârid hinauf und über das Plateau in ein Nebenthal des Wâdi Ḥanifa und

so in diesen selbst an seinem nordwestlichen Ende, nahe den Ruinen der alten Hauptstadt el-Eyman (doch wohl 'Ejāna Palgraves), die Pelly die Geburtsstadt des Stifters der Wahābī-Sekte nennt. Den nemlichen Weg hatte Palgrave seit Sedūs eingeschlagen. Die Richtung des Wādī ist S. O. Die einstige Stadt war bedeutend, zerstreut gebaut, mit gutgehaltenen Ufermauern gegen den Strom des Wādī, die 7 bis 9' hoch bei Regengüssen doch von der Wasserhöhe erreicht werden sollten. — Wādī Ḥanifa ist mehr eine Schlucht als ein Thal, durchschnittlich 500' (engl.) breit, mit 1 bis 200' hohen Abhängen und zahlreichen Nebenthälern auf beiden Seiten. Man muß es als die Trennung zwischen den 'Āriḍ-Höhen und dem Ṭoweik ansehen, während nachlässiger gesprochen das Ṭoweik-Gebirge auch die Höhen von 'Āriḍ begreift und so die neǧdäischen Provinzen 'Āriḍ, Sedeir, Mehmīl (fehlt bei Palgrave), Ḥarīk, Wuschem einschließt und von Zalfa bis Ḥauṭa in Ḥarīk acht Tagereisen lang reicht.

Wādī Ḥanifa wieder mit dem Plateau vertauschend kamen sie an den Ruinen von Der'ia (Dureeyah bei Pelly) vorüber, die in einer nach dem Wādī abwärts führenden Senkung des Plateaus lagen, wobei Pelly entgegen allen bisherigen Nachrichten die Zerstörung als ein Werk der Wahābī selber bezeichnet, von ihnen ausgeführt, als sie Riāḍ den Benū Dawass weggenommen und es zur neuen Hauptstadt gemacht hatten, zu welchem Behufe sie alle älteren Städte im Wādī zerstörten und deren Einwohner nach Riāḍ überzusiedeln zwangen. Nachher sei der Wahābī-Fürst zeitweis nach Der'ia zurückgekehrt, als er von den Türken — also von Ibrahim — angegriffen wurde, weil die alte Hauptstadt sich besser zur Vertheidigungsposition geeignet habe. — Gegen Mittag desselben Tages, 5. März, gelangten die Reisenden nach Riāḍ und wurden in einem Hause untergebracht, das für Türken, Ungläubige und Andere, die Tabak rauchen, abgesondert liegt. Pelly hatte drei Audienzen beim Emir oder Sultan, den er das absolute geistliche und weltliche Oberhaupt der Wahābī-Länder nennt. Die Länge Riāḍs ward auf 46° 41' 48" Östl. Greenw., die Breite auf 24° 34" bestimmt.

Die Reisenden kehrten dann über ähnliche Bodenformati- wie auf dem Wege von Koweit nach Neǧed jetzt in östlich Richtung über Hofhūf in el-Ḥasā nach dem Golf (Oke

zurück, ein Weg, den ja auch Palgrave eingeschlagen hatte. Pelly nennt Ḥasâ den reichsten, am meisten handeltreibenden und bestcultivirten Theil des Wahâbi-Reiches. Die Hauptfeste sei Hofhûf, dazu noch sechs Castelle und Dörfer im gleichen Bezirk, der gleichsam eine Oase von 5—6 (deutschen) Meilen Länge und drei Meilen Breite ist, reich bewässert von Quellen, bedeckt mit Wiesen, Gärten, Dattelpflanzungen. Die östl. Länge (Greenw.) von Hofhûf (Hufûf) ergab sich zu $49^{\circ} 40' 50''$, die Breite zu $25^{\circ} 20' 56''$. — Für el-Ḥasâ (el-Aḥsâ) und für Hofhûf sei der alte Name Ḥaġr oder Heġr, während Hâġar ein anderer Name für den steinigen Strich Sumâân (s. o.) ist. Wetzsteins Gewährsmann sagt von Ḥaġr, daß es 25—30 Stunden S. O. von Menfûḥa liege, schon im Bereiche der großen Sandwüste zwischen 'Arid und Bahrein, noch in der Nähe des Gebirges, innerhalb einer weiten Senkung des Terrains, welche Ġof el-Jemâme, Niederung von Jemâma heiße. „Ḥaġr ist die Hauptstadt von Jemâma, sagt Jâkût. Durch eine himjaritische Invasion wurde es Ruine. Die später einwandernden Benû Ḥanîfa siedelten sich hier wieder an, bis sie im J. 13 der Heġra unter ihrem Stammesfürsten Musêlima durch Chalid vernichtet wurden.“ — Zwei Tagereisen südwestlich von Riâd setzt Pelly den Distrikt Charġ (s. o.). Pelly spricht auch von einer noch existirenden Stadt Jemâma, 6 oder 7 Tagereisen von Hofhûf noch in der Ebene gelegen; auch Suleimîa hat er nennen hören. Die Bewässerung dieses Distrikts sei gut, zum großen Theil aus den Brunnen von Seh, Dattelpflanzungen deshalb reichlich. Das Wasser kommt aber nicht von Westen her, etwa von Kela'at Bîscha oder Wâdî Daûâsîr, erreicht auch nirgends den Golf. Denn zwischen Koweit und dem Râs el-Ḥadd ('Omân) mündet auch nach Pellys darin sehr zuständiger Behauptung kein perennirender Fluß auf der arabischen Seite. Die vom Hochlande fließenden Gewässer verschwinden entweder südlich in der Wüste Roba' el-Châlî oder östlich in der Dahnâ, um jenseits von dieser entweder in der Niederung von Ḥasâ oder in der Küstenebene in Kaṭîf und Râs Tannâra (Tannûra) oder endlich in der See selber nahe den Bahrein-Inseln aus einer Tiefe von 4—5 Klaftern als Süßwasserquellen wieder hervorzukommen.

Die Grenzen des Wahâbi-Reiches endlich sind nach Pelly, übereinstimmend mit Palgrave, folgende: Westen: vom

Ġauf im N. bis Mitte zwischen Hegâz und Dauâsir im S.; Süden: Roba' el-Châlî; Osten: Koweit bis Abuthabi oder Abû Debî (s. o.) und Breml (Birêma); Norden: Ġauf bis Koweit. — In einem Bundesverhältniß, zum Theil mit Tribut-Verpflichtung, stehen zum Emir der Wahâbî noch folgende: 1. Schamar, giebt Tribut und erwartet militärische Hülfe im Fall der Noth; 2. gewisse Tribus dürfen an den Grenzen weiden; 3. gewisse Tribus, wie die Dufîr, belästigen die conföderirten Tribus, die im Wahâbî-Reiche nomadisiren Amur (?), Seba'a, Schûl (?), Schomer, Agmân, Meteir, Bereih, Harb, 'Anêze, Aal Morra, Kahtân, 'Oteibe, Dauâsir) nicht und werden von ihnen nicht belästigt; 4. Unabhängige, die Tribut zahlen aber keinen Anspruch auf militärische Hülfe haben: der Sultan von Maskat 6000 Dollars, der Bahrein-Häuptling 4000, die Häuptlinge an der Küste von Râs el-Cheima bis Abûthabi 12,000.

Hiermit endigen wir die Betrachtung des Centrums und des Ostens der Halbinsel, sofern es die Nachrichten von Augenzeugen gilt. Pelly bestätigt in den Hauptsachen, von denen Beide sprechen, Palgrave im Ganzen so, daß wir mit einiger Sicherheit die Glaubwürdigkeit Palgraves annehmen dürfen.

Im Jahre 1864 ging Carlo Guarmani aus Livorno, damals französischer Postdirektor in Jerusalem, später franz. Consul in 'Aden, in französischem und italienischem Auftrage edle Pferde zu kaufen, von Jerusalem aus über Belkâ, östlich vom Todten Meer, durch das Gebiet der Benû Saker (eig. Şachr) nach Südosten. Unter dem Namen Chalil Aga figurirte er als Beauftragter der osmanischen Regierung, ein Mann, der den italienischen Namen nicht unwürdig den englischen, französischen und deutschen Entdeckern in Arabien anreihet. Wie er selber in der Einleitung sagt, nachdem er Seetzen, Burckhardt, Sadlier, Niebuhr, Wellsted, Burton, Wallin genannt, empfand er eine innere Genugthuung „di vedere un nome italiano, il mio, figurare con onore nel numero dei pochi“ cet. Sein Buch *Il Neged Settentrionale, Itinerario da Gerusalemme a Aneizeh nel Cass* 1866 bei den Franziskanern in Jerusalem gedruckt, dürfte weiter in Europa bekannt sein, als es verdient. Auch ich verda es nur der Güte Karl Andree's, ohne die ich es schwer

zu sehen bekommen hätte. Doch hat die Zeitschrift für allgemeine Erdkunde (Berlin), Band 18, einen Bericht Rosen's über die Hauptergebnisse der Reise gebracht. Beigefügt sind Guarmanis Buche auf einem Blatt sieben Karten seiner sieben Wege: 1. von Wâdî Galeit östl. vom todten Meer nach Teimâ; 2. von Ġauf nach Ksebe im nördlichen Wâdî Sirhân; 3. Dörfer im Wâdî Sirhân; 4. Ġebel Schammar-Gebiet; 5. von Ġubba nach Ġauf; 6. von Teimâ nach Bîr Metela (westl. von der Hauptgebirgskette des Ġebel Schammar); 7. von Guara (Ġuara) über Brêda (Bereida) nach Aneizeh ('Onêza). — Auch die eben genannte Zeitschrift bringt eine kleine Karte von Kiepert zu Guarmanis Reise. Guarmani setzt, wie hier noch bemerkt sein mag, g für ħ (also für das arab. Ġâf).

Man sieht, daß wir uns auf den Territorien befinden, die schon Wallin durchstreift hat. Freilich ist Guarmani ein erhebliches Stück weiter über Hâil bis zur Hauptstadt Kaşîms gekommen, hat Cheibar südlich von Wallins südlichstem Punkte besucht; dafür ist dieser zwischen rothem Meer und Teima, wie zwischen Schammar und Euphrat gewandert, Guarmani nicht. — Von Palgrave, der nur zwei Jahre vorher in Schammar und Kaşîm gewesen war, hat er auffälligerweise dort nichts gehört; er weiß überhaupt nichts von ihm, da Palgraves Reisebericht noch nicht publizirt war. Um so günstiger für diesen ist es also, daß Guarmani Palgravesche Nachrichten bestätigt, z. B. die Vertheidigung 'Onêzas unter dem kühnen Zâmil gegen das neğdäische Heer, die Persönlichkeit Telâls.

Guarmanis Berichterstattung ist gesondert, was die kulturgeschichtlichen und die topographischen Verhältnisse betrifft.

Wir begleiten ihn also zunächst Januar 1864 von Wâdî Galeit, einem großen von O. in das Todte Meer mündenden Thale mit bedeutenden in den Felsen gehauenen Wasserreservoirs, nach der mit Kieseltrümmern bedeckten Hochfläche Arđ e'-Şauân, 84 □ Miglien groß, gefährlich wegen streifender Beduinen, die zu ihren Ġazias über die öde Fläche ihren Zug nehmen. Der Oberscheich der Benû Sakr in Wâdî Galeit, die 200 Reiter mit Lanzen, 2000 Flintenschützen auf Dromedaren und 4000 Fußgänger als Reserve in's Feld stellen können, hatte ihm eine Eskorte mitgegeben, welcher er zur Sicherung des Reisenden bei den einzelnen Stämmen je einen Mann der Scherârât,

der 'Anêze Wuld 'Alî und der Schammar beifügte. Die geringeren Stämme haben, erfahren wir hier, ein gemeinsames Gastzelt, in welchem täglich eine andere Familie den oder die Gäste bewirtheet. Natürlich erregt die Pferdezzucht des Reisenden Aufmerksamkeit ganz besonders, demnächst ihre Jagd: Windspiele und Falken für die kleinere Jagd, gegen Gazellen und Leoparden aber zu Pferde. — Auch hier arbeiten die Frauen und Sklaven, die Männer ruhen, ihre Sache ist Jagd und Krieg. Selbst das Aufschlagen der Zelte bleibt den ersteren überlassen. Ueber diese Benû Şachr oder Sakr cf. Burckhardt Beduinen und Wahabî S. 18.

Wâdî Schergû nach S. W. in Wâdî Mağar mündend, der in die Südspitze des Todten Meeres mündet, Wâdî Schummerî, mit Wâdî Ğuweir Mena'a vereinigt bei Ma'an und den Ruinen von Petra vortüber nach Wâdî el-'Araba ziehend, sind die auf der Ebene Arđ e'-Şauân zu passirenden Thäler, bis man aus ihr in der Richtung S. O. nach Wâdî Anab einbiegt, das zu seinem Pfeiler auf der Ostseite den basaltischen Ğebel e'-Tobeit oder Râs e'-T. hat. Man passirt die Ebene el-Fiḥ, sandig aber sicherer, weil hier die Scherarât Herren sind, unstäte Leute, berühmte Straußen-, Antilopen-, Gazellen-Jäger, treffliche Kameelzüchter, in vier Tribus getheilt, die 4000 M. Fußvolk stellen, wovon 2500 mit Flinten, 20 zu Pferde. Das Fußvolk reitet im Kriege auf Kameelen. Die Scherarât stehen nach Guarmani nicht im Conubium mit anderen Stämmen. Nach einer scheußlichen Mythe unter den Nachbarn sind die Benû Kelb, Abkömmlinge von Hunden und Weibern, vielleicht in Folge ihrer heiseren Sprache, wie ein „Hundebelln“ anzuhören. Unter diesen Scherarât zog ein Dichter umher, Verdienst suchend; glücklich über des „türkischen Aga“ reiche Spende für den monotonen Gesang zur Rebâba wollte er, der Scherari, ihn umarmen, ein ähnliches Wagniß, als ob ein Paria in Indien einem Braminen sich also nähern wollte. Denn die Scherarât gelten wie mißachtete Zigeuner, Nauar. — Hier hörte auch Guarmani in Beduinentracht und als Moslim reiste, von den politisch Zuständen in Centralarabien: Feişal, der negdäische Sultan, v in Kriegszustand mit den 'Ateibe (Ehtebe), Telâl hatte seine Oheim 'Obeid einen Ğazzu gegen die Rualla befohlen — unruh Aussichten für den Reisenden!

Von el-Fiḥ ging es S. S. O. über einen Höhenzug und ein fast drei Reitstunden breites Sandmeer — die Reitstunde etwa 15,900 Fuß in der Stunde s. o. — nach Wâḍi el-Gar (auch bei Kiepert 1871 verzeichnet), das die Südgrenze des basaltischen Gebietes von Râs e'-Tobeit gegen die nordarabische Sandwüste zwischen Ḥegâz und den Nefūd bildet, mit einem 5000 □ Meter großen Teiche, wie denn überhaupt el-Gar nicht ohne Wasser ist, weiter nach der sandigen Landschaft Feḡer, überall nicht ohne Gefahr in Folge der Stämmefeindschaft, so zwischen den Scherarât und den Bischr (Biscir bei Guarmani), eine Feindschaft, die wegen der Weiden in den verschiedenen Jahreszeiten verschiedengradig gefährlich ist. Râs el-Feḡr, ein Berg, ist die Grenzmarke des öden ebenen Landes um Teimâ, des Ard e'-Teimâ, wohin man über eine Gruppe von Kalksteinfelsen mit Lachen guten Wassers gelangte. In Teimâ weilte Guarmani ebenso wie Wallin. Er giebt dem Dorf 1000 E., Unterthanen des Schammarfürsten. Es gleicht einer großen Palmenpflanzung, geschützt von einem Kranze von Thürmen, die 5—6^m hoch waren. Drei Quartiere sind von einander geschieden, die zweistöckigen Hütten aus Luftziegeln, überall Palmen, Wein, Feigen, in den Gärten auch Gerste, Weizen, Tabak, Melonen. Eine Moskee findet sich mit dem Miḥrab (der nach Mekka hin orientirten Gebetskapelle) nach Süden und einem niedrigen Minaret. Die Wasserrinnen sind theilweis Palmstämme; der Hauptbrunnen hat 40^m Umfang, 48 Kameele sind ohne Unterbrechung mit dem Aufziehen des Wassers beschäftigt. Datteln und Butter sind die Hauptzeugnisse, gemünztes Geld fehlt fast ganz, Kameele und Datteln die Werthmesser. Die Teimanische Bevölkerung stellt 150 Luntentragende und 20 Reiter, eine zu geringe Macht gegen die Nachbarangriffe, wenn sie nicht Unterthanen des Schammarfürsten wären und dadurch Verbündete mit den gleichfalls ihm tributären Scherarât, 'Anêze (Anasi bei Guarmani); diese 'Anêze sind die Wuld Solimân, die Burekhardt zu den Bischr rechnet, und von den Wuld 'Alî die Aleidân, die sich zwei Unterstämme theilen, die Feḡara (bei Wallin und Burekhardt Fukara) und die Tuala, zwischen Teimâ und Cheibar, mit 0 Reitern und 2500 Flintenschützen, während die Wuld Solimân, mit 200 Reitern und auch 2500 Fußsoldaten, O. S. O. bis den Granitbergen Dra'af reichen, das tiefe Thal Gauf Wuld

Suleimân (zum Unterschiede vom bekannten Gauf Amîr) umfassend. Die Ehteim in vier Tribus haben 3500 Bewaffnete mit Luntentinten, keine Reiter, aber treffliche Reitkameele. —

Cheibar, von Wallin nicht besucht, hatte, ganz wie Teima in einer gewaltigen Palmenpflanzung gelegen, 2500 E., in sieben Quartieren, sieben verschiedene Thäler des Harra-Gebirges einnehmend, das dort gutes und reichliches Wasser liefert. Eine alte Ruine befindet sich auf hohem Felsen am Orte, Kaşr el-Jehudi (Judenschloß). Die Bewohner von abyssinischen Sklaven stammend sind fast alle schwarz wie im Sudân; die Aleidân zahlen ihrem Schutzherrn Telâl für die Stadt 2000 Megidi-Thaler. Von jüdischen Bewohnern Cheibars ist auch im vorigen Jahrhundert keine Rede mehr gewesen; Kaşr el-Jehudi, nichts als Ruinenhaufen, zeigte keine Spur von Inscriptionen. — Durch das Ehteim-Territorium ziehend, wo er aus ziemlicher Nähe von einem Kampfe der 'Ateibe (Ehtebe bei Guarmani) gegen Emir 'Abdallah, Sohn des negdäischen Sultans Feişal (s. o. Palgrave), erfuhr, eines Kampfes, der dem ziemlich bedeutenden Corps der Negdäer eine Niederlage brachte, gerieth er in Lebensgefahr durch einen kalten Trunk, ward von verachteten Solibas menschenfreundlich gepflegt, gerieth hernach, wie es scheint, in vorübergehende Gefangenschaft eines negdäischen von einem intelligenten Abyssinier geführten Streifcorps.

Ob Guarmani in Cheibar persönlich gewesen oder nur, was er davon gehört, berichtet hat, vermag ich nicht zu sagen: sein Weg nach Schammar ist derselbe, den Wallin von Teima aus gemacht hat, so daß ich glauben muß, daß er Cheibar ebenso wenig wie Wallin besucht hat. Wir begleiten also auch Guarmani von Teima aus zunächst S. O. über eine Felsenkette in die mit Sandhügeln bedeckte Ebene Haulat (Chaulâ), Nachbarin der N. W. nach S. O. laufenden Nefûd, zwischen den Bergzügen Gebel el-Keluân (Holwân bei Wallin) und el-Enkâ, während rechts isolirt Gebel el-Berd blieb, darauf in die Ebene oder Sahel der Benû Helâl, dann unmittelbar am vielgestaltigen Gebel Arnen (Irân) vorüber in die Landschaft Gei, am Gebel Mesma, O. N. O. vom Arnen, ein basaltischer Berg, der mit dem Arnen zusammen die Gebâl-Landschaft gleich von N. und W. aus umschließt, die dadurch den Südwinden ist, Bein el-Hornein bei Guarmani, von ihm übersetzt:

le due corna," also gewiß Bein el-Karnein. Hier fand sich so gut wie kein Wasser, der Nachtthau mußte am Morgen die Thiere tränken; die nomadisirenden Stämme waren 'Anêze und Schammar. — Vom Mesma weiter östlich dringen die Nefûd gleichsam ungehindert von N. W. herein. — Granitisch ist etwas weiter N. O. Gebel Ureik (vielleicht Wallins Warik) und ebenso südlich von ihm die Höhen el-Dra'af, bis wohin von W. her die Wuld Suleimân im Ġôf Wuld Suleimân hausen. — In Bir el-Metela („Brunnen des Höhenzuges Metela“) war das eigentliche Schammargebiet, Gebel Schammar, erreicht und zwar von N. W. aus.

Guarmanis geographische Darstellung von Schammar weicht von den uns bekannten bei Wallin und Palgrave im Ganzen nicht ab, ist aber dort, wo bisher nur Palgrave unser Gewährsmann war, um vieles genauer und reichhaltiger; die Namen von Bergen, Brunnen, Stadtquartieren stimmen nicht immer unter den Dreien überein, jedoch nur bei unwesentlichen Oertlichkeiten.

Der Gebel ist nun, nach Guarmani, eines der sieben Länder des Neġed, gleichsam ein nördliches Vorgebirge gegen das Sandmeer der Nefûd, die sich zwischen ihm und der Oase el-Ġauf, Ġauf el-Amîr, 50 Stunden Dromedarschritt erstrecken. Westlich und südlich von Metela bis Mustegġide (s. o.) ist die Grenze durch eine Kette von Basaltfelsen gebildet, die sich nach der Richtung der granitischen Höhen von Dra'af hin allmählig in dem tiefen Sande verlieren. Das Dra'af hängt nordöstlich mit der doppelten Kette des Wâdî Selmâ (was bei Wallin die Ebene el-Baṭîn ist) zusammen. Gebel Selmâ scheidet Gebel vom Lande Gafe (also wohl Kahfe bei Wallin, Kefa bei Palgrave), von welchem südlich die Provinz Kaşîm mit den Städten 'Anêze, e'-Raşş und Breida beginnt. — Am Rande der Nefûd liegen in Gebel die Dörfer Gobba (s. o.), Tueieh (auch bei Wallin Tuweie) und Kenâ'a (auch bei Wallin und Palgrave).

Die Bewohner des Gebel, 75,000 etwa nach Guarmani (bei Palgrave 162,000), theilt er wie seine Vorgänger in Benû Tamîm, die alle sesshaft sind, und in Schammar, die ebenfalls zum Theil schon angesessen sind, wie das Wallin ähnlich beurtheilt. Die nomadisirenden Schammar seien, sagt er, vier Geschlechter, ingiare, Eslem, Abde und Dageret, bei Wallin Abde und

Ġafar, wozu dann die seßhaften Schammar und die Temîm kommen, was also sechs Gebiete ergibt.

Die Benû Tamim wohnen in Gôfâr (bei Wallin Kafâr) 8500 E. (!), e'-Râda (Rauḍa bei Wallin) 2000 E., Seba'ân (ebenso bei Wallin) 2000 E., el-Mustegedde (s. Wallin) 1800 E., Bahkaa 1000 E., el-Ḳaṣr 800 E., el-Ġazal (s. Wallin) 500 E., e'-Seleime 400 E., vielleicht Ḳaṣr und Seleime ein und derselbe Ort, Wallins Ḳaṣr e'-Suleimi; endlich Tabe (bei Wallin Ṭaba). — Die Städte der Schammar sind Hâil mit 7500 E., Wetzstein 4—5000 (Palgrave 30,000!), Mokik (Mauḳaḳ bei Wallin) 2000 E., Lekîṭ (Laḳîṭa bei Wallin) 1500 E., Ġobba 950 E., woselbst eine Abgabe für den Gebrauch des Wassers erhoben wird, von Reisenden aus dem Süden ein Megidi-Thaler, aus dem Norden zwei; ferner Gofeif (Kofeif) 600 E. südwestlich von Mauḳaḳ, Tueie 500 E., Genaa (Ḳenâh bei Wallin) 400 E., el-Bedân, westl. von Mauḳaḳ, 400 E., Usêta (Wuseita bei Wallin, nahe Hâil) 400 E., Ekede (wohl Uḳde bei Wallin nordöstl. von Hâil) 300 E., Lezzam, südöstl. von Mokḳaḳ, 300 E., el-Ḥanakie, bei den Beduinen Ḥajenie, 100 E.

Das äußere Aussehen der meisten Ortschaften ist das weiter Palmenpflanzungen in den vom Sande zwischen den Berggehängen gebildeten Flächen, die Bodenprodukte im Allgemeinen die bei Teima von Guarmani erwähnten, die Industrie gering, nemlich Weberei von 'Abâs, den gestreiften wollenen Beduinenmänteln, ferner von ordinärem Baumwollstoff und groben Teppichen aus Ziegen- und Kameelhaar. Die Männer trugen lange Hemden aus weißem Baumwollzeug, den 'Abâ, schwarzbraun oder schwarzweiß gestreift, die Keffîe (das Kopftuch) mit dem Akâl (Seil) auf dem Kopfe festgehalten, an den Füßen Sandalen; die Frauen ein blaues Baumwollhemde, einen schwarzen Schleier von Seiden-crêpe (Schambar) und den einfarbigen 'Abâ oder 'Abâie. — Von der Religion bemerkt Guarmani, daß der Wahâbismus völlig ausgerottet sei, obwohl man sich noch theilweis des Rauchens enthielt. — Im Kriegsfall stellte der Ġebel von den Seṣḥal 4000 Flintenschützen auf Reitkameelen, 600 Reiter zu Pferd von den nomadisirenden Schammar, 2000 Flintenschützen Kameelen, von ebendenselben, dazu noch 500 schwarze Reiter auf edeln Stuten, die Fedâwia, die Leibgarde des Fürsten.

Hauptfeinde des Fürsten waren die syrischen 'Anêze, namentlich die Bischr, die Dafir, die 'Ateibe und Meteir.

Dem negdäischen Sultan giebt auch Guarmani den Namen Feiſal, und zwar Emir Feiſal ibn Terkî ibn 'Abdallah ibn 'Abdu 'l-'Azîz ibn Moḥammed ibn Sa'ûd (im geschichtlichen Theil werden wir diese Descendenz durchaus bestätigen) vom syrischen 'Anêze-Geschlecht Wuld 'Alî, Familie der Meſalih. Seit der Eroberung von Fêd, Gefeh, dem Ġauf, der Stadt Skâk (im Ġauf), Cheibar und Teima, der Unterwerfung der 'Anêze-Stämme Bischr und Wuld Suleimân, Aleidân, Scherarât, Ehteim und der Schammar Tumân sei, sagt Guarmani, des Emirs Einfluß bedeutend gewachsen und zwar „seit einigen Jahren.“ Sollte er damit den negdäischen Fürsten meinen, so würde er irren; die genannten Eroberungen sind die 'Abdallahs ebn Raschîd und seines Bruders 'Obeid, vorzüglich aber seines Sohnes Telâl. Dieser, Telâl, gilt ihm für einen der reichsten Fürsten Centralarabiens, vorzüglich durch die großartige Stütterei, deren Pferde z. B. von 'Abbâs Pascha verschwenderisch bezahlt wurden. Nach Wetzsteins Gewährsmann hatte er 300 edle Negdi-Stuten, nach Guarmani 600 Race-Stuten. Eine bedeutende Einnahme gewähre ihm das Geleit der persischen Pilgerkarawane, woraus wir zu schließen hätten, daß diese seit Palgraves Zeit (s. o.) nicht mehr über das negdäische Territorium ihren Weg nimmt, bis die Perser lernen werden sich der Dampfschiffahrt zu bedienen. — Er habe vier Frauen, nach seinem ältesten Sohne heiße er Abû Bandel. —

In den Bergen und auf den Sandflächen finden sich von Thieren Panther, Leopard, Fuchs, Wolf, Gazelle, Hasen, Strauß, Antilope, Ziegen und Schafe als Hausthiere; vorzügliche weiße Esel bei den Saleib, also wohl den Šolibâ, den „Zigeunern des Gebel.“

Guarmani erwähnt ferner die ihm bekannt gewordenen Städte in Kašîm. Dorthin gelangt man auch bei ihm über Fêd, mit 100 E., Gafeh, mit 2000 E., 28 Stunden von Hâil, übereinstimmend mit Wetzsteins Gewährsmann, nach 'Anêze ('Onêza), „der wichtigsten Stadt Centralarabiens,“ der Hauptstadt des Kašîm. Er zählt nach Guarmani 15,000 E. in sieben Quartieren. Wie wir gesehen haben, hatte Sadlier sie 1819 besucht, Palgrave er nicht in die damals 1863 von den negdäischen Truppen

belagerte Stadt kommen können. Guarmani sagt in Bezug auf diesen Kampf, sie sei von 'Abdallah, Feișals Sohne, den wir durch Palgrave kennen, und durch Ibn e'-Raschîd — also wohl 'Obeid, Telâls Oheim, den Wahâbi-Freund —, gemeinschaftlich angegriffen und mit einiger Mühe erobert worden. In 'Onêza scheint er die Bekanntschaft des Emir Zâmil (s. o. bei Palgrave), eines bedeutenden Mannes und energischen Feindes der negdäischen Tyrannei, der seit der Eroberung der Stadt abgesetzt gewesen wäre, gemacht zu haben. Palgrave läßt ihn dagegen (s. historischen Theil) entkommen sein. Ueberhaupt sieht man aus Guarmanis Bericht mehr als man nach Palgrades Mittheilungen erwarten sollte, daß an den Grenzen von Centralarabien die Herrschaft von Riâd zwar merkbar, aber nicht unangefochten ist; selbst scheinbar unterworfenen oder verbündeten Stämmen halfen gelegentlich den Feinden des Sultans von Riâd. — Nach hier in Kaşim gehörter Ansicht theilt Woschem (Uessem bei Guarmani) das eigentliche Neğed in zwei Theile; durch Woschem ziehe Wâdî Sarr (bei Wetzsteins Gewährsmann auch Wâdî Sirr); Süd-Neğed sei 'Ârîd, el-Ĥarîk, el-Ĥasâ; Nord-Neğed außer Schammar noch Kaşim (Kassim bei Guarmani) und Sudeir. —

Oestlich von 'Aneizeh ('Onêza) (nach Wetzsteins Gewährsmann und Burckhardt auch S. W.) leben die Meţeir, welche 2500 Pferde-Reiter stellen, von Alters her dem Geschlechte Telâls, den Ehteim und Benû Ĥarb verfeindet. Die Benû Ĥarb sind uns gelegentlich der Wege nach Medina bekannt geworden; sie sollen nach Guarmani 1000 Reiter zu Pferde haben, dem Feișal tributpflichtig sein, nichtsdestoweniger aber mit den Ektebe (das sind die 'Ateibe) befreundet, den Feinden aller negdäischen Emire. Diese Ektebe bewohnen die große Ebene östlich von Medina bis nördlich nach el-Meskeh (Miske bei Kiepert, 25° Nördl. Br.) —

Eine Tagereise nördlich von 'Aneizeh liegt, uns bekannt, Brêda (Bereida, Borêda), berühmt wegen seines Pferdehandels zu Guarmanis Zeit. Drei Stunden nördlich el-Ajûn ('Ejûn) 1500 E., zwischen Ajûn und Gafeh (also Kahfe) das Dorf Gowâr (Kuara) mit 2000 E., alle uns bereits bekannt.

Wir kehren nun mit Guarmani wieder von Ġebel nach N. W. zurück. Die beiden Berge bei Ġobba (s. o.) nennt er Umm Semân und el-Guta (Ġauṭa auch bei Wallin), von da setzt er 25 Stunden bis zu den 'Aleim-Bergen ('Olêm bei Wallin, 'Alâm bei Palgrave). Von Ġobba bis Ġauf rechnet er fast 50 Stunden, Wallin über 60. Den Weg durch die Neṣṣūd beschreibt auch Guarmani als gefährlich, nur für das Auge des Beduinen ohne Irrung zu verfolgen. El-Felûḥ und el-Mohġan seien zwei besonders schlimme Theile der mörderischen Wüste. Den Brunnen Schegik (also Scheḡik) nennt auch er. Telâl sollte ihn haben zerstören lassen, um die Streifzüge der 'Anêze Ruala (s. o.) von der syrischen Wüste her gegen den Ġebel zu erschweren. Jedenfalls bestand er noch zu Palgraves Zeit, also zwei Jahre vorher. Es folgt el-Benîe, ein Sandwall, dann, immer N. W., das Ende der Neṣṣūd, die Höhenzüge um den Ġauf, nach S. O. niedrig, nach N. W. und N. bedeutender, jener Ġebel Dera'a, dieser Ġebel Hamamîe. — Die Straße von Ġobba nach dem Ġauf machen außer den Ruala auch noch die Daṣir unsicher, welche 3000 Reiter zu Kameel und 1500 zu Pferde stellen und zwischen Schammar und Bischr wohnen. — Bis 1853 erhielten, sagt Guarmani, die Ruala sich Ġauf tributpflichtig; sie durchziehen jetzt mit den Maḥalef und den Wuld 'Alî gemeinschaftliche Weideplätze, nachdem sie eine Zeitlang die dominirende Rolle unter den 'Anêze gespielt aber 1859—1864 durch die Wuld 'Alî und die Maḥalef daraus verdrängt worden waren.

Der Stadt Ġauf giebt Guarmani 6000 E., 13 Quartiere (auch bei Wallin 12), die durch ihre Scheidemauern den Eindruck von 13 einzelnen Dörfern machen. Von dem Thurme el-Mâred im Quartier el-Der'a (auch bei Wallin Dêr) sagt er, daß es ein ziemlich roher vielgeflickter Bau sei, ursprünglich ein Oblongum mit vier Eckthürmen und einer sich höher erhebenden Centralbastion. Auch Guarmani bemerkt den trefflichen Brunnen im Quartier Kadema (bei Wallin auch Chaḏma). Der Name Ġauf 'Amîr, sagt eine soviel ich mich erinnere auch bei Wallin erwähnte Gründungssage, stammt von den Benû 'Amîr, die den Ort auf den Trümmern des alten Dûmet el-Ġendel (s. o.) aufbauten. Im Jahre 1853 (Palgrave: 1855) eroberte Telâl nach 40tägiger harter Belagerung und Vertheidigung das Thal und

die Stadt und führte den Emir Kattab ibn Sarra gefangen nach Hail.

Zum Gauf gehören die Dörfer el-Gotti (bei Wallin heißt einer der Sûks el-Guṭṭi), e'-Nahiret, el-Gerani, Wâdi e'-Derb, Gawa, el-Mueişin (Gerani vielleicht verhört statt Gerawi, das wäre dann Wallins Sûk N. 12 Kârâwi, Wâdi e'-Derb vielleicht sein Sûk N. 9 el-Wâdi). Der 8 Stunden von Gauf O. N. O. (bei Palgrave nur 3 (!), bei Wallin 11 Stunden) gelegenen Stadt Skâk (Seḳâḳa) giebt Guarmani 10,000 E. Auch er nennt als Dörfer außerdem Gara (Kâra) und Atier (etwa Wallins Tuweir?). — 64 Stunden N. N. W. von Gauf liegt im Wâdi Sirhân das Dorf Kâf. Dorthin führt der Weg zunächst 6 Stunden von Gauf an den südl. Fuß des Dera'a-Gebirges (etwa Uḳeirî bei Wallin?), das sich 10 Stunden weit gegen N. erstreckt. Vierzehn Stunden von dort erreichte er die Höhen des Wâdi Sirhân, den Berg Sbeha (Şubeiḩa Wallins) und den Brunnen Schegar, nach 19 Stunden von diesem den auch durch Wallin und Palgrave genannten Brunnen Wâsiṭ (Wallin: Weisiṭ), der von 20 jungen Palmen umgeben gutes aber leider durch den Kameelurin verunreinigtes Wasser hatte. Vom Brunnen aus erblickte man den etwa 18 Stunden N. N. O. entfernten Doppelgipfel des Mesmae'-Sirhân und 10 Stunden westlich den Höhenzug, welcher Wâdi Sirhân von der Landschaft e'-Şauân (s. o.) trennt. Von Wâsiṭ gelangte er an einigen guten Brunnen und ausgedehnten Salzsümpfen vorüber nach dem ebengenannten Kâf mit 250 E. und fünf Dörfern in der Nähe, deren Produkte wie die von Teima waren und außerdem Salz. Nach 30 Stunden erreichte er dann wieder das Galeit-Thal, von wo aus er die Wüstenreise begonnen hatte.

Endlich mögen die durch Wetzsteins Erkundigungen bei Landeseingeborenen, namentlich dem Scheich Hamed aus e'-R... in ihrer Richtung erforschten großen Wâdis hier ihre Ernung finden, welche Nord-Arabien vom rothen Meer bis an Euphrat durchziehen. Berichtet hat Wetzstein darüber wie die aus derselben Quelle ihm bekannt gewordenen Hauptstr. Nord-Arabiens im 18. Bande der Zeitschrift für allgemein

kunde, Berlin 1865, unter dem Titel: „Nordarabien und die syrische Wüste nach den Angaben der Eingeborenen.“

Die wichtigsten Gewährsmänner außer Hamed waren Negm von den Wuld 'Alî und Ġalib aus dem Ġauf.

Jene beiden Wâdis aber, um die es sich handelt, sind Wâdî Negd, der etwa von el-Weġh (s. o.) aus über el-'Olâ, el-Ĥanâķîe nach e'-Raşş reicht, und Wâdî e'-Rummem (Rummem), von Kaşîm nach N. O. bis an den Euphrat bei Sûķ e'-Schîfîch. Den Verbindungspunkt beider kann man in Nieder-Kaşîm, etwa in der Gegend von Bereida, annehmen, sodaß der Stûdabfall des Plateaurandes von Ober-Kaşîm den Nordrand der Verbindungsgegend ausmacht. Die westlichste Höhererhebung dieses Plateaurandes ist Ġebel Abân, westlich von e'-Raşş. —

Wâdî e'-Rummem heißt also zuerst, wenn er nördl. vom Ġebel Raġwâ (s. o.) aus dem Gebirge tritt, Wâdî Negd, weil er nach diesem Lande und durch dasselbe fließt: zuerst S. O. gegen Medîna, dann N. O. nach Şuêdira, Ĥanâķîa (Burckhardt: „H. liegt auf einer Ebene mit vielen Teichen und süßen Brunnen“), dann östlich gegen das Abân-Gebirge. Bis dahin nimmt er alle Winterströme des Ĥigâz auf, nemlich die Wâdis vom Raġwâ-Gebirge, der beiden Ĥarra von Medîna, von N. her aus den Ĥarra von Tebûk und Têma, Wâdî Chch von Tebûk, Wâdî e'-Nâr von Têma; andere aus der Ĥarra von Cheibar und einen von der Station 'Arga nach Ĥanâķîa, in welchem die Straße von Ĥanâķîa nach Kaķâr (in Schammar) läuft. Demnächst ist der größte bis zum Abân der Wâdî Ĥâġîr, welchen die persische Karawane von Hil nach Mekka verfolgt. Wahrscheinlich ist Wâdî Negd identisch mit dem im arabischen Alterthume culturhistorisch merkwürdigen Thale Wâdî el-Korâ.

Das Abân-Gebirge ist durch ein breites Thal in zwei Hälften getheilt, nördl. Abân el-aswad, der schwarze A., vulkanisch, stdlich Abân el-aķmar, der rothe A., Granit und Porphyr. Die beiden Hälften sind von N. nach S. zwei leichte Tagereisen lang, schwer zu ersteigen, viele Thäler, Quellen, Palmenpflanzungen, bewohnt von mehreren Stämmen; auch Strauße finden ch. — Durch das Thal zwischen den beiden Gebirgen tritt der Wâdî, nach Hameds Auffassung, aus Ĥegâz heraus und in Negd ein und fließt nun, Wâdî e'-Rummem genannt, östlich nach 'Onêza. Auf dieser Strecke ist er die Südgrenze von

Ḳaṣīm, 24 Stunden lang, nemlich über Nebhanîa, Ḳarja, Gôî (G = Ḳ), Schenâna, Raṣṣ, Ḥaḵnâwî, Schubêbîa, Waḥalân, 'Onêza. Hier ist eine weite Niederung, der Wâdî geht nordöstlich, wird Baṭîn genannt. Nördlich von 'Onêza bildet er die östl. Grenze von Ḳaṣīm, geht an Zulfa hart östlich vortüber, durchschneidet das Land der 'Anêza von Neġd, dann die Dahâna der Dafir-Stämme, die sehr zahlreich sind, endlich die von den uralten 'Amir in Neġd sich ableitenden mächtigen Montefik und geht endlich nach Sâḵ e'-Schifûch, dem bedeutenden Flecken an einem Euphrat-Arme, Residenz des Scheichs der Montefik aus der Familie Sa'dûn.

In dieser Nachricht Ḥameds liegt denn wiederum die Constatirung der Thatsache, daß die nördliche Hälfte der Halbinsel am rothen Meere am höchsten ist und sich gegen den Punkt hin abdacht, wo Euphrat und Tigris sich vereinigen.

Was die nördlichen Zuflüsse des Wâdî Neġd bis zum Abân betrifft, so müssen sie sich N. O. nach S. W. ziehen, wie Wâdî 'Arga. Es sind die Gebirge westlich vom Aġa-Gebirge, ein nördlicheres, Ṣubḥ, südwestlich von der Ġuta (Ġauta bei Walin, Gegend zwischen Ġauf und Schammar), ein südlicheres Ġebel el-'Uarid, vielleicht das Ḥarra-Gebirge von Cheibar. Der Wâdî von Cheibar ist der Wâdî 'Irḍ. In Ḥegâz ist 'Irḍ ein Appellativum für jeden Wâdî, dessen Thal so breit ist, daß in ihm Gärten, Felder und Dörfer liegen können.

Am Nordufer des Wâdî Neġd sind noch drei Ortslagen zu merken wegen ihres historischen Interesses, der Berg Ḳaṭan, ein bedeutender Höhenrücken am Wâdî Talabut, und die Wâdis Dû'l 'Oschera und Tâdik. —

Die südlichen Zuflüsse der Rumma oder des Wâdî Neġd in Ḥigâz betreffend, ist zunächst der südliche Theil des Raḍwâ-Gebirges, zugleich die S. O.-Ecke des Strandgebirges durch Burekhardt bekannt. Bewohnt ist das Gebirge durch die Ġuheina und die Ḥasanîa, die Herren aber bis an die alte Pilgerstraße zwischen Dât 'Irḵ und dem Flußbette der Rumma s die Ḥarb, der mächtigste Stamm in ganz Ḥigâz, eingewand aus Jemen im 2. Jahrh. der H. — Vom Raḍwâ kommt Wî 'Aḵîḵ, den Burekhardt 1 Stunde S. S. W. von Medîna im Aḵ 1815 überschritt, wo er ein durch Regengüsse tiefer Fluß w

Von hier kommt das beste Trinkwasser für Medīna. Die beiden Arme des 'Aḳīḵ vereinigen sich N. O. von Medīna auf der fruchtbaren Ebene 'Arṣa („Tummelplatz“) und ziehen nun vereinigt nach der Ġaba, einem großen schilfbedeckten Wasserbecken, 3 St. N. von Medīna, wohl ein Quellensee. Denn Ġaba, Manḵa', Naḵi sind synonym und bedeuten ein niedriges Terrain, in welchem die Wasser der umgebenden Höhen als Quellen zu Tage kommen.

Das ganze Land zwischen dem Tiḥāma-Gebirge und dem Abān ist die 'Alia, das Hochland, bei Wetzsteins Gewährsmann noch ebenso wie bei den Alten, z. B. im Merāsid. — Die Identität des heutigen Wādī e'-Rumem mit der Rumma der alten Geographen erkannte aber Wetzstein zuerst an der Nachricht, daß sie zwischen den beiden Abān durchflössen. Die Bedeutung von Rumma ist wohl: die Anschwellende, während Rumem Ruinenortschaften heißt. —

Die südlichen Zuflüsse der Rumma bis Abān sind nun gewiß zahlreich, aber wenig bedeutend, da die größeren Zuflüsse, die aus dem Innern des Binnenlandes, erst östlich vom Abān münden, also nur die übrig bleiben, welche im Ḥarra selber entspringen, dieses aber, wie Wādī Ḳanāh beweist, eine nordwestliche Senkung hat. —

Schließlich sei über diesen Theil der Rumma noch bemerkt, daß sie zwischen Baṭn Naḥl (20 Stunden N. O. von Medīna) und dem Abān die Nordgrenze des Landes Scharibba ist, des durch Held 'Antar gefeierten, heute die Stätten der Meṭeir, 'Ateiba ('Otēba), 'Aḡmān (?), Suhūl.

Wir gehen nun vom Abān weiter nach O., auf 'Onēza zu: der nördliche Theil des von der Rumma nördlich gelegenen Landes ist Gebirg und heißt auch Ġebel oder nach seiner Bevölkerung, wie uns bekannt, Ġebel Schemmar, die südliche Hälfte ist Sand und heißt Ḳaṣīm, eine Scheidung wie einst zwischen den Stämmen der Ṭai einerseits und denen der 'Abs (Asad und Ḳeis) andererseits. Bei 'Onēza sollen in die Rumma mehrere Thäler von N. fallen, vielleicht auch Wādī Ḥāil, von Ḥāil her.

Das südliche Flußgebiet der Rumma im O. des Abân enthält vor allem den bedeutendsten Lauf, der aber wohl nicht in die Rumma mündet, nicht einmal neben ihr durch die große Senkung bei 'Onêza in die Dabâna hinaustretend zu denken ist, Wâdî (oder Baṭn oder Seil) Bîscha, der östliche Abfluß des Gebirgslandes 'Asîr, wie wir bereits wissen. Nach Chédoufeu (s. o.) fließt die Bîscha in den See Salôme, tritt wieder heraus und mündet in den Persergolf. Von Seen nennen aber alle arab. Geographen nur einen, die Boḥeira von Ḥeḡr, ein Quellensee bei Ḥasâ, uns heute unbekannt. So dürfte der Salôme (Kiepert's Karte 1864: 5° südl. von 'Onêza in Aflâḡ) eine Mythe sein. Es ist vielmehr fast sicher, daß die von der Sarawât — also hier damit gemeint die Gebirge südöstlich in Ḥeḡâz und in 'Asîr, von Dât 'Irḡ nach Neḡrân — nach O. ausgehenden Wâdîs zwar sämtlich nach N. oder N. O. laufen, aber weder die Rumma noch einen anderen aus dem Binnenlande nach dem 'Irâḡ abfließenden Wâdî erreichen, sondern daß ihre Winterströme im Sande absorbiert werden. — Ein wichtiger Zufluß der Rumma aber im S. ist Wâdî Ġerib, etwa bei dem altberühmten 'Okaz am Südeinde des Landes Scharibba (s. o.) entstehend, und nun die östliche Grenzlinie dieses Landes bis zur Rumma bildend. Wâdî Turaba (Taraba oben in den asirinischen Feldzügen) scheint mit ihm einige Tagereisen parallel zu gehen, aber erreicht die Rumma nicht. Der Ġerib mündet wohl kurz vor 'Onêza.

Im O. grenzt an Scharibba im centralen Neḡd das berühmte Land Ḥima („Gehege“) mit der noch heute blühenden Ortschaft Darîa. An Ḥima östl. grenzt Weschm. Das Gebirge in Ḥima ist Ġebela, bekannt durch die Schlacht der 'Âmir gegen die Temim und Asad im J. 57 vor der H. — Eine felsige Gegend im nordöstlichen Ḥima ist das Ḥaziz von Uḡach. Viele Dâra's in Ḥima finden sich, d. h. von kreisförmigen Erhebungen eingeschlossene Becken. Aus dem Ḥima und zwar vom Ḥaziz von Uḡach kommt Wâdî 'Aḡil, in welchen von W. Wâdî Men'ig geht. Auch der 'Aḡil dürfte in der Nähe von 'Onêza münden. Der Hauptwâdî von Weschm (Woschem) aber, Wâ Sirr, scheint nicht in die Rumma zu gehen. — Zwischen Weschm und der Rumma stößt an den N. O. des Ḥima Landschaft Ḥalla, ihrer Natur nach ein Ḳoff oder Ḥaz d. h. eine steinige Gegend.

Von 'Onêza an ist über die Rumma bis zu ihrem Ausfluß nichts genaues anzugeben.

Mit diesen Nachrichten Wetzsteins stehen die über die Straßen Nordarabiens in einigem Zusammenhange; auch sie, auf die genannten Gewährsmänner gestützt, mögen hier in der Hauptsache ihren Platz finden, und zwar 1. nördlich von der Rumma die Straßen von Hâil nach dem Ġauf, nach Borêda, nach Raşş, nach Hanakîa, nach Teima; von Borêda nach Dağala, nach 'Onêza, nach Raşş; von 'Onêza nach Hanakîa und Medîna; 2. südlich von der Rumma die Jemâma-Straße. Vorher mag noch bemerkt sein, daß der Tagemarsch des Delfl-Reiters für die Wüstenreise ist durchschnittlich 15 Stunden, für die Straßen mit festen Ansiedlungen die Stunde (Sâ'a) gleich der unsrigen, da Wetzsteins Gewährsmann Hamed eine Uhr gebrauchte. — Also 1. von Hâil nach dem Ġauf: Laḳiṭa vier Stunden von Hâil. — Baḳ'a 7 St. vom vorigen, Stadt mit 12 Dörfern, zu denen auch Ḳanâh (s. o.) gehört, das Wasser 5 — 6 Klafter tief unter der Oberfläche. — Ġubba, Ġibba, (s. o.) 10 St., großes blühendes Dorf. Von hier nach zweitägigem Ritte von à 20 St. durch eine Sommer und Winter wasserlose Flugsandgegend nach Şaḳiḳ (s. o.), Brunnen von 30 Klaftern Tiefe des Wasserspiegels, ohne Dorf. — Ġauf 12 St.

2. Hâil nach Borêda: Seba'an 12 St. von Hâil. — Taba 5 St. vom vorigen. — Fêd 6 St. — Ḳahâfa 6 St. — Ḳuara 5 St. — Şiḳḳa 3 St., kleine Stadt mit vielen Palmen. — Hierauf wird östl. von der Straße 'Ijûn zu suchen sein. — Schimas 3 St. von Şiḳḳa. — Borêda 3 St.

3. Hâil nach Raşş: Ḳafâr 4 St. S. W. von Hâil, Stadt mit Ringmauern von Luftziegeln (libn), nahe am S. O.-Ende des Ağa, größer und gartenreicher als Hâil. — Rauḍa 10 St. — Mustagidda 5 St., stark bevölkert. — Mekḥûl 3 St. S. O. vom vorigen, Castell mit Dorf. — 'Oḍem 4 St. — Semîra 5 St. he am nördl. Fuße des Abân, uralte wasserreiche Straßen-tion. — Şubêḥ 6 St. vom vorigen, 2½ vom Abân. Im O. 1 Şubêḥ liegt der Berg Sâḳ (s. o.). — Raşş, 6 St. —

4. Hâil nach Hanakîa: Bis Mustagidda wie bei 3. am Schubrumîa 5 St. vom vorigen, großes Dorf. — 'Argâ

8 St. wasserreicher Brunnen. Von hier südl. nomadisiren die Ḥarb; östlich nach Semīra hin das große Dorf Ġazāla. — Von 'Argâ nach Ḥanakīa läuft die Straße in dem völlig sterilen Wādī 'Argâ ohne Dörfer und Wasser. Von Ḥāil nach Ḥanakīa rechnet man 4 starke Delûl-Tagereisen, das ist 60 St., also der Weg im Wādī 'Argâ 28 St. —

5. Von Ḥāil nach Teimâ: S. W. 3 Stunden an den Fuß des Agâ und zum Paß von Môḳaḳ. Hier tritt man aus dem Gebirge in ein langes Thal, die Ġûṭa von Neġd, welches sich am nördl. Fuße des Agâ O. gegen W. erstreckt. Die einförmige Straße ist aus Wallin und Guarmani bekannt, sie macht einen Umweg nach Süden wegen des Sandmeeres. Man rechnet 70 St. von Ḥāil nach Têmâ. —

6. Von Borêda östlich nach Daḳala: Borêda, neben 'Onêza die größte Stadt Kaşîms, ist erst späteren Datums als die alten Geographen. In den Wahâbî-Kriegen ward sie hart mitgenommen. Obwohl zum neġdäischen Reiche gehörig habe sie doch, sagt der Gewährsmann, zum Schutze ihrer Freiheit ein Separatbündniß mit 'Onêza und nur daher komme es — also etwa 1860 —, daß Kaşîm noch nicht von der Familie Ibn Raschîd unterjocht sei. Die Kriege zwischen den Kuşmân (Bewohnern von Kaşîm) und den Schammar-Scheichs hätten Dezennien gedauert und Ibn Sa'ûd (also Feiṣal) würde ihnen sehr leicht haben ein Ende machen können, wenn ihm nicht an der gegenseitigen Schwächung der Beiden gelegen gewesen wäre. Doch seien die Hauptfaktoren allmählig gestorben, Seitens der Schammar 'Obeid und 'Abdallah (Palgrave aber will 1862 'Obeid noch vorgefunden haben!), zwei Muster von Geschwisterliebe, und Seitens der Kuşmân der Scheich von Borêda, 'Abdu'fazīz, aus der Familie Hoġeîlân, gewöhnlich der Blinde von Borêda genannt, und der Scheich von 'Onêza, Ibn Selîm, ein treues Freundespaar. Diese Kriege trugen ganz den Charakter alt-arabischer Kriegführung und die Poesie fehlte dabei nicht. — Daß die Gerichtsbarkeit von Borêda (oben also Bereida) sich über 30 und mehr Dörfer erstreckte, ist nach Wetzsteins Gewährsmann oben bemerkt. — Zulfa 8 St. östlich, am westlichen U der Rumma, ein großes Dorf, nach Palgrave (s. o.) eine ni unbedeutende Stadt. — Horêmîla 8 St. östl. von der Rumn bei Palgrave bedeutend südlicher an der Grenze von 'Ârîḍ (s. o.)

Kaşab, 4 St. vom vorigen. — Dağala 3 St. von Kaşab. — Diese drei letztgenannten Ortschaften, der nördlichste Theil Jemâmas, heiße das Land Sudêr (oben Sedeir). —

7. Von Borêda südlich nach 'Onêza: Şabâh, 1 St. südlich von B., zwischen beiden Orten eine hohe und lange Sandwelle, das Nufud genannt, S. O. nach N. W., fast $\frac{1}{2}$ St. breit. — Muwatţa ist eine Sabcha, d. h. eine wasserlose salzhaltige Gegend, 1 St. südlich von Şabâh, 2 St. breit, Grenze zwischen den Gebieten von Borêda und 'Onêza. — Chaðar, 1 St. südl. davon, Dorf mit Palmen. — Wâdî el-Ğemah, 2 St. vom vorigen, Dorf und Wâdî. — Wâdî Abû 'Alî, 2 St., Dorf mit Palmen. — 'Onêza 3 St. Bricht der Delûl-Reiter früh in Borêda auf, so ist er, wie oben gesagt, etwa 4 Uhr Nachm. in 'Onêza. —

8. Von Borêda südwestlich nach Raşş: Chabb 2 St. — Ĥumr, 1 St. vom vorigen. — Bukêria 2 St. — Hilâlia 3 St. — Chabrâ 3 St. Ĥamed nannte es eine große Stadt; es mag in einer fruchtbaren Niederung liegen, denn nach Jâkût heiße jede wasserreiche Aue mit vielen Rhamnusbäumen Chabrâ. Die Stadt wird unten im geschichtlichen Theile beim ägyptischen Kriege genannt werden. — Riâð, 4 St., nicht zu verwechseln mit dem bekannten in 'Ârið. — Raşş, 3 St. Die Strecke von Borêda bis Raşş ist also eine starke Delûl-Tagereise.

9. Von 'Onêza über Ĥanâkia nach Medîna: 'Onêza, auch Umm Neğed (Metropolis von N.) genannt, ist, sagt der Gewährsmann, die größte Stadt im Neğd, liegt im Rumma-Thale und ist von Gärten umgeben. Von Ibrahim Pascha ward es erobert (s. u.), doch sind die damals niedergehauenen Palmen wieder gepflanzt. — Die zwischen 'Onêza und dem Abân an der Straße nach Medîna liegenden Orte sind schon oben genannt. Namentlich spielte von ihnen Raşş im ägypt. Kriege eine große Rolle. Von Ĥanâkia drangen die Aegypter nicht durch den Paß des Abân über Nebhânja, sondern auf einem südlichen Umwege in Kaşim ein. Die acht Karawanenstationen zwischen Ĥanâkia und Raşş sind schon bei Burekhardt verzeichnet, die wichtigste ist Mâwât. Ĥanâkia liegt nach Wetzsteins Gewährsmann 18 Delûl-Stunden S. W. vom Paß des Abân; wegen des Wasserreichthums war Ibrahim's stehendes Lager hier. — Şuêdira 3 St. S. W. von Ĥanâkia, Tränkort. — Ĥifna, 10 St. S. W. vom vorigen. — Medîna 2 St. S. W. — Nach Ĥamed sind von

'Onêza nach Medîna über Nebhanîa vier starke Delûl-Tagereisen oder 70 Stunden. —

10. Die alte Kûfa-Pilgerstraße: die Trümmer der in den ersten Jahrhunderten des Islâm bedeutenden, heute verödeten Stadt Kûfa liegen am westl. Euphratufer, 1 St. östl. von Negef, welches nach und nach um die Grabstätte 'Alis, des vierten Chalifen und Schwiegersohnes des Propheten, entstanden ist, darum häufig Meschhed 'Alî genannt. Etwa 13 St. südl. von Negef lag Kâdîsîa, der Ort der Schlacht gegen die Perser, unter 'Omars Chalifat, Jahr 16 der H. — Die erste arabische Station südlich von Zubâla ist Schukuk, ferner Biţân, Ta'labîa, in Ruinen, Chuzemîa, Eǧfur, Fêd, Tûz, die Mitte zwischen Mekka und Kûfa, Semîrâ, Hâǧir an einem Nebenwâdî der Rumma, Nakra oder gewöhnlicher Ma'den e'-Nakra („Bergwerk des Mühlsteinbruchs“), Muǧiţa bei Mâwân, Rabada, Selîla, 'Omaḡ, Ma'den Sulêm, Ufê'ia, Mastah, Ġamra, Dât 'Irḡ. —

11. Die alte Ḳorḡ-Straße: von der Kûfa-Straße zweigt sich bei Fêd eine andere nach Westen ab, die alte Handelsstraße zwischen dem ailanischen Golf ('Aḡaba) im W. und Gerrha im O., zugleich die südliche Route der Petrâer nach Babylon. Von Ḳorḡ (zwischen Medîna und Hîǧr) nach Bêdâ N. W. und weiter nach Median an der Küste des ailanitischen Golfs, das Wetzstein für λευκή κόμη hält, die wichtige Station für des Augustus Feldherrn Aelius Gallus. —

Ferner südlich von der Rumma: hierbei kommt Wetzstein zunächst auf die Bezeichnung Jemâma zu sprechen, den sehr langen (über 80 geogr. Meilen zwischen Bahrein und Neǧd) und dabei schmalen (nirgends ganze 20 Meilen breiten) Landstrich, geschieden vom Neǧed-Plateau und vom Golfküstenstrich, charakterisirt durch eine Gebirgskette N. nach S., 'Âriḡ el-Jemâma, „die Transverse von Jemâma.“ Das Südende des 'Âriḡ ist die Ġuza, dasselbe wie Aḡḡâf oder Ruba 'el-Châli. — Hamed sagte über 'Âriḡ: im N. heiße das Gebirge jetzt Toêḡ, beginne östl. von Borêda und reiche bis hinter 'medâ, wo es von einem langen Thale N. W. gegen S. O. Namen 'Âriḡ bekomme. Der Toêḡ kann das Gebirge Weschm genannt werden. Der Wâdî von Weschm li westlich vom Toêḡ und ist der Sirr. Hamed erwä

diesen nicht, wiewohl ihn die Jemâma-Straße zwischen Mudneb und Schaḡrâ (s. o. Palgrave) schneidet; Burckhardt hatte von ihm gehört, Sadlier ihn passirt, Guarmani kennt ihn (s. o.). Mit dem Sirr vereinigt sich einer der größten centralen Wâdis, der Tesrîr.

Die Jemâma-Straße: Hamed sagt, daß zwei St. südlich von der Rumma bei 'Onêza das Land Weschm beginnt; der erste Ort sei Mudneb, 9 St. von 'Onêza. — 'Ijûn e'-Soêna, Stadt mit großer Palmenkultur und reichen Quellen. — Schaḡrâ 14 St., Hauptstadt von Weschm in einem Thale des Toêḡ. Acht St. von Schaḡrâ beginnt man den Toêḡ zu ersteigen. — Uschêkir „rothbraun“ wie Schaḡrâ, vom Gestein genannt, 11 St. — Megma'a 10 St. — Dorama 10 St., in einem Gebirgsthale. — Termedâ 10 St., mit hohen Gebirgen. — 'Ojêna 3 St., Städtchen zum 'Ârîḡ gehörig, an der Westseite des Passes aus Weschm nach Der'ia. — Am Ende dieses Passes muß 2 St. S. oder S. O. Melkâ liegen, von wo aus Ibrahim die erste Recognoscirung gegen Der'ia machte; Palgrave hat es passirt. — Der'ia 4 St. am Wâdî Hanîfa, Riâḡ 3 St. S. O. von Der'ia, bei Sadlier 1½ Tage! Nach Hamed rechnet man von 'Onêza nach Riâḡ 5 starke Delûl = Tagereisen, also 80 Stunden. — Menfûḡa, 1 St. südl. von Riâḡ, bei Palgrave 5! mit vielen Palmen. Hamed meint, daß 1 St. hinter Menfûḡa das Gebirge Hâir beginne, welches, im W. mit dem 'Ârîḡ zusammenhängend, sich gegen O. ziehe. — Sumêḡa 4 St. vom südlichen Fuße des Hâir, großes Dorf, letzter Ort der „Provinz“ 'Ârîḡ. — Charg, 4 St., Hauptort der Provinz Charg am gleichnamigen großen Wâdî; in diesem liegt nach den Berichten der ägyptischen Expedition Delem. — Halwa 12 St. südl. von Charg; hier wurden die von Ibrahim zurückgelassenen Truppen unter Isma'il Pascha von den Wahabis geschlagen. Wetzsteins Gewährsmann Hamed kämpfte hier auf Seiten der Aegypter. Von Halwa nimmt das Gebirge eine etwas südwestl. Richtung, die es bis Harîḡ behält. — Hôṭa 4 St. S. W. vom vorigen. — Harîḡ, von Hamed Harîtsch gesprochen, 6 St. S. W. vom vorigen, am bedeutenden gleichnamigen Wâdî, der aus dem Gebirge kommt und sich bei Hôṭa mit Wâdî Hôṭa vereinigt. Von den beiden Thälern heißt die Provinz die von Wâdî Hôṭa und Harîḡ, mit Palgrave übereinstimmend, von Charg getrennter Verwaltungsbezirk, Grenz-

land des „Ibn Sa‘ūd“: denn wenige Stunden hinter Ḥarîk beginnt das Land des Ibn Muğetṭel, zwar auch Wahâbî, aber durch die Zerstörung von Der‘ia unabhängig geworden (!). Der stärkste Theil der Bevölkerung seines Landes sind die Dawâsir; zwischen ihm und dem Ibn Sa‘ūd besteht ein freundschaftliches Verhältniß.

Ḥamed war nur bis Ḥarîk gekommen: der Weg dahin sei beschwerlich, weil man keine Ebenen, sondern abwechselnd Bergrücken und Wâdîs zu passiren habe. Doch bleibe der Hauptgebirgszug zur rechten Hand liegen und man überschreite ihn niemals. Auf dieser Straße gelange man nach der Stadt Aflâğ im Lande des Ibn Muğetṭel; auch sei sie der Weg nach Ṣan‘â in Jemen für die Bewohner von Ḥasâ, Weschm und Kaşîm, übrigens vollkommen sicher; doch müsse man sich für die vier- bis fünftägige Wüstenreise zwischen den östlichen und westlichen Gebirgen mit einem Führer von den Dawâsir und mit Wasser versehen.

Soweit das, was bei Wetzstein wichtig für unsere vorliegende Aufgabe war. Und damit schließe ich die geographische Betrachtung Central-Arabiens und mit ihr die der ganzen Halbinsel ab.¹

III. Die Hauptereignisse der Geschichte der Araber seit hundert Jahren.

Wenn sonst zum Verständniß einer Zeitepoche das der früheren nöthig ist, so macht die Geschichte der Araber darin zwar

1) Am besten lassen sich hier einige allgemeine Sitten und Einrichtungen anfügen, die bisher zu erwähnen keine Gelegenheit war. Burckhardt nennt die Araber eine freie Nation, die Unabhängigkeit der Einzelnen grenze beinahe an Anarchie (er kannte ja die Rajjes im S. nicht); aus langjähriger Erfahrung aber ergebe sich, daß ihre Civilinstitutionen ihrer Lebensweise ganz angemessen seien und daß der Zweck der Gesetzgebung civilisirter Staaten, Schutz des Schwächeren gegen den Starken, auch bei ihnen erreicht werde. Der Scheich habe nur durch seine persönlichen Eigenschaften Einfluß, seine Befehle würde man verachten, seinem Rathe folge man. Aehnlich bezeichnet Burton die beduinische Regierung. Er charakterisirt die Wüstensöhne besserer Art als entschlossen, leutselig, edelmüthig, insgemein zugleich verschlagen, einfach, reizbar, im Betragen etwas feilich, bei allem Ernst doch den Scherz liebend; ihre leidenschaftliche Regierung läßt bald nach, aber jede Beleidigung hat eine unversöhnliche Ra-

keine Ausnahme, aber wir sind doch in der Lage, den Mangel an eingehenden Nachrichten über die Araber aus den unmittel-

sucht im Gefolge. Wie ist nun, fragt Burton, unter solchen Leuten eine Gesellschaft möglich? Sie haben, antwortet er, eine Art Löwengesellschaft: der stolzeste, tapferste, ausdauerndste erhält die Obergewalt. Aber damit ist doch wenig gesagt: die beduinischen Einrichtungen, die Umgrenzung der Rechte des Scheichs, die durchaus unabhängige Richtersphäre des Kâdi, die bis auf jede Einzelheit des Vergehens und der Sühne festgesetzte Abstufung der Strafbzahlungen, die ebenso genau abgegrenzte Sphäre der Blutrache (Târ) beweisen uralte gesicherte Traditionen aus einer Zeit, die weit vor dem Islâm liegt. — Auch die Gastfreundschaft ist an Normen gebunden, ihre Dauer usuell auf 3½ Tag festgesetzt. — Wichtig ist der Dacheil, Schützer, Geleitsmann: selbst der gebundene Räuber (Harâmi) kann durch Berührung irgendwen zu seinem Dacheil machen. Aehnlich der Rafik, den man sich durch Erlegung einer kleinen Summe erwirbt. Der Wâsi, Schirmvogt, ist häufig der Vormund Hinterbliebener. Wenn ein Araber für die Sicherheit seiner Familie noch nach seinem Tode zu sorgen beabsichtigt, so wendet er sich mit der Bitte an einen Anderen, der Wâsi seiner Kinder zu werden. Nimmt dieser das zugeführte weibliche Kameel an, so werden er und seine Descendenz erbliche Beschützer der Nachkommenschaft des Anderen. — Die Stammversammlungen, während deren der sonst so unabhängige Beduine dem Scheich und dem Aeltesten-Rath unterworfen ist, beschließen über Krieg und Frieden, über Streitigkeiten, fällen und vollziehen Urtheile. Verrath am Stamm wird mit dem Tode bestraft; für andere Verbrechen giebt es Ausstoßung, eine Strafe, so hart wie der mittelalterliche Bann: der Ausgestoßene verliert alle Rechte und alle Habe und wird von keinem Stamm aufgenommen. Drei Tage darf Niemand ihm folgen, um etwa seine Zufluchtsstätte zu erfahren; dann aber ist er vogelfrei. Mit anderen Bauwâk zusammen wird er dann, weil ehrlos, gefährlich. — Die Stämme untereinander sind entweder Ashâb, in Schutz- und Trutzbündniß, oder Kimân, in Blutfehde, oder sie stehen in Achwat, Brüderschaft, und zahlen einen Durchgangszoll. — Was Lebens- und Regierungsformen im Süden betrifft, ist dort an seiner Stelle erwähnt. — Noch verdiente die Eheschließung, die ein Familienfest, sonst nichts ist, die fast durchgängige Monogamie, die bei den nördlichen Stämmen unverdorbene Erotik, so die abendlichen Gegentänze der Jünglinge und Mädchen, ferner die Frauenarbeit, das Sklaventhum, dessen Form völlig milde ist, hier Erwähnung; indeß ist es ja gelegentlich auch anderweit zur Sprache gekommen. Bedenklich wäre es für die Araber, wenn zu viel schwarzes Blut durch die Sklavinnen aus Afrika in die Race käme; die eingeborenen Frauen sind durchschnittlich so reich an körperlichen Vorzügen, daß der arabische Mann hoffentlich auf die Dauer sich wird an ihnen genügen lassen. Von der fast überall unverbrüchlich aufrecht erhaltenen Decenz in der Behandlung der Frauen, auch im Kriegsfall, habe ich gelegentlich gesprochen.

bar vorhergegangenen Jahrhunderten nicht für ein Hinderniß des Verständnisses ihres letztverflossenen halten zu müssen. Denn wie wir sie heute sehen und kennen, wie der erste Theil dieser Arbeit sie uns vorzuführen gesucht hat, so waren sie wesentlich die letzten drei oder mehr Jahrhunderte lang. Keine ihr öffentliches oder Privatleben tief umgestaltende Macht weder von außen noch durch grosse innere Entwicklungen ist ersichtlich, und wenn wir die wenigen Nachrichten in Bezug auf mekkanische, jemenische und 'omanische Ereignisse, die über die Mitte des vorigen Jahrhunderts bis in das siebzehnte zurückgreifen, annehmen, so sind wir berechtigt und in der Lage, eine Erzählung der neuen arabischen Geschichte mit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch ohne Kenntniß vorheriger Zeiten zu beginnen.

Denn thatsächlich ist das im größeren Theile Arabiens Geschehene, sofern es in eine geschichtliche Darstellung gehört, von da an sub specie des Wahabismus zu betrachten: dessen Wesen, Walten und Folgen aber sind uns bekannt, ja gerade er hat die Aufmerksamkeit der Völkerkunde wieder auf die Halbinsel gelenkt. Was unabhängig von seiner Wirkungssphäre sich in 'Omân, auf der Südküste und in Jemen ereignet hat, wird entweder seine besondere Behandlung hernach erfahren, oder es ist bereits im geographischen Theile erwähnt.

In dieser Epoche seit dem Entstehen des Wahabismus — sagen wir, seit 1750 — bis heute finde ich zwei Perioden: die erste bis 1818, d. h. bis zur Zerstörung der ersten Wahâbi-Hauptstadt Der'ia durch Ibrahim von Aegypten, die zweite von da an bis jetzt.

Quellen und Hauptwerke zur Geschichte dieser beiden Perioden sind:

1. Niebuhr, Beschreibung von Arabien. Kopenhagen 1772.
2. Seetzen, über Reinauds Besuch in Der'ia 1799. ^{In} v. Zachs monatlicher Correspondenz Septbr. 1805. — Fe 1808. 1810.
3. Corancé, Moniteur vom 9. Brumaire l'an 13 (31. 1804). — Histoire des Wahabis depuis leur origine jusqu'à fin de 1809. Paris 1810.

4. Rousseau, Description du Pachalik de Bagdad, suivie d'une Notice sur la Secte des Wahabis. Paris 1809. — Ein Aufsatz über dieselbe in den Fundgruben des Orients Band II.

5. Burekhardt, Reisen in Arabien. — Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby. Weimar 1830. 1831. (Ursprünglich englisch). Das zweite Werk ist die beste Quelle für die Geschichte Sáfids II.

6. Sadlier, Account of a Journey from Katif to Yambo. In Transactions of the Liter. Soc. of Bombay 3.

7. Mengin, Précis de l'Histoire des Wahabys. In Histoire d'Égypte sous le gouvernement de Mohamed Aly. Paris 1823. Parteilich für Aegypten.

8. Chédoufeu, Brief an Jomard. Im Bulletin de la Soc. de Géogr. 19. Paris 1843. Der dort Fesselt genannte ist Feïsal.

9. Wallin, Reisebericht. Im Journal of the Royal Geogr. Soc. 20. 24.

10. Palgrave. A Narrative of a year's journey through Central and Eastern Arabia. Deutsch 1867. 68.

11. Guarmani, Il Neged Settentrionale. Gerusalemme 1866.

12. Pelly, A Visit to the Wahabee Capital. Im Journal of the Roy. Geogr. Soc. 35.

13. Planat, Histoire de la Régénération de l'Égypte. Paris 1830.

14. Tamisier, Voyage en Arabie, Séjour dans le Hedjaz, Campagne d'Assir. Paris 1840.

15. Jomard, Notice géographique sur l'Asyr. Paris 1839. — Ferner: Etudes géogr. et historiques sur l'Arabie. Paris 1839. — (Dazu Sedillot, Critique, im Journ. Asiat. 1840.)

Auch der Consulsbericht des K. K. österr. Consuls in Alexandria über die ägypt. Feldzüge nach Asir 1833 — 1837, an die K. K. Internuntiat in Constantinopel 1837. Als Manuscript an Karl Ritter mitgetheilt.

16. Fresnel, l'Arabie. In Revue des deux Mondes 1839.

17. Burton, Pilgrimage to El-Medinah and Meccah. 2. Aufl. London 1857.

18. v. Maltzan. Meine Wallfahrt nach Mekka. Leipzig 1855.

19. Viscount Valentia, Travels to India, the Red Sea. London 1811.

20. Cruttenden, Narrative of a Journey. Im Journal of the R. Geogr. Soc. 1838.

21. Botta, Relation d'un Voyage dans l'Yémen. Paris 1841.

22. Playfair, Jemen. Bombay 1859.

23. v. Maltzan, Reisen in Südarabien. Braunschweig 1873.

24. Halévy, Rapport sur une Mission archéologique dans le Yémen. Paris 1872; und Voyage au Nedjran im Bull. de la Soc. de Géogr. 1873—1875.

25. Die englischen Surveyors im Journal of the R. Geogr. Soc. (Capitän Haines, Hulton, Smith, cet. — J. Bird).

26. Wellsted, Travels in Arabia London 1838. Deutsch von Rüdiger 1842. — Travels to the City of the Chaliphs. London 1840. Deutsch von Künzel 1841.

27. Indian Papers 9. Correspondence relating to Aden. 1839.

28. v. Wrede, Reise in Hadhramaut cet. Herausgeg. von v. Maltzan. Braunschweig 1870.

29. Miles und Munzinger, Reisebericht im Journal of the R. Geogr. Soc. 41.

30. History of Seyd Sayd Sultan of Muskat, by Sheikh Mansur, a native of Rome. Translated from the Original Italian London 1819. (Nicht zu erlangen.)

31. Fraser, Narrative of a Journey into Khorasan. London 1825.

32. Roberts, Embassy to the Eastern Courts. New-York 1837.

33. Whitelock, Journey in Oman. — Account of Arabs, who inhabit the Coast between Ras el Kheimah and Abothubee. Im Journal der Bombayer Geogr. Gesellschaft 1836—1838.

34. Aucher Eloy, Relations de Voyages en Orient. Ed. Jaubert. Paris 1843.

35. Brenner, Berichte im Globus cet.

36. Badger, History of the Imâms and Seyyids of Omân from a. d. 661—1856. By Salil-ibn-Razîk. Translated from the original arabic. London 1871. (Nicht zu erlangen.)

37. d'Avril, l'Arabie contemporaine. Paris 1868.

38. Hagî Ahmed Raschid Bey, Tarich-i-Jemen ve S Constantinopel 1291 (1874).

Statistisches Material findet sich in den zum geographischen Theile herangezogenen Büchern, ausserdem bei Sprenger, Beitrag zur Statistik Arabiens, von einem Araber (1818), in der Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellschaft Band 17. — Den Bericht der türkischen Sanitätscommission, Exploration de la côte méridionale de l'Arabie au point de vue sanitaire, Constantinople 1870, nemlich der Küste von Râs el-'Arâ bis Makalla, kenne ich nicht.

Von Zeitungen hat die (Augsburger) Allgemeine Zeitung allein unter allen deutschen, etwa mit gelegentlicher Ausnahme der Neuen Freien Presse (Wien), auf Arabien bezügliche Nachrichten in Original-Correspondenzen. — Unter den deutschen Zeitschriften sind Petermann's Mittheilungen, Andree's Globus, das von Friedrich von Hellwald redigirte Ausland, die Berliner Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, die Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft an ausgezeichneter Stelle zu nennen.

Von diesen bisher angeführten Quellen gelten begreiflich viele den geographischen Nachrichten in erster Linie, aber der geschichtliche Stoff ist auch in ihnen überall reichlicher oder vereinzelt zu finden. Wie er sich für die einzelnen Theile der Halbinsel auf die verschiedenen Quellen vertheilt, bedarf hier keiner besonderen Angabe: die obige Reihenfolge giebt einen Fingerzeig.

Auf geschichtsphilosophische Redensarten über die ethnologische Kategorie dieser Neu-Araber und auf kühne Prophezeiungen über ihre Zukunft verzichte ich. Die Thatsachen ihrer Kräfteentfaltung, diejenigen des Entstehens junger Staaten und des Vergehens morsch gewordener Herrschaften auf der Halbinsel, die Beweise ihrer sozialen Lebensauffassung, ihrer materiell produktiven Thätigkeit und ihrer ideellen Bedürfnisse mögen hier ohne schönrednerische Zuthat selber und allein sprechen. Der aufmerksame Leser macht sich dann schon ein treues Bild von den Nachkommen des Volkes, das einst Tausende von Moskeen, Hunderte von Städten im Osten gebaut, im Westen der alten Welt dem schönen Süden Spaniens die glücklichste Zeit sicher Culturentwicklung gebracht, den Zauber der Alhambra,

die großartige Pracht der Moskee von Corduba geschaffen, bis in den Sudân Afrikas wie an die Grenzen Sibiriens, nach China und auf den Malayischen Archipel seine Religion verbreitet und einst ein Weltreich gegründet hat.

Nicht dieselben an Thaten, aber an Charakter und Talent werden ihre heutigen Nachkommen dem Leser sich zeigen, wenn sie allmählig hinaus in Völkerberührung gedrängt aus ihrer Abgeschlossenheit ihr Gutes hoffentlich behalten, Verkehrtes aufgeben werden.

Die verkommende Religion des großen Koreischiten war nicht erst in der beginnenden Hälfte des vorigen Jahrhunderts, sondern schon viel früher zu einem Formelkram besonders unter den türkischen Theologen, einer fabrikmäßigen Cärimonienfrömmigkeit in den sog. heiligen Städten, zu einer machtlosen Erinnerung auf der ganzen Halbinsel hinuntergesunken. Lokalheilige wurden vielfach angerufen, wie denn eine solche Anrufung der Grund zu dem öffentlichen Auftreten des Mannes, der als Reformator des Islâm gelten muß, nach einer Legende gewesen ist. Der ganze Osten der Halbinsel war notorisch mit dem orthodoxen Muhammedanismus gänzlich zerfallen, die Südküste zwar nicht in dem Maaße, aber doch reich an Spezialtraditionen, die mit Mohammeds Lehre in keinem inneren Zusammenhange standen; die Stämme des Innern und des Norden, noch heute religiös indifferent, sind es vor der Reform ganz gewiß in höherem Grade gewesen. Daß sich eine förmliche Rückkehr zu sternendienerischem Sabäismus im Laufe der Jahrhunderte irgendwo vollzogen habe, ist freilich eine Annahme, die aus psychologischen Gründen für unstatthaft zu halten ist: der normale Hergang in der Religionsentwicklung der Völker ist überall der, daß starre und willkürlich ersonnene Dogmen — und das sind die aller formulirten Religionen — durch das fortschreitende Denken überwunden werden und eine ablehnende Stimmung gegen jeden oetroyirten Glauben die Völker ergreift. Rückfall in dogmatische Fesselung wird in Culturstaaten wohl durch Priester und Gedankenlose herbeizuführen gesucht, aber vergeblich; ebenso vergeblich wäre indeß auch in dem Lande, das am Islâm doch sich eine Geistesreligion gehabt hatte, die Rückkehr zu d

Dienste der Sonne und der Planeten versucht worden. Man w

die Stellung der Araber zum Muhammedanismus so fassen können, daß, so lange er sie zu Eroberungen führte, er, unbesehen hingenommen, eine Macht in ihrem Leben war; daß er aber seine Macht verlor in dem Maaße, als der Zeitraum seit der Heldenepoche des Volkes, im 7. und 8. Jahrh., grösser wurde.

Diese Epoche war nun etwa neun Jahrhunderte vorbei, als im Innern der Halbinsel ein Mann auftrat, den der Zustand des Islâm in Aufregung und Trauer versetzte, der diese Stimmung zu Thaten steigerte, Prediger, Lehrer und Parteiführer wurde und das Loos der Reformatoren theilte, von den Herrschenden verfolgt zu werden. Aber er fand einen energischen Helfer in einem kriegesischen Häuptlinge; von kleinem Centrum aus, ähnlich wie einst Rom, wuchs die junge Macht und eroberte sich in kurzen Jahrzehnten die Halbinsel, machte das Zweistromland zittern, unterbrach die in der ganzen islamitischen Menschheit weltkundlichen Pilgerfahrten nach Mekka und bewies die Schwäche der großtitulirten Padischahs in Stambul auf eine nicht erhörte Weise. Endlich wieder in das Herz der Halbinsel zurückgedrängt, ja scheinbar tödtlich durch die sich aufraffende türkische oder vielmehr durch die ihre eigenen Pläne verfolgende ägyptische Macht getroffen, hat die Lehre und ihr politischer Ausdruck, der Staat in Neged, zwar die Gedanken an eine unbedingte Suprematie in Arabien aufgeben müssen, aber ihre und seine Wirkung ist dennoch so tiefgehend gewesen, daß neue Bewegung, staatenbildende sogar, des größeren Theiles der Araber auf der Halbinsel sich bemächtigt, daß Sicherheit und Ordnung zu blüthen angefangen und daß die religiöse That des negdä'schen Lehrers weit über die Landesgrenzen hinaus bis an den Ganges die ernstesten Geister zu durchzittern angefangen und noch nicht aufgehört hat.

Dieser Mann aber war 'Abd el-Wahâb, wie ihn der erste europäische Gewährsmann, Niebuhr, nennt, richtiger Moḥammed ibn 'Abd el-Wahâb, insofern diese beiden Namen, von Niebuhr dem Vater und dessen Sohne beigelegt, nach allen andern Zeugnissen nur einen Mann bezeichnen; zwar hat der Reformator einen Sohn des Namens Moḥammed gehabt, aber nicht in der Bedeutung, die Niebuhr ihm beilegt. Ueber sein Geburtsort und seinen Heimathsort sind die Angaben verschieden: über seinen letzteren nicht erheblich, weil alle Nachrichten über die Völkerschaft einig sind, da sie nemlich alle nur Ortschaften des

innersten Néged nennen, Horeimela an der Grenze von Sedeir und 'Arid, 'Ejâna in 'Ârid, Hôta nicht fern südlich von 'Ârid (s. o.). Er war von den Benû Tâmîm, also aus dem Stamme, von dessen Eigenart alte und neue Zeugnisse achtungsvoll sprechen, nemlich seinem Ernste, seiner Charakterfestigkeit, seinem staatsbildenden Talente. Das Geburtsjahr scheint noch im 17. Jahrh. zu liegen, vielleicht 1696. Er soll nemlich nach einer Version im J. 1791 im fünfundneunzigsten Lebensjahre gestorben sein; nach Anderen ist sein Tod 1787 erfolgt. Ist er 1696 geboren, so scheint sein Auftreten als Bußprediger in seine reifsten Mannesjahre gefallen zu sein; nach den kritisch werthvollen Nachrichten nemlich, zu denen die oberflächlichen Erzählungen Palgraves nicht gehören, hat er zwischen 1740 und 1750 zu lehren begonnen. Damit stimmt auch die von Pelly eingezogene Angabe hierüber nach Jahren der Hegra, nemlich 1160.

Er verließ seine Heimath, um die Neigung zu religiöser Grübeleien durch weitere Studien zu befriedigen, Damask und Baṣra, auch Bagdâd werden als die Orte seiner Weiterbildung genannt. Nach etwa sechsjähriger Abwesenheit kehrte er zurück und wohnte in Horeimela, woraus denn allerdings folgen mag, daß es seine Vaterstadt war. Négd war damals unter zahlreichen Häuptlingen zertheilt, deren mächtigste Ibn Maammer in 'Ejâna und Dawâs in Manfûha gewesen zu sein scheinen, beide in einer Art Vasallenverhältniß zu Ibn Muḥiṭ, dem Fürsten von Kaṭîf und Ḥasâ. In Horeimela soll sein Zelotismus ihn verhaßt gemacht haben, weshalb er sich in 'Ejâna niederließ, damals der ersten Stadt des Néged. Aus diesem Aufenthalte mag die Version, daß 'Ejâna seine Heimath gewesen, entstanden sein. Auch hier gerieth er in Mißhelligkeiten, da er gegen die Anrufung eines Lokalheiligen, des mythischen Helden Sa'ad, eiferte, ja sogar durch eine Anzahl Getreuer ein Weib soll haben steinigen lassen. Der Fürst in Ḥasâ, der von dem religiösen Neuerer hörte, forderte von Maammer, dem Scheich in 'Ejâna, die Ausweisung oder Hinrichtung Wahâbs, der denn also auch 'Ejâna verließ und den Schutz eines jungen, beherzten und durch Verwandtschaft starken Häuptlings Sa'ûd anrief, der nur sechzehn Stunden entfernt die Feste Der'ia in einer anderen Verzweigung des Wâdî Ḥanîfa bewohnte. Sein Name ist vielleicht richtig, Mohammed ibn Sa'ûd, aus dem Stamme der Wuld 'Alî von c

‘Anêze und zwar aus der Familie Meşalih. Zwischen Ibn Maammer im N. und Dawâs im S. O. war er Beiden ein Gegenstand der Eifersucht und sollte bald ihr Herr werden. An ihn also wandte sich Wahâb und gewann seinen Schutz. Dem kriegerischen Häuptling mag der Ernst des begeisterten oder fanatischen Mannes gefallen haben, möglich auch daß er außer den landestüblichen Freibeutergelüsten sogleich weitgehende politische Aussichten an seine und seiner Anhänger Unterstützung knüpfte. Genug er bekannte sich zu dem neuen Islâm, dessen Schwerdt er wurde. Das dürfte etwa um 1750 gewesen sein, eher noch etwas früher; denn als Sa’ûd 1765 starb, soll er etwa zwanzig Jahre rastloser Thätigkeit und fast ununterbrochener Kämpfe für den jungen Staat hinter sich gehabt haben. Also Sa’ûd I. 1745—1765. Was lehrte denn nun dieser neue Islâm, dessen Verkündiger nur bekehren und dessen energischer Vertheidiger nur erobern wollte? Eine neue Sekte wollten sie nicht gründen; sie hielten sich für orthodoxe Sunniten und zwar nach der Doctrin Hanbals; deßhalb kann man Halévy (s. o.) zugestehen, daß es keine Sekte des Namens Wahâbî gegeben hat noch giebt, sie selber wenigstens haben den Namen niemals beansprucht. Ihre Signatur ist puritanisch: energische Rückkehr zur Einfachheit des Glaubens und des Lebens. Daher denn die Hauptzüge von Wahâbs Reform oder Reaction sich in wenige Worte fassen lassen: Völliges Vertrauen auf den alleinigen Gott, Verzicht auf jede Vermittlung zwischen Gott und Menschen, also Verwerfung jeden Gebetes zu Heiligen, Verwerfung auch der halbgöttlichen Mittlerschaft des Propheten — daher denn die übrigen bisher für Moslims gehaltenen lediglich Muschrikîn (Polytheisten) sind — Verwerfung priesterlicher Vorberechtigung, Verwerfung prächtiger Cärimonien, kostbarer Gotteshäuser, unnützer Gentisse, als z. B. des Tabaks und der Seide in den Kleidern, aber strenge Beobachtung des Freitagsgottesdienstes, bei welchem für Mohammed gebetet wird, für keinen Heiligen sonst, endlich Anerkennung, theoretische und praktische, der Verpflichtung zum Kriege gegen alle Ungläubigen; Moslims aber sind nur die Wahâbî, Kufir alle anderen. (Cf. den kurzen Katechismus, welchen Sa’ûd II. an die Mekkaner vertheilen ließ, bei Burckhardt.) Sagen wir, daß der Wahabismus eine Reaktion des Gefühls der Gleichberechtigung gegen die Bevorzugung des Einzelnen, ein Protest

gegen die „providentiellen“ großen Männer ist, die gern allein zählen möchten, während die Anderen lediglich Nullen sein sollen.

Der Kampf begann sogleich: 1745 sollen Horeimela, 'Ejâna, Immarîe und Manfûha durch Sa'ûd unterworfen worden sein; Riâd weigerte sich, doch fiel der dortige Emir Daham ibn Dawâs. Dorama, auf der Grenze nach Weschm hin, unterwarf sich, Zolfî (Zulfa s. o.) in Sudeir fiel durch Sa'ûds tapferen Sohn 'Abd el-'Azîz, ebenso Şadiķ. 1746 versuchten Horeimela und Manfûha sich wieder unabhängig zu machen, wurden aber 1748 durch 'Abd el-'Azîz niedergeworfen. 1752 begann Riâd einen Aufstand und scheint definitiv erst 1763 durch den kühnen Fürstenson gewonnen worden zu sein. 1754 traten die Bewohner von el-Kuei in Wâdi Bîsche zur Reform über, zum Theil die Bewohner der Landschaft Sudeir. Jenes Kuei schreiben die französischen Berichterstatter, zunächst Mengin, Quoueyyeh, es liegt südwestlich von Dorama, freilich nicht in Wâdi Bîsche, das sich soweit sicher nicht erstreckt, wie wir ja oben gesehen haben.

Das waren also bisher nur Eroberungen im Umkreise von höchstens 25 bis 30 (d.) Meilen, genau nur in einer Richtung, nemlich nach N. N. W., während nach O. und S. noch keine entscheidenden Schritte geschehen waren. Da unternahm im Jahre 1757 der türkische oder doch wenigstens nominell von den Türken als ihr Vasall beanspruchte Emir der Provinz, besser Landschaft el-Ĥasâ, 'Arâr, den schon Niebuhr nennt, wahrscheinlich des oben angeführten Ibn Muḥiķ Nachfolger, aus der Tahiriden-Dynastie von el-Ĥasâ, einen Kriegszug gegen die gefährlichen Eroberer im 'Âriḍ und dieser Zug dürfte dem Wahabismus die Thore der großen Zukunft, die ihm bevorstand, geöffnet haben. Denn hier maß er sich zum ersten Male mit einer bedeutenderen organisirten Macht, die in Siegeshoffnung ihn überfiel aber nach entscheidender Niederlage dezimirt heimgeschickt wurde. In schneller Folge unterwarfen sich nun el-Mahmel (s. o. geogr. Theil bei Pelly: Mehmîl) und die näheren Distrikte von Vschem, die Beduinen in der Nähe von Kaşab (nordöstl. Şadiķ) wurden geschlagen, 1759 Meġm'a in Sudeir, Del und Na'âm in Charġ überfallen, Ojêna, nach Woschem unterworfen.

Als Sa'ūd I. 1765 starb, hinterließ er seinem Sohne 'Abd el-'Aziz eine um das Centrum Der'ia wohlbefestigte Macht; was er in kluger Selbstbeschränkung vermieden hatte, konnte sein als Feldherr und Regent bedeutender Sohn unternehmen, die Ausdehnung der neğdä'schen Herrschaft nicht nur über alle Theile der Halbinsel, außer Jemen und Ḥaḍramaut, sondern auch über die Araber, die unter dem Sultanat von Constantinopel und dem Perserschah standen.

'Abd el-'Aziz, geb. 1721, gest. 1803, Regent von 1765 — 1803, wurde nach des Vaters Tode durch Wahl der Häuptlinge in der Regentenwürde erst bestätigt, wozu wahrscheinlich auch die feierliche Proklamirung durch den noch lebenden Wahāb gehörte, der von der Hauptstadt aus die Fäden der religiösen Leitung in der Hand behielt und dafür sorgte, daß die Kämpfe auch das ihm wünschenswerthe Resultat ergaben, nemlich die kategorische Einführung der verbesserten mohammedanischen Doctrin. Je weiter die Eroberungen an die Peripherie der Halbinsel vorrückten, desto feindseliger wurde das Auftreten gegen die verhaßten und bekämpften Uebelstände, desto zahlreicher fielen Kapellen und Kuppelgräber in Ruinen, sanken hohe Minarets in Staub, wurden Tempelschätze geplündert. Noch unter 'Abd el-'Aziz sollten die stolzen schiitischen Dome am Euphrat die fanatische Energie der neuen Tempelstürmer fühlen.

Zunächst aber war in der Nähe des jungen Staates noch manches zu thun. Etwa 17 Jahre nach dem Regierungsantritt des neuen Fürsten nahm sein ältester Sohn Sa'ūd an den Unternehmungen des Vaters Theil. Es galt wieder dem unruhigen Riād, ferner Termedā (Zurmede) in Woschem, welche Landschaft nun endgültig unterworfen war, ebenso Sedeir und Kašim, das nun die Grenzmarke gegen Westen wurde. — 1768 soll eine Expedition gegen Jemen versucht worden sein, vielleicht eher an die nördliche Grenze des Imamats, weil man in Der'ia bereits an den Angriff auf das zu reformirende Mekka dachte.

Diese Beziehungen begannen in der Form von Unterhandlungen mit dem Großscherif in Mekka wegen Einrichtung der Pilgerfahrt aus Der'ia, im J. 1770. Zwei Jahre darauf mußte Riād nach einem letzten Widerstandsversuche sich in die neue Lage der Dinge finden, 1774 die Häuptlinge Jemāmas ebenso. Ch mag Delem in Chargé noch ein Hauptsitz der Opposition

geblieben sein. 1783 ist insofern ein wichtiges Stufenjahr in der Entwicklung, als die Negdäer da zum ersten Male unter Sa'ûds Führung gegen den Haǧǧ angriffsweise verfahren, zum Schrecken der ganzen Moslemenwelt. — Schon jetzt wurde eine förmliche Installirung des Fürstensohnes als Nachfolger seines Vaters im Commando beliebt, woraus denn das Prinzip der Erblichkeit auch in der Regierung sich von selbst ergab: 1787 nemlich fand diese Investitur Sa'ûds durch 'Abd el-Wahâb selber in großer Volksversammlung statt. Der Reformator ist nach einer Quelle in diesem Jahre gestorben, nach Niebuhrs hierin gewiß irriger Benachrichtigung sogar schon 1762, während wir oben 1791 als sein Todesjahr bestimmt haben. Sogleich 1788 unternahm Sa'ûd einen Zug gegen Koweit am Golf, wobei es zwei Tagreisen N. W. von Koweit bei dem Brunnen 'Ukba zu blutigen Gefechten kam. Seine Truppen wollten den Heimweg über die Brunnen Karîe nehmen, Sa'ûd bestand auf der Richtung nach den Brunnen el-Wafra — gewiß Pelly's 'Ain Wabra, oder Wubra —, auf welchem Marsche die Leute fast verschmachteten. Er schlug die Richtung auf Kafr el-Bâten ein, bog aber, als er von der Annäherung der feindlichen Benû Châlid hörte, in die Wüste aus. Glücklicherweise gab ein gewaltiger Regen Ueberfluß an Wasser.

Unterdeß begann im Westen der Versuch, mit der neuen centralarabischen Macht gewaltsam ein Ende zu machen: der schlaue Großscherif von Mekka (seit 1785), Ġâlib, mehr eigennütziger Dynast und Politiker als von religiösen Interessen geleitet, beschloß 1790 in Selbsttäuschung über die Bedeutung seiner Person und Mittel in Neged selber den Kampf und sendete seinen Bruder mit einer Truppenmacht dorthin, die aber in Woschem zu Bessâm und Schaḡra vier Monate ohne Erfolge festlag und obgleich durch Nachsendungen verstärkt unverrichteter Sache zurückkehren mußte, wobei Sa'ûd ihnen eine empfindliche Niederlage beibrachte. Mit staunenswerther Schnelligkeit rückte derselbe bereits 1791 gen Osten, vor Ḳaṭîf und nahm es, wodurch denn auch die ganze Landschaft in die Hände der Eroberer fiel. — In diesem Jahre starb wie erwähnt 'Abd el-Wahâb, blind und schwach, seit 1746 nicht mehr aus Der'ia gekommen. Der Reformator hat mehrere Söhne hinterlassen, der einer, Husein (nach Pelly: Ḥasan), des Vaters Nachfolger.

Mufti oder „Haupt des Gesetzes“ geworden ist, ein fanatischer aber beredter und kluger Mann, merkwürdigerweise auch blind. Zwei andere Söhne hießen Moḥammed und ‘Abd e’-Raḥmân, welchen letzteren Pelly 1865 noch lebend vorfand, 90 Jahre alt, sodaß sein Vater ihn mit 80 Jahren gezeugt hätte. Dieser Moḥammed hat vielleicht Niebuhrs oben erwähntes Mißverständniß hervorgerufen.

Die Jahre 1795 und 96 waren durch Kriegszüge Sa‘ûds nach den verschiedensten Seiten hin ausgefüllt, Beweise von der wiedergeborenen Energie dieser Centralaraber, erinnernd an die großen Tage Abû Bekrs und ‘Omars: so gegen die Benû Châlid im Osten, gegen Taraba im Westen, das wir zwischen Tâif und ‘Asîr kennen gelernt haben, offenbar schon mit Absichten auf Tâif und Mekka in’s Auge gefasst: dort wurde ein Truppcorps des Großscherifs überfallen. Ferner stürmte Sa‘ûd gegen die mit den Türken verbündeten Scheichs in der Nähe von Baṣrâ, deren einer bereits bis an die Nordgrenze Kaṣîms vorge drungen war.

1798 marschirte zum ersten Male ein türkischer Provinzial-Gouverneur, Soliman Pascha von Bagdâd, nach Neḡed zu, kam aber nicht weit; 1799 wollte er el-Ḥasâ wieder erobern, griff Koweit vergeblich an und wurde geschlagen. Es soll in Folge dessen ein 6jähriger Waffenstillstand geschlossen worden sein. Diese Nachricht stimmt nicht mit der oben erwähnten, daß bei Reinauds Anwesenheit in Koweit 1799 die Wahâbî zurückgeworfen worden seien; möglicherweise handelt es sich aber um zwei verschiedene Affairen.

Der Großscherif leitete im gleichen Jahre Friedensverhandlungen mit den rastlosen Eroberern ein, sodaß Sa‘ûd 1799 und 1800 die Pilgerfahrt machte, ja es gingen Gerüchte, als ob der Scherif insgeheim einen Uebertritt zu den Wahâbî plane. Im folgenden Jahre 1801 fiel ein Corps in ‘Omân ein und kehrte beutebeladen zurück. Bedr, ein Oheim des Imâms in Masbat, soll den Wahâbî seinen Beistand gegen diesen angeboten, er durch Meuchelmord gefallen sein. Diese Parteinahme Bedrs für die Wahâbî ist auch sonst vielfach beglaubigt, ebenso seine Ausrüstung und zwar durch Sa‘ûd, den berühmten gewordenen ‘omâschen Fürsten. Nur dürfte das schwerlich in das Jahr 1801, sondern mehrere Jahre später fallen, oder Sa‘ûd mußte als ein

Knabe von etwa 12 Jahren der Thäter gewesen sein, was nicht zu glauben ist. Ueber die 'omânischen Verhältnisse hören wir später.

Dieses Jahr 1801 hat aber seine Signatur durch einen ganz anderen Zug erhalten, nemlich durch den Ueberfall und die Plünderung von Kerbela oder Meschhed (Imâm) Husein, am Euphrat, des großen schiitischen Heiligthums, unter Sa'ûds persönlicher Führung an der Spitze von 20,000 M. Am 20. April, dem Beiram-Feste, wurde der prächtige Grabesdom Huseins zerstört und, obwohl die eigentlichen Schatzkammern nicht gefunden wurden, weil die Wächter vorzeitig von den Wahâbî niedergemacht waren, erbeuteten diese innerhalb 8 Stunden eine Menge goldene Gefäße, Teppiche, Säbel mit Juwelen besetzt, 500 vergoldete Kupferplatten, die seit Schah Nadirs Zeit die Kuppel deckten, 4000 Kaschmirshawls, 6000 spanische Quadrupel, 350,000 venetianische Zechinen, 400,000 holländische Dukaten, 250,000 span. Dollars, dazu Sklaven (Neger) und Sklavinnen (Abyssinierinnen), die zum Tempel gehörten. Alles wurde am Brunnen 'Akeïder aufgezeichnet, der einen Tagemarsch von Kerbela entfernt liegt, und sodann nach Der'ia geschafft. Dieses gewaltsame und blutige Attentat auf die geweihteste Stätte der Schiiten, das zunächst aus der Doktrin der Wahâbî zu erklären ist, alle prächtigen und reich geschmückten Gotteshäuser als götzendienerische zu brechen und zu beseitigen, trug ihnen die entsprechende Frucht ein: wie sie den Hass der westlichen unter türkischem oder ägyptischem Einfluß stehenden Moslims durch die Störung der Pilgerfahrten sich zugezogen hatten, so jetzt den der östlicheren Sekte in noch viel höherem Grade. Indeß die Centralaraber waren nicht die Leute sich vor Stambul oder Teherân zu fürchten. Sie bewiesen es bald darauf, als der Scheich des großen Stammes Montefik, Tuênî, mit bedeutenden Reitermassen und einem türkischen Corps bis 6 Tagemärsche von Der'ia herangertickt war und gänzlich vernichtet wurde; die Türken flohen, die Gefangenen fanden den Tod: Sa'ûd konnte keine Begnadigung bewaffneter Feinde. Daher Schrecken, den die Wahâbî damals einflößten.

Im Jahre 1802 treten zum ersten Male in den Kampf damit auch in die europäische Wissenschaft die Bewoh jenes schönen Berglandes, das zwischen Neged, Mekka

Jemen eine wichtige Verbindung ausmacht, 'Asîrs. Wie der Hergang gewesen ist, bleibt zweifelhaft: es scheint, daß ein Gebirgsscheich, Moḥammed Abû Nokta, durch den großen Ruf der Fürsten in Der'ia bewogen, sich dorthin mit der Bitte um Unterstützung gegen seinen eigenen Stamm gewendet, diese erhalten und zum Dank oder nach vorheriger Abmachung den Uebertritt der wichtigsten 'asîrinischen Stämme zur Reform bewirkt habe. Ja die 'Asirinen wurden die energischsten Bundesgenossen, die zähesten und erbittertsten Vertheidiger des Wakabismus, eine Wendung, die für die Negdäer von der höchsten Wichtigkeit, für die ägyptische Politik aber und für Mekka verhängnißvoll wurde. Schon jetzt zeigte sich die Wichtigkeit der für die Wahâbî gewonnenen Position: als nemlich der Großscherif Ġalib, ob mit der aufrichtigen Absicht ihnen fest entgegenzutreten, bleibe dahingestellt, den Frieden kündigte, eroberten die Wahâbî unter 'Otmân el-Medeife, Ġalibs Schwager, Tâif, plünderten die von den reichen Mekkanern gern bewohnte, schön gelegene Stadt und richteten unter den entsprechend gesinnten Einwohnern ein schweres Blutbad an. So war ein vorzüglich geeigneter Waffenplatz gegen Mekka gewonnen. Dieses selber wäre wohl schon 1802 gefallen, da der Großscherif sich sogar nach Ġedda geflüchtet hatte, wenn nicht Krankheiten die Rückkehr der Negdäer erzwungen hätten.

1803 schlossen die Ġuheine im Heġâz, ebenso die Stämme in und um Cheibar (wohl die Wuld Solimân) sich der Reform an, was durch die daraus folgende Isolirung auch für die Verproviantirung von Medîna schlimm war. Mekka kam in diesem Jahre (April oder Mai) in die Gewalt der Wahâbî, nach nicht unbedeutendem Widerstande; der Führer des syrischen Haġġ, 'Abdallah Pascha von Damask, durfte nur drei Tage in der Stadt bleiben. Die Ka'aba und die Bewohner wurden unangefochten gelassen, strenge Mannszucht gehalten, ein wegen seiner Rechtlichkeit berühmter Kâdi aus Der'ia, Ibn Name, neben Ġalibs Bruder 'Abd el-Mâin, in die Regierung Stadt eingesetzt; während der Großscherif sich schon vor Capitulation der Stadt nach Ġidda gerettet hatte. Die Zuweisung der Pilgerkarawanen dürfte in der vielfach unwürdigen Haltung der Pilger, den offenbaren Schamlosigkeiten, ganzen Sinnlosigkeit der ohne ideale Regung begangenen

Cärimonien, die den Wahâbî anstößig waren, ihren Grund finden.

Der Tag von Kerbela trug 1803 bereits seine erste blutige Frucht: 'Abd el-'Azîz wurde, 82 Jahre alt, in der Moskee von Der'ia von einem schiitischen Sendling am 14. October ermordet, wie einst 'Omar. Der Fürst (Imâm, Sultân, Emîr) hatte schon lange von den Staatsgeschäften zurückgezogen gelebt, die in der Hand seines als Soldat und Herrscher gleich bedeutenden Sohnes Sa'ûd aufs beste aufgehoben waren.

Unter 'Abd el-'Azîz, in den ersten Dezennien des jungen Staates wesentlich durch ihn, war die Bedeutung der wahâbî-tischen Bewegung weit über die Grenzen der Halbinsel hinaus fühlbar geworden; mit Staunen und Besorgniß merkte der bisher privilegierte Islam in Mekka, merkte der dummstolze Osmanli in Stambul wie der ebenso verkommene Schijai in Persien, daß in dem verachteten Arabervolke eine nachdrückliche Kraft sich erhalten habe, mit allen Symptomen gesunder Natur, über deren fanatischen Religionseifer man Bedauern empfinden kann, die man aber doch als Träger eines nationalen Gedankens, als Befreier und Reiner der Halbinsel von unwürdigen Banden freudig zu begrüßen sich gestimmt fühlt. Man begreift, wenn man die Wahâbî-Bewegung in Arabien aufmerksam verfolgt, daß sie nicht angethan ist, die Araber etwa zu Herren Vorderasiens zu machen, und man wird das nicht beklagen; aber innerhalb der Grenzen der Halbinsel sieht man durch sie den Anstoß zu neuem Leben gegeben, zu Gedankenströmungen, aus denen doch wohl mittelbar noch wichtige Folgen für die mohammedanische Welt, die politische und soziale, sich entwickeln mögen.

Dazu hat nicht am wenigsten der Mann beigetragen, der jetzt das Regiment auch nominell in seine Hand nahm, wie er es schon faktisch besessen: Sa'ûd II. 1803—1814, geboren, da er nach Burekhardt 45 bis 50 Jahre alt geworden ist, zwischen 1765 und 1769, von einer Tochter des Reformators, die 'Abd el-'Azîz außerdem noch zwei Söhne gebar, 'Abd e'-Rahmân und 'Abdallah.

Wir müssen zunächst wieder nach Hegâz zurückkehren, dessen Eroberung recht eigentlich Sa'ûds Werk ist. Nach der Einnahme von Mekka belagerte er Gidda elf Tage, ohne die Mauern der tapfer von den Einwohnern vertheidigten St-

stürmen zu können. Sobald er nach N. gen Medina zu abgezogen war, kehrte Ġalib nach Mekka zurück und übernahm wieder die Regierung, unterwarf sich aber zugleich der Herrschaft der Wahâbî: Tribut brauchte weder er noch die Bewohner der Stadt zu zahlen, durfte aber in Ġedda keine Zölle von irgend einem Wahâbî erheben. Ġedda blieb immer ein Besitz des Großscherifs.

Jetzt wurde der große Stamm der Benû Ĥarb zum Uebertritt genöthigt; nur seine Unterabtheilung, die Benû Subĥ (s. o. geogr. Theil) vertheidigte sich erfolgreich gegen die Eroberer. Im Frühling 1804 folgte Medina dem Beispiele von Mekka und ergab sich Sa'ûd, der nun bereits Regent war. Die Medinenser, weil feindseliger als die Mekkaner gesinnt, mußten den Tribut zahlen, der türkische Beamte mit vielen Türken die Stadt verlassen und der von Sa'ûd zum Scheich der Benû Ĥarb ernannte el-Medeian wurde Stadtgouverneur. Bei Sa'ûds demnächstigem Besuche wurden die Kostbarkeiten vom Grabe des Propheten entfernt.

Die großen Pilgerkarawanen, die syrische, ägyptische, persische und jemenische, hörten jetzt auf, jedoch legten die Wahâbî niemals einzelnen Pilgern oder Pilgerzügen Hindernisse in den Weg; über Ġedda kamen immer deren sehr zahlreiche. Die Wallfahrt ist von den Wahâbî nicht abgeschafft worden und hätten die syrische und die ägyptische Karawane sich dem Geleit der Wahâbî anvertraut, so würden auch sie, aber ohne türkische bewaffnete Begleitung, die Wüste gesichert durchzogen haben. Die Wahâbî verrichteten den Haġġ sehr pünktlich, Sa'ûd selber auch. Einige französische für ägyptische Zwecke gewonnene Berichterstatter haben in dieser Hinsicht ganz offenbare Unwahrheiten oder Ungenauigkeiten zum Besten gegeben, wie sie denn auch bezüglich der Einnahme Medinas falsch erzählt haben; sie wissen nicht oder geben vor nicht zu wissen, daß die Stadt schnell genug vor Sa'ûds Energie sich beugen mußte und berichten theilweise von jahrelang vergeblichen Versuchen. Die Wahâbî sind eine national-arabische Partei, welche das dreiste Herrnspielen der Türken und Aegypter auf arabischem Boden nachhaltig zu beseitigen strebte.

Noch müssen wir den Süden von Ĥeġâz in seinem Verhältniß zum Wahâbismus darstellen. Abû Nokta, der 'Asirînen-

Scheich, war mit dem Scherif Ḥamūd, dem Besitzer der Tehâma von Kūnfūde bis Beit el-Fakih, in Krieg gerathen. Diesen Landstrich hatte Ḥamūd seinem nahen Verwandten, dem Imâm in Ṣan'â entrissen. 1804 machte Abû Nokta urplötzlich auf die Tehâma seinen Angriff, vertrieb Ḥamūd, plünderte sogar Loḥeia und Ḥodeida, hielt sich aber nicht lange auf, sondern kehrte in die Berge zurück. Ḥamūd aber erklärte sich für die neue Doctrin. Später, im J. 1809, um das gleich hier abzumachen, überfiel Ḥamūd seinen alten Gegner durch eine Kriegslist, tödtete ihn, war aber doch nicht im Stande, sich der Oberhoheit des von Ṣa'ūd an Abû Nokta's Stelle eingesetzten 'Asirînen-Scheichs Tamî zu entziehen. Von diesem heldenmüthigen Manne erfahren wir später mehr.

Die Festsetzung der Wahâbi in Ḥegâz, die Schaukelpolitik des hinterlistigen aber tapferen Großscherifs Ġalib, das allmähliche Erwachen der turko-ägyptischen Reaction gegen die Wahâbi, die brutale Ausführung der Pfortenbefehle durch den lediglich für seine Zwecke operirenden Pascha Mohammed 'Alî — das sind die unter Ṣa'ūds Regierung wichtigsten politischen That-sachen in Bezug auf den westlichen Theil des neuen Reiches. Ueberall werden wir den Emîr national-arabisch, weitsichtig und mit der nöthigen Energie vorgehend finden, und wie er früher als Feldherr seines Vaters sich den Ruhm eines ausgezeichneten Soldaten erworben, so jetzt den eines arabischen Staatsmannes und Gesetzgebers verdienend. Und gerade für diesen Theil seiner Thätigkeit und für die Verhältnisse in Ḥegâz haben wir das Glück den besten Berichterstatter in Burckhardt zu besitzen, der selber mit den ägyptischen Machthabern in jener Zeit in nächste Berührung gekommen ist, ohne sich dadurch verleiten zu lassen, wie die Franzosen oberflächlich und ägyptisch gefärbt zu urtheilen.

Sogleich nachdem Mohammed 'Alî von der Pforte zum Pascha von Aegypten gemacht worden war, erhielt er von Stambul aus, also 1804, die Aufforderung sich die Wiedernahme der heiligen Städte angelegen sein zu lassen. Indeß hatte er in Aegypten noch mit den Resten der Mamluken zu schaffen und konnte erst im Jahre 1810 an auswärtige Unternehmungen denken. Er hat sie im Ganzen mit derselben Perfidie betrieben wie er in Aegypten die Mamlukenchefs schließlich unter Wuchbruch aus dem Wege räumte. Von 1809 bis 1811 galt

zunächst eine europäisch eingeübte Armee und dann Fahrzeuge zum Transport von Truppen und Lebensmitteln zu schaffen; dieß geschah in Suez, wo in jener Zeit 28 Schiffe gebaut wurden, zu denen das Bauholz aus Kairo durch Kameele herbeikam. Magazine wurden in Suez und für den Landweg der Reiterei an der ägyptischen Pilgerstraße angelegt, vor allem auch in dem für Hegâz von Aegypten aus noch bequemeren Abfahrts-Hafen Koşeir.

Ġalib sah, daß dieß wirkliche Rüstungen waren und versicherte in geheimer Correspondenz sogleich den Pascha seiner Bereitwilligkeit, das wahâbîsche Joch abzuschütteln. Ein großer kahirinisher Geschäftsmann, Seid Moḥammed el-Mahrûki, wurde vom Pascha mit der politischen Vorbereitung der Expedition, den Unterhandlungen mit den Beduinenstämmen am rothen Meere, betraut, des Paschas zweiter Sohn, Tusun Bey, ein junger Mann von etwa 17 Jahren und schon bewährtem Muthe, mit dem militärischen Oberbefehl. Diesem ward Aḥmed Aga, beige- genannt Bonaparte, als Truppenführer beigegeben, ein roher Haudegen ohne geistige Bedeutung. Auch zwei 'Ulemas aus Kairo wurden mitgegeben, um die Wahâbî von ihren geistlichen Irrthümern zu überzeugen.

Die Infanterie, hauptsächlich 2000 Arnauten, wurde bei Jambo' ausgeschifft, die Reiterei mit Tusun selbst unter unmittelbarer Führung eines Scheichs der Huêtât, 800 türkische Reiter und dazu Beduinen, zogen auf dem Landwege. Im October 1811 langte man in Jambo' an, das sogleich capitulirte, indem die Bewohner der Stadt die hundert Soldaten Ġalibs, die dort lagen, zum Abzuge nöthigten. Beduinenstämme, so die Harb und Ġeheine, obwohl den Wahâbî nichts weniger als freundlich gesinnt, schlossen sich aus Furcht vor diesen doch den Turko-Aegyptern nicht an; Ġalib selber spielte mit beiden Parteien falsches Spiel.

Tusun entschloß sich, nachdem die Truppen mehrere Monate festgelegen hatten, die Reiterei in Janbo' e'-Nachl, endlich zur Öffnung des Feldzuges und zwar nicht zum Marsch auf Mekka, durch er den Großscherif allerdings zur Entscheidung genöthigt, sondern auf Medîna; Ġalib versprach förmlich, daß er die Einnahme der Stadt sich gegen Sa'ûd erklären würde. Im Januar 1812 rückte Tusun denn in Bedr, den Benû Harb

gehörig, ein; von diesen war im Gebirge, das man nun zu durchziehen hatte, Widerstand zu erwarten, dagegen war von der Anwesenheit wahâbitischer Streitkräfte nichts bekannt. Acht Stunden weiter bei Sûk e'-Şafrâ wurden die Ĥarb geworfen, aber in dem engen Thal bei Ġedîde, einem 1½ Stunden langen Défilé, griff der ganze Stamm an und zugleich stürzten Massen wahâbitischer Truppen, die unter Feiṣal und 'Abdallah, Sa'ûds Söhnen, Tags vorher angekommen waren, von den Bergen auf die Turko-Aegypter und schlugen sie vollständig, tödteten 1200, nahmen das Gepäck, vier Geschütze, fast alle Kameele. Tusun selber hatte ritterlich gekämpft, ohne die Flucht aufhalten zu können. Erst in Janbo' sammelten sich die traurigen Reste des Corps, in Bedr hatte Tusun das Lager verbrennen lassen, da er keine Transportmittel besaß, ebenso die Kriegskasse zurückgelassen. Zu seiner persönlichen Rettung trug besonders der in ägyptischem Dienst stehende Ibrahim Aga bei, eigentlich ein junger Schotte Thomas Keith, der bei der jüngsten ägyptischen Expedition der Engländer gefangen und dann Moslim geworden war. 1815 wurde er Gouverneur von Medîna und fiel kurz darauf in einem Gefechte gegen die Wahâbî, wobei 'Abdallah, der Wahâbî-Fürst, erklärte, daß die beiden tapfersten Männer in Tusuns Heer dieser selbst und sein treuer Ibrahim Aga gewesen seien.

Moḥammed 'Alî schickte nun während des ganzen Sommers 1812 Ersatz für die geschlagenen und demoralisirten Truppen nach Jambo', das die Wahâbî nicht angriffen, da sie sich wieder in's Innere zurückzogen. — Die Ĥarb, besonders die wichtigen Untertribus Benû Sâlem und Benû Subḥ, wurden nun Seitens der Aegypter mit Geld gewonnen, auch Ġalîb, der nach Bedr zu den Wahâbî gekommen war, lenkte wieder um und erneuerte Tusun seine Beitrittsversprechungen. So kamen die Truppen Tusuns im October 1812 durch das gefährliche Défilé glücklich ohne Schwerdstreich bis vor die Mauern von Medîna. Hier lassen wir sie zunächst und holen die Erzählung der wahâbitischen Kämpfe in anderen Theilen der Halbinsel nach. —

Bald nach Sa'ûds Regierungsantritt scheint der Schah v Persien die Herausgabe der Schätze von Kerbela, ungestört Pilgerfahrt dorthin und nach Mekka gefordert, andernfalls Krieg gedroht zu haben. Sa'ûd soll geantwortet haben, daß Schätze vertheilt seien, daß die Perser wie alle Anderen re

könnten, daß übrigens er auf den Krieg gefaßt sei. — Im gleichen Jahre, 1804, ist ein Zug nach Râs el-Cheima an der Piratenküste gemacht worden; der Häuptling des bekannten Seeräuberhafens, Sakr, versteht sich zur Erlegung des fünften Theils aller Piratenbeute und schließt sich der Doctrin der Wahâbî an. — Im J. 1805 versucht der Pascha von Bagdâd und zwar erfolglos einen Angriff auf die Grenzen von Nêged; auch Sa'ûds Gegenzug an den Euphrat ist insofern nicht ganz nach Wunsch, als ein nächtlicher Angriff auf Meschhed 'Alî mißlang. Dafür drangen 1807 die Wahâbî erobernd sogar an den oberen Lauf des Stromes, plünderten 'Anâ und Deir, fünf Tagemärsche von Aleppo, und schienen eine Station am Ufer anlegen zu wollen.

Die anekdotenhaften Mittheilungen der Franzosen über Sa'ûds und Gâlibs Verhältniß, über gehäufte Züge an den Euphrat, über die Pilgerfahrt mit 50,000 (!) Bewaffneten im J. 1809 tragen den Stempel der Unkritik auf der Stirn, so z. B. daß er nach „der in den Augen der Gläubigen größten Frevelthat,“ nemlich der Oeffnung von Mohammeds Grabe bei Gelegenheit der Pilgerfahrt im J. 1810, Gesandtschaften der Imâme von Şan'â und Maskat in Derîa erhalten, der letztere ihm 30,000 Dollars jährlichen Tribut versprochen, auch der ḥadramautische Scheich, Nagi (!) ebn Kamleh, sich als Vasall gestellt habe. Nach Makalla und Schehr solle sogar der Wahâbî-Fürst Plünderungsexpeditionen gesendet haben.

Nun endlich habe der Großsultan in Stambul den Plan gefaßt, der gefährlichen Bewegung entgegen zu treten. Corancé faßt bei dieser Gelegenheit die politischen Erfolge der Wahâbî, ihre Lebensweise, Sa'ûds Stellung, die Lokalbeschreibung der Hauptstadt in einem Gesamtbilde zusammen. In Bezug auf den ersten Punkt sagt er uns nichts neues: die altbeduinischen Stammesfehden hatten zum großen Theil aufgehört und unter einem Oberhaupte sich nach Außen gewendet; dabei war die Wahâbîmacht in diesen letzten Jahren Sa'ûds auf die Höhe gelangt. Angestammte einfache Sitte, stoischer Gleichmuth, Armuth herrschen noch; dabei aber lagen doch die unermeßlichen Schätze in der Hauptstadt und der Antheil an ihr „begütete die Bevorzugten.“ Sa'ûd hat, nach Corancé, schon den Luxus in seinem Palaste eingeführt, sein einfacher 'Aba habe einer Draperie im Werthe von 200,000 (!) Piaster, also fast 12,000 Thaler, weichen

müssen, Günstlinge hätten ihn umschwärmt. Wir werden sehen, daß der sehr genau unterrichtete Burckhardt von allen diesen Uebertreibungen nichts weiß. — Die Hauptstadt sei aus Stein erbaut gewesen, sagt Corancé ferner, $\frac{1}{2}$ Stunde breit, $1\frac{1}{2}$ St. lang (!), zwischen zwei Vorstädten, im N. Fereif, wo 1810 Sa'ûds Residenz gewesen, im S. Begeire, die Residenz des „Oberpriesters.“ 25 Moskeen, 30 Medressen (höhere Schulen), keine Bäder, keine Kaffeehäuser, die Bazars nur aus beweglichen Rohrhütten, die Zahl der Häuser aus Stein oder Backstein etwa 2500, keine Festungswerke, weil am Fuße hoher Berge gelegen, im Wâdî Hanifa, das im Winter starken Strom habe, im Sommer trocken sei — so sah also die erste Wahâbî-Hauptstadt aus. In einem südlichen Querthale des von N. nach S. streichenden Toeik sei man nach den westlichen Provinzen des Négéd passirt. — Im Wahâbî-Lande selber, sagt der Franzose weiter, herrschte Sicherheit, aber kein Fremder konnte es betreten; alle Zugänge zu Arabien und den heiligen Stätten waren gesperrt, Handel und Wandel stockte, die „beraubten Pilger und Handelsleute fanden auf der Flucht in den Wüsten den Tod“ (!). Weiter folgt eine übertriebene Schilderung der Noth und Verwirrung in den an Arabien grenzenden Gebieten und Städten; auch die Behauptung, daß Sa'ûd in Verbindung mit fünf mächtigen Häuptlingen Nordarabiens, die Wahâbî geworden, ein Heer von 180,000 der besten Reiter habe anführen können; alle Städtebewohner auf arabischem Boden seien Wahâbî gewesen. Man sieht leicht, wie groß die Oberflächlichkeit dieser Berichtserstattung ist, schon an der letzten Behauptung: Corancé muß gar keinen Begriff von der Masse der jemenischen und hadramantischen Ortschaften gehabt haben, die mit den Wahâbî thatsächlich nie in eine Berührung gekommen sind.

Der dem Großsultan angethane Schimpf, daß ihm die Schutzherrlichkeit der beiden Wallfahrtsstädte Angesichts der ganzen mohammedanischen Welt entrissen, somit das noch immer fingirte Chalifat verneint war, mußte also den Bruch herbeiführen, doch nicht ohne daß Sa'ûd die Paschas der benachbarten Provinzen vorher wegen des Uebertrittes zur neuen Doctrin sondirt, wegens doch einen modus vivendi zu schaffen versucht hätte. soll er 'Alî Pascha von Bagdâd 1810 die Versicherung geschickt haben, er wolle mit seinen Nachbarn in gutem Frie-

leben, und als 'Alî die Boten mit einer Kriegserklärung weggeschickt, sei Sa'ûd sogleich gegen Bagdâd aufgebrochen, habe feindliche Beduinenhaufen an den Seen Zubâla und Gumeima niedergemacht, einen Ueberfall von Kerbela versucht, doch ohne Erfolg. Dagegen hätten die Bewohner von Kûfa, also Meschhed 'Alî, die sich auf einem Berge verschanzt, wegen Mangels an Trinkwasser sich ergeben müssen; da sie aber hundert der schönsten Stuten ausgeliefert, seien ihnen die Waffen gelassen worden. Dann wäre Semâwa am Euphrat vergeblich angegriffen, dann Sûk e'-Schîûch der Montefik, die aber die Deiche ihrer Canäle durchschnitten und sich so durch Ueberschwemmung sicherten; hierauf Başra blokirt, dessen Bewohner sich nicht hinauswagten, bis die Wahâbî wieder abzogen, um sich nicht einer offenen Feldschlacht in der Ebene Seitens des Pascha auszusetzen. In der Folge soll dieser an Sa'ûd geschrieben haben: „Du führst den Krieg wie ein Dieb, der sich durch die Flucht rettet. Du bist ein Araber und willst herrschen? Deine Heimath ist die Museilemas, des falschen Propheten. Ich werde dich in deiner Hauptstadt selbst angreifen.“ Der Wahâbî antwortete: „Ich war einen Monat in deiner Provinz 'Irâk, dich zu erwarten. Du sagst, wir seien Araber und wollten herrschen. Wahrlich ein Araber ist doch mehr werth als ein Mamluk, wie du, den Soliman Pascha für 300 Piaster kaufte. Die Macht ist in Gottes Hand, er giebt sie wem er will. Wenn unsere Heimath die Museilemas ist, so ist die deine die der Idolater. Vor dir betete man dort das Feuer an. Doch was thut der Boden? Die Menschen machen den Ruhm des Landes, nicht das Erdreich. Du willst uns in Der'îa angreifen; wohlan komm: diese Stadt wird wie früher el-Hasâ deinen Untergang sehen.“

Von größerem Interesse als diese in ihrer Authentizität etwas zweifelhaften Briefe sind vier historisch beglaubigte Dokumente, die Fleischer, der ehrwürdige Meister aller europäischen Arabisten, im 11. Bande der Zeitschrift der D. Morgenl. Ges.

öffentlich hat, zwei Briefe „Sa'ûds bin 'Abd-al-'Azîz“ auf dem Höhe seiner Macht, 1808 u. 1809 (1223 der Hegra), an den kischen Statthalter von Damask, ferner ein Brief des wahâschen Heerführers 'Uljân al-Dabibi an denselben, und endlich Antwort des Paschas. Dieser war Suleiman Pascha, der Nachfolger Jusuf Paschas, an den die Briefe gerichtet gewesen

waren. In ihnen war die Lehre des wahren Islâm auseinander gesetzt, der General zeigt aber auch verlockende Aussichten für den Fall des Zutritts. Die Antwort ist energisch abweisend; die religiöse Polemik dem entsprechend. Auch Sa'ûds Siegel ist vorgedruckt, ringsum Korânstellen, in der Mitte sein Name. „Unser Glaube, in dem wir stehen und den wir Anderen predigen, ist der, daß man Gott allein, ohne ihm etwas zuzugesellen, dienen muß und kein Wesen außer ihm anbeten darf. Wer also neben dem wahren Gott noch einen anderen Gott anruft oder zu einem Todten betet und ihn um Hülfe bittet, daß er Wünsche erfüllen und ihn aus Drangsalen befreien soll, der schafft sich dadurch neben dem Herrn des Himmels und der Erde einen anderen Gott“ cet. Alles wird mit Korânstellen belegt. Der General schlägt nun eine Disputation zwischen vier redekundigen Gelehrten der vier orthodoxen Sekten und wahâbîtischen Abgesandten in der Stadt Kerak vor: „Wir werden ihnen als unter Gottes Schutz stehenden Personen alle Hochachtung erweisen. Habt ihr aber hierzu keine Lust, so schickt uns einen Geleitsbrief; wir wollen dann unsere Gelehrten zu euch bringen. Wir halten daran fest, Jeden, der Gott wohlgefällige Werke gethan hat und nach unzweifelhaften Zeugnissen ein frommer Mann gewesen ist, zu ehren und hochzuachten, aber weder seine Hülfe anzurufen, noch zu seinem Grabe zu wallfahrten. Was die offenbaren Sünden betrifft wie Wein- und Biertrinken, Knabenschänden, öffentliches Erscheinen der Weiber, Religionslästerung, Schwören bei anderem als bei Gott, Tabakrauchen, Kartenspielen, Schwatzen in Kaffeehäusern, die Beschäftigung mit jedweden Dinge, das von der Anbetung Gottes ablenkt: alles das ist verwerflich. Ferner Ungerechtigkeit gegen Andere üben, sie placken und bedrücken, vor Gericht die Person ansehen, auch das sind sündliche von den Moslemen verworfene Neuerungen.“ „Wenn du nun deinen wahren Vortheil bei Gott und dann weiter bei Sa'ûd in Acht nimmst, so ist dir eine Provinz mit allen Einkünften und allem Zubehör als Lohn gesichert.“

In des Pascha Antwort hieß es unter anderem: „Die euch beliebte Anführung korânischer Verse gegen uns läuft c Gebote Gottes und seines Gesandten zuwider, an Moslemen ni eine Ansprache zu richten, wie sie nur gegen Verleugner r Vielgötterer statthaft ist.“ „Der Prophet sagt: Ich habe 4

Dinge zu bezeugen: 1. daß kein Gott ist als Allah; 2. daß Mohammed Allahs Gesandter ist; 3. die Pflicht, das ordentliche Gebet zu verrichten; 4. die Pflicht, die Religionssteuer zu geben; 5. die Pflicht, das Ramaḍanfasten zu halten und nach dem Hause Gottes zu wallfahrten.“ „Ihr seid Wüstenaraber, theils in Neḡd, theils in Syrien, und euer Glaube ist die ketzerische Ausgeburt von Leuten, die nichts von den Grundlehren der Imāme des sunnitisch-unionistischen Islām wissen. Ihr seid eine rebellische Rotte. Habt ihr nun Einsicht und Verstand, so kehrt in eure Heimath zurück, lebt dort wie früher und laßt Nahe und Ferne in Frieden.“

Im Jahre 1810 soll 'Abdallah, Sohn Sa'ûds, noch einen Ueberfall von Baṣra und Zobeir mit 4000 Reitern versucht haben, wobei die Besatzungen sich vor den Mauern vertheidigten. 1811, da der Imām von Maskat die 30,000 Dollars Tribut versagte, scheint Sa'ûd bis an die Grenzen 'Omāns mit Truppen vorgegangen zu sein, auf den Baḡrein und an der Piratenküste wahābitische Statthalter eingesetzt und Piratenschiffe bauen gelassen zu haben. Zu gleicher Zeit wollte der Schah von Persien den Schiiten die Pilgerfahrt sichern, weshalb er prächtige Geschenke an Sa'ûd übersendete, welche dieser erwiderte, unter anderem mit einer Prachtperle vom Grabe Huseins in Kerbela. Ja der Schah scheint dem Wahābī sogar Truppen gegen 'Omān gestellt zu haben, das aber seine Unabhängigkeit behauptete. In demselben Jahre drangen 30,000 Reiter der Wahābī plündernd bis zwei Tagemärsche vor Damask südlich, bis Meserib (Mezareib auf Burckhardts Karte von Syrien, $\frac{1}{2}$ Tag östlich vom See von Tiberias). Sa'ûd selber kam in diesem Jahre nach Mekka als Pilger, während er drei (?) seiner Söhne nach 'Omān und nach ihrer Rückkehr seinen ältesten, 'Abdallah, gegen 'Irāk sendete, wobei dieser den mit der türkischen Statthalterschaft verbündeten Stämmen eine Niederlage beibringt und Heerden raubt. Die Züge in die Paschaliks Damask und Baḡ-'ād sind überhaupt nicht in der Absicht dauernder Eroberung unternommen worden, sondern lediglich um durch Räubereien in der Grenze Schrecken zu schaffen.

Wir nehmen nun die Geschichte der turko-ägyptischen Invasion wieder auf, wo wir sie verlassen hatten, vor Medîna. Die Stadt hatte eine nicht unbedeutende wahâbîtische Garnison, die sich gut verproviantirt hatte; aber bis auf die starke Citadelle inmitten der Stadt, die auf Fels gebaut weder durch Minen noch durch leichtes Geschütz genommen werden konnte, fiel der übrige Theil im November 1812 den Aegyptern in die Hände, wobei der Schotte Thomas Keith sich auf Seiten der Belagerer auszeichnete. Die Bewohner der Stadt nahmen eifrig Partei gegen die Wahâbî. Als nun die Besatzung der Citadelle, noch an 2000 M., diese unter der Bedingung freien Abzuges übergab, wurde ihnen ruchloser Weise das Versprechen nicht gehalten, sondern sie vor der Stadt überfallend metzelten die Sieger die wahâbîtischen Männer nieder, meistens 'Asirinen, die den Turko-Aegyptern das Worthalten von Medîna später nicht vergaßen. Auch gegen den von Sa'ûd eingesetzten Chef der Harb benahmen die Sieger sich in gleicher Weise wortbrüchig, ohne zu bedenken, daß gerade gegen Araber keine thörichtere Kriegführung gedacht werden kann, als die durch Wortbruch befleckte: gewöhnt ihrerseits den Aman, d. h. das Versprechen der Sicherheit, ritterlich zu halten kannten sie von nun an den Türken gegenüber keine Schonung mehr und ließen über die Klinge springen was in ihre Hände fiel.

Nach der oberflächlichen französischen Berichterstattung soll Tusun „wenige Tage nachher“ auch in Mekka eingezogen sein, nemlich am 9. Dezember 1812. Burckhardt, der korrekte Erzähler dieser Ereignisse, giebt den Januar 1813 an, was denn auch der Möglichkeit allein entspricht. Mustafa Bey, Moḥammed 'Alis Schwager, rückte nemlich über Gidda gegen Mekka, welches von einer Wahâbîgarnison unter 'Otmân el-Medâife, Gâlibs Schwager, besetzt war. Der Großscherif sendete dem selbst unter Turko-ägyptern noch hervorragend brutalen und unmenschlichen Mustafa seine Boten entgegen, während zu gleicher Zeit Medâife Mekka und bald auch Tâif räumte, das die Wahâbî zehn Jahre lang besessen und bedrückt hatten. Bei Taraba aber, etwa 16 d. Me. östl. von Tâif, einem wichtigen und festen Punkte im Besitz der Bekum-Araber, erlitt Mustafa eine Schlappe und mußte zurt Medâifes Schicksal erfüllte sich jetzt schnell; in Bessel, 5 östlich von Tâif, wo er sich ein kleines Castell angelegt ha

wurde er, nachdem er den ganzen Sommer 1813 die Feinde beunruhigt hatte, von einer Truppe des Großscherifs überfallen, entkam zwar, aber um bald darauf von einem 'Ateibe ausgeliefert zu werden. Ueber Gidda und Kairo nach Constantinopel gebracht und dort nebst den Schlüsseln der heiligen Städte durch den jüngsten Sohn Mohammed 'Alis dem Sultan übergeben, ward er, wie noch einige der tüchtigsten Wahâbî-Führer in den folgenden Jahren, enthauptet, eine türkische Gewaltthat, aus jener dünkelfhaften Fiktion der Herrschaft über Arabien hervorgegangen, welche die Araber hoffentlich auch in Zukunft zu zerstören die Macht haben werden.

Trotz dieser für die Turko-Aegypter günstigen Wendung der Dinge war von einer Erschütterung der Machtstellung Sa'ûds östlich vom Gebirge keine Rede: Mohammed 'Ali entschloß sich also selber nach Arabien zu gehen, besonders da die türkische Garnison in Hanâkia gefangen, Medîna wieder von den Wahâbî beunruhigt, die ägyptische Armee durch Ueberfälle, Klima und Wassermangel dezimirt wurde. Der Pascha aber wollte um alles gern für den Retter der heiligen Städte in der Moslimenwelt gelten. Mit 2000 M. Infanterie schiffte er sich in Suêz ein, während ein ebenso starkes Corps Reiterei und 8000 Kameele den Landweg einschlugen. Im September, vielleicht in den letzten Augusttagen 1813 landete Mohammed 'Ali in Gidda und war bald, Anfang October, in Mekka, wo er durch Geschenke, Fürsorge für den Tempel, Almosen den frommen Pilger zu spielen versuchte. Gidda wurde nun Proviantmagazin für die Armee, deren Verpflegung unsäglich schwierig war; denn schon zwischen dem Hafen und Mekka gingen die Kameele in Masse wegen des mangelnden Futters zu Grunde; von den 8000 Kameelen, die der Pascha zu Lande gesendet hatte, waren drei Monate nachher nur noch 500 übrig. Dabei fanden die beduinischen Stämme des Hegâz sich wenig geneigt, ihre Thiere zu vermieten und so war es mit aller Mühe kaum möglich, Mekka und Taïf zu verproviantiren.

Einige Wochen schon nach des Pascha Ankunft ließ er, trotz heiliger Versprechungen auf den Korân, den Großscherif Gâlib durch Verrath und Ueberfall verhaften, über Koseir nach Kairo und von da auf Befehl der Pforte nach Salonichi bringen, wo der Scherif 1816 an einer Seuche starb. Gâlib hätte, wenn er

in gleicher Weise mit Hinterlist gegen Mohammed 'Alî vorging wie dieser gegen ihn, die ganze ägyptische Herrlichkeit in Arabien mitsammt dem Pascha beseitigen können: denn die Citadelle von Mekka und eine nicht unbedeutende Garnison in derselben beherrschte die Stadt so, daß die Aegypter schwerlich einem ernstern Angriff gewachsen gewesen wären. Daß Ġalib kein ehrlich arabischer Patriot, sondern unbeschadet seiner in 28jähriger Regierung bewiesenen Klugheit, Beduinenkenntniß, Tapferkeit und Beredsamkeit, ein habstüchtiger Egoist war, hat ihn unrühmlicher enden lassen, als seine Begabung erwarten ließ. In Mekka confiscirte der gewissenlose Aegypter an 1½ Million Thaler Vermögen des Großscherif, hatte indeß mehr zu finden gehofft; wahrscheinlich waren große Summen in Bombay sicher untergebracht.

Auch dieser neue Akt turko-ägyptischer Treulosigkeit wirkte, wie er mußte: der Haß gegen die Eindringlinge und ihren Anführer wuchs. Scherif Râgeh, den der Pascha mit der Werbung von Beduinen beauftragt hatte, verläßt sogleich Mekka und geht nach Der'ia zu Sa'ûd, der sich freute einen Mann, ausgezeichnet durch Muth, Klugheit und Freigebigkeit, für sich zu haben und ihn zum Oberhaupte der Beduinenscheichs in Hegâz, zum Emîr el-Omra, an Stelle des Medâife machte.

Die Wahâbi, namentlich die Bekum, in Taraba, unter der klugen Leitung einer Scheichswittwe, der Ġalie, setzten indeß die Feindseligkeiten gegen die ägyptischen Feinde rüstig fort. Taraba wurde der Vereinigungspunkt der südlichen Wahâbi, wie Der'ia der nördlichen. Dorthin hatten auch die meisten Truppên Ġalibs nach der Gefangennahme ihres Herrn sich geflüchtet, 'Alî el-Medâife, 'Otmâns Bruder, Râgeh und andere waren hier um die Ġalie versammelt. So beorderte denn der Pascha seinen Sohn Tusun zu einem Angriff von Tâif aus gegen Taraba, der aber gänzlich mißglückte, Ende November 1813. Die Türken mußten unter Zurücklassung ihres Gepäckes, der Zelte, der Artillerie und des Proviantes schmälzig nach Tâif zurück und wären ohn den Schotten Keith und ohne die den Rückzug deckenden einig Hundert Reiter, wohl gänzlich vernichtet worden. Die Arabe hatten, von Ġalie geleitet, ihre Stadt wacker vertheidigt, die Türken auf dem Rückzuge von 2000 Mann fast die Hälfte verloren.

Während des Winters 1813 und bis in den Sommer 1814 blieb die ägyptische Armee unthätig, die Araber belästigten ihre Proviantkarawanen, die nach Mekka und Tâif in Gang zu halten des Pascha eifrigste Sorge war. Dieser selbst hielt sich theils in Ġidda, theils in Mekka auf. Im November 1813 fand die große Pilgerfahrt wieder mit großem Pomp statt; doch mußte der Pascha von Damask für die 10 Jahre, während welcher die syrische Karawane ausgeblieben war, den Durchgangstribut an die verschiedenen Stämme nachzahlen.

Im März 1814 ließ Muḥammed 'Alī eine Expedition gegen das für eine zukünftige Eroberung Jemens und einen Kampf gegen die 'Asirinen günstig gelegene Kūnfūde, sieben Tagereisen südl. von Ġidda, abgehen. Dieser Hafen war, ursprünglich zum Gebiet des Großscherifs gehörig, seit fünf Jahren im Besitz Tamīs, des Asirinscheichs, der eine kleine Garnison dort hielt. Die fast leere Stadt wurde leicht genommen. Aber schon nach einem Monat, in welchem die indolenten Türken nicht das geringste zur Sicherung der drei Stunden von der Stadt am Gebirge liegenden Brunnen gethan hatten, überfiel Tâmi mit fast 10,000 Wahâbī die Stadt und jagte die Türken auf die Schiffe, wobei er ihr ganzes Gepäck, die Vorräthe, Kanonen und 400 Pferde erbeutete. Der feige Befehlshaber ging schnell wieder unter Segel, wobei noch viele Türken außer den in der Stadt niedergemachten wegen Mangels an Wasser starben, während Seim Oglu seine Hände täglich in süßem Wasser wusch.

Unterdessen war der Pascha nach Tâif gegangen, theils der gesunden Lage wegen, theils um Versuche zu friedlichem Verkehre mit den Beduinen zu machen. Er beorderte den aus Aegypten mit 1500 M. bester arnautischer Infanterie angekommenen Ḥasan Pascha nach Kōlâch, 9 Stunden östl. von Tâif, schon jenseits der Bergkette gelegen, in der Ebene und mit vortrefflichen Brunnen. Tusun hatte sich durch den verunglückten Angriff auf Taraba die Unzufriedenheit seines Vaters zugezogen und mußte in Mekka bleiben. Grade in jener Zeit kam Burekhardt nach Ġidda und konnte sich von der Muthlosigkeit, Vernachlässigung, den Desertionen, Krankheiten der Soldaten überzeugen. Im August 1814 gewann der Pascha durch Geld, Geduld und gute Worte allmählig einige Stämme zu theilweiser Hülfeleistung als Krieger, so die Hodeil, Takīf, Benu Sa'ad, einen Theil der

'Ateibe. Die reichlich ausgestreuten Dollars wirkten, selbst Sche-rif Râgeh, der mit einigen Häuptlingen zerfallen war, suchte wieder Anknüpfungen mit Moḥammed 'Alî, der ihn aufs freundlichste empfing. Auch die Bewohner von Ḥegâz suchte der Pascha in jeder Weise für sich zu stimmen, auch dadurch, daß er in Mekka alle innerlich von ihm verlachten Cärimonien getreulich mitmachte. Unter den Soldaten hielt er in demselben Interesse strenge Mannszucht, so daß er fast in den Ruf der Gerechtigkeit bei den Arabern kam, auf welchen er in Aegypten allerdings keinen Anspruch hatte.

Der Guerillakrieg hatte seinen Fortgang: die Truppen lagen September 1814 etwa 200 M. in Mekka, dazu 150 arab. Soldaten unter dem Großscherif Jahja, an 400 M. zu Medîna, 100 M. zu Janbo', 200 zu Gidda. Tusun lag mit fast 400 M. zwischen Janbo' und Medîna, Moḥammed 'Alî selber mit 300 M. zu Tâif, Ḥasan Pascha mit 1000 M. bei Kôlâch, dessen Bruder Abdîn Bey mit 1200 Arnauten und 400 Reitern vorgeschoben 3—4 Tage-reisen südl. von Tâif bis in das Gebiet von Zahrân; diesem letzteren gegenüber lag Scheich Bachrûg von den Ġamez-Arabern. Der Pascha selber sagte Burckhardt, daß er 35,000 M. habe, davon 20,000 in Ḥegâz und 15,000 in Aegypten, eine sicherlich zu groß angegebene Zahl, obwohl er damals auch vor England, wie französische Vertraute ihm einreden mochten, und noch immer in Bezug auf die Mamluken Sorge haben mußte. Ḥegâz konnte er nun wohl mit der angegebenen dislocirten Truppenmacht halten, die Wahâbî aber, wie er nach Stambul gewiß versprochen hatte, zu unterwerfen vermochte er damit nicht. Der größte Uebelstand blieb der Mangel an Kameelen; von 1811 bis 1814 sind ungefähr 30,000 der Armee gehörige in Ḥegâz umgekommen, für ihren Ersatz mußte man bis Sennaar Aufkäufe machen. So war die Verproviantirung der Armee ununterbrochen im höchsten Grade gefährdet, wozu die täglichen Scharmützel mit den landeskundigen Feinden wesentlich beitrugen. Auch Medîna verproviantirte sich von Janbo' aus eben nur von Tag zu Tag. Der brutale Commandant ließ dort auch noch den Scheich der Ḥarb Ġezîe, der ihm eine stolze Antwort gegeben hatte („Wäre nicht diese Klinge, so würde nie ein Türke nach Medîna gekommen sein“), verrätherisch aus dem Wege räumen, so daß die Ḥarb sogleich den Weg nach Janbo' verlegten und er

durch große Geschenke, Entrichtung des Blutgeldes für Gezie und Tusuns Bitten bewogen, ließen sie diesen Oktober 1814 mit 300 M. Infanterie und 500 Reitern nach Medina, von wo aus er bis Hanakia seine Posten vorschob.

In diesem Jahre 1814 aber verloren die Wahabi in Central-arabien ihren bedeutendsten Mann, Sa'ud starb im April (17.?) oder Mai 1814 zu Der'ia am Fieber, der größte unter den Fürsten des jungen Staates, gleich ausgezeichnet als Feldherr wie als Staatsmann. Auch äußerlich von auffallender Schönheit, langbärtig und kraftvoll ist er das Muster eines arabischen Emirs fast in jeder Richtung, vor allem an Thatkraft und Einsicht gewesen. Die einfache Wahrnehmung, dass ein so hervorragender Mann, der als Politiker und Strateg im gebildeten Europa keine unbedeutende Rolle gespielt haben würde, unter seinem Volke keinesweges als maßlos bewundernswürdig erschien, daß er einfach und schlicht von den Menschen um ihn her behandelt wurde und seinerseits sie ebenso behandelte, ist mir wenigstens für den natürlichen Adel dieses Volkes bezeichnend, worunter ich freilich nicht den Schmarotzeradel civilisirter Staaten verstehe, sondern jene angeborene Vornehmheit, die sich Jedem für gleichberechtigt hält, hochmüthige Narren verachtet und, wenn es sein muß, rektifizirt.

Vor allem war Sa'ud als gerecht bekannt und verehrt, gerade von der großen Masse, nicht immer von den Scheichs; dazu gehörte auch eine genaue Kenntniß des moslimischen Gesetzes, worin er excellirte. Dreimal des Tages gab er öffentliche Audienzen, sehr früh am Morgen, Nachmittag zwischen 3 und 6 Uhr und spät des Abends. Seine Beredtsamkeit, bei den Arabern ein fast nothwendiges Erforderniß der Herrscherstellung, wurde bewundert, wobei ihn eine sonore angenehme Stimme unterstützte. „Alle seine Worte gehen zu Herzen,“ sagte man von ihm. Jeden Abend waren die Mitglieder der Familie und Andere bei ihm, einer der 'Ulemas las und erklärte aus Korân oder Tradition, worauf Sa'ud gemeiniglich selbst das Wort ergriff und Controversen mit großer Gelehrsamkeit, oft heftig gegen abweichende Meinungen behandelte. „Wallahu a'lamu“ schloß er dann gern, „Gott weiß es am besten,“ womit das Zeichen zum Aufbruch gegeben war. — Ueberall wünschte er, daß die Leute sitzen blieben, wenn er käme; die Eintretenden schüttelten ihm die

Hand, er selber erkundigte sich nach ihrem Ergehen, gegenseitig ohne pomphafte Titel. Die Leute sagten: O Sa'ûd, oder: O Vater des 'Abdallah, oder: O Vater der Schnurrbärte (Abû e'-Schawârib), weil er einen solchen trug. — In seiner Kleidung trug er sich wie die Anderen, hatte aber feinen Stoff dazu gern, hielt sich sehr reinlich und parfümirte das Kopftuch. Daß er einen Panzer unter dem 'Abâ trug, vielleicht einen, der einem christlichen Ritter in den Kreuzzügen gehört hatte, versicherte man, gewiß keine unnütze Vorsicht bei einem Manne, dessen Vater durch fanatische Mörderhand gefallen war und der nach arabischer Ansicht durch alle Kriege und Kämpfe vielfacher Blutrache ausgesetzt war. Deshalb soll er auch in Der'îa außer zum Freitagsgottesdienst selten das Haus verlassen, in Mekka immer mit einer ihm treu ergebenen Leibwache seine Umgänge gemacht und das Gebet dort auf dem Dache des Zemzembrunnens, als einer gesicherten Stelle, verrichtet haben. — Täuschung erbiterte ihn, sodaß er sich wohl vergessen und den Lügner züchtigen konnte, wobei er aber von den Anwesenden in seiner leidenschaftlichen Aufwallung vom Schlagen abgehalten zu werden wünschte. — Von seinen Söhnen sind die bemerkenswerthesten: der älteste, welcher auch sein Nachfolger wurde, der tapfere und wohlmeinende 'Abdallah; ferner Feiçal, ein tüchtiger Truppenführer, gefeierter Held und gepriesen schöner Mann, den ich, wie unten erläutert werden soll, kein Bedenken trage für den langjährigen späteren Herrscher des Neğd zu halten; weiter Naşer, Sa'ûds Liebling, der bei einem Zuge gegen 'Omân blieb; endlich Turki, der namentlich gegen 'Irâk und Syrien verwendet wurde. Außer 'Abdallah gestattete er keinem seiner Kinder Einfluß auf öffentliche Angelegenheiten. Aber er hatte sie alle aufrichtig lieb, wie er denn öffentlich in Mekka das Kind seines Sohnes Feheid der Mutter, die zur Pilgerfahrt mit dem jüngstgeborenen ankam, abnahm und freudig herzte.

Er wohnte mit seiner ganzen Familie zu Der'îa in einem großen Hause, das etwas über der Stadt lag. Hier verwahrte er auch seine Schätze, ließ die großen Emirs und Scheichs hi wohnen und bewirthen, die in Der'îa zu thun hatten, wie da auch Andere, die in Geschäften zu ihm kamen, während sie der Stadt wohnten, Speisung und für ihre Pferde und Kamee Futter im Hause des Fürsten beziehen konnten. Täglich speist

wohl zwischen 4 und 500 Personen von seinem Tische. Reis, gekochter Getreidebrei, Datteln und Schöpsenfleisch war die gewöhnliche Kost. Der Haushalt mag ihm jährlich etwa 70,000 Thaler gekostet haben. Großartig war sein Pferdebesitz, deren er an 2000 besessen haben soll, die zum größten Theil in der weidenreichen Provinz el-Ḥasâ untergebracht waren, während in Der'ia etwa 400 standen. Für eine Stute gab er einst an 4000 Thaler. Die Sorgfalt der Araber, namentlich der Beduinen, in der Zucht des edeln Thieres ist bekannt; der Stammbaum wird von Zeugen beglaubigt wie ein notarieller Akt, die genauesten Bestimmungen regeln die Rechte des Käufers und Verkäufers eines Pferdes und überall, in den zahlreichen Namen für jede Altersstufe und jede Eigenthümlichkeit des Pferdes, in der Behandlung, in der Widerwilligkeit des Beduinen es zu verkaufen und, wenn er es thut, in der Preisforderung sieht man, daß sie Beide Freunde sind.

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf die Verwaltung unter Sa'ûd, die zum Theil eine Fortsetzung der schon unter 'Abd el-'Azîz geltend gewesenen Grundsätze war. Diese beiden großen Herrscher lehrten seit langen Jahrhunderten zum ersten Male wieder die Araber sich Gesetzen fügen, öffentlichen Frieden halten und, statt zur Selbsthilfe zu greifen, den Aussprüchen des Richters zu gehorsamen. Kâdis, von Der'ia aus besoldet, mußten in den verschiedenen Distrikten nach Korân und Sunna (Tradition) Recht sprechen, durften aber keine Sporteln von den Rechtsuchenden nehmen. — Dann galt es besonders den Beduinen das Räuberhandwerk zu legen, was den beiden Fürsten denn auch in seltenem Maße gelang, so daß seit den Tagen Mohammeds nun vielleicht zum ersten Male der Kaufmann ungefährdet ganz Arabien durchziehen, der Beduin schlafen gehen konnte, ohne früh sein Vieh geraubt zu finden. Jeder Stamm wurde verantwortlich gemacht für jede Räuberei innerhalb seines Gebietes. Statt der Blutrache ein Sühnegeld anzunehmen wurde den Arabern dringend immer wieder von den beiden großen Oberhäuptern der Wahâbî an's Herz gelegt; sie haben Zwang in dieser Beziehung angewendet, z. B. die Familie eines Erschlagenen genöthigt die Buße anzunehmen, wenn der Todtschläger sie anbot. Einmischung in blutige Schlägereien bestrafte Sa'ûd infehlbar mit Confiscation von Pferden, Kameelen und Waffen

oder gar des ganzen Eigenthums für den öffentlichen Schatz. Hinderten Anwesende nicht, daß einer gegen einen anderen den Dolch zog und ihn verwundete, so wurden sie hart bestraft. Stammesfeindschaften mußten vor sein Tribunal und seine Energie hierbei war so gefürchtet, daß einer seiner Negersklaven ganz allein auf Sa'ûds Befehl einen großen Scheich inmitten seines Lagers arretiren und nach Der'ia wegführen konnte. Hinrichtungen hat er nur 4 oder 5 vollstrecken lassen; Vermögensstrafen sind die gebräuchlichen. Den Usus des Schutzes durch einen Dacheil hatte Sa'ûd in seinem ganzen Gebiete abgeschafft; dem Gesetze durfte Niemand entzogen werden.

Das Strafgesetz bei Raub, Mord und Todtschlag blieb das Korânische: der Harâmi, Räuber, muß das gestohlene Gut oder dessen Werth zurtückgeben. Ist der Diebstahl ohne Anwendung von Gewalt geschehen, so kommt nur noch eine Buße an den Fiscus dazu; wurde aber eine Thür dabei erbrochen, so wird dem Diebe die Hand abgehauen. — Wer seinen Gegner bei einem Streite mit Dolch oder Pistole tödtet, hat das Leben verwirkt. Tödtet er ihn mit einem Stock oder Stein, sodaß er also nicht mit einer tödtlichen Waffe versehen gewesen ist, so zahlt er nur das Blutgeld. Dieses ist auf 100 weibliche Kameele festgesetzt oder auf 800 span. Dollars. — Fluchen und Schimpfen wird bestraft. Auch die leichtfertigen Ehescheidungen hat Sa'ûd mit Nachdruck bekämpft. Schön wer den Ausdruck: „Ich schwöre bei der Scheidung“ gebrauchte, konnte körperliche Züchtigung auf Sa'ûds Befehl erwarten. — Das Ramadānfasten durfte bei strenger Strafe, unter Umständen Hinrichtung, nicht gebrochen werden außer mit legalem Grunde. Sa'ûd selber machte die Wallfahrt pünktlich, zum letzten Male 1812. — Die Stellung der neuen Lehre, die wir ja bereits als einen Versuch auch nationaler Einigung gegenüber namentlich den Türken charakterisirt haben, brachte es mit sich, daß der Verkehr mit diesen „Ketzer“ so streng als möglich verhindert wurde. Wie beschränkt uns auch eine solche Maßregel erscheinen und wie sehr sie auch das Bewußtsein der eigenen Schwäche beweismag, ist sie doch ebenso erklärlich, wie z. B. in unseren Tag die ganz übereinstimmenden Wünsche der Priester im „glaube treuen“ Tyrol. Sa'ûd mußte indeß doch zugeben, daß seine Aher die syrischen Pilgerkarawanen durch Stellung von Kamee-

unterstützten. Außerdem jedoch war der Verkehr mit Syrien und Bagdád verboten und wenn ein Wahâbî, Kaufmann oder Beduine, auf dem Wege nach einem ketzerischen Lande getroffen wurde, was sich etwa aus Richtung und Ladung ergab, so wurde sein ganzes Eigenthum für den öffentlichen Schatz confiscirt. — Willkürliche Auflagen und Erpressungen aber gab es nicht, ein Ruhm, den vielleicht allein im ganzen Orient diese arabischen Staatenbildner haben: was der Steuereinnahmer zu fordern hatte und was an verfallenen Bußen zu entrichten war, stand gesetzlich fest. Nie haben die großen Kaufleute in Mekka, deren Magazine voll der für Beduinen brauchbarsten Dinge waren, auch nur das kleinste Geschenk an Sa'ûd oder seine Leute zu geben gehabt. Kostspielig sind freilich die Kriegszüge für die dazu Aufgebotenen: Nahrung und Reitthiere muß Jeder selbst besorgen, wofür er nur die Anwartschaft auf seinen entfallenden Beuteantheil hat.

Es begreift sich, daß Landwirthe und Kaufleute unter der ungewohnten Sicherheit sich bestens befanden und treue Anhänger des neuen Systems wurden; anders als die meisten beduinischen Stämme, deren Existenzbedingungen tödtlich getroffen waren. Aber sie lernten die Energie der neğdäischen Fürsten endlich fürchten. — Streng als Richter, unerbittlich gegen die Feinde hat Sa'ûd doch den Ruf des treuesten und gewissenhaftesten Helfers seiner Anhänger gehabt. Wer ihm seine Anhänglichkeit bewiesen hatte, konnte unter allen Umständen auf ihn zählen. — Auch sonst, wer von ihm die Zusicherung des Amân, d. h. des sicheren Geleites erhielt, war geborgen. Noch später erinnerten die Mekkaner sich gern der trefflichen Mannszucht, die er unter seinen Truppen gehalten hatte. Freilich wurden dort, namentlich aber in Medîna, die Bewohner zum Besuch des Freitagsgottesdienstes mit Zwangsmitteln angehalten: die laxen Religiosität dieser Städte galt ihm für besonders unverzeihlich. So wurden auch, da öffentliches Tabakrauchen gegen die Doctin ist, die persischen Pfeifen und der Tabak in Mekka auf nem Platze verbrannt; doch untersagte er das Spioniren in den äußern nach heimlichen Rauchern.

Das Staatseinkommen setzte sich wie zur Zeit des Propheten zusammen 1) aus dem fünften Theil der Beute, welche an Ketzern abgenommen wird, während die übrigen vier Fünf-

tel den Soldaten zufallen, und zwar drei Portionen dem Reiter zu Pferde, je eine dem Kameelreiter und Fußsoldaten; 2) aus dem Tribut oder Almosen, Zekâ, den die Wahâbî zahlen, und zwar so daß der aus den Städten und von den Landbauern in den öffentlichen Schatz, Beit el-Mâl, flossen, während der beduinische in die Privatkasse des Fürsten kam. Felder, die nur vom Regen bewässert waren, zahlten den 10. Theil des Ertrages; solche mit Wasserleitung, also mühsamer zu erhaltende, nur den 20. Die Kaufleute sollen jährlich $2\frac{1}{2}$ Procent ihres Capitals zahlen, dessen Betrag sie eidlich dem Steuereinnahmer anzugeben haben. Daß sie dabei verheimlichen, wird uns nach den Erfahrungen der Einkommensteuer im hochgebildeten deutschen Staate nicht auffallen. Einem Kaufmanne in der Provinz Kaşım waren 3000 Dollars geraubt worden, weshalb er sich an Sa'ûd wendete. Dieser ließ den Beamten des Beit el-Mâl in der betreffenden Stadt nachsehen, wie hoch der Kaufmann sein Vermögen angegeben habe. Da dieß nur zu 1000 Dollars geschehen war, so wurden dem Manne sein Pferd und seine Kameele confiscirt. Dieser Zekâ ist den Arabern besonders unbequem, sodaß Moḥammed 'Alis Maßregel in Ḥegâz, ihn zu erlassen, klug berechnet war. — Eine 3. Einnahmequelle ist das Pachtgeld von den Ländereien der Stämme und Städte, die zum zweiten Male rebellirt haben. Diese Ländereien, in Folge der häufigen Widersetzlichkeiten sehr ausgedehnt — z. B. fast ganz Kaşım — werden entweder den bisherigen Eigenthümern als Pächtern gelassen, oder, falls diese entflohen resp. wegen grober Rebellion hingerichtet sind, Anderen in Pacht gegeben. — Die 4. Einnahmequelle sind die Bußgelder.

Jeder beträchtlichere Stamm hat seinen Fiscus, seinen Beit el-Mâl, mit einem von Der'ia aus instruirten Schreiber, der dafür zu sorgen hat, daß der Scheich keinen unerlaubten Gewinn aus den Geldeinnahmen ziehe; deßhalb verrechnet auch nur jener die Kasse. Ein Viertel ging an den Fiscus in Der'ia, ein zweites zur Unterstützung der Armen im Bezirk, der Bezahlung der Ulemâs, der Kâdis, des Kinderunterrichtes, Erhaltung der Meeen und öffentlichen Brunnen. Die übrige Hälfte verwendete man zur Beihülfe für arme Soldaten, zur Bewirthung von Fremden, was der Scheich zu besorgen hat, indem er für das Gedeihen eines Hauses besorgt, wo Jene einkehren und unentgeltlich bewir-

werden. So erhielt im Anfange des Jahrhunderts der Schamar-Scheich Ebn-'Alî jedes Jahr aus dem Fiscus seiner Provinz 200 Kameelsladungen Getreide, 200 desgleichen Datteln, 1000 span. Dollars, wofür er die etwa 2 — 300 Fremden pro Tag aufnehmen und von dem Gelde mit Fleisch, Butter, Kaffee, von dem Getreide mit Brot und mit den Datteln beköstigen mußte.

Aus dem Staatsschatze zu Der'îa wurden allerhand besondere Unterstützungen bei Verlusten gezahlt, auch Geschenke an die Scheichs: ferner die Besoldung der Steuereinnahmer, Nawâb oder Mezekki, die im Frühlinge die Steuern zu erheben kommen, bei den Stämmen an vorher bestimmten Plätzen, z. B. Brunnen.

Aus seinem Privatschatze bezahlte Sa'ûd seinen ganzen Haushalt und seine Leibwache. Die großen Erwerbungen, namentlich durch die Plünderung von Imâm Husein oder Kerbela hatten in ihm eine Neigung zum Besitz erregt, die z. B. in Hegâz ihn hinderte, die freigebige Politik Moḥammed 'Alis durch gleiche Freigebigkeit zu paralysiren.

Die Summe aller in einem Jahre nach Der'îa an den Staats- oder Privatschatz gelangten Gelder betrug im Durchschnitt $1\frac{1}{2}$ Millionen Dollars. — Eigenes Geld haben die Wahâbî-Fürsten nie geprägt.

Was schließlich die Heereseinrichtung unter den großen negdäischen Emiren betrifft, so gab es natürlich damals ebenso wenig wie heute ein stehendes Heer. Aber die Aufgebote waren so häufig, daß sie, namentlich weil kostspielig für den Pferde- und Kameelbesitzer, eine große Last wurden. Die Sache ging so vor sich, daß, wenn z. B. von einem bestimmten Distrikt 1000 Mann verlangt wurden, man sich dort in Güte einigte, wer von den Leuten dießmal, wer beim nächsten Zuge sich stellen solle. Alle Männer von 18 bis 60 Jahren galten als dienstpflchtig. Bei allgemeinen Aufgeboten mußten sich alle stellen, die einen Delîl (Reitkameel) besaßen; Stutenbesitzer hatten sogar gesetzlich sich immer bereit zu halten, wenn Reiterei mitging. Diese Kriegsverpflichtung war eine schwere und dem Nationalohlstande wie überall auch dort tiefe Wunden schlagende Maßgel, der man sich denn auch gern entzog oder die man sogar reich Strafezahlen vermied, wobei mancher noch immer besser

wegzukommen meinte, als wenn er die Ausrüstungskosten und für 40 — 50 Tage (die gewöhnliche Zeit) die Lebensmittel bestreiten müßte.

Sind die Kameele selten, so hat jeder Kameelreiter noch einen Gefährten, einen Meradif, hinter sich. Aus den tüchtigsten Kriegern und besten Reitern hatte Sa'ûd eine Leibwache von etwa 300 Mann, die einzige stehende Truppe seiner Heeresmacht. Diese Menge hat sich einen hohen Ruf der Tapferkeit und Verlässlichkeit erworben. Auch mancher 'Akîd, d. h. Kriegsanführer eines Beduinenstammes, war ständig um Sa'ûd in Der'îa, wodurch er zugleich die Macht der betreffenden Stämme schwächte und sich eine Anzahl ausgezeichneten Offiziere in seiner Nähe sicherte.

Seine Kriegsführung, rapid, unverhofft und energisch, ruhte selten; galt es doch die „Ketzer“ zu bekehren oder zu strafen. Er verbarg seine Pläne gegen Jedermann; dann aber, wenn der Zug bei ihm beschlossen war, folgte alles Nöthige Schlag auf Schlag. Nachtmärsche, wobei allen großen Führern Fackeln vorgetragen wurden, beliebte er, wenn vier oder fünf Tagereisen binnen zwei Tagen zurückgelegt werden sollten. — Seine Kämpfe waren fast immer Siege, weil er, abgesehen von dem Vortheil der Offensive, meist auch den der reichlichen Mannschaft für sich hatte. Der bewaffnete Feind wird niedergemacht, Türken bekamen niemals Pardon. Nach der Eroberung eines Lagers werden die Frauen geschont, aber ihre bessere Kleidung ausziehen genöthigt, wobei die Wahâbî indeß sich abzuwenden pflegten. Wer sich waffenlos ergiebt, kann auf den Amân rechnen, den der Araber, auch der Wahâbî selbst dem Feinde unverbrüchlich hält. Die Scheichs unterworfenen Stämme pflegte Sa'ûd in Der'îa zu interniren und ihre Stelle durch etwaige frühere Gegner zu ersetzen. Ständige Garnisonen in eroberten Städten zu halten vermied er; nur Medîna machte davon eine Ausnahme. Sonst verließ er sich auf die verbündeten Scheichs und Stämme der Gegend.

So alles in allem genommen war Sa'ûd ein bedeutender Organisator, kein Mann despotischer Launen, sondern staatsmännisch im Interesse der Sache. Er hat immerhin die große Aufgabe gelöst, den Arabern die persönliche Freiheit zu allgemeinen Zwecken einzuschränken und doch nicht mehr, als durchs nöthig war. Bürokratisches Vielregieren kannte der gen

Fürst nicht; außer einer mäßigen Steuer und dem freilich lästigen Kriegsdienste mochte er keine Schranken der einzelnen Thätigkeit auferlegen als die, welche die Sicherheit der Einzelnen und des Ganzen nöthig machte. So ist denn auch Centralarabien unter ihm, trotz des religiösen Fanatismus seiner Doctrin, sicher, blühend, kurz ein Staat mit günstigen Erfolgen geworden und Sa'ûd wird den Anspruch haben, unter die bedeutendsten Fürsten und Menschen unsers Jahrhunderts gerechnet zu werden. Sein Nachfolger war sein ältester Sohn 'Abdallah, längst als tapferer Truppenführer bewährt, wacker und wohlmeinend, aber dem von Westen andringenden Sturme nicht gewachsen, daher tragisch zu Grunde gegangen, von 1814 bis 1818.

Wir kehren jetzt wieder auf den Kriegsschauplatz im Westen, nach Hegâz, zurück. Dort wurde im Herbst 1814 Abdîn Bey in seiner oben bezeichneten Stellung südlich von Tâif von Bachrûg völlig überrumpelt und geschlagen, verlor 800 M. Infanterie und 80 Reiter und mußte bis nahe vor Tâif zurück. Indeß wurde die Niederlage Abdîns als Sieg in Gidda und Kairo gefeiert und seine dezimirte oder vielmehr halbirte Truppe durch gute afrikanische Beduinenreiterei wieder gestärkt.

Im November kamen mit der Pilgerkarawane 4000 Kameele aus Syrien an, aus Aegypten 2500 und noch 1000 M. türkische Cavallerie. Um alle Thiere in Mekka behalten zu können, wurde der Mahmal, das Kameel mit der heiligen Fahne aus Kairo, zu Wasser zurück gesendet. An dieser Pilgerfahrt nahm auch Burckhardt Theil, der die damals anwesenden Pilger auf 80,000 schätzte; der Pascha war von Tâif gekommen, seine Lieblingsfrau, die Mutter Tusuns, von Kairo.

Moḥammed 'Alî beschloß nun sich selber an die Spitze der allmählig wieder ermuthigten Truppen zu stellen: es sollte zunächst wieder ein Versuch auf Taraba gemacht werden. Als Vorspiel wurden nichtswürdigerweise 13 harmlose 'Ateibe als vermeintliche Wahâbî aufgegriffen und hingerichtet, um den Truppen Verachtung der Wahâbî beizubringen. Nach einigen alarmirenden Gerüchten von einem Ueberfalle Kūnfûdes durch Tâmi, woran nichts war, von einem Angriffe des Bachrûg auf die Naşera und der Zerstörung ihres festen Dorfes Begile, woran mehr war,

marschirte Mohammed 'Alî am 26. Moharrem 1230, d. i. 7. Januar 1815, mit allen Truppen und Kameelen von Mekka nach Kôlach hin ab, wo Hasan Pascha, Abdin Bey, Ahmed genannt Bonaparte, Scherif Râgeh und andere Führer bereits versammelt und Vorräthe auf etwa 60 Tage aufgespeichert waren. Auf die Kunde von starken Zuzügen der Wahâbi auf Bessel zu beschleunigte er seinen Marsch dorthin und fand die etwa 25,000 Mann der Gegner am Gebirge gelagert; sie hatten 5000 Kameele aber kein einziges Geschütz. Bei ihnen war Feîsal, der Bruder (?) 'Abdallahs, Tâmi, der Scheich der 'Asîr, Ibn Melha, der 'Akîd dieses Stammes; der dritte Theil des kleinen Heeres waren denn auch 'Asirinen. Ferner befehligten Ebn Chorschân, Häuptling von Taraba, Ebn Schokbân, Häuptling von Bische, Bachrûg, Scheich der Gâmez und Zohrân, Ebn Dahmân, Scheich der Schomrân, Ebn Katamel, Häuptling der wahabitisch gebliebenen 'Ateibe ('Oteibe), Ebn Mahî, ein Häuptling der fernen Dauâsir. Sie hatten durch eine scheinbare Diversion auf Kônfüde den Pascha irreführen wollen, sich dann plötzlich auf Bessel gestürzt, wo sie denn nun eine gute Position der Mitte der türkischen Aufstellung gegenüber einnahmen. Sie schlugen zunächst am Donnerstag mehrere Reiterangriffe ab, sodaß die Türken schon wieder anfangen muthlos zu werden, ja daß einige sich nach Mekka stahlen und dort einen panischen Schrecken, dessen Zeuge Burckhardt selber war, hervorriefen. Aber am nächsten Tage, Sonntag, kam die Nachricht von der gänzlichen Niederlage der Wahâbi. Der Pascha hatte eingesehen, daß alles darauf ankomme, den Gegner von den Bergen herunter zu locken; vermochte er das nicht, so wußte er, daß seine Herrscherlaufbahn in Hëgâz und damit wohl auch in Aegypten zu Ende sein werde. So schickte er in der Nacht um Verstärkung nach Kôlach, ließ 2000 M. Infanterie mit der Artillerie eine Position in der Flanke der Feinde einnehmen und erneuerte Freitag früh den Angriff mit der Reiterei, der abermals zurückgeschlagen wurde. Nun gab der Pascha den Befehl, daß die Colonnen näher an die Positionen des Feindes heranrückten, eine Salve geben und da in scheinbarer Unordnung sich zurückziehen sollten. Diese Li hatte den gewünschten Erfolg: die Wahâbi verließen die Höhe und wurden völlig geschlagen. Das Gemetzel war fürchterlich. Scherif Râgeh zeichnete sich ganz besonders aus. An 5000 Köj

waren in Kurzem vor dem Pascha aufgehäuft, da er für jeden 6 Dollars zu zahlen versprochen hatte. Tâmi entkam mit wenigen Leuten, Bachrûg tödtete persönlich zwei Offiziere des Pascha, verlor sein Pferd unter dem Leibe, mischte sich unter die türkische Reiterei, riß dann einen Mann vom Pferde und entkam so. Das Zelt Feîsals gab Moḥammed 'Alî dem Scherîf. Den Sieg aber konnte der Pascha wesentlich sich selber zuschreiben: die Maßregeln während der Nacht und das geschickte Manöver in der Schlacht haben ihn diese Schlacht bei Bessel gewinnen lassen.

Aber auch sie sollte dem brutalen Türken und seiner ruchlosen, des Namens eines Heeres unwürdigen Bande nicht zu besonderem Nutzen gereichen. Zunächst brach er das 300 Gefangenen gegebene Wort, die sich nur auf die Zusage der Unverletzlichkeit vom verzweifelten Widerstande hatten abhalten lassen: sie wurden später auf grausame und höhnische Weise in und bei Mekka hingerichtet trotz der eifrigen Verwendung Râgehs für ihre Rettung.

Vier Tage nach der Schlacht langte der Pascha vor Taraba an, das Feîsal räumte, während die Gâlîe sich zu den Beduinen flüchtete. Hier faßte er den Plan den Feldzug im Süden, also gegen die 'Asîr fortzusetzen. Alle Vorräthe wurden auf die etwa 6000 Kameele geladen, die von Mekka nach Kôlâch mitgenommen, und auf die etwa ebensovielen, die in der Schlacht erbeutet worden waren. Der Marsch ging also nach Süden auf Gânîe zu, zwei Tage lang durch das ebene Gebiet des Stammes Sabîa; vier Tagereisen weiter kamen sie in den Distrikt Bîsche, die fruchtbare Landschaft des mächtigen Stammes Salem. Sein tüchtiger Scheich, Ebn Schokbân, hatte sich nach der verlorenen Schlacht zu den Kaḥṭân geflüchtet, während ein anderer Scheich des Stammes, Ebn Schabân, sich einige Tage in einem auf Sa'ûds Befehl hier wie an anderen Stellen des Gebirges angelegten Castell gegen die Türken vertheidigte, welche Ḥasan Pascha befehligte, während Moḥammed 'Alî mit der Reiterei südlicher stand. Das Versprechen sicheren Geleites für aufrichtig haltend, capitulirte der Araber und wurde auf gut türkisch, als er dem dummstolzen Turko-Aegypter kühn in Bezug auf religiöse Meinungen entgegnete, niedergemacht.

Hier in Bîsche blieb die Truppe etwa 14 Tage; war es doch die wichtigste Position östlich vom großen Gebirge, der Schlüssel

Jemens genannt. Der Pascha ahmte das System Sa'îds nach und änderte die Scheichs, wodurch er sich in den Stämmen eine Partei zu schaffen glaubte. Aber Tâmi war schon wieder auf den Füßen, weshalb Moḥammed 'Alî in dessen Gebiet, also nach Westen, aufzubrechen beschloß. Die Hälfte der Thiere war schon bis Bische umgekommen; kein Halm war übrig, nachdem nur die Vorhut den Weg gezogen war. Die Landesbewohner aber flüchteten bei der Annäherung der Türken überallhin mit ihrem Besitz. Bei jedem Halt fielen Kameele, über deren Fleisch sich die Soldaten sogleich eifrig hermachten, Zwieback gab es seit Bische nicht mehr und Jeder mochte sich verproviantiren, wie er konnte.

Zwei Tage von Bische kam man in's Gebirge; in Schomrân fielen an einem Tage über 100 Pferde. Wäre es möglich gewesen, so möchte die Armee wohl den Rückzug erzwungen haben; aber es blieb nichts übrig, als weiter zu marschiren. Dabei versprach der Pascha die Plünderung der reichen jemenischen Orte, freilich ein eitles Versprechen. Vierzehn Tage nach dem Ausmarsch aus Bische rückte man über die steilen der Artillerie kaum passirbaren Gebirge nach 'Asîr. Bei dem von Abû Noktâ erbauten Castell Tôr lag Tâmi mit etwa 10,000 Mann, nahm auch sogleich den Angriff auf. Nachdem er am ersten Tage den Türken nicht unbedeutende Verluste beigebracht, mußte er am zweiten vor der Artillerie zurückgehen. Tâmi entkam zunächst, während das Castell von den Türken besetzt wurde. Man fand beträchtliche Vorräthe an Lebensmitteln, die im vorigen Jahre zu Kūnfûde erbeuteten Kanonen und viele Gewehre.

Moḥammed 'Alî hatte noch immer die Absicht weiter nach Süden vorzugehen, aber auf der Westseite der Gebirge, nachdem er zum Scheich der 'Asîr Ebn Merdî gemacht hatte. Hier an der Westseite hatte Scherif Ḥamûd eine bedeutende Machtstellung, die namentlich auch für den Imâm in Şan'â gefährlich war. Deshalb scheint Moḥammed 'Alî mit diesem jetzt Verbindungen angeknüpft zu haben, für den Imâm nicht unerwünscht, da er durch die Turko-Aegypter von den Wahâbî und zugleich von Ḥamûd befreit zu werden hoffte. Daß der Pascha, wenn er wirklich hätte bis Jemen vordringen können, dort sein eigene Eroberungsgelüst und nicht das Interesse des Imâm berücksichtigt haben würde, läßt sich annehmen. Aber die Truppen ha

ten die Gefahren und Entbehrungen satt und verlangten nach Mekka geführt zu werden. So blieb ihm nichts übrig, als nach Kūnfūde abzumarschiren. Hierher nach Kūnfūde wurden ihm auch der durch Verrath Ḥamūds in einem Hause bei Abū 'Arīsch überfallene Tāmī und der im Gebirge gefangene Bachrūg gebracht. Tāmīs würdiges Benehmen imponirte selbst dem Pascha, der für ihn ein gutes Wort in Stambul einzulegen versprach. Der körperlich starke, weißbärtige, augenblitzende Mann hatte trotz seiner sarkastischen Neigung jene natürliche Höflichkeit, die sich die Menschen gewinnt. Trotzdem blieb Moḥammed 'Alī seiner Weise getreu und ließ Bachrūg, der keinen Klagelaut von sich gab, noch in Kūnfūde auf grausame Art hinrichten, während den trefflichen Tāmī dieses Loos in Constantinopel traf — der ehrenvolle Tod des Patrioten für sein Vaterland!

Am 21. März 1815, 15 Tage nach seinem Ausmarsch aus Kūnfūde, langte der Pascha in Mekka an, von den 10,000 Kameelen nur noch 300, 300 Pferde, von 4000 Mann aber noch 1500. Er ließ diese zu Ġidda einschiffen und zog neue Truppen aus Aegypten herüber. Hasan Pascha wurde Gouverneur von Mekka, Hosein Bey und Scherif Rāgeh wurden nach Taraba und Bīsche mit kleinen Truppenabtheilungen gelegt und Moḥammed 'Alī selber brach, nachdem er den Wahābifürsten 'Abdallah brieflich aufgefordert, die Schätze, welche Sa'ūd vom Grabe zu Medīna genommen, bei Strafe der Bekriegung auszuliefern, nach Medīna unerwartet auf und kam am 14. April daselbst an. Den Brief nach Der'īa überbrachte ein türkischer Soldat in Begleitung einiger Beduinen.

Die Nachricht von den Siegen über die südlichen Wahābī verbreitete sich bald bei den nördlichen Stämmen, deren Scheichs zahlreich zu Tusun nach Medīna kamen, um ihre Unterstützung anzubieten. So entschloß sich dieser denn, einen Angriff zunächst auf Kaşīm über Ḥanakīa zu versuchen und brach Ende März von Medīna auf. Moḥammed 'Alī rief seinen Sohn zurück, der aber, selber Pascha, dem Rufe nicht folgte, sodaß der Vater ihm sogar noch Verstärkungen nachsenden, auch in Medīna mancherlei, was sein Sohn in seinem Verfahren gegen die Bewohner und die nahen Stämme versehen hatte, wieder gut machen mußte.

Anfang Mai erreichte Tusūn Pascha die Provinz Kaşīm, nachdem er unterwegs die Eteim angegriffen und ihnen 500 Ka-

meele genommen hatte. Nach Raṣṣ nun kamen zwar einige Scheichs der Provinz, der bedeutendste, Ḥoḡeilân, aber nicht, der vielmehr, dem Wahâbî treu, seine Truppen bei Bereida versammelte. Dazu lag 'Abdallah, der Fürst, mit einer Armee von Beduinen und anderen Dienstpflichtigen zu Schenâna, nur einen halben Tag von Chabrâ, Tusûns Hauptquartier; ja in Schenâna, westlich von Raṣṣ, konnte er bereits daran denken, diesem den Rückmarsch zu verlegen. So half denn alle Fruchtbarkeit der Landschaft dem Aegypter wenig, da die arabischen Streifpartien ihm nur zwei oder drei Dörfer zur Proviantabhebung ließen. Dazu widersetzten seine Offiziere sich einer Schlacht, weil sie im Falle des bei der Ueberzahl der Wahâbî wahrscheinlichen Mißerfolges alle verloren zu sein meinten. So mußte denn Tusûn, der dazu von seinem Vater ein für allemal ermächtigt war, an Unterhandlungen denken, denen auch der Wahâbîfürst nicht abgeneigt war. Sie schlossen also Frieden, Sommer (Mai) 1815 und zwar dahin, daß 'Abdallah jedem Anspruch auf den Besitz der heiligen Städte entsagte gegen das Versprechen freien Durchzuges aller Wahâbî durch türkisches Gebiet behufs der Wallfahrt. Dagegen räumte Tusûn alle Ortschaften Kaşîms, entließ alle Scheichs, die auf seine Seite getreten waren, trat an 'Abdallah auch die Suprematie über alle östlich von Ḥanakîe weidenden Beduinenstämme ab. Von den südlichen Wahâbî war im Vertrage keine Rede.

'Abdallah forderte durch einige Briefe, die Burckhardt theilweis im Original besaß, in freimüthiger und kühner Sprache Sicherheitsgarantien, daß er beim Abzuge nicht belästigt würde. Nachdem diese gewährt waren, brach er auf, desgleichen Tusûn von Chabrâ nach Raṣṣ und kam von da Ende Juni 1815 nach einem etwa 30tägigen Aufenthalt in Kaşîm, nach Medina. Mit ihm waren zwei Gesandte 'Abdallahs, Ueberbringer der Friedensartikel und zweier Briefe an Moḥammed 'Alî und an den Sultan in Stambul. — Moḥammed aber war bereits nicht mehr in Medina, sondern hatte, wie es scheint in der Einsicht, daß seine Hülfsmittel zu größeren Eroberungen in Arabien vor Hand nicht ausreichten, besonders wohl auch, weil er von ein Angriff der türkischen Flotte auf Alexandria bedroht zu glauben glaubte, mit überstürzter Eile über Janbo' den Rückweg nach Koşeir eingeschlagen und zog am 25. Juni 1815 nach f

zweijähriger Abwesenheit in Kairo ein. — Von dem Friedensschlusse seines Sohnes, um den er sich zuletzt nicht mehr gekümmert hatte, wußte er noch nichts, und als die beiden Gesandten ihm den Vertrag überreichten, brach er die durch Tusûn in gefährdeter Lage eingegangenen Bedingungen, indem er den Traktat nur dann bestätigen zu wollen erklärte, wenn die Wahâbî ihm die fruchtbare Provinz Hasâ abträten, eine fast unverschämte Forderung. Moḥammed 'Alî kannte eben keine Ehre, die auf Worthalten und Treue beruht, und wollte in Stambul den Glauben erwecken, daß die Eroberung von Der'ia nur in Folge eines kurzen Waffenstillstandes noch verschoben sei. — Die Provinz Hasâ hat er nun freilich niemals bekommen, während es ihm mit der Eroberung der wahabitischen Hauptstadt besser geglückt ist.

Im September 1815 wurde Scherîf Râgeh, der arabische Held, welchem der Pascha viel zu danken hatte, in Ketten nach Kairo gebracht, offenbar in Folge einer Intrigue des rohen Gouverneurs von Mekka, Ḥasan Pascha. Der Ruhm des Arabers war den türkischen Großsprechern ein Dorn im Auge. Im Frühlinge 1816, als es sich um eine neue und größere Aktion gegen die Wahâbî zu handeln begann, wurde er ohne Genugthuung wieder frei gelassen. Tusûn kehrte im November 1815 nach Kairo zurück und starb 1816 im September zu Rosette, wo er ein großes Truppencorps befehligte, das zum Schutze der Küste gegen einen von Moḥammed 'Alî erwarteten Angriff der Engländer aufgestellt war.

Als diese von französischen Agenten erregten Besorgnisse wegen der Engländer sich als grundlos erwiesen hatten, richtete der Pascha seine Gedanken wieder auf Ḥegâz. Gegen Ende des Jahres 1815 waren die neuen Scheichs im Gebirge von der Partei Tâmis vertrieben worden, ohne daß der Pascha zunächst für sie etwas thun konnte. Im Januar 1816 aber richtete er Schreiben an die Scheichs in Ḥegâz, durch welche ihnen gemeldet wurde, daß sein Sohn Ibrâhîm in nächster Zeit den Feldzug gegen die Wahâbî beginnen, der Pascha selber dann nachfolgen würde, um Der'ia zu erobern. Von dem Friedensschlusse Tusûn und 'Abdallah ebn-Sa'îd war gar keine Rede.

März 1816 kamen Nachrichten von neuen Wahâbîbewegungen nördlich von Mekka, die türkischen Besatzungen in Bische, Gan-

nie, Taraba waren abgezogen. — Im August verließ Ibrahîm Pascha Kairo mit dem Befehle, über Medina und Kaşîm auf Der'ia zu marschiren: er hatte zunächst 2000 M. Infanterie und 1500 ausgesuchte afrikanische Beduinenreiter bei sich. In seinem Gefolge befanden sich zwei französische Offiziere.

Hier hören unseres trefflichen Burckhardt Nachrichten auf und wir sind von nun an bis zum Ende dieses zweijährigen Krieges auf die französischen Berichterstatter angewiesen, deren oft fragwürdige und dabei mit großer Sicherheit sich gebende Erzählungen von der nüchternen Darlegung Burckhardts recht auffällig verschieden sind. Indeß werde ich die Franzosen ohne Unterbrechung erzählen lassen und nur in den nothwendigsten Fällen die großen Worte auf das Maß der Glaubwürdigkeit zurückführen.

Gleich im Anfange fabeln sie von einer Forderung Moham-med 'Alis an den Wahâbi, die in europäischen Verhältnissen wohl Sinn hat, sinnlos in Bezug auf eine arabische Stadt ist: 'Abdallah habe nemlich die — Festungswerke von Der'ia schleifen und sich persönlich in Kairo stellen sollen. Das zweite ist möglich, das erste ist albern. Was in aller Welt nützte den Turkoägyptern jene Entfestigung mitten in Neğed! Und Festungswerke! Die Herren müssen glauben, alle Welt sei gedankenlos, wenn sie bei einer Mauer und Stadthoren mit Holzthorflügeln von Festung reden. Was nützt die vielgerühmte elegante Prosa, auf die man sich bei den Gelehrten an der Seine so viel zu gute thut, wenn der Inhalt oberflächlich und uncorrect ist!

Jetzt aber zurück nack Hegâz! Mitte Oktober setzte Ibrahîm von Janbô aus sich in Marsch auf Medîna, wo er ein andächtiger Besucher des Prophetengrabes war und die Stimmung seiner Leute gegen die „Ketzer“ fanatisirt haben soll. Seinen schwarzen Sklaven schenkte er die Freiheit, gelobte Entsagung von allem Beraushenden, hielt strenge oft grausame Mannszucht.

'Abdallah ebn Sa'ûd war unterdeß auch nicht müßig gewesen: er setzte neue Commandanten in die Städte, verproviant diese, warb Truppen, bestrafte die sich als Anhänger der Tken gezeigt hatten, z. B. den Stamm Metêir. 30,000 M. le er theils nach Der'ia, theils bildete er damit Corps zu sne Verwendung zwischen der Hauptstadt und den bedrohten Gef

den. Die Mitglieder der Fürstenfamilie gaben Geld für Sold und für die Anlage von Verschanzungen auf der Linie Derîa-Hanakia. Von den Kanzeln wurde der Pascha von Aegypten als Friedensbrecher bezeichnet.

Ibrâhîm lagerte auf dem Wege nach Hanakie 15 Tage in Suêdira und rückte dann, geleitet von seinem „europäischen Generalstabe“ — dem Adjutanten Vaissière und dem auch als Arzt fungirenden Antonio Scoto — auf Hanakie, das bei seinem Wasserreichthum Hauptwaffenplatz wurde. Die Stämme traten theils durch Bestechung, theils aus Furcht vor dem europäisch geschulten Heere, dem Nizam, auf die Seite des Aegypters, so die Benû Harb mit 500 M. Ein erster Vorstoss gegen e'-Raşş mißglückte, bei dem Mangel an gentigendem Proviant und arger Hitze brachen Dysenterien aus und gegen die schlimmen Südwinde mußte Schutz durch den Bau von 400 Baracken geschafft werden. Doch erbeuteten die Streifpatrouillen Gefangene und Vieh und die nachsichtige Behandlung der gefangenen Scheichs erweiterte den Einfluß des von Stambul zum Pascha von drei Roßschweifern ernannten Ibrâhîm. Er schob zunächst seine Vorposten bis Kueî vor e'-Raşş, 'Abdallahs Angriff auf sie wurde zurückgewiesen. Der Wahâbî concentrirt jetzt seine Macht in 'Onêza, der wichtigsten Stadt von Kaşîm, während Ibrâhîm mit 4000 M. Fußvolk und 1200 Reitern auf e'-Raşş marschirt über Schenâne, dessen waffenfähige Mannschaft 'Abdallah in Raşş verwendete, während die Greise, Weiber und Kinder nach Schaķrâ in Woschem gebracht waren. Sechs (!) Tage lang wurde e'-Raşş beschossen, am siebenten ein nächtlicher Sturm gewagt, aber muthig zurückgeschlagen, wobei die Weiber mit Fackeln leuchteten (!), die doch nicht mehr am Orte sein sollten. Die Batterien Ibrâhîms, von türkischen Ingenieuren schlecht gebaut, stürzten ein, das Zeltlager ward von Stürmen umgerissen und trotz seiner ungebeugten Kaltblütigkeit mußte Ibrâhîm nach mehr als drei Monaten und einem Verluste von 3400 (!) M. die Belagerung aufgeben. Auch diese unentwegte Dreistigkeit der Zahlenangaben ist für die französische Geschichtschreibung dieses Krieges charakteristisch: wenn er von 5200 M. jetzt schon 3400 verloren hat, würde er mit den übrigen 1800 M. wohl nicht weit gekommen sein. Ohne einige Tausend Geliebene thun es diese Historiker nun einmal nicht.

Ibrâhîm also ging vorwärts, erstürmte Chabrâ, N. O. von Rass, rastete dort 11 Tage, zog weiter nach 'Oneize, das 'Abdallah wenige Stunden vorher verlassen hatte, sich nördlich auf Bereida zurückziehend. Die Citadelle von 'Oneize ergab sich nach 6 Tagen Beschießung, nachdem ihr Pulvermagazin in die Luft geflogen war. Ibrâhîm ließ hier 6000 Palmbäume niederhauen, um Batterien zu bauen. Auch Bereida ward schnell erobert, während 'Abdallah sich auf Schaḡrâ zurückgezogen hatte, indem er nun bereits an die mögliche Belagerung Der'îas dachte. So war das Ende von 1816 gekommen; Ibrâhîm lag bei Bereida an zwei Monate lang. Tagüber gab er Audienzen, musterte oft die Truppen, forderte und erhielt 800 M. Verstärkung aus Aegypten, zwei weitere Geschütze, Kameele, Munition. Am 28. Dezember wurde gegen Schaḡrâ aufgebrochen, das 'Abdallah verlassen hatte, um sich über Dorama nach Der'îa zurückzuziehen. Die Bewohner von Kaşîm waren zum großen Theil geflüchtet, die Dörfer zerstört. Ibrâhîms Truppenmacht geben die Franzosen ohne Bedenken jetzt zu 4000 M. türkischer und albanesischer disciplinirter Infanterie, 500 regulären Mağrebi-Reitern an, während er mit der nachgesendeten Verstärkung nicht 4500, sondern 2600 M. hätte haben müssen. Auch 10,000 Kameele sind zur Hand, die Tribus Meṭeir (Monteir sagen die Franzosen fälschlich), Harb, 'Ateibe, Benû Châlid dienen als Eskorte, ihre Scheichs sowie die aller von den Wahâbî abgefallenen Stämme sind bei Ibrâhîm, der oft zu Fuß an der Spitze der Truppen marschirt. Ueberall war trinkbares Wasser. Der Marsch ging über 'Onêza, also südlich. Mudneb, 4 St. über 'Onêza hinaus, ergab sich nach 4 Tagen. Hierauf mußte Wüste durchzogen werden, wohl Wâdî Sirr. Dann campirte man bei Ushêḡir, das aber nicht 4, sondern 11 St. (s. geogr. Theil) von Schaḡrâ entfernt ist. Am 14. Januar 1817 ward ein Lager im S. und S. O. von Schaḡrâ bezogen. Die nahen Anhöhen dominirten die Stadt, die lebhaft beschossen wurde; mehrere Forts (!) nahm der Angreifer, verlor sie aber wieder, wobei die Türken 42 Todte 100 Verwundete, die Belagerten 168 Todte hatten. Die Gefangenen wurden ohne Unterschied hingerichtet. Der französische Ingenieur, der schon genannte Vaissière, leitete die Belagerung, die schon am 19. zur Capitulation führte. Die Garnison von 1400 M. erhielt freien Abzug unter der eidlichen Versicherung

nicht wieder zu dienen (!), gegen Herausgabe der Waffen, der Vorräthe an Reis, Korn, Gerste. Ein Bote wurde an Moham-med 'Alī mit der Meldung des Marsches auf Der'ia abgesendet, zugleich mit mehreren Säcken abgeschnittener Ohren. So war das Schicksal der Stadt noch günstig im Vergleich zu späteren Eroberungen; ihre Festungswerke, die stark gewesen sein sollen — was ein für allemal in Bezug auf centralarabische Städte eine sinnlose Behauptung ist —, wären demolirt worden. Die Straßen hatten Arkaden, mehrere Moskeen, die Einwohner standen in dem Rufe heiter und friedliebend, die Frauen schön zu sein. Bei der gesunden Luft und der mäßigen Lebensweise fanden sich viele hochbetagte Menschen, so eine noch rüstige Frau von 117 Jahren. Der Handel war lebhaft. — In Schakrā wurde ein Lazareth für die Armee unter Dr. Gentili eingerichtet.

Bald traten gewaltige Regentisse ein, welche den Marsch der Geschütze aufhielten. Die Straße war menschenleer, da 'Abdallah auch hier die Einwohner und Heerden weggetrieben hatte in der Richtung von Der'ia und Hasā. — In Dorama richteten die Turkoägypter ein scheußliches Blutbad unter den Männern an und schändeten die Frauen. Schwere Regentage machten den Marsch in den nun beginnenden Gebirgstälern mühselig. Am 22. März 1817 wurde die zerstörte Stadt verlassen, die Armee zählte 5000 M. und 12 Kanonen. Ueber 'Ojēna und Melkā, West- und Ostpunkt eines Passes, der unbesetzt war, kam Ibrāhīm am 6. April 1817 vor Der'ia an. Das Lager wurde in Schußweite von der Stadt aufgeschlagen und damit der Schlußakt des blutigen Dramas eingeleitet, das die Macht des in Der'ia residirenden Wahābismus vernichten sollte, aber nur seine Uebersiedelung nach einer anderen nahen Centrale und damit sein baldiges Wiederaufstehen zur Folge hatte.

Der'ia bestand damals aus fünf Theilen, deren Mengin andere nennt als Corancé: Kašibe, Furfie (bei Corancé: Fereif, ob Sadliers: Tarifa?), beide an der Bergseite gelegen, durch ein „gutes Fort“ geschützt, in Furfie 'Abdallahs Residenz; ferner 'ahl (Sadlier: Selle), durch das Bett eines bei Regenzeit fließenden Stromlaufes getrennt von Košeirein. — Unter Ausfallskämpfen machte Feiṣal, 'Abdallahs tapferer Bruder — es könnte dem Lebensalter nach immerhin der spätere Herrscher, also der Sohn 'urkīs, des Sohnes 'Abdallahs sein —, den Versuch, eine den

türkischen Schanzen gleichlaufende Verschanzung aufzuwerfen. Am 14. April begann die Kanonade und der Angriff auf sie, sodaß die Wahâbî in Folge einer Bresche sie zum Theil aufgeben mußten. Die Gefangenen ließ Ibrâhîm hinrichten, für jeden Kopf oder jedes Paar Ohren zahlte er außerdem 50 Piaster. Bis zur erwarteten Ankunft neuer Vorräthe und Munition verhielt Ibrâhîm sich übrigens jetzt defensiv, während 'Abdallah und seine Scheichs, durch Geschenke jener, diese durch Reden zum Widerstande begeisterten. Indeß mußte Feiṣal doch die Verschanzung ganz aufgeben. Für Ibrâhîm aber kam eine Karawane von Baṣra, 1500 Kameelladungen Reis und Mehl, von Kairo Reiter und Kanoniere mit Artillerie, von Medîna Pulver, Kugeln, Korn, Zwieback, Butter, 5000 Hammel. Mit neuem Muthe begannen die Operationen wieder: der Sturm auf eine Bastion der Wahâbî am linken Flügel, also Ostseite, mißglückte jedoch, die Belagerten machten täglich Ausfälle unter mörderischen Gefechten, sodaß Ende Mai noch wenig erreicht war. Auf einer Seite der Stadt kamen sogar noch ungehindert Zufuhren aus el-Ḥasâ an. Da brach am 21. Juni bei heftigem Sturm in Ibrâhîms Lager Feuer aus, 200 (!) Fässer Pulver und 280 (!) Kisten mit Kartätschen und Bomben flogen in die Luft, die Hälfte aller Provisionen ging verloren, viele Menschen verunglückten. Hätte 'Abdallah diesen Moment benutzt, er hätte sich von dem Feinde, der über 200 d. Meilen fern von allem Beistande ohne Pulver und Munition war, auf immer befreit. Aber er versäumte die Gelegenheit, Ibrâhîm hielt fest und der Ausfall des folgenden Tages, 22. Juni, wurde blutig zurückgewiesen. Aber die heißen Tage und kalten Nächte brachten Krankheiten, Ibrâhîm selber lag danieder, erholte sich indessen schnell. Mitte Juli kam neue Munition von der Besatzung in 'Oneize, bald nachher 1600 M. neue Truppen aus Medîna. Ibrâhîm zerstörte jetzt die Dörfer, welche der Stadt noch Lebensmittel lieferten, die Wahâbî aber machten unausgesetzt energische Ausfälle, wobei die Frauen in der entsetzlichen Sommerhitze mitten im Kugelregen den Männern Wasser brachten. Die Verluste waren beiderseitig groß, auch Dr. Gentili verlor einen F. Aber um den Ruhm der Eroberung Der'îas allein zu haben, e Chalîl Pascha mit 3000 M. Succurs zu ihm stieß, verdoppelte Ibrâhîm seine Anstrengungen. Das Quartier Kaṣibe wurde durch Capitulation gewonnen, ebenso Sahl, viele Große dabei

Gefangenen gemacht, Turfîe ergab sich und nun steckte auch 'Abdallah, der nur noch seine 400 M. schwarzer Leibgarde um sich hatte, die weiße Fahne auf, 9. September 1817. Ein Parlamentär bat um Waffenstillstand, der zum Friedensschluß führte. 'Abdallah, hochherzig, persönlich tapfer, aber ohne das an Hilfsmitteln reiche Herrscher- und Feldherrntalent seines großen Vaters, floh nicht, sondern stellte sich in Person, nahm Abschied von den Seinigen auf Nimmerwiedersehen und wurde nach Kairo gebracht, wo Moḥammed 'Alî die Absicht ihn zu begnadigen zu haben schien. Nicht so die hohe Pforte: er mußte nach Stambul ausgeliefert werden und wurde dort hingerichtet. Auch sein Bruder Châlid soll mit ihm gefangen gewesen sein, ist aber jedenfalls mit dem Leben davongekommen, wie wir später sehen.

Ibrâhîm kühlte indeß seine Rache in Der'ia, nahm Besitz vom Palaste, den Waffen und Pferden des Fürsten, ließ aber der Familie die übrigen Güter. Die südliche Provinz el-Harîk unterwarf sich nach der Einnahme von Halwa.

In Der'ia soll in Folge von Hungersnoth in der Armee Meuterei ausgebrochen aber durch Ibrâhîms Festigkeit unterdrückt worden sein; die Provinz 'Âriḍ mußte Lebensmittel liefern.

Moḥammed 'Alî, der am 18. October aus Janbo' die Siegesnachricht erhalten, befahl die Wegführung der Brüder und Verwandten 'Abdallahs und der angesehensten Einwohner von Der'ia und die Zerstörung der Stadt durch Feuer. Ibrâhîm, trotz des Sieges durch Anschläge auf sein Leben bedroht, eilte nach Medîna, indem er einen habstüchtigen Beamten Moḥammed Effendi als Statthalter des Neged zurückließ, also dem Meṭeir-Häuptlinge das Versprechen ihm diesen Posten zu geben nicht hielt. Vor dem Abzuge plünderten seine Soldaten in Der'ia noch Haus für Haus und brannten dann die Stadt nieder.

Dieß das Ende der ersten Periode der Wahâbî-Herrschaft. Sie war nicht vernichtet, ja in Ibrâhîms Verfahren gegen die Motive zur baldigen Wiedererweckung nicht sowohl des Wahâbismus, der viel tiefer in der nationalen Stimmung wurzelte, als daß der Verlust seines lokalen Centrums ihn hätte tödtlich treffen können, als vielmehr des Staates von Neged.

Der staatsgründende Gedanke der neğdäischen Fürsten fand in dem Unabhängigkeitsdrange der Centralaraber eine bereite Unterstützung, ja der Araber überhaupt, denen türkische und ägyptische Herrschaft ein völlig unerträglicher Gedanke war.

Hier möge als Bindeglied zur weiteren Geschichte des Neğed zunächst kürzlich eine Reihe von Feldzügen der Turko-Aegypter, zur definitiven Eroberung 'Asîrs unternommen, Erwähnung finden, deren Resultat gleich hier dahin zusammen zu fassen ist, daß 'Asîr frei blieb, sodaß die gegentheiligen Behauptungen der Türken gradezu als unwahr gelten müssen. Unsere Hauptquelle für den nächstzuerwähnenden Feldzug oder die Feldzüge von 1824, 1825, 1826, 1827, ist Planat.

1824 kommandirte Ahmed Pascha das türkische Corps, welches beinahe 6000 M. regulärer gut geschulter Truppen stark, mit einigen leichten Geschützen, fünf europäischen Offizieren — unter denen der französische Capitän Daumergue bemerkenswerth —, von Gidda über Mekka, Taïf, Taraba, Wâdi Bîscha, dessen Grenzberge im S., Gebel Tatlit, Wâdi Scharân nach dem Gebirge bei Mischeit, wo die 'Asîr 12,000 M. (!) stark geworfen wurden. Daß es aber mit der von den Franzosen glorifizirten — Capitän Daumergue war ja der eigentliche „Sieger“ — victoire nicht weit her war, beweist der Umstand, daß die Turko-Aegypter sich glücklich priesen unangefochten quer durch das Gebirge nach Kūnfūde entkommen zu sein.

In dieser Zeit, Februar 1825, konnten Ehrenberg und Hemprich von Kūnfūde aus ihren Ausflug in das nähere 'Asîr-Gebiet ohne Gefahr machen (s. o.).

Von Kūnfūde ging auch der Feldzug im Winter 1825/26 durch Wâdi Rim bis Menâdir, wiederum unter Ahmed Pascha, nur zwei Monate dauernd, ohne jeden Erfolg, trotz aller einzelnen Grausamkeiten der Türken.

Moḥammed 'Alî entwarf nun selber wohldurchdachte Pläne zur definitiven Eroberung des wichtigen Gebirgslandes, das er jedem Falle erst haben mußte, ehe er an den sicheren Besitz der Küste, ferner Jemens, ehe er an sein arabisches Königthum denken konnte, das er plante. Unsere Quelle ist nun Tašier. Seḡa und Ġeda (oder Reda) — s. o. — sollten

befestigten Operationsbasen im Gebirgslande werden, von da von vier zu vier Stunden über Mahail bis Konfude Festungswerke mit Proviant und Brunnen angelegt und die Besatzungen zu gegenseitiger Unterstützung angewiesen werden.

1833 und 1834 wurde also von neuem auf 'Asîr marschirt: der Hauptscheich des Gebirges war 'Ali (Ali-Mujessin bei d'Avril), ein eifriger Wahâbî, dem an 40,000 Bewaffnete gehorchten. Er starb und die Stelle des Führers übernahm sein Neffe 'Aîḍ. Die Turko-Aegypter unter Achmed begannen von Tâif aus den Feldzug, Ende Juni 1834; der Großscherif von Mekka, 'Alî ebn 'Aûn, benahm sich zweideutig und wünschte die Aegypter aus Hegâz weg. — Ueber Taraba, 'Akîḡ, Bischa ging der Marsch, wobei nicht wenige Tribus — zum Theil Râjes, Unterthanen (s. o.) der 'Asîr — sich den Türken anzuschließen kamen, Stämme bis nach Haschîd u Bekil hin. Die Marschrouten ist oben im geographischen Theil erzählt worden; hier nur noch, daß am 21. August 1834 es zur Schlacht in der Nähe von Châmis Mischeit kam, einer Schlacht die siegreich enden mußte, wenn nicht das ganze turko-ägyptische Heer an Hunger und Fieber sofort zu Grunde gehen sollte. In der That wurde 'Aîḍ geschlagen; aber die Situation des Heeres blieb im höchsten Grade gefährdet. Man fand allerdings in der eroberten Feste einigen Proviant, aber zu wenig. 'Aîḍ war nach Segâ geflüchtet und sammelte eine neue Truppe; sollte er wieder den Kürzeren ziehen, so wollte er in seine letzte Zuflucht, die feste Position von Reda, zurück. Ahmed Pascha setzte unterdeß den Sohn des früher genannten Abû Nokta, Dossari, der als Geisel in Kairo trefflich erzogen worden war, als 'Asirinen-Scheich ein, damals 35 Jahre alt, tüchtig, gewandt, ganz Araber und doch mit Achtung vor der europäischen Bildung. — Endlich am 27. August brachten die befreundeten Tribus Proviant, aber die Seils schwollen in Folge arger Gewitter, dabei wurde es empfindlich kühl, weil man stieg. Es ging nach Menâdir, der eigentlichen Hauptstadt des Gebirgslandes, wo vom 2. bis 26. September gelagert wurde. Die Hungersnoth war in dieser Zeit groß, ein Angriff auf das he Reda schien aber dem indolenten Ahmed Pascha gefährlich, obwohl er 'Aîḍ geschlagen zu haben meinte, weil die 'Asirinen sich vor den Nizam-Truppen und ihren guten Gewehren immer wieder auf die Höhen des Gebirges zurückzogen, um wieder vor-

zubrechen, sobald die Türken in's Lager abmarschirten. Erschöpfung, Hungersnoth, Desertion und Typhus — am 23. September meldete der Generalarzt Chédureau dem Pascha die ersten Fälle — zwangen endlich den Türken zu einem schmälichen Frieden, unterzeichnet am 26. Septbr. Er mußte nach der Tehâma unter schauderndem Elende der dezimierten Truppen abtücken, wozu am Ende noch die Cholera kam. 'Aïd war wieder Oberscheich der 'Asîr, deren Unabhängigkeit anerkannt wurde.

1835 verlief der unter dem Pascha Ibrâhîm (nicht Moham-med 'Alîs Sohn) unternommene Feldzug noch viel unglücklicher, man kam bis zwei Tagemärsche von Kōnfûde an den nordwestlichen Ausgang des Thales Rîgl el-mâ. Nach drei Monaten zog Ibrâhîm auf allen Seiten geschlagen und gepeinigt wieder in Kōnfûde ein.

1836 wurde trotzdem in Aegypten von neuem gerüstet, 1837 sollte ein großer Schlag geführt werden. Aber die Besetzung 'Adens durch die Engländer, die drohenden Verwicklungen mit der Pforte, die zum Kriege in Syrien und Kleinasien führten, zwangen 1840 den Aegypter von seinen arabischen Königsträumen abzustehen, die in Jemen seit 1838 besetzten Orte, wie Udden, herauszugeben und deshalb auch die 'Asîr in Ruhe zu lassen. Die Besetzung der heiligen Städte ging wieder an die Pforte allein über, während die 'Asîr so unabhängig wie je waren. Fresnel berichtet 1839 über die ungeschmälerte Macht 'Aïds (s. u.). Hoffentlich gelingt es den Aegyptern auch in Zukunft nicht besser, ihren nichtsnutzigen Despoten die edlere Race der Araber zur Plünderung und Ausraubung zu unterwerfen. Die Lehren von 1834 und 35 sind, denken wir, für alle Zeiten typisch, was das Verhältniß zwischen diesen nahen und doch so verschiedenen Nachbarn betrifft: Knechtschaft im W. des rothen Meeres, nationale Freiheit im O. Die zusammengepeitschten Söldner des Chedîve werden den arabischen Männern der Berge und des Binnenlandes schwerlich Gefahr bringen.

Während des ägyptischen Einflusses auf Hîgâz und Jem. war nach dem Großscherîf Gâleb zunächst Jahja, dann El 'Aûn in dieser Würde gefolgt, ein bedeutender großherziger Mann, 1828 bis 1836 und, nochmals nach Beseitigung der ägyptischen Suprematie im J. 1840, bis 1852 und zum dritten M

1856 bis 1858, wo er 90 Jahre alt starb. Kraft seiner hervorragenden Stellung war er für Aegypten bald ein Gegenstand der Furcht, dessen man sich denn auch durch Gefangennahme im J. 1836 entledigte, bald eine wichtige Stütze der Unternehmungen in Ḥegâz und 'Asîr; Ġalebs Sohn, 'Abd el-Muttaieb, der legitime Großscherif, galt als sein Rival, der von der türkischen Partei begünstigt wurde, so daß er 1852 die große Stellung in Mekka erhielt, aber nur bis 1856. Diese ganze Zeit charakterisieren erfolglose Versuche der Türken in Ḥegâz nach dem Gebirge hin festen Fuß zu fassen: so wurden sie noch 1855 gründlich von den Stämmen bei Tâif geschlagen. Selbst die Pilgerstraßen nach N. konnten nach wie vor nur durch Zahlung an die Benû 'Auf (s. o.) freigehalten werden.

Der Nachfolger 'Aûns im Großscherifat wurde dessen Sohn 'Abd Allah Ebn 'Aûn.

Die Züchtigung der Stadt Ġedda durch das Bombardement der Engländer für die am 15. Juni 1858 im engl. und im franz. Consulat begangenen Morde hat am Rothen Meere heilsam gewirkt, auch auf die ottomanische Pforte; daß die Franzosen die Energie der britischen Regierung scheel ansahen, begreift sich.

In 'Asîr und der Tehâma haben wir die Türken 1835 übel zugerichtet verlassen: hören wir, was seitdem geschah. 1845 bemächtigten die 'Asirinen sich der Distrikte Ġâmed und Zahrân, der Festung Bischa (s. o.), bedrohten Taraba. Zugleich rückte der Scherif von Abû 'Arîsch, Ḥassan ebn Ḥussein, 1851 von Loḥeia, das eine türkische Garnison hatte. Tapfer kämpfend zurückgeworfen flüchtete er zu den 'Asîr. Als Scherif abgesetzt bestimmte er deren Chef, 'Aîḍ, gegen den neuen Scherif in Abû 'Arîsch, Heider, zu marschiren, der denn auch 1856 verjagt wurde, während die Stadt selbst und der Hafen Ġizân von den 'Asîr besetzt und dann auf Ḥodeida marschirt wurde, in der Absicht, die Türken definitiv aus den paar jemenischen Positionen, die sie inne hatten, zu vertreiben. Die Cholera rettete sie damals.

Nach mehr als 20 Jahren weiser und fester Regierung starb 1856 'Aid, sein Sohn Moḥammed ebn 'Aid folgte ihm. Dieser verschob das Versprechen seines Vaters, Ḥassan wieder in's Scherifat einzusetzen, weßhalb Ḥassan auf eigene Faust im August 1857 mit einer kleinen Truppe Nēgraner vor Ġizân und 'Abû 'Arisch rückte, wo es zu einem Vergleich zwischen dem 'Asirinen-Chef und Ḥassan kam. Der Letztere erhielt dabei das von den 'Asir geräumte Ġizân. Seine weiteren Absichten auf Jemen verhinderte sein Tod 1860; er starb ermordet von einem Verwandten Ḥassan ebn Moḥammed. Diesen griffen nun die 'Asir 1863 im Novbr. an, verjagten ihn und setzten den Bruder des Ermordeten Zeid ebn Ḥussein in das Scherifat. Darauf rückten sie vor Ḥodeida, ließen sich aber vom Großscherif 1864 bestimmen, Ġizân den Türken zu räumen, verweigerten indeß die Rückgabe von Ġâmed, Zahran und Bischa. Nun wurde im August 1865 eine große Expedition von Kūnfude aus gegen sie und zwar unter dem Großscherif in Bewegung gesetzt; aber 'Abd Allah ebn 'Aûn hielt es doch für besser, anstatt mit seinen arabischen Landsleuten, dem Landesfeinde zu Liebe, sich tödtlich zu entzweien, einen Frieden ohne Schwerdtschlag zu vermitteln.

Kurz, auch die Türken haben ebenso wenig wie die Aegypter das Volk der Berge niederzuwerfen vermocht.

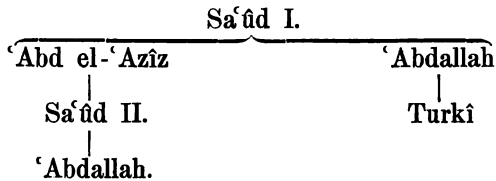
Jetzt aber wieder nach Nēged und zwar zur zweiten Periode des Wahâbî-Staates, dessen erste mit der Eroberung und Zerstörung der bisherigen Hauptstadt durch Ibrâhîm Pascha ihren Abschluß gefunden hatte. Aber der Wahâbismus oder vielmehr seine Staatenbildung hatten noch ihre Berechtigung und so waren sie zwar von den Küsten des rothen Meeres wieder nach dem Inneren zurückgeworfen aber nicht unterdrückt. Ja der nationale Gedanke, der beiden zu Grunde liegt, hat im Verlaufe der folgenden drei Dezzennien neue und nicht mißglückte Versuche weiterer Staatenbildung in's Werk gesetzt und jedenfalls hat weder die verkommende türkische noch die aufgeblähte ägyptische Staatskunst weitere Erfolge zu verzeichnen bekommen im Gegentheil: der schmale Küstenstrich am rothen Meer all ist der noch dazu nur nominelle nicht reelle Machtrayon (Pfortenregierung, Aegyptens Versuche aber den Großstaat geg

die Araber zu spielen sind, wie wir sahen, elend zu Schanden geworden. Die Wüste des Nordens nicht nur, auch die Tüchtigkeit der arabischen Race, vertreten in einzelnen bedeutenden Männern, haben den Türken im Norden von Syrien und 'Irāk aus jeden Weg in's Innere verlegt, während die ausposaunten Eroberungspläne und Kriegsthaten im persischen Golf sich als schwächliche und deßhalb gescheiterte Unternehmungen erwiesen haben. Die Staaten des Islām sind so als unfähig zur Gewinnung der Halbinsel constatirt. Dagegen hat die britische Macht, also eine europäische und civilisirte, im S. O. Einfluß auf den Gang der Ereignisse in 'Omān und außerdem durch die Festsetzung in 'Aden einen unverächtlichen Stützpunkt ihres Einflusses auf der S. W.-Seite der Halbinsel gewonnen. 'Aden ist soeben erst ein genügendes Veto gegen türkische Machträume, die von Jemen aus executirt werden sollten, geworden, wie wir oben gesehen haben: wir denken, die Flagge Englands wird auch weiter ihre Pflicht an den Küsten Arabiens zu erfüllen wissen.

Also zur Sache. Der Erste, welcher es unternahm, die Blicke Europas auf das keinesweges vernichtete negdäische Reich zu wenden, war, nächst den wie wir gezeigt nicht ins Centrum gekommenen Wellsted und Wallin, Palgrave. Seine kurze Uebersicht der bisherigen Wahâbîgeschichte, sagen wir bis 1819, leidet, da seine Quelle „die negdäische Version der Geschichte“ ist, an ungeheurerlicher Oberflächlichkeit und Verwirrung: 'Abd el-'Azîz, der zweite Sultan, regiert bei ihm nur 5 bis 6, statt 38 Jahre; sein Nachfolger, der größte der Fürsten des Neged, Sa'ûd, ist Palgrave völlig unbekannt, er läßt sogleich 'Abdallah folgen. Den Feldzug Ibrâhîms vom Jahre 1817 berichtet er ohne alle ernsthafte Verlässlichkeit, da er wohl von den uns bekannten Berichterstattungen niemals Kenntniß genommen hat. Es ist reiner Roman. Bei ihm dauert die Belagerung von Der'fa, welche fünf Monate kostete, nur 22 Tage, in einer Nacht fallen 6000 Bomben in die Stadt cet. Daß Ibrâhîms Name fortdauernd bei den Negdäern in besonderer Achtung geblieben sei, ist ebenso unwahrscheinlich. Eher sieht es dem immerhin bedeutenden Manne ähnlich, daß er die negdäischen Vornehmen — s. o. Moḥammed 'Alîs Befehl — besonders deßhalb nach Kairo abgeführt habe, um ihren religiösen Fanatismus zu mildern. Nur

wird seine Absicht dabei kaum eine andere gewesen sein, als die Befestigung der ägyptischen Herrschaft in Centralarabien.

Der von Ibrâhîm zurückgelassene Landesgouverneur hieß nach Palgrave Isma'îl Pascha (so auch bei Wetzsteins Gewährsmann, s. o. Ḥalwa), dessen Nachfolger Châlid Pascha sich durch Grausamkeit und Habsucht so verhaßt machte, daß der einzige aus Der'îa gerettete Sohn 'Abdallahs, Turkî, etwa 1820 bis 1832, sich ein Heer sammeln und mit Erfolg die Aegypter bedrängen konnte. Ich wage nicht festzustellen, ob Turkî der Sohn oder der Bruder 'Abdallahs gewesen ist, ja noch mehr: selbst der sogleich als Turkîs Sohn genannte Feiṣal kann 'Abdallahs Bruder gewesen sein und nicht sein Enkel. Burckhardt nennt nemlich in „Beduinen und Wahaby“ S. 400, als Söhne Sa'ûds, der 1814 starb, 'Abdallah, seinen Nachfolger, ferner „Faysal, Naszer und Turkey.“ Da Sa'ûd etwa 1765 geboren war, so hindert nichts die Möglichkeit anzuerkennen, daß unsere beiden hier als Wahâbifürsten zu nennenden Turkî und Feiṣal eben diese Söhne des großen Sa'ûd gewesen seien. Feiṣal z. B. war 1862 nach Palgrave etwa 70 Jahre, wäre also etwa 1792 geboren, wo Sa'ûd wahrscheinlich im 28. Jahre stand. Nach Pelly ist Turkî der Sohn 'Abdallahs, des jüngeren Sohnes des ersten Sa'ûd: dann wäre er der Oheim II. Grades seines Vorgängers 'Abdallah. So nemlich:



Dem sei wie ihm wolle, Turkî überwältigte die Besatzungen von Jemâma, Ḥaṣâ, Ḥarîḳ, sagt Palgrave; Châlid zog sich aus Wâdî Ḥanîfa nach Kaṣîm zurück. Hauptstadt aber wurde durch Turkî an Stelle des ruinirten Der'îa das nicht weit entfernte Riâd. Aflâg, Jemâma, Ḥarîḳ, Dauasîr, 'Ârîḍ, Weschem, Sedeir, also sämtliche Centralprovinzen erkannten Turkî: Herrscher an, Kaṣîm dagegen war noch in der Hand Châl Paschas, ebenso war, was nördlich und westlich davon lag, f den Wahâbistaat verloren. Ḥaṣâ und Kaṭîf am Persergolf hatten das ägyptische Invasionsheer vom Halse, wollten aber eben:

wenig die Negdäer zu Herren, und so gelangten die einheimischen Häuptlinge wieder zur Macht. In 'Omân aber herrschte längst unangefochten Sejid Sa'id, der Mann, der uns nachher noch näher interessiren wird.

Bald soll nun Hosein Pascha von Aegypten gesendet gegen Turkî herangertickt, dieser in das Tuêk-Gebirge geflüchtet sein. Der Aegypter soll Riâd besetzt haben, aber in der Nähe von Harîk, wo eine größere Anzahl von Flüchtlingen sich aus Riâd concentrirt habe, sei Hoseins ganzes Truppencorps, mehr als 4000 M., durch verrätherische Führung in Folge der Hitze umgekommen, Hosein selber wahrscheinlich mit einer „hinter dem Hauptcorps in Jemâma gelassenen Reserve nach Kaşim und später nach Aegypten entkommen.“ Turkî kehrte, sagt Palgrave, nach Riâd zurück und regierte ungestört. Er unternahm — und hierin unterstützt der nüchterne und vertrauenswürdige Wallin die Palgravesche Erzählung — etwa 1831 oder 1832, nach Palgrave, einen Zug gegen die reiche Provinz Hasâ am Golf, indem er den Oberbefehl seinem Sohne Feișal übertrug. Diesen begleitete der aus Schammar flüchtige und als trefflicher Soldat in Neğed gern aufgenommene 'Abdallah ebn Raschîd. Auf dem Marsche erhalten sie die Nachricht, daß Turkî durch Meschâra, einen Verwandten, ermordet und von diesem die Regierung usurpiert sei. Feișal kehrte schnell nach Riâd zurück und durch Ebn Raschîds List und Hand wurde der Usurpator, der sich in dem festen königlichen Palaste und im Besitz der Geschütze sicher fühlte, überfallen und niedergemacht. 'Abdallah ebn-Raschîds Belohnung von Seiten Feișals war die unbeschränkte und erbliche Statthalterwürde in Schammar, wovon wir später noch mehr zu sagen haben werden.

Feișal also, Turkîs Sohn oder Bruder (s. o.), dürfte etwa 1832 das Sultanat in Riâd angetreten haben und bis etwa 1866 Herrscher des neğdäischen Reiches gewesen sein. Das Jahr 1832 schließe ich aus der Angabe bei Wallin, daß der Schammar-Fürst 10 Jahre regiert hat: nun starb dieser 1845 und so mag Turkîs Tod und Feișals Regierungsantritt mit Recht etwas mehr als 10 Jahre früher angesetzt werden, da ja 'Abdallah ebn-Raschîd nicht unmittelbar nach seiner Ernennung in Schammar zur unbestrittenen Fürstenwürde gelangt ist. Feișal lebte noch, 70 Jahre alt, da Pelly 1865 in Riâd war. Nach

Palgrave von Natur mild, sehr klug und beredt, zu einem bedeutenden Fürsten angelegt hatte ihn der wahâbitische Zelotismus verdorben. Unter ihm blühten die Muṭawa'a, fanatische Geistliche, und die Muddeia, ein geheimer Rath von 22 Zeloten. — Er wurde, was die weiteren geschichtlichen Ereignisse betrifft, durch eine neue ägyptische Invasion unter Kurschid Pascha zur Flucht gezwungen und an seiner Statt, wohl Ende der dreißiger Jahre, Châlid eingesetzt, den Palgrave den Enkel eines Bruders des 'Abd el-'Aziz nennt — dann wäre er nach der oben beiläufig angeführten Genealogie möglicherweise ein Sohn Turkis —, während Pelly ihn als Bruder 'Abdallahs, also Sohn des großen Sa'ûd, bezeichnet. Es ist derselbe, den Burton 1854 in Gedda als einen wohlmeinenden achtungswerthen Mann kennen gelernt hat. Feiṣal nun, der Vertriebene, soll sich in Mekka, Damask, Jerusalem unter Verkleidung aufgehalten, Châlid aber, ein ruhiger und von Ehrsucht freier Mann, den Wünschen der Negdäer entsprechend, die Regierung niedergelegt haben und 1861 in Mekka gestorben sein (anders bei d'Avril Seite 27). Feiṣal, wieder Regent, sei nochmals 1838 von Kurschid Pascha angegriffen, in Dalam (Hasa) gefangen und nach Aegypten abgeführt worden. Ebn Tenejân, ein Vetter Châlids und auch Enkel von 'Abd el-'Aziz — er müßte also der Sohn eines Bruders des großen Sa'ûd sein — sei als Vicekönig von Neged etwa 1844 eingesetzt worden. Dieser habe die Ordnung namentlich den Beduinen gegenüber wieder hergestellt, zuerst gegen die Meṭeir und 'Oteibe. Aber so schön, freigebig und tapfer er auch war, so sehr er auch die Unabhängigkeit gegenüber Aegypten im Auge hatte, zog er sich doch durch arge Grausamkeiten vielen Haß zu, und als der „Regenerator“ Aegyptens, Mohammed 'Alî, starb, da Ebn Tenejân etwa 5 Jahre regiert hatte, als ferner der halblödsinnige Nachfolger Mohammed 'Alîs, 'Abbas Pascha, Feiṣal aus seiner ägyptischen Gefangenschaft fast absichtlich, vielleicht um durch ihn die ägyptischen Zwecke auf Arab. zu verfolgen, entkommen ließ, trat dieser wieder an die Spitze der nationalgesinnten Negdäer. Kurschid Pascha in Kaşîm, von Aegypten nicht unterstützt, verließ die fruchtbare Landschaft und Arabien, ein Versuch des Großscheich Ebn 'Aûn auf Riâd 1847 mißlang und so endete 1849 auch der letzte Schimmer ägyptischen Einflusses in Centr

arabien, dreißig Jahre nach seinem Siege über die Wahâbî im J. 1817. Feiṣal kehrte nach Riâḍ zurück und Ebn Tenejân starb im Gefängniß.

Feiṣal war jetzt unbestrittener Herrscher, selber weniger Soldat als sein kriegischer aber auch gewissenloser und fanatischer Sohn 'Abdallah, den wir durch Palgraves Aufenthalt in Riâḍ 1862 genauer kennen lernen, und der andere jüngere, der liebenswürdige und leichtlebige Sa'ûd. Außerdem werden noch zwei Söhne Feiṣals genannt: Moḥammed, dem älteren Bruder ähnlich, und 'Abd e'-Raḥmân, 1862 noch ein Knabe.

Eine starke Soldatenhand schien zunächst für die übernommene Herrschaft sehr nöthig. Ḥasâ weigerte sich sie anzuerkennen, 'Omân war längst losgelöst, die Stämme 'Aḡmân, Benû Ḥaḡar und Benû Châlid an der Nordostgrenze standen vereinigt auf. Gegen die 'Aḡmân, die bei Koweit eine bedeutende freilich nur beduinische Streitmacht zum Zuge gegen Riâḍ sammelten, führte 'Abdallah den ersten Schlag, bald erfuhren im Westen die Meṭeir, 'Oteibe und 'Anêze dasselbe. Hierauf ward Ḥasâ wieder unterworfen und nach Kaṭîf, der alten Karmatenstadt, kam eine neḡdäische Besatzung. — In der Mitte der funfziger Jahre folgte ein Feldzug gegen 'Omân, von welchem erst unten bei diesem Lande die Rede sein wird. Nun galt es, etwa von 1855 an, die reiche Landschaft Kaṣîm abhängig zu machen, ein Kampf, der zum Theil in die Zeit von Palgraves Anwesenheit in Neḡed fiel. Feiṣal beschloß die mächtigsten Adelsfamilien der beiden Hauptstädte Bereida und 'Onêza, dort die 'Alejân, hier die 'Atîe, zu beseitigen. Die 'Alejân wurden also, da die Bewohner von Bereida Behufs der Wiederaufnahme der Handelsverbindungen Frieden wünschten, unter Zusicherung bester Behandlung nach Riâḍ gelockt und auf 'Abdallahs Betrieb niedergemetzelt, darauf das bestürzte Bereida überfallen, genommen und ein neḡdäischer Statthalter eingesetzt. Jetzt gedachte 'Abdallah das seit Jahrhunderten wichtige 'Onêza, die Handelscentrale fast eines Drittels der Halbinsel, überrennen zu können. Die Bewohner zeichnete neben ihrem tüchtigen Handelsgeiste auch ein kriegischer Sinn aus. Zwei feste Mauern, eine äußere um die Gärten, eine innere um die eigentliche Stadt, bildeten eine nicht zu verachtende Befestigung. Dazu bewies der junge Häuptling Zâmil (Ṣâmil), welcher einige Jahre früher

‘Abdallahs Untergeneral gegen ‘Omân gewesen war (s. u.), ein unverkennbares Feldherrntalent und hatte in seinem ersten Offizier, dem Halbneger el-Chajjat, eine vorzügliche Stütze. Die streitbaren Männer von ‘Onêza und den dazu gehörigen Dörfern waren etwa 5000 Musketen stark, ebensoviel betrugen die beduinischen Soldtruppen, zumeist aus den Benu Ḥarb und den ‘Oteibe. So wurde denn ‘Abdallahs plötzlicher Angriff zurückgeschlagen. Dazu hatte der kluge Zâmil dem Scherif von Mekka, ‘Abd el-Moṭṭalib, die heilige Stadt im Falle des Unterliegens von ‘Onêza als gefährdet darzustellen gewußt, und so erschien der Scherif gleichzeitig mit dem durch ‘Abdallah in Eile herbeigerufenen Feiṣal auf dem Schauplatze. Dieß änderte die Sachlage zu Gunsten der bedrängten Stadt, da die Vermittelung des wichtigen Scherif nicht gut ohne möglicherweise schlimme Folgen zurückgewiesen werden konnte. So kam ein Friede zu Stande, der Scherif kehrte nach Mekka, der Wahâbî nach dem oberen Neğed zurück, dieser mit dem Versprechen, ‘Onêza in Ruhe zu lassen. — Sechs oder sieben Jahre, etwa bis 1861, vergingen, ohne daß er den Vertrag verletzte. Doch behielt er das Ziel mit der Beharrlichkeit seiner Race im Auge und unterwarf zunächst die Stämme, welche das Contingent für ‘Onêza bilden konnten, vorzüglich die Ḥarb und ‘Oteibe. In Bereida wurde unterdeß der neğdäische Statthalter, Mohanna war sein Name, immer mächtiger auch über die weitere Nachbarschaft in Kaşım, und als 1861 der Regierungswechsel in Constantinopel und die Kränklichkeit Said Paschas in Aegypten die Gefahr türkischer oder ägyptischer Intervention aufhob, war für Feiṣal der Augenblick gekommen, die Maske abzuwerfen und es mit ‘Onêza trotz der heiligen Versprechungen des Friedensschlusses wieder zu versuchen. Palgrave schreibt die Schuld des Wortbruches besonders dem Drängen des Concils der Muddeîna, der religiösen „Eiferer,“ zu. Bald fand sich eine Gelegenheit zum Streit hinsichtlich des jährlichen Tributes, den ‘Onêza an die Regierung in Riâd zu entrichten hatte. Der Wahâbî wurde befriedigt, erhob nun aber Anspruch auf Rückstände und forderte Zâmil persich nach Riâd. Das ward verweigert und so begann der Krieg da die Einwohner von ‘Onêza, obwohl zu jeder Bedingung so geneigt, die Auslieferung des verehrten Führers unbedingt ablehnten. Im August 1862 dauerte der Kampf vor der Stadt sch

fünf Monate ohne Entscheidung. Telâl, der Schammarfürst, und der Scherif von Mekka waren nicht Willens oder im Stande, der bedrängten Stadt zu helfen, ja von Schammar aus verstärkte der fanatische Oheim Telâls, 'Obeid (s. u.), die Belagerungsarmee unter 'Abdallahs Commando, die aus 25,000 bis 30,000 M. regulärer Truppen mit einiger Artillerie bestand. 'Onêza vertheidigte sich unter Zamil und seinem ersten Offizier heldenmüthig, fiel aber endlich und wurde durch ein grausiges Blutbad verwüstet, während Zamil sich durchschlug und nach Wâdî Negrân flüchtete, was freilich nicht mit Guarmanis Nachricht, der von einer solchen Flucht nichts weiß, wenig stimmt. Im geogr. Theile ist über Bereida und 'Onêza, noch einiges nach Wetzsteins Gewährsmann mitgetheilt. So war Kaşım zur neğdäischen Provinz geworden und das Reich umfaßte im J. 1863 also die Landschaften 'Âriḍ, den eigentlichen Kern mit der Hauptstadt, nordwestlich davon Weschem mit Schaḡrâ, wieder nordwestlich davon Nieder-Kaşım mit 'Onêza, östlich von Weschem Sedeir mit Toweim, südwestlich von 'Âriḍ Aflâḡ mit Charfâ, Dowasîr und Wâdî Selejjel, südöstlich von 'Âriḍ Jemâma mit Selemîa, noch weiter südöstlich Hârîḡ mit Hôtâ, am Persergolf Ḥasâ mit Hofûf und Kaṭîf. Allerdings war das nicht mehr die Ausdehnung des Jahres 1808, aber immer noch ein gewaltiger Ländercomplex. Die Regierung, im Centrum despotisch, gestaltete sich nach den Grenzländern hin durch die von Riâḍ aus eingesetzten Landes- und Stadtgouverneure gemäßigter. Auch der Wahabismus zeigte im Herzen des Reiches, besonders in der Hauptstadt, am meisten die starre und zelotische Form mit allen puritanischen Ostentationen, wurde übrigens insgeheim auch dort schon gründlich übertreten. Von einer Suprematie der Pforte ist gar keine Rede; schon seit 1850 weigerte Feiṣal den kleinen Tribut zu zahlen, einige Pferde wurden gutwillig nach Stambul geschenkt.

Die Macht des neğdäischen Staates liegt aber weder in seinem straffen centralisirenden Despotismus, noch in seiner wahabitischen Orthodoxie, sondern in dem Staatsgedanken, den diese Araber, gleichsam in Erinnerung an die großen Chalifen, zum Ausdruck bringen, nämlich Einigung unter einer starken Regierung zum Zwecke geordneter und prosperirender Zustände, aber zugleich mit jener Freiheit, die der Araber Kraft seines Natu-

rells nicht aufzugeben im Stande ist. Gewiß wird nicht die ganze Halbinsel zu einem Staate verschmolzen werden, der ja monströs groß sein und den Keim baldigen Zerfalles in sich tragen würde. 'Omân im Südosten, die südküstlichen Länder, Jemen, ja 'Asîr dürften selbständig bleiben, weil sie geographische Individualitäten sind. Auch der Schammar-Staat, von welchem wir sogleich zu reden haben werden, bleibt voraussichtlich, wenn er Männer von Energie und Geist wie bisher an seiner Spitze hat, trotz seiner Nähe am Centralstaate ein selbständiger Organismus.

Abschließend mit dem Sultanat von Riâd will ich nun noch das Wenige beibringen, was seit Palgrave 1863, Guarmani 1864, Pelly 1865, von Ereignissen bekannt geworden ist, die den negdäischen Staat betreffen. Wir verdanken diese Kunde zumeist der (Augsburger) Allgemeinen Zeitung.

Im Mai 1871 brachten die Stambuler Zeitungen, so der „Levant Herald“, die Nachricht, daß der Gouverneur des türkischen Vilâjet Bagdâd, der einsichtige und kraftvolle Miḍat Pascha, derselbe, welcher 1872 eine leider nur kurze Zeit Großvezier war, einen Feldzug „gegen die unabhängigen Staaten des Neged vorbereite, wo der Wahabismus im steten Wachsen begriffen sei und nachgerade dem Vilâjet Bagdâd gefährlich werde.“ — Bald darauf gab die Augsburger Allgem. Zeitung einen Auszug des amtlichen Berichtes des türkischen Expeditionskommandanten vom 24. Mai: die Truppen fanden bei Râs Tanura (s. geogr. Theil) kein Wasser, gingen daher vier Stunden weiter bis 'Ain e'-Raḥîm. Die Dörfer bis in die Nähe von Kaṭîf unterwarfen sich, verlangten aber, daß man sie gegen die Repressalien der „Umwohner von Sa'ûd“ schütze. Das wird ein Mißverständniß des Zeitungsübersetzers sein statt „der Umgebung Sa'ûds“, das heißt doch wohl des negdäischen Prinzen, der gleich nachher als Sohn Sa'ûds bezeichnet ist; Sa'ûd selber kennen wir als zweiten Sohn Feiṣals. — Weiter sagt der Bericht, daß der Emir von Kaṭîf, 'Abd el-'Azîz — vielleicht schon ein Sohn Sa'ûds —, sich zur Vertheidigung rüstete, indem er Moskeen und Häuser niederreißen ließ (!), die das Kanonenfeuer hindert. Die Türken kamen nach einigen Tagemärschen, allerdings können gezwungen, beim Palmenwald des Dorfes Kadîh, eine halbe Meile vor Kaṭîf, an. Die Stadt wurde jetzt von drei Seiten umgeben, von der Seeseite, die wegen der großen Vers

dungen für tiefgehende Schiffe unzugänglich ist, durch die Segelflotte des Kaimakam von Koweit, 'Abdallah el Saba — Pelly nennt Koweit eine kleine selbständige Herrschaft, daher auf Kiepers Karte von 1871 so bezeichnet — und durch den Dampfer „Azzur“ blokirt. Nach drei Stunden war Bresche geschossen, der Emir bat um Aman (Pardon), das Fort ward übergeben und durch türkische Truppen besetzt. Noch in der Nacht zog die Truppe nach Damân — bisher uns nur als Vorgebirge bekannt —, um Mehemed el Feiṣal — richtiger Moḥammed ebn-Feiṣal —, den Bruder von 'Abdallah el (wieder ebn) -Feiṣal, der dort gefangen gehalten wurde, zu befreien. Dieß wurde bewerkstelligt. In der Citadelle von Damân befanden sich 13 Kanonen (!), darunter drei von Bronze. 'Abd el-'Azîz, der Sohn Sa'ûds, der sich im Fort befand — er mußte also von Kaṭîf sogleich dorthin geflüchtet sein —, entkam Nachts bei der Annäherung der Türken.

Soweit diese Nachrichten sich entwirren lassen, haben wir es hier mit neǧdäischen Prinzen zu thun, von denen uns 'Abdallah, Sa'ûd und Moḥammed als Söhne Feiṣals bereits bekannt sind. Moḥammed, von seinem gewalthätigen Bruder 'Abdallah, oder dem anderen, Sa'ûd, oder dessen Sohne eingekerkert und jetzt von den Türken befreit, mag diesen als Instrument gegen den fanatischen Wahâbifürsten willkommen gewesen sein. Jedenfalls haben wir zu schließen, daß zwischen 1865 und 1871 der greise Feiṣal gestorben und sein Sohn 'Abdallah Sultan in Riâḍ geworden ist. Wäre 'Abdallah nicht seinem Vater in der Regierung gefolgt, so würde der türkische Bericht kaum Moḥammed grade als Bruder des 'Abdallah, also einer wichtigen Persönlichkeit, bezeichnen. — Ferner wollen die Türken Hofûf genommen haben, eine Stadt von — 15,000 Häusern! Bei Sadlier (1819) hatte es so viele Einwohner, bei Palgrave (1863) etwa 25,000. Man sieht, die Türken haben Bülletins machen gelernt, es mußte denn ein Druckfehler sein. Hofûf soll eine starke Mauer, zwei innere und ein detachirtes Fort mit zusammen 50 Geschützen gehabt haben. Auch das ist für den, welcher die Isolirung der Wahâbî kennt, eine dreiste Unwahrheit. Um die eigenen Heldenthaten zu glorifiziren, wird dem Gegner eine formidable Macht angedichtet, ganz wie die Lehrmeister der Osmanen in Europa, die Franzosen, diese Sorte

geputzte Geschichtschreibung liebten. — Durch die Einnahme von Hofûf sei nun das ganze Land Ḥasâ, d. h. 200 Städte und Dörfer, auch der befestigte Hafen 'Aġîr ('Oķeir) in die Gewalt der Türken gekommen.

Selbst aber die Glaubwürdigkeit dieser türkischen Siegesbülletins vorausgesetzt, scheint doch die Occupation Ḥasâs nur von kurzer Dauer sein zu sollen oder gar gewesen zu sein. Denn nicht allzulange nachher, August 1871, meldete dieselbe Zeitung, daß jene von Miġat Pascha veranlaßte Expedition gegen die Staaten in Neġed eine böse Wirkung auf die Schammarbeduinen ausgeübt habe. In der Stärke von 12,000 M. hätten sie die Bezirke von Mardin, Nisibis und Ġezire (zwischen Euphrat und Tigris) überfallen und verwüstet. Durch diese Diversion der Schammar würden wohl die Türken zum Aufgeben der neuen Eroberung, mit welcher die Expedition gegen Neġed ihr Ende erreicht habe, gezwungen werden. Mit diesen Schammar können nun wohl schwerlich die des Sultanats von Hail gemeint sein, sondern ihre Stammverwandten in 'Irāk; die Entfernung bis Mardin und Nisibis, wenige Tagereisen südlich von Diarbekir, wäre doch für einen Streifzug aus Inner-Arabien zu bedeutend. Möglicherweise ist zwischen beiden Expeditionen gar kein Causalzusammenhang. Uebrigens scheint Persien den türkischen Feldzug an den Gestaden des Golfs mit Argwohn begleitet zu haben; unter dem 23. August 1871 meldete nemlich die Allgem. Zeitung telegraphisch aus Constantinopel, daß Persien gegen die durch türkische Truppen erfolgte Besetzung der Baschraimsinsel — selbstverständlich soll es Bahrein heißen — protestirt habe; England unterstützte Persien und die Pforte dürfe wohl nachgeben.

Das Letzte mir über Neġed bekannt gewordene entnehme ich dem Globus von K. Andree, welcher im September 1873 die Nachricht brachte, daß im Wahâbî-Reiche die Unruhen fort-dauerten. Sâ'ûd habe seinen Bruder 'Abdallah besiegt und fühle sich so stark, daß er die Türken, welche die nordöstliche Landschaft Ḥasâ besetzt hätten, angreifen wolle. Dem türkisel Statthalter in Baġdâd, der ihn zu einer Unterredung eingeladen habe er ablehnend geantwortet. Im Dezbr. 1874 und Jan. 1875 erfuhren wir denn auch aus Stambul durch die Augsb. A. Z. daß, wie ich oben schon vermuthet, Ḥasa oder Hofûf in Gef

sei, durch den Wahâbî Sa'îd den Türken verloren zu gehen; doch hätten diese bei 'Ojûn gesiegt. Wer weiß!

Mit jener immerhin dem charakteristischen Unterschiede des Araber- und des Osmanenthums angemessenen Antwort und mit der Hoffnung auf weitere arabische Unabhängigkeit schließe denn diese kurze Uebersicht der Geschichte des eigentlichen Neged.

Als ein Theil des negdäischen Staates konnte bis in die Mitte der dreißiger Jahre unsers Jahrhunderts mit Recht das Gebiet des Gebel Schammar gelten, ursprünglich die Thalebene zwischen den beiden Gebirgszügen Agâ und Selma (s. o.), dann aber durch Erweiterung der Macht das Land zwischen Ġauf und Wâdî Sirhân im N. und Ober-Ķaşîm im S., zwischen Teima im W. und einer unbestimmbaren Demarkationslinie, die aber nicht allzuweit vom Schatî und von der kleinen Herrschaft Koweit abzuliegen scheint, im O. — Nach den Berichten Wallins, Palgraves, Guarmanis aber haben wir dieses bedeutende Areal nicht mehr für einen negdäischen Appendix zu halten, sondern für ein nur noch im losesten Zusammenhange mit dem Sultanat von Riâd stehendes selbständiges Staatsgebiet mit der Hauptstadt Hâil, dessen Landeskunde oben gegeben ist. Hier wird es darauf ankommen, seine kurze Geschichte seit der Emancipation von Riâd zu erzählen.

Um zwei Namen wird es sich dabei besonders handeln, um 'Abdallah ebn-Raschid und seinen Sohn Telâl. Jener, noch wesentlich Vasall von Riâd, hat die Grundlagen des jungen Schammarstaates gelegt, dieser ihn ausgebaut.

Hâil war etwa zur Zeit der Jahrhundertwende zu der Stellung einer Art Hauptstadt im Schammargebiete gelangt, nicht verwunderlich bei seiner centralen Lage. Die oberste Macht — nach Palgraves Erkundigungen — hatten die Beit 'Alî, alte Eingewohnte der Stadt. Zugleich lebte im zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts in Hâil ein junger thatkräftiger Häuptling von der Familie Raschid, die zu dem Stamme Ġafâr, einer der edelsten Untertribus der Schammar, gehörte, eben jener 'Abdallah ebn-Raschid, reich, vornehm, ehrgeizig. Was Wunder, daß er den Beit 'Alî den Vorrang abzulaufen suchte! Seine Faktion war in Hâil nicht machtlos, aber im benachbarten Ķefâr stand

alles auf Seiten der Beit 'Alî. Der Ausgang des endlich ausgebrochenen Kampfes war dem jungen Häuptling ungünstig und er mußte, etwa 1818 oder 1820, in die Verbannung. Mit einigen Verwandten schlug er den Weg nach dem Gâuf ein, weiter nach Wâdî Sirhân. In dessen Schluchten wandernd wurden sie von den alten Feinden der Schammar, die es noch bis heute sind (Guarmani), den 'Anêze, überfallen und Alle, auch 'Abdallah scheinbar, niedergemacht. Aber nach der bald sich bildenden Legende blieb 'Abdallah wie durch ein Wunder am Leben, ward von einem Kaufmann aus Damask gefunden, gerettet und nach erfolgter Heilung von ihm reichlich beschenkt wieder in die arabische Heimath entlassen. Da er sich nicht nach Schammar wagte, ging er nach Riâd in Nêged und wurde dort, wie schon oben erzählt, ein wichtiger Truppenführer. Ebenso ist, wie er zu dem Emirath in Schammar kam, bereits bei Gelegenheit des Berichtes über Feîşals Regierungsantritt angedeutet. Als er diesen von der Spitze der Moskee zu Riâd als Herrscher ausgerufen hatte, wurde er, nach Wallins Erkundigungen, von Feîşal zum Dank für seine Klugheit und Geschicklichkeit zum Scheich des Schammarlandes ernannt, an Stelle Şalih ebn-'Alîs, seines Veters (also eines aus den Beit 'Alî), der ihn wegen seiner größeren Beliebtheit beim Volke einst verbannt hatte. Ohne Mannschaft machte 'Abdallah sich allein auf den Weg im Vertrauen auf eigene Tüchtigkeit und früheres Ansehen. Er hatte manche Mühsal zu erdulden, die er selber in Versen besungen hat. Tagesüber versteckte er sich im Agâ-Gebirge und Nachts stieg er zu den Häusern einiger Freunde in Hâil oder Kefâr herunter. Sobald er genug auf seiner Seite hatte, schritt er zum Angriff und besiegte Şalih. Dieser floh mit drei Brüdern nach Medina zu, hoffend, dort vom türkischen Pascha unterstützt zu werden. Aber unterwegs wurden sie in dem Dorfe Kaşr e'-Suleimi von 'Obeid, 'Abdallahs Bruder, eingeholt und bis auf einen, 'Îsâ, niedergemacht. Dieser entkam nach Medina, wo der Pascha ihn freundlich empfing und türkische Truppen zur V dererlangung des Landes versprach, vielleicht in der eiteln ' nung, den Aegyptern, die ja damals noch in Nêged ihre I. hatten, Concurrenz zu machen. Aber 'Abdallah bot dem Pas durch 'Obeid mehr als 'Îsâ, 2000 Kameele, Geld, andere schenke, denen die osmanische Natur nicht widerstehen ko

und so ward er als Scheich des Gebel oder von Schammar auch von dem Türken in Medina, der bald sein Grenznachbar werden sollte, anerkannt.

Abweichend erzählt Palgrave, daß die Beit 'Alî nach 'Abdallahs Rückkehr aus Hâil vertrieben, von 'Obeid, dem „Wolf“, aus Kefâr nach verzweifelterm Widerstande gejagt und nach Kaşîm verfolgt wurden, wo die Einwohner sich zu ihrem Schutze erhoben (!). 'Obeid habe frische Truppen aus Neğed (?) verlangt und sich dafür anheischig gemacht, die Provinz an Feişal zu überlassen, hierauf die Landschaft mit so wilder Wuth verwüstet, daß sein Name dort noch zu Palgraves Zeit ein Schrecken war. Die Beit 'Alî seien bis auf einen Knaben ausgerottet worden, den später Telâl habe sorgsam aufsuchen, beschenken und mit einer schönen Wohnung in Hâil ausstatten lassen, eine kluge Großmuth gegenüber dem letzten Sprößling einer nebenbuhlerischen Partei. Palgrave erzählt auch, wie 'Abdallah, während sein Bruder doch Kaşîm nur für den Sultan in Riâd eroberte, sich Schammar ganz unterwarf, aus politischer Rücksicht den Wahabismus hier wieder einfuhrte, der aber nie populär wurde, und daß er endlich sich einen neuen Palast zu bauen begann, als ihn der Tod überraschte, etwa 1845. Er hatte demnach ungefähr zwölf Jahre unangefochten regiert, furchtlos, gerecht, oft streng, unverbrüchlich treu dem gegebenen Worte, gastfrei und gütig gegen Alle, besonders gegen die Armen.

Nach Wallin folgten auf 'Abdallah seine Söhne Telâl und Mit'ib — auch Palgrave lernte Metâ'ab kennen, einen „lebendigen, intelligenten jungen Mann“ — gemeinschaftlich in der Regierung. Nominell erkannten sie die Suprematie von Riâd an, sendeten gelegentlich Freiwillige zu den Kriegen dorthin und einen kleinen Theil des Tributes, den man von den persischen Pilgern erhob. Wallin spricht damals die Besorgniß aus, daß die beiden Jünglinge, übrigens ihrem Vater an Tüchtigkeit ähnlich, sich gegen aufständische Bewegungen nicht möchten halten önnen, besonders im Falle des Todes ihres energischen Oheims Obeid. Auch dieser durch Palgrave mit schwarzen Farben ezeichnete Mann besaß, wie wir durch Wetzstein wissen, das ichterische Talent der Familie: wenige Tage nach seiner Hochzeit von seinem Bruder 'Abdallah den Aegyptern als Geisel estellt überkam ihn, als er mit dem ägyptischen Heere sich in

Bahrein befand, das Heimweh und so dichtete er ein uns erhaltenes Lied voll Sehnsucht nach seinen Bergen Sâk und Abân (s. geogr. Theil).

Ein Segen war die Regierung in Ġebel Schammar nach Wal-lins glaubwürdiger Erzählung in jedem Falle geworden, Sicherheit, Ordnung, Wohltand ihre Folge.

Daß nun Telâl, der bald allein die Herrschaft weitergeführt haben muß, auch ohne die von Wallin ihm gewünschte Hilfe seines Oheims zu regieren gewußt hat, erfahren wir durch den vielgenannten englischen Gewährsmann, dem hier ohne große Bedenken gefolgt werden kann. Telâl ist etwa 1824 geboren und als 1845 sein Vater gestorben war, kam er, bei Palgrave ohne brüderliche Mitregentschaft, zur Regierung, ohne daß bei seiner Beliebtheit irgend ein Zweifel, ob er oder sein Oheim 'Obeid berechtigter, im Volke entstanden wäre. Auch besaß er alles, was den tüchtigen Fürsten und nicht bloß in Arabien macht: leutselig, gegen Vornehme zurückhaltend, muthig und geschickt als Soldat, freisinnig genug, um Handel und Gewerbe zu fördern, freigebig als Wirth bis zur Verschwendung, aber ein guter Finanzmann für den Staat, tolerant in Sachen der Religion, verschwiegen, was seine Pläne betraf, treu und zuverlässig bei Versprechungen, streng in der Verwaltung, aber dem Blutvergießen abgeneigt.

Zuerst vollendete er den Palast in Hâil, verband mit diesem eine lange Reihe Kaufläden, legte daneben einen großen Marktplatz mit ebenfalls 80 Läden und Magazinen an und errichtete schließlich eine große Moskee für die allgemeinen Freitagsgebete. Er eröffnete Straßen in der Stadt, ließ Brunnen graben, Gärten anlegen und die Befestigungen verstärken und erweitern. Seinen Oheim, „den finsternen und grausamen“ 'Obeid, benutzte er besonders zu kriegerischen Unternehmungen, so zunächst gegen Cheibar, die berühmte einstige Judenniederlassung nach Medîna hin gelegen, das denn auch unterworfen und einem Statthalter übergeben wurde. Bald nachher soll Ober-Ķaşîm, der neğdäisch Tyrannei müde, sich selber, wie Palgrave allerdings schwach glaublich erzählt, an den jungen Schammarstaat annectirt haben. Feiçal habe diesen Abfall müssen ruhig geschehen lassen und Telâl nicht umhin gekonnt, die Gebietserweiterung bestens acceptiren. Persönlich führte er eine Expedition und zwar

Glück gegen Teima, die uralte Wüstenstadt, und dessen Umgebung. Wichtiger noch war der Zug gegen Ġauf im Herbst 1855, bei Guarmani 1853, der auch erwähnt, daß bis dahin die Rnala sich Ġauf tributpflichtig erhalten hatten. In die Stadtviertel zwiste dieser Oase hatte sich bereits 'Adallah ebn-Raschid gemischt (s. den geogr. Theil). Telāl führte zwei Stücke Geschütz bei sich und gewann die Stadt durch Sturm. Er setzte einen tüchtigen Statthalter ein, ließ keinen Großen der ihm befreundeten Partei des Ġauf an die Spitze treten, entkleidete im Gegentheil diese Scheichs jedes administrativen Einflusses. Dem Statthalter gab er drei Vertraute aus Hâil als Beirath zur Seite und bildete aus Leuten des Ġauf eine Art Leibwache für den Statthalter, die Sold und Waffen lediglich von diesem erhielt.

Vom Ġauf aus sicherte Telāl seine Macht über die Beduinen bis zu der Pilgerstraße im W. und Syrien im N., 1862 noch hatte er die Azzam von den Scherarat seine Macht fühlen lassen und unterworfen.

Seine Friedenspolitik in Bezug auf Belebung des Handels namentlich in seiner Hauptstadt Hail verdient besonderes Lob; gerade hierin zeigt er sich im Gegensatz zu der handelsfeindlichen Stimmung in Riâd als einen vorurtheilslosen Geist. Es klingt freilich bei Palgrave nicht recht glaubwürdig, daß Kaufleute und Handwerker nicht bloß aus Medîna und 'Irâk, sondern auch aus Jemen zur Niederlassung eingeladen wurden, daß Christen und Juden aus den nördlichen Grenzgebieten, Schijais aus den persischen Landschaften das Versprechen vollkommener Sicherheit und freier Religionstübung erhalten haben sollen; aber die Thatsache darf man immerhin als feststehend annehmen, daß Hâil ein Centrum des Handels- und Gewerbleißes in Nordarabien geworden ist.

Große Klugheit rühmt Palgrave auch Telāls auswärtiger Politik nach. Umgeben von dem lauernden Wahabifanatismus des Reiches von Riâd auf der einen, von dem türkischen Großmachtsdünkel auf der andern Seite hat er sich unter Vermeidung jeder Provocation durch rechtzeitige Höflichkeiten doch seine Stellung ausreichend unabhängig und gesichert gemacht. Selber ein mehr als toleranter Moslim läßt er den religiösen Observanzen ihren Lauf, wenn er auch klugerweise mit notorischen Europäern keine Beziehungen öffentlich anknüpfen konnte. Dass eine Wahabi-

faktion in seiner nächsten Umgebung ihm Vorsicht aufnöthigte, läßt sich leicht denken: sein Oheim 'Obeid sollte ja ein eifriger Wahâbi sein. Andererseits geht nicht eine Kupfermünze als Tribut nach Stambul, kein Mann aus dem Schammargebiet tritt in die türkischen Bataillone und die Landschaften von Cheibar und Teima sind von Telâl erobert worden, obwohl sie innerhalb oder doch ganz in der Nähe der dort problematischen Grenzen des türkischen Reiches liegen sollten. Daß Telâl auch Aegypten in seine politischen Combinationen gezogen hat, versichert Palgrave ebenfalls. Das kann nur den Sinn haben, daß er bei gegebener Gelegenheit an dem Nilstaate sich einen Rückhalt gegen die Pforte zu schaffen wünschte.

Die unumschränkste Gastfreiheit hilft ihm die Herzen auch der Beduinen gewinnen, die übrigens begreiflich mit dem straffen Regiment weniger zufrieden sind, als die in ihrem Besitz und Verkehr jetzt gesicherten Landbauer und Kaufleute. Die Rechtspflege ist bei allem Ernste doch human, Todesstrafe wird hier, anders als an der Südküste (s. geogr. Theil), so gut wie gar nicht verhängt. Um Blutrache vermieden zu sehen, hat Telâl nicht selten aus seinem eigenen Säckel das Blutgeld für den Betheiligten gezahlt. Auf Stehlen folgt Gefängniß, auf Fluchen, Prügelei folgt körperliche Züchtigung, auf Lügen Abbrennen des Bartes, auf Rebellion Einziehung des Besitzes.

Telâl hatte zur Zeit von Palgraves Besuch drei Frauen, eine Tochter Feîşals (?), eine aus Hâil, eine aus seinem Stamme Ga'âfer; drei Söhne, Bedr, etwa 1850 geboren, Bander (bei Guarmani: Bandel), 'Abdallah. — Persönlich imponirend war er doch nicht besonders hochgewachsen, eher untersetzt, mit langem schwarzem Haare, einem wahrhaften Adlerauge an Glanz und Schnelligkeit. Seide fehlte, trotz der Wahâbi in seiner Nähe, dem Kopfbunde nicht, und so im weißen Kashmirrocke, dem feinen Mantel aus Kameelhaar, mit dem goldgriffigen Säbel, fest einherschreitend, machte er auf Palgrave sogleich einen bedeutenden Eindruck. Nach langer Wüstenwanderung fühlte der Reisende sich wieder unter dem Schutze eines Mannes. Vergessen wir schließlich nicht, daß Telâl einige vortreffliche Beamte um sich hatte, Männer von feinen Sitten, weiser Disposition und praktischer Tüchtigkeit. In dieser Anerkennung großen Emirs stimmt Guarmani mit Palgrave überein.

Damit wäre denn unsere Kunde von dem Schammarfürsten erschöpft, eines aus der Reihe der großen arabischen Emire, die in diesem Jahrhundert dem Staatsgedanken zum Siege über die Stämmezersplitterung verholfen haben, eines Mannes, der ohne Vorbildung durch Schule, Reisen oder langjährige Haustraditionen selbst mit bedeutenden europäischen Fürsten den Vergleich wohl bestehen kann. Ob er noch lebt, wissen wir nicht, aber hoffentlich regiert er den jungen Staat noch, wesentlich seine Schöpfung.

Wenden wir uns endlich zur Geschichte des dritten wichtigen Araberstaates in diesem Jahrhundert, 'Omâns, des längst bekannten Südostens der Halbinsel, ausgezeichnet durch seine günstige Lage an Meeren, welche den Handelsverkehr von Süd- und Ost- nach Westasien vermitteln. Der Islâm hat das Land nie so völlig gewonnen wie andere Theile Arabiens. Im Anfange des 16. Jahrhunderts faßten die Portugiesen Fuß, später eine Zeitlang die Holländer, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, etwa 1740, hatten die Perser, gerufen durch Imâm Seif, Veranlassung sich in die Angelegenheiten 'Omâns zu mischen. Nâdir Schah von Persien sendete seinen geschickten General Teki Chan, unter welchem das Land von Râs el-Cheima (s. geogr. Theil) aus occupirt wurde. Von da ab interessirt uns seine Entwicklung.

Als der Imâm Seif, zu spät die Herbeirufung der Perser bereuend, gestorben, auch sein Nebenbuhler im Imâmat, Sultân ebn-Murschid, gegen die Perser bei einem Ausfall aus Şohâr geblieben war, vereinigten die wichtigsten Häuptlinge sich, den tapferen Ahmed ebn-Sa'id, in der Nähe von Samed südlich vom Gebel Achdar geboren, zum Imâm auszurufen, ihn, welcher Şohâr gegen die Perser gehalten und dann nach Nâdir Schahs Tode das Land von ihnen ganz gesäubert, auch einen Prätendenten, den Fürsten von Ġabrîn, Bel 'Arab el-Himja, besiegt hatte. Ahmed regierte 1765 zu Niebuhrs Zeit bereits 16 Jahre, also seit 1749, vielleicht schon etwas länger, weise und zum Segen des Landes. Der Stamm, welchem er angehört, ist der vielgefeierte uralt bekannte edle Stamm Azd. Er hinterließ fünf Söhne, Seif, Keis, Sultân, Taglib, Mohammed. Seif, der Thronerbe, regierte mit Hülfe seines trefflichen Sohnes

Ahmed, nach dessen Tode die Verwaltung Seifs so schlecht wurde, daß die Häuptlinge Sultân zum Imâm erklärten. Dieser fiel gegen die Seeräuber, worauf Keis nach der Herrschaft strebte. Aber Sultân hatte zwei Söhne hinterlassen, Sa'id und Sâlem. Jener ist der berühmt gewordene Herrscher des schönen Landes, ebenbürtig an Geist und Charakter Sa'ûd, dem großen Wahâbî in Der'ia, und Telâl, dem Schammarfürsten. Ein Sohn Seifs nun, Bedr, der zu den Wahâbîs außer Landes gegangen war, erschien nach Sultâns Tode wieder in 'Omân und lebte bei seinen beiden Vettern Sa'id und Sâlem. Gemeinsam trieben sie ihren Oheim Keis nach Şohâr und beschränkten ihn auf diese Stadt. Jetzt galt es eine Entscheidung über die Thronfrage zwischen Bedr und Sa'id: jener unterhandelte mit den Wahâbî um Hülfe gegen das erniedrigende Versprechen, ihnen jährlich 50,000 Dollars zu zahlen und das Land als ihr Vasall zu regieren. Aber ehe es zu dieser Hülfe kam, wurde Bedr von Sa'id in oder bei Burqa durch Mord beseitigt.

Das mag etwa 1809, wo Sa'id 21 Jahre alt, nicht, wie Brenner sagt, ein Knabe von 14 Jahren war, also zu der Zeit geschehen sein, da unter Sa'ûd in Der'ia der Wahâbîstaat auf seiner Höhe stand. Sa'ûd sendete jetzt ein Corps von 4000 M. unter Ebn-Mutlaḡ gegen den neuen 'omanischen Herrscher, der in die äußerste Gefahr gerieth, bis zuerst der Tod Ebn-Mutlaḡs, dann 1814 derjenige Sa'ûds, endlich die ägyptischen Siege über die Wahâbî 1818 ihn daraus und von der neğdäischen Occupation Maskats befreiten. Auch für Ebn-Mutlaḡs Todesjahr haben wir in einer gelegentlichen Notiz Wellsteds ein festes Datum: er nennt Sejid Ebn-Mutlaḡ einen Wahâbîchef, der 1836 einen Rachezug für seinen 1811 gefallenen Vater gegen Beḏî'a (s. geograph. Theil) unternahm, aber geschlagen wurde, also der Sohn des zuerst genannten.

Sa'id galt nun als Sultân von 'Omân, nicht als Imâm, was eine nicht unbedeutende öffentlich zu documentirende theologische Bildung voraussetzt, die Sa'id nicht nachwies. Doch scheint er sich später auf einer Wallfahrt in Mekka den Imâmtitel verschafft zu haben. Sejid Sa'id (Sejid-Herr) war nach Wellsted 17 geboren und hat von 1808 bis 1856 regiert, ein freisinnig kluger und edler Fürst, kein Despot. Die 'omânische Staatsform ist unter ihm eine Art beschränkter Monarchie gewesen, insofern

die Distrikte und in ihnen die Hauptorte durch ihre Häuptlinge sich selbst verwalteten, auch ihre eigenen Kâdis Behufs der Rechtspflege hatten, während wir in Neged und Schammar, auch in Südarabien Verwaltung, Rechtspflege und Steuererhebung in den Händen von Beamten sahen, welche von den Herrschern eingesetzt waren. Im Verkehr mit den Europäern bewies Sa'id eine völlige Vorurtheilslosigkeit, den Engländern war er sogar ein treuer Freund. Keine drückenden Auflagen, sagt Wellsted, der 1835 sein Gast war, keine willkürliche Rechtspflege ist zu beklagen. Den Handelsleuten aller Nationen bewies er in Maskat gleiche Aufmerksamkeit, allen religiösen Culten gewährte er die allgemeinste Duldung. So nahm er 1828 die vor den Quälereien des Pascha aus Bagdâd flüchtigen Juden freundlich in Maskat auf und ebendort, wie in Sohâr und Burka ließen sich zahlreiche intelligente Kaufleute aus Indien nieder. Rechtschaffenheit, Unparteilichkeit, strenge Rücksicht auf die allgemeine Wohlfahrt haben ihm, das sind Wellsteds Worte, die Achtung und Bewunderung der stadtbewohnenden Araber erworben, persönlicher Muth und Freigebigkeit die der Beduinen: einen zweiten 'Omar hörte man ihn nennen, das höchste Lob im Munde der Araber.

Seine Einkünfte, 1840 an eine Million Pfund Sterling, ergaben sich aus einer sehr mäßigen Grundsteuer, einigen Tributen, dem Ertrage der Schwefelminen von Chamîr, des Salzes von Ormuz, hauptsächlich aus den Zöllen der Häfen von Maskat und Maṭraḥ, die 1840 etwa $\frac{1}{3}$ Million Dollars einbrachten, während von den Besitzungen an der gegenüberliegenden persischen Küste und von den afrikanischen noch ungefähr ebensoviel einkam. Die Ausgaben für seinen eigenen Haushalt waren nicht groß, aber die für Geschenke und vor allem für die Flotte. Gerade Sa'id muß als der eigentliche Schöpfer der 'omânischen Seemacht gelten, der einzigen asiatischen, die zwischen Vorderindien und Suez in Betracht kommt. Diese Flotte war auch der Bürge seiner Macht über die auf Tausende von Meilen auseinanderliegenden Besitzungen. Sa'id hatte mit ihrer Hülfe die Insel und Küste Zangibar und Sowahil erobert, Persien durch lange Blokade gezwungen, den Küstenstreifen gegenüber 'Omân abzutreten nebst den Inseln Ormuz, Gîschm, Lareg und Bahrein. Gegen 1840 bestand die Flotte aus vier schweren Fregatten, wovon eine von

74, eine von 56, zwei von 50 Kanonen, drei Corvetten von 18—22 Kanonen, und mehreren kleinen Kriegsschiffen mit 12, 6 cet. Kanonen. Dazu kamen 50 Bagalas (Einmaster zu 200—300 Tonnen) und 6 Balits (Einmaster zu 100—200 Tonnen), ebenfalls armirt. — Die Landarmee war geringfügig, im Fall der Noth durch allgemeines Aufgebot nach arabischer Sitte zusammengebracht, während den Kern die aus Belutschen bestehende, 500—1000 M. starke Leibgarde bildete.

Um nochmals auf die Verfassung zurückzukommen, so standen die einzelnen Distrikte unter Scheichs, die dem Imâm oder Sultân verantwortlich waren. Sie hatten über Freiheitsentziehung und Geldstrafen zu entscheiden, nicht aber über Leben und Tod. Man appellirte als letzte Instanz an den Imâm. In diese Stellen pflegte Sa'îd verdiente Offiziere zu setzen. „So, sagt Wellsted, war seine Regierung milder, ordnungsmäßiger und gerechter als irgend eine andere des damaligen Arabiens und Asiens überhaupt.“ Dennoch hat sie ihre großen Krisen durchzumachen gehabt, z. B. 1829 den Abfall Şoĥârs und Schinâs', von denen jenes fast unabhängig blieb, Schinâs sich aber wieder unterwarf. — Im selben Jahre 1829 setzte eine Partei, mit dem Neffen des Imâm, Sa'îd Moĥammed, an der Spitze sich in Besitz von Maskat, währen der Imâm an der Zangibarküste war. Aber das britische Gouvernement gab ihm sogleich Nachricht und stellte ihm Schiffe und Mannschaft zur Verfügung. Das genügte, um die Rebellion zu ersticken. Der Neffe ward eine Woche lang in's Gefängniß gesetzt und das war die härteste Strafe, welche Sa'îd bei dieser Gelegenheit verhängte.

Gegen die Wahâbî und deren Verbündete, die Ġowasimi-Seeräuber, wie gegen die Angriffe der meist auch wahâbitischen Beduinennachbarn im Westen und Süden des Landes war also das Bündniß mit den Engländern in Bombay für Sa'îd von großem Werth. Eine interessante Episode dieses letzteren Kampfes, den gegen die Abû 'Alî 1820 und 21 habe ich im geogr. Theile erzählt. Jenes Bündniß hat Sa'îd treulich gehalten. 1822 und nochmals 1845 verstand er sich unentgeltlich — verlor dadurch jährlich 60,000 Dollars — zur Aufhebung des Sklavenhandels durch einen Traktat, den im Namen Elands der Gouverneur von Mauritius, Sir Robert Townsend Iquhar, dahin abschloß, daß alle arabischen-Schiffe mit Skl-

zwischen Madagaskar, Cap Delgado, Sokotora, Cambay in Indien und Mauritius als Prise anzusehen sein. — Schon damals hatte Sa'id den Engländern für den Seeverkehr in seinen Häfen die große Erleichterung gewährt, daß jedes Schiff nur 5 Procent Eingangszoll für gelandete Waaren zahlte, aber nicht mehr die früheren Ankergelder, Geschenke, und ohne die Vorkaufsrechte der Stadtgouverneurs. — Im Jahre 1834 schlossen sodann die Vereinigten Staaten von Nordamerika, vertreten durch Sir Edmund Roberts, einen gleichen Vertrag mit Sa'id. So ist denn durch ihn der Handel von Maskat ganz außerordentlich in die Höhe gegangen, weniger für den Consum in 'Omân selber, als weil Maskat Zwischenstation, Verlade- und Austauschhafen ist. In jüngster Zeit scheint es verloren zu haben.

Vor seinem Tode theilte Sa'id die großen Besitzungen unter drei Söhne so, daß der älteste, Tueini, Sultân von 'Omân wurde, genauer, nach Palgrave, des Theiles südöstlich von Burka, mit Gebel Achdar, der persischen Küste und den Inseln im persischen Golf, Megid die ostafrikanischen Besitzungen erhielt gegen die Verpflichtung jährlich 40,000 Mar.-Ther.-Thlr. an 'Omân zu zahlen, während, nach Palgrave, der jüngste Amged (bei Brenner: Ahmed) den nordwestlichen Theil von 'Omân, von Burka bis Katar mit der Hauptstadt Sohâr, erhalten haben soll. Diese Theilung war für 'Omân kein Heil: die Brüder geriethen in Streit und das Land litt schwer darunter.

Zunächst brach in Folge der Tributforderung Tueinis zwischen diesem und Megid ein mehrjähriger Krieg aus, der durch englische Vermittelung, wie es scheint 1862 und unter vermeintlicher Beihülfe der franz. Regierung (?) (s. Revue des d. m. vom 15. Septbr. 1874), damit endigte, daß Megid, wie schon Sa'id gewollt hatte, durch jährlichen Tribut oder Subsidien von 40,000 Kronen oder Mar.-Ther.-Thaler vollständige und unabhängige Herrschaft über die afrikanischen Besitzungen, d. h. Zanzibar und die Sowahilküste, erkaufte, ein Tribut, den er hauptsächlich durch die Steuer auf den Sklavenexport zusammenbrachte. Daher denn der vielbesuchte Menschenmarkt in Zanzibar, wo ununterbrochen durchschnittlich 300 Sklaven feil gingen, daher auch die Absendung Sir Bartle Freres an den Sultan Megid im J. 1872, deren Folge der Vertrag vom Juni 1873 war. In diesem Vertrage verpflichtete sich

Megîd oder, wie die englischen Zeitungen den Sultân nennen, Sa'îd Burgasch, den Sklavenhandel in seinem Gebiete aufzuheben, nachdem am 14. April mit dem Sultân von 'Omân Turkî (s. u.) die englischen Unterhändler Sir Bartle Frere und Pelly dahin übereingekommen waren, daß in Maskat kein Sklave mehr gelandet werden dürfe.

Verderblicher aber war der Streit zwischen Tueini und Amged (Aḥmed), weil er die neğdäischen Wahâbî in's Land lockte. Dieser Kampf scheint außer Prätendentenmotiven auch noch national-religiöse gehabt zu haben. Denn der beim Volke beliebte Aḥmed war nach Palgrave der Vertreter der freisinnigen und toleranten, dem fanatischen Wahâbismus feindlichen und von diesem redlich wiedergehaßten Biaḍia-Ideen, und wenn auch Tueini sicherlich religiös ganz indifferent war, so wußte er sich doch gegen die selbst nach Aḥmeds Gefangennahme und Einkerkierung noch energisch gährende ihm feindliche Stimmung in einigen Landestheilen, vorzüglich in der Bâṭina nicht anders zu helfen als daß er sich den Beistand Feiṣals, des Sultans in Riâd, erbat. Dem Wahâbî nun galten zwar beide 'omânische Prinzen in gleicher Weise als Ketzer, aber die Gelegenheit zum Kriege in dem verhaßten und reichen Biaḍialande ergriff er begierig. Den Heereszug — im Jahre 1852 nach Palgrave, was unmöglich ist, wenn Sejid Sa'îd erst 1856 gestorben ist, also wahrscheinlich 1856 oder 1857 — commandirte der neğdäische Thronfolger 'Abdallah, den wir kennen, unter ihm Zâmil in 'Onêza, den wir ebenfalls kennen, wozu der rohe Châlid ebn-Şaḡar, wohl der Sohn des im J. 1804 genannten Şaḡr, Häuptling der Gowasimi an der Küste des Golfes, von der Stadt Scharḡa aus sich gesellte, der, bisher Vasall von 'Omân, sich freizumachen die Gelegenheit ergriff. Sengend und plündernd rückte Châlid durch die fruchtbare Bâṭina, Fağira, Schinâş, Şoḡâr wurden verwüstet. Unter dessen war 'Abdallah mit dem neğdäischen Heere bis Birêma gekommen, am Fuße des Gebel 'Okda, blieb dort stehen und schickte Zâmil mit einem Theile des Heeres nach 'Omân. Zâmil aber war kein Fanatiker, sicherte überall den Einwohnern Frieden unter der einzigen Bedingung zu, Tueini als Sultân anzuerkennen. So war er bis Mochannet (s. über die genannten Ortschaften den geogr. Theil) gekommen, wo in der Nähe Pässe von Baḡila ihm eine Anzahl 'omânischer Häuptlinge ein

friedlichen Empfang bereiteten, indem sie sich ohne Feindseligkeit zur Anerkennung Tueinis bereit erklärten. Châlid wurde kurz darauf in Folge von Tueinis mit Geld unterstützter Bitte von 'Abdallah abgerufen und, als namentlich die 'Omâner Miene machten alle vereinigt die Wahâbî aus dem Lande zu werfen, der Frieden dahin geschlossen, daß Châlid einen Tribut an 'Omân zahlte und Scharğa, Kalhat und die Gebirgsprovinz am Cap Musendum behalte, der Sultân von 'Omân alljährlich ein Geschenk nach Riâd sende, die Errichtung einer ständigen negdäischen Besatzung in Birêma zum Zwecke der Bändigung einiger Stämme gestatte aber unter dem Oberbefehl des 'omânischen Sultâns. Daß die Wahâbî jedoch im Contact mit den 'Omânern sich ihren fanatischen Zelotismus abgewöhnen, und daß zu Palgraves Zeit ihr Einfluß dort wieder völlig beseitigt war, dafür ist auch jener Ahmed e'-Sedeiri, den Feisal zum Statthalter in Birêma gemacht hatte (s. geogr. Theil), ein vollgültiger Beweis: er hatte sich durchaus omanisirt und man mußte das in Riâd ruhig hinunterschlucken.

Palgrave hat übrigens 1863 nach seinem Schiffbruch bei Sib (s. geogr. Theil) den 'omânischen Fürsten, also Tueini, persönlich kennen gelernt. Er nennt ihn einen schönen und klugen aber wollüstigen Mann, damals 40 Jahre alt.

Was seitdem in 'Omân, speciell in Maskat geschehen ist, wissen wir unter anderem durch Brenners Nachrichten, der 1870 diese Stadt besucht hat. Die Nachkommen des einst in oder bei Burğa angeblich von Sejid Sa'id (s. o.) ermordeten Bedr lebten als Flüchtlinge unter den Beduinen im Innern und unterhielten von dort Verbindungen mit allen Feinden Tueinis. Das Haupt dieser feindlichen Partei war 'Azran ebn-Ğeis, Bedr's Enkel, der es verstand, Tueinis eigenen Sohn, Sa'id Sâlem, gegen den Vater so zu reizen, daß er vor einem Vatermorde nicht zurückschreckte. Er soll den Schlafenden eben zu Burğa 1867 erschossen haben. Doch blieb der ruchlose Sohn nicht lange Sultân, er stichtete 1869 nach der Insel Ğischn (Kischn) am persischen estade.

Nun zog 'Azran ebn-Ğeis mit wilden Beduinenhorden in askat ein und geberdete sich wie ein fanatischer Tyrann wohl in wahâbitischen Neigungen, der denn auch den englischen Einfluß zu beseitigen suchte. Aber der englische politische Agent

im Golf, der uns bekannte Oberst Pelly, verstand keinen Spaß und dampfte nach einer Nachricht des Jahres 1869, als von den Forts in Maskat auf das englische Kanonenboot „Clyde“ gefeuert worden war, mit dem Schraubendampfer „Dalhousie“ an Ort und Stelle und verlangte und erhielt nach einigen Winkelzügen des Usurpators Genugthuung.

England unterstützte jetzt einen andern Throncandidaten, Sejid Sa'ids letzten Sohn Turkî, der in Bombay unter den Augen des britischen Gouvernements gelebt hatte. Turkî wurde, als 'Azran ebn-Ğeis 1870 vor den Thoren von Maskat im Kampfe gefallen war, Sultân. Im September 1873 brachte der „Globus“ ohne Quellenangabe die Nachricht, daß der Sultan von 'Omân, Sa'id Turkî, nun fest auf seinem Throne zu sitzen scheine. Sein Nebenbuhler Sa'id Selim (wohl der oben erwähnte Sâlem) habe eine Zuflucht in Indien gesucht, und ein anderer Thronbewerber, Ibrahim ebn Ğis (vielleicht 'Azrans Sohn), der mehrere Befestigungen an der Bhatmaktüste — jedenfalls ist die Bâtina gemeint — besessen, habe dieselben räumen müssen. In Maskat und Maţrah blühte wieder jede Art Großhandel; die bezüglichen Angaben sind bereits im geogr. Theile erwähnt. Im Novbr. 1874 haben englische Kriegsdampfer in Mesna'a (s. o.) nach der Augsb. Allg. Ztg. bei Unruhen intervenirt: ein erwünschter Beweis, daß sie die Dinge im Golf wohl beobachten.

Hiermit endet meine Kenntniß von den Verhältnissen in 'Omân.

Indem ich nun schließlich, was die Geschichte des Imams von Şan'â und Jemens, ferner was die der süd-arabischen Stämme und einige ihrer Staatenbildungen betrifft, lediglich auf den geographischen Theil meiner Arbeit verweise, wo das geringfügige Material verwendet ist, sei mir gestattet als Ergebnis der vorangehenden geschichtlichen Skizze festzustellen, daß in den drei großen Staatenbildungen Nêged, Şan'â, 'Omân ein zwar wesentlich einzelnen Herrschern verdankt — deshalb an sich nicht Dauer verheißender aber doch aufführender Fortschritt innerer arabischer Entwicklung offenbar wie neğdäischen Reiche zeigte sich ein bornirter weil fanatischer Arabismus, aber doch die Staatsidee; in Şammar, der

über den orthodoxen Zwang erhebt, der Typus eines freisinnigen arabischen Staatswesens; in 'Omân die internationale Vorurtheillosigkeit, die sich durch Race und Religion nicht mehr beeinflussen läßt.

Die großen Fürsten aber, Sa'ûd der Wahâbî 1803—1814, Telâl der Schammar 1845 bis jetzt, Sejid Sa'îd der 'Omâner 1808 bis 1856, haben die Araber von dem schlimmen Rufe, zum Leben im Staate unreif oder gar unfähig zu sein, befreit und Aussicht auf eine nochmalige arabische Blütezeit eröffnet.

Und nun zum Schluß. Arabien lockt weder durch den Reichtum seiner Produkte noch durch die Import und Export versprechende Bewohnermenge den Blick der europäischen Nation, die allein für jetzt fähig ist auch am südwestlichen Gestade Asiens eine civilisatorische Aufgabe zu erfüllen, nemlich Englands. Dennoch sollte kein fremder Eroberer weder im Persergolf noch im rothen Meere, so lange England die erste Seemacht ist, auch nur einen Fuß breit arabischen Bodens gewinnen dürfen. Im Persergolf haben nun aber die Türken den Versuch in el-Hasâ gemacht, sowie sie am rothen Meere den Küstensaum dem Namen nach occupiren. Freilich meldete die A. A. Z. im Januar 1875, daß in Şan'â ernsthafte Unruhen ausgebrochen seien, wobei die türk. Garnison derbe Verluste erlitten habe. Auch das entspricht ganz meiner Hoffnung, die freilich nicht mit der des Obersten Ahmed Raschîd Bey übereinstimmt, der in seinem eben erschienenen Buche, Geschichte Jemens, das Recht der Pforte auf Arabien proclamirt. Hier gälte es, daß die Araber sich die den Türken ebenbürtige Bewaffnung verschafften, gute Gewehre und Geschütze, und dazu müßten die Briten ihnen helfen. Um das Uebrige könnte man dann unbesorgt sein: der arabische Kopf und die arabische Faust würden sich die Grundbedingungen ihrer Volkstanz leicht genug zu schützen wissen, Unabhängigkeit nach außen und weitere Entwicklung im Innern. — Ebenso wenig: die Türken wären die Aegypter würdige Besitzer Westarabias, deren Unkultur für verständige Beurtheiler nicht weiter hingewiesen zu werden braucht; die Habsucht der dort Regierenden mögen die Leute als Civilisationsbeweis feiern, denen

sie zu Gute kommt. Zu freisinnigen Staatsmännern aber und Regeneratoren des Islâm haben die Nachfahren Moḥammed 'Alis schwerlich das Zeug.

So läßt sich denn hoffen, daß nach dem Gesetze in Natur und Geschichte die Araber, an Geist und Energie sämtlichen islamitischen Völkern überlegen, im Stande sein werden die ihnen naturgemäße Entwicklung allein oder rechtzeitig unterstützt vor Eingriffen roher Eroberung zu schützen. Die Religion Moḥammeds wird mit der Zeit ebenso wie andere Dogmen aufhören eine Macht zu sein; aus den Nomaden aber werden auch weiterhin wie bisher sesshafte Cultivatoren sich bilden. Geläuterte Ansichten über das, was zum Glücke der Völker und des Einzelnen dient, müssen allmählig auch in das an Zahl kleine, an Gaben vornehme Volk der arabischen Halbinsel dringen und hoffentlich dann auch im arabischen Gewande glückliche Menschen zahlreich zu finden sein. Das Wie wissen wir im Einzelnen nicht; der Araber sagt: Wallahu a'lam, Gott weiß es am besten!

Zur Beachtung und als Nachtrag.

Die Transscriptionen sind: $\text{ت} = t$, $\text{د} = d$, $\text{ط} = t$, $\text{ظ} = z$,
 $\text{س} = s$, $\text{ذ} = d$, $\text{ز} = z$, $\text{ح} = h$, $\text{خ} = ch$, $\text{ج} = g$ (dsch),
 $\text{ع} = '$, $\text{غ} = g$, $\text{ك} = k$. Die Vokallängen möglichst durch ـ ;
Fatha durch a oder e; Damm durch u oder o; ـِ durch a
oder e, at oder et; ـِی durch ai, ei oder ê; ـِو durch au
oder ô. — Arabien und die Araber habe ich immer nur so
geschrieben, richtig wäre ja 'Araber. —

Hier und da sind, abgesehen von unbedeutenden Erraten,
im Druck diakritische Punkte oder das Zeichen der Vokallänge
weggefallen oder zuviel gesetzt. Ich habe aber kein Bedenken,
das Verzeichniß dieser überall geringfügigen übrigens mir selber
zur Last fallenden Versehen, die außerdem nur den Kenner des
Arabischen interessiren, hier wegzulassen, da fast ausnahmslos
das einmal oder öfter durch den fehlenden cet. Punkt incorrekte
Wort sich mehrmal an anderen Stellen richtig findet, z. B. Ba-
tûta statt richtig Baṭûṭa, Nefûd st. Nufûd, Tueik st. Tueîk,
Fatime st. Faṭîme, Ehkili st. Ehkilî, Gebirge Schefa'
st. Schefâ, Hali st. Ḥalî, Tobba st. Tobba', Dâ'i st. Dâ'î,
Harit st. Ḥarîṭ, Schirâ st. Schirâ', Milh st. Milḥ, Jehûd
st. Jehûd, Nakib st. Nakîb, Şobêhi st. Şobêhî, Bir st. Bîr,
Ḥauṭa st. Ḥauṭa, Wahidi st. Waḥîdî, einmal Rezâs st. Re-
zâz, ebenso Ġiswel st. Ġizwel, Abû Thubbe st. Ṭubbe,
Aissar st. 'Aisar, Ḳalhat st. Ḳalḥaṭ.

Dagegen halte ich darauf als Karte nachträglich die berich-
tigte Kiepertsche von 1867, auf welcher z. B. Aflâg nach
N. O. gerückt ist (s. S. 51), anzuführen. Auch will ich die
Schreibung Seka (S. 47 und 49) als richtig st. Segâ constataren,
Sejjid st. Seid (S. 72), ferner die Wiederbesetzung von
Şan'â durch die Türken im Mai 1872 (S. 89); endlich daß
im Bericht über v. Wredes ḥaḍramautische Reise einigemal ss

st. s gesetzt ist, wie im ebengenannten Aissar. — S. 168 lese man 125 statt 300 engl. Meilen. S. 188 muß es heißen: 72 Ferro, 54° 20' Gr. S. 251 Chronicon st. Onomasticon.

Vor allem aber bitte ich auf S. 101 Z. 5 von unten folgenden Nachtrag einzuschieben:

Die Wanderung Halévys von der Oase Chab an konnte ich noch nicht nach dem Bull. de la Soc. de Géogr. genauer erzählen, weil sie, soviel mir bekannt, dort bis jetzt, Mai 1875, nicht berichtet ist. Ich habe mich also an den schon oben genannten Rapport halten müssen. Doch will ich hier wenigstens die nach dem Itinéraire (Karte zum Juli-Heft 1873 des Bull.) sich ergebende Topographie von Chab an kurz nachholen.

Also in Chab zunächst el-Miḵar, el-Maḥḡil, zwischen beiden nördl. el-Ḥaḍar, el-Ḥamûr, el-Bîḍ, südl. el-Mirî, Taleiḡa, el-Ḥaḡrûf. Von Maḥḡil führt nach S. O. über el-Ḥeifa ein Weg durch Ġebel Ḳadm, Ġebel Laud, ferner durch die Wüste bei einem Brunnen, 16° 35' N. Br., vorbei zu einer Salzmine. Oestl. von Maḥḡil notirt Halévy Kehafa, Zor Naṣir, Taḡraḡa, el-Ġeil, e'-Tajara, nördl. Ḥamâil, e'-Dahra, Ġelâḡil.

Damit verläßt das Itinerar die Oase Chab und wendet sich nach der Bergkette el-Hadba, zu einem Lager der Du-Ḥosein in Wâḍi Miḵâr noch südl. von der Höhengruppe; von da nach N. über die Hadba-Berge in völlige Wüste, 17° 30' bis 18° 30' N. Br., nur unterbrochen durch einen isolirten Berg mit Wasser, 18°.

Nördl. jenseits dieser Wüste folgt Bled Neḡrân, bestehend zunächst in einem Wasserlaufe von W. nach O. im Thale der Gräber, südl. begrenzt von Ġebel 'Aṭeifa, nach dem Profil über 2000 Meter hoch, nördlich begrenzt von dem niedrigeren Ġebel Dât 'Alî im W., Ġebel Riḍ im O. Nördlich hiervon zieht ein zweiter großer Wâḍi, dem ersten parallel, im N. begrenzt von einem Höhenzuge, der von Wâḍi Ḥabûna scheidet. Nördl. von Wâḍi Ḥabûna Ḳaṣab 'Abîda, Landschaft der Benû Ḳaṭṭân. Im südl. Theile des großen Wâḍi folgen von O. nach W. große Brunnen, dann Riḡla, die Ruinen von Nagara und Ḳirjat el-Kabil, ferner el-Ḥaḍan, Zor e'-Schḡeik, Zor el-Ummar; im nördl. ebenfalls von O. nach W. Machlaf, Abû Ġawi, el-Buḡala, Abû-Ġebar, davon grade

südl. mitten im Laufe des Wâdî die Reste eines antiken Wasserbehälters, ferner Ṭahḍa, Al Ġorân, el-Hadna, e'-Schibhân, el-Maraṭa, Salwa, 'Ain el-Mekkarame, el-Mofaġa, Zor el-Ĥarît.

Von Machlaf führt N. O. der Weg in 8 Tagereisen nach Dauâsir: Hal. verzeichnet auf Hörensagen zwei Distrikte, südwestl. e'-Seleiel (s. S. 50 und S. 280) mit Umm Kabil, Kaşr 'Alî Moḥammed, el-Belâd, e'-Dahala; nordöstl. el-Wâdî mit Âl Welâmin, Âl 'Aweimir, Âl Dâm, Âl Chamasîn, Âl Schîra, Tamra, Âl Noweima, Al Amûr (s. S. 51) und Aḥteikân.

In Wâdî Ḥabûna setzt Hal. von O. nach W. Kabil Menif, e'-Schaṭ, Benû An, Naḡa Hutrusch, el-Baḥri, el-Ġafra, e'-Lazm, el-Chaniḡ, el-Karn, el-Harschaf, el-Ḥaġir, Hadada. Endlich in Kaşab 'Abîda, noch Ḥuṣn Salmân.

Halévy ging, wie oben erzählt, von Neġrân wieder nach Süden, also zunächst über Ġebel 'Aṭeifa, an dessen Südseite er Wasit, el-Fer', e'-Tult, Na'mân, el-Ḥeîṣ, Ḥafsa, östl. von seinem Wege, verzeichnet, westlich in Beled Weila: el-Ḥaṭ, el-Kabil, e'-Lahûm, Ahl Schâib, el-Maḡâsch, Habâhisch, el-'Aklein und Nawasch.

An seinem Wege ferner beim Eintritt in Beled Aḍla zunächst Amlâh, dann östl. in Aḍla: el-Ġufra, e'-Dahna, Hûm 'Askar, el-Ġirâschî, Bîr e'-Schaṭ, e'-Şamei'; westl. el-Mitwaḥia, Urasch, el-Gemeia, Umm e'-Lahsa, e'-Deiab, el-Hameidan, el-Malfag.

Westlich von Beled Aḍla wohnen die Ahl Salem, die Banû Kârir, noch westlicher liegt die bekannte Stadt Sa'da, 18° 30' N. Br., 42° 50' Ö. L. Paris, im Gebiete der Benû Saḡar, nach S. O. hin Rahbân, el-'Abdein, e'-Scharamât, Ġebel 'Alî, Maḡâm el-'Alî; im darauf nach S. O. folgenden Gebiete der Damag noch Bîr Raschîd. Südl. von den Ahl Salem die Benû Ḥaneisch. An diese grenzt östl., also im S. von Aḍla, Beled Aktâf, wieder von Hal. durchzogen, etwa 2½ geogr. M. von N. nach S., mit e'-Dukscha, el-Ġiseim, e'-Şadr, östl. vom Wege el-'Arafât, e'-Nameis und Bir Ġabr.

Südl. an Aktâf stößt Beled Baraṭ, mit östl. el-Maṭauja, el-Baṭṭa, e'-Redma, e'-Samana, Bahimat; westl. mit e'-Tiba, Maudan, el-Ulba, Umm el-Chalâ, Beit Mihdi, Derb

el-Aswab, e'-Derb, Huşn, Umm e'-Sâ und el-Mauik am Nordende des Gebel Muḥarraḳ, welchem östl. gegenüber Raġûza, el-Baḥnaḥa und Mu'abil liegen, sowie der einzelne Berg Schib e'-Nîl. Westl. vom Muḥarraḳ kommt der Weg von Sa'de (s. o.) über das schon genannte Bîr Raschîd und ferner über Diġrân, el-Charba, el-Makâfât, el-Ġirfein, Heiġân, el Ḥadaf, e'-Schâra, el-Ġalgala, nach Râġ am südl. Endpunkte des Muḥarraḳ.

Hier beginnt die Oase Maraschi, westl. von Chab, von N. nach S. am Wege el-Charab, el-Ḥaġil, el-Ġenna; östl. vom Wege el-Aḥkal, el-Ġuâra, el-Urkab, Mardabia, Bîr Salem, Derb Sajar, e'-Sabri, Na'mân, el-Mizraḳ; westl. von N. nach S.: e'-Lada, e'-Râh, el-Ġeil, el-Ḳanâm, el-Ma'in, e'-Sahûl, el-Ḥabadat, Bîr Sa'id, Misi'da und die Ruine Hişn Mariḳ.

Nun folgt südl. das Gebiet der Dû-Ḥosein mit Sûḳ Taâm, dann der obere Ġauf mit e'-Zâhir, von wo an wir Halévy schon begleitet haben.

Die Entfernung zwischen Negrân und oberem Ġauf beträgt etwa 25 geogr. Meilen, nemlich 18° 40' bis 17° N. Br.

Endlich bin ich genöthigt, in Bezug auf die jüngste Geschichte von 'Asîr und Jemen noch auf den kürzlich erschienenen zweiten Theil des obengenannten Werkes Tarîḥ-i-Jemen ve Şan'â vom Obersten Ḥâġġi Reschid Bey (Constantinopel 1875) Rücksicht zu nehmen, was mir erst jetzt, Ende Mai 1875, durch einen Artikel in der Augsburger Allgemeinen Z. möglich wird. Da das Buch von einem gebildeten türkischen Offizier herrührt, der wenigstens in den Hauptsachen der Wahrheit gemäß berichten zu wollen scheint, so darf man die erzählten Thatfachen wohl mit einigem Vertrauen gelten lassen.

Zunächst was 'Asîr betrifft, erfahren wir, daß der Gebirgshäuptling, Emir Moḥammed bin 'Aid, im Winter 1870/71 sich der Küstenplätze Jemens, besonders Ḥodeidas, durch Vertreibung der türk. Truppen bemächtigte. Eine osmanische Armee unter Mehemed Redif Pascha landete in Folge dessen am 11. Febr. 1871 in Kûnfude, um von hier aus 'Asîr zu erobern. Bemerkt sei, daß die Data leicht in unseren Kalender umzurechnen sind,

durch Addition von 12 Tagen, da der Verfasser sich des griechischen Datums bedient. Da die Truppen Zündnadelgewehre und gezogene Kanonen hatten, so war die Eroberung von 'Asir im Herbste 1871 beendet, nachdem schwere Krankheiten, wie die Cholera, und Marschbeschwerden ungleich größere Verluste verursacht hatten, als die leicht bewältigten Feinde. Im April 1871 wurde Ride, die Hauptfestung von 'Asir, belagert und doch wohl auch genommen. Das scheint mir, wie ich schon oben S. 49 gesagt, Gedda sein zu sollen, freilich immer noch kein Beweis, daß wirklich ganz 'Asir von den Türken erobert worden ist. Es ist sodann zum Sandschack „erhoben“ worden, zugleich eines der viel Livas des Vilajets Jemen, mit der Hauptstadt Mahail (s. o. Muhâil) den Aemtern Ebha mit Menâdir (s. o.), Šabia mit gleichnamigem Hauptort, Riğl el-Mâ mit Betile, Kūnfûde mit der bekannten Stadt, Benu Schehir mit Tenuma und Bische (schwerlich Bîscha S. 45), und Ġamed u Zohrân mit Ragdân (s. o. S. 42 und 45).

Im März 1872 begann unter dem Oberbeteħl von Ahmed Muchtar Pascha der Feldzug in Jemen von Hodeida aus. Hier kommt der Verfasser denn sogleich auf den uns bekannten Staat des Makremi, seine Truppen, die Jâm, seine Statthalter, die Dâ'i. Indeß scheint er nicht genügende Einsicht in diese Dinge zu haben; er nennt die Jâm, gleich den Assassinen bertichtigten Andenkens, Ismaeliten (s. S. 51), wohl ohne ihre Zugehörigkeit zu Neğrân zu kennen. Genug, zur Rechten der Marschroute von Hodeida nach Šan'â, im Harrâz-Gebirge saßen jene Jâm unter ihrem Imâm oder Dâ'i, dem 130jährigen Hasan bin Isma'il, dessen einzelne Bergfestungen, zuletzt (Halévy kennt es auch, s. o. S. 85) Atara die Türken erobern mußten, dieses letzte, seine Residenz, nach neuntägiger Beschießung. Hasan und seine zwei Söhne starben bald in türkischer Gefangenschaft. — Hierbei erfahren wir denn gelegentlich eine, wenn sie authentisch ist, interessante Beziehung zwischen diesen vermeintlichen Ismaeliten und Ḥaḍramaut: 'Omar bin Auḍ el-Ka'juti (?), Herrscher der Stadt Kutni in Ḥaḍramaut — soll es Kaḥḍun in Wâdî Dô'an sein? — habe nemlich auch jener Sekte angehört; seine vier Söhne seien in Militärdienste des Fürsten von Heiderabad getreten, wie denn jene Jâm sich als Landsknechte im Auslande verdingen. Nach 'Omars Tode habe nun der älteste

Sohn, Şâlih, von Indien aus durch seine Brüder Kutni regieren lassen, die sich der wichtigen Stadt Schibâm und des Hafens Schihr bemächtigt hätten. Das wäre demnach eine erwünschte Illustration zu dem auf S. 168 Erzählten, wobei mir noch die Namensähnlichkeit mit dem dort für Makalla genannten Şalah el-Kesadi auffällt.

Reschid Bey hat das in einer kleinen Schrift, Tarich-i-Hadhramaut, Constant. 1875 (1292) veröffentlicht, die freilich ihrem Titel „Geschichte Hadhr.“ nicht entspricht.

Die Türken zogen denn nun am 25. April 1872 (also nach unserem Kalender im Mai, s. o.) in Şan'â ein, das seine Thore freiwillig öffnete, nachdem es mehrere Jahre von Muhsin Schehari mit Hilfe der umwohnenden Beduinen in einer Art Belagerungszustand gehalten worden war. Das mag der S. 89 genannte Mehseu Halévys sein. — Die Unterwerfung Jemens soll nun in vier Richtungen erfolgt sein: 1. im N. von Şan'â, wo die Festungen in Kaukebân bis Ende 1872 erobert werden mußten, die Hauptfestung Kaukebân selber nach 6monatl. Widerstande; 2. der Osten von Hodeide im S. der Marschlinie am Harraz-Gebirge, mit 153 (!) Araberstämmen und etwa 900 Dörfern, eine Eroberung, die der Verfasser Reschid Bey bis Mitte Juni 1872 ausführte; 3. das südl. Jemen mit Ta'izz, von Mocha aus, im September 1872; 4. südl. von Şan'â die Landschaft Anes, bis Januar 1873. — Ganz Jemen ward aber in den etwa 14 Monaten seit Beginn der Operationen nicht erobert: Marib, Jâm (also wohl Negrân), Sa'de sind unabhängig, die Unterwerfung des Scheich von Laheg bei 'Aden wurde durch die drohende Stellung der Engländer, wie wir wissen, verhindert.

Die türkische Truppenmacht zur Eroberung von 'Asîr und Jemen soll 22,000 M. betragen haben, der Verlust etwa 4000 M., davon durch die Cholera allein fast 2000 Mann.

Die politische Eintheilung Jemens durch die Türken gestaltet sich nun folgendermaßen:

Hauptstadt des Vilajets ist Şan'â.

1. Liva Şan'â, mit den Aemtern (Kaza) a. Gebel Hai Hauptort Menacha, mit den Gemeinden (Nahia) Şafân, Mufî Urr; b. Kaukebân; c. Amrân; d. Anes; e. Jerîm.

2. Liva 'Asîr (s. o.).